This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

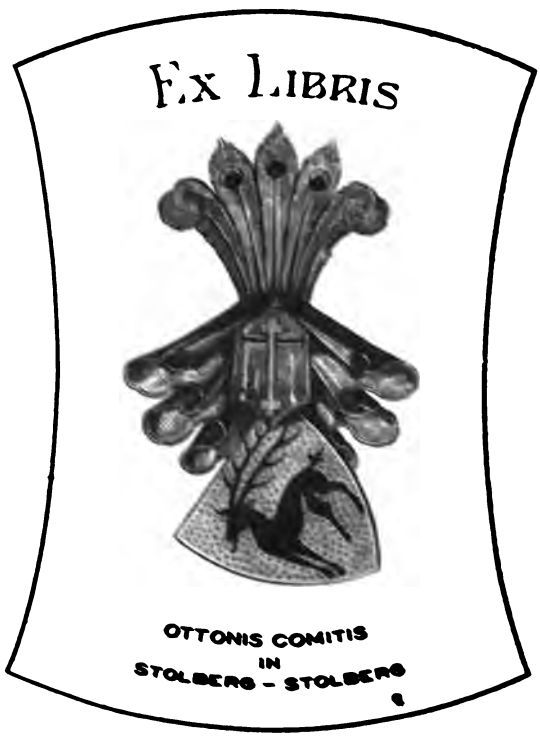
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

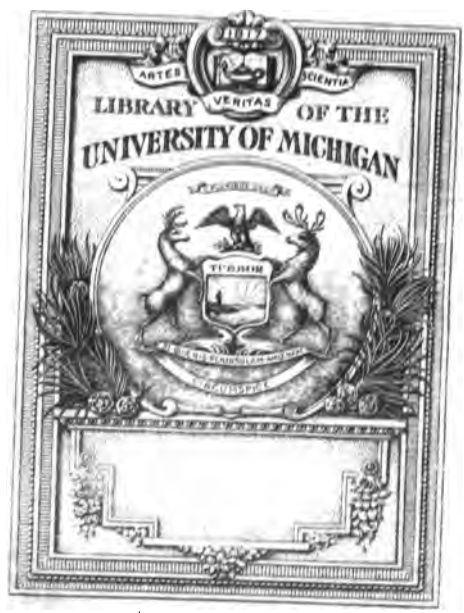
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

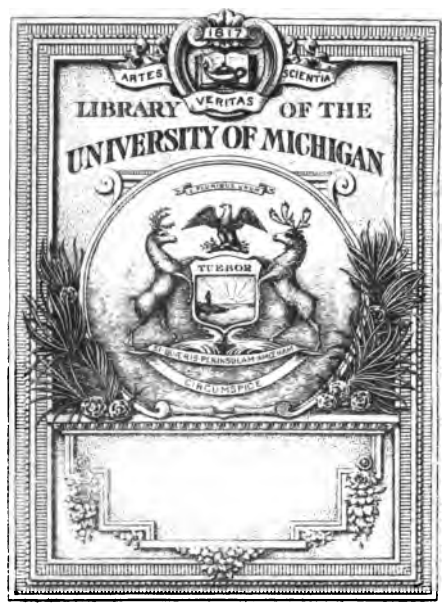
BUHR A
a39015 01810337 7b


Ex Libris
OTTONIS COMITIS
IN
STOLBERG - STOLBERG


ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN

EX LIBRIS

OTTONIS COMITIS
IN
STOLBERG – STOLBERG


1817
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR

Der Regenten Herzog von Kurland Gefangen-
nehmung.

D. E. Wagners

Geſchichte des ruſſiſchen Reiches von den älteſten bis auf die neueſten Zeiten.

Neu bearbeitet und bis zum Tilſiter Frieden fortgeſetzt.

Fünfter Band.

Hamburg, 1810.

DK
39
W13
1810
v.5-6

693762-020

Geschichte des russischen Reiches.

Fünfter Band.

Siebenter Abſchnitt.

Von der Regierung der Kaiſerinn Anna bis zu ihrem Tode.

Zwey Stunden nach Peters II. Tode ward Anna Iwanowna, die verwitwete Herzoginn von Curland, des Czars Iwan Tochter, nach vielfältigen Berathſchlagungen der Großen am 19. Jänner 1719 zur Kaiſerinn erwählt.

Anna Iwanowna beſteigt den Thron, und unterzeichnet die ihr vorgelegte Regierungsform.

Die Urheber der neuen Regierungsform ergriffen nun die Maßregeln, alle Hinderniſſe, die der Ausführung und Aufrechthaltung ihres Vorſatzes im Wege ſtehen möchten, wegzuräumen, indem ſie alle Anweſenden, ſchwören ließen, der neuen Monarchinn nicht anders als nach der Vorſchrift der neuen Regierungsform zu dienen. Ehe die Verſammlung aus einander ging, verboth man bey Todesſtrafe, ihr vor Ankunft der Abgeordneten, die ſie an dieſelbe ſchickten, wozu Fürſt Lukitſchi Dolgoruki von Seiten des höchſten Rathes oder hohen geheimen Conſeils, Fürſt Michael Michaelowitſch Galizin von Seiten des Senats, und der General Michael Leontjew im Nahmen der höchſten Kriegsbefehlshaber ernannt wurden, die geringſte Nachricht von dem, was in dieſer Verſammlung vorgegangen und beſchloſſen worden war, zu ertheilen. Dieſen Abgeordneten gaben ſie die Vorſchrift, die neue Kaiſerinn nur erſt alsdann, wann dieſelbe die neue Regierungsform genehmigt haben würde, in dieſer Würde

zu erkennen, und ſie mußten zugleich darauf beſtehen, daß ſie ihren Günſtling, den Kammerjunker Biron, von welchem ſich mit Recht vermuthen ließ, daß er nichts unverſucht laſſen werde, eine Monarchinn, bey welcher er alles galt, von den Einſchränkungen, die man ihrer Gewalt gemacht hatte, zu befreyen, nicht mit nach Moskau brächte. Allein der General Jaguſinski fertigte, ungeachtet einer ſo ſcharfen Drohung, unverzüglich ſeinen Adjutanten Sumarakow an die neue Kaiſerinn ab, dem er einen Brief an ſie mitgab, worin er ſie von allen dieſen Dingen benachrichtigte, und ihr den Rath ertheilte, alles, was man von ihr begehren würde, ohne Gegenrede zu bewilligen, damit ſie nur aufs baldigſte nach Moskau kommen, und dort als Kaiſerinn erkannt werden möchte, indem die Mittel, ſie von allen Einſchränkungen ihrer herrſchaftlichen Gewalt zu befreyen, ſich ganz zuverläſſig finden würden. — Zwar ſchien es Anfangs, als wenn Jaguſinski's Nachricht denſelben und ſeinen Bothen ins größte Unglück ſtürzen würde, indem die Kaiſerinn ſich nicht nur auf den Antrag der Abgeordneten des Reichs, die ihr nur eine Stunde zur Ueberlegung, ob ſie ſich zur Unterzeichnung des ihr überbrachten Regierungsvertrags verſtehen wolle, einräumten, und nicht einmahl vergönnten, vor Ertheilung ihrer Entſchließung aus dem Zimmer zu gehen, willig bequemte, ſondern auch gelaſſen anſahe, daß dieſe Abgeordneten Sumarakowen auf ſeinem Rückwege von Mietau nachſetzen ließen, und als ſie ihn ſolchergeſtalt in ihre Gewalt bekamen, mit Stockſchlägen empfingen, und gefeſſelt nach Moskau ſchickten, wo auf dieſe erhaltene Kundſchaft deſſen Verſender, Jaguſinski, auf Befehl des geheimen Conſeils und des Senats gleichfalls feſtgenommen, ſeines Ordens beraubet und in ein enges Gefängniß gelegt ward. Aber

eben hierdurch ſchläferte die neue Kaiſerinn die Freunde der neuen Regierungsform ein, daß ſie die Maßregeln, die ſie zur Vereitelung derſelben ergriff, nicht bemerkten, oder durch nachdrücklichen Widerſtand zu vernichten ſich nicht bemüheten. Denn man wehrte ihr nicht, daß ſie, gleich nachdem ſie vom hohen Rathe am 15. Februar zu Weswiavski, einem Schloſſe zehn Meilen von Moskau, bewillkommet worden war, durch eigenmächtige Ernennung eines Verwandten ihrer Mutter, des Grafen Soltikow, zu der wichtigen Bedienſtung eines Oberſtlieutenants der preobraſchenskiſchen Garde ihrem Wahlvertrage zuwider handelte, und ihr Günſtling, den ſie, um ſich nach der Forderung des höchſten Rathes zu richten, auf ihrer Reiſe nicht mitgenommen hatte, bald, nachdem ſie am 15. ihren feyerlichen Einzug in die Hauptſtadt gehalten, ſich dort gleichfalls einſtellte. Folglich konnte an dem großen Werke, ihr die unumſchränkte Gewalt zu verſchaffen, deſto ſicherer und gewiſſer gearbeitet werden, wobey der Reichsvicekanzler Oſtermann, der wegen einer entweder wahrhaften oder verſtellten Krankheit, indem ihm immer eine Unpäßlichkeit zu Dienſte ſtand, wenn er ſich in ſolche Geſchäfte, an welchen Theil zu nehmen er nicht verlangte, einlaſſen ſollte, ſeit dem Augenblicke, daß Peter II. in ſeinen Armen verſchieden war, nicht aus ſeinem Hauſe ging, ein Hauptwerkzeug abgab, und durch Korf und den Kanzelleyſecretär Chaiceponow mit Biron gemeinſchaftliche der Rathſchläge unterhielt.

Die Regierungsform wird vernichtet.

Am 25. Februar begaben ſich der Feldmarſchall Fürſt Iwan Jurjewitſch Trubetzkoi und Fürſt Alexei Michailowitſch Tſcherkaskoi mit vielen Edelleuten zur Kaiſerinn, und überreichten ihr eine Bittſchrift, worin ſie derſelben im Nahmen aller Reichsunterthanen für den Beweis ihrer landesmütterlichen Huld,

den sie durch ihre Unterschrift der ihr vom höchsten Rathe vorgelegten Regierungsform abgelegt, dankten, und zugleich vorstellten, daß nach ihrem Urtheile an dieser Regierungsform Verschiedenes auszusetzen sey. Ihre Erinnerungen hierüber wären zwar an den höchsten Rath gelangt, der aber sich geweigert hatte, darüber eine Berathschlagung anzustellen, und zu Rechtfertigung solcher Verweigerung anführt, daß die gesuchte Ueberlegung ohne den Willen der Kaiserinn nicht geschehen könne, weßwegen sie die Kaiserinn bäthen, Befehl zu geben, daß zu Untersuchung einer der allgemeinen Wohlfahrt angemessenen Regierung eine Versammlung der ganzen Generalität, der Officier und des Adels, von jeder Familie einer oder zwey, gehalten werden, und alsdann die Entscheidung über diese Angelegenheit nach den meisten Stimmen erfolgen möge, wobey sie zugleich den Einwurf, den man ihnen bey diesem Gesuche machen möchte, daß nur Wenige diese Bittschrift unterzeichnet hatten, damit beantworteten, daß der größte Theil hierin mit ihnen gleich denke, aber aus Furcht keine zahlreichen Versammlungen, um die Unterzeichnung zu bewerkstelligen, angestellt worden seyen. Als nun die Kaiserinn dieß Begehren sehr gern bewilligte, erklärte man ihr den folgenden Nachmittag, daß alle Stände des Reichs, nähmlich der Adel, die Geistlichkeit und das Volk nach reifer Ueberlegung befunden hätten, daß die seit undenklichen Zeiten bestandene Souverainetät das Einzige sey, was sich für dieses Reich schicke, und daher die Kaiserinn einhällig bäthen, dieselbe in dem ganzen Umfange, wie sie durch ihre Reichsvorfahren ausgeübt worden, anzunehmen, und die Unterzeichnung der ihr vom höchsten Rathe zugefertigten Regierungsform zu vernichten, wobey sie zugleich derselben eine Schrift einhändigten, die eben dieses enthielt. — Hierauf bath man die Kaiserinn, statt

des höchsten Rathes und des Senates einen einzigen regierenden Senat anzuordnen, denselben mit der hinlänglichen Anzahl von 21 Personen zu besetzen, die Glieder desselben aber, wie auch die Gouverneurs und Präsidenten, aus dem Adel durch Balotiren wählen zu lassen, wie auch die Reichsregierungsform auf künftige Zeiten festzustellen, und wegen Erleichterung der Contribution empfohl man sich ihrer Gnade. Auf einen solchen Vortrag sagte Anna: War es denn nicht der Wille des ganzen Volkes, daß ich die mir zu Mitau überreichte Regierungsform unterzeichnen sollte? Als die ganze Versammlung diese Frage mit einem lauten Nein beantwortete, rief sie aus: So hast du, Fürst Wasilei Lukitschi, mich betrogen! Jetzt befahl sie dem Großkanzler, diese ganze Schrift vorzulesen, und bey jedem Absatze einzuhalten, indem sie beym Ende eines jeden fragte, ob dieser Artikel vom Volke gewünscht werde? Als darauf jedes Stück von der Versammlung verworfen ward, zerriß sie die verlesene Urkunde, und hielt darauf eine kurze Rede, in welcher sie erklärte, daß, da sie den Thron nicht durch den Weg der Wahl, wie der höchste Rath behaupten wollte, sondern durch Erbrecht bestiegen, und die ihr vorgelegte Regierungsform nur in der Meinung genehmigt habe, weil sie geglaubt, daß dieselbe mit den Wünschen und dem Willen des ganzen Reichs übereinstimme, gegenwärtig aber das Gegentheil ersehe, sie sich verpflichtet erkenne, diese Regierungsform zu vernichten, und über ihre Unterthanen nach dem Beyspiele ihrer Reichsvorfahren als eine unumschränkte Monarchinn zu regieren, auch einen jeden, der sich ihrer unumschränkten Gewalt widersetzen würde, als einen Hochverräther zu bestrafen. — Sie wolle sich aber ihrer Macht bloß zum Besten des Vaterlandes und zur Beglückung ihrer Unterthanen bedienen, und

den sie durch ihre Unterschrift der ihr vom höchsten Rathe vorgelegten Regierungsform abgelegt, dankten, und zugleich vorstellten, daß nach ihrem Urtheile an dieser Regierungsform Verschiedenes auszusetzen sey. Ihre Erinnerungen hierüber wären zwar an den höchsten Rath gelangt, der aber sich geweigert hatte, darüber eine Berathschlagung anzustellen, und zu Rechtfertigung solcher Verweigerung anführt, daß die gesuchte Ueberlegung ohne den Willen der Kaiserinn nicht geschehen könne, weßwegen sie die Kaiserinn bäthen, Befehl zu geben, daß zu Untersuchung einer der allgemeinen Wohlfahrt angemessenen Regierung eine Versammlung der ganzen Generalität, der Officier und des Adels, von jeder Familie einer oder zwey, gehalten werden, und alsdann die Entscheidung über diese Angelegenheit nach den meisten Stimmen erfolgen möge, wobey sie zugleich den Einwurf, den man ihnen bey diesem Gesuche machen möchte, daß nur Wenige diese Bittschrift unterzeichnet hatten, damit beantworteten, daß der größte Theil hierin mit ihnen gleich denke, aber aus Furcht keine zahlreichen Versammlungen, um die Unterzeichnung zu bewerkstelligen, angestellt worden seyen. Als nun die Kaiserinn dieß Begehren sehr gern bewilligte, erklärte man ihr den folgenden Nachmittag, daß alle Stände des Reichs, nähmlich der Adel, die Geistlichkeit und das Volk nach reifer Ueberlegung befunden hätten, daß die seit undenklichen Zeiten bestandene Souverainetät das Einzige sey, was sich für dieses Reich schicke, und daher die Kaiserinn einhällig bäthen, dieselbe in dem ganzen Umfange, wie sie durch ihre Reichsvorfahren ausgeübt worden, anzunehmen, und die Unterzeichnung der ihr vom höchsten Rathe zugefertigten Regierungsform zu vernichten, wobey sie zugleich derselben eine Schrift einhändigten, die eben dieses enthielt. — Hierauf bath man die Kaiserinn, statt

des höchsten Rathes und des Senates einen einzigen regierenden Senat anzuordnen, denselben mit der hinlänglichen Anzahl von 21 Personen zu besetzen, die Glieder desselben aber, wie auch die Gouverneurs und Präsidenten, aus dem Adel durch Balotiren wählen zu lassen, wie auch die Reichsregierungsform auf künftige Zeiten festzustellen, und wegen Erleichterung der Contribution empfohl man sich ihrer Gnade. Auf einen solchen Vortrag sagte Anna: War es denn nicht der Wille des ganzen Volkes, daß ich die mir zu Mietau überreichte Regierungsform unterzeichnen sollte? Als die ganze Versammlung diese Frage mit einem lauten Nein beantwortete, rief sie aus: So hast du, Fürst Wasilei Lukitschi, mich betrogen! Jetzt befahl sie dem Großkanzler, diese ganze Schrift vorzulesen, und bey jedem Absatze einzuhalten, indem sie beym Ende eines jeden fragte, ob dieser Artikel vom Volke gewünscht werde? Als darauf jedes Stück von der Versammlung verworfen ward, zerriß sie die verlesene Urkunde, und hielt darauf eine kurze Rede, in welcher sie erklärte, daß, da sie den Thron nicht durch den Weg der Wahl, wie der höchste Rath behaupten wollte, sondern durch Erbrecht bestiegen, und die ihr vorgelegte Regierungsform nur in der Meinung genehmigt habe, weil sie geglaubt, daß dieselbe mit den Wünschen und dem Willen des ganzen Reichs übereinstimme, gegenwärtig aber das Gegentheil ersehe, sie sich verpflichtet erkenne, diese Regierungsform zu vernichten, und über ihre Unterthanen nach dem Beyspiele ihrer Reichsvorfahren als eine unumschränkte Monarchinn zu regieren, auch einen jeden, der sich ihrer unumschränkten Gewalt widersetzen würde, als einen Hochverräther zu bestrafen. — Sie wolle sich aber ihrer Macht bloß zum Besten des Vaterlandes und zur Beglückung ihrer Unterthanen bedienen, und

den sie durch ihre Unterschrift der ihr vom höchsten Rathe vorgelegten Regierungsform abgelegt, dankten, und zugleich vorstellten, daß nach ihrem Urtheile an dieser Regierungsform Verschiedenes auszusetzen sey. Ihre Erinnerungen hierüber wären zwar an den höchsten Rath gelangt, der aber sich geweigert hatte, darüber eine Berathschlagung anzustellen, und zu Rechtfertigung solcher Verweigerung anführt, daß die gesuchte Ueberlegung ohne den Willen der Kaiserinn nicht geschehen könne, weßwegen sie die Kaiserinn bäthen, Befehl zu geben, daß zu Untersuchung einer der allgemeinen Wohlfahrt angemessenen Regierung eine Versammlung der ganzen Generalität, der Officier und des Adels, von jeder Familie einer oder zwey, gehalten werden, und alsdann die Entscheidung über diese Angelegenheit nach den meisten Stimmen erfolgen möge, wobey sie zugleich den Einwurf, den man ihnen bey diesem Gesuche machen möchte, daß nur Wenige diese Bittschrift unterzeichnet hatten, damit beantworteten, daß der größte Theil hierin mit ihnen gleich denke, aber aus Furcht keine zahlreichen Versammlungen, um die Unterzeichnung zu bewerkstelligen, angestellt worden seyen. Als nun die Kaiserinn dieß Begehren sehr gern bewilligte, erklärte man ihr den folgenden Nachmittag, daß alle Stände des Reichs, nähmlich der Adel, die Geistlichkeit und das Volk nach reifer Ueberlegung befunden hätten, daß die seit undenklichen Zeiten bestandene Souverainetät das Einzige sey, was sich für dieses Reich schicke, und daher die Kaiserinn einhällig bäthen, dieselbe in dem ganzen Umfange, wie sie durch ihre Reichsvorfahren ausgeübt worden, anzunehmen, und die Unterzeichnung der ihr vom höchsten Rathe zugefertigten Regierungsform zu vernichten, wobey sie zugleich derselben eine Schrift einhändigten, die eben dieses enthielt. — Hierauf bath man die Kaiserinn, statt

des höchsten Rathes und des Senates einen einzigen regierenden Senat anzuordnen, denselben mit der hinlänglichen Anzahl von 21 Personen zu besetzen, die Glieder desselben aber, wie auch die Gouverneurs und Präsidenten, aus dem Adel durch Balotiren wählen zu lassen, wie auch die Reichsregierungsform auf künftige Zeiten festzustellen, und wegen Erleichterung der Contribution empfohl man sich ihrer Gnade. Auf einen solchen Vortrag sagte Anna: War es denn nicht der Wille des ganzen Volkes, daß ich die mir zu Mitau überreichte Regierungsform unterzeichnen sollte? Als die ganze Versammlung diese Frage mit einem lauten Nein beantwortete, rief sie aus: So hast du, Fürst Wasilei Lukitschi, mich betrogen! Jetzt befahl sie dem Großkanzler, diese ganze Schrift vorzulesen, und bey jedem Absatze einzuhalten, indem sie beym Ende eines jeden fragte, ob dieser Artikel vom Volke gewünscht werde? Als darauf jedes Stück von der Versammlung verworfen ward, zerriß sie die verlesene Urkunde, und hielt darauf eine kurze Rede, in welcher sie erklärte, daß, da sie den Thron nicht durch den Weg der Wahl, wie der höchste Rath behaupten wollte, sondern durch Erbrecht bestiegen, und die ihr vorgelegte Regierungsform nur in der Meinung genehmigt habe, weil sie geglaubt, daß dieselbe mit den Wünschen und dem Willen des ganzen Reichs übereinstimme, gegenwärtig aber das Gegentheil ersehe, sie sich verpflichtet erkenne, diese Regierungsform zu vernichten, und über ihre Unterthanen nach dem Beyspiele ihrer Reichsvorfahren als eine unumschränkte Monarchinn zu regieren, auch einen jeden, der sich ihrer unumschränkten Gewalt widersetzen würde, als einen Hochverräther zu bestrafen. — Sie wolle sich aber ihrer Macht bloß zum Besten des Vaterlandes und zur Beglückung ihrer Unterthanen bedienen, und

gewähre daher allen, die an der Errichtung der nun vernichteten Regierungsform Theil genommen, vollkommene Verzeihung, und werde auch fernerhin, außer wenn es die Noth erfordere, immer Gnade der Strenge vorziehen, auch ſich beſtändig der guten Rathſchläge ihres Senats bedienen. Die erſten Veränderungen, die darauf erfolgten, waren Jagufinski's Befreyung, die Leiſtung eines andern Huldigungseides und die Verhaftung verſchiedener Perſonen des dolgorukiſchen Geſchlechtes. Die Kaiſerinn hielt es auf Birons und Oſtermanns Rath, von welchen der erſtere am 6. März zum Kammerherrn, und bald nachher zum Oberkammerherrn und Grafen, der letztere hingegen, der, ſo bald Anna die unumſchränkte Herrſchaft überkommen hatte, geſund ward, und ſeine Amtsgeſchäfte beſorgte, am 27. April in den Grafenſtand erhoben ward, für ſich zu gefährlich, der eben genannten Familie ihr gegenwärtiges hohes Anſehen zu laſſen. Am 4. März erfolgte die Abſchaffung des hohen geheimen Conſeils und des Senates, an deſſen Stelle ſie nach der bey Uebertragung und Anerkennung der unumſchränkten Gewalt geäußerten allgemeinen Bitte ihrer Unterthanen und nach dem Beyſpiele Peters des Großen einen dirigirenden Senat von 21 Perſonen einſetzte, der ſich nach der von ihrem Reichsvorfahren vorgeſchriebenen Inſtruction, den Landesgeſetzen und den kaiſerlichen Befehlen richten ſollte, deſſen Verordnungen von jedem Unterthan bey ſchwerer Ahndung, ja, nach Bewandtniß des Verbrechens, Lebensſtrafe zu befolgen ſeyn würden, wobey aber zugleich bekannt gemacht ward, daß, wofern jemand beobachtete, daß dieſer Senat entweder in Reichs- oder andern Angelegenheiten, ſich vergangen hätte, derſelbe, doch dergeſtalt, daß er ſein Angeben durch hinlängliche Beweiſe darthun könne, ſolches der Kaiſerinn anzeigen ſollte, die alsdann dieſe

Streitſache unterſuchen, und den Schuldigen mit harter Strafe belegen würde.

Sturz des Hauſes Dolgoruki.

In Anſehung der Perſonen des dolgorukiſchen Hauſes, welche ſie ſtraffällig achtete (denn der alte Feldmarſchall Waſilei blieb in völligem Anſehen), begnügte ſich die Kaiſerinn damit, daß ſie ihnen die Mittel nahm, durch welche ſie ihr ſchaden konnten, indem ſie ſich von ihren Gütern bloß die Koſtbarkeiten zueignete, die ſie theils bey Peters II. Lebzeiten, theils noch nach deſſen Tode aus dem kaiſerlichen Schatze genommen hatten, und ſich auf einige hundert tauſend Rubel beliefen. Die Fürſten Alexei und deſſen Bruder Sergei mit ihren Frauen, Söhnen und Töchtern, folglich auch die Verlobte Peters II. mit eingeſchloſſen (die doch alles Unglück, welches jetzt und nachher ihr ganzes Haus traf, glücklich überſtand, und im Jahre 1745 an den Generallieutenant und Gouverneur von Moskau, Alexander Graf von Bruce, vermählt ward, im Jahre 1747 aber ſtarb), verwies ſie auf ihre weit entlegenen Güter, und verboth einem jeden, ohne beſondere kaiſerliche Erlaubniß zu ihnen zu kommen. Iwan und Alexander, zwey andere Brüder Alexei's und Sergei's, wurden mit Verluſt ihrer Bedienſtungen und Orden zu Woywoden entfernter Städte ernannt, und Waſilei Lukitſchi, als der ſtrafbareſte und keckeſte unter allen, ward mit Verluſt ſeiner Bedienſtungen und Orden auf ein entferntes Landgut verwieſen, und dort unter einer beſtändigen Bewachung gehalten.

Anna gibt Beweiſe der Gerechtigkeitsliebe und kann weder zu einer Hei- noch zu

Einen andern Beweis, daß dieſe Kaiſerinn nicht geſinnt geweſen ſey, ihre Unumſchränktheit anders als zur Sicherung wider ſchädliche Anſchläge zu gebrauchen, gab eine Verordnung unter dem 10. Aprill, worin ſie zwar einem jeden, welcher wüßte, daß jemand der Geſundheit der Kaiſerinn nachſtelle, ihre

einer Thronfolge beſtimmt werden.

Perſon und Ehre mit böſen verunglimpfenden Worten angreife, oder wider ſie oder das Reich Aufruhr oder Verrätherey vorhabe, aufs ernſtlichſte und mit Verſprechung einer Belohnung und Bedrohung mit Todesſtrafe geboth, ſolche Verbrechen, ſo bald ſie zu ſeiner Wiſſenſchaft gelangten, anzuzeigen, aber zugleich ſorgfältig vorſchrieb, daß dergleichen Angeber ihre Ausſagen durch deutliche Beweiſe darthun ſollten, indem ſie, Falls man befinde, daß ſie dergleichen Anklagen aus Haß oder andern verwerflichen Bewegungsgründen vorbrächten, mit der Todesſtrafe belegt werden ſollten.

Bald nach der Krönung, welche am 28. Aprill zu Moskau vor ſich ging, fanden ſich Freyer für die Kaiſerinn, indem ſich ſo wohl der pohlniſche Abgeſandte beſtrebte, dem Grafen Moriz von Sachſen in dieſer Abſicht die Erlaubniß, als pohlniſcher Geſandter an den ruſſiſchen Hof zu kommen, auszuwirken, als Emanuel, ein Bruder des Königs Johanns V. von Portugal, zu gleichem Vorhaben ſich wirklich dort einſtellte, und vermuthlich vom wieneriſchen Hofe Unterſtützung fand. Allein dem pohlniſchen Geſandten ward durch Oſtermann gemeldet, ſeine wegen des Grafen bisher gepflogenen Unterhandlungen einzuſtellen, indem die in Anſehung dieſes Herrn und ſeiner Ueberkunft nach Moskau entſtandenen Gerüchte wider die Würde der Kaiſerinn liefen. Der portugieſiſche Prinz aber fand zwar eine ſehr höfliche Aufnahme, bemerkte aber bald, daß man nicht einmahl eine Erklärung des Vorhabens, warum er eigentlich herkam, von ihm hören wollte, und die Kaiſerinn überhaupt zu keiner Vermählung geneigt ſey. Daher entſchloß er ſich, ſich um eine Vermählung mit der Schweſtertochter der Kaiſerinn, Eliſabeth Catharina Chriſtina, Tochter der Herzoginn von Meklenburg,

von welcher man glaubte, daß sie die Thronfolgerinn dieser Kaiserinn seyn würde, zu bewerben. Aber man gab ihm zu vernehmen, daß er auch darauf nicht zu denken habe, und der römischkaiserliche Abgesandte mußte auf Birons Betrieb, zu dessen Absichten der langwierige Aufenthalt eines Prinzen, der solche Entwürfe hatte, nicht diente, ihn dahin vermögen, daß er nach einem dreywöchentlichen Aufenthalte zu Moskau seinen Rückweg antrat. Gegen Abfassung einer Thronfolgeordnung bezeigte Anna eine eben so große Abneigung, als gegen eine Heirath. Denn da ihr Ostermann und der nachmahlige Oberstallmeister Graf von Löwenwolde unaufhörlich anlagen, Maßregeln zu Festsetzung der Thronfolge zu nehmen, erlangten sie nur so viel, daß sie ihnen verstattete, diese Angelegenheit mit einander in Ueberlegung zu nehmen, und den Schluß dieser Berathschlagungen ihr vorzulegen. Da sie aber darauf gar bald ihr einen Vorschlag überreichten, nach welchem die Prinzessinn von Meklenburg in der Absicht, daß einer aus den von derselben zu gebärenden Prinzen, den die Kaiserinn, ohne sich an die Erstgeburt zu binden, ernennen würde, zum Thronerben erklärt werden möchte, an einen auswärtigen Fürsten vermählt werden, und eine zuverlässige Person an verschiedene Höfe geschickt werden sollte, einen Prinzen, der sich zu dieser Heirath schicke, auszusuchen; so ertheilte sie auf diesen Vorschlag keine Antwort, bis Ostermann und Löwenwolde durch vielfältiges Anhalten die Erklärung von ihr erpreßten, daß man hiermit nicht eilen dürfe, und die Prinzessinn, welche am 18. December 1718 zu Rostock auf die Welt gekommen war, noch jung genug sey, daß man nicht nöthig habe, ihre Vermählung so dringend zu betreiben. Es fruchtete nichts, daß der Beichtvater der Kaiserinn, wie auch

der bey ihr, so wie bey den vorherigen Regierungen in hohem Ansehen stehende Erzbischof Theophanes von Nowgorod, den Vorschlag dieser Herren durch ihr Fürwort unterstützten, und ihre Schwester, mit welcher sie kein Wort über diese Angelegenheit sprach, erlangte durch häufiges Bitten nichts weiter, als daß sie ihre Tochter an den Hof nahm, und so wohl ihre Erziehung besorgte, als sie in der griechischen Religion unterrichten ließ. Eben so unkräftig war ein anderes Mittel, durch welches Ostermann dieser Sache die von ihm gewünschte Endschaft zu geben dachte, nähmlich die Errichtung eines Cabinettes, welches die Kaiserinn, als ihr der General Münnich auf Ostermanns Anstiften dasselbe vorschlug, sich gefallen ließ. Die beständigen Glieder dieses Cabinettes waren bloß drey Personen, nähmlich die beyden Kanzler nebst dem Fürsten Alexei Michailowitsch Tscherkaskoi, welchen Ostermann für den einzigen Mann ansahe, der nebst ihnen beyden so wichtige und viele Arbeiten übernehmen könne. Denn ob es zwar Anfangs hieß, daß dieß Cabinett bloß die auswärtigen Angelegenheiten und die, den ganzen Staat betreffenden Dinge besorgen sollte, zog es doch fast alle dem Senate unterworfenen Geschäfte an sich, welches verursachte, daß der Senat fast ganz einging, weil die meisten Senatoren sich zu gut dünkten, in demselben bloß darum zu sitzen, daß die Werkzeuge und Vollstrecker der Befehle des Cabinettes seyn sollten, welches, wenn es über kriegerische Gegenstände etwas verfügen wollte, den General Münnich befragte, und in denselben mehrern Theils sein Gutachten befolgte. Das Hauptwerk aber beruhete auf dem Oberkammerherrn Biron, als dessen Wort alles bey der Kaiserinn vermochte. In eben diesem Jahre hob die Kaiserinn die von Peter dem Großen bey der Krönung seiner Gemahlinn gestiftete Chevaliergarde auf,

und errichtete statt denselben ein Garderegiment zu Pferde, ein neues Garderegiment zu Fuß von drey Bataillons, das sie von einem Lustschlosse nahe bey Moskau das ismailowische hieß, und, damit die Hauptabsicht, weswegen man die Garde durch diese beyden neuen Regimenter verstärkte, desto besser erreicht werden möchte (man dachte nähmlich, durch dieselbe der alten Garde ein Gegengewicht zu geben, um sie abzuhalten, Unruhen zu erregen, oder, Falls sie sich solcher unterfangen möchte, ihr Einhalt thun), größten Theils Ausländer, vornehmlich Liefländer, zu Befehlshabern bekam. Uebrigens milderte Anna die Zölle der ein- und ausgehenden Waaren um ein Ansehnliches, ertheilte auf die Vorstellung, daß bey so langer Abwesenheit des Hofes von Petersburg der dortige Handel ganz in Verfall gerathe, am 20. Junius die Versicherung, daß sie ins künftige einen Theil des Jahres zu Petersburg und den andern zu Moskau sich aufhalten werde, und stellte auf Jaguschinski's geheimes Anstiften, der Löwenwolden auf seine Seite gezogen, sein Verlangen bey der Kaiserinn auszuwirken, am 2. October die, nach Petens des Großen Tode eingegangenen Stellen, des Generalprocureurs und Oberprocureurs wieder her. Am 19. December verlor sie den Feldmarschall und Präsidenten im Kriegscollegio Michael Michailowitsch Galizien. Den durch seinen Tod erledigten Vorsitz im Kriegscollegio erhielt nun der Feldmarschall Dolgoruki, behielt ihn aber nicht lange, indem man ihn (dem Verlauten nach, auf Angabe des Prinzen von Hessenhomburg) am 29. December 1731 des Urtheil 1731.
fällte, daß er nicht allein die zur Beförderung der Reichswohlfahrt ergangenen Verordnungen eigenmächtig verworfen, sondern auch verschiedene harte Schmähreden wider die Person der Kaiserinn ausgestoßen, und dadurch nebst dem Fürsten Jurje Dolgoruki, Capitän

unter der Garde, dem Fürsten Alexei Boratinskoi, Cornet unter derselben, und Gregor Stoletow, die gleichfalls sich nicht nur gegen die Person der Kaiserinn sehr schwer vergangen, sondern auch Anschläge zur Störung des allgemeinen Ruhestandes gemacht, das Leben verwirkt habe. Die Kaiserinn milderte diese Strafe dahin, daß sie insgesammt alle ihre Würden und Güter verlieren, der Feldmarschall nach Schlüsselburg zur ewigen Gefangenschaft, die übrigen aber zu lebenslänglicher Arbeit, nähmlich Fürst Jurje Dolgoruki nach Kusnesk, Fürst Boratinskoi nach Ochotsk, und Stoletow in die nertschinskischen Bergwerke gebracht werden sollten. Doch ward dem gewesenen Feldmarschall vergönnt, so viel von seinen Sachen, als auf 30 Schlitten fortgebracht werden konnte, mitzunehmen, auch in Schlüsselburg alle Bequemlichkeit verstattet. Drey andere Männer, deren Verbrechen darin bestanden, daß sie die sträflichen Reden des Feldmarschalls nicht angegeben, nähmlich der Oberste Wedig, der Generalauditeur Emm, und Wasilei's Generaladjutant, Schemoidurow, wurden auf eine kurze Zeit nach Sibirien geschickt, dort in niedrigeren Stellen zu dienen. Eben dieser Vorfall verursachte einen Befehl des Cabinetts, daß kein Dolgoruki ohne ausdrücklichen Befehl des Hofes eine Befehlshaberstelle beym Kriegsstaate erhalten sollte. Bald nachher, nähmlich am 28. December, geschahe zu Moskau die feyerliche Eidesleistung, durch welche jeder Unterthan sich verpflichtete, mit seinen gegenwärtigen und künftigen Erben der Kaiserinn und ihren Nachfolgern, welche sie nach ihrem Gefallen und der ihr von Gott verliehenen unumschränkten Gewalt verordnet habe, oder künftig verordnen werde, treu, gehorsam und unterthänig zu seyn, und alle der kaiserlichen Unumschränkt-

heit

heit zugehörigen Rechte und Vorzüge, wie ſolche jetzt feſtgeſetzt waren, oder künftig noch feſtgeſetzt werden möchten, nach allen Kräften zu bewahren und zu vertheidigen. — Die Hofbuchdrucker, welche den von Oſtermann in größter Stille aufgeſetzten Befehl, den genannten Eid zu leiſten, abdrucken ſollten, wurden in der Wohnung des Erzbiſchofs von Nowgorod eingeſperrt; und als der Vortrag, dieſen Eid zu leiſten, geſchahe, mußten alle Garderegimenter im Gewehre ſtehen, und daß dieſer Eid nicht nur von ſämmtlichen im Reiche lebenden Unterthanen, ſondern auch von allen und jeden, die in fremden Ländern ſich aufhielten, geleiſtet wurde, mußten die Beweiſe dem Hofe überſchickt werden. — Doch das allerkräftigſte Mittel, zu bewirken, daß dieſe Verfügung Annens gewiß zur Vollſtreckung käme, nähmlich die Prinzeſſinn Eliſabeth zur Annahme des Nonnenſchleyers zu vermögen, ward zwar erwähnt, aber, weil Biron ſich, ſo viel mit der Sicherheit des Throns der jetzt regierenden Kaiſerinn und der Aufrechthaltung ihrer Willensmeinungen beſtehen konnte, immer zu Eliſabeths Beſten annahm, nicht genehmigt. In dieſem Jahre am 14. Jänner empfing die Kaiſerinn zu Moskau eine chineſiſche Geſandtſchaft, welches vornehmlich deßwegen angemerkt zu werden verdient, weil noch nie eine an einem europäiſchen Hofe geweſen ſeyn ſoll. Sie beſtand aus 40 Perſonen und 60 Pferden, und ihr täglicher Unterhalt koſtete 100 Rubel. Obſchon die Chineſer vorzüglich darauf groß thun, daß ihre Völkerſchaft an Höflichkeit und Cultur alle anderen des ganzen Erdbodens übertrifft; ſo ſtimmte doch die Aufführung dieſer Geſandten, ob ſie wohl Mandarinen vom zweyten Range waren, nach dem Urtheile des ruſſiſchen Hofes mit ſo hohen Lobſprüchen ſchlecht überein.

Begebenheiten mit Perſien und der Pforte.

In kurzer Zeit brachte ein einziger Mann, Nadir, das perſiſche Reich wieder zu ſolchen Kräften, daß er ſich getrauete, alles, was Rußland und die Osmanen an ſich geriſſen hatte, wieder zu erobern. Vermöge eines Vertrags gab die Kaiſerinn Anna im Julius 1732 beynahe alles zurück, was ſie bisher in dieſem Lande beſeſſen hatte, und war darauf genöthigt, immer Krieg zu führen, um das Wenige, was ſie noch behielt, behaupten zu können. Im Jahre 1734 trat ſie auch den Ueberreſt, und ſchloß mit Nadir einen Freundſchaftsbund, der beſonders den Türken großen Nachtheil brachte. Einer der Hauptbeweggründe, die den ruſſiſchen Hof antrieb, ſich zu dem Abtritte aller perſiſchen Erwerbungen zu verſtehen, war, daß derſelbe der Pforte ſo wohl als Nadirn den Verdacht benehmen wollte, als wenn Rußland ſich dieſer Erwerbungen dazu bedienen wolle, ſein Gebieth noch weiter auszudehnen, und ſich auch zum Herrn über Georgien zu machen. Es war in der That gegründet, daß Peter der Große nie vergeſſen konnte, daß der pruthiſche Friedensſchluß ſo manches, theils Nachtheilige theils Entehrende, für ſein Reich hatte, und daher immer mit den Gedanken umging, ſich durch einen neuen Krieg wider die Türken davon zu befreyen, und in der Abſicht, daß er denſelben, wenn er die perſiſchen Angelegenheiten in Ordnung gebracht hätte, anfangen wollte, alle nothwendigen Bedürfniſſe zu demſelben angeſchafft hatte, als ſein Tod verurſachte, daß dieß Vorhaben liegen blieb. Der jetzigen Kaiſerinn aber flößte Löwenwolde die Gedanken ein, durch Ausführung dieſes Entwurfs ihres Reichsvorfahren ihrer Regierung einen Glanz zu verſchaffen, der dieſelbe über die zwey nächſtverfloſſenen erhöhete. Als aber der Generalmajor Keith als Generalinſpector der ruſſiſchen Kriegsmacht hierauf im J.

1732. 1732 Befehl erhielt, die von Peter dem Großen hier-

zu in den Grenzplätzen zuſammengebrachten Vorräthe zu beſichtigen, fand er, daß die Leute, die dafür ſorgen ſollten, daß dieß alles in gutem Stande unterhalten würde, ihrer Pflicht ſo ſchlecht nachgekommen waren, daß ein großer Theil des Mehls, alle Kleidungsſtücke und alle Waffen gänzlich unbrauchbar geworden, und folglich alles neu angeſchafft werden müſſe, ehe man die Ausführung dieſes Entwurfs vornehmen könne.

Da aber dieſe Anſchaffung Zeit erforderte, ereignete ſich im Jahre 1733 der Tod des Königs Auguſt II. von Pohlen, welcher die Folge nach ſich zog, daß die ruſſiſchen Kriegsvölker theils damit beſchäftigt wurden, deſſen Sohne Auguſt III. zur Nachfolge auf dem Throne ſeines Vaters wider die Gegenbeſtrebungen des größten Theiles der Pohlen zu verhelfen, und die erhaltene Krone auf deſſen Haupte völlig zu befeſtigen, theils ſich auf die Fälle gefaßt halten mußten, daß es Frankreich gelingen möchte, die Pforte oder Schweden zu einem Bruche mit Rußland zu vermögen, oder die Waffen Frankreichs und deſſen Bundesgenoſſen, dem römiſchen Kaiſer, ſo zuſetzten, daß er Unterſtützung von Rußland bedürfte, welche demſelben auch im J. 1735 unter Anführung des Generals Laſcy durch 16 Regimenter, die zuſammen 13384 Mann ausmachten, geleiſtet wurde. Die Einwohner ſo wohl der öſterreichiſchen Erbländer als anderer deutſchen Provinzen, die jetzt zum erſten Mahle ein ruſſiſches Heer bey ſich ankommen ſahen, um ihnen ihr Vaterland vertheidigen zu helfen, wurden zu ihrem ſehr großem Vergnügen durch dieſe Kriegsvölker von den ſchlimmen Vorurtheilen, die die mehreſten von ihnen damahls noch von allem ruſſiſchen Truppen hatten, geheilt, indem ſie an denſelben lauter wohl gebildete und mit Gewehr und Montirung vollkommen gut verſehene Leute, und auf ihren

Anna unterſtützt ihre Bundesgenoſſen in Pohlen und Deutſchland.

Zügen und in ihren Quartieren solche Ordnung und so vortreffliche Mannszucht wahrnahmen, daß sie dadurch sich um desto größere Lobsprüche erwarben, je weniger man dergleichen von ihnen vermuthete, und viele, die sich vorher die schrecklichsten Vorstellungen von diesen Gästen machten, nachher durch die Erfahrung das Gegentheil erkannten, und lieber 3000 Russen als 30 Mann anderer Kriegsvölker zu beherbergen wünschten. Nur der Churfürst von Bayern, der, obgleich das ganze deutsche Reich den Schluß gemacht, daß Frankreich Oesterreich angegriffen habe, und folglich alle Glieder des deutschen Staatskörpers dem Kaiser, als ihrem Oberhaupte, wider diese Krone Hülfe leisten müßten, mit demselben in genauer Verbindung stand, erklärte sich Anfangs, daß er diesen russischen Hülfsvölkern den Weg nach dem Rheine durch die ihm gehörige Oberpfalz nicht verstatten könne, und hatte auch in vier Lagern ein Heer, welches 38000 Mann stark angegeben ward, zusammengezogen, um zu zeigen, daß er im Stande sey, dieser seiner wörtlichen Weigerung durch wirkliche Thaten Nachdruck zu geben. Als der Churfürst wahrnahm, daß der kaiserliche Hof auf seine Weigerung nicht achtete, sondern entschlossen sey, nöthigen Falls den Durchzug mit Gewalt zu erzwingen, änderte er hierin seine Gedanken, und versprach, sich dem Durchzuge der Russen nicht zu widersetzen, und dieselben für bare Bezahlung mit den Nothwendigkeiten, die sie auf dem Wege durch sein Gebieth brauchten, zu versehen, wiewohl dieß letztere Versprechen sehr schlecht erfüllt ward, auch die Russen beständig durch eine gleiche Anzahl bayerischer Kriegsvölker begleitet und beobachtet wurden, worauf sie am Ende des Augusts zu dem deutschen Hauptheere am Rheine stießen, aber, weil dasselbe unthätig blieb, und gegen Ende des Jahres durch einen Waffenstill-

stand der Anfang zum Schlusse eines völligen Friedens gemacht ward, keine Gelegenheit überkamen, ihrem sehnlichen Wunsche, ihre Tapferkeit den Franzosen zu erkennen zu geben, ein Genüge zu thun.

Einfall der krimmischen Tartarn ins russische Gebieth.

Um diese Zeit erfuhr der russische Hof, daß der Khan von der Krimm einen Zug nach Persien durch das russische Gebieth nehmen wolle, welcher daher dem in der Ukraine den Oberbefehl führenden General Weißbach auftrug, 20,000 Mann zusammen zu ziehen, um sich der Ausführung dieses Vorhabens zu widersetzen. Allein, ehe diese Mannschaft beysammen war, rückten die Tartarn mit einer den hier stehenden Russen weit überlegenen Zahl gegen sie an, und zwangen sie, sich zurück zu ziehen, wobey Weißbach durch einen Pfeilschuß das Leben verlor, die Tartarn aber große Verwüstungen und Grausamkeiten auf russischem Boden verübten, und auf 20,000 Menschen in die Leibeigenschaft fortschleppten. Denn es dauerte bis in den November, ehe ein russisches Heer von 20,000 Soldaten und Kosaken unter dem Generallieutenant Leontjew in die Steppen zwischen der Ukraine und der Krimm rücken konnte. Der Anfang der Kriegsunternehmung ließ sich sehr gut für dieser Russen an, indem durch ihre Parteyen 3000 Nogaier getödtet, 500 gefangen genommen, und auf 10,000 Stück Vieh, Pferde und Kamehle erbeutet wurden. Aber da man diesen Zug so spät im Jahre vornahm, rissen gar bald bey der kalten Witterung und dem Mangel an Weide Krankheiten unter Menschen und Pferden ein, die nebst der Nachricht, daß der Khan mit seiner ganzen Macht auf dem Rückwege nach seinem Lande begriffen sey, den Oberbefehlshaber der Russen, als er bis Kamennoi Saton gekommen war, von wo man noch zehn Märsche bis an die Linien der Krimm vor sich hatte, bewogen, einen Kriegsrath zu halten, der den Schluß

faßte, daß man unverzüglich den Weg nach der Ukraine antreten müsse. Wie man dort wieder anlangte, sahe man, daß diese fruchtlose Unternehmung 10,000 Menschen und eben so viel Pferde weggerafft habe.

Anna bekriegt die Pforte.

Der schon längst entworfene Plan, die Pforte zu bekriegen, ward jetzt ins Werk gesetzt, und Münnich eröffnete diesen Feldzug am 20. März durch den Generalmajor Sparreuter glücklich. Dieser, als welcher bey beyden am Don nahe an Asow gelegenen Schlössern, ohne von den Türken bemerkt zu werden, ankam, und solche ohne Verlust eines einzigen Mannes einnahm, verschaffte dadurch dem Feldmarschalle alle Bequemlichkeit, diese wichtige Festung von der Landseite gänzlich einzuschließen. Der darin den Befehl führende Bassa suchte zwar durch Abfeuerung seines Geschützes die Bewohner der Nachbarschaft dahin zu vermögen, daß sie sich zu ihm begäben, und die Zahl der Vertheidiger der Festung wider die Angriffe der Russen verstärkten, konnte aber diesen Zweck nicht erreichen, weil dieselben insgesammt zu den kubanischen Tartarn flüchteten. Hierauf folgte am 23. die Eroberung von Lutik, die gleichfalls Sparreuter mit einem unerheblichen Verluste ausführte. Gleich den Tag darauf traf Lewaschew mit den aus Persien gekommenen, aber durch vielerley Ungemach sehr geschmolzenen Regimentern hier ein, dem Münnich den Befehl über die vor dieser Stadt stehenden Kriegsvölker bis zur Ankunft des Feldmarschalls Grafen Lascy übertrug. Denn da Münnich sahe, daß sein Vorhaben, in der Geschwindigkeit dieser Festung sich zu bemächtigen, wegen der geringen Anzahl seiner jetzt davor geführten Kriegsvölker und weil Peter der Große sie von der Landseite aufs stärkste befestigt hatte, daß es sehr schwer schien, sie, ohne daß sie durch eine Flotte von der Seeseite angegriffen würde, einzunehmen, verei-

telt, auch die russische Flotte noch nicht angelangt war; so glaubte er, daß ihn dieß Geschäft zu lange aufhalten und verhindern würde, zu rechter Zeit mit dem Hauptheere, welches sich 40,000 Soldaten und 12,000 Kosaken stark in der Ukraine versammelte, in die krimmische Halbinsel einzudringen. Zum Unglücke für sein Heer kannte er dieß Land nicht, und verließ sich daher auf die Nachrichten der Leute, welche ihm sagten, daß er in demselben genugsamen Unterhalt an Lebensmitteln antreffen würde, daß, da es an Fuhren fehlte, allen in der Ukraine zusammengebrachten Vorrath mitzunehmen, er sich damit begnügte, daß er auf eine Zeit von zwey Monathen sich mit Lebensmitteln versahe, und dem Generalmajor Fürst Trubetzkoi auftrug, dafür zu sorgen, daß alles, was er jetzt aus Ermangelung der erforderlichen Lastthiere zurücklassen mußte, ihm nachgeschickt werde. Aber Trubetzkoi bewerkstelligte diesen Auftrag sehr schlecht, und folglich verlor das russische Reich bey aller sonstigen Anwendung der Eigenschaften eines großen Feldherrn, die Münnich besaß, und bey allem Wohlverhalten seines unterhabenden Kriegsheeres, in diesem Feldzuge sehr viel, ob es gleich seinem Feinde durch denselben großen Schaden zufügte. Am 8. May schickte er 5 Abtheilungen unter der Oberanführung des Generals Spiegel in der Absicht ab, daß sie so viel möglich sich dem Feinde nähern und ihm von demselben zuverlässige Kundschaft bringen sollten. Diese, die zusammen 2000 Dragoner und 750 Kosaken ausmachten, sahen in einer Entfernung von ungefähr 2½ deutschen Meilen den Vortrab des ganzen feindlichen Heeres, das, weil der Khan alle zur Führung der Waffen taugliche Mannschaft aufgebothen hatte, aus mehr als 100,000 Köpfen bestand, 20,000 bis 30,000 unter dem Sultan Galga, oder Thronfolger des Khans, so

eilig auf sie losrücken, daß sie kaum so viel Zeit hatten, daß sie sich zusammenziehen und ein Viereck bilden konnten. Alsdann aber vertheidigten sie sich so tapfer, daß dieser große Schwarm Feinde, aus Furcht, durch ihre Kugeln getroffen zu werden, in einer Weite von 100 Schritten ihnen seine Pfeile und Kugeln zuschickte, und Münnich selbst ihnen mit 3000 Dragonern und 2000 Kosaken, denen viele Fußvölker sogleich nachfolgten, zum Entsatze kommen konnte, dessen Ankunft aber die Tartarn nicht abwarteten, sondern, so bald sie ihn gewahr wurden, mit Zurücklassung von 200 Todten sich eiligst zurückbegaben, da von den Russen, obgleich dieser Angriff über 6 Stunden gedauert hatte, nur 50 entweder todt oder verwundet waren. Dieser an sich unbedeutende Vorfall ward durch die Folgen, die er nach sich zog, höchst wichtig, indem er den Russen die äußerste Geringschätzung ihrer Feinde, diesen hingegen eine große Furcht für den Russen einflößte, und so den Grund zu allen nachmahligen Vortheilen, welche die Russen während dieses ganzen Krieges über die Tartarn erhielten, legte. Die erste Frucht dieser Begebenheit zeigte sich sogleich darin, daß die Tartarn bey ihrer großen Ueberlegenheit an Mannschaft sich nicht getraueten, den Russen im freyen Felde die Stirn zu biethen, sondern, so wie dieselben ferner vorrückten; ihnen beständig in größter Eile den Weg räumten, bis sie an die Linie gelangten, welche den Eingang in die Halbinsel verwahret, und durch eine vieljährige Arbeit von 5000 Menschen in den Stand gebracht war, daß sie die Tartarn für unersteiglich achteten, und daher hinter derselben in höchster Sicherheit zu seyn glaubten. Aber was helfen die stärksten Vertheidigungswerke solchen Leuten, die, so bald sie ihren Feind kommen sehen, dieselben zu verlassen entschlossen sind? Also kostete die Eroberung

dieser starken Linie den Russen weiter nichts, als daß sie am 19. mit Anbruche des Tages, und da der Feind nicht die mindeste Vermuthung von ihrer Ankunft hatte, an der am schwächsten besetzten Stelle auf dieselbe zugingen, und weil ihre Leitern nicht lang genug waren, diesen Mangel durch zusammengebundene spanische Reiter ersetzten, und so hinauf kletterten. Sie verloren bey dieser ganzen Unternehmung nur 30 Mann an Todten und 160 an Verwundeten, und die türkische Besatzung der Stadt Perekop wollte gleichfalls keinen gewaltsamen Angriff abwarten, sondern ergab sich, als sie Münnich am 21. auffoderte, zu Kriegsgefangenen. Ihr Befehlshaber erwies den Russen die Ehre, daß er gegen Münnich, als derselbe sein Heer in seiner Gegenwart die Kriegsübungen machen ließ, gestand, er habe verschiedene europäische Länder bereiset, und ihre Kriegsvölker gesehen, finde aber, daß die Russen keinen nachständen, und gröſse Eroberungen ausführen könnten. Wie ihm der Feldmarschall auf seine Erkundigung nach den Werkzeugen, wodurch den Russen die Ersteigung der Linie möglich geworden, seine Kriegsvölker zeigte, erwiederte er: Ich sehe nicht, daß die Soldaten Flügel haben, und sonst kann ich nicht begreifen, wie sie auf die Wälle kommen konnten. In dem Kriegsrathe, den hierauf Münnich anstellte, um zu berathschlagen, was man ferner zu thun habe, stimmten fast alle dahin, daß das Heer bey Perekop ein Lager beziehen, in demselben bis zu Ende des Feldzuges bleiben, und nur Parteyen zu Verwüstung des Landes abschicken, oder wenigstens hier so lange verweilen müßte, bis man Lebensmittel aus Rußland bekommen hätte. Allein der Feldmarschall war so fest von der Meinung eingenommen, daß die Eroberung der ganzen Krimm ihm nicht fehlschlagen könne, und weiter nichts hierzu erfordert werde, als daß er

unverzüglich sein Heer dahin führe, ehe die Türken Kriegsvölker dahin brächten, daß er nach Ablauf weniger Ruhetage am 24. mit seinem ganzen Heere in die Krimm aufbrach, den Generallieutenant Leontjew aber nach Kinburn obordnete, um diese Festung einzunehmen, und solchergestalt den Türken und budschakischen Tartarn den Uebergang über den Dnepr zu verwehren. Der Prinz von Hessenhomburg, der nach Münnich der vornehmste Befehlshaber bey dem Heere war, bezeigte bey diesem Vorfalle solche Heftigkeit, dieses Vorhaben desselben zu hintertreiben, daß er sich hierdurch nicht nur eine solche Feindschaft von ihm, der zu stolz war, je einem seines Gleichen oder einem Höhern Beleidigungen zu vergeben, oder auch nur den Schein anzunehmen, als wenn er sie vergeben habe, zuzog. — Obgleich der Prinz nachher zu erkennen gab, daß er ihn wieder zum Freunde zu haben wünsche, erwies Münnich ihm nie anders, als daß man an seinem ganzen Betragen seinen Widerwillen bemerken mußte, die unvermeidlichen Höflichkeitsbezeigungen, und erregte auch bey Parteyloſen den Verdacht, als wenn seine Widersetzlichkeit nicht so sehr aus einer Ueberzeugung von der Schädlichkeit des Entwurfes des Feldmarschalls, als aus einer Beneidung der Ehre, die der glückliche Ausschlag desselben Münnichen bringen würde, und aus Feigherzigkeit und Verabscheuung der mit Ausführung dieses Entwurfes verknüpften Beschwerden herrühre. Das ganze weitere Betragen des Prinzen in diesem und dem folgenden Feldzuge war so beschaffen, daß es so wohl die Erbitterung Münnichs, als den schlechten Begriff, den sich andere von dem Herzen und dem Muthe des Prinzen gemacht hatten, vermehrte. Eine traurige Erfahrung überzeugte sehr bald Münnichen selbst von der Gründlichkeit der Ursachen derer, die das Ein-

dringen in die Krimm als ein gewiſſes Verderben des ſchönen ruſſiſchen Heeres ſchilderten, indem die Tartarn alle Lebensmittel und alles Futter theils aufgezehrt oder fortgeſchafft, theils vernichtet, und das Brunnenwaſſer durch Hineinwerfung allerley Unrathes verderbt hatten. Uebrigens begegnete Münnich ſo wohl ſeinen Soldaten, als allen unter ihm ſtehenden Befehlshabern, ſehr hart, und ſein ganzes Betragen war nicht dazu eingerichtet, ſich die Liebe ſeiner Untergebenen zu erwerben, indem er, ſtatt einige Verſchonung der Geſundheit ſeiner Soldaten dadurch zu zeigen, daß er bey kühler Nachtluft den Anfang ihrer Züge gemacht hätte, ſie nie eher als einige Stunden nach aufgegangener Sonne dieſelben antreten, und da eine große Menge und darunter auch abgehärtete und des Hungers und Durſtes gewohnte Koſaken während dem Vorrücken für Hitze und Hunger todt niederfielen, ſeine Tafel beſtändig mit den beſten Speiſen und den koſtbarſten Weinen im Ueberfluſſe beſetzen ließ. Da der Prinz hingegen bis zur Ausſchweifung zugänglich und freygebig war, und hierdurch die Gemüther an ſich zog, und ſo wohl Generale als untergeordnete Befehlshaber und gemeine Mannſchaft durch öffentlichen Tadel aller Maßregeln Münnichs in ihrem gegen denſelben ſchon habenden Mißvergnügen beſtärkte; ſo glaubten doch ſeine beſten Freunde nicht, daß ſie ſich gegen ihren Hof würden rechtfertigen können, wenn ſie dem Vorſchlage beyträten, den ihnen der Prinz that. Alſo mußte der Prinz dieſes Vorhaben fahren laſſen, ſendete aber heimlich einen Bothen an den Oberkammerherrn mit einem Briefe ab, in welchem er den Feldmarſchall anklagte, indem er darauf rechnete, daß der Generalmajor Magnus Biron, ein Vetter des Oberkammerherrn, zu ſeinen Freunden gehörte, und durch deſſen Einfluß ſeine Beſchuldigungen des Feldmarſchalls

beym Oberkammerherrn Münnichs Unglück bewirken würden. Aber der Oberkammerherr überschickte diesen Brief des Prinzen dem Feldmarschall, und obwohl andere am Hofe vielgeltende Männer sich diese Gelegenheit, zum Sturze des Feldmarschalls beyzutragen wünschten, und in dieser Absicht eine kaiserliche Verordnung beförderten, daß Münnichs Verhalten in einem Kriegsrathe unter Lascys Vorsitz untersucht werden sollte, ward doch dieser Kriegsrath nicht gehalten, weil Münnichs größter und mächtigster Feind, der Oberstallmeister Löwenwolde, schon am 11. May 1735 gestorben war, Lascy aber, obgleich Münnich ihm vorgezogen, und nie sein Freund gewesen war, sich so edelmüthig bewies, daß er diese gute Gelegenheit, ihm Verdruß zu machen, durch eine Entschuldigung von sich wies; so entging Münnich der Gefahr, der ihn eine solche Untersuchung ausgesetzt haben würde. Endlich sahe er sich, nachdem er am 22. Achmetsarai durch eine Partey einäschern ließ, am 25. genöthigt, den Rückweg nach Perekop anzutreten, und selbst nach Hofe zu schreiben, daß es nicht möglich sey, sich länger in der Krimm zu halten, sondern das Heer nach der Ukraine zurückgeführt werden müsse, welchen Entschluß er am 27. Julius durch Sprengung aller Werke sowohl der Stadt Perekop als der Thürme der Linie und Schleifung der Wälle der Linie auszuführen anfing, und am 4. September durch seine Ankunft am Flusse Samara vollendete, weil er in diesem Feldzuge, bloß mit Ausnahme der Kriegsvölker, die er mit Leontjew nach Kinburn schickte, und denen er die Besatzung dieser Festung auftrug, über die Hälfte seiner Armee eingebüßt hatte.

Die Pforte gibt sich

Der Ausbruch dieses Krieges verursachte, daß die zaporowischen Kosaken sich wieder unter den russischen

Gehorſam begaben, und die Pforte ſchlechte Hoffnung hatte, daß die Fortſetzung desſelben ihr einigen Vortheil verſchaffen könnte. Aus Furcht, den römiſchen Kaiſer zu beleidigen, und zu verurſachen, daß derſelbe auf Antrieb ſeiner genauen Verbindung mit Rußland und vermöge des mit dieſem Reiche im Jahre 1726 geſchloſſenen Bündniſſes ſie gleichfalls angreifen möchte, erklärte ſie ſich nicht nur, deſſen Vermittelung zu einem Friedensſchluſſe mit Rußland anzunehmen, ſondern ließ auch ſogar unter dem Vorwand, daß die Ruſſen um Friede bäthen, und der Koran nicht erlaube, dieß Geſuch einem bittenden Feinde zu verweigern, ihr bereits an den Ufern der Donau zuſammengezogenes Heer aus einander gehen. Den Khan von der Krimm, als den Haupturheber aller Beſchwerden, die Rußland über die Pforte führte, und weil ſie wußte, daß derſelbe allem gütlichen Vergleiche mit Rußland, der auf Koſten der Tartarn geſchehen ſollte, aufs ſtärkſte widerſtreben würde, entſetzte ſie ſeiner Würde, und übertrug dieſelbe einem andern, von dem ſie ſich mehr Nachgiebigkeit in einem ſolchen Vorhaben verſprach. Da die Pforte merkte, daß weder Rußland noch Oeſterreich gern ſähen, daß der engliſche und der holländiſche Geſandte mit zu den Berathſchlagungen über den Friedensſchluß mit Rußland gezogen würden, weil es wider den Handelsvortheil der Seemächte lief, denſelben auf ſolche Bedingungen, als Rußland wünſchte, zu befördern, ſo ſchloß ſie ſolche von denſelben aus. Ob zwar die Abtretung Aſows ein ſolcher Stein des Anſtoßes war, daß Rußland und Oeſterreich kaum hoffen konnten, daß die Pforte ſich dazu bequemen würde, und zwar um deſto weniger, weil der türkiſche Hof befürchten mußte, durch dieſe ein allgemeines Mißvergnügen ſei-

die gröſte Mühe, den Frieden herzuſtellen.

ner Unterthanen und gefährlichen Aufruhr zu erwecken; ſo konnte man doch von der Größe der Furcht der Türken, durch Fortſetzung dieſes Kriegs ein weit Mehreres zu verlieren, wenn nicht nur die unter Eugens Anführung ihnen ſo fürchterlich geweſenen Oeſterreicher ſie gleichfalls angreifen, ſondern auch Venedig und der König von Pohlen, der, wenn gleich ſein Königreich nicht zu bewegen wäre, ſich in dieſen Krieg zu miſchen, ſich nicht entbrechen könne, durch das Heer ſeines Erblandes Sachſen die öſterreichiſche und ruſſiſche Stärke zu vermehren, zu einem Gleichen vermocht werden würden, den Schluß machen, daß man die Abtretung Aſows nebſt andern erheblichen Vortheilen abtrotzen werde. Denn Oeſterreich war in der That geſinnt, lieber durch Vermittelung eines dem ruſſiſchen Hofe annehmlichen Friedens, als durch wirkliche Theilnehmung an dieſem Kriege oder durch Hülfe an Kriegsvolke oder Gelde demſelben ſeine Freundſchaft zu erweiſen, würde auch nach aller Wahrſcheinlichkeit dieſen Zweck erreicht haben, wenn der öſterreichiſche Reſident Dallmann, der dieſes Vermittelungsgeſchäft zu betreiben hatte, nicht in ſeines Herrn Nahmen ſo hohe Anforderungen ſo wohl für Rußland als Oeſterreich an die Pforte gemacht, daß es ſchien, als wenn dieſelbe durch den allerunglücklichſten Krieg kaum ſo viel einbüßen könne, und dieſelben noch über dieß in einer ſehr ſtolzen Sprache den Türken vorgetragen hätte. Bey Entdeckung ſolcher Geſinnungen des ruſſiſchen ſo wohl als öſterreichiſchen Hofes fing die Pforte an auf andere Gedanken zu kommen, und hielt dafür, daß ſie, um zu einem erträglichen Frieden zu gelangen, alle ihre Kräfte anſtrengen, um ihren Feinden die Stirn bieten zu können, und nichts unterlaſſen müſſe, wodurch der römiſche Kaiſer von Einmiſchung in dieſen Krieg abgehalten werden könne. In dieſer Abſicht

bemühete sie sich, Dallmannen zu überreden, daß die Einfälle, die der neue Tartarkhan in 2 großen Haufen, jeder 15000 Köpfe stark, durch den Sultan Galga im Jahre 1737 in die Ukraine unternahm, ohne ihren 1737.
Befehl geschehen wären. Dieselben gingen am 24. Februar bey Kaliberda über den zugefrorenen Dnepr, und einige schreiben der Nachlässigkeit des Prinzen von Homburg, der hier die Grenzen bewahren sollte, das Gelingen ihrer Ueberkunft zu. Man versahe sich derselben dort so wenig, daß der Generalmajor Lesle nur höchstens 200 Mann bey sich hatte, mit welchen er ihnen Widerstand zu thun versuchte. Er sahe sich aber augenblicklich von ihrer Menge umzingelt, und büßte nach einer stündigen Vertheidigung, weil er den Verlust seines Lebens der Gefangenschaft unter solchen Feinden vorzog, nach empfangenen vielen Wunden nebst allen seinen Leuten, außer seinem Sohne, einem vierzehnjährigen Jünglinge, und etwa 20 Soldaten, die lebendig in die Gewalt der Tartarn geriethen, sein Leben ein. Zwar dauerte ihr Aufenthalt auf dem russischen Boden nur 48 Stunden, indem sie auf Vernehmen, daß sich die russischen Kriegsvölker, ihnen den Rückweg abzuschneiden, zusammenzögen, in größter Geschwindigkeit wieder forteilten. Aber sie richteten doch großen Schaden durch ihr Brennen, Rauben und Morden an, und führten einige tausend Menschen mit sich fort, ob wohl die russischen Kriegsvölker ihnen so schnell nachgingen, daß sie ihnen einen Theil des gemachten Raubes abnahmen, auch eine ziemliche Anzahl tödteten oder gefangen einbrachten. Da also vom Wiener Hofe am 16. März die Erklärung anlangte, daß Asow nach der Schleifung seiner Festungswerke bey Rußland verbleiben sollte, trug die Pforte kein Bedenken, auf einen solchen Vorschlag einen gro-

ßen Divan zu halten, in welchem aus der Ursache, weil die Pforte sich von Frankreich nichts zu versprechen habe, hingegen ein allgemeines Bündniß aller angrenzenden christlichen Mächte befürchten mußte, der Mufti sein Fetfa in den Ausdrücken abfaßte, daß in Betrachtung des unausbleiblich gewissen großen Schadens, der aus der Fortsetzung des Krieges entsprießen würde, es erlaubt sey, mit den Ungläubigen Frieden zu schließen, und nach der Maßgabe dieses Fetfa Abgeordnete der Pforte mit einer unumschränkten Macht, unter österreichischer Vermittelung mit den Russen Frieden zu schließen, ernannt wurden, und diese ganze Rathsversammlung um einen glücklichen Ausgang dieser Unterhandlung zu Gott bethete. Da nun auch der französische Abgesandte, Marquis von Villeneuve, dem türkischen Hofe den Rath ertheilte, wenn der Friede nicht anders erlangt werden könnte, denselben durch Asows Abtretung zu erkaufen, indem die Pforte durch die Befestigung anderer Oerter verwehren könne, daß Rußland den Besitz von Asow nicht zur Bemeisterung der Schifffahrt auf dem schwarzen Meere benutzen möge; so ließ sich der türkische Hof gefallen, daß zu Niemirow in Pohlen eine Friedensunterhandlung angestellt würde, und erklärte sich überdieß gegen Dallmann, daß, wenn der römische Kaiser glaube, daß er sich nicht entbrechen könne, bey der Fortdauer dieses Krieges zwischen der Pforte und Rußland dem letztern Reiche die Hülfe zu leisten, wozu er sich demselben durch das Bündniß von Jahr 1726 verpflichtet habe, solches die Pforte für keinen Friedensbruch ansehen, wenn aber derselbe unmittelbar Feindseligkeiten in dem türkischen Gebiethe ausüben wollte, dieses nach äußerstem Vermögen an demselben ahnden werde. Allein, Rußland hielt dafür, daß es durch ferneren Krieg mehr,

als der türkiſche Hof ihm gegenwärtig einzuräumen geſonnen ſey, gewinnen werde; dem römiſchen Kaiſer aber riethen der Prinz von Hildburgshauſen und der Generalfeldzeugmeiſter Schmettau, da er auf keine Weiſe vermeiden könne, an dieſem ruſſiſchtürkiſchen Kriege Theil zu nehmen, aus folgenden Urſachen, den Angriff türkiſcher Länder mit ſeinen eigenen Kriegsvölkern vorzuziehen. Die Geſinnungen des ruſſiſchen und öſterreichiſchen Hofes erfuhren die Türken vornehmlich durch den holländiſchen Geſandten Kolkoen, den theils der Verdruß, daß man von öſterreichiſcher und ruſſiſcher Seite die Seemächte von der bevorſtehenden Friedenshandlung ausſchloß, nebſt der Vermuthung, daß, wenn der Friede ohne ihre Vermittelung zu Stande käme, durch denſelben der türkiſchen Handlung Eintrag geſchehen möchte, theils ſein Unwille über den engliſchen Geſandten Falkner, und daß derſelbe ohne ſeine Zuziehung öfters mit Dallmann Unterredungen hielt, antrieb. Die Wahrheit der Nachricht, die ſolchergeſtalt die Pforte durch ihn empfing, daß Rußland und Oeſterreich nur friedfertige Geſinnungen vorgäben, um die Türken einzuſchläfern, und dieſelben abzuhalten, ſich nach ihren Kräften zu dem Kriege zu rüſten, damit ſie deſto leichter und ſicherer durch ihre Waffen große Vortheile über ſie erhalten möchten, erhielt dadurch eine große Beſtätigung, daß, als ſich die türkiſchen Bevollmächtigten in Geſellſchaft Dallmanns auf dem Wege nach Niemirow befanden, der dortige pohlniſche Befehlshaber ihnen melden ließ, daß er ſie ohne einen ausdrücklichen Befehl von ſeinem Könige nicht aufnehmen könne, und wegen dieſer von den Türken gar nicht voraus geſehenen Hinderniß ihre Ankunft an dieſen zur Friedenszuſammenkunft beſtimmten Ort erſt am 25. Julius N. K. erfolgte, die wirkliche Unterhandlung aber nicht eher als am 16. Auguſt an-

ging. Ungeachtet aber dieſes verurſachte, daß die Pforte ſtarke Kriegsrüſtungen machte, und ziemlich frühe im Jahre 1738 ein Heer von 200,000 Köpfen in den Gegenden um Bender und Babadagi zuſammengezogen hatte, welche Mannſchaft, aus Verlangen, Beute zu machen, vor Begierde brannte, auf feindlichen Boden geführt zu werden, hätten doch vermuthlich ſo wohl die Oeſterreicher als die Ruſſen in dieſem Feldzuge beträchtliche Vortheile gewonnen, wenn beyde ihre Züge nicht in ſo entlegene Gegenden genommen, und die erſteren gleich Anfangs vor Widdin, nicht aber vor Niſſa, die letzteren aber vor Bender und nicht nach Oczakow gegangen wären, und beyde nicht noch über dieſe üble Wahl ihrer Kriegsbühnen verſchiedene Fehler begangen hätten.

Zweyter Feldzug der Ruſſen wider die Türken.

Münnich, der jetzt ein noch zahlreicheres Heer, als das im verfloſſenen Jahre, anführte, nahm in der That Anfangs die Straße nach Bender, und Dadich ſchreibt, Münnich ſey wirklich entſchloſſen geweſen, ſich dahin zu wenden; aber die Briefe, die ihm der Fürſt von der Moldau Gregorius Gicca geſendet, hätten ihn auf andere Gedanken gebracht, obſchon der Ueberbringer dieſer Briefſchaften, ein Dadichen wohl bekannter Mann, aus wahrem Eifer für das Beſte der chriſtlichen Waffen, als ihn Münnich um den Weg nach Oczakow befragt, ſehr ausführlichen Unterricht von den Urſachen, warum er den Weg nach Bender vorziehen müſſe, ertheilt habe. Hingegen Manſtein und das ruſſiſche Tagebuch berichten, die Abſicht Münnichs ſey nie auf Bender, ſondern beſtändig auf Oczakow gegangen, der Weg nach Bender aber in der Meinung angetreten worden, die Türken zu hintergehen, und ſie dahin zu verleiten, daß ſie die Beſatzung von Oczakow ſchwächen, und dadurch die Eroberung dieſer Feſtung erleichtern ſollten. Wenn er aber die-

ſes ſich vorſtellte, gelang es ihm ſehr ſchlecht, indem die Türken, ſtatt Mannſchaft von Oczakow nach Bender zu fordern, von Bender 7000 Bosnier und Arnauten, lauter auserleſenes Volk, nach Oczakow ſchickten, die, obſchon Münnich, ſo bald er hiervon Kundſchaft erhielt, mit ſtarken Zügen auf Oczakow zueilte, ehe er vor dieſem Orte anlangte, daſelbſt eintrafen. Auch wurden beym Angriffe ſelbſt Fehler über Fehler gemacht. Er geſchah ohne Kenntniß des Ortes und auf der Seite, wo die ſtärkſte Befeſtigung war. Um recht geſchwinde da zu ſeyn, hatte man nicht nur das Heer durch lange Züge abgemattet, ſondern auch das Mehreſte der Lebensmittel und einen Theil des ſchweren Geſchützes zurückgelaſſen, und die ganze Umgebung war durch den Feind verheeret. Die Flotte platter Fahrzeuge, an der man im vorigen Jahre zu Briänſk mit ſo großem Eifer gearbeitet hatte, daß ſie ja zu rechter Zeit, um in dieſer Unternehmung gebraucht werden zu können, fertig würde, und alle Erforderniſſe, der man zu einer Belagerung nicht entbehren konnte, zuführte, blieb entweder wegen einer wirklichen Unmöglichkeit oder aus Verſchuldung des Fürſten Trubetzkoi, dem Münnich, ob er gleich im vorigen Feldzuge einen gleichen Auftrag ſchlecht beſorgt hatte, dieſes Geſchäft anvertrauete, aus. Hingegen beſtand die türkiſche Beſatzung aus mehr als 20,000 Mann, die, ungeachtet die mehreſten Tartarn waren, die zu Pferde ſtreitend im freyen Felde den Ruſſen wenigen Schaden gethan hatten, zur Vertheidigung feſter Plätze aber gar nicht abgerichtet ſind, und ihren eigenen Befehlshabern keinen ſonderlichen Gehorſam leiſten, folglich noch weniger von dem Haupte der Türken, unter dem ſie jetzt ſtehen ſollten, in Ordnung ſich halten ließen, insgeſammt einen großen Eifer, ihren Feinden

allen möglichen Widerstand zu thun, bewiesen. Zwar wurden sie gleich den dritten Tag nach Ankunft des russischen Heeres, nähmlich am 1. Julius, nach einigen vorgegangenen Gefechten, aus ihren vor der Stadt habenden Posten vertrieben, und in die Festung zu weichen gezwungen. Aber als Münnich bey der Bemerkung, daß ein großer Theil der Stadt brannte, kurz vor Anbruch des nächstfolgenden Tages Sturm laufen ließ, mußten die hierzu bestimmten Kriegsvölker, als sie an einen Außengraben kamen, von dem sie nichts wußten, und über welchen sie in Ermangelung aller Geräthschaft nicht kommen konnten, dort stehen bleiben, und sich, ohne einige Möglichkeit, sich zu vertheidigen oder zu bedecken, erschießen lassen. Da sie dieß feindliche Feuer, ohne einen Schritt zu weichen, zwey Stunden ausgestanden, zogen sie sich in solcher Unordnung zurück, daß, als sich die Besatzung dieser Gelegenheit bediente, einen Ausfall zu thun, viele auf dem Rückzuge getödtet wurden, und wenn die Belagerten ihren hierbey gehabten Vortheil weiter getrieben hätten, das ganze russische Heer in Gefahr gewesen wäre, völlig geschlagen zu werden. Münnichen selbst entfiel hierbey so der Muth, daß er ausrief: alles sey verloren. Aber der Prinz Anton Ulrich von Braunschweig, welcher als ein Freywilliger diesem Feldzuge beywohnte, und, da der Prinz von Homburg am Tage des ersten Gefechtes vor Oczakow krank und am Tage der Einnahme gesund ward, nebst dem Feldmarschall seine Person so wagte, daß beyden die Pferde, worauf sie ritten, erschossen wurden, erinnerte ihn, daß die Sache nicht so schlimm stehe, aber, wenn er den Muth sinken lasse, dem ganzen Heere der Muth entfallen würde. Zu seinem größten Vergnügen bemerkte er, daß die Feuersbrunst immer fort währte, und dieses richtete ihn wieder auf, und veranlaßte

ihn, zu sagen, dieselbe werde vielleicht alles wieder gut machen, was aus Ursache der zu großen Lebhaftigkeit des Generals Keith mit solchem Verluste unternommen worden, und suchte solchergestalt sein eigenes Versehen auf diesen General zu schieben, der doch nur seinen Befehl vollzogen, ja, wie er denselben erhielt, ihn durch die Vorstellung, daß ein solches Unternehmen einer Menge Leute unnützer Weise das Leben kosten werde, zur Veränderung desselben zu bewegen getrachtet hatte, welches Keith, als er diese Rede Münnichs erfuhr, demselben ins Gesicht sagte, und darauf, als nun Oczakow in russische Hände gerathen war, eine ganz andere Sprache von demselben hörte, nähmlich, man habe Keithen zum Theile den guten Ausgang dieser wichtigen Unternehmung zuzuschreiben. Da die Türken so unvorsichtig mit dem Pulver umgehen, daß, wenn sie dasselbe aus den Magazinen holen, sie den ganzen Weg über, wohin sie es tragen, davon ausstreuen, so darf es niemanden befremden, daß die in Oczakow entstandene Feuersbrunst nicht gelöscht ward, sondern immer weiter um sich griff, und am 3. Julius um 3 Uhr Morgens auf einmahl an drey Orten die Pulvermagazine in die Luft flogen, wodurch einige tausend Menschen das Leben einbüßten. Nun drangen die Russen auf zwey Seiten in die Festung, und nur eine sehr geringe Anzahl der Belagerten war so glücklich, sich in ihre Fahrzeuge zu retten. Die braven Bosnier und Arnauten aber stellten sich wider die Eindringenden mit solcher Tapferkeit zur Wehr, daß ihr Anführer Dedibeker 14 Grenadier zu seinen Füßen todt hinstreckte, ehe er sein Leben verlor, und von allen seinen Leuten kaum 10, und noch dazu insgesammt so schwer verwundet, daß Osmann, der Sohn dieses heldenmüthigen Bassa, ein funfzehnjähriger Jüngling, der einzige war, welcher sein Leben

erhielt, als Gefangene in russische Hände geriethen. Der Seraskier Jagbia, Mustapha, Bassa von Oczakow, 16 niedrigere Kriegsbefehlshaber oder Männer von Rang, nebst 3174 Soldaten waren, außer einer kleinen Anzahl Wehrloser, Weiber und Kinder; alle Menschen, die von der großen Menge, die bey Ankunft der Russen in Oczakow sich befanden, außer den Paar Hunderten, die auf den türkischen Fahrzeugen entkamen, dadurch ihr Leben erhielten, daß sie sich zu Gefangenen ergaben. Nach dieser Einnahme verweilte das russische Heer so lange in derselben Gegend, bis die gänzlich zu Grunde gerichtete Festung einiger Maßen in Vertheidigungsstand gesetzt war; alsdann trat es seinen Rückweg an, und zu Ende des Augusts ward es bereits wieder in die Ukraine verlegt, nachdem es in diesem kurzen Feldzuge um 11,000 Soldaten, 5000 Kosaken, wie auch über 8000 vom Trosse, der mehreste Theil an Krankheiten (nach aller Vermuthung ist die Zahl der 10000 Umgekommenen und 3000 Verwundeten, die nach der russischen Angabe der Angriff auf Oczakow gekostet, zu geringe), verringert worden, und eine unbeschreibliche Menge Pferde und Ochsen eingebüßt hatte. Bloß die Artillerie verlor über 15,000 Paar Ochsen; und da noch dazu der Prinz von Homburg nicht dafür gesorget, daß genug überzähliges Zugvieh angeschafft ward, so mußte schon bey dem dritten Zuge auf dem Hinwege immer ein großer Theil des groben Geschützes auf den Plätzen, die das Heer verließ, so lange stehen bleiben, bis dasselbe in seinem neuen Lager angelangt war, und dieses konnte seine neue Stelle nicht eher verlassen, als bis man das auf der alten zurückgelassene Geschütz nachgeholt hatte. Das größte Glück war, daß man mit einem Feinde zu thun hatte, dem so wohl der Muth als der Verstand fehlte, alle diese Unglücksfälle, die

das ruſſiſche Heer, hauptſächlich aus Urſache der groben Verſehen ſeiner eben genannten Häupter, betrafen, zu benutzen; denn ſonſt hätte es wenigſten zwey Drittheile ſeines ſchweren Geſchützes eingebüßt, ja vielleicht wäre es, ohne daß einmahl ſeine Gegner viel zu wagen gebraucht hätten, gänzlich zu Grunde gerichtet worden. Zwar ward, um die feindliche Macht zu zertheilen, zu gleicher Zeit, als Münnich den Zug nach Oczakow that, Laſcy mit einem andern Heere von ungefähr 40,000 Mann nach der Krimm abgefertigt; aber die Schwierigkeiten, welche ſich hier Münnichs Verrichtungen im abgewichenen Jahre entgegen ſtellten, ſchienen, da die Tartarn die Linie bey Perekop aufs Neue in vollkommenen Stand geſetzet hatten, und überflüſſig ſtark waren, dieſelbe zu vertheidigen, für die Macht, mit welcher dieſe Unternehmung vorgenommen werden ſollte, ſelbſt in Laſcys Augen ſo unüberwindlich zu ſeyn, daß er ſie in der Abſicht ſeinem Hofe vorlegte, damit entweder dieſer Auftrag eingeſtellet, oder er mit mehrerer Mannſchaft dazu verſehen werden möchte. Wie er aber keines von beyden erlangte, wendete er alle Sorgfalt dahin, allen Gefahren, die er für ſich und ſein Heer bey Vollſtreckung eines ſolchen Befehles vorausſahe, unerſchrocken die Stirn zu biethen. Als ſämmtliche Generale, mit Ausnahme eines einzigen, Spiegel, ihm gleich zu Anfang dieſes Zuges ſagten, daß er mit ſeinem ganzen Heere dem gewiſſen Verderben zueile, und dasſelbe nur durch die Umkehr nach Hauſe gerettet werden könne, ertheilte er ihnen zur Antwort, daß alle wichtigen Kriegsunternehmungen mit Gefahr verknüpft ſeyen, und er die, welche dabey wäre, nicht für unüberſteiglich achte; wenn ſie aber einer andern Meinung wären, er ihnen unverzüglich die Päſſe, nach der Ukraine zurück zu gehen, ausfertigen wolle. Doch

half ihm, daß der General Spiegel im vorigen Feldzuge die Entdeckung machte, daß, ohne auf die perekopiſche Linie zugehen zu dürfen, man durch einen Arm des faulen Meeres in die Krimm kommen könne. Durch dieſen Weg, wo die Tartarn ihn nicht erwarteten, und folglich nicht die mindeſten Gegenvorkehrungen gemacht hatten, drang er am 7. Julius in ihr Land, und ſetzte mit Ausſchickung einer Menge Parteyen, die von beyden Seiten eine große Strecke mit Feuer und Schwert verwüſteten, längs dem Karas ſeinen Zug fort, und erreichte nach zwey mit dem Feinde, der ihm unter Weges entgegen rückte, gehabten Gefechten am 14. die Stadt Karasbaſar, die er zwar von allen Einwohnern, bis auf wenige Griechen und Armenier verlaſſen, aber als einen wichtigen Handelsplatz noch ſo voll von Waaren und anderm Gute antraf, daß ſeine Leute darin eine ſehr anſehnliche Beute machten. Aber weil der Weg hier ſo enge iſt, daß es unmöglich fiel, durch denſelben tiefer ins Land zu dringen, es an Fütterung fehlte, und man befürchten mußte, daß eine große feindliche Macht herbeykommen und ſich dieſer ihr höchſt vortheilhaften Umſtände zum Schaden der Ruſſen bedienen würde; ſo trat Laſcy an eben demſelben Tage ſeinen Rückweg an. Dieß war kaum geſchehen, als der Feind erſchien, den man auf 70,000 Mann ſchätzte, und beunruhigte durch unaufhörliche Scharmützel das ruſſiſche Heer, bis daſſelbe zu Anfang des Auguſts den Ort, von dem es ausgezogen war, nähmlich Moloſchnye Wodi, wieder erreicht hatte. Obwohl dabey die Ruſſen hierbey einen härteren Stand und größeren Verluſt, als ihr Tagebuch und Mauſtein melden, erlitten, konnten ſo die Tartarn doch die Verheerung alles von beyden Seiten auf dem Wege, den ihre Gegner nahmen, gelegenen Landes in einer großen Umgebung denſelben nicht verwehren.

Im Jahre 1736 rückte eine ziemlich starke aber mit den nöthigen Bedürfnissen schlecht versorgte Armee, unter dem Obercommando des Herzogs von Lothringen, nachmahligen römischen Kaisers Franz Stephan, und des Feldmarschalls von Seckendorf, ein österreichisches Heer im Bunde mit Rußland in Servien und Bosnien ein. Die neidischen Generale Wallis, Khevenhüller und Schmettau lebten mit Seckendorf in immerwährender Zwietracht. Der Verkannte konnte allein auf die redliche Vertretung der Kaiserinn rechnen, und die durch ihre Anführer getrennte österreichische Armee sollte sich durch Servien und die Wallachey mit dem russischen Bundesheere vereinigen. Sie nahm Nissa, dessen Eroberung das einzige Waffenglück dieses Krieges war, der mit drey Feldzügen zu Ende ging. Der Prinz von Hildburgshausen hatte das Unglück am 4. August 1737 bey Banjaluka in Bosnien geschlagen zu werden, und Graf Khevenhüller erlitt am 28. September am Timok in Servien einen sehr empfindlichen Verlust, indem die Osmanen sogar einen Theil seines Lagers plünderten.

Der Türken Muth erwacht durch Oesterreichs Niederlage, welches an diesem Kriege Theil nimmt von neuem.

Dieses verursachte, daß die Türken, nach Gewohnheit, von der äußersten Muthlosigkeit zu den größten Entwürfen und Hoffnungen übergingen, und statt daß sie bisher gern einige Abtretungen so wohl an Rußland als Oesterreich gethan hätten, um von den Waffen dieser fürchterlichen Feinde sich zu befreyen, jetzt sich aufs festeste entschlossen, den Krieg mit Anstrengung aller ihrer Kräfte von vielen Seiten in ihr Gebieth zu versetzen, und die Waffen nicht anders, als wenn dieselben ihnen ansehnliche Vortheile einräumten, niederzulegen. Da nun auf den für sie gut ausgeschlagenen Vorfall bey Banjaluka mehrere dergleichen folgten, so fanden jetzt die Rathschläge Bonnevals, dieses größen Hassers des österreichischen Hofes, bey

dem Kislarasga und Mufti, welche dieselben bisher verworfen hatten, Gehör. Denn am 14. October langte zu Niemirow folgende Erklärung des Großsultans an: Da er in diesem Kriege zuerst beleidigt worden, fordere es seine Würde, nicht anders als nach erlangter gebührender Genugthuung den Frieden einzugehen. Weil nun die Vorschläge der Höfe zu Wien und Petersburg diesem gerade entgegen ständen, verwerfe er dieselben schlechterdings, und befehle seinen Bevollmächtigten, die Friedensunterhandlungen sogleich gänzlich abzubrechen, und, ohne einige Vorwände weiter anzuhören, unverzüglich Niemirow zu verlassen.

Die Pforte kann Oczakow nicht wieder erobern.

Der Seraskier von Bender, Jentsch Ali Bassa, aber unternahm in der letzten Hälfte des Octobers, da die gute Jahreszeit bereits verflossen war, mit 40,000 Türken in Vereinigung von 30,000 Tartarn unter des Khans eigener Anführung die Belagerung von Oczakow. Ungeachtet Münnich die ihm größtmöglichste Sorgfalt anwendete, alle Vorkehrungen zu treffen, daß dieser Ort sich wider einen solchen feindlichen Angriff halten könne, zweifelte er doch selbst gar sehr, daß seine Absicht erreicht werden könne, eine in einen Steinhaufen verwandelte Stadt auch nur einiger Maßen bewohnbar und haltbar zu machen. Ueber dieß mußten die Lebensmittel mittelst der russischen Flottille, welcher Fahrt die Wasserfälle des Dneprs und Stürme unsicher, ungewiß und langsam machten, herbeygeschafft werden, und die großen Beschwerden und unaufhörlichen Arbeiten der Besatzung, nebst dem Mangel an hinreichender Nahrung und die Ausdünstungen von den bey der russischen Eroberung umgekommenen Menschen und Pferden, schwächten die dort hinterlassene Besatzung so, daß von 8000 ihrer anfänglichen Stärke an dem Tage, als

das türkische Heer sie zuerst angriff, nur noch 4000 lebten, zu welchen während der Belagerung am 17. October 800 Mann aus Kinburn kamen, und wegen dieser geringen Zahl der Leute die selben unaufhörlich, ohne abgelöset zu werden, auf ihren Posten verbleiben mußten. Bey allen diesen, dem Anscheine nach unüberwindlichen Schwierigkeiten, einen solchen Platz zu behaupten, war der Oberbefehlshaber, Generalmajor von Stoffeln, doch so fest entschlossen, daß er in einem Kriegsrathe, den er auf die Nachricht der Herannahung des feindlichen Heeres hielt, den Schluß machte, daß er eher mit seiner ganzen Besatzung sein Leben verlieren, als die ihm anvertrauete Festung in die Hände der Feinde kommen lassen wolle. Er erfüllte auch dieses heldenmüthige Versprechen zu seiner größten Ehre und Bewunderung der ganzen Welt, indem er alle Anfälle, die die Belagerer fast täglich thaten, mit solchem Verluste derselben zurückschlug, daß, nachdem sie am 28. October einen allgemeinen Sturm mit allem ihrem Fußvolke und 5000 abgesessenen Spahis unternommen hatten, und mit Verlust von 4000 Menschen abgetrieben waren, 10,000 sich unverzüglich zum Rückwege anschickten. Sie ließen sich weder durch Bitten noch Drohungen ihrer Vorgesetzten, ja sogar nicht einmahl dadurch, daß sie einigen die Köpfe herunterfliegen sahen, zu längerem Verbleiben bewegen, und die übrige Mannschaft insgesammt verlangte mit solcher Heftigkeit von diesem Orte, wo nach ihrer Rede sie auf eine gewisse Schlachtbank geliefert würden, abgeführt zu werden. — Am Abende des folgenden Tages empfingen ihre Heerführer die Nachricht, daß man einige russische Fahrzeuge mit Kriegsvölkern, die auf dem Dnepr nach Oczakow gingen, wahrgenommen habe, (welches auch nicht ohne Grund sich befand, indem Leontjew mit 10,000 Mann auf dem Wege hierher

begriffen war), wiswegen sie in der Betrachtung, daß sie schon über 20,000 Menschen, theils durch die tapfere Gegenwehr der Besatzung, theils durch die von der schlimmen Witterung der Jahreszeit und von Mangel an Lebensmitteln herrührenden Krankheiten, verloren hatten, aus Furcht, von diesem herankommenden Entsatze aufgerieben zu werden, in der auf den 30. October folgenden Nacht ihr Lager in Brand steckten, und mit solcher Geschwindigkeit nach Bender zurückeilten, daß sie viele Kriegsgeräthschaft nebst einigen Kanonen und einer ziemlichen Anzahl Verwundeter zurück ließen. Doch waren von der russischen Besatzung nur noch 2000 übrig, die Dienst thun konnten, und auch diese ganz abgemergelt; nichts desto weniger thaten sie ihre Schuldigkeit, ohne einmahl zu murren, und in der ganzen Zeit der Belagerung gingen nur zwey zum Feinde über. Ihre Monarchinn belohnte diese ganz ausserordentliche Tapferkeit an Stoffeln durch die Erhebung zum Generallieutenant und durch ansehnliche Ländereyen in der Ukraine, am Brigadier Bratke durch Ertheilung der Generalmajorsstelle, und an aller Mannschaft durch die Schenkung des Soldes von etlichen Monathen. Der türkische Hof hingegen schob den unglücklichen Ausgang dieses Vorfalles, um sich von der Schuld desselben bey seinem Volke zu entledigen, und um zu verhüthen, daß demselben der durch das wider die österreichischen Waffen gehabte Glück geschöpfte Muth nicht wieder entfalle, auf seine vornehmsten Kriegshäupter, indem der Großvezier, der Seraskier von Bender, der Tartar Khan und verschiedene Andere ihrer Würden entsetzt, und solche Andern ertheilt wurden.

Donduk Ombo's dießjährige.

Auch Donduk Ombo hatte in diesem Jahre nebst seinen Kalmuken und kosakischen Kriegsvölkern mit gleichem Vortheile, wie im vorigen, einen Feldzug nach

Kuban gethan, indem die Bewohner dieſes Landes bey ſeiner Ankunft ſogleich ins Gebirge flüchteten, wo er ſie wegen der Ströme und Moräſte, die ihnen zur Vormauer dienten, und wegen Mangel des Unterhaltes für ſeine Pferde, unmöglich aufſuchen konnte. Doch vermochte dieſe ihre Entfernung nicht ſo bald ins Werk geſtellet zu werden, daß ihm und ſeinen Leuten nicht eine große Beute an Menſchen und Vieh zugefallen, und durch die großen Verwüſtungen, die er in den verlaſſenen Wohnſitzen anrichtete, ein nicht geringerer Schaden ihnen zugefügt worden wäre, obwohl ſein ganzer Aufenthalt in Kuban nur ſieben Tage, vom 19. bis zum 26. December, dauerte. Doch die Pforte erfuhr gar bald, daß ihre Angelegenheiten wider Rußland dadurch nichts gewannen, daher ſie dieſelben andern Händen übergab. — Denn obwohl der neue Khan der Krimm im Februar 1738 einen Schwarm von 80,000 Tartarn nach der Ukraine führete, und auch 1000 Janitſcharen und 9 Kanonen bey ſich hatte, ſo getrauete er ſich doch nicht, mit einer ſo großen Macht an irgend einem Orte der Linie einzudringen, ſondern wandte ſich nach Iſum, wo es keine Linien, ſondern viele Ebenen gibt. Hier blieb er mit ſeinem Heere am Donez ſtehen, und ſchickte bloß ſtarke Parteyen tiefer ins ruſſiſche Gebieth, denen, weil die ruſſiſchen Kriegsvölker nicht zahlreich genug waren, um allenthalben in einer ſo weitläuftigen Strecke Landes ſeyn zu können, nicht verwehrt werden mochte, ſo wohl längs dem Dnepr bey Krylow als bey Siez in den Wohnſitzen der Koſaken und im Königreiche Kaſan einige tauſend Unbewehrte niederzumachen oder in die Sclaverey fortzuſchleppen, viele Dörfer einzuäſchern, und eine große Menge Pferde und Schlachtvieh, wozu ſie nun nicht bloß Raub- und Bereicherungsſucht, ſondern auch Noth und eigenes Bedürfniß, weil die ruſſi-

Kriegsverrichtungen.

1738. Begebenheiten des dritten Jahres dieſes ruſſiſchen Türkenkrieges.

schen Kriegsvölker ihr eigenes Land von allem entblößt hatten, aufs stärkste anspornte, mitzunehmen. Aber das geringste russische Fort, wenn es nur wenige Hunderte vertheidigten, war für sie eine unüberwindliche Festung, und eine noch so schwache Besatzung durfte wagen, ihre Verschanzung zu verlassen, und einige tausend von diesen Feinden selbst anzufallen. Kaum vernahm der Khan, daß einige russische Kriegsvölker sich zusammengezogen hätten, und auf dem Wege zu ihm seyen, so eilte er in größter Geschwindigkeit nach Hause, konnte aber doch nicht vermeiden, daß viele seiner Leute durch Feuer und Schwert der ihnen nachsetzenden Russen das Leben einbüßten: er selbst so wohl als der Seraskier von Buczak verdankten bloß der Schnelligkeit ihrer Pferde, daß sie dem Tode oder der Gefangenschaft entgingen. Alle vorgemeldeten Ereignisse dieses Krieges belehrten so wohl den russischen als türkischen Hof, daß jeder von ihnen zwar seinem Gegner großen Schaden zuzufügen vermöge, aber dieses gar theuer erkaufen müsse, und aus dieser Ursache wünschten beyde Theile, auf eine gute Weise dieses Krieges los zu werden. Folglich fand die Anfrage, welche der gefangene Seraskier Jaghia an den russischen Hof wegen eines Friedensschlusses that, bey Ostermann geneigtes Gehör, und der neue türkische Großvezier, Jaghen, ließ sich, als ihm Jaghia diese Gesinnung Ostermanns anzeigte, dieselbe gern gefallen, doch unter der Bedingung, daß die Vermittelung dieses Friedensgeschäftes nicht am russischen Hofe, und, wie Ostermann vorschlug, entweder durch den gefangenen Jaghia, oder einen Abgeordneten, den der türkische Hof deßwegen nach Rußland schicken möchte, als wovon das Eine als das Andere die Ehre der Pforte beleidigen würde, sondern am türkischen Hofe ohne Zuthun der Seemächte, denen Rußland diese Ange-

legenheit nun aufgetragen wissen wollte, und lediglich durch den französischen Gesandten bey der Pforte, Marquis von Villeneuve, betrieben werden sollte. Der österreichische Hof war auch jetzt von der Aufrichtigkeit der Freundschaftsversicherungen, die ihm Frankreich gab, so stark eingenommen, daß er kein Bedenken trug, in denselben, ungeachtet der übergroßen Wahrscheinlichkeiten, daß Frankreich bloß darin sein altes Verhalten gegen ihn verändert habe, daß es ihm nun nicht durch offenbaren Krieg, sondern durch verstellte Freundschaftsbezeigungen zu schaden suche, bey einer so wichtigen Sache ein völliges Vertrauen zu setzen. Da er aus diesem Beweggrunde bereits im abgewichenen Jahre dessen Vermittelung angenommen hatte, so überredete er auch die russische Kaiserinn, alle Vorstellungen Ostermanns, daß man durch jeden andern Weg eher und auf bessere Bedingungen, als durch die Vermittelung von Frankreich, dessen Staatsvortheil darin bestehe, durch alle ersinnlichen Mittel zu verhüthen, daß weder Oesterreich noch Rußland etwas von der Pforte gewännen, und in dieser Absicht schon gegenwärtig in Schweden daran arbeite, daß dieses Reich Rußland bekriegen, und solchergestalt die Macht, welche die Kaiserinn nur allein gegen die Türken anwenden könne, zertheilt werden solle, den Frieden mit der Pforte erlangen müsse, hintanzusetzen, und ohne Ostermanns Zuziehung dem römischen Kaiser eröffnen zu lassen, Villeneuven zu berichten, daß sie, wenn die Sache so eingeleitet werden könne, daß es scheine, als wenn bloß die Türken die Vermittelung der Seemächte verwürfen, dieß Geschäft bloß ihm überlassen wolle. Die Pforte hingegen beurtheilte die wahren Gesinnungen Frankreichs in diesem Stücke richtiger, indem, obschon Frankreich seinem Abgesandten den Befehl ertheilt hatte, wenn die Pforte be-

gehre, daß die Seemächte gleichfalls zur Friedensvermittelung gezogen würden, hierüber keine Schwierigkeit zu machen, der Großvezier mit einem Schwure betheuerte, daß der Friede nicht anders als unter alleiniger französischer Vermittelung geschlossen werden könne und würde. Doch bey aller Geneigtheit, die so wohl Rußland als die Pforte hegten, sich von diesem Kriege, der einem Theile so lästig als dem andern fiel, durch einen Friedensschluß zu entledigen, blieben doch die Forderungen, die ein Theil an den andern that, ein solcher Stein des Anstoßes, daß beyde für sich vortheilhafter achteten, den Krieg noch länger fortzusetzen, als sich zu den Friedensbedingungen, unter welchen der Gegentheil Frieden schließen wollte, zu verstehen. Denn der Großvezier verlangte keinen andern Frieden mit Rußland, als welcher der Pforte freye Hände gäbe, ihre ganze Stärke wider Oesterreich zu wenden, indem er sich aufs festeste überzeugt hielt, daß er alsdann unfehlbar große Vortheile über die Oesterreicher erhalten werde. In Ansehung der eigenen Angelegenheiten zwischen Rußland und der Pforte bestand er darauf, daß alles auf den Fuß, wie es vor Anfang dieser Feindlichkeiten gewesen, gesetzt werden sollte, nach welchem Entwurfe Asow, Kinburn und Oczakow der Pforte hätte wieder abgetreten werden müßen: aufs höchste wollte er, wenn Rußland sich das Uebrige gefallen lasse, die Schleifung Asows und daß das Gebieth dieses Platzes wüste bleibe, bewilligen. Diese Vorschläge ließ er durch einen Abgeordneten des Fürsten von der Moldau mündlich Münnichen eröffnen, von dem er darauf den Bescheid empfing, daß in Ansehung von Oczakow und Kinburn seine Monarchinn vielleicht der Pforte nachgeben möchte; hingegen die Wiedergabe Asows und die Ausschließung ihres Bundesgenossen, des römischen Kaisers,

ſers, von ihrem Friedensvertrage nie bewilligen, ſondern lieber alle ihre Einkünfte und das Blut aller ihrer Unterthanen zur Fortſetzung des Krieges verwenden werde, indem ſie ohne Verletzung ihrer Ehre weder Aſow zurückgeben, noch einen beſondern Frieden eingehen könne. Doch verurſachten vielleicht dieſe Beweiſe, die der ruſſiſche Hof von der Neigung des Großveziers zum Vergleiche mit ihm erhielt, und daß derſelbe ſich mit ſeinen Friedensvorſchlägen an Münnich wandte, daß die Kaiſerinn ihm beym Antritte ſeines dritten Feldzuges zugleich auftrug, den Frieden zu ſchließen, wenn ſich ihm hierzu eine vortheilhafte Gelegenheit zeigte, und zu dieſem Zwecke einen Cabinettsſecretär und eine zweyfache Vollmacht mitgab; eine mit Unterzeichnung der Kaiſerinn auf den Fall, wenn der Großſultan dem Großvezier Vollmacht gäbe, und deſſen Beglaubigung ſelbſt unterſchriebe, die andere in der Abſicht, daß Münnich, Falls der Großvezier die Urkunde der Vollmacht zu einer Friedensunterhandlung ausſtellte, und unterzeichnete, dem dazu erſehenen Bevollmächtigten der Pforte Glauben zu verſchaffen, von ruſſiſcher Seite ein Gleiches thun möchte. Vermöge dieſes Auftrages benachrichtigte Münnich den Großvezier durch einen Brief, und lud ihn in allgemeinen Ausdrücken ein, ſich mit ihm über die Mittel, wie der Friede zu behandeln wäre, zu vereinigen. Er empfing von ihm die ſchriftliche Antwort, daß, da der König von Frankreich von Alters her in beſtändigem gutem Vernehmen mit der Pforte geſtanden, und in Anſehung Rußlands unparteyiſch ſey, die Pforte, als im abgewichenen Jahre Rußland die Annahme der Vermittelung der Seemächte nicht dienlich gefunden, ſich um die franzöſiſche beworben, und darauf mit Vergnügen erſehen habe, daß der bey der Pforte beglau-

bigte französische Abgesandte mit den Vollmachten beyder vereinigter Mächte versehen worden sey. Also habe man von Seite der Pforte gegen denselben sich so wohl mündlich als schriftlich herausgelassen und, man zweifele von türkischer Seite nicht, daß die vereinigten Mächte aus den von diesem Gesandten an sie abgestatteten Berichten ersehen haben würden, daß gegenwärtig der Abschluß des heilsamen Friedenswerkes von der Bedingung abhange, welche die Festung Asow betreffe. Weil nun, vermöge des Schreibens des Feldmarschalls, die kriegenden Parteyen bey dieser ganzen Sache nichts anders als ihre gegenseitige Ruhe und Sicherheit zum Endzwecke hätten; so wolle die Pforte, um von ihrer Seite die Absicht gleichfalls zu unterstützen, ob sie gleich aus triftigen Gründen verlangen könnte, daß man ihr diesen Platz in dem Zustande, als er war, da er weggenommen wurde, wiedergebe, hierauf nicht bestehen, sondern zur Sicherheit ihrer Grenzen sich damit begnügen, daß die Feste eingerissen und geschleift, und das zu diesem Platze gehörige Gebieth von keiner von beyden Mächten besessen würde, sondern völlig wüst liegen bleibe, um zu einer Schutzmauer zu dienen. Dieses sey von der Pforte Frankreich vorgetragen worden, dem Gegentheile von türkischer Seite vorzuschlagen, und die Pforte glaube hiermit die deutlichsten Beweise von ihrem aufrichtigen Verlangen nach dem Frieden gegeben zu haben, welches so weit gehe, daß, wenn gleich Rußland der Pforte antragen möchte, die Festung Asow in dem Zustande, in welchem sie wäre, wieder zu geben, die Pforte doch die Schleifung vorschlagen würde. Bey solcher Bewandtniß der Umstände und da eine so kluge und geschickte Person, als der Feldmarschall, mit der Vollmacht seines Hofes versehen sey, könne diese Angelegenheit unverzüglich zu Stande gebracht

werden, wenn der Feldmarschall kraft seiner Vollmacht in die Wiedergabe von Oczakow und Kinburn mit beyderseitigen Gebiethen, wie auch in die Schleifung von Asow, auf vorgeschlagene Weise willigen, und diese Artikel in Form vorläufiger Friedensbedingnisse gehörig unterzeichnet und besiegelt, damit ein ähnlicher Aufsatz von türkischer Seite dagegen ausgewechselt werden möchte, durch diejenige angesehene Person, welche der Feldmarschall hierzu auserlesen würde, entweder dem Großvezier unmittelbar oder dem französischen Gesandten zuschicken wolle, welches vom Feldmarschalle unverzüglich ins Werk gesetzt werden könne. Was die übrigen Artikel und Bedingungen, die so wohl die Ruhe und Sicherheit beyder Parteyen, als derselben Ehre und Ansehen angingen, betreffe, genehmige die Pforte, daß dieselben alsdann mit gehöriger Billigkeit durch die Bevollmächtigten, die sie ernennen würde, verhandelt würden, und werde hierbey solchergestalt verfahren, daß durch die von allen Parteyen angenommene französische Vermittelung und durch die Bemühungen des Abgesandten dieses Hofes, diese Angelegenheit aufs schleunigste beendigt werden könne. Daher habe auch der Großvezier nach dem Verlangen des Feldmarschalls dem auf der Grenze commandirenden Bassa Befehl ertheilt, die Personen, welche in dieser Angelegenheit abgefertigt werden würden, bis zum glücklichen Abschlusse dieser Unterhandlungen frey und sicher hin und her gehen zu lassen. Von allem diesem habe der Großvezier den Feldmarschall durch diesen seinen Brief in der Absicht benachrichtigen wollen, damit, wenn der Feldmarschall denselben erhalten, und dessen Inhalt ersehen haben würde, derselbe die gemeldeten vorläufigen Bedingnisse, kraft der von seinem Hofe erhaltene Vollmacht, ihm zuschicken könne, indem man in Erwägung der Umstän-

de wünsche, daß dieses heilsame Werk aufs Eheste zu Stande komme. Da aber Münnich zur Befolgung der Befehle seiner Monarchinn sich auf diese vorläufigen Friedensbedingnisse nicht einlassen konnte, auch selbst dieselben für zu schlecht ansahe, und durch längere Fortsetzung des Krieges seiner Monarchinn bessere, und für sich viele Ehre und seinen dadurch ums russische Reich zu erwerbenden großen Verdiensten angemessene Belohnungen zu erlangen hoffte, mußten nun beyde Theile der Entscheidung des Waffenglückes anvertrauen, wer von ihnen dem andern sich nachgiebig erweisen solle. Das münnichsche Hauptheer, bey welchem von nun an der Prinz von Homburg nicht gebraucht ward, bestand für dieß Mahl aus 55,000 Streitern, und erreichte am 29. Junius, ohne einige Beunruhigung vom Feinde, den Kodima, zwischen welchem und dem Bog es sein Lager aufschlug. Hier fehlte es nicht viel, daß es von der ganzen feindlichen Macht, so viel von derselben der Großvezier, der seine meiste Stärke gegen die Oesterreicher anzuwenden rathsamer achtete, den Russen entgegen stellen konnte, überfallen worden wäre, weil der Feldmarschall am 30. dem Berichte der Kosaken, daß der Feind sich im Anzuge, ihn anzugreifen, befinde, eher keinen Glauben beymaß, bis derselbe um 7 Uhr Morgens nahe vor ihm stand. Die mehreste Gefahr lief der Brigadier Schipow, der mit wenigen Hunderten die ganze feindliche Macht aufhielt, und als der Feldmarschall mit einem andern Haufen zu ihm stieß, kam derselbe gleichfalls ins Gedränge, nebst ihm, ungeachtet sie mit größter Tapferkeit kämpften, von der übermäßigen Zahl überwältigt zu werden, wenn nicht der Generallieutenant Gustav Biron, ein Bruder des Günstlings der Kaiserinn und damahligen Herzogs von Curland, mit einem Theile der Garde zu Pferde und

zu Fuße, nachher aber der Generallieutenant Freyherr von Löwendal, der nun mit mehr Ruhm für sich und mit größerem Vortheile für seine Monarchinn, als in den vorigen Feldzügen der Prinz von Homburg, die Aufsicht über das Artillerieweſen hatte, mit einem Theile der Feldartillerie ihnen zu Hülfe gekommen wären, und sie befreyet hätten. Die Feinde erneuerten, ungeachtet sie allenthalben, wo sie ansetzten, zurückgetrieben wurden, immer ihre Anfälle, bis gegen 1 Uhr Nachmittags der Feldmarschall seinerseits angriffsweise zu verfahren anfing, und gegen den Ort, wo die stärkste Gegenmacht stand, anrückte. Da nun mit Bomben und Feldstücken auf die Türken gespielt ward, so entfernten sie sich mit der äußersten Geschwindigkeit. Nachdem dieser Angriff ihnen so schlecht gelungen war, schien es, als wenn ihnen die Lust vergangen wäre, ferner dem russischen Heere die Stirn zu biethen, das ihnen auf ihrem Zuge gegen die pohlnische Grenze nach dem Flusse Sawran auf dem Fuße folgte. Doch am 8. Julius erfuhr man, daß man sich in dieser Muthmaßung geirret habe; denn an diesem Tage thaten sie, da der Sultan von Belgorod, Ali Gerai, der den ersten Angriff gethan, eine ansehnliche Verstärkung von Türken und Weli Bassa, einen im Ruhme eines tapfern und kriegserfahrnen Heerführers stehenden Mann, erhalten hatte, einen abermahligen Versuch auf das russische Heer, worin sie gleiche Hitze bewiesen, aber wieder durch die vortreffliche Wirkung, welche die Kanonen thaten, durch Bomben und korhornische Granaten abgewiesen und in die Flucht getrieben wurden. Jetzt setzten die Russen den Weg nach dem Dneſtr fort; ehe sie aber denselben erreichten, mußten sie am 23. zwischen dem Molokisch und Belokisch nochmahls einen Anfall ausstehen, der von 1 Uhr Nachmittags bis 7 Uhr fortgesetzt ward, und

ihrem geschlagenen Feinde noch theuerer zu stehen gekommen seyn würde, wenn nicht der Einbruch der Nacht ihre Sieger von der ferneren Verfolgung der Flüchtigen abgehalten hätte. Aber nach allen diesen Siegen fand Münnich doch unmöglich, über den Dnestr zu kommen, weil auf der einen Seite dieses Flusses denselben der Sultan von Belgorod mit aller in seinem Lande befindlichen wehrhaften Mannschaft und einigen tausend Türken bewahrte, und, so oft es die Noth erforderte, durch den auf dem jenseitigen Ufer in einem stark verschanzten Lager mit 60,000 türkischen Kriegsvölkern stehenden Numan, Seraskier von Bender, dessen Batterien mit 60 Kanonen und 15 Mörsern besetzt waren, unterstützt werden konnte, und noch dazu die Ufer des Dnestrs in dieser Gegend allenthalben hoch, jähe und felsicht sind. Diese Umstände nebst dem Mangel an Futter und der aus gleichen Ursachen, wie in den vorigen Feldzügen, erlittene große Verlust an Menschen, Pferden und Zugvieh, bewog Münnichen, nach einem abermahligen, am 10. August an einem andern Orte am Belokisch oder Bielocz gehaltenen, weit hartnäckigeren Gefechte, als eines der vorigen gewesen, indem nun 25,000 und hierunter ein großer Theil Janitscharen aus dem Lager des Seraskiers von Bender zum Sultan von Belgorod übergefahren waren, und mit einer ganz außerordentlichen Tapferkeit fochten, auch den Vortheil vor sich hatten, daß sie sich unter der Begünstigung der Klippen ihren Feinden bis auf einen Flintenschuß unvermerkt nähern und über dieß dieser Felsen zu ihrer Bedeckung bedienen konnten, am 12. seinen Rückweg anzutreten, den er den genannten Fluß aufwärts nach dem Kamenka nahm, wobey ihn einige Zeit lang die feindlichen Parteyen durch tägliche Anfälle beunruhigten. Da sie aber nachher dieses eine

Weile unterließen, glaubte der Generallieutenant Sagreski, daß man nun nichts weiter von ihnen befürchten dürfe, und sie sich gänzlich zurückbegeben hätten. In dieser Meinung stellte er ohne Befragung des Feldmarschalls und ohne Vorwissen des Brigadiers de Jour eine Fütterung für die Abtheilung des Heeres, welche unter ihm stand, an, und achtete es noch dazu nicht der Mühe werth, dem Obersten, den er zur Bedeckung der Fouragirer ernannte, Verhaltungsbefehle zu geben. Dieser Oberste, Nahmens Tutschew, verfuhr gleicher Maßen so unvorsichtig, daß die in einem Hinterhalte liegenden Tartarn auf 500 Menschen niederhauen, fast eben so viel zu Gefangenen machen, und nebst 2000 Ochsen und Pferden mit sich nehmen konnten. Doch die schwere Ahndung, mit welcher Münnich nach dem Ausspruche eines hierüber gehaltenen Kriegsrathes alle Theilnehmer an dem bey dieser Sache begangenen Versehen belegte, war im Stande, einen jeden von dergleichen Unachtsamkeiten abzuschrecken, indem der Oberste erschossen wurde, Sagreski aber nebst dem Brigadier de Jour, einem wallachischen Fürsten aus den cantacuzenischen Fürsten und einem Major zu gemeinen Soldaten gemacht wurden, doch mit dem Unterschiede, daß dem Major diese Erniedrigung nur auf einige Monathe zuerkannt ward, der Generallieutenant und Brigadier im ganzen folgenden Feldzuge aber als gemeine Dragoner dienen mußten, und erst nach dem Frieden durch Begnadigung ihre vorigen Würden wieder bekamen. Aus allem vorher Gemeldeten erhellet, daß Dadich Münnichen zu viel thut, wenn er behauptet, daß die Ursache, warum auch in diesem Feldzuge mit so großem Aufwande an Geld und Menschen nichts ausgerichtet ward, sondern man sogar in Ermangelung des nothwendigen Vorspannes eine Menge Bomben und Kano-

nenkugeln, auch Kanonen und vieles Gepäcke auf dem Rückwege theils in der Wüste vergraben, theils in Pohlen, durch dessen Gebieth dieser Rückzug geschahe, zurücklassen mußte, daran liege, daß sich dieser Feldmarschall durch türkisches Geld verblenden ließ. Viele von den pohlnischen Ständen waren zwar über die Betretung ihres Gebiethes durch die russischen Kriegsvölker sehr unzufrieden, und führten sogar darüber sehr starke Beschwerden gegen den russischen Feldmarschall und dessen Hof, und zwar um desto mehr, weil es hierbey nicht so genau abging, daß nicht, ungeachtet der scharfen Kriegszucht Münnichs von den bey seinem Heere befindlichen unregulirten Kriegsvölkern mancher beträchtlicher Schade den pohlnischen Unterthanen zugefügt worden wäre. Allein die Vernünftigsten unter ihnen erkannten zu wohl, daß man sich selbst in ein viel größeres Unglück stürzen würde, wenn man zur Vermeidung oder Rächung dieses Uebels gewaltsame Maßregeln wider einen so mächtigen Nachbar, als das russische Reich im Verhältnisse gegen Pohlen ist, ergreifen wollte, besonders, da Münnich den Durchzug durch das pohlnische Gebieth mit dem Vorgange der Türken rechtfertigte, und versicherte, daß die Pohlen alle diejenigen von seinen Leuten, die auf ihrem Grund und Boden Unfug trieben, ungehindert verfolgen, und wenn sie ihrer habhaft würden, aufknüpfen möchten. Die Kaiserinn ertheilte auch durch Ostermann dem pohlnischen Envoyé zu Petersburg das Versprechen, daß alle von ihren Kriegsvölkern auf diese Veranlassung in Pohlen verursachten Schäden und Unkosten vollkommen ersetzt werden sollten, wie denn auch wirklich sehr ansehnliche Geldsummen zur Erfüllung desselben an die Pohlen bezahlet wurden. Die Republik hielt aber den Antrag, daß sie den Vorrath an Kriegs- und

Mundbedürfniſſen, ſo beym dießmahligen Rückwege des münnichiſchen Heeres in Pohlen zurück blieb, und deſſen Fortſchaffung der Kaiſerinn höher zu ſtehen gekommen ſeyn würde, als er werth war, auf Abſchlag der Forderung, die Pohlen aus dieſer Urſache an ſie hatte, für ſo unannehmbar, daß ſie nicht einmahl das nachherige Erbiethen, dieſe Sachen als ein Geſchenk der Kaiſerinn anzunehmen, für nützlich anſahe, ſondern dieſen Vorrath als ein herrenloſes Gut jedem, der davon nehmen wollte, preis gab. Der dießjährige Feldzug Laſcy's, der ein Heer von 30,000 bis 35,000 Mann in die Krimm führte, hatte gleichfalls zwar den Feind in dem ſchon habenden vortheilhaften Begriffe von der Kriegserfahrenheit dieſes Heerführers und der Tapferkeit der ruſſiſchen Kriegsvölker beſtärkt, und demſelben vielen Abbruch gethan; aber dieſe Vortheile kamen dem ruſſiſchen Reiche ſehr theuer zu ſtehen. Denn da der Khan ſich darauf verließ, daß das aſowſche Meer und ſeine dahinter aufgeworfenen Linien unüberwindliche Hinderniſſe ſeyen, den Ruſſen den Eingang in die Krimm zu verwehren; ſo vereitelte die Sonnenhitze, die einen Theil dieſes Meeres austrocknete, ſeine Hoffnung, indem Laſcy dieſen Umſtand dergeſtalt benutzte, daß er, ohne einen Mann zu verlieren, am 7. Julius herüber ging. Dieſe unvermuthete Ueberkunft verſetzte ſeine Gegner in ſolchen Schrecken, daß nicht nur die Beſatzung einer zur Bedeckung der ſiwaskiſchen Ueberfahrt, wo Laſcy überfuhr, angelegten Feſtung Ozuwarchkole dieſelbe in größter Eile räumte, ſondern auch der mit einem zahlreichen Heere Tartarn in der Nähe ſtehende Galga Sultan ein Gleiches that, wodurch nun Laſcyn der Weg nach Perecop offen ſtand, welche Feſtung am 9. Julius von ihm belagert und beſchoſſen, und am 10. durch Uebergabe, vermöge welcher die aus

2000 Türken beſtehende Beſatzung unter Anführung eines Baſſa von 3 Roßſchweifen, Abubeker, in ruſſiſche Kriegsgefangenſchaft gerieth, eingenommen ward. — Hernach rückte zwar ein feindliches Heer den Ruſſen entgegen, und am 15., 17. und 19. Julius gingen Gefechte zwiſchen denſelben vor, von welchen das letzte das hitzigſte, wichtigſte und dem Feinde das ſchädlichſte war, welcher, nach dem Petersburger Hofberichte, 3000 Todte auf dem Wahlplatze zurück ließ, wobey man erinnert, daß dieſe Zahl weit größer ſeyn müſſe, wenn er nicht die Gewohnheit hätte, alle ſeine Todten ſo viel möglich, um die Größe ſeines Verluſtes zu verbergen, mit zu nehmen, wogegen Mannſtein nur über 1000 feindliche Todte angibt. In dem ruſſiſchen Verluſte ſtimmen beyde Berichte mit einander überein, und rechnen denſelben auf 600 bis 700 Menſchen. Laſcy konnte ſeinen Auftrag, vor Kaffa zu gehen, um dieſen Seehafen in ſeine Gewalt zu bringen, nicht ausführen, weil der ganze Weg, den er dahin nehmen mußte, durch ein von ſeinem Gegentheile verheertes Land ging, und über dieß die ruſſiſche Flotte, welche abermahls Bredal befehligte, und ſo wohl das laſcyſche Landheer bey dieſer Unternehmung unterſtützen, als mit den erforderlichen Kriegs- und Lebensbedürfniſſen verſehen ſollte, durch die Ueberlegenheit der türkiſchen ſo in die Enge getrieben und eingeſchloſſen ward, daß der Capitän Baſſa, nachdem beyde Theile einige Zeit auf einander kanonirt, Bredaln als einen gebornen Drontheimer durch einen im türkiſchen Seedienſte mit Beybehaltung ſeiner chriſtlichen Religion aufgenommenen Schweden in ſchwediſcher Sprache zur Uebergabe aufforderte, und nach erhaltenem Abſchlage ihm dergeſtalt zuſetzte, daß Bredal mit allem Volke ins Land ging, und ſo viel er vom Geſchütze und übriger Ladung mit ſich fort-

bringen konnte, mitnahm, die Schiffe aber, damit sie dem Feinde nicht zu Theil werden möchten, theils versenkte, theils in Brand steckte. Diese Umstände nöthigten Lascyn, sich damit zu begnügen, daß er die Festungswerke von Perecop sprengte, eine gute Strecke der Linie schleifte, und alsdenn unverzüglich nach Hause eilte. Die Türken aber gewannen hierbey den wichtigen Vortheil, daß sie allen Verlust, welchen die russischen Kriegsvölker aus ganz verschiedenen Ursachen erlitten hatten, der Vortrefflichkeit der Anstalten ihrer Heerführer und der Tapferkeit der unter ihrer Anführung gehabten Kriegsmannschaft zuschrieben. Dadurch wuchs ihnen der Muth so sehr, daß, als Donduk Ombo, der am 20. Aprill durch den Uebergang über den Kuban seinen Feldzug ins feindliche Gebieth antrat, und verschiedene Horden, die er darin antraf, theils geschlagen, und die dazu gehörigen Leute nieder gemacht oder gefangen genommen, theils nach ihrem ihm gethanen Anerbiethen zu russischen Unterthanen angenommen und ins alte russische Gebieth verpflanzt hatte, auf die empfangene Nachricht von dem lascyschen Rückzuge aus der Krimm rathsam befand, gleichfalls das feindliche Gebieth zu räumen, der krimmische Khan die kubaninischen Tartarn so wohl als die Buczaker überredete, alle ihre Macht mit der seinigen zu vereinigen, und dem lascyschen Heere auf dessen Rückwege nachzusetzen. Ob sie aber nun gleich solchergestalt 100,000 Mann stark waren, und die Russen selbst vermutheten, daß sie einen Einbruch in ihr Gebieth unternehmen würden, unterblieb doch derselbe. Ingleichen wagte ein Theil der türkischen Flotte eine Landung bey Asow, und kanonirte von einer aufgeworfenen Batterie diese Festung. Als aber nicht allein die Besatzung einen Ausfall that, sondern auch Bredal mit seinen großen

2000 Türken beſtehende Beſatzung unter Anführung eines Baſſa von 3 Roßſchweifen, Abubeker, in ruſſiſche Kriegsgefangenſchaft gerieth, eingenommen ward. — Hernach rückte zwar ein feindliches Heer den Ruſſen entgegen, und am 15., 17. und 19. Julius gingen Gefechte zwiſchen denſelben vor, von welchen das letzte das hitzigſte, wichtigſte und dem Feinde das ſchädlichſte war, welcher, nach dem Petersburger Hofberichte, 3000 Todte auf dem Wahlplatze zurück ließ, wobey man erinnert, daß dieſe Zahl weit größer ſeyn müſſe, wenn er nicht die Gewohnheit hätte, alle ſeine Todten ſo viel möglich, um die Größe ſeines Verluſtes zu verbergen, mit zu nehmen, wogegen Mannſtein nur über 1000 feindliche Todte angibt. In dem ruſſiſchen Verluſte ſtimmen beyde Berichte mit einander überein, und rechnen denſelben auf 600 bis 700 Menſchen. Laſcy konnte ſeinen Auftrag, vor Kaffa zu gehen, um dieſen Seehafen in ſeine Gewalt zu bringen, nicht ausführen, weil der ganze Weg, den er dahin nehmen mußte, durch ein von ſeinem Gegentheile verheertes Land ging, und über dieß die ruſſiſche Flotte, welche abermahls Bredal befehligte, und ſo wohl das laſcyſche Landheer bey dieſer Unternehmung unterſtützen, als mit den erforderlichen Kriegs- und Lebensbedürfniſſen verſehen ſollte, durch die Ueberlegenheit der türkiſchen ſo in die Enge getrieben und eingeſchloſſen ward, daß der Capitän Baſſa, nachdem beyde Theile einige Zeit auf einander kanonirt, Bredaln als einen gebornen Drontheimer durch einen im türkiſchen Seedienſte mit Beybehaltung ſeiner chriſtlichen Religion aufgenommenen Schweden in ſchwediſcher Sprache zur Uebergabe aufforderte, und nach erhaltenem Abſchlage ihm dergeſtalt zuſetzte, daß Bredal mit allem Volke ins Land ging, und ſo viel er vom Geſchütze und übriger Ladung mit ſich fort-

bringen konnte, mitnahm, die Schiffe aber, damit sie dem Feinde nicht zu Theil werden möchten, theils versenkte, theils in Brand steckte. Diese Umstände nöthigten Lascyn, sich damit zu begnügen, daß er die Festungswerke von Perecop sprengte, eine gute Strecke der Linie schleifte, und alsdenn unverzüglich nach Hause eilte. Die Türken aber gewannen hierbey den wichtigen Vortheil, daß sie allen Verlust, welchen die russischen Kriegsvölker aus ganz verschiedenen Ursachen erlitten hatten, der Vortrefflichkeit der Anstalten ihrer Heerführer und der Tapferkeit der unter ihrer Anführung gehabten Kriegsmannschaft zuschrieben. Dadurch wuchs ihnen der Muth so sehr, daß, als Dondut Ombo, der am 20. Aprill durch den Uebergang über den Kuban seinen Feldzug ins feindliche Gebieth antrat, und verschiedene Horden, die er darin antraf, theils geschlagen, und die dazu gehörigen Leute nieder gemacht oder gefangen genommen, theils nach ihrem ihm gethanen Anerbiethen zu russischen Unterthanen angenommen und ins alte russische Gebieth verpflanzt hatte, auf die empfangene Nachricht von dem lascyschen Rückzuge aus der Krimm rathsam befand, gleichfalls das feindliche Gebieth zu räumen, der krimmische Khan die kubanischen Tartarn so wohl als die Buczaker überredete, alle ihre Macht mit der seinigen zu vereinigen, und dem lascyschen Heere auf dessen Rückwege nachzusetzen. Ob sie aber nun gleich solchergestalt 100,000 Mann stark waren, und die Russen selbst vermutheten, daß sie einen Einbruch in ihr Gebieth unternehmen würden, unterblieb doch derselbe. Ingleichen wagte ein Theil der türkischen Flotte eine Landung bey Asow, und kanonirte von einer aufgeworfenen Batterie diese Festung. Als aber nicht allein die Besatzung einen Ausfall that, sondern auch Bredal mit seinen großen

Pramen anlangte, und die feindlichen Schiffe beschoß, ertheilte ihnen der Capitän Bassa, welcher mit seiner übrigen Flotte im asowschen Meer verblieben war, Befehl, abzustehen, welchen sie so eiligst befolgten, daß sie einige Kanonen den Russen zur Beute hinterließen.

Oesterreichs zweyter Feldzug gegen die Pforte läuft nicht glücklicher als der erste ab.

Der von dem unersetzlichen großen Eugen hochgeachtete und sehr gehaßte Seckendorf wurde, ungeachtet des Schutzes seines Vertreter, zurück berufen, und auf einer Festung in Verhaft gesetzt. Im zweyten österreichischen Feldzuge vom Jahre 1738 commandirte Graf Königseck unter dem Herzoge von Lothringen, dem Gemahle der großen Theresia. Am 4. Julius schlug man zwar die Türken bey Cornia, und am 15. bey Mehadia im Temeswarer Bannate, war aber doch so unglücklich, am 26. August Neuorsowa zu verlieren. Die Osmanen drängten das kaiserliche österreichische Heer bis in die Linien von Belgrad zurück. Nun ward auch Graf Königseck zurück berufen, den man zum Oberstlhofmeister der Kaiserinn ernannte.

Der Großvezier Jeghen verliert seine Stelle.

Der Großvezier Jeghen, ein Mann, der nur erobern und verheeren wollte, hatte an seinem Hofe selbst die Meinung wieder sich. Unter seinem Einflusse hätte man nichts Bessers thun können, als den Frieden auch mit den größten Aufopferungen mit den Türken einzugehen. Zum Glücke der streitenden christlichen Mächte verlor Jeghen seine Stelle. Doch hätte er sich aus der Ursache, weil der Sultan einen so vortheilhaften Begriff von ihm hegte, daß er glaubte, kein anderer könne bey den gegenwärtigen Zeitläuften seine Stelle ersetzen, bey aller Menge der Feinde, die ihm sein Stolz und seine Rachsucht erweckte, in seiner Würde behauptet, wenn er nur den Kislar Aga geschont hätte. Aber da er nicht nur denselben immer sehr verächtlich behan-

delte, ſondern auch in ſeinem Haſſe gegen ihn ſo weit ging, daß er ihm den Untergang ſchwor, und ſich vorſetzte, ſo bald er ſich außerhalb Conſtantinopel begeben haben, und an der Spitze des Heeres befinden würde, ſeinen Kopf vom Großſultan abzufordern, ſtellte dieſer dem Sultan vor, daß der Uebermuth eines ſolchen Großveziers, da er mit der größten Unvernunft alle Friedensvorſchläge, die Rußland und Oeſterreich thaten, und noch dazu zu einer Zeit verwerfe, da ein anderer mächtiger Nachbar, Schach Nadir, die Pforte anzufallen geſonnen ſey, das ottomaniſche Reich ſo wohl als die Perſon des Großſultans der äußerſten Gefahr ausſetze, und fand hierbey in ſo fern Gehör, daß der Großſultan des Großveziers ſeine Abſetzung bewilligte, und ihm am 22. März anzeigen ließ, daß er unverzüglich nach einer Inſel des Archipelagus, die er zu wählen habe, abreiſen müſſe. Der Abgeſetzte behielt übrigens ſein Vermögen, das der Großherr unangetaſtet ließ.

Seinen Platz bekam Aywas oder Elvias Mahomed, der als Baſſa von Widdin im Jahre 1737 wider die Deutſchen ſich vielen Ruhm erworben hatte, und von ſeinem Vorgänger für ſeinen fürchterlichſten Nebenwerber beſtändig angeſehen ward, weßwegen derſelbe auch die Gelegenheiten, die der Anfang des vorjährigen Feldzuges ihm darboth, an ſeinen dießmahligen Kriegsverrichtungen ihm Verſchuldungen beyzumeſſen, begierigſt ergriff, ihm nach der Schlacht bey Mehadia ſeine Bedienſtung zu nehmen, und nur durch einen Befehl des Großſultans gezwungen, ihm ſolche wieder gegeben hatte. Die Stelle ſeines Verweſers oder Kaimakan erhielt auch ein Feind Jeghens, Achmet, der durch denſelben ehedem dieß Amt verloren hatte, und nach Natolien verwieſen worden war, wo er ſich durch Dämpfung des Aufruhrs, den Sary

Sein Nachfolger ſetzt wider ſeine Neigung den Krieg fort.

Bey Oglu erregte, ein neues Verdienst um das Reich zu verschaffen, Gelegenheit gefunden hatte. — Diesem neuen Großvezier meldete sein Herr gleich bey seiner Ernennung, daß er sich von ihm verspreche, durch ihn bey Ausgang des künftigen Feldzuges Belgrad wieder zu erlangen. Da aber Ayvas weder von seinen eigenen Kräften, noch von dem Vermögen des Reiches, so große Gedanken als sein Vorgänger sich machte, und auch von einer sanften Gemüthsart war; so sparte er zwar nichts, um sich in den Stand zu setzen, mit guter Hoffnung zu glücklichen Erfolgen den Krieg fortzusetzen, setzte aber doch kein so starkes Vertrauen darauf, daß er einen Frieden ausgeschlagen haben würde, wenn ihm Rußland und Oesterreich solche Anträge zu thun sich entschließen könnten, durch welche das Erstere sich über Asow nach dem Vorschlage der Pforte, und das Letztere zu einigen sehr mäßigen Abtretungen an Lande erklärt hätten, weil er darauf fußen konnte, daß in solchem Falle ihn die Sultaninn Walide nebst dem Kislar Aga wider die von dem Begriffe eingenommenen Janitscharen, Volk und Ulema oder Gesetzgelehrten, daß die Pforte den Frieden um keinen geringeren Preis, als sie in Beypflichtung der Grundsätze des entsetzten Jeghen beständig im Munde führten, zugestehen müsse und dürfe, rechtfertigen und schützen würden. Ob aber schon der österreichische Hof, wo seit einer langen Reihe von Jahren so wohl Herren als Staatsdiener geneigt waren, lieber etwas aufzuopfern, als Krieg zu führen, und bloß das Ansehen des bereits verstorbenen großen Eugens und das Vertrauen, welches diesem Helden seine Verdienste verschafft hatten, diesen übermäßigen Widerwillen gegen jeden Krieg manchmahl überwogen hatten, in Ansehung seiner selbst solche Vorschläge that, welche diese für den Frieden eingenommene und nun am

türkischen Hofe herrschende Partey befriedigten; so machte doch die Bedingung, an welche derselbe diese Bewilligungen verknüpfte, nähmlich daß die Pforte zugleich mit Rußland den Frieden schließen solle, und Oesterreich an diese Bewilligungen, Falls sie die Pforte nicht vor Ausgang des Maies angenommen hätte, nicht ferner gebunden seyn wollte, dieses Erbiethen vergeblich, indem Rußland unbeweglich auf der Abtretung Asows in seinem befestigten Stande beharrete, und über dieß ein großes Mißtrauen in die französische Friedensvermittelung setzte, daher alles Mögliche bey der Pforte versuchte, daß die Seemächte oder der König von Pohlen statt dieser ihm verdächtigen Macht angenommen, oder wenigstens derselben an die Seite gesetzt werden möchten. Also konnte der Großvezier nicht umhin, ins Feld zu ziehen, weil er bey diesen Gesinnungen der beyden feindlichen Höfe kein anderes Mittel sahe, dieselben zu solchen Friedensvorschlägen, die nicht ganz den hoch gespannten Hoffnungen fast aller Stände des Reichs entgegen liefen, zu vermögen. Damit ihm aber der günstige Augenblick, durch einen nicht ganz schlechten Frieden aus diesem Kriege zu kommen, ja nicht entwische, lud er Villeneuven ein, ihn auf seinem Feldzuge zu begleiten, obgleich die Gesandten der Seemächte durch Geld und durch Benutzung der Feindschaften, die dieser Großvezier an seinem Hofe hatte, den Mufti und fast die ganzen Ulema gewonnen, und es dahin gebracht hatten, daß dieselben beym Kaimakan eine Vorstellung eingaben, daß es wider das Beste des Reiches liefe, wenn Villeneuve in das türkische Lager käme, und dieß seine Reise das Gerücht errege, als wenn der Friede schon da sey, welches verursache, daß die Kriegsvölker zauderten, zu dem Heere zu stoßen. Der Kaimakan bemühete sich auch, diesen Rath der Ulema dem Groß-

vezier annehmlich zu machen, und hätte es auch faſt dahin gebracht. Allein nach reifer Ueberlegung verblieb derſelbe bey ſeinem erſten Gedanken, bis ſein Unwillen über die Nachricht, die ihm Villeneuve melden ließ, daß der öſterreichiſche Hof ſeine Friedensanträge zurück genommen habe, und nun von keinem andern Frieden, als durch welchen er alles, was ihm durch den paſſarowitziſchen zugeſtanden war, behalte, wiſſen wolle, ihn zur Veränderung desſelben bewog, und verurſachte, daß er Villeneuven ſchrieb, es ſey von unumgänglicher Nothwendigkeit, daß er zu Niſſa ſo lange verbleibe, bis man ihm Nachricht gebe, daß er ſeine Reiſe ins Lager fortſetzen könne.

Oeſterreich erſcheint zum dritten Mahle gegen die Pforte im Felde, iſt abermahls unglücklich, und ſchließt Frieden.

Zum Oberfeldherrn des dritten öſterreichiſchen Feldzuges ernannte man im Jahre 1739 den Feldmarſchall Graf Olivier Wallis. Seine unverantwortliche Sorgloſigkeit war die Urſache, daß die öſterreicher am 23. Jul. die Schlacht bey Krozka im ſerviſchen Gebiethe gegen den Großvezier verlieren mußten, der in der Muthloſigkeit und Ungeſchicklichkeit ſeiner Kriegsoperationen wettzueifern ſchien. Es hätte dem Letzteren nicht viel Mühe gekoſtet, die ganze öſterreichiſche Armee aufzureiben; allein er war in einer ſo lethargiſchen Unthätigkeit, daß er den Oeſterreichern Zeit ließ, auch noch des andern Tags ihre Verwundeten mit Gemächlichkeit vom Wahlplatze abzuholen, und dumm genug, zu geſtehen, daß er der geſchlagenen Armee nur in der Abſicht auf dem Fuße nachgefolgt ſey, um ihm deſto leichter Friedensanträge zu machen, wozu ſeine hohe Pforte wegen des außerordentlichen gleichzeitigen Glückes der ruſſiſchen Kriegsvölker ſehr geneigt wäre. Das glücklich ausgefallene Treffen bey Panczowa am 30. Julius hatte nichts in der Sache geändert; denn die Janitſcharen eröffneten, ohne ſich viel um ihren unterthänigen Großvezier zu bekümmern

kümmern, die Laufgräben vor Belgrad. Dieſer that immer noch ſeinem Gegner zu viel Ehre an, weil er eine Liſt darunter ahndete, daß Wallis ſeine muthloſe, geſchmolzene Armee in den Moräſten an der Donau herum führte, wo ſie mehr die Wuth der Seuchen als der türkiſche Säbel aufgerieben hatte.

So feige ſich Doxat betrug, der das eroberte Niſſa faſt vor der Ankunft des Seraskiers, der die Avantgarde befehligte, übergab, eben ſo benahm ſich Succow in Belgrad. Er hatte ſeinem Commandirenden geſchrieben, die Osmanen hätten ſchon Breſche geſchoſſen, die doch nirgends ſonſt als in ſeinem Kopfe exiſtirte; denn dieſer wichtige Ort würde nur in einer ziemlichen Entfernung von der Armee des Großherrn blockirt. — Der öſterreichiſche Kaiſer ſchickte den ſchon erwähnten Schmettau nach Belgrad, um dort die Türken aufs Beſte zu empfangen.

Dem Feldmarſchall Wallis wurde eine Vollmacht zum baldigen Abſchluſſe des Friedens zugemittelt, aber auch zugleich aufgetragen, ſich zum entſchloſſenſten Widerſtande zu bereiten, der alles, was geſchehen ſey, vergeſſen machen, und ihm die vollſtändigſte Verzeihung bewirken würde. Wallis hatte weder Zeit noch Gelegenheit, das, was er ſich und Oeſterreich verdorben hatte, wieder gut zu machen; denn man hatte ihm den Grafen Wilhelm Reinhard von Neipperg nachgeſchickt, um gemeinſchaftlich mit dem franzöſiſchen Bothſchafter zu Conſtantinopel, Marquis Villeneuve, der, um die Rolle eines Mediateurs zu ſpielen, im Lager erſchien, über einen gemeinſamen Frieden zu unterhandeln.

Villeneuve hatte ſeine Rolle ſo geſpielt, daß er offenbar auf die Verminderung des öſterreichiſchen Uebergewichts über die Türken hinarbeitete. Dieſes Be-

streben, und die Eifersucht zwischen Wallis und Neipperg, die so weit ging, daß der Erstere dem Letzteren alle die von dem Wiener Hofe kommenden Eilbothen vorenthielt, ist meistens schuld, daß am 18. September 1739 der so übereilte und höchst nachtheilige Belgrader Frieden geschlossen ward, welcher der Pforte nebst dieser wichtigen Festung, Servien und die österreichische Wallachey wieder verschaffte, und dem Kaiser von allem dem, was der große Eugen eroberte, nicht mehr als das Temeschwarer Bannat übrig ließ.

Rußland schließt mit den Türken so wohl einen Frieden als Grenzvertrag.

Münnich bey Stavutschane einen herrlichen Sieg über die in einem fast unangreifbaren Lager gestandenen Osmanen erfochten und Choczim erobert. Ungeachtet dieser wichtigen Vortheile sahen sich die Russen durch den österreichischen Frieden beynahe genöthigt, auch von ihrer Seite denselben abzuschliessen. Außer einigen vortheilhaften Grenzberichtigungen gaben auch sie alle eroberten Plätze zurück, Azow mußte sogar geschleift werden, und die Demarcationslinie beyder Reiche ging mitten durch diesen wichtigen Waffenplatz. Hier folgt eine ausführliche Zergliederung dieses Grenzvertrages.

Münnich empfing glaubwürdige Kundschaften, daß alle Kriegsvölker, die dem Treffen bey Stavutschane beygewohnt hatten, sich über die Donau begeben, und die Einwohner nebst der Besatzung von Bender, so bald das russische Heer sich vor ihrer Stadt zeige, demselben die Schlüssel überreichen wollten, und auf diese Uebergabe von Bender sogleich die Unterwerfung aller buziakischen Tartarn folgen würde. Aber mitten unter so günstigen Aussichten empfing Münnich zu seinem äußersten Verdrusse von seinem Hofe den Bericht, daß der Friede zwischen demselben und der Pforte am 18. September unterzeichnet, und von der Kaiserinn unter dem Vorbehal-

te, daß über gewiſſe von ihr benannte Stücke die Pforte mit ihr ein Abkommen träfe, genehmigt worden ſey. Da der ruſſiſche Hof kein ſo ſtarkes Vertrauen als der öſterreichiſche in den vermittelnden franzöſiſchen Geſandten ſetzte, ſo hatte derſelbe nicht rathſam geachtet, ſein ganzes Friedenswerk in die Hände dieſes ihm verdächtigen Mannes zu geben, und ſich gegen denſelben ganz heraus zu laſſen, ſondern den Kanzleyrath Cangnioni, den Andere Kanowski nennen, in der Abſicht ins türkiſche Lager abgeſchickt, daß dieſer von Zeit zu Zeit nach Erforderniß der Umſtände mit geheimen Verhaltungsbefehlen, was für Bedingungen aufs Aeußerſte eingegangen werden ſollten, verſehen würde, und, ſo viel er denn nach ſeinem Gutachten von ſeinen erhaltenen Aufträgen Villeneuven mitzutheilen nöthig erkannte, denſelben eröffnen möchte. Da nun dieſer Mann, der die rechten Geheimniſſe ſeines Hofes wußte, ſtark darauf drang, daß die Friedensurkunde zwiſchen ſeiner Monarchinn und der Pforte zugleich mit der öſterreichiſchen unterzeichnet werden ſollte, die Türken aber beſonders drey Forderungen, auf welchen Villeneuve und Cangnioni nach Maßgabe der ihnen vom Petersburger Hofe ertheilten Vorſchriften durchaus beſtehen ſollten, keinesweges bewilligen wollten; ſo that Villeneuve, um ſo wohl dieſem dringenden Anhalten des Geſchäftsträgers des Petersburger Hofes ein Genüge zu thun, und ſich von dem Verdachte zu befreyen, als wenn er vorſetzlich den günſtigſten Zeitpunct, die Türken zur Abſchlieſſung des Friedens mit Rußland zu bringen, aus der Acht gelaſſen hätte, als auch den Vorwurf zu vermeiden, daß er die ihm ertheilten Verhaltungsbefehle des ruſſiſchen Hofes durch Zugeſtehung ſolcher Dinge, deren Bewilligung ihm unterſagt war, überſchritten habe, ſo wohl Cagnionin als den Türken den

Vorschlag, die Friedensurkunde bedingungsweise und mit der Einschränkung zu unterzeichnen, daß die Pforte an dieselbe schlechterdings gebunden seyn, hingegen der russischen Monarchinn frey stehen sollte, sie entweder anzunehmen, oder zu verwerfen. So wohl Cagnioni als die Türken ließen sich diesen Vorschlag gefallen, den leztern aber ward auf ihr Verlangen zugestanden, daß zwar die im Nahmen der russischen Kaiserinn in italiänischer Sprache abgefaßte und von Villeneuven unterzeichnete Friedensurkunde dem Großvezier eingehändigt werden, hingegen die vom Großvezier in türkischer Sprache ausgestellte Abschrift bis zur erfolgten Genehmigung der russischen Monarchinn in Villeneuves Händen verbleiben, und die in diesem Stücke Cagnionin bewiesene Nachgiebigkeit dem Reys Effendi mit 5000 Ducaten bezahlt werden sollte. Die völlige Friedensurkunde stehet im Laugier, und enthält Folgendes: Dieser Friedensschluß ist auf ewig geschlossen, da doch die Dauer des österreichischen auf 27 Jahre eingeschränkt ward. — Da der Großvezier in Ansehung der Bestimmung der Grenzen sich dahin erklärt hatte, daß er sich, weil ihm hierüber im Lager die nothwendigen Erläuterungen fehlten, vorjezt zu nichts weiter verstehen könne, als daß dieselben nach den vorigen Friedensschlüssen in einem, so bald er Gelegenheit erlangt hätte, die ihm hierzu unentbehrlichen Erkundigungen einzuziehen, zu errichtenden besondern Vergleiche angezeigt werden sollten, so verblieb es in diesem Stücke bey dieser seiner Verpflichtung. — In Ansehung der Seite von Azow, gegen Kuban zu, machte man die Sache dergestalt ab, daß diese Festung gänzlich geschleift, und das Gebiethe derselben nach den durch den Vertrag vom Jahre 1700 festgesetzten Grenzen wüst gelassen werde.

Rußland soll zur Entschädigung die Erbauung einer neuen Festung, Azow gegen über, in der Nähe der im Don gelegenen Insel Tscherkask, als der alten russischen Grenze, verstattet werden, aber auch gleicher Maßen der Pforte die Freyheit, auf der Grenze von Kuban, Azow gegen über, eine Festung anzulegen frey stehen. Die Bestimmung der Lage erwähnter zwey Festungen ward der Billigkeit und Einsicht der beyderseitigen Commissarien überlassen, und auch festgesetzt, daß die alte bereits geschleifte Festung Taganrock nicht wieder hergestellt, noch von Rußland je weder auf dem azowschen noch auf dem schwarzen Meere eine Flotte oder andere Schiffe gehalten werden sollten. Zu ganz genauer Berichtigung der Grenzen auf allen Seiten wurden sogleich nach Bekräftigung dieses Friedensschlusses von beyden Theilen Commissarien mit hinlänglichen Vollmachten und Verhaltungsbefehlen ernannt, um dieses Geschäft, ohne fernere Befragung ihrer Obern, in Ordnung zu bringen, und ihren Auftrag innerhalb 6 Monathen, nach dem Tage der Auswechselung der Genehmigung gegenwärtigen Friedensschlusses, zu Stande zu bringen. Alle beyderseitigen Unterthanen sollen sich aller Feindseligkeiten gegen die Unterthanen des andern Theils, wie auch aller andern Unternehmungen, die diesem heiligen Frieden entgegen sind, enthalten; wenn aber ja einige dergleichen verüben möchten, auf keine Weise geschützt, sondern aufs Schärfeste bestraft, alles Entwendete aufgesucht, und den Eigenthümern wieder gegeben werden. Die große und kleine Kabarda sollen keinem von beyden Reichen unterworfen seyn, sondern zur Grenzmauer dienen; aber ob sie gleich weder von den Türken oder Tartarn, noch von den Russen belegt werden könnten, bleibt doch Rußland, wie wohl bloß zu dem Endzwecke, seine Ruhe für den Bewohnern

so wohl einer als der andern Kabarda zu versichern, das Recht, von ihnen nach alter Gewohnheit Geissela zu nehmen, aber auch der Pforte ein Gleiches unbenommen, und wenn erwähnte kabardische Völker einer oder der andern Macht Ursache zu klagen geben, einer jeden die Befugniß, sie dafür zu strafen. Alle Gefangenen und Sclaven, bey welcher Gelegenheit oder um welcher Ursache willen solche entweder vor diesem Kriege oder während desselben gemacht worden, von was für einem Stande sie seyen, und bey welchen Personen sie aufbehalten werden möchten, bloß die ausgenommen, welche in Rußland Christen, und in der Türkey Muhamedaner geworden, sollen unverzüglich nach Genehmigung dieses Friedens ohne Auswechselung oder Lösegeld befreyet und zurückgegeben, und ein Gleiches mit allen, die sich künftig in beyden Reichen finden möchte, beobachtet werden. Die Pforte will dafür sorgen, daß auch den russischen Unterthanen, welche heimlicher Weise in die Krimm, Budziak und Kuban geführt worden, die unentgeltliche Loslassung zu Theil werde. Wenn inskünftige Uebelthäter oder andere Unterthanen entweder aus Rußland in die Türkey, oder aus der Türkey nach Rußland entweichen, sollen sie entweder auf Verlangen ihrer Herrschaft wieder gegeben, oder wenigstens über die Grenzen des Reiches, in welchem sie ihre Zuflucht gesucht, gejagt werden, die ausgenommen, welche in Rußland zum Christenthume, und in der Türkey zur muhamedanischen Religion übergehen. Der Handel soll den Kaufleuten, die Unterthanen der Pforte sind, in den russischen Ländern auf eben die Weise, wie Kaufleuten anderer Mächte und gegen Entrichtung der nähmlichen Abgaben, hingegen derselbe auch allen Kaufleuten, die Unterthanen des russischen Reichs sind, im Gebiethe der Pforte ungehindert frey stehen, außer daß

schen dem großen Berda und dem Flusse Mius bey dem Friedensschlusse vom J. 1700 verbleibe, Rußland gehören sollten. Hingegen hatte es nach einem Briefe, den Villeneuve von Münnich empfing, das Ansehen, als wenn dessen Hof mit den Vortheilen, die ihm dieser Friedensschluß gewährte, nicht zufrieden wäre. Da nun Villeneuve hiervon dem türkischen Hofe Eröffnung that, dieser aber damahls bereits die Genehmigung des römischen Kaisers über den mit demselben geschlossenen Frieden erhalten hatte; so gab er Villeneuven zur Antwort, Wir wollen noch 10 bis 14 Tage warten. Wenn aber die Antwort von Petersburg noch länger ausbleibt: können wir nicht umhin, diesen Verzug für eine förmliche Erklärung anzusehen, daß Rußland den Frieden nicht annehmen will, und wie wir alsdann genöthigt sind, ernstliche Anstalten zum Kriege zu machen, so wird es uns auch nicht reuen, daß ein Vergleich nicht zu Stande gekommen ist, zu welchem wir uns gewisser Umstände wegen willig finden ließen, die, nachdem der Friede mit den Deutschen genehmigt ist, nicht ferner Statt finden. Doch bald nachher meldete der Kanzleyrath Alexei Weschnjakow, ehemahliger russischer Resident an der Pforte, daß er bevollmächtigt sey, die Genehmigungsurkunden seiner Monarchinn auf beyde erwähnte Verträge zu überbringen, die, wenn er mit den Staatsbedienten der Pforte über einige in denselben enthaltene Stücke ein Vernehmen gehabt, ungesäumt ausgehändigt werden würden. Die Türken willigten in dieß Begehren Weschnjakows, und beyde Theile besaßen eine so gute Neigung zum Friedenswerke, daß sie in 5 Tagen sich über einige Erläuterungen und Zusätze gemeldeter Vergleiche vereinigten, und dieselben nebst solchen am 28. December im Zeughause zu Constantinopel feyerlich unterzeichneten und gegen einander auswechselten. Der Inhalt

ſehenſten Macht gehalten werden. Zu eben dieſem Zwecke ſollen von beyden Theilen innerhalb der mit Einwilligung beyder Höfe nachmahls zu beſtimmenden Zeit außerordentliche Geſandten abgeſchickt, mit einerley Gepränge auf den Grenzen ausgewechſelt und empfangen, und übrigens nach der Weiſe anderer Geſandten, welche die angeſehenſten Mächte und die Pforte an einander ſchicken, geehrt und behandelt, und dieſen Geſandten zum Zeichen der Freundſchaft von beyden Theilen Geſchenke mitgeben werden, welche der Würde Ihrer kaiſerl. Majeſtäten entſprechen. Wenn dieſer Friedensſchluß von Ihrer Majeſtät aller Ruſſen genehmigt ſeyn wird, ſoll über denſelben die Gewährleiſtung Sr. allerchriſtlichſten Majeſtät ertheilt werden. Der Großvezier zeigte einen ſolchen Eifer, mit dieſem Friedensſchluſſe zu Stande zu kommen, daß er nach aller Möglichkeit eilte, die in demſelben unentſchieden gebliebene Sache der Grenzen wegen zu beſtimmen. Kaum hatte er die zu Niſſa hierüber aufbehaltenen Schriften zu Rathe gezogen, als er auch ſchon anfing, die Unterhandlungen über dieſe Angelegenheiten vorzunehmen, die ſich in wenigen Tagen, nähmlich am 3. October, im Lager vor Niſſa durch folgenden Vergleich endigten. Auf der Weſtſeite des Dnjeprs gegen Pohlen nahm man den Vergleich vom 22. October 1705 zur Vorſchrift an. Auf der Oſtſeite dieſes Fluſſes aber ſollte von der Quelle des Baches Saliva, Konskiewodi, bis an die ſüdliche Quelle des großen Fluſſes Berda eine Linie gezogen werden, dergeſtalt, daß alle Länder und Gewäſſer innerhalb dem vom Dnjepr, dem Saliva, genannter Linie und dem großen Berda gemachten Umkreiſe der P[illegible] alle außerhalb der beſagten Flüſſe, Bäch[illegible] befindlichen Länder und Gewäſ[illegible] nahme, daß es in Po[illegible]

ſchen dem großen Berda und dem Fluſſe Mius bey dem Friedensſchluſſe vom J. 1700 verbleibt, Rußland gehören ſollten. Hingegen hatte es nach einem Briefe, den Villeneuve von Münnich empfing, das Anſehen, als wenn deſſen Hof mit den Vortheilen, die ihm dieſer Friedensſchluß gewährte, nicht zufrieden wäre. Da nun Villeneuve hiervon dem türkiſchen Hofe Eröffnung that, dieſer aber damahls bereits die Genehmigung des römiſchen Kaiſers über den mit demſelben geſchloſſenen Frieden erhalten hatte; ſo gab er Villeneuven zur Antwort, Wir wollen noch 10 bis 14 Tage warten. Wenn aber die Antwort von Petersburg noch länger ausbleibt: können wir nicht umhin, dieſen Verzug für eine förmliche Erklärung anzuſehen, daß Rußland den Frieden nicht annehmen will, und wie wir alsdann genöthigt ſind, ernſtliche Anſtalten zum Kriege zu machen, ſo wird es uns auch nicht reuen, daß ein Vergleich nicht zu Stande gekommen iſt, zu welchem wir uns gewiſſer Umſtände wegen willig finden ließen, die, nachdem der Friede mit den Deutſchen genehmigt iſt, nicht ferner Statt finden. Doch bald nachher meldete der Kanzleyrath Alexei Weſchnjakow, ehemahliger ruſſiſcher Reſident an der Pforte, daß er bevollmächtigt ſey, die Genehmigungsurkunden ſeiner Monarchinn auf beyde erwähnte Verträge zu überbringen, die, wenn er mit den Staatsbedienten der Pforte über einige in denſelben enthaltene Stücke ein Vernehmen gehabt, ungeſäumt ausgehändigt werden würden. Die Türken willigten in dieß Begehren Weſchnjakows, und beyde Theile beſaßen eine ſo gute Neigung zum Friedenswerke, daß ſie in 5 Tagen ſich über einige Erläuterungen und Zuſätze gemeldeter Vergleiche vereinigten, und dieſelben nebſt ſolchen am 28. December im Zeughauſe zu Conſtantinopel feyerlich unterzeichneten und gegen einander auswechſelten. Der Inhalt

dieſes neuen Vergleiches beſtehet in Folgendem. Da im Friedensſchluſſe von den Grenzen geſagt war, daß dieſelben, ſo wie ſie in den vorigen Vergleichen feſtgeſetzt worden, verbleiben ſollten, nachher aber am 3. October ein beſonderer Grenzvertrag errichtet worden, ſo erklärt man, daß dieſer dem Friedensſchluſſe einverleibte Ausdruck ſo angeſehen werde, als wenn er gar nicht darin ſtände, und keinem von beyden Theilen zum Nachtheile gereichen ſollte. Die Schleifung von Azow ſollte im May künftigen Jahres 1740 angefangen werden, und ſpäteſtens innerhalb einem Vierteljahre, vom letzten Tage des Mayes an gerechnet, vollendet werden. Die im Friedenstractate befindlichen Worte, daß auf der Inſel Tſcherkask die alten ruſſiſchen Grenzen wären, ſollen keinem von beyden Theilen ſchädlich ſeyn, und indem dieſe Angelegenheit von beyderſeitigen Abgeordneten an Ort und Stelle zu unterſuchen iſt, dieſelben nicht verhindern, die Grenzen und den Ort der zwey neuen Feſtungen nach Recht und Billigkeit zu beſtimmen. Ihre kaiſerl. Majeſtät aller Ruſſen ſind zur Bezeigung der Aufrichtigkeit, mit welcher ſie ſich zur Wiederherſtellung des Friedens finden laſſen, zufrieden, daß die Feſtung Choczim nebſt allen in der Moldau eroberten Plätzen in dem Zuſtande, in welchem ſie ſich befinden, der hohen Pforte wieder gegeben werden. Wofern ſich von beyden Reichen Unterthanen finden, die während der Feindſeligkeiten gegen ihre Herrſchaft gedienet haben, ſoll ſolches ihnen und allen ihren Anverwandten vergeben, und, wenn ſie nach Hauſe zurückkehren, ihnen der Genuß ihrer Güter auf keine Weiſe geſtört werden. Der türkiſche Hof fand ſich auch darüber gar nicht beleidigt, daß Weſchnjakow bey dieſer feyerlichen Bekräftigung der geſchloſſenen Verträge ihnen eine Schrift überreichte, die ſich auf eine gleiche bezog, die demſelben im

Nahmen des öſterreichiſchen Hofes, bey gleicher Vorfallenheit, eingehändigt war, und Folgendes enthielt.

„Wiewohl es bereits anderwärts bekannt iſt, und der hohen Pforte ſelbſt nicht unbewußt ſeyn kann, daß zwiſchen Ihrer kaiſerl. Majeſtät aller Ruſſen und Sr. geheiligten kaiſerlich königl. Majeſtät ein ſolches beſtändiges und unauflösliches Bündniß beſtehet, daß, wenn einer von beyden Theilen oder beyde zuſammen von der ottomaniſchen Pforte, zu welcher Zeit oder auf was für Weiſe es geſchehen möchte, angegriffen werden, ſie ſich für den angegriffenen Theil zu erklären, oder ihm 30,000 Mann als Hülfsvölker zu ſtellen verbunden ſind, ſo hat es dennoch dienlich geſchienen, ſolche Erklärung durch gegenwärtige Urkunde bey der feyerlichen Auswechſelung der Genehmigungen auszuſtellen, mit ausdrücklicher Beyfügung der Clauſel, daß ungeachtet der am 18. September zwiſchen beyden Reichen geſchloſſene Friede auf immer, der am nähmlichen Tage aber mit Sr. kaiſerlich königl. Majeſtät auf eine gewiſſe Anzahl Jahre eingeſchränket iſt, nichts deſto weniger die Verpflichtung von erwähntem Bündniſſe, als welche auf niemands Beleidigung, ſondern auf die alleinige gemeinſchaftliche Sicherheit beyder Verbundenen abzielet, feſt und dauerhaft ſeyn, und ſo oft ſich der Fall ereignet, von beyden gleich heilig beobachtet werden ſoll. Und da gegenwärtige Urkunde dem Geſandten Sr. geheiligten allerchriſtlichſten Majeſtät, damit derſelbe es der hohen Pforte zuſtellen möge, anvertrauet worden, ſo hat es nöthig geſchienen, daß ſolches von dem Hochgebornen Herrn Grafen von Oſtermann unterſchrieben werde, indem die ähnliche der hohen Pforte im Nahmen Sr. kaiſerl. Majeſtät des römiſchen Kaiſers übergebene Schrift von dem Hochgebornen Herrn Grafen von Sinzendorf unterſchrieben worden. Alſo haben wir Endesunterzeichne-

ter Alexei von Weschnjakow, wirklicher Staatskanzleyrath, anstatt des gedachten Hochgebornen Herrn Grafen von Ostermann einstweilen und bis eine von ihm unterschriebene gleichlautende Urkunde ausgestellt werde, gegenwärtige unterschrieben, und unser Insiegel vorgedruckt." Vielmehr bewies der Großvezier durch viele Freundschaftsbezeigungen und Gefälligkeiten, die so wohl dieser russische Friedensbothschafter als der Friedensmittler Villeneuve von ihm empfingen, daß er sich aufrichtig und gar sehr über das zwischen beyden Reichen nun wieder hergestellte gute Vernehmen erfreue.

Es ereignen sich verschiedene Dinge, die den Friedensschluß zu vernichten scheinen.

Die Nachricht, welche der Petersburger Hof von diesem Bündnisse empfing, die Streitigkeiten, die zwischen der Pforte und Oesterreich über die Erfüllung verschiedener Stücke ihres Friedensvertrages entstanden, gingen so weit, daß der Großvezier zu Anfange des Jahres 1740 von Villeneuven verlangte, dem Wiener Hofe wissen zu lassen, daß, wenn denselben sein geschlossener Friede gereue, die Türken bereit seyen, denselben zu vernichten, und den Krieg wieder anzufangen. Hierzu kam noch Nepluews Ernennung zum Grenzcommissär, eines Mannes, den die Türken beschuldigten, daß er, da er von seinem Hofe zu einem der Unterhändler auf der Friedensversammlung zu Niemirow erwählt war, mit schlechter Aufrichtigkeit gegen sie verfahren sey, wie auch die Schwierigkeiten, die die Pforte und Rußland einander in Ansehung des Weges, den die von einem Theile an den andern kommenden Friedensgesandten nehmen sollten, erregten, indem Rußland verlangte, daß die Gesandten beyder Höfe, um aufs Geschwindeste ihre Bestimmungsörter zu erreichen, durch Pohlen gehen sollten, die Türken hingegen begehrten, daß sie in der Absicht durch die Ukraine reisen möchten, damit

ſie ſo lange unter Wegès blieben, daß vor ihrer Auswechſelung die Schleifung von Azow vollendet wäre, und die Forderungen, welche Cagnioni im Nahmen ſeiner Monarchinn, als er am 31. May 1740 zu Conſtantinopel anlangte, den Türken vortrug, und in Anerkennung des ruſſiſchen Kaiſertitels, ſolchen Anſuchungen in Anſehung der Grenzbeſtimmung, der Ehrenbezeigungen und Gerechtſamen ihrer Geſandten, als die Türken zuzugeſtehen bedenklich achteten, wie auch in Abſtellung des Vertheidigungsbündniſſes mit Schweden beſtanden, ſchienen dem kaum hergeſtellten Frieden eine kurze Dauer zu verſprechen. Obſchon der Petersburger Hof alles Mögliche anwendete, um Villeneuven zu gewinnen, daß derſelbe am türkiſchen Hofe für ihn arbeiten möchte, und zu dieſem Endzwecke demſelben mit einem Dankſagungsſchreiben ſeiner Kaiſerinn für ſeine bey den Unterhandlungen über den geſchloſſenen Frieden gehabte Bemühungen (der bereits vom deutſchen Kaiſer deſſen mit Diamanten beſetztes Bildniß, 25,000 Thaler am Werthe, ſeine Gemahlinn aber von der ruſſiſchen Kaiſerinn einen Edelſtein von großem Werthe als Merkmahle ihrer Erkenntlichkeit für das, was er in dieſem Friedensgeſchäfte gethan, empfangen hatte) einen koſtbaren Andreasorden, nebſt einem Wechſel auf 25,000 Rubel, jetzt durch Cagnioni einhändigen und zugleich verſichern ließ, daß, wenn die Anerkennung des Kaiſertitels durchgeſetzt würde, ſeine Monarchinn Villeneuven die uneingeſchränkteſten Beweiſe ihrer Erkenntlichkeit geben werde, und Villeneuve kein Bedenken ſich über die Unterſtützung dieſes Begehrens ſeiner Monarchinn machen dürfe, da Cagnioni im Originalſchreiben von den Höfen zu Madrit und London, in welchen ihr der kaiſerliche Titel beygelegt ſey, mitgebracht habe, und zur Hebung der Beſorgniß, daß dieſer Titel dem Range

der französischen Gesandten bey der Pforte zum Nachtheile gereichen möchte, bevollmächtigt sey, Villeneuven hierüber eine Erklärung nach dessen eigenem Gutbefinden zuzustellen; so stritt doch die Erlangung der mehresten von diesen Forderungen des russischen Hofes wider den Nutzen des französischen, und folglich war Villeneuve so sehr entfernt, zu ihrer Beförderung beyzutragen, daß er vielmehr im Stillen an ihrer Vereitelung arbeitete. Derselbe schlug das ihm nochmahls angebothene Geldgeschenke von neuem aus, und den Andreasorden konnte er deßwegen nicht annehmen, weil sein Hof, als er denselben über diese Angelegenheit befragte, ihm den Bescheid ertheilte, daß die Würde eines Staatsrathes im Cabinette, die er bekleide, nicht füglich mit einem kriegerischen Orden bestehen könne, und Se. Allerchristl. Maj. über dieß nicht gern sähen, daß die Orden von auswärtigen Höfen in ihrem Reiche zu sehr vermehrt würden. Gleichergestalt empfingen alle russischen Unterthanen, welche den Kriegsunternehmungen beygewohnt, oder in dem Friedensgeschäfte gearbeitet, von ihrer Monarchinn ihrem Wohlverhalten und Stande angemessene Belohnungen; als sie solche austheilte, konnte sie sich der Freudenthränen nicht enthalten. Am 7. Februar ließ sie die Bataillons der Garde, welche aus den Feldzügen zurückkamen, in eben der Rüstung, als sie vor dem Feinde gestanden, und sämmtlich mit Sträußern von Lorberblättern auf den Hüten, zu Petersburg einziehen. Am folgenden Tage, als an ihrem Geburtsfeste, ertheilte sie dem Seraskier von Oczakow, zwey Bassa's von drey Roßschweifen, Kalkzak und Topzi nebst drey andern vornehmen Kriegsgefangenen ihre Freyheit, und erlaubte ihnen, daß sie vor ihr erschienen, und durch den Mund des Seraskiers in ihrer Landessprache so wohl für die gute

Begegnung, die sie und alle ihre Mitgefangenen während der ganzen Zeit ihrer Gefangenschaft genossen, als für ihre nun erfolgte Erledigung ihre Erkenntlichkeit bezeigten. Der 14. Februar ward zur Kundmachung des Friedens und zu einem mit grösster Pracht zu feyernden Friedensfeste bestimmt, und durch eine Menge Standeserhöhungen und überaus reiche Geldgeschenke, wie auch durch andere große Gnadenbezeigungen allen Reichsunterthanen erfreulich und unvergeßlich gemacht. Unter andern empfing der Herzog von Kurland einen schweren goldenen, mit Brillanten geschmückten Becher, 50,000 Rubel am Werthe, und in demselben eine Anweisung auf eine halbe Million Rubel, dessen Gemahlinn einen Schmuck von 30,000 Rubeln und den St. Catharinenorden, seine beyden Söhne den Andreasorden, seine Tochter das mit Brillanten stark besetzte Bildniß der Kaiserinn, Herzog Anton Ulrich die Oberstlieutenantstelle beym semenovischen Garderegimente, Münnich eine gleiche beym preobaschenkischen, der er lange vergebens nachgestrebt hatte, und über dieß einen goldenen, reich mit Brillanten besetzten Degen, 10,000 Rubel am Werthe, einen prächtigen Andreasorden, ein Geldgeschenk von 12,000 Ducaten und 5000 Rubel Zulage zu seinem Jahrgehalte. Weil während des Krieges die Zahl der Generale und anderer Kriegsbefehlshaber sehr vermehrt worden war, so wurde nicht nur allen Generalen, die sich nach einem ruhigen Leben sehnten, der gesuchte Abschied gewährt, und eine andere Versorgung bey den Collegien gegeben, sondern auch allen Edelleuten, die 20 Jahre im Kriege gedient und den Feldzügen beygewohnt hatten, ihren Abschied zu fordern vergönnt. Weil aber diese Gnade der Kaiserinn gar sehr gemißbraucht ward, so nöthigte das allgemeine Beste Annen, diese Verordnung wieder zu

vernichten. Dieß zog Münnichen, der dieselbe ihr angerathen hatte, vom Cabinette auf Trubetzkoi's Anstiften, der bey den Versetzungen, die Anna nach geschlossenem Frieden mit verschiedenen Kriegsbefehlshabern zum Staatsdienste vornahm, die Stelle eines Vicepräsidenten im Justizcollegio erhielt, und nachher Generalprocurator im Senate ward, und dem Feldmarschalle, seinem Beförderer und Helfer bey der Beschwerden, die man über sein Verhalten in den Feldzügen der J. 1736 und 1737 führte, diese Wohlthaten mit dem schändlichsten Undanke vergalt, empfindliche Vorwürfe zu. Die übrigen allgemeinen Begnadigungen, durch welche Anna das Friedensfest noch feyerlicher machte, bestanden in einem Verlangen, von allen Kronschuldnern ihr einen genauen Bericht zu dem Zwecke abzuliefern, damit sie in dieser Angelegenheit solche Verfügung zu treffen in den Stand gesetzt würde, ohne daß das Wohl des Reiches hierunter leide, so wohl allen Unterthanen überhaupt als besonders den Armen und Unvermögenden Erleichterung verschaffen könne. Die Monarchinn wollte auch die Civilbeamten von der ihnen auferlegten Wiedererstattung der über die Gebühr bezogenen Besoldung befreyen, und die im letzten Krieg von ihren Posten Herabgesetzten wieder in ihren vorigen Rang setzen, doch so, daß sie zugleich ihrer Kriegsdienste entlassen werden sollten. Diese letzte Verordnung dehnte sie unter dem 19. May auch auf die Civilbeamten und zwar mit der Begünstigung aus, daß sie den Fähigen aufs neue Dienste versprach. Hieraus erhellet, daß man die Lobsprüche, mit welchen Fürst Tscherkaskoi in der weitläuftigen, aber sehr schönen Rede, die er bey diesem Friedensfeste im Nahmen des ganzen russischen Reiches an seine Monarchinn hielt, nicht für leere Schmeicheleyen anzusehen habe, sondern daß sie auf wirklichen Thatsachen beruhen.

Ob

Obſchon in Rußland bereits die Wiederherſtellung des Friedens öffentlich bekannt gemacht und mit ſo vielen Freudenbezeigungen gefeyert ward; ſo erregten doch die Forderungen, welche Cagnioni der Pforte vortrug, zu Conſtantinopel den Verdacht, als wenn Rußland lieber aufs Neue zu den Waffen greifen, als die auf ſeiner Seite in dieſem Frieden übernommenen und noch nicht vollſtreckten Verbindlichkeiten erfüllen wollte. Dieſe Vermuthung ward dadurch beſtärkt, daß der ruſſiſche Hof den Friedensvertrag nicht bekannt machte. Obſchon die ruſſiſchen Staatsbedienten zu Conſtantinopel mit den neuen türkiſchen ſich über gewiſſe Stücke vereinigten, welches Hoffnung gab, daß man ſich auch über alles Andere vergleichen würde, ſo verzog der ruſſiſche Hof dennoch ſo wohl die Abfertigung ſeiner Grenzcommiſſarien als die Ernennung des Großbothſchafters an den türkiſchen Hof; ja man erfuhr, daß eine Partey Kalmucken ins türkiſche Gebieth gefallen ſey, und die Türken urtheilten, daß der öſterreichiſche Hof den ruſſiſchen antreibe, die Pforte durch ſein Verhalten in Verlegenheit zu ſetzen, damit dieſelbe zu mehrerer Willfährigkeit gegen den Wiener Hof bewogen werden möchte. Endlich genoß die Pforte doch das längſt ſehnlich erwünſchte Vergnügen, zu vernehmen, daß die ruſſiſche Kaiſerinn ſo wohl die Grenzcommiſſarien, als den Großbothſchafter erwählt habe, und nach den Oertern ihrer Beſtimmung abgehen laſſen. Als nun die türkiſchen Grenzcommiſſarien mit den ruſſiſchen in Unterhandlung traten, weigerten ſich dieſe, zu einer gänzlichen Schleifung und Räumung Azows zu ſchreiten, wofern nicht die Türken eingingen, daß die neue ruſſiſche Feſtung auf einer Stelle erbauet würde, wovon die Türken behaupteten, daß ſie noch im Umkreiſe des Landſtriches

liege, der laut dem Friedensschlusse wüst bleiben sollte. Da nach Hebung der über den Weg und die Auswechselung der beyden Großbothschafter vorgefallenen Schwierigkeiten der russische Generalmajor Romanzow in Gesellschaft Keiths, und der türkische Emini Mahomet, Bassa von zwey Roßschweifen, in Begleitung Numans, Bassa's von drey Roßschweifen, um der Abrede nachzukommen, daß so wohl die Großbothschafter als die zu ihrem Empfange erwählten Abgeordneten von gleichem Range seyn sollten, vier Werste vom Ausflusse des großen Canals in den Bug im freyen Felde auf der Grenzlinie beyder Reiche am 17. October einander begrüßt hatten, entstand über den Unterhalt, den beyde Gesandten auf der Reise von dem Hofe, zu dem jeder ging, bekommen sollten, eine neue Streitigkeit. Denn der türkische hatte einen solchen Kostenaufsatz gemacht, nach welchem der russische Hof für ihn täglich auf 1600 Rubel verwenden müßte, und der russische erwiederte diese höchst übertriebene Forderung des türkischen, damit das Lächerliche derselben seinen eigenen Obern recht einleuchtete, mit einem Verzeichnisse, in welchem er, ungeachtet er wohl wußte, daß sein Weg durch solche Gegenden gehe, wo die gemeinsten Lebensmittel schwer zu haben sind, auf jeden Tag eine gewisse Anzahl Champagner, Burgunder, Tokayer und anderer theuern ausländischen Weine und mehrere sehr schwer anzuschaffende und hoch ins Geld laufende Sachen begehrte. Doch diesen Streit legte die Entscheidung des Großveziers bey, welcher erklärte, daß, da die Verpflegung des Großgesandten des römischen Kaisers sich täglich auf 60 Piaster belaufe, Rußland nichts dagegen einzuwenden habe könne, daß die Pforte dem römischen Kaiser einigen Vorzug gebe, und deßwegen dem russischen Gesandten etwas weniger gegeben werden sollte.

Wie der Großvezier diesen Ausspruch that, war am türkischen Hofe der am 20. October erfolgte Todesfall Kaisers Carl VI. bereits bekannt, und verursachte, daß derselbe seinen Dolmetscher zu allen Gesandtschaften herum schickte, um sich bey ihnen um die Gesinnungen ihrer Höfe in dieser überaus wichtigen Begebenheit zu erkundigen, und nach dem, was er solchergestalt erführe, seine Maßregeln bey den fernern Unterhandlungen über die getroffenen Friedensschlüsse zu nehmen. Dieser Dolmetscher erzählte Villeneuven, der englische Gesandte habe frey gestanden, daß dieser Todesfall seine Nation in eine sehr große Verlegenheit setzen würde, weil nicht zu denken sey, bey den hierdurch seines Hauptes beraubten und durch einander entgegengesetzte Absichten getheilten Gliedern des deutschen Staatskörpers es dahin zu bringen, daß England in seinem gegenwärtigen Kriege wider Spanien, dessen sich Frankreich gewiß annehmen würde, von demselben Unterstützung zu erlangen; der holländische habe gemeint, man beunruhige sich ohne Noth mit so weiter Hinausschauung in die Zukunft; die schwedischen hätten in ihren Gedanken die deutsche Kaiserkrone dem Churfürsten von Sachsen vermittelst einer Abtretung der pohlnischen Krone an den König Stanislaus zugetheilt, und die russischen Unterhändler mit vieler Zuverlässigkeit gesprochen, daß ihre Monarchinn an der Wahl des neuen Kaisers Theil nehmen, und vermuthlich des Churfürsten von Sachsen Partey ergreifen würde, um den Herzog von Kurland auf den pohlnischen Thron setzen zu können. Dieser Umstand kam Bonnevaln vortrefflich zu statten, seinen unversöhnlichen Haß an dem österreichischen Hause auszulassen, indem er die Staatsbedienten der Pforte zu überreden sich bemühete, daß der Tod des ohne männliche Erben verstorbenen Carl VI. eine ganz-

Der Tod des deutschen Kaisers und der russischen Kaiserinn erschweren die Vollstreckung der Friedensbedingungen noch mehr.

liche Zertrümmerung der von demselben besessenen Staaten nach sich ziehen müsse, und folglich die Pforte einen unverzeihlichen Staatsfehler begehen würde, Falls sie verabsäumte, eine ihr so günstige Zeit zu benutzen, um durch ihre Mitwirkung zur Vernichtung eines so mächtigen benachbarten Staates nicht nur dieß ihr so vortheilhafte Werk zu befördern, sondern auch sich selbst Theil an der Beute, der sich die Unternehmer desselben bemächtigen würden, zu verschaffen. Er fand auch an dem Reys Effendi, der sich durch keinen andern Weg, als wenn die Pforte aufs Neue mit den Mächten, mit denen sie eben Frieden geschlossen, in Krieg geriethe, oder doch in einer beständigen Ungewißheit verbliebe, ob die geschlossenen Verträge zur Vollstreckung gebracht werden würden, bey seiner Stelle erhalten zu können glaubte, einen viel geltenden Beypflichter. Die meisten übrigen türkischen Staatsbedienten meinten aber in Betrachtung dessen, was der abgelaufene Krieg gekostet, und daß es bloß dem Glücke zugeschrieben werden müsse, daß derselbe durch einen den Türken mehr vortheilhaften als nachtheiligen Friedensschluß geendiget worden sey, daß es den größten Unverstand anzeigen würde, sich selbst wieder in die kaum verschwundenen Gefahren zu stürzen. Diese Meinung billigte der Umstand auch, daß ein Gesandter des Königs von Persien Schach Nadir mit einem Gefolge von 2000 Personen und überaus kostbaren Geschenken, um dem türkischen Hofe einen recht hohen Begriff von seiner Größe beyzubringen, auf dem Wege nach Constantinopel sich befand, von welchem man gewiß wußte, daß er solche Forderungen machen würde, die ihm die Pforte unmöglich bewilligen konnte, ungeachtet er dieselben unter der Bedrohung, daß auf den Fall des Abschlags sein Herr sich durch die Waffen Genugthuung verschaffen

werde, anbringen ſollte. Doch die Beſorgniß, ſich die Ahndung der Soldaten zuzuziehen, und die ihnen ſelbſt in die Augen leuchtende Wahrheit, daß die Pforte nichts dabey verlieren, wohl aber ſehr viel gewinnen könne, wenn ſie die Unterhandlungen über die Berichtigung der Friedensbedingungen ſo lange verzögere, bis ſich offenbare, ob und was für Veränderungen der Tod Carls VI. in Europa erregen, und vornehmlich wozu ſich Frankreich bey ſeiner überall bekannten Staatseiferſucht gegen Oeſterreich bey dieſem Vorfalle entſchließen werde, verurſachten, daß ſie durch ihren Dolmetſcher Villeneuven folgendes vorſtelleten: „Ich habe von meinem Bruder, dem Fürſten der Moldau, erfahren, daß der König von Pohlen Bothen über Bothen nach Petersburg ſchickt, und zweifele gar nicht, daß er damit umgehe, ſich zum Kaiſer erwählen zu laſſen. Wenn dieß geſchieht; ſo iſt nichts anderes zu erwarten, als daß durch Verbindung der Kräfte von Deutſchland, Ungarn, Pohlen und Rußland das ottomaniſche Reich in eine ſo gefährliche Stellung gerathe, als es noch nie geweſen iſt. Unſere Staatskluge erkennen gar wohl, daß der Haß Bonnevals gegen Oeſterreich die einzige Quelle iſt, aus welcher die Vermuthungen und Entwürfe entſpringen, welche die Aufſätze, mit welchen er ſie überhäuft, enthalten. Daher ſehen ſie alle dieſe Dinge für Hirngeſpinſte und Geburten der fruchtbaren Einbildung dieſes Mannes an. Aber der Staatsgrundſatz iſt unläugbar, daß die Erhaltung dieſes Reichs allerdings fordere, den Einfluß der Ruſſen in die Wahl eines deutſchen Kaiſers zu verhindern, und zwar um deſto mehr, weil alsdann entweder der Großherzog von Toscana oder der König von Pohlen dieſe Würde erlangen würde, indem einer ſo wohl als der andere ſchon in alten Verbindungen mit Rußland

stehen, und außer den Kräften, die sie durch Erlangung der Kaiserkrone bekommen, eigene Kräfte besitzen, die sie schon jetzt zu Nachbarn machen, wider welche die Pforte gut auf ihrer Huth zu stehen Ursache hat. Es ist das einzige Mittel, dieß Uebel zu verhindern, daß man das deutsche Kaiserthum auf das Haus Bayern zu bringen sich bestrebe, und wenn Rußland seine Absichten mit dem Großherzoge oder dem Könige von Pohlen durchsetzen will; so machen die Vorschriften der Staatsklugheit der Pforte zu einer unumgänglichen Nothwendigkeit, mit Frankreich, welches diese Angelegenheit eben so nahe als die Pforte angehe, die wirksamsten Maßregeln zu Vereitelung eines ihnen beyden gleich schädlichen Vorsatzes von Rußland anzuwenden." Da aber Villeneuve nach Carls VI. Tode noch keine Verhaltungsbefehle von seinem Hofe erhalten hatte, konnte er sich auf diesen Vortrag des Dolmetschers nicht weiter einlassen, als daß er den türkischen Staatsbedienten rieth, durch Zugestehung eines Hülfgeldes an Schweden sich der mit dieser Krone getroffenen neuen Freundschaft besser zu versichern, ob er wohl selbst befürchtete, es sey schwerlich zu erwarten, daß der türkische Hof bey dem Geize, der denselben so stark beherrscht, einen sehr mäßigen Aufwand zur Erwerbung der allerwichtigsten Vortheile seines Reiches machen sollte, und bey der schlechten Verfassung seiner Reichseinkünfte diesen Rath befolgen werde. In der That geschahe das, was er befürchtet hatte, obschon die bald hernach eintreffende Nachricht von dem am 17. October 1738 erfolgten Todesfalle der russischen Kaiserinn die Partey, die sich am türkischen Hofe der Befestigung des Friedens mit Oesterreich und Rußland widersetzte, in ihrem Vorhaben noch mehr bestärkte, indem solche durch das Gerücht, daß

dieses Absterben innerliche Unruhen in Rußland erwecken würde, und einige ungarische Herren sich schriftlich um den Beystand der Pforte, um sich der Herrschaft der Erbinn Carls VI. zu entziehen, meldeten, und mittelst des hohen Tons, in welchem Cagnoni und Wischnjakow im Nahmen der neuen russischen Regierung zu reden fortfuhren, unfehlbar ihren Zweck zu erreichen meinten. Allein um desto eifriger bestrebten sich ihre Gegner, alles, was noch die Befestigung des Friedens hinderte, aufs schleunigste beyzulegen; und da sie sich nicht unterstehen durften, ihren Vorschlägen öffentlich zu widersprechen, weil sie dadurch Gefahr liefen, von ihnen beschuldigt zu werden, daß sie das allgemeine Beste verriethen, so suchten sie Villeneuven zu vermögen, daß dieser ihrem Hofe das vortrüge, was sie zu sagen sich nicht erkühnten. In der That brachten es ihre Gegner dahin, daß am 11. Januar 1741 eine Empörung entstand, durch welche man unter dem Nahmen, daß man die günstige Gelegenheit, welche die beyden Todesfälle des römischen Kaisers und der russischen Kaiserinn darböthen, die Grenzen des ottomanischen Reichs zu erweitern, fahren lasse, die Absetzung des Sultans oder wenigstens des Großveziers, und einen neuen Bruch mit diesen beyden Mächten, indem die hierbey vorgeschützte Gefahr zu einem Anfalle des Schachs zu weit entfernt sey, als daß man auf dieselben achten dürfe, und bey der jetzigen Verfassung in den österreichischen und russischen Ländern von den türkischen Kriegsvölkern große Dinge ausgeführt werden könnten, ehe Nadir im Stande sey, etwas Feindliches zu unternehmen, zu erzwingen meinte. Der Hof befreyete sich zwar durch Hinrichtung einiger Hunderte von dieser bevorstehenden Gefahr. Doch spürte man auch nachher noch heimliche Bewe-

gungen unter dem Volke, besonders den Janitscharen, die befürchten ließen, daß das kaum gedämpfte Feuer wieder auflodern würde, und die das Ruder der Geschäfte führten, befanden selbst rathsam, so wohl in den Unterhandlungen mit dem österreichischen Gesandten sich hart zu beweisen, und 12,000 Janitscharen nach Servien aufbrechen zu lassen, als auch Villeneuven durch den Großvezier die Eröffnung zu thun, wie es die Pforte überaus befremde, daß er seit Carls VI. und Annens Tode von seinem Hofe keine Verhaltungsbefehle über zwey so äußerst wichtige Vorfälle empfangen habe, und denselben zu ersuchen, unverzüglich nicht über Wien, welcher Weg dem türkischen Hofe verdächtig vorkomme, indem er besorge, daß man dort die Briefschaften und Bothen, die aus Frankreich an Villeneuven kämen, oder dieser dahin abfertigte, auffange, sondern über Neapel und Venedig nach Versailles zu schreiben, und seinen König zu benachrichtigen, daß die Pforte im künftigen Frühjahre beydes auf den deutschen und russischen Grenzen so wohl zur eigenen Sicherstellung als zur Beschleunigung dessen, was sie mit beyden Reichen noch auszumachen habe, Kriegsvölker halten werde. Da sie aber doch wirklich wünschten, die zwischen ihnen noch obwaltenden Streitigkeiten in der Güte abzumachen, trafen sie zur Befriedigung des österreichischen Gesandten, welcher die von der Erbinn Carls erhaltenen neuen Beglaubigungsschreiben überreichen wollte, weil sie es für schädlich achteten, ihm bey den gegenwärtigen Umständen, und da sie noch nicht wußten, ob es nicht der Pforte zum Nachtheile gereichen möchte, alle Titel, die sich Maria Theresia darin beylegte, anzuerkennen, hierzu ein feyerliches Gehör beym Sultan zu geben, mit ihm die Abrede, daß er eine Unpäßlichkeit vorschützte, damit die Briefschaften, die

von ſeiner neuen Beherrſcherinn an die Pforte geſtellt waren, durch ſeinen Secretär an den Großvezier abgegeben werden könnten. Sie verglichen ſich auch mit Cagnioni und Wiſchnjakow über die Wiedergabe der noch in beyderſeitigen Händen exiſtirenden Gefangenen dergeſtalt, daß die Pforte alle zu Conſtantinopel befindlichen Ruſſen gegen eine von dieſen ruſſiſchen Geſchäftsträgern geleiſtete und auf Begehren der Türken durch ein ſchriftliches Gewährverſprechen Villeneuvens beſtätigte Verſicherung, hiergegen die Erledigung des Baſſa's und einer ſolchen Zahl anderer Türken, daß zwiſchen den beyderſeits befreyeten gleiches Verhältniß wäre, zu bewirken, loslaſſen, und auf dieſen gemachten Anfang nach und nach die Befreyung aller übrigen erfolgen ſollte. Obſchon auch der Reys Effendi alles Mögliche anwendete, dieſe ſeinen Abſichten widrigen Verträge wieder umzuſtoßen; ſo beförderte er doch dadurch ſein eigenes Unglück, indem er am 5. Februar ſeines Amts entſetzt, und, nachdem ſein Schwiegerſohn für die Befreyung ſeines verſiegelten Vermögens 40 Beutel Löwenthaler bezahlt hatte, in die Verbannung geſchickt, der Dolmetſcher der Pforte aber in Verhaft gezogen und bald hernach hingerichtet ward. Da nun der Großvezier dieſe erledigten Stellen an ſolche Männer vergab, von welchen er verſichert war, daß ſie in der Uebereinſtimmung mit ihm ſich gefälliger ſo wohl gegen den Wiener als den Petersburger Hof bewiſen würden, indem er glaubte, daß jetzt kein Augenblick verloren werden dürfe, um Alles ſo wohl mit dieſem als jenem in Richtigkeit zu bringen, da nicht nur die Beſorgniſſe, daß Perſien mit einem Kriege wider die Pforte umgehe, zunahmen, ſondern auch der franzöſiſche Geſandte deutlich ſpüren ließ, daß, ſtatt wie er bisher that, beyde ſtreitigen Theile auf annehmliche Bedingungen zu ver-

einigen, er, da er nun wahrnahm, daß es das Ansehen gewinne, als wenn sein Hof die Absichten der Höfe, die den Tod Carls VI. als eine günstige Gelegenheit, die deutsche Kaiserwürde von dem ihnen wegen seiner Macht hierbey mißfälligen Hause Oesterreich abzubringen, oder Ansprüche, die sie auf einige von demselben besessene Länder machten, auszuführen trachteten, begünstige, jetzt die Vereinigung der Pforte mit Marien Theresien und Rußland zu erschweren sich bestrebe; so kam der völlige Abschluß des Vergleiches mit ihr innerhalb wenigen Tagen zu Stande. Die russischen Geschäftsträger erfuhren gleichfalls, daß die Türken sich nun immer mehr und mehr ihnen naheten, und der Großbothschafter Romanzow traf solche Nachgiebigkeit in Ansehung der Ehrenbezeigungen an, die er von ihnen begehrte, daß sein feyerlicher Einzug zu Constantinopel am 28. März, der Besuch des Großveziers am 6. Aprill, und das Gehör beym Großsultan am 11. erfolgte. — Doch hoffte Villeneuve noch darauf, daß der Eifer, mit welchem Rußland darauf drang, daß es nicht eher mit der Schleifung Azows fortfahren würde, als bis die Pforte die russische Kaiserwürde erkannt hätte, den völligen Abschluß des Vergleichs so lange verzögern würde, daß es Frankreich nicht schwer fallen möchte, wenn seine Staatsabsichten durch einen Bruch zwischen der Pforte und Rußland erleichtert werden könnten, denselben zu bewerkstelligen. Denn der türkische Hof verharrete fest bey der Erklärung, er könne, ohne seiner Würde etwas zu vergeben, unmöglich sich hierzu verstehen, indem es alsdenn nicht anders scheinen würde, als wenn Rußland durch Erfüllung einer im neulichen Friedensschlusse übernommenen Verbindlichkeit, und die noch dazu schon längst von ihm vollstreckt seyn sollte, eine Sache ertrotzt hätte, die zu fordern

es durch kein Versprechen der Pforte berechtigt sey, und wenn es sie erhalten sollte, als keine Schuldigkeit, sondern als eine besondere Gefälligkeit und einen außerordentlichen Beweis von dem großen Verlangen der Pforte, mit demselben Freundschaft und Vertraulichkeit zu unterhalten, aufzunehmen habe. Denn mit den Schiffen, die den Marquis von Castellane, den sein Hof erwählte, Villeneuven abzulösen, nach Constantinopel führten, empfing Villeneuve eine unter dem 18. December 1740 ausgestellte Vorschrift, die ihm zum Gesetze machte, auf seinem seit einiger Zeit in dieser Angelegenheit angenommenen Entwurfe ferner fort zu bauen, und am 10. April eine andere, die ihm auftrug, den Abschluß dessen, was mit Rußland festzusetzen wäre, aufzuhalten, und den türkischen Staatsbedienten vorzustellen, daß sich sehr leicht Umstände ereignen könnten, welche die Pforte in die Nothwendigkeit, freindlich gegen Rußland zu verfahren, setzten, und es daher den Staatsnutzen der Pforte fordere, sich mit Abschluß des Vergleiches mit diesem Reiche nicht zu übereilen. Um diesem Auftrage nachzukommen, überreichte er dem Reys Effendi eine Schrift, in welcher er vorstellte, daß gar sehr zu befürchten sey, daß Rußland Kriegsvölker Marien Theresien zuschicken möchte, die unter dem Vorwande, sie im Besitze der Länder, wegen welcher der König von Preußen sie bekriege, zu vertheidigen, hauptsächlich die Absichten des Großherzogs von Toscana auf die deutsche Kaiserkrone befördern würden, und daß alsdenn die Pforte sich gezwungen sehen würde, die russische Macht durch einen Angriff von ihrer Seite zu vertheilen. Er spürte aber zu seinem Mißvergnügen, daß die Türken in der Staatswissenschaft richtigere Kenntnisse besaßen, als daß ein solcher Vorschlag große Wirkungen auf

ihre Gemüther haben konnte, indem ihm der Reys Effendi darauf zur Antwort ertheilte: man erkenne hier sehr wohl, daß Rußland bey der Wahl eines neuen Hauptes des deutschen Reichs sich beschäftigen werde, und wenn durch dessen Mitwirkung der Großherzog von Toscana diese Würde erlangen sollte, die Pforte durch den Tod Carls VI., von dem sie sich doch so große Vortheile versprochen habe, nichts gewinnen könne; auch ersehe man aus Villeneuvens Schrift, daß Frankreich die Kaiserkrone dem Churfürsten von Bayern zuzuwenden denke; aber von den Maßregeln, die Frankreich hierzu anzuwenden meine, und von der Art und Weise, wie es sich mit der Pforte zur Verhinderung des Einflusses der Russen in die deutschen Angelegenheiten vereinigen wolle, habe man kein Wort in derselben angetroffen. — Daß Villeneuve auf diese Aeußerung ein völliges Stillschweigen beobachtete, bestärkte die Türken noch mehr in den Gedanken, daß der französische Hof bey diesem der Pforte ertheilten Rathe bloß auf sich selbst sehe, und Falls es ihm gelänge, die Pforte zur Befolgung desselben zu bereden, dieselbe gar keinen oder sehr schwachen Beystand von dieser Krone erwarten dürfe. Dieser Beweggrund trieb den türkischen Hof an, statt daß er durch dieß Anrathen eine Neigung, sich den Weg zu einem neuen Bruche mit Oesterreich oder Rußland zu bahnen, bekommen hätte, vielmehr den Vorsatz faßte, alles Mögliche anzuwenden, es bey Villeneuven dahin zu bringen, daß er ihm zur Befestigung des guten Vernehmens mit diesen beyden Höfen verhülfe. In dieser Absicht ließ er demselben anzeigen, daß, da nun bekannt sey, daß Frankreich Marien Theresien für die Erbinn der Staaten ihres Vaters erkannt habe, er sich nicht weiter der Gewährung für den Vertrag vom 2. März entziehen könne.

Nach langen Debatten fanden die Türken doch, daß der Friede zu ihrer Erhaltung höchst nothwendig sey. Rußland erfüllte seine Verbindlichkeit durch die Schleifung von Azow, und der Großherr hatte darauf keinen Anstand mehr, die russische Kaiserwürde zu erkennen.

Annens Verdienste um ihr Volk.

Gleich mit dem Anfange des Jahrs 1732 verlegte Anna auf das inständigste Gesuch der Einwohner in Petersburg, denen es unmöglich fiel, daß sie bey der langwierigen Abwesenheit ihres Hofes bestehen konnten, ihre Residenz von Moskau hierher. Um desto unangenehmer mußte es ihr seyn, als am 23. August 1736 eine Feuersbrunst in dieser Stadt über 1000 Gebäude verzehrte, worunter sich verschiedene Paläste und mit theuern Waaren angefüllte Niederlagen befanden, daß man den Betrag des Verlusts über eine Million Rubel schätzte. Daher lag ihr sehr daran, für den Ersatz dieses Schadens und Wiedererbauung der im Brand aufgegangenen Gebäude zu sorgen. Zu besserer und geschwinderer Bewerkstelligung dieses Vorhabens gewährte sie allen, die auf den Brandstellen steinerne Häuser aufführen wollten, zehnjährige Befreyung von allen Abgaben. Auf die Beförderung der Bevölkerung und der Handlung hielt sie immer ihre Augen gerichtet. Hiervon zeugen unter andern der Auftrag, den sie ihrem Agenten zu Venedig ertheilte, so viel italiänische Woll- und Seidenarbeiter, als hierzu Lust bezeigten, nach Petersburg und Moskau zu schicken, und ganzen Familien, deren Häupter sich im Stande befänden, in andern Städten ihrer Herrschaft Manufacturen anzulegen, vortheilhafte Bedingungen zuzugestehen, wie auch der am 2 December, 1734 ungeachtet der Hindernisse, welche die Holländer aus Besorgniß, daß durch nähere Handlungsverbindung zwi-

schen Rußland und England die Erträglichkeit der Handlung, die sie bisher nach Norden trieben, sich vermindern möchte, in den Weg legten, zwischen Rußland und England errichtete Schifffahrts- und Handlungsvertrag. Derselbe enthielt: Es soll eine vollkommene Freyheit der Schifffahrt und Handlung in den Ländern beyder den Vertrag schließender Theile seyn, nähmlich in allen denen, die ihnen in Europa gehören, und wohin die Schifffahrt je einer andern Völkerschaft, welche es auch seyn mag, erlaubt ist. Beyderseitige Unterthanen können dahin allerley Waaren, nur die ausgenommen, welche einzuführen verbothen sind, bringen, und gleicher Weise allerley Waaren gegen Gold und Silber kaufen, und von dort ausführen. Die russischen Unterthanen sollen von allen Gütern, welche sie aus den russischen Häfen schicken, einerley Zoll wegen der Ausfuhr mit den englischen Kaufleuten erlegen, die russischen Kaufleute hingegen eben die Freyheiten und Gerechtsamen, welcher sich die englischen Kaufleute von der russischen Gesellschaft zu erfreuen haben, genießen, doch dergestalt, daß den eingeführten Gesetzen und Gewohnheiten kein Abbruch geschehe. Wenn die Unterthanen von Großbritannien mit der Kanzley oder dem Handelscollegio wegen Lieferung einiger Waaren Vergleiche errichten, sollen besagte Waaren zur gesetzten Zeit auf geschehene Anzeige, daß man damit fertig sey, in Empfang genommen werden. Die Engländer können nach Rußland allerley Waaren bringen, und durch die kürzesten und gelegensten Wege gegen Bezahlung drey vom Hundert für den Durchgang weiter nach Persien schaffen, auch allerley in Persien erhandelte Waaren, ohne zur Auspackung der Ballen genöthigt zu seyn, gegen einen gleichen Zoll zurück bringen. Wofern aber die Zollbeamten Verdacht hegen, daß sie unter dem wahren

Werthe angeſagt worden, ſtehet ihnen frey, ſolche gegen Erlegung des angegebenen Preiſes und 20 auf Hundert auch darüber für ſich zu behalten. Beyderſeitige Unterthanen ſollen die Erlaubniß haben, an den Bord ihrer eigenen Schiffe die gekauften Waaren gegen Abtrag des gewöhnlichen, nicht höheren Zolles, als die Unterthanen einer andern Völkerſchaft entrichten, zu laden. Im Fall eines Zollbetrugs ſollen die Waaren verfallen ſeyn, aber ſonſt keine andere Strafe gefordert werden. Wofern man am Bord der Schiffe eine größere Menge von Kriegsbedürfniſſen findet, als man zum Gebrauche des Schiffes und der Paſſagiers nöthig hat, ſo iſt man befugt, ſolche wegzunehmen, doch ohne das Schiff oder die darauf befindlichen Güter anzuhalten. Bey einem vorfallenden Schiffbruche ſoll den Verunglückten aller Beyſtand geſchehen, keinesweges aber ſey geſtattet, ſich an der Ladung zu vergreifen. Beyderſeitige Unterthanen ſollen im Gebiethe des andern Theils Häuſer zu bauen, und darüber Verfügungen zu treffen berechtigt ſeyn, von der Einquartierung der Soldaten befreyet bleiben, und wenn ſie ſich wieder wegbegeben wollten, wofern ſie dieſes Vorhaben zwey Monathe vorher angezeiget haben, Reiſepäſſe bekommen.

Erweiterung des ruſſiſchen Gebieths und Erbauung mehrerer Feſtungen und Plätze.

Gleichen Endzweck hatte die auf Veranlaſſung des Geſuchs, welches Albuchair, Khan der Horde der mittleren Kirgiſen, um ſo wohl wider die freyen Kalmuken oder Sjungoren und der mit denſelben im Bündniſſe und gewiſſer Maßen unter ihrer Herrſchaft ſtehenden Horde der großen Kirgiſen oder Kirgiskaiſaken, die ihn von der einen, als wider die Baſchkiren, die ihn von der andern Seite bedrängten, deſto beſſer geſchützet zu werden, an dieſe Monarchinn ergehen ließ, geſchehene Erbauung einer ruſſiſchen Feſtung und Stadt, die, weil ſie damahls an der Mün-

dung des in den Jaik ſich ergießenden Or angelegt ward, den Nahmen Orenburg empfing. Denn die eben angezeigte Urſache bewog dieſen Albuchair, daß er im Jahre 1730 eine Geſandtſchaft nach Ufa an den daſigen ruſſiſchen Woywoden Butturlin mit dem Anhalten, ihn nebſt allen ſeinen Leuten zu ruſſiſchen Unterthanen anzunehmen, und der Aeußerung, daß die beyden übrigen Horden ſeiner Völkerſchaft, nähmlich die großen und mittleren Kirgiſen, nebſt der ganzen karatkalpakiſchen Völkerſchaft, wenn Rußland ſich erklåre, ihre Unterwerfung anzunehmen, ſich gleichfalls unter deſſen Herrſchaft begeben würden, abfertigte. — Darauf ſchickte Butturlin dieſe Geſandtſchaft nach Hofe, und auf ihr Anbringen ertheilte im Jahre 1731 das Collegium der auswärtigen Geſchäfte dem damahligen Translateur, nachherigem Generalmajor Tewkelew, den Auftrag, nebſt einigen Geodeſiſten, damit man deſto ausführlichere und genauere Erkundigung von Allem, was dieſe Völkerſchaften und die Gegenden ihres Aufenthaltes betrifft, einziehen könnte, ſich zu ihnen zu begeben, und ſie insgeſammt in Eid und Pflicht zu nehmen. Denn ob wohl das ruſſiſche Reich weder einige Steuern noch Dienſtleiſtungen von dieſen Völkerſchaften erwartete, ſondern vielmehr bey Annahme ihrer Unterwürfigkeit ſich mit ihrer Vertheidigung wider ihre Feinde und mit den Koſten der Beſchenkungen, welche man für das einzige Mittel hielt, ihre Abfälligkeit von der einmahl übernommenen ruſſiſchen Unterwürfigkeit zu verhüthen, belaſten mußte; ſo gewann man doch durch dieſelbe darin ſehr vieles, daß man von den Anfällen, welche die in dieſen Gegenden reiſenden Handlungskarawanen von dieſen Völkerſchaften beſtändig befürchten mußten, und den Einbrüchen, die ſie faſt alle Jahre nicht nur in Baſchkirien oder die Woywodſchaft Ufa, ſondern auch tief in

Kaſan

Kasan und Sibirien unternahmen, wobey es selten ohne Anrichtung großer Verheerungen und Wegschleppung einer Menge Menschen abging, befreyet ward, und über dieß die russischen Oerter in ihrer Nachbarschaft mit ihnen einen Handelsverkehr errichten konnten. Es schien, als wenn der Zweck, weßwegen Tewkelew nun zu ihnen kam, erreicht werden würde; denn obschon bey dessen Ankunft das Volk der kleinen Kirgisen seinem Khan Vorwürfe machte, daß er dieß Werk ohne dessen Vorwissen unternommen habe, und aus diesem Beweggrunde demselben viele Hindernisse in den Weg legte, so bequemte es sich doch nach dem Willen seines Oberhauptes, und Schemjaka, Khan der mittlern Horde, wie auch die Karatkalpaken thaten ein Gleiches. Allein als darauf Albuchair zur Versicherung, daß er seine jetzt mit dem russischen Reiche eingegangene Verbindung aufrichtig zu erfüllen gesinnt sey, und um desto besser sein sehnliches Verlangen, von demselben den gesuchten Schutz zu erlangen, zu erreichen, seinen Sohn Erali und seinen Vaterbruder der Nijas Sultan in des zurück gehenden Tewkelews Gesellschaft an die Kaiserinn schickte, die am 10. Februar 1734 bey derselben öffentliches Gehör bekamen, auch dieselbe ihm in seinem Gesuche wegen Anlegung einer russischen Stadt willfahrte, unter dem 7. Junius den Stiftungsbrief derselben ausfertigte, und dem Staatsrathe Iwan Kirilow nebst Tewkelewen die Ausführung dieses Geschäftes übertrug, diese auch, nachdem sie wieder in diese Gegend angelangt waren, solche wirklich erbaueten; so thaten doch die Karatkalpaken weiter keinen Schritt, woraus zu erkennen gewesen wäre, daß sie es mit der bey Tewkelewen angebrachten Bitte, für russische Unterthanen aufgenommen zu werden, ernstlich gemeint hätten, die Unterthanen Schemjaka's aber zeigten gar durch Ausübung

wirklicher Feindseligkeiten gegen die Baschkiren eine ganz widrige Gesinnung, ja hernach offenbarte Schemjaka dadurch, daß er selbst sie zur Bekriegung der Boschkiren anführte, noch deutlicher seine Abfälligkeit von dem an Rußland geleisteten Eid der Treue, und bloß das Unglück, welches er im zweyten Feldzuge dieses neu angefangenen Krieges hatte, brachte ihn wieder auf die Gedanken, durch eine Gesandtschaft nach Ufa sich mit seiner ganzen Horde nochmahls zur Unterwürfigkeit zu erbiethen, weil er gegenwärtig kein wirksameres Mittel, die ihm und seiner Horde, wenn die Baschkiren mittelst dem Beystande der Russen ihre über ihn erlangten Vortheile benutzen wollten, bevorstehenden größern Uebel zu vermeiden, vor sich sah. — Ob schon auf diese Aeußerung ihm die Kaiserinn die Ankunft Kirilows und Tewkelews kund that, und ihm das Versprechen gab, daß, wenn er und sein Heer es mit ihrer Unterwerfung aufrichtig meinten, und dem russischen Reiche beständig getreu verbleiben wollten, ihr begangener Meineid ihnen verziehen seyn sollte, so mangelte denselben doch die Gelegenheit, ihnen von den an sie gerichteten kaiserlichen Schreiben Wissenschaft zu ertheilen. Eben diese Empörung und der während derselben am 14. April 1737 sich ereignende Tod Kirilows zernichtete auch auf einige Jahre die auf seinen Entwurf und nach der von ihm gleich nach seiner Ankunft zu Ufa durch aus Catharinenburg ihm zugeschickte Bergverständigen, wie auch durch Belohnungen ermunterte Baschkiren geschehenen genaueren Erkundigung so wohl von Baschkirien als den kirgischen Wohnörtern angefangene Aufsuchung der in dieser ganzen Strecke befindlichen Metalle. — Man schmeichelte sich Anfangs so gar mit der Hoffnung, hier Gold- und Silbergruben zu entdecken, und wiewohl man nach denen mit den Steinen, von welchen man

meldete, daß sie Gold und Silber enthielten, angestellten Prüfungen weiter nichts als Schwefelerde in denselben fand, gab man doch die Hoffnung, so edle Metalle hier anzutreffen, nicht auf, sondern faßte vielmehr den Vorsatz, die Aufsuchung derselben unermüdet fortzusetzen. Kupfer aber glaubte er in der Gegend der auf seine Verfügung durch den balachonischen Kaufmann Iwan Utätnikow, der mit seinen Handelsgesellschaftern in einiger Entfernung einige vor kurzem durch die Empörer zu Grunde gerichtete Salzsiedereyen besessen hatte, im Jahre 1735 in Baschkirien neu angelegten Festung Tabinsk in solcher Menge anzutreffen, daß er ein Kronkupferbergwerk anzulegen beschloß, welches er in den Stand zu setzen dachte, daß daraus alle Jahre wenigstens 50,000 Pud an reinem Kupfer gewonnen werden sollten. Ob auch gleich sehr Viele, und hierunter der geheime Rath Tatischtschew, der damahls in Catharinenburg war, und über alle die sibirischen und kasanischen Bergwerke betreffenden Angelegenheiten die Aufsicht führte, die Ausschmelzung einer solchen Menge Kupfer aus einem einzigen Bergwerke für unmöglich hielten; so ließ sich doch Kirilow durch diese Gegenvorstellung von der Ausführung seines Entwurfes nicht abwenden, sondern machte unverzüglich den Anfang mit Anlegung der Berggebäude, die vom Berge Woskresenskoja Gorá und dem Flusse Woskresenska die Benennung der woskresenskischen Bergwerke empfingen. Aber nach seinem Tode und weil man damahls mit der Dämpfung des baschkirischen Aufstandes und andern Angelegenheiten hier viele Jahre lang genugsame Beschäftigung fand, blieb diese Arbeit ganz liegen. Utätnikow aber machte sich durch tapfere Vertheidigung von Tabinsk wider die mehrmahligen Angriffe der Meutmacher und durch die Verhaftnehmung eines von ihren zwey Häuptern, Kilmäk

Abys, den er unter verſtellter Freundſchaft zu ſich in die Feſtung lockte, und alsdann unter guter Wache an die die ganze Zeit dieſer Unruhe über zu Menſelinſk Sitzungen haltende baſchkiriſche Commiſſion ſchickte, um das allgemeine Beſte noch mehr verdient. Dieſer Aufſtand dauerte faſt ganzer ſechs Jahr, nähmlich vom J. 1735 bis 1741, doch mit bisweiligen Unterbrechungen, indem es ſo wohl 1737 als 1740 den Anſchein hatte, als wenn die Aufrührer ſo vielen Verluſt erlitten hätten, daß ſie dadurch gezwungen worden ſeyen, zum Gehorſam unter die ruſſiſche Herrſchaft zurückzükehren. — Laut den abgeſtatteten Berichten beläuft ſich die Zahl der Empörer, die theils hingerichtet, theils in Schlachten umgekommen, theils in verſchiedene Plätze an der Oſtſee zu Feſtungsarbeiten und Galeerendienſt verbannt, oder Einwohnern verſchiedener Gegenden des Reiches, ihre Dienſte zu benutzen, abgegeben wurden, auf 28491 Köpfe, und hierunter ſind die, welche von freywilligen und kleinen Parteyen getödtet oder weggeführt worden, nicht mit begriffen. Aber doch hatten die Vortheile, welche die ruſſiſchen Waffen gar bald erhielten, ſchon im Jahre 1738 ſo viel gefruchtet, daß ſich Albuchair mit ſeinem älteſten Sohne, Nuralei Sultan, den vornehmſten Aelteſten und einer nicht geringen Anzahl Volkes bey dem geheimen Rathe Waſilei Nikitiſch Tatiſchtſchew, der an die Stelle des verſtorbenen Kirilow die Oberaufſicht über Orenburg und die übrigen neuangelegten ruſſiſchen Pflanzſtädte erhielt zu Orenburg einſtellten, und insgeſammt am 3. Auguſt den feyerlichſten Eid leiſteten, ewig ruſſiſche Unterthanen ſeyn und bleiben zu wollen. In deſſen Geſellſchaft befand ſich auch einer von den vornehmſten Aelteſten der mittlern Horde, Dſchanibek Batyr, der ein Gleiches that. — Da derſelbe es aber mit Albuchair wider ſeinen eige-

nen Fürsten hielt, weil die Fürsten der mittlern Horde ihr Geschlecht weit höher als seines schätzten, und aus diesem Beweggrunde bey allen Vorfällen eine Geringachtung der Häupter der kleinen Horde offenbarten, welche Verschmähung der weit verschmitztere Albuchair ihnen damit vergalt, daß, da er jetzt bey den Russen in großem Ansehen stand, und dieselben den Vorstellungen, die er ihnen von seinen Nachbaren machte, völligen Glauben beymaßen, er denselben lauter solche Begriffe von ihnen einflößte, daß die Russen geneigt gemacht würden, ihm dazu zu verhelfen, daß er sich über die ihm verhaßten benachbarten Völkerschaften empor schwingen könnte; so war Dschantbeks Batyr Huldigung keinesweges als ein gewisser Beweis anzusehen, daß der Fürst der mittlern Kirgisen und dessen ganze Horde mit ihm gleich gesinnt seyen. Tatischtschew merkte auch aus der Antwort, die ihm eine mit dem russischen Officier, durch welchen er von dem Fürsten der mittlern Horde verlangte, daß derselbe zum Empfange des an ihn ergangenen kaiserlichen Schreibens und der Ablegung des Eides der Treue zu ihm kommen möchte, an ihn von solchem abgefertigte Gesandtschaft überbrachte, daß die mittlern Kirgisen nichts so sehr wünschten, als in russischen Schutz aufgenommen zu werden, und sich künftigen Frühling bey ihm zur Eidesleistung einfinden wollten, ob er gleich sein geschehenes Ausbleiben mit seiner weiten Entlegenheit, indem sie sich in der Gegend des Irtisch aufhielten, entschuldigte, zur Genüge, daß die wahre Ursache desselben darin gesucht werden müsse, daß diese Völkerschaft das Huldigungsgeschäft nicht in Gesellschaft Albuchairs, indem sie sich solchergestalt etwas zu vergeben meinte, abzumachen denke. Daher verzog sich die Bewerkstelligung dieser Angelegenheit bis ins Jahr 1739, da nach dem Abgange

Tatiſchtſchews, auf deſſen Anrathen ſeine Monarchinn unter dem 9. Auguſt des eben genannten Jahres einen Befehl ausfertigte, daß, weil die Stelle, auf welcher Kirilow die Stadt Orenburg in der Abſicht angelegt hatte, daß ſie zur Hauptſtadt der neuen Erwerbungen des ruſſiſchen Reiches und zu einem anſehnlichen Handelsplatze mit allen Aſiaten dienen ſollte, wegen der Ueberſchwemmungen, die ſie gemeiniglich im Frühlinge trafen, und aus andern Urſachen hierzu nicht die ſchicklichſte ſey, der jetzige Nahme dieſes Ortes in den Orskaja Krepoſt, d. i. die Feſtung am Or, verwandelt, zu beſſerer Erreichung des bey der erſten Anlage von Orenburg ſich vorgeſetzten Zweckes aber eine andere mit Beybehaltung des vorigen Nahmens Orenburg erbauet werden ſollte, Fürſt Waſilei Alexewitſch Uruſow zum Haupte der orenburgiſchen Commiſſion ernannt worden war, bey welchem ſich am 25. Auguſt der an des verſtorbenen Schemjaka's Stelle von den mittlern Kirgiſen zum Khan erwählte Abulmamet in Geſellſchaft ſeines nahen Blutsfreundes Albai Sultan, der angeſehenſten Aelteſten und einer großen Menge Volkes ſeiner Horde zu Orenburg einſtellte, und insgeſammt am 28. den Huldigungseid an das ruſſiſche Reich ablegten. Die Anlage von Orenburg in der Gegend von Kraſnaja Gora ging zwar vor ſich; man erfuhr aber daß auch dieſe Lage mancher Unbequemlichkeiten wegen nicht die beſte ſey, und deßwegen ward auf Iwan Iwanowitſch Nepljuw Vorſtellung 7 Werſte vom Einfluſſe des Sakmara in den Jaik der Platz zur Hauptſtadt unter dem vorigen Nahmen Orenburg erwählt: der vorherige Ort empfing die Benennung Kraſnogorskaja Krepoſt. Auch gehört die Landſchaft Stawropol zu demſelben, die den Nahmen von ihrem Hauptorte, einer im Jahre 1738 hauptſächlich auf die Veranlaſſung, daß ſich zwiſchen den Jahren

1724 bis 1736 auf 5282 Kalmuken bey den Ruſſen meldeten, um die Taufe und daß man ihnen unter ruſſiſcher Herrſchaft Wohnſitze anweiſen möchte, anhielten, angelegten Stadt und Feſtung empfing. Zum Regenten derſelben wurde Anfangs Fürſt Peter, Tſchakdurdſchaps Sohn, eines Sohnes des Khans Ajuka, folglich Vaterbruders Donduk Ombos, jetzigen Beherrſchers der unter dem ruſſiſchen Schutze lebenden Kalmuken, der vorher Daſang, Baradgi-dorſchi hieß, aber als er im Jahre 1724 zum Chriſtenthume übertrat, und Kaiſer Peter der Große ſein Taufpathe ward, von dieſem den Nahmen Peter Petrowitſch erhielt, und als derſelbe, ehe die Einrichtung der für dieſe Neugetauften erſehenen Niederlaſſung zu Stande kam, zu Petersburg geſtorben war, deſſen Witwe Anna erwählet.

Fortſetzung der Schilderung der Verdienſte Annens.

Der ruſſiſche Kriegsſtaat überhaupt verdankte dieſer Monarchinn viele beträchtliche Verbeſſerungen, wobey Münnich nicht nur immer den Plan entwarf, ſondern auch mit unermüdeter Arbeitſamkeit Hand ans Werk legte, daß die von ihm gemachten Entwürfe recht ausgeführt würden, und die dabey ſich vorgeſetzten Zwecke erreicht werden möchten. So ward im J. 1731 zur Bildung guter Befehlshaber beym Heere der menczikowiſche Pallaſt zu Petersburg für 360 Cadetten, zu welchen Söhne des ruſſiſchen und liefländiſchen Adels, wie auch der in ruſſiſchen Kriegsdienſten ſtehenden Ausländer, genommen wurden, zur Wohnung erwählt, die darin den nöthigen Unterhalt genoſſen, und außer der Anweiſung zu den Kriegsübungen, die nach preuſſiſchem Fuße geſchahe, Unterricht in allen zur Bildung eines recht kriegsverſtändigen Anführers erforderlichen Wiſſenſchaften erhielten; auch die, welche beſondere Fähigkeiten und Luſt, ein Mehreres zu erlernen, bezeigten, zur Muſik, Tanzen, Ge-

ſchichtskunde, Erdbeſchreibung, Rechtsgelehrſamkeit, Lateiniſcher, deutſcher und franzöſiſcher Sprache angeführt zu werden Gelegenheit bekamen. So brachte es Münnich auch dahin, daß, da bisher nach Peters des Großen Einrichtung unter den Kriegsbefehlshabern von gleichem Range in Anſehung ihrer Beſoldung ein ſehr großer Unterſchied war, indem Ausländer, die aus der Fremde nach Rußland kamen, eine ſehr hohe, die ſchon längſt im ruſſiſchen Reiche Anſäſſiggewordenen geringere, und die eigentlichen Ruſſen eine noch kleinere und ſehr unbeträchtliche empfingen, nun alle auf gleichen Fuß und ihre Gehalte doppelt ſo hoch, als der jetzige der Ruſſen, geſetzet wurden. Sie ertheilte auch den Bauern das Verſprechen, daß ihnen ihr niedriges Herkommen künftighin nicht mehr den Weg zur Erlangung der Befehlshaberſtellen verſperren ſollte, den Soldaten überhaupt, daß ihre Kinder auf kaiſerliche Koſten erzogen und in Schulen unterrichtet werden, und den zum Kriegsdienſte Untauglichgewordenen, daß ſie durch andere Dienſte ihre fernere Verſorgung erhalten ſollten. Nach dieſen gemachten Vorbereitungen erfolgte eine für den ganzen Kriegsſtaat abgefaßte Vorſchrift, die von einer hierzu erwählten Commiſſion, die aus verſchiedenen Generalen unter Münnichs Vorſitze beſtand, entworfen, und im J. 1733 bekannt gemacht und bey allen Kriegsvölkern eingeführt ward.

Geſetz wider die Zauberey.

Auch verdient angemerkt zu werden, daß eine am 20. May 1731 ergangene Verordnung den ſo genannten Zauberern die Todesſtrafe durch Verbrennung, und denen, die dergleichen Leute um Rath fragen würden, die Knute oder auch die Todesſtrafe zuerkannte.

Annens Charakter.

Was das Perſönliche dieſer Monarchinn betrifft, ſo ſtimmte ihr äußerliches Anſehen mit der hohen

Würde, die ſie bekleidete, vollkommen überein, und ſie wußte den aus ihrem ganzen Weſen hervorblickenden Ernſt ſo zu mäßigen, daß ſie eben ſo ſehr Liebe als Ehrfurcht erweckte. Ihre Lebensart war gewöhnlich ſehr ordentlich. Sie verließ immer vor 8 Uhr ihr Bett, fing um 9 Uhr mit ihrem Secretär und ihren Miniſtern zu arbeiten an, ſpeiſte, außer bey großen Feyerlichkeiten, da ſie öffentlich unter einem Thronhimmel mit der nachherigen Kaiſerinn Eliſabeth und der Prinzeſſinn Anna Tafel hielt, welches aber in ihren letzten Regierungsjahren nicht mehr geſchahe, da Oſtermann bey ſolchen Vorfallenheiten die ausländiſchen Geſandten, die ſonſt in ihrer Gegenwart geſpeiſet hatten, bewirthete, in ihrem Zimmer mit der bironſchen Familie, machte ſich im Sommer durch Spazierengehen und im Winter durchs Billard viele Bewegung, aß Abends wenig und ging vor Mitternacht ſchlafen. — Betrunkene Leute konnte ſie nicht leiden; doch machte ſie in Anſehung der einzigen Perſon des Fürſten Kurakin auf immer, und in Anſehung aller andern, die Zutritt zu ihr hatten, jährlich an dem einzigen Gedächtnißtage ihrer Thronbeſteigung, den ſie am 29. Jänner, als dem Tage, da man ſie als erwählte Kaiſerinn feyerlich zu Riga eingeholt hatte, feyerte, an welchem jeder mit einem Knie auf der Erde vor ihr ein großes Glas ungariſchen Wein ausleeren mußte, eine Ausnahme. Obſchon bey Hofe ſehr hoch geſpielt ward, und oft an einem Abende bis 20,000 Rubel im Quinze oder Farao verloren gingen, welches die natürliche Folge nach ſich zog, daß Einige durch dieſen Weg ſehr geſchwinde zu vielem Gelde gelangten, ungleich Mehrere aber ſich zu Grunde richteten, fand ſie doch kein Belieben am Spiele, und wenn ſie ſich ja hierzu niederſetzte, geſchah es immer, um zu verlieren, indem ſie Bank machte, und

wenn einer von den Setzern, die lauter solche Personen waren, die sie selbst dazu berufen ließ, etwas gewann, ihm sein Gewinn sogleich ausgezahlt, hingegen von allen Verlierenden nichts genommen ward. Anna beförderte die Ton- und Tanzkunst und das deutsche Schauspiel, welches unter der Principalität der nicht unbekannten Neuberinn in Rußland in Aufnahme kam. Sie war es, die an ihrem Hofe einen besseren Geschmack, mit diesem aber auch mehr Pracht einführte.

Annens Günstlinge machen viele Tausende unglücklich.

Der Gemüthsart ihres Günstlings Biron und zum Theile auch Ostermann und Münnichen schreibt man zu, daß, obgleich diese Monarchinn ein sehr mitleidiges Herz besaß, doch unter ihr eine Menge Leute und ganze Familien von dem vornehmsten Stande und zwar oft, ohne daß sie das Geringste von den ihnen beygemessenen Beschuldigungen und darauf verfügten Strafen zu wissen bekam, zum Tode oder zur Verbannung nach Sibirien verurtheilt wurden. So ward im Jahre 1734 vom Fürsten Alexander Tscherkaskoi, Statthalter von Smolensk, bekannt gemacht, daß ein smolenskischer Edelmann, Fedor Miloschewitz, den er dazu verführt gehabt, daß er ihm in seinen aufrührischen Absichten wider die Kaiserinn und das Reich behülflich wäre, wobey er, um desto leichter Leute in diese Partey zu ziehen, mit Unwahrheit vorgegeben, als ob ein großer Theil des vornehmsten smolenskischen Adels mit ihm gleich gesinnt sey, und zur Verschickung und Führung seiner verfänglichen Unterhandlungen in fremden Ländern sich von ihm brauchen ließ, dieß Verbrechen des Statthalters entdecket habe, und derselbe nach vorgenommener Untersuchung so wohl durch diesen Ankläger als andere Personen seine eigenhändigen Briefe und vor der Kaiserinn selbst geführte Reden überzeugt worden sey, daß er nach Reichs-

verordnungen und Rechten die Todesſtrafe verdienet habe, wovon ihn aber die Kaiſerinn nach ihrer angebornen Neigung zur Gelindigkeit und Gnade befreye, und verordne, daß er nach Entſetzung aller ſeiner Ehren und Einziehung aller ſeiner Güter lebenslänglich nach Sibirien in die dſchiganiſchen Winterwohnungen verſchickt werden ſollte. Sein Schwager Simeon Korſak und deſſen Frau, Iwan Arſchenewski und Alexander Prebiſchewski aber empfingen wegen Verſchweigung der von Tſcherkaskoi gehörten gefährlichen Reden das Urtheil, gleichfalls nach Sibirien in verſchiedene Städte geſchickt zu werden. Hingegen erhielten die ſmolenskiſchen Edelleute, deren Unſchuld bey dieſer Unterſuchung erwieſen worden, die kaiſerliche Verſicherung, daß ihnen ihre Treue mit einer eines jeden Range gemäßen Beförderung vergolten werden ſollte. Ein gleiches Schickſal traf im Jahre 1737 das ganze galliziniſche Haus, ein noch weit härteres aber im J. 1739 alle Dolgoruki, und bald nachher 1740 einen der vornehmſten Beförderer des Verderbens der Dolgoruki, Woliński. So viel iſt wohl gewiß, daß alle Ruſſen überhaupt es nicht gleichgültig anſahen, daß drey Deutſche, Biron, Oſtermann und Münnich, alle Gewalt und das höchſte Anſehen in ihrem Vaterlande beſaßen, auch ſonſt die Ruſſen in allen Vorfallenheiten den Ausländern nachſtehen mußten. Daher konnte man mit Recht den vornehmſten ruſſiſchen Familien ſo wohl die Begierde als Ausfindung der ſicherſten Mittel, durch Ernidtigung und Sturz der ihrer Nation jetzt im Wege ſtehenden Ausländer eine derſelben vortheilhafte Veränderung zu bewerkſtelligen, zutrauen, und zwar um deſto mehr, weil ſie bey Peters II. Abſterben durch Abfaſſung des Wahlvertrags für ihre nunmehrige Beherrſcherinn eine ſolche Abſicht geoffenbart hatten, und ſich unter ihnen Viele befanden, welche in Verwal-

tung der vornehmſten Stellen in der Regierung und dem Kriegsſtaate für Leute von ſolchen Verdienſten erkannt worden waren, daß man von ihnen mit Grunde vermuthen konnte, das allgemeine Beſte würde auf keine Weiſe etwas darunter verlieren, wenn ihnen ihr Vorhaben gelänge. Mannſtein wenigſtens behauptet, daß das ganze Verbrechen der Gallizins in einem ſolchen durch keine Beweiſe unterſtützten Verdachte und der Beſorgniß beſtanden, daß, wenn ſie in dem Anſehen verblieben, welches ihnen die damahls durch ſie bekleideten Würden gaben, ſie es bey der gütig geſinnten Kaiſerinn auswirken könnten, daß ſie dem mit ihnen durch Bande der Verwandtſchaft und Freundſchaft verbundenen Hauſe Dolgoruki ihre Gnade wieder zuwende, und wenn ſie nur ſo viel auswirken könnten, daß ſie Einem oder dem Andern aus dieſem jetzt ganz darnieder liegenden Geſchlechte eine anſehnliche Bedienſtung ertheilte, dieſer allen ſeinen Geſchlechtsgenoſſen den Weg, wieder empor zu kommen, eröffnen, und hieraus, weil man ſo wohl die Tüchtigkeit als die heftige Gemüthsart verſchiedener Dolgoruki kannte, das Unglück aller jetzt am Ruder der Geſchäfte ſitzenden Ausländer entſpringen würde. Denn hätte der Hof wirkliche Beweiſe gehabt, daß die Gallizins, wie man von ihnen verbreitete, damit umgegangen, nicht nur alle in Dienſten ſtehenden Ausländer zu vertreiben oder gar aus der Welt zu ſchaffen, ſondern ſogar ihre Abſicht auf Vernichtung der zwiſchen dem ruſſiſchen und dem römiſchkaiſerlichen Hofe beſtehenden genauen Verbindung zu ſtören; ſo würde man ſich wohl damit begnügt haben, das dem alten Fürſten und Reichsrathe Dmitri gefällte Todesurtheil in einen ewigen Verhaft auf Schlüſſelburg, in welchem er als ein ſiebzigjähriger Herr wenige Monathe nachher ſtarb, zu verändern, und deſſen Bruder, den Vicepräſidenten der

Admiralität, Michael, und drey andere Geſchlechtsverwandten durch Ertheilung entfernter Statthalterſchaften vom Hofe wegzubringen. Doch achtete man für rathſam, bey dieſer Vorfallenheit das Mißvergnügen der eingebornen Ruſſen über die vorzüglichen Beförderungen der Ausländer durch eine kaiſerliche Verordnung zu beſänftigen, kraft welcher alle jungen Edelleute vom achten Jahre ihres Alters in allen nützlichen Wiſſenſchaften unterrichtet und alsdann zu allen Reichs- und Hofbedienſtungen befördert werden ſollten. Die Kaiſerinn, die durch die Vermählung ihrer Nichte Anna ſich Reichserben zu verſchaffen ſuchte, hatte den Prinzen Anton Ulrich von Braunſchweig zum Gemahle derſelben erklärt, mit dem ſie auch getrauet wurde.

Strenges Urtheil über das Dolgorukiſche Geſchlecht.

Bey allen den Freudenbezeigungen, welche man im ganzen Reiche über dieſe Vermählung anſtellte, iſt leicht zu erachten, daß die eingebornen Ruſſen im Herzen ein großes Mißvergnügen darüber hegten, weil ſie dieſelbe aller Hoffnung beraubte, daß der Tod der jetzt regierenden Kaiſerinn der ihnen verhaßten Staatsverwaltung der Deutſchen ein Ende machen werde. Dieſe allgemein bekannte Geſinnung des ruſſiſchen Volks verurſachte, daß, da bald darauf ein ſchweres Urtheil über das geſammte Haus Dolgoruki erging, nach welchem Fürſt Iwan, ehemahliger Liebling Kaiſers Peter II., gerädert und enthauptet, Waſſili Lukitſchi und die Brüder Sergei und Iwan Gregoriewitſch aber durch Enthauptung zu Nowgorod hingerichtet wurden, den Brüdern Waſſili und Michael Wolodimerowitſchi hingegen, denen die zu dieſer Sache ernannten Richter gleichfalls das Leben aberkannten, die Begnadigung widerfuhr, daß ſie an verſchiedenen Orten Lebens lang unter Wache bleiben, und nirgends hin als in die Kirche gelaſſen werden ſollten, es nicht unglaublich ſchien, als wenn ſie, unter Begünſtigung

einer ausländiſchen Kriegsmacht, einen allgemeinen Aufſtand zu erregen, und in demſelben die Kaiſerinn nebſt ihrer Nichte, derſelben Gemahl und den Herzog von Kurland aus Petersburg wegzuführen, den Hofbankier und Günſtling des Herzogs von Kurland, den Juden Lipmann, der Wuth des Pöbels aufzuopfern, alle Deutſchen theils niederzumachen, theils aus dem Reiche zu vertreiben, die Prinzeſſinn Eliſabeth zur Kaiſerinn zu machen, und ſolche mit einem in Frankreich ſich aufhaltenden Nariſchkin zu verheirathen geſinnt geweſen ſeyen, obſchon in dem Manifeſte, welches man über dieſe Angelegenheit unter dem 12. November 1739 bekannt machte, nach einer weitläuftigen Wiederholung der durch die am 24. Auguſt 1730 und 23. December 1731 gedruckten kaiſerlichen Befehle zur Rechtfertigung der damahls über dieſe Unglücklichen ergangenen Beſtrafungen gemeldeter Verbrechen von ihren nachmahligen neuen Vergehungen nur ſo viel berichtet ward, daß, ob nun wohl zu vermuthen geweſen wäre, daß dieſelben in Erwägung der in Milderung der durch ihre ſchweren Verbrechen verdienten Strafen ihnen erzeigte Gnade nicht nur ihre vorigen Uebelthaten bereuen und an ihren Verweiſungsorten ihr Leben zubringen, ſondern auch für das Wohlergehen der Kaiſerinn bethen würden, doch ſie aufs neue Gottes Gerichte und ihre Eidespflicht aus den Augen geſetzet hätten, indem man in Erfahrung gebracht, daß Iwan Alexiewitſchi in ſeinem Verweiſungsorte ſich nicht geſcheuet, durch ſeine Läſterungen allerley wider die Perſon und das Haus der Kaiſerinn unter die Leute zu bringen. Dieſes habe er auch bey der hierüber angeſtellten Unterſuchung und geſchehenen Ueberzeugung geſtanden, und bey dieſer Veranlaſſung ſey auch eine andere bisher im Verborgenen gebliebene höchſt ſtrafwürdige Unternehmung der Dolgoruki an den Tag gekommen, indem dieſer Iwan

in den Verhören bekannt habe, daß er mit ſeinem Vater Alexei (der zu ſeinem Glücke ſchon in ſeiner Verweiſung verſtorben war), deſſen Brüdern Sergei und Iwan, wie auch Waſſili Lukitſchi während der Krankheit Peters II. ein falſches Teſtament, in welchem derſelbe ſeine Verlobte Catharina Dolgoruki zur Reichsnachfolgerinn eingeſetzet, geſchmiedet und ſich vorgeſetzt hätten, nach dem Tode des Kaiſers dieſes Teſtament bekannt zu machen und auszuführen, auch diejenigen Reichsunterthanen, die dasſelbe nicht für wahr erkennen, ſondern verwerfen würden, als Empörer mit der Todesſtrafe zu belegen, und durch dieß ſein Geſtändniß ſeyen ſeine Vatersbrüder dahin gebracht worden, ſeine Auſſage durch ihr gleichförmiges Bekenntniß zu bekräftigen. Von dieſer höchſt ſtrafbaren und gottloſen Unternehmung hätten ſie ſich nicht nur vor der ihnen ehedem zur Strafe verordneten Verweiſung nie etwas merken laſſen, ſondern auch weder Reue bezeigt, noch Vergebung derſelben bey der Kaiſerinn geſucht. Ja, obſchon dieſelbe aus ganz beſonderer Gnade im verwichenen Jahre den Fürſten Sergei aus ſeinem Verweiſungsorte zurückberufen, habe er doch ſelbſt in der Zeit, weder bey der Befragung noch Unterſuchung je etwas hiervon deutlich zu erkennen gegeben. Waſſili und Michael Wolodimerowitſchi hätten die gemeldeten ſtrafbaren Anſchläge und Unternehmungen ihrer Vettern gewußt, aber nie davon der Kaiſerinn einige Eröffnung gethan, und, nachdem dieſelben zuletzt kund und ſie darüber befragt worden, nichts Deutliches gemeldet, bis ſie überführt worden wären, und ſo alles geſtanden hätten.

Wolinski's und deſſen Mitſchuldiger Beſtrafung.

Der falſche Dennnciant Oberjägermeiſter Wolinski genoß nur eine ſehr kurze Zeit der Freude, die er über den glücklichen Erfolg ſeiner zum Sturze der Dolgoruki, die er als höchſt gefährliche Nebenbuhler der

höchsten Gewalt in Reichsgeschäften, der er sich zu bemächtigen immerfort Entwürfe machte, betrachtete, empfand. — Er besaß bey seinem großen Verstande einen unersättlichen Ehrgeiz, welcher ihn dahin antrieb, daß, ob er gleich aus dem ärmsten und geringsten Adel abstammte, er doch keinen über oder neben sich dulden wollte. In dieser Absicht verließ er zu Ende des Jahres 1734 die Kriegsdienste, und bemühete sich, in Staatsgeschäften gebraucht zu werden. Als er am 14. Aprill 1738 die Stelle eines Cabinettsministers erhielt, dauerte es nicht lange, daß er sich mit Ostermann, der es nicht ertragen konnte, daß er an ihm einen Mann zum Collegen bekam, der zu viele Einsichten und zu hohen Geist besaß, um sich als ein Untergeordneter und bloßes Werkzeug von ihm behandeln zu lassen, überwarf. Ja, seine Verwegenheit und Uebermuth ging so weit, daß er sich des russischen Reichswapens anmaßte, und sich so wohl im Reiche öffentlich für einen Verwandten des Kaiserhauses ausgab, als auch ein Familiengemählde, welches diese Herkunft beweisen sollte, außerhalb Landes zu verschicken und dort drucken zu lassen gesonnen war, oft Leute, die im Vorbeygehen bey seinem Hause nicht den Hut oder die Mütze abzogen, prügeln ließ, ja im kaiserlichen Pallaste einen Secretär, der über ihn bey der Kaiserinn seine Klage anbringen wollte, mit Faustschlägen mißhandelte und bey den Haaren aus den kaiserlichen Zimmern herausschleppte, und als man ihn hierüber zur Rede stellte, diesen Vorwurf mit der Antwort abfertigte: „Man mag immerhin hierüber böse seyn, genug daß ich meinen Willen gehabt habe,“ und häufig die Worte im Munde führte: „Ich weiß nicht, was Gott noch mit mir vor hat, eines von diesen beyden aber muß nothwendig geschehen, daß ich entweder recht hoch steige, oder ganz ins

Ver-

Verderben gerathe.“ Mit ſeiner ſchrankenloſen Ehrſucht verband er eine eben ſo unerſättliche Geldbegierde, indem er, ungeachtet er von den rechtmäßigen Gefällen, die mit ſeinen Bedienſtungen verknüpft waren, und öftern anſehnlichen Geſchenken der Kaiſerinn reichliche und ſtandesmäßige Einkünfte hob, durch allerley an einer Menge unſchuldiger Leute verübte Drangſale, Gewaltthaten und Erpreſſungen, Unterſchleiſe in Verwaltung der ihm anvertraueten Staatsämter, wie er denn bloß als Aufſeher über die Stuterey der Kaiſerinn über 70,000 Rubel veruntreuete, wie auch durch die einigen Statthalterſchaften ohne Vorwiſſen der Kaiſerinn auferlegten und für ſich behaltenen Abgaben Geld zu machen ſich beſtrebte, und nicht nur ſich nicht die geringſte hierzu ſich zeigende Gelegenheit entgehen ließ, ſondern auch die Werkzeuge, welcher er ſich bediente, unter welche, ungeachtet des großen Haſſes, den er immer über die Begünſtigung der Ausländer bezeigte, ein Deutſcher, der geheime Cabinettsſecretär Johann Eichler gehörte, durch die Ermunterung: „Man müſſe mit Händen und Zähnen zugreifen, und in ſich ſchlucken, wo und wenn man etwas bekommen könne,“ beſtändig ſtärker hierzu aufreitzte. Die Veranlaſſung zu ſeinem und ſeiner Mitverbrecher Verderben gab eine Schrift, die er bey Wahrnehmung, daß die Kaiſerinn einiges Mißvergnügen über den Herzog von Kurland bezeigte, derſelben überreichte, und eine Menge theils wahrer, theils falſcher Beſchuldigungen ſo wohl dieſes ihres Günſtlings als anderer bey ihr in Gnaden ſtehender vornehmer Staatsbedienten enthielt, welche die Kaiſerinn nach erfolgter Verſöhnung mit dem Herzoge demſelben mittheilte. Bey der darauf angeſtellten Unterſuchung entdeckte man auch, daß er und ſeine Vertrauten eine Schrift entworfen hatten, die, nach

den Worten des über ihre Verbrechen bekannt gemachten kaiserlichen Manifestes lediglich auf eine offenbare Umstoßung und Schmälerung der von Alters her eingeführten Reichsgesetze und Verordnungen, augenscheinlichen Nachtheil des Reichs, Belästigung der Unterthanen und Verletzung der der Kaiserinn von Gott verliehenen unumschränkten Gewalt, wie auch der Ehre und des Ansehens ihres Reichs abzielte, und diesem Entwurfe war eine Vorrede beygefügt, in welcher Wolinski mit ruhmrediger Erhebung seiner Person sich als einen solchen Gesetzgeber beschrieb, für dessen Zorn sich ein jeder fürchten müsse. Von ihrem Verhalten bey den Verhören meldete das Manifest, der Generalkriegscommissarius Fedor Soimonow habe seine Verschuldung ohne einige Zwangsmittel gestanden; der geheime Rath Platon Musin Puschkin, den man für eine der reichsten Privatpersonen im Reiche achtete, indem er außer dem Ertrage seiner Güter, den man über 30,000 Rubel jährlich schätzte, noch sehr ansehnliche Einkünfte besaß, aber so bösartig beschreibt, daß er sich aus der Pein und Qual anderer Menschen das größte Vergnügen gemacht; Eichler und der Dolmetscher und Secretär Johann Suda haben nach einiger Ueberführung gleichfalls ihr Verbrechen gestehen müssen, aber Wolinski nebst dem Rathe Andrei Chruschtschow und der Architekt Peter Jeropkin anfänglich alles geläugnet, und sich darüber unter der Todesstrafe reversiret, doch zuletzt, nachdem sie ebenfalls ganz deutlich überwiesen worden, durch ihr Geständniß sich in Allem schuldig erklärt hätten. Ihre Richter erkannten ihnen insgesammt die Einziehung aller beweglichen und unbeweglichen Güter und Todesstrafen zu, und vertheilten Wolinskin, daß er nach der aus dem Halse geschnittenen Zunge lebendig gespießt würde, Chruschtschowen, Jeropkinen, Puschkinen und Soimonowen

zur Viertheilung, Eichlern zum Rade, und daß allen insgeſammt die Köpfe abgeſchlagen, Suda aber enthauptet werden ſollte. Die Kaiſerinn aber begnadigte ſie in ſo fern, daß Wolinski's Vermögen eingezogen und ihm die rechte Hand und der Kopf abgehauen, Chruſchtſchow und Jeropkin enthauptet und ihre Güter eingezogen würden, mit dem Hinzufügen, daß das Vermögen Chruſchtſchows von ſeiner Gattinn ihr und ihren Kindern verbleiben, auch über dieß jeder Sohn und Tochter von den unbeweglichen Gütern 40 Bauern haben ſollte, Puſchkin nach abgeſchnittener Zunge auf lebenslang ins Elend verwieſen werden, und von der auf alle deſſen Güter ſich erſtreckenden Einziehung bey den von ſeinen Frauen ihm zugebrachten Kindern Ausnahme geſchehen ſollte, indem die Kaiſerinn die eingebrachten Güter ſeiner erſten Frau ihren Kindern, und die Güter der zweyten derſelben und ihren Kindern ſchenke, auch über dieß dieſelben insgeſammt mit den unbeweglichen Gütern ihres Urgroßvaters, ſo viel derſelben ihr Vater von ſeinem Großvater geerbt, begnadige, die übrigen Schuldigen aber von der Todesſtrafe befreyet ſeyen, und von ihnen Eichler 27, Soimonow aber ſiebzehn Mahl die Knute bekommen und auf ewig nach Sibirien auf die Arbeit geſchickt werden, Suda aber nach bekommener Plette auf lebenslang nach Kamtſchatka verwieſen werden ſollten. Von Soimonows an die Krone verfallenden Gütern ließ die Kaiſerinn das Vermögen ſeiner Frau ihr und ihren Kindern und noch dazu von ſeinem unbeweglichen Vermögen jedem Kinde 40 Bauern, und den Kindern aus Eichlers erſter Ehe alle von ihrer Mutter eingebrachten Güter und der jetzigen Frau und ihren Kindern gleichfalls alles, was ſie ihrem Manne zugebracht hatte. Dieſes Urtheil vollzog man am 27. Junius 1740 öffentlich an den mehreſten dieſer

den Worten des über ihre Verbrechen bekannt gemachten kaiserlichen Manifestes lediglich auf eine offenbare Umstoßung und Schmälerung der von Alters her eingeführten Reichsgesetze und Verordnungen, augenscheinlichen Nachtheil des Reichs, Beläſtigung der Unterthanen und Verletzung der der Kaiserinn von Gott verliehenen unumschränkten Gewalt, wie auch der Ehre und des Ansehens ihres Reichs abzielte, und diesem Entwurfe war eine Vorrede beygefügt, in welcher Wolinski mit ruhmrediger Erhebung seiner Person sich als einen solchen Gesetzgeber beschrieb, für dessen Zorn sich ein jeder fürchten müsse. Von ihrem Verhalten bey den Verhören meldete das Manifest, der Generalkriegscommissarius Fedor Soimonow habe seine Verschuldung ohne einige Zwangsmittel gestanden; der geheime Rath Platon Musin Puschkin, den man für eine der reichsten Privatpersonen im Reiche achtete, indem er außer dem Ertrage seiner Güter, den man über 30,000 Rubel jährlich schätzte, noch sehr ansehnliche Einkünfte besaß, aber so bösartig beschreibt, daß er sich aus der Pein und Qual anderer Menschen das größte Vergnügen gemacht; Eichler und der Dolmetscher und Secretär Johann Suda haben nach einiger Ueberführung gleichfalls ihr Verbrechen gestehen müssen, aber Wolinski nebst dem Rathe Andrei Chruschtschow und der Architekt Peter Jeropkin anfänglich alles geläugnet, und sich darüber unter der Todesstrafe reversiret, doch zuletzt, nachdem sie ebenfalls ganz deutlich überwiesen worden, durch ihr Geständniß sich in Allem schuldig erklärt hätten. Ihre Richter erkannten ihnen insgesammt die Einziehung aller beweglichen und unbeweglichen Güter und Todesstrafen zu, und verurtheilten Wolinskin, daß er nach der aus dem Halse geschnittenen Zunge lebendig gespießt würde, Chruschtschowen, Jeropkinen, Puschkinen und Soimonowen

zur Viertheilung, Eichlern zum Rade, und daß allen insgeſammt die Köpfe abgeſchlagen, Suda aber enthauptet werden ſollte. Die Kaiſerinn aber begnadigte ſie in ſo fern, daß Wolinski's Vermögen eingezogen und ihm die rechte Hand und der Kopf abgehauen, Chruſchtſchow und Jeropkin enthauptet und ihre Güter eingezogen würden, mit dem Hinzufügen, daß das Vermögen Chruſchtſchows von ſeiner Gattinn ihr und ihren Kindern verbleiben, auch über dieß jeder Sohn und Tochter von den unbeweglichen Gütern 40 Bauern haben ſollte, Puſchkin nach abgeſchnittener Zunge auf lebenslang ins Elend verwieſen werden, und von der auf alle deſſen Güter ſich erſtreckenden Einziehung bey den von ſeinen Frauen ihm zugebrachten Kindern Ausnahme geſchehen ſollte, indem die Kaiſerinn die eingebrachten Güter ſeiner erſten Frau ihren Kindern, und die Güter der zweyten derſelben und ihren Kindern ſchenke, auch über dieß dieſelben insgeſammt mit den unbeweglichen Gütern ihres Urgroßvaters, ſo viel derſelben ihr Vater von ſeinem Großvater geerbt, begnadige, die übrigen Schuldigen aber von der Todesſtrafe befreyet ſeyen, und von ihnen Eichler 27, Soimonow aber ſiebzehn Mahl die Knute bekommen und auf ewig nach Sibirien auf die Arbeit geſchickt werden, Suda aber nach bekommener Plette auf lebenslang nach Kamtſchatka verwieſen werden ſollten. Von Soimonows an die Krone verfallenden Gütern ließ die Kaiſerinn das Vermögen ſeiner Frau ihr und ihren Kindern und noch dazu von ſeinem unbeweglichen Vermögen jedem Kinde 40 Bauern, und den Kindern aus Eichlers erſter Ehe alle von ihrer Mutter eingebrachten Güter und der jetzigen Frau und ihren Kindern gleichfalls alles, was ſie ihrem Manne zugebracht hatte. Dieſes Urtheil vollzog man am 27. Junius 1740 öffentlich an den mehreſten dieſer

Verbrecher zu Petersburg, an Puſchkin aber Tages nachher auf der Feſtung. Vom letzten hieß es damahls, daß er bald darauf zu Kronſtadt geſtorben wäre; unter der folgenden Regierung aber meldete man, daß er nebſt andern Begnadigten aus ſeiner Verbannung zurückgekommen ſey. Die durch dieſe Einziehungen der Krone heimfallenden Güter wurden größten Theils nach der ruſſiſchen Gewohnheit, durch welche man häufig Grundſtücke in einer Zeit von zwey Jahren drey Mahl an andere Heren kommen ſahe, an gegenwärtig in Gnaden ſtehende Perſonen verſchenkt.

Münnich ſucht ſich nach Annens Tode die höchſte Staatsgewalt auf Koſten des Herzogs von Kurland zu verſchaffen.

Den Herzog von Kurland bewog dieſe Begebenheit zu noch größerer Aufmerkſamkeit, um alle Mittel anzuwenden, durch welche ſein jetziges Anſehen bey der Regierung des ruſſiſchen Reichs nicht umgeſtoßen werden möchte. Daher hielt er ſelbſt oder durch ſeine Verwandten und zuverläſſigen Anhänger die Kaiſerinn beſtändig belagert, daß niemand, der etwas ihm zum Nachtheile bey ihr anbringen möchte, Gelegenheit hierzu träfe. — Seine Vorſorge erſtreckte ſich vorzüglich auf die Prinzeſſinn Anna, und zwar um deſto mehr, weil die Geburt eines Sohnes, mit dem ſolche am 12. Auguſt genas, die größte Freude erweckte, und die Kaiſerinn, ſo bald ſie dieſe erwünſchte Neuigkeit hörte, dieſen neugebornen Prinzen für ihr Kind erklärte, und Oſtermannen die Fragen zuſchickte, welchen Rang man demſelben in dem öffentlichen Kirchengebethe beylegen, und ob er den Titel eines Großfürſten führen ſollte? Ob ſie auch gleich Oſtermanns Gutachten über dieſe Angelegenheit befolgte, welcher die erſte Frage wegſtrich, und die zweyte bejahete, nahm ſie doch gleich nach der Taufe dieſes Kind, das darin den Nahmen Iwan von ſeinem Großvater erhielt, zu ſich, und räumte ihm ein Zimmer ein, welches an das ihrige

ſtieß. Aus eben dieſem Beweggrunde wurden hin und wieder die Wachen in Petersburg verſtärkt, und täglich mehr und mehr die Gefängniſſe mit Leuten, die man in Verdacht zog, daß ſie dem Herzoge und den übrigen Ausländern das Staatsruder mißgönnten, angefüllet, ja faſt in allen angeſehenen Städten beſondere Aufſeher, die auf Entdeckung dergleichen Anſchläge wachſam ſeyn ſollten, beſtellt, indem die Dreiſtigkeit dieſer Mißvergnügten ſo hoch ſtieg, daß ſie in öffentlich angeſchlagenen Schriften droheten, ſo viele man auch von ihnen entdecken und hinrichten möchte, doch immer eine hinlängliche Anzahl, ihr Vorhaben auszuzuführen, übrig bleiben würde. Doch eben dieſe Erfahrungen von einem allgemeinen Mißvergnügen der Ruſſen mit dem großen gegenwärtigen Anſehen der Ausländer zog die nothwendige Folge nach ſich, daß, als ſich die Kränklichkeit der Kaiſerinn dergeſtalt vermehrte, daß ihr Leibarzt Fiſcher dem Herzoge von Kurland die Eröffnung that, daß ſie nach allen Anzeigen nicht lange mehr leben werde, Münnich, der deſſen große Ehrſucht kannte, dieſer Leidenſchaft, ſo ſchwer dieſes auch Münnichs nicht geringem Hochmuthe ankam, auf alle erſinnliche Weiſe ſchmeichelte, um ihn dahin zu vermögen, daß er von der Kaiſerinn auswirke, daß dieſelbe über die Thronfolge eine ſolche Verfügung träfe, die nach des Feldmarſchalls Gedanken die höchſte Gewalt in der Reichsregierung auf eine lange Reihe Jahre in Münnichs Hände brächte. Sein Entwurf ging nähmlich dahin, daß nach dem lange vor der Prinzeſſinn Anna geſchehenen Vermählung durch Oſtermann und Löwenwolde der Kaiſerinn vorgelegten und von ihr gebilligten Vorſchlage ihr neugeborner Sohn Iwan zum Thronfolger erklärt, während deſſen Minderjährigkeit aber dem Herzoge von Kurland, mit gänzlicher Ausſchließung der Aeltern des

neuen Kaisers die Regentschaft übertragen werde. Denn die hohe Herkunft der Aeltern Iwans legte Münnichen ein unüberwindliches Hinderniß in den Weg, die Stelle eines Generalissimus der russischen Kriegsmacht zu Lande und Wasser, die er sich, Falls er dem Herzoge von Kurland zur Regentschaft beförderlich wäre, von ihm auszuwirken verhoffte, sich zu verschaffen. Ostermann trug das Seinige gleichfalls hierzu bey. Denn da die Kaiserinn, als sie vermuthete, daß ihr Ende nicht weit entfernt sey, sich gegen den Herzog herausließ, daß der Zustand, in welchem sie ihr Reich hinterlasse, ihr große Bekümmerniß errege, und als derselbe ihr darauf den Rath gab, Ostermanns (der, nachdem er vom Herzoge einmahl einen heftigen Verweis bekommen, unter Vorschützung, daß er nicht gehen könne, seit einigen Jahren seine Wohnung nicht verließ) Meinung über die Maßregeln, welche sie hierüber zu ergreifen habe, einzuziehen, ließ ihr derselbe wissen, daß unter den gegenwärtigen Umständen nichts so nothwendig sey, als daß die Kaiserinn unverzüglich ihre Willensmeinung über die Thronfolge erkläre, und, da er nicht zweifele, daß sie noch auf ihrer ersten Gesinnung für den neugebornen Prinzen verharre, nach dem Beyspiele Peters des Großen, welcher ein Kind, nähmlich seinen Sohn Peter, zu seinem Nachfolger ernannt habe, denselben zu ihrem Thronerben ernenne. Als darauf die Kaiserinn diesen Vorschlag Ostermanns genehmigte, und ihm auftragen ließ, mit den beyden übrigen Cabinettsministern einen kaiserlichen Befehl auszufertigen, durch welchen sie den Prinzen Iwan, und Falls solcher unbeerbt stürbe, seinen Bruder, den zweyten aus der Ehe ihrer Nichte mit Anton Ulrich zu erzeugenden Prinzen, und Falls auch dieser mit Tode abginge, die übrigen aus dieser Ehe zu erzielenden Prinzen zu ihren Thronerben bestimmte, und allen

Reichsunterthanen hierüber den Eid zu leiſten auferlegte, und der Herzog, um dieſes zu beſtellen, ſich aus dem Zimmer der kranken Kaiſerinn entfernt hatte, unterhielt der Feldmarſchall ſie in dieſen geäußerten Gedanken, indem er davon redete, daß, wenn der Herzog von Meklenburg Gewalt in der ruſſiſchen Reichsregierung bekäme, deſſen erſtes Werk darin beſtehen würde, ſich des Oberbefehls über die geſammte Kriegsmacht zu bemächtigen, ſich dadurch in den Stand zu ſetzen, tauſend Unruhen zu erregen, und ſich am Kaiſer und dem Hofe von Hannover zu rächen. Als der Feldmarſchall dieſen Ton, mit der Kaiſerinn zu ſprechen, angegeben hatte, trugen alle übrigen Anweſenden bey, die Begriffe, welche er dadurch der Kaiſerinn einzuprägen ſuchte, zu beſtätigen. Als der Herzog gegen Abend ſein Zimmer betrat, erwartete Münnich in Geſellſchaft vieler anderer Vornehmen ihn ſchon dort, und ſagte zu demſelben, daß alle dieſe Patrioten ſich jetzt in der Abſicht hier verſammelt hätten, um ihn inſtändigſt zu bitten, ſich der Uebernahme der Regentſchaft nicht zu weigern. Gleichfalls war Oſtermann vom Feldmarſchall und den übrigen, die ſich für dieſe Sache erklärt hatten, ſchon von ihrem Vorhaben durch ſie benachrichtiget worden, und ſo weit entfernt, ihnen dagegen etwas in den Weg zu legen oder Zweifel zu erregen, daß er mit dem größten Eifer ihren Entſchluß genehmigte, ja hinzufügte, Falls der Herzog in ſeiner Unentſchloſſenheit beharren ſollte, müſſe man die Kaiſerinn erſuchen, denſelben zu überreden. Ein Schwiegerſohn des Feldmarſchalls, der Präſident im Commerzcollegio, Otto Heinrich Freyherr von Mengden, arbeitete gleichfalls ſehr ſtark in dieſer Angelegenheit, und bediente ſich vornehmlich des Grundes, Andere in dieſe Partey zu ziehen, daß wenn der Herzog nicht Regent würde, alle Ausländer ums Leben kommen

würden, und daher denselben insgesammt ihre Erhaltung zur Nothwendigkeit mache, weil der Herzog selbst bey der Kaiserinn sich hierum nicht bewerben wolle, im Nahmen des ganzen Reichs solches von derselben zu erbitten. Am 7. October fanden sich alle zur Beförderung dieser Sache geneigten Großen bey Hofe ein, und Ostermann schloß sich, ungeachtet seiner entweder wirklichen oder verstellten Lähmung an beyden Beinen, nicht von ihnen aus, sondern ließ sich in einem Tragsessel dahin tragen. Nachdem die Kaiserinn den während der Nacht in Ostermanns Hause aufgesetzten Befehl, wegen der Huldigung des Prinzen Iwan und seiner Brüder unterschrieben hatte, dankte der Feldmarschall in des Herzogs Abwesenheit der Kaiserinn im Nahmen des ganzen Reichs für diese Verfügung, und alle Anwesenden bathen sie, die Regentschaft bis zur Erreichung des siebzehnten Jahres des jungen Kaisers dem Herzoge zu übertragen, und selbst denselben dahin zu vermögen, dieselbe zu übernehmen. Die Eidesleistung verrichteten so wohl die hierzu in der Hofkapelle versammelten ansehnlichsten Beamten vom Kriegs- und Regierungsstande, als alle Anderen, die sie in den Stadtkirchen verlesen hörten, und die vor dem kaiserlichen Pallaste aufgestellten vier Garderegimenter, ohne daß man das geringste Widerstreben bemerkte. Allein die Kaiserinn antwortete auf das Ansinnen des Feldmarschalls wegen der Regentschaft kein Wort; und als der Herzog wieder in ihr Zimmer trat, nahm er an ihr eine große Bekümmerniß und Niedergeschlagenheit wahr, die sie auch durch die Worte gegen ihn entdeckte: „Ich habe diese Verordnung über die Thronfolge mit zitternder Hand unterzeichnet, welches mir doch bey der Kriegserklärung gegen die Pforte nicht begegnet ist.“ Als sie ihn darauf nach einem kurzen Stillschweigen fragte, wie

lange er in ihrem Dienste stehe, und von ihm vernahm, daß er 22 Jahre diese Ehre habe, fuhr sie weiter fort: „Ich kann mein Vorhaben, dir deine guten Dienste zu vergelten, nicht vollenden, hoffe aber, daß es Gott an meiner Stelle thun werde. Der Feldmarschall hat mir eine Sache vorgetragen, auf welche ich vorige Nacht gedacht habe.“ Weil nun der Herzog daraus verspürte, daß die Kaiserinn sich hierüber nicht deutlicher auslassen wolle, fand er für unrathsam, ihr zu vernehmen zu geben, daß er von dieser Angelegenheit, woraus sie gegen ihn ein Geheimniß machte, vollkommen unterrichtet sey. Man hält dafür, daß die Kaiserinn, welche noch von keinem Sterben wissen wollte, Anregungen und Verordnungen, wie es nach ihrem Tode gehalten werden sollte, als gewisse Anzeigen ihres nahen Todes angesehen habe, und deßwegen höchst ungern von dergleichen Dingen hören wollte.

Der Regent entzweyet sich mit den Aeltern des Kaisers.

Münnich brachte es endlich doch dahin, daß die sterbende Kaiserinn, welche den 17. October 1740 mit vieler Ruhe den Geist aufgab, den Herzog von Kurland während der Minderjährigkeit des von ihr erklärten Thronerben Iwan Antonowitsch zum Regenten bestimmte. Nach Annens Tode erkannte und beeidigte das ganze russische Reich so wohl die Thronfolge Iwans als nunmehrigen Kaisers, als auch die über die Regentschaft des Herzogs abgefaßte Verfügung. Diese mehr erschlichene als rechtmäßig erhaltene Regentenwürde schien gleich Anfangs keine lange Dauer zu versprechen; denn schon in wenigen Tagen meldete Bestuchef dem Herzoge, daß zwey Officier vom preobaschenskischen Garderegimente mit Anschlägen, die jetzige Regierungsform umzustoßen, umgingen. Diese Entdeckung eröffnete der Herzog Münnichen, der sich sogleich erbolh, als Oberstlieutenant dieses Regiments diese Leute vorzufordern,

und nach Bewandtniß der Sache weiter mit ihnen zu verfahren, welches Verſprechen er auch erfüllte. Doch als man ſie auf die Folter legte, erkannte man, daß ſie nur durch Reden gegen ihres Gleichen ihre Unzufriedenheit über des Herzogs Regentſchaft geäußert hatten, folglich derſelbe nichts Gefährliches von ihnen befürchten dürfe. Aber da der Herzog nicht nur wider dieſe Perſonen, deren ganzes Verbrechen darin beſtand, daß ſie ſchlecht von ihm geſprochen hatten, ſo ſcharf verfuhr, ſondern auch faſt kein Tag darauf verfloß, ohne daß Perſonen von allerley Ständen bey ihm angegeben, und auf ſeinen Befehl in Verhaft gezogen wurden, und man doch bey den ſtrengſten Unterſuchungen weiter nichts herausbrachte, als daß ſie insgeſammt ſich bloß durch anzügliche Reden gegen den Herzog vergangen und ſich ihr jetziges Unglück zugezogen hätten, diente dieß Betragen des Regenten, ſtatt deſſen Gewalt zu befeſtigen, und Furcht einzujagen, daß man ſich nicht unterſtände, zu ſeinem Schaden abzielende Verbindungen zu errichten, die Zahl ſeiner Haſſer zu vergrößern, und ſeinen Gegnern deſto größern Eifer, ihm die Regentſchaft zu entreiſſen, einzuflößen. Es verfloß wieder eine ſehr kurze Zeit, ſo vernahm der Regent von Cabinettsminiſter Tſcherkaskoi, daß ein verabſchiedeter Capitän eben von ihm gegangen wäre, der ihm gemeldet hätte, daß 300 theils Edelleute, theils Officier und Soldaten über die Regentſchaft des Herzogs ein ſolches Mißvergnügen empfänden, daß ſie ſich mit einander verbunden, Alles zu unternehmen, eine Veränderung zu bewirken. Das Mittel, welches ſie hierzu zu ergreifen beſchloſſen hätten, ſey, daß ſie und Alle, welche noch durch Entdeckung ihres Vorhabens ſich mit ihnen vereinigen würden, an einem Tage, den man, wenn man ſich ſtark genug befinde, feſtſetzen werde, die Prinzeſſinn bitten woll-

ten, das Reich von der Unterdrückung eines Anmaßers der Regierung zu befreyen, und dieſelbe kraft des ihr als Mutter des unmündigen Kaiſers gebührenden Rechtes zu übernehmen, und er (dieſer Capitän) in dieſer Abſicht mit dem Senator und wirklichen geheimen Rath Michael Golofkin über das den Aeltern des Kaiſers zukommende Recht der Reichsverwaltung geſprochen, Golofkin aber ihn mit dieſem Vortrage an den Herzog Anton Ulrich verwieſen habe, in der Abſicht, daß derſelbe dieſe vortreffliche Gelegenheit zu Vermehrung ſeiner um die allgemeine Wohlfahrt erworbenen Verdienſte nicht aus den Händen entwiſchen laſſen, ſich an die Spitze dieſer Wohlgeſinnten ſtellen, und ihr Begehren bey der Prinzeſſinn anbringen möchte; er aber hätte bey einem ſolchen Anſinnen nichts Beſſeres zu thun gewußt, als ſich zu ſtellen, daß er dieſes Vorhaben billige, und unter Vorſchützung unaufſchieblicher Geſchäfte den Anbringer zu erſuchen, den folgenden Tag in eben dieſer Angelegenheit ihn wieder zu beſuchen. Auf dieſe Angabe Tſcherkaskoi's folgte eine gleiche Bothſchaft des Herzogs von Braunſchweig, welcher dem Regenten anzeigen ließ, daß eben erwähnter Officier mit dieſem Anbringen bey ihm geweſen, und er denſelben gegen Mittag wieder beſtellt habe. Weil nun der Regent wußte, daß der gemeldete Golofkin, ungeachtet er wegen ſeiner Gemahlinn, einer gebornen Fürſtinn Romanowdofska, mit der verſtorbenen Kaiſerinn von ihrer mütterlichen Seite nahe verwandt war, in ihren letzten Jahren den Verdruß erfahren hatte, daß ſich ſein Anſehen um ein Großes verminderte, und dieſes ſein Unglück der Urſache zuſchrieb, daß er zu freye Reden von des Herzogs von Kurland Betragen geführt habe, zog der Regent hieraus die Folge, daß derſelbe alles Mögliche, ihn zu ſtürzen, thun würde, und vom Herzoge Anton

Ulrich hegte er gleichfalls die Meinung, daß derſelbe alles anwenden werde, ſich durch ſeinen Sturz Theil an der Reichsverwaltung zu verſchaffen. In dieſen Gedanken ließ er Alle, von welchen er vernommen hatte, daß ſie zu der durch Tſcherkaskoi und den Herzog angegebenen Verbindung gehörten, aufs ſchärfſte um ihre Mitgenoſſen befragen, konnte aber, da nur Wenige und lauter Leute von keiner Bedeutung in Verhaft gezogen waren, und die Hauptperſonen nach aller Wahrſcheinlichkeit nicht für gut befunden hatten, dieſen ſich zu entdecken, ſondern bey denſelben die Sache durch Unterhändler betrieben war, nichts entdecken, was von Golofkins oder des Vaters des Kaiſers Mitwirkung zeugte; ja er begab ſich zum Herzoge von Braunſchweig, und ſagte zu ihm, daß die Verbindlichkeit, die ſie beyde gegen einander übernommen, über alles, was ihr gutes Vernehmen ſtören könnte, frey mit der Sprache heraus zu gehen, den Regenten berechtigte, ihn zu benachrichtigen, daß es Leute gebe, die mit einem Aufruhr umgingen, und ihm vorzuſtellen, daß, wenn man nicht dieß Uebel in der Geburt erſtickte, ſolches ſich von Tage zu Tage verſchlimmern würde, und hieraus die ſchlimmſten Folgen entſtehen müßten. Der Herzog antwortete: Es mag geſchehen, was da wolle, ſo iſt auf alle Fälle ein Blutbad unvermeidlich. Wie? erwiederte jetzt der Regent, können Ihre Hoheit von einer ſo ſchrecklichen Sache ſo kaltblütig ſprechen? Ich kann unmöglich glauben, daß Sie hierzu die Hände biethen werden. Anton Ulrich wiederholte hierauf drey Mahl: Ich verſichere, daß ich nicht der Erſte ſeyn werde, anzufangen. — Nun das iſt eben ſo übel gedacht als geredet, fuhr der Regent fort; denn es kommt auf eins heraus, einen exiſtirenden Aufruhr zu hegen oder denſelben zu erregen; übrigens möchten Sie wohl

der seyn, welcher am meisten darunter litte. Da aber Anton Ulrich auch auf diese Vorstellungen des Regenten dabey beharrte, er würde nicht der erste seyn, einen Aufruhr anzufangen, fragte ihn der Regent, was er durch diesen Weg zu gewinnen denke, und was für Ursache er habe, unzufrieden zu seyn. — Anton Ulrich erklärte sich hierauf, das er das Testament der Kaiserinn mißbillige, und die Unterschrift für untergeschoben halte. Der Regent verwies ihn nun an Ostermann, aus dessen Munde er die wahre Beschaffenheit der Sache vernehmen werde, indem dieser der sey, welcher dafür stehen müsse; doch könne der Regent nicht umhin, ihn daran zu erinnern, daß, so viel er diese Testamentssache beurtheilen könne, Anton Ulrich sich selbst und besonders seinem Sohne durch Bezweifelung der Echtheit des Testaments großen Schaden zufüge, weil eben dasselbe seinen Sohn auf den Thron gesetzt hätte. Dem Regenten für seine Person erwachse daraus kein Schade, wenn Anton Ulrich nach dem jetzt erklärten Entwurfe handeln wolle; aber es wäre zu wünschen, daß Anton Ulrich den Ausgang hiervon einsehen möchte, und nun hätte der Regent demselben nichts weiter zu sagen, als daß die Sachen nicht auf so festen Füßen ständen, als derselbe sich einbilde, und er wohl nöthig hätte, sich in Ruhe zu halten, und, statt aus lauter Eigensinn Gefahren zu erwecken, zu Gott um Beystand wider die, welche nach aller Vermuthung zu befürchten seyen, zu flehen. Anton Ulrich antwortete, daß dieß nichts zu sagen habe, wenn nur der Regent die Vorsicht gebrauchte, daß er die alten Officiere und Soldaten der Garderegimenter, die noch ganz an Peter dem Großen hingen, entließe, welche Meinung ihm aber der Regent durch die Vorstellung, daß diese Abdankung keine thunliche Sache sey, und wenn der Regent solche vor-

nehmen wollte, die Gefahr nicht vermindert, sondern vergrößert werden würde, und zwar um desto mehr, weil Peter der Große nicht bloß von den alten Soldaten verehrt werde, sondern die Herzen aller Reichsunterthanen beherrsche, zu benehmen trachtete. Aber er wollte weder dieser Vorstellung des Regenten, noch dessen nochmahliger Bitte, seine Gesinnung zu ändern, Uebelgesinnte nicht anzuhören, und, wenn er einige dergleichen Leute wüßte, sie anzuzeigen, Gehör geben, und daher beschloß der Regent diese Unterredung mit der Frage, ob Anton Ulrich hierüber mit seiner Gemahlinn Ueberlegung gepflogen, und dieselbe um seine Anschläge wüßte? worauf er eine verneinende Antwort empfing. Wenig Stunden nachher schickte die Prinzessinn durch einen Edelmann ihren russischen Secretär zu dem Regenten mit der Benachrichtigung, wie sie einen Verdacht gegen dessen Betragen gefaßt habe. Der Regent ließ denselben durch die Cabinettsminister Tscherkaskoi und Trubetzkoi, die sich eben damahls bey ihm befanden, der sie, um ihnen sein mit Anton Ulrich geführtes Gespräch zu eröffnen, und mit ihnen zu berathschlagen, was für Maßregeln dießfalls zu ergreifen seyen, zu sich fordern lassen, befragen, und der Secretär gestand: Anton Ulrich gehe mit einer Empörung um, sein Adjutant sey hierbey sein größter Vertrauter und Andrei Jakowlew wisse mit um dieß Geheimniß. Hierauf wurden beyde gleichfalls vorgefordert. Jakowlew bekannte seine Schuld, und der Adjutant, welches vermuthlich der im Berichte der Anverwandten Münnichs genannte Fürst Iwan Putjatin, Hauptmann bey dem semenowischen Regimente, ist, bey dem Anton Ulrich Oberstlieutenant war, sagte aus, er habe das Werkzeug, Leute zur Ausführung des Anschlags des Herzogs anzuwerben, abgegeben, und das Vorhaben desselben sey gewe-

ſen, ſich bey Ablöſung der Gardewachen an die Spitze der für ihn gewonnenen Leute zu ſtellen, alles, was ſich widerſetzen möchte, niederzumachen, und ſich zum Haupte der Regierung und erſten Perſon des Reichs nach dem Kaiſer, ſeinem Sohne, ausrufen zu laſſen. Der Herzog habe dieß ſchon am Abende nach dem Todesfalle der verſtorbenen Kaiſerinn unternehmen wollen, aber der wolfenbüttelſche Rath Kaiſerling habe ihn damahls durch Anführung, daß er vor allen Dingen dahin trachten müſſe, Generaliſſimus der ruſſiſchen Kriegsmacht zu werden, alsdann würde ſich Alles, was er begehren möchte, ohne Schwierigkeit und nach ſeinem Wunſche von ſelbſt geben, davon abgewendet. Nach Einziehung ſo wichtiger Nachrichten befand der Regent nebſt den genannten beyden Cabinettsminiſtern unumgänglich nothwendig, noch denſelben Abend eine Verſammlung aller Herren der erſten und zweyten Claſſe zu berufen, welchem zu Folge ſich, außer daß der Großmarſchall Löwenwolde nicht zugegen war, alle, welche die Bittſchrift um die Regentſchaft unterzeichnet hatten, einſtellten, denen der Staatsrath von Breuern den von ihm ins Ruſſiſche überſetzten deutſchen Aufſatz des Regenten, der eine umſtändliche Erzählung ſo wohl ſeines Geſpräches mit Anton Ulrich, als was er mittelſt der Geſtändniſſe der erwähnten Perſonen von deſſen Anſchlägen in Erfahrung gebracht hatte, enthielt, vorlas, worüber alle Gegenwärtigen das äußerſte Erſtaunen und einen gleich großen Unwillen über das Betragen des Herzogs bezeigten. Kaiſerling, der auf die Einladung des Regenten dieſer Verſammlung beywohnte, ſuchte vergeblich den Herzog zu entſchuldigen, indem er ſagte, daß derſelbe keine anderen Geſinnungen hege, als in einem guten Vernehmen mit dem Regenten zu leben. Der Verdacht, den der Regent von dem Gegentheile geſchöpft

habe, beruhe auf einem bloßen Mißverstande in dem zwischen beyden geführten Gespräche vorgefallenen Reden des Herzogs, indem derselbe mit dem, was er von einem Blutbade gesprochen, und der Regent so aufgenommen habe, als wenn der Herzog solches anzurichten gesonnen sey, nichts anderes gemeint, als daß derselbe, da der Regent ihm vorgeworfen, daß er gegen ihn nicht aufrichtig handle, und mit Dingen umgehe, die aufs deutlichste darthäten, daß er mit ihm brechen wolle, als den kräftigsten Beweggrund, dem Regenten diesen Verdacht zu benehmen, demselben die äußerste Nothwendigkeit, daß sie beyde einig blieben, zu Gemüthe führen wollte, weil, Falls sie sich überwürfen, Streit und Zerrüttung, ja wohl gar ein Blutbad entstehen würde, folglich Anton Ulrich so weit entfernt sey, ein Blutbad anzustiften, oder an demselben Gefallen zu tragen, daß derselbe durch Vorhaltung eines so mächtigen Antriebes für sie beyde, durch Fortsetzung ihres guten Vernehmens einem solchen Unglücke zuvor zu kommen, dem Regenten aufs stärkste seine Verabscheuung desselben zu erkennen gegeben. Der Regent ereiferte sich über diese Entschuldigungen so sehr, daß er Anton Ulrichen einen Lügner hieß, und Kaiserlingen den Vorwurf machte: „Herr geheimer Rath, wir brauchen hier keine Advocaten und Advocatenstreiche; die Sache ist von der Wichtigkeit, daß der Hals daran hängt;“ und im Auf- und Niedergehen im Zimmer die Worte im Munde führte: „Bin ich ein Giftmischer? oder trachte ich nach Krone und Zepter?“ Inzwischen kam auch die Prinzessinn in die Versammlung, und als der Regent ihr die Ursachen, welche ihn genöthigt hätten, dieselbe anzustellen, erzählt hatte, schien sie gleichfalls das Betragen ihres Gemahls zu mißbilligen, und versicherte, daß sie von allen diesen Dingen nicht das Allermindeste

ſie wiſſe, und übernahm, als der Regent, der ſich mit einigen Anweſenden in ein Cabinett begeben hatte, durch Beſtuchef und den Oberprocureur Trubetzkoi von Kaiſerlingen begehrte, derſelbe möchte den Herzog herbringen, damit ſie beyde ſich über dieſe Angelegenheit recht beſprechen, und den zwiſchen ihnen entſtandenen Zwiſt beylegen könnten, Kaiſerling aber verſchiedene Urſachen anführte, den Regenten zu bewegen, von dieſem Begehren abzuſtehen, das Geſchäft, ſich zu ihrem Gemahle zu begeben, mit ihm über das, was ſie jetzt vernommen habe, zu reden, und ihn dahin zu bringen, daß er nach dem Verlangen des Herzogs herkomme. So bald der Herzog darauf ſich bey der Verſammlung einfand, ſagte er: Ich habe den Entſchluß gefaßt, alle meine Bedienſtungen niederzulegen, und erſuche Sie, meine Herren, hiervon Zeugen zu ſeyn, weil ich unter dieſem Herrn nicht zu ſtehen begehre. Der Regent erwiederte hierauf mit eben der Heftigkeit: er habe ihm ſeine Bedienſtungen nicht gegeben, und verlange auch nicht, ſie ihm zu nehmen, und daß hiervon keinesweges die Rede ſey, ſondern es jetzt auf die Ruhe des Reichs ankomme; übrigens ſey ihm, dem Regenten, vor dem Herzoge nicht bange, der, wie aus den Ausſagen ſeiner Unterhändler, deren Inhalt ihm der Regent vorhielt, erhelle, ein undankbarer Blutdürſtiger ſey, der, wenn er am Ruder ſäße, ſich, ſeinen Sohn und das ganze Reich unglücklich machen würde. Der General Uſchakof ſagte ihm gleichfalls die härteſten Dinge ins Geſicht, und bediente ſich unter andern der Ausdrücke: ob der Herzog gleich der Vater des Kaiſers ſey, müßte derſelbe doch wiſſen, daß Uſchakof der älteſte Oberſtlieutenant von der Garde und beſonders vom ſemenowiſchen Regimente wäre, auf welches der Herzog bey ſeinem ſchauervol-

habe, beruhe auf einem bloßen Mißverstande in dem zwischen beyden geführten Gespräche vorgefallenen Reden des Herzogs, indem derselbe mit dem, was er von einem Blutbade gesprochen, und der Regent so aufgenommen habe, als wenn der Herzog solches anzurichten gesonnen sey, nichts anderes gemeint, als daß derselbe, da der Regent ihm vorgeworfen, daß er gegen ihn nicht aufrichtig handle, und mit Dingen umgehe, die aufs deutlichste darthäten, daß er mit ihm brechen wolle, als den kräftigsten Beweggrund, dem Regenten diesen Verdacht zu benehmen, demselben die äußerste Nothwendigkeit, daß sie beyde einig blieben, zu Gemüthe führen wollte, weil, Falls sie sich überwürfen, Streit und Zerrüttung, ja wohl gar ein Blutbad entstehen würde, folglich Anton Ulrich so weit entfernt sey, ein Blutbad anzustiften, oder an demselben Gefallen zu tragen, daß derselbe durch Vorhaltung eines so mächtigen Antriebes für sie beyde, durch Fortsetzung ihres guten Vernehmens einem solchen Unglücke zuvor zu kommen, dem Regenten aufs stärkste seine Verabscheuung desselben zu erkennen gegeben. Der Regent ereiferte sich über diese Entschuldigungen so sehr, daß er Anton Ulrichen einen Lügner hieß, und Kaiserlingen den Vorwurf machte: „Herr geheimer Rath, wir brauchen hier keine Advocaten und Advocatenstreiche; die Sache ist von der Wichtigkeit, daß der Hals daran hängt;“ und im Auf- und Niedergehen im Zimmer die Worte im Munde führte: „Bin ich ein Giftmischer? oder trachte ich nach Krone und Zepter?“ Inzwischen kam auch die Prinzessinn in die Versammlung, und als der Regent ihr die Ursachen, welche ihn genöthigt hätten, dieselbe anzustellen, erzählt hatte, schien sie gleichfalls das Betragen ihres Gemahls zu mißbilligen, und versicherte, daß sie von allen diesen Dingen nicht das Allermindeste

ſie wiſſe, und übernahm, als der Regent, der ſich mit einigen Anweſenden in ein Cabinett begeben hatte, durch Beſtuchef und den Oberprocureur Trubetzkoi von Kaiſerlingen begehrte, derſelbe möchte den Herzog herbringen, damit ſie beyde ſich über dieſe Angelegenheit recht beſprechen, und den zwiſchen ihnen entſtandenen Zwiſt beylegen könnten, Kaiſerling aber verſchiedene Urſachen anführte, den Regenten zu bewegen, von dieſem Begehren abzuſtehen, das Geſchäft, ſich zu ihrem Gemahle zu begeben, mit ihm über das, was ſie jetzt vernommen habe, zu reden, und ihn dahin zu bringen, daß er nach dem Verlangen des Herzogs herkomme. So bald der Herzog darauf ſich bey der Verſammlung einfand, ſagte er: Ich habe den Entſchluß gefaßt, alle meine Bedienſtungen niederzulegen, und erſuche Sie, meine Herren, hiervon Zeugen zu ſeyn, weil ich unter dieſem Herrn nicht zu ſtehen begehre. Der Regent erwiederte hierauf mit eben der Heftigkeit: er habe ihm ſeine Bedienſtungen nicht gegeben, und verlange auch nicht, ſie ihm zu nehmen, und daß hiervon keinesweges die Rede ſey, ſondern es jetzt auf die Ruhe des Reichs ankomme; übrigens ſey ihm, dem Regenten, vor dem Herzoge nicht bange, der, wie aus den Ausſagen ſeiner Unterhändler, deren Inhalt ihm der Regent vorhielt, erhelle, ein undankbarer Blutdürſtiger ſey, der, wenn er am Ruder ſäße, ſich, ſeinen Sohn und das ganze Reich unglücklich machen würde. Der General Uſchakof ſagte ihm gleichfalls die härteſten Dinge ins Geſicht, und bediente ſich unter andern der Ausdrücke: ob der Herzog gleich der Vater des Kaiſers ſey, müßte derſelbe doch wiſſen, daß Uſchakof der älteſte Oberſtlieutenant von der Garde und beſonders vom ſemenowiſchen Regimente wäre, auf welches der Herzog bey ſeinem ſchauervol-

len Vorhaben, ein Blutbad, dergleichen sie hier nie erfahren zu haben Gott dankten, anzurichten, gewisse Rechnung mache, und über welches derselbe nach seinem Gefallen gebiethen zu können sich schmeichele, und Uschakof ihm hiermit mittelst des theuersten Eides die Versicherung ertheile, daß er, so lange er lebe, ein ehrlicher Mann verbleiben, und sich dergleichen abscheuwürdigen Unternehmungen immer aus äußersten Kräften widersetzen würde. Münnich und alle Anwesenden redeten in eben dem Tone zu dem Herzoge, und ermahnten ihn in den stärksten Ausdrücken, daß er solche Gedanken, als er habe, fahren lassen müsse, und ließen sich durch Kaiserlings Worte, daß er nicht wisse, daß der Herzog Gesinnungen hege, die er zu ändern Ursache hätte, und obgleich der Herzog Alles, was man wider ihn vorbrachte, beständig verneinte, dahin bringen, ihre Vorwürfe und Verweise zu mäßigen, so daß zuletzt dem Herzoge die Thränen in die Augen stiegen, und er eine solche Bewegung machte, als wenn er seinen Degen ziehen wollte. Dieß legte ihm der Regent für eine Ausforderung aus, klopfte auf seinen Degen, und sagte: er wäre bereit, wenn es der Herzog verlange, auch auf diese Weise die Sache mit ihm auszumachen. Zuletzt ging der Herzog, ohne daß etwas Entscheidendes beschlossen worden wäre, fort; nach seiner Entfernung aber faßten die Anwesenden eine Verfügung ab, von welcher der Regent in seiner unter der nachmahligen Regierung Elisabeths an diese Kaiserinn zur Rechtfertigung seines ganzen Betragens, welches er in der Thronfolgesache Iwans beobachtet habe, gestellten Schrift meldet, daß er ihren Inhalt vergessen habe, und nur so viel sich zu erinnern wisse, daß sie von allen Anwesenden unterzeichnet und durch Beyfügung ihrer Siegel noch mehr bekräftigt worden sey. Aber vermuthlich ist diese Vergessenheit nur ein

Vorwand, deſſen ſich der ehemahlige Regent in der Abſicht bediente, weil die Erzählung von dem Inhalte dieſer Verfügung der Kaiſerinn Eliſabeth anſtößig geweſen wäre, indem die Folge der Begebenheiten zu erkennen gibt, dieſe Verfügung habe darin beſtanden, daß zur Befeſtigung des Throns des jungen Kaiſers deſſen Vater angehalten werden müſſe, nicht nur durch ein Schreiben an den Regenten die Entlaſſung von allen ſeinen Reichsbedienſtungen zu ſuchen, ſondern auch ſich eine Zeit lang nicht öffentlich ſehen zu laſſen. Dieſe Bothſchaft überbrachte der geheime Rath Münnich, Bruder des Feldmarſchalls, dem Herzoge, welcher ſich ſogleich zu Erfüllung dieſer Anſinnungen bequemte, worauf man ſeine ſo genannte freywillige Abdankung öffentlich bekannt machte.

Der Regent gebrauchte überhaupt am meiſten Münnichen und deſſen Verwandten als Werkzeuge, wenn ſolche Angelegenheiten bey dem Herzoge oder deſſen Gemahlinn auszurichten waren, die denſelben empfindlich fielen. Denn das große Anſehen des Feldmarſchalls und deſſen Gemüthsart, nach welcher er für ſeine größte Beſchimpfung angeſehen haben würde, die Ausführung der allerſchwereſten Sachen abzulehnen, und irgend Etwas, was er einmahl übernommen hatte, nicht auszuführen, machte denſelben zu dem geſchickteſten Manne, dergleichen Aufträge ins Werk zu richten. Doch vielleicht trieb auch die Urſache den Herzog hierzu an, daß er dieß für ein Mittel anſahe, weil er den Feldmarſchall zu gut kannte, und folglich wußte, daß, Falls derſelbe unter einer andern Regierung mehr Gewalt bekommen könnte, als der Regent ihm einzuräumen rathſam achtete, er nicht anſtehen werde, den Sturz des Regenten zu bewirken, daß der Feldmarſchall ſich immer ſtärker mit dem Herzoge und der Prinzeſſinn überwerfen, und dadurch ein

ſo ſtarker Bruch zwiſchen den Aeltern Iwans und dem Feldmarſchalle geſtiftet werden müßte, daß es zur Unmöglichkeit würde, daß ſie ſich mit einander zum Schaden des Regenten vereinigten. Aber eben dieſe häufigen Beſtellungen, die der Regent Münnichen an die Aeltern Iwans auftrug, bothen ihnen beyderſeits Gelegenheit dar, da der Regent ſelbſt dadurch Münnichen auferlegte, ſich oft mit dem Herzoge und der Prinzeſſinn zu beſprechen, allmählich an einander zu entdecken, daß es einem Theile ſo lieb als dem andern ſeyn würde, wenn der Regent geſtürzt werden könnte.

Münnich tritt zur Partey der Aeltern des Kaiſers über, und nimmt den Regenten in Verhaft.

Nach und nach trat Münnich von der Partey des Regenten förmlich zu der der Aeltern des Kaiſers Iwan über, und that am 8. November Vormittags der Prinzeſſinn Anna den Antrag, er wolle, wenn ſie es genehmige, und die Regentſchaft zu führen Willens ſey, in der künftigen Nacht den Regenten gefangen in ihre Hände liefern. Um dieß ausführbar zu machen, begehre er weiter nichts von ihr, als daß ſie, um der Mannſchaft, die er zu dieſem Geſchäfte brauche, mehrern Muth einzuflößen, und die, welche ſich ſonſt widerſetzen möchten, durch die ihr als Mutter des Kaiſers gebührende Ehrerbiethung abzuſchrecken, ſelbſt dieſer Unternehmung beywohne. Als ſie aber ſich zum Letzten nicht entſchließen konnte, begnügte er ſich damit, daß ſie verſprach, von dieſem Vorhaben ſich gegen keinen Menſchen, auch ihren Gemahl ſo gar nicht, etwas merken zu laſſen, und, wenn Münnich in der Nacht zu ihr komme, die nöthige Mannſchaft von der in ihrem Pallaſte befindlichen Wache zu nehmen, derſelben die zur vorhabenden Unternehmung erforderlichen Befehle zu ertheilen. Je ſtärkern Verdacht bereits Münnich hegte, daß der Regent ihm nichts Gutes mehr zutraue, und ſich mit den Gedanken beſchäftigte, was für Maßregeln er einzuſchlagen habe, um

das Unglück, welches ihm Münnich zubereite, über denſelben kommen zu laſſen, um deſto nöthiger war es für Münnichen, in den wenigen Stunden, die er noch bis zur Unternehmung ſeines Vorhabens zu warten hatte, nichts in dem Betragen, das er bisher gegen den Regenten beobachtet hatte, zu verändern. Er fuhr alſo auch dieſen Tag zum Regenten, und ſpeiſte mit demſelben zu Mittage, ja fand ſich ſo gar, als derſelbe ihn erſuchte, ſich auch zum Abendeſſen einzuſtellen, wieder bey demſelben ein. Während dieſer Abendzuſammenkunft war der Regent immer unruhig und tiefſinnig, und verfiel ſchleunig von einer Sache auf die andere, wogegen Münnich durch ſein ganzes Betragen und alle ſeine Reden ein ganz freyes Gemüth zeigte. Doch eine Frage, die der Regent unvermuthet an ihn that, ob er in ſeinen Feldzügen nie des Nachts etwas Wichtiges unternommen? hätte ihn bald aus ſeiner Faſſung gebracht, indem dieſe Frage ihm den Verdacht erregte, als wenn der Regent etwas von ſeiner Abſicht erfahren hätte; er beſaß aber ſo viel Entſchloſſenheit, daß er ſich augenblicklich von dieſer Verlegenheit erholte, und ohne ſich zu bedenken, auf des Regenten Frage antwortete, er erinnere ſich nicht, zur Nachtzeit etwas Außerordentliches unternommen zu haben; aber er habe den Grundſatz, ſich jeder guten Gelegenheit zu bedienen. Um 11 Uhr ſchieden ſie erſt von einander, und als Münnich zu Hauſe kam, ſagte er zu ſeinem Generaladjutanten, dem Oberſtlieutenant Mannſtein, er werde ſeiner am folgenden Morgen ſehr frühe benöthigt ſeyn. Darauf ließ er denſelben um 2 Uhr Morgens zu ſich fordern, ſetzte ſich zu ihm allein in die Kutſche, und fuhr ſo nach dem Winterpallaſte, in welchen ſie durch eine zu dieſer Abſicht offen gelaſſene Hinterthür unvermerkt bis ins Zimmer der Prinzeſſinn gelangten. Dieſe

hatte ſich zwar mit ihrem Gemahle ſchlafen gelegt, aber ihrer Vertrauten, der Fräulein Juliana von Mengden, einer Schweſter der Schwiegertochter Münnichs, befohlen, ſo bald der Feldmarſchall ankäme, ſie, ohne daß es ihr Gemahl merke, aufzuwecken. Ihre Vertraute befolgte dieſen Befehl; aber doch erwachte ihr Gemahl und fragte, warum ſie aufſtände? Als er aber zur Antwort empfing, ſie befinde ſich etwas unpäßlich, werde aber bald wieder bey ihm ſeyn, blieb er im Bette, und ſie begab ſich zu Münnichen. — Nachdem ſie ſich darauf einen Augenblick mit demſelben allein beſprochen, ließ Münnich durch Mannſtein alle Officier, die im Pallaſte die Wache hatten, herbey rufen, denen die Prinzeſſinn mit wenigen Worten zu vernehmen gab: ſie hoffe, daß ſie als ehrliche Leute dem jungen Kaiſer und deſſen Aeltern einen der wichtigſten Dienſte nicht verſagen, und den Regenten, deſſen Gewaltthätigkeiten und Beſchimpfungen zu ertragen ihnen unmöglich falle, gefangen nehmen würden. Sie bäthe ſie demnach, Alles, was ihnen der Feldmarſchall, dem ſie hierzu den Auftrag gegeben, befehlen würde, willig zu thun, und verſichert zu ſeyn, daß ihre Treue nicht unbelohnt bleiben ſolle. Die Officier insgeſammt erklärten ſich hierzu bereit, und wurden, als ſie die Hand der Prinzeſſinn geküßt, insgeſammt von ihr mit einer Umarmung beehret. Nun begleiteten ſie den Feldmarſchall bis zu der vor dem Pallaſte ſtehenden Wache, wo derſelbe den Soldaten ſein Vorhaben bekannt machte, und die einmüthige Antwort erhielt, daß ſie ihm, wohin er ſie führen würde, folgen wollten. Darauf ließ er 40 Mann da, und nahm die übrigen 80 mit ſich. Als er ungefähr bis auf 200 Schritte ſich dem Sommerpallaſte genähert hatte, machte er Halt, und ſchickte Mannſteinen an die Officier der Wache des

Regenten, diesen die Absicht seiner Ankunft anzuzeigen, und zu begehren, daß sie mit ihren Leuten ihm nicht hinderlich fallen, und sich völlig stille halten sollten: auch diese erklärten sich nicht nur hierzu bereit, sondern erbothen sich auch, zur Verhaftnehmung des Regenten behülflich zu seyn, Falls man ihrer bedürfen möchte. Nun ertheilte Münnich Mannsteinen den Befehl, nebst einem Officier und 20 Mann in den Pallast zu gehen, und sich der Person des Regenten zu bemächtigen; Falls derselbe sich aber widersetzen möchte, ihn auf der Stelle zu tödten. Weil die sichere Ausführung dieses Auftrages davon abhing, daß man unbemerkt beym Regenten anlange, und alles Geräusch vermieden würde, ging Mannstein ganz allein voran, und ließ die Uebrigen von Weitem folgen. Er kam auch in der That ungehindert durch alle Schildwachen, weil sie ihn kannten, und vermutheten, daß er wegen einer wichtigen Angelegenheit an den Regenten abgeschickt wäre, durch den Garten bis an die Zimmer, in welchen er, da er das Schlafzimmer nicht wußte, und bey den Bedienten, welche er in den Gemächern wachend antraf, sich nicht darum erkundigen wollte, so lange vorwärts ging, bis er an eine verschlossene Flügelthür gelangte, die er, weil man die Riegel nicht vorgeschoben hatte, ohne sonderliche Mühe aufsprengte. Hier fand er ein Bett, in welchem der Regent nebst seiner Gemahlinn in so tiefem Schlafe lagen, daß selbst das Geräusch, welches die Sprengung der Thür verursachte, sie nicht aufgeweckt hatte. Erst dann, als Mannstein die Vorhänge des Bettes aufzog, und sagte: daß er mit dem Regenten reden wolle, erwachten beyde, und fingen an, aus allen Kräften zu schreyen, und weil Mannstein sich auf der Seite befand, wo die Herzoginn lag, bediente sich der Regent dieser Gelegenheit, aus dem

Bette zu springen. Doch Mannstein lief so geschwinde ums Bett herum, daß er sich auf ihn werfen und ihn bis zur Ankunft seiner Leute fest halten konnte. — Zwar arbeitete er so lange, daß er auf die Füße kam, und schlug dann zur Rechten und Linken mit Fäusten um sich; aber die Soldaten erwiederten seine Schläge mit Kolbenstößen. Nachdem sie ihn nochmahls nieder geworfen hatten, verstopften sie seinen Mund mit einem Schnupftuche, banden ihm die Hände mit einer Officierschärpe, und brachten ihn im Hemde bis vor das Wachhaus, wo man ihn mit einem Soldatenmantel bedeckte, in die Kutsche des Feldmarschalls trug, und in den Winterpallast brachte, wohin man auch seine Gemahlinn, seine ganze übrige Familie, seinen Bruder Gustav und den Cabinettsminister Bestuchef ihm nachführte, bis er mit allen Uebrigen, mit Ausnahme seines ältesten Sohnes, den man, weil er krank war, bis zu seiner Genesung zu Petersburg behielt, und Bestuchefs, der erst nach Kexholm und bald hernach nach Narva geschickt ward, um 4 Uhr Nachmittags, ohne daß mit Einem von ihnen allen einiges Verhör vorgenommen worden wäre, nach Schlüsselburg geführt wurde.

Die Mutter des Kaisers, Anna, wird zur Großfürstinn und Regentinn erklärt.

Gleich nach seiner Verhaftung, die ein gleiches Schicksal seines Schwagers Bismark, Gouverneurs zu Riga, und seines ältern Bruders Carl Biron, Gouverneurs zu Moskau, nach sich zog, erging an alle zu Petersburg befindlichen Regimenter Befehl, im Gewehr vor dem Winterpallaste zu erscheinen, und noch vor Tagesanbruch an alle Großen, sich unverzüglich bey Hofe einzufinden, um eine Berathschlagung über die Reichsverwaltung anzustellen, bey welcher jeder nach der Gewohnheit der Welt, daß man es immer mit dem Stärksten hält, und dem, in dessen Hand es jetzt steht, uns wohl oder wehe zu thun, in

Allem, wovon man weiß, daß ers wünsche, zuvor kommt, den Aeltern des Kaisers über diese Begebenheit Glück wünschte, und den Schluß abfaßte, der Prinzessinn den Titel Großfürstinn von Rußland zuzuerkennen, und sie zu ersuchen, die Regierung während der Minderjährigkeit ihres Sohnes zu übernehmen. Da nun die Prinzessinn einem solchen Gesuche gern willfahrete; so erfolgte noch denselben Tag die Huldigung und zwar mit dem merklichen Vorzuge der nunmehrigen Regentinn vor dem Entsetzten, daß, da was den Letztern betrifft, nur geschworen war, daß man der Verfügung, welche die Kaiserinn Anna über die Reichsverwaltung während der Unmündigkeit des jetzigen Kaisers gemacht, in Allem unverbrüchlich nachkommen wolle, ohne den Nahmen der Person, der man dadurch sich zum Gehorsam verpflichtete, zu erwähnen, gegenwärtig beeidigt werden mußte, daß, da der Herzog von Kurland die Vorschrift der Kaiserinn Anna, nach welcher er die ihm von derselben übertragene Regentschaft zu führen verbunden gewesen, übertreten, und gleich nach dem Antritte seiner Regentschaft, und ehe noch der Körper der Kaiserinn beerdigt worden sey, sich unterfangen, nicht allein viele den russischen Reichsgesetzen und vorigen Verordnungen zuwider laufende Dinge zu verüben, sondern auch, welches das Wichtigste ist, gegen des Kaisers geliebteste Aeltern, Ihre Hoheiten dessen Frau Mutter und Herrn Vater, so große Verachtung und Geringschätzigkeit öffentlich an den Tag zu legen, und unter allerley dabey gebrauchten unanständigen Bedrohungen solche weit aussehende und gefährliche Absichten kund zu geben, daß nicht allein die Aeltern des Kaisers, sondern auch der Kaiser selbst und die Ruhe und die Wohlfahrt seines Reichs in einen gefährlichen Zustand hätten versetzt werden können, und folglich der Kaiser sich be-

müßigt gesehen, auf Anliegen und Bitten aller getreuen Unterthanen so wohl geistlichen als weltlichen Standes, gedachten Herzog der Regentschaft zu entsetzen, und auf gleichmäßige Bitte aller Unterthanen die Verwaltung seines Reichs während der Minderjährigkeit seiner geliebtesten Frau Mutter, Ihrer kaiserl. Hoheit der Prinzessinn Anna, welcher er von nun an den Titel Großfürstinn von Rußland beylege, zu übertragen, sie dem Kaiser als ihrem rechtmäßigen Herrn mit aller Treue dienen, und kraft dieser Verordnung Ihrer kaiserl. Hoheit, der Großfürstinn von Rußland Anna, seiner geliebtesten Frau Mutter, bey der Reichsverwaltung während der Minderjährigkeit in allen Stücken Unterwürfigkeit und Gehorsam bezeigen, auch diese kaiserliche Verordnung heilig halten, und derselben unveränderliche Folge leisten wollten. So wohl Staatsklugheit als Erkenntlichkeit legten nun der neuen Regentinn als das erste und vornehmste Gesetz auf, um sich in ihrer neu erlangten Regierung fest zu setzen, gleich zu Anfange derselben die, welche theils ihretwegen unter der vorigen Regentschaft gelitten hatten, theils Beförderer der ihr vortheilhaften Staatsveränderung gewesen, oder in solchen Umständen waren, daß sie vermuthen durfte, dieselben würden in Erwägung, daß ihr eigener Vortheil darauf beruhe, daß sie ihr die größte Ergebenheit widmeten, ihr in Erhaltung, ja auch zur Vergrößerung des Ansehens, das sie nun in der Regierung des Reichs bekommen hatte, nach allem Vermögen behülflich zu seyn, zu belohnen, und dem ganzen Reiche überhaupt ihre Regierung beliebt zu machen sich zu bemühen, hingegen allen, von welchen sie etwas Widriges zu befürchten hatte, alle Gelegenheit, ihr Schaden zuzufügen, zu benehmen, und die Regentschaft des durch sie gestürzten Herzogs von Kurland dem Volke verhaßt zu machen. Daher ließ sie

eben in dem Augenblicke, als der Herzog den Wagen, in dem man ihn nach Schlüſſelburg führte, beſtieg, ihm Jakolewen und auf 30 andere Perſonen, die er während ſeiner Regentſchaft wegen ihrer Anhänglichkeit an die Prinzeſſinn, und zwar theils nach empfangener harter Knute, auf die Feſtung ſetzen laſſen, von ihr aber die Freyheit bekommen hatten, entgegen führen, damit ſie in aller Menſchen Angeſicht ihn mit Vorwürfen überhäufen möchten, ſchaffte alle Pikets ab, womit derſelbe aus Beſorgniß für Empörungen die Straßen beſetzt hatte, und ertheilte am 11. November ihrem Gemahle die Würde eines Generaliſſimus der ganzen ruſſiſchen Kriegsmacht zu Lande und zu Waſſer, wie auch eines Oberſtlieutenants ſo wohl bey der Garde zu Pferde, als beym ſemenowſchen Regimente, Münnichen die eines Premierminiſters und Chefs von allen Conſeils, dem Prinzen von Homburg die eines Oberſtlieutenants beym ismailowſchen Regimente, Oſtermannen die längſt ledig gebliebene Stelle eines Großadmirals, dem Fürſten Tſcherkaskoi die eines Großkanzlers, dem Grafen Golofkin, Sohn des verſtorbenen Großkanzlers, die eines Vicekanzlers, Mannſteinen ein Regiment und einträgliche Landgüter, allen Officieren und Unterofficieren, welche man zur Gefangennehmung des Regenten gebraucht hatte, höhere Stellen, den Gemeinen aber Geldgeſchenke. Jedermann ſchien auch damahls ſich über des Regenten Fall zu erfreuen; aber doch urtheilten viele Verſtändige, daß, da alle, die jetzt am Staatsruder ſaßen, als Ausländer und Stützen der Herrſchaft eines aus ausländiſchem Geblüte entſproſſenen Kaiſers bey den eingebornen Ruſſen verhaßt waren, und eben dieſer Umſtand die Zuneigung dieſer Völkerſchaft zur Prinzeſſinn Eliſabeth vergrößerte, weil ſie meinten, daß ſie auf eine andere Weiſe, als wenn dieſer einzige Sprö-

ling ihres inländiſchen Kaiſerſtammes den Thron beſteige, von dieſer unerträglichen Knechtſchaft unter Ausländern befreyet werden könnten. Man vermuthete, daß dieſe Staatsveränderung wohl nicht die lezte ſeyn möchte, da die Beförderer derſelben durch ihre Unternehmung und die Leichtigkeit, womit ſie ſolche ins Werk gerichtet, ihren Gegnern ſelbſt die Augen geöffnet, und den Weg angezeigt hätten, den dieſelben, um ſie zu ſtürzen, einzuſchlagen hätten, und folglich ſelbſt in kurzem ein gleiches Schickſal erfahren würden, und zwar um deſto mehr, weil, ob ſchon der Großfürſtinn, Münnichs und Oſtermanns gemeinſchaftliches Beſte darauf beruhete, daß ſie drey aufs feſteſte mit einander verknüpft blieben, doch der gar zu hohe Geiſt Münnichs jeden, der einige Kenntniß von der Gemüthsart dieſes Mannes beſaß (und wem konnte dieſelbe verborgen ſeyn, da ſie aus jeder ſeiner Handlungen und aus allen ſeinen Worten hervor leuchtete), die Unmöglichkeit, daß eine ſolche Einigkeit zwiſchen ihnen beſtehe, und daß ſolchergeſtalt, ſtatt daß ſie einander unterſtützen müßten, einer an dem Sturze des andern arbeiten, und die Bewirker dieſes Falles ſich dem gemeinſchaftlichen Feinde bloß ſtellen würden.

Münnich erhält ſeinen Abſchied.

Münnich erhielt als Premierminiſter eine faſt unumſchränkte Macht, und bewirkte als grenzenloſer Verehrer des preußiſchen Hofes und boßhafter Haſſer des Erzhauſes Oeſterreich die Erneuerung und größere Ausdehnung des Defenſivbündniſſes zwiſchen Rußland und Preußen. Da übrigens die Großfürſtinn eine aufrichtige Freundinn von Oeſterreich war, und Oſtermann gleiche Geſinnungen hegte; ſo willigte die Regentinn in den von Münnich, der ſein Weſen nicht länger treiben konnte, begehrten Abſchied ein, durch den ſie von einem ihr läſtig gewordenen Manne auf die beſte Art befreyet wurde.

Und doch hätte der Umſtand einen nur um ein Geringes weniger für ſich Eingenommenen gewiß vermuthen laſſen, daß die Großfürſtinn ihn, wenn er ſeinen Abſchied ſuche, bey ſeinem Worte faſſen würde, da ihm ganz wohl bekannt war, daß der durch ihn geſtürzte Regent in ſeiner Gefangenſchaft den zu ſeiner Befragung verordneten Perſonen die Eröffnung gethan, daß er ſich freywillig entſchloſſen habe, der Großfürſtinn ein zu ihrer eigenen Sicherheit höchſt wichtiges Geheimniß zu entdecken, und hierauf derſelben eine eigenhändig aufgeſetzte Schrift von 24 Bogen zu übergeben. Dieſelbe enthielt eine weitläuftige Erzählung von der Art und Weiſe, wie die Kaiſerinn Anna zu den über die Erbfolge und die Regentſchaft getroffenen Verfügungen vermocht worden ſey, worin er der Großfürſtinn meldete, daß er nie die Regentſchaft angenommen haben würde, wenn nicht Münnich ihn ſo ſehr dazu beredet hätte, ja ſo weit gegangen ſey, daß er ihm fußfällig werden wollte. Münnich habe nur in der Abſicht die Großfürſtinn wider ihn aufgereitzet, weil er, der Regent, dieſem ehrſüchtigen und allen, die, wenn ſie am Ruder der Regierung ſäßen, dieſelbe nach ihren Einſichten führen, und nicht bloße Werkzeuge, die alles, was Münnich verlange, blindlings befolgten, abgeben wollten, höchſt gefährlichem Manne nicht alle deſſen weit ausſehenden Forderungen bewilligen wollen, und Münnich ſich gewiß überzeugt zu ſeyn erachtet habe, unter dem Nahmen der Großfürſtinn das zu erlangen, wonach er unter des Regenten Reichsverwaltung vergeblich geſtrebt, folglich die Großfürſtinn, wofern ſie demſelben nicht jede Forderung, welche es auch ſey, bewillige, alle Urſache habe, zu denken, daß er ſich eben ſo wenig bedenken werde, ſie wieder um die Regierung zu bringen, als er in Anſehung ſeiner, dem er gleichfalls

dazu beförderlich geweſen, gethan habe. Die Unterſuchung des gefallenen Regenten ging, weil ſie denen, deren Vortheil es erforderte, der Welt glaublich zu machen, daß nicht Privatabſichten, ſondern wirkliche wider das Reich begangene Verbrechen ſie zu ihrem jetzigen Verfahren wider ihn angetrieben hätten, ziemliche Mühe machte, dergleichen Fragſtücke aufzuſetzen, aus welchen eine ſolche Verſchuldung desſelben ſich darthäte, hernach aber, als man dieß in ſolche Ordnung gebracht zu haben meinte, daß man ſich verſprach, das mit ihm anzuſtellende Verhör würde nach dem Wunſche derer ausfallen, die ihn ſtrafbar zu finden wünſchten, durch eine von Gram herrührende Krankheit aufgeſchoben wurde, die ihm nicht nur das Gedächtniß und die Beſonnenheit ſo ſehr benahm, daß die zu ſeiner Befragung nach Schlüſſelburg gekommenen Commiſſarien, der General Uſchakow und Generalauditeur Ehmer, an den Hof berichteten, daß es unter dieſen Umſtänden unmöglich ſey, ihr angefangenes Geſchäft fortzuſetzen, ſondern auch ſo zunahm, daß der Arzt Schmid vermuthete, dieſe Krankheit werde ihn ins Grab bringen, erſt im Jänner 1741 vor ſich. Er ſelbſt berichtet, man habe von ihm zu wiſſen begehrt, was für Verbindungen er mit der Prinzeſſinn Eliſabeth, um den Kaiſer Iwan auf den Thron zu bringen, errichtet habe; durch welche Mittel er den Herzog von Holſtein ins Reich zu ziehen gedacht; wer die ſeyen, die hierum Wiſſenſchaft gehabt, und was für Maßregeln er nehmen wollte, um eine Heirath zwiſchen dieſem Herzoge und ſeiner Tochter zu ſtiften? Alle übrigen Fragſtücke hätten lauter Kleinigkeiten und unerhebliche Dinge betroffen, z. B. warum er unter die Leute gebracht hätte, daß, wenn die Prinzeſſinn Anna zur Regentſchaft gelangen ſollte, die Familie Mengden das ganze Reich regieren würde, und ge-

sagt, daß Alles, was auf Anstiften dieser Familie in das wider ihn abgefaßte Manifest gesetzet worden sey, nichts als ein Gewebe von Boßheiten und Lügen wäre. Auf dieß Alles habe er die kurze Antwort gegeben: daß er dessen ganz und gar unwissend sey, und sich ferner darüber beschweret, daß man ihn auf eine unmenschliche und bisher unerhörte Weise behandle, indem es in der ganzen Welt und auch in Rußland üblich wäre, Beschuldigungen durch schriftliche Beweise oder durch mündliche Aussagen glaubwürdiger Zeugen darzuthun, und er ein regierender Fürst und Lehensmann des Königs von Pohlen wäre, und aus diesem Grunde nur vor pohlnischen Bevollmächtigten zur Rede stehen müsse. — Hierauf habe man ihm geantwortet: er dürfe nicht denken, daß er durch diese Einwendungen werde vermeiden können, ihnen, als seinen Richtern, zu antworten; er sollte also diesen Eigensinn fahren lassen, und sich versichert halten, daß derselbe ihn nichts helfen würde; Zeugen aber, ihn zu überführen, wolle man ihm genug vorführen. Als er nun, weil er wahrgenommen, daß seine fernere Weigerung, diesen Richtern zu antworten, von denselben sogar nicht beachtet werden würde, daß man solche vielmehr für einen Beweis, als wenn er nur darum die Einwendung des Unbefugnisses seiner Richter vorschütze, weil er sich der Dinge, über die sie ihn befragen wollten, schuldig erkenne, aufnehmen werde, sich dazu verstanden, sich von ihnen verhören zu lassen, und erwartet habe, daß sie ihm die Zeugen, auf welche sie sich berufen, vorstellen würden, habe man Bestuchefen vorgeführet; dieser aber, nachdem er ihn begrüßet, laut ausgerufen: Ich habe übel daran gethan, daß ich wider den Herzog gesprochen, und Alles, was ich wider ihn aussagte, ist falsch. Ich weiß nichts Böses, sondern lauter Gutes von ihm, und verlange,

daß so wohl meine gegenwärtige Aussage, als die Bitte, die ich hiermit an die Herren Commissarien thue, von ihnen zu Protokoll genommen werden. Ich sage frey heraus, der Feldmarschall Münnich hat mich durch das Versprechen, mich wieder in Freyheit zu setzen, verleitet, mich nach seinem Begehren, den Herzog zu belasten, zu bequemen. Die Grausamkeit, womit man mich behandelte, und die Furcht, welche mir die wider mich gebrauchten Drohungen einflößten, haben diese Beschuldigungen von mir erpreßt. Ungeachtet aber seine Feinde alles angewendet, ihn strafwürdig zu finden, sey doch Alles auf ganz unwichtige Dinge, nähmlich sein Betragen gegen den Herzog von Braunschweig, wie auch gegen die Familie Mengden, ein Duell, auf welches er diesen Prinzen ausgefordert haben sollte, und lauter Sachen von nicht mehrerer Bedeutung hinausgelaufen, daß auch die Commissarien selbst insgesammt ihm wegen des guten Ausganges dieser für ihn so sehr wichtigen Angelegenheit Glück gewünscht, und sogleich den Bericht davon nach Petersburg geschickt hätten. Allein allen seinem und ihrem eigenen Vermuthen zuwider hätten sie von dort einen Verweis, daß sie ihre Pflicht nicht gebührend erfüllt hätten, und einen Befehl, schärfer wider den Herzog zu verfahren, erhalten, worauf er mit seiner Familie enger eingeschränkt, Bestuchef aber nach Petersburg zurück geführt worden sey. Im Aprill aber seyen der Staatssecretär Jakowlef, der Gardemajor Sokofnin und der Hauptmann Jamisch gekommen, die auf folgende Weise ein Verhör mit ihm angestellt, daß sie ihm gemeldet: man habe endlich von seinen gefährlichen Anschlägen und Ränken völliges Licht erhalten, aber die Gnade der Regentinn übertreffe noch die Größe seiner Verbrechen, und wenn er aufrichtig, und ohne etwas zu verhehlen, das, worüber sie ihn befragen sollten, gestehen

hen werde, verſprächen ſie ihm im Nahmen der Regentinn nicht nur die Befreyung von ſeiner Gefangenſchaft, ſondern auch eine anſehnliche Vergeltung; hingegen wenn er in ſeiner Hartnäckigkeit verharre, dürfe er ſich weiter keine Hoffnung auf Gnade für ſich und die Seinigen machen, ſondern ſie ſeyen unfehlbar und ohne Hülfsmittel, auf einige Weiſe je wieder in beſſern Stand zu kommen, verloren. Dieſe Fragſtücke wären in folgenden beſtanden: 1) Da die Prinzeſſinn Eliſabeth ſelbſt verſichert, daß der Herzog ihr immerfort angelegen, ſie aufzureitzen, den Thron des jetzigen Kaiſers umzuſtürzen, um den Herzog von Holſtein darauf zu ſetzen, ſollte der Herzog geſtehen, was er für Abſichten bey Unternehmung dieſer Staatsveränderung gehabt, wie er ſolche auszuführen gedacht, und welche Vertrauten er dabey gehabt habe? 2) Warum er, da Eliſabeth ſelbſt ſein Vorhaben gemißbilligt, und ihm ſolches aufs liebreichſte widerrathen, ſtatt dasſelbe aufzugeben, beſtändig bey demſelben verharret, und ſogar ſo weit gegangen, daß er Eliſabethen durch ſein dringendes Anhalten beſchwerlich gefallen ſey? 3) Auf welchem Fuße die Sache der Heirath zwiſchen dem Herzoge von Holſtein und ſeiner Tochter ſtände, und welches Werkzeuges ſich der Herzog in dieſer Angelegenheit bediente? 4) Was er in der Nacht Geheimes bey Eliſabeth gethan? 5) Weßwegen dieſelbe ſo oft zu ihm gekommen wäre, und was ſie bey verſchloſſenen Thüren mit einander verabredet hätten? Eliſabeth habe ſchon Alles, was dieſe Sachen betreffe, erklärt, und auf dieſem Grunde beruhe es, daß man jetzt ihm dieſe Fragſtücke vorlege. Er aber habe hierauf geantwortet: man habe ihm zwar Alles genommen, aber ſeine Ehre und gutes Gewiſſen beſitze er noch, und dieſe beyden höchſten Güter könne und ſolle man ihm nie rauben; von allen dieſen Dingen

wisse er nichts, ja was noch mehr sey, er habe seine ganze Lebenszeit nicht daran gedacht; er sey so wenig je in der Nacht bey der Prinzessinn Elisabeth gewesen, daß er nur ein einziges Mahl bey hellem Tage, nähmlich als er ihr sein Beyleid bezeugt habe, sie bey sich ohne Zeugen gesprochen, und daß sie zu ihm gekommen wäre, sey für weiter nichts als einen Beweis, daß sie für ihn und sein Haus immer Gnade bezeigt, anzusehen; übrigens kenne er diese Prinzessinn zu gut, als daß er glauben könnte, daß sie das gesagt habe, was man jetzt von ihr zu seiner Belastung erfahren zu haben, ihm zu vernehmen gebe, und es möge kommen, was da wolle, bleibe er entschlossen, alles Unglück, das man ihm bereite, zu ertragen, und sich auf Gott, den obersten Richter und Erforscher des Innersten der Herzen, zu verlassen. — Nachdem er diese Erklärung gethan, habe der Cabinettssecretär die zwey andern Commissarien abtreten lassen, weil er gemeint, den Herzog in einer besondern Unterredung leichter dahin zu bringen, daß er sich zu den Geständnissen verstände, die man von ihm zu haben wünschte. Als aber derselbe dabey verblieben, daß er nimmermehr seine Freyheit um einen solchen Preis erkaufen würde, habe er demselben versichert, daß es um ihn geschehen sey.

Verurtheilung des Herzogs von Kurland und dessen Anverwandten.

Hierauf erfolgte unterm 18. Aprill das kaiserliche Manifest wegen seiner Verurtheilung. In demselben hieß es: daß, obschon bereits damahls, als der Regent seiner Regentschaft entsetzt und zugleich in Verhaft genommen ward, wegen der in dem bey dieser Begebenheit bekannt gemachten Manifeste gemeldeten schweren und offenbaren Verbrechen der Kaiser, zumahl der Herzog demselben durch einen Eid der Treue verbunden gewesen, die nach den Reichsgesetzen und Verfügungen hierauf gesetzten Strafen an demselben

mit gutem Fuge vollziehen lassen können, derselbe dennoch aus angebornem Triebe zur Gnade und Huld, nach welcher derselbe auch vom geringsten Unterthan Alles, was er zu seiner Rechtfertigung anzubringen vermag, nicht nur gern anhöre, sondern auch, was zu dessen Entschuldigung gereiche, nach Vorschrift der Gerechtigkeit annehme, auch in dieser Sache zu genauer und gründlicher Erforschung derselben eine besondere Commission, ihn umständlich zu verhören, auch das, was er etwa zu seiner Rechtfertigung anbringen möchte, gebührend in Erwägung zu ziehen, niedersetzen wollen. Vor derselben sey er nicht nur aller in oberwähntem Manifest angezeigter Verbrechen vollkommen überwiesen worden, sondern habe auch freywillig gestanden, 1) daß er während der letzten tödtlichen Krankheit der Kaiserinn Anna mit Hintansetzung der für die Erhaltung ihres Lebens anzuwendenden Sorgfalt nur allein darauf bedacht gewesen, wie er die Verwaltung des russischen Reichs während der Minderjährigkeit des Kaisers, welche doch nach allen göttlichen, natürlichen und weltlichen Rechten und den Reichsconstitutionen Ihren kaiserl. Hoheiten dessen geliebtesten Aeltern allein gebührte, mit Derselben unrechtmäßiger Ausschließung an sich bringen möchte; auch in solcher Absicht nicht allein der Kaiserinn unabläßig angelegen, ihm die Regentschaft anzuvertrauen, sondern auch bey Bemerkung der anfänglich davon entfernten Neigung der Kaiserinn theils sein damahliges Ansehen, theils allerley in den Acten weitläuftig beschriebene gottlose Intriguen angewendet, zu diesem seinem Zwecke zu gelangen; 2) daß er erstaunliche Summen an Geld und andern Kostbarkeiten aus dem kaiserlichen Schatze, und meisten Theils außer dem Reiche zur Beförderung seiner eigennützigen Absichten verwendet, auch diese Absichten

in allen übrigen Vorfallenheiten dem wahren Nutzen des russischen Reichs frevelhafter Weise vorgezogen; 3) daß er und seine Familie gegen die Aeltern des Kaisers, welchen sie vermöge des ausdrücklichen Befehls der verstorbenen Kaiserinn allen geziemenden und ihrem hohen Stande gemäßen Respect zu erweisen schuldig gewesen, die äußerste Verachtung und Geringschätzigkeit bezeigt, und überhaupt Dieselben auf alle nur ersinnliche Weise gekränkt und betrübt, auch nicht allein die Ehrfurcht und Liebe der Nation gegen Ihre kaiserl. Hoheiten zu verringern gesucht, und zu solchem Ende allerley Lügen und Verleumdungen ausstreuen lassen, sondern auch bey Bemerkung des allgemeinen Verlangens, die Regierung in den Händen der Mutter des Kaisers zu sehen, aus unermeßlicher Herrschsucht Gott und sich selbst dergestalt vergessen, daß er kein Bedenken getragen, selbst Ihre beyderseits kaiserl. Hoheiten zur Rede zu stellen, und dabey unerhörte Bedrohungen auszustoßen, ja so gar diese fahren zu lassen, daß er mit Ihren kaiserl. Hoheiten in gleichem Maße wie mit andern Unterthanen verfahren dürfe, und sich gar nicht scheue, den Vater des Kaisers zum Duell auszufordern, wie er denn auch obgedachte Se. kaiserl. Hoheit durch allerley schimpfliche Wege gezwungen, die so wohl bey der Armee als der Leibgarde gehabten Chargen nieder zu legen; an dem Hofe beyderseits kaiserl. Hoheiten besondere ihm ergebene Leute gehalten, um durch dieselben von Ihrem Thun und Lassen jederzeit benachrichtigt zu seyn; ja endlich sich erkühnet, derselben Bedienten, denen die nöthigsten Geschäfte anvertrauet gewesen, ohne den geringsten zum Verdacht gegebenen Anlaß, wider Ihro Hoheiten Wissen aus den innersten Zimmern wegnehmen, nach der Festung bringen und daselbst peinlich befragen lassen, um vielleicht auf solche Art etwas zu erfahren, das

ihm zum Vorwande dienen könnte, ſeine verrätheriſchen Abſichten wider den Kaiſer und deſſen Aeltern deſto beſſer und bequemer ins Werk zu richten; 4) daß er die Reichsgeſetze und vorigen Verordnungen, von welchen er zu Folge der Abſichten der verſtorbenen Kaiſerinn in keinem Stück hätte abgehen ſollen, nach eigenem Gefallen, und beſonders, wenn dieſelben ſeinen parteyiſchen Abſichten zuwider geſchienen, gänzlich hintangeſetzt und überſchritten, auch außer obermähnten Bedienten der Aeltern des Kaiſers wider viele andere vornehme und ſich verdient gemachte Officier und Perſonen von Stande, ohne die geringſte Schuld, nur allein deßwegen, weil ſie aus eidlicher Pflicht und gerechtem Eifer für den Kaiſer und deſſen Aeltern über ſein Gott und der ganzen Nation verhaßtes Verfahren ein Mißvergnügen bezeigt, aufs grauſamſte mit der Inquiſition verfahren laſſen; wie er nicht weniger zu deſto ſicherer Bewerkſtelligung ſeiner verrätheriſchen Anſchläge den Vorſatz gehabt, den größten Theil des vornehmen Adels bey den Garderegimentern Preobaſchenskoi und Semenowskoi von da hinweg zu ziehen und gänzlich auszuſchließen, und dieſe Stellen mit lauter gemeinen Leuten zu beſetzen. Was endlich überhaupt 5) ſeine gottloſen weit ausſehenden und boßhaften Abſichten betreffe, als worüber er ein weitläuftiges Bekenntniß abgelegt, ſo ſeyen dieſelben ſo beſchaffen geweſen, daß, wenn nicht der allgnädige Gott ſolchen bey Zeiten vorgebeugt hätte, die getreuen Unterthanen des Kaiſers um ihre Ruhe und Wohlfahrt gebracht, der Kaiſer aber und deſſen Aeltern in die gefährlichſten Umſtände hätten verſetzt werden können, geſchweige vieler andern ſo wohl zum Nachtheile der Aeltern des Kaiſers als zum allgemeinen Schaden des Reichs und Verderben der Unterthanen abgezielten verwegenen Unternehmungen, wie ſolches alles aus ſeinem frey-

willigen schriftlichen Geständnisse und den übrigen Acten umständlich und deutlich erhelle. Da nun hieraus am Tage liege, daß der gewesene Regent sich nicht nur einer vorsetzlichen Uebertretung der Reichsgesetze und kaum erhörten Veruntreuung des kaiserlichen Schatzes, sondern auch des Verbrechens der beleidigten Majestät, besonders aber eines verrätherischen Anschlags gegen den Kaiser und dessen Reich schuldig gemacht, dergleichen Verbrechen aber so wohl nach den russischen Reichsgesetzen, als allen göttlichen, natürlichen und weltlichen Rechten nicht anders als mit dem Tode bestraft werden müssen; so hätte auch ihm mit allem Rechte diese Strafe gebührt, und zwar um so viel mehr, da er nicht nur durch einen Eid der Treue gegen den Kaiser verbunden, sondern auch der ganzen Welt bekannt sey, wie die verstorbene Kaiserinn ihn lediglich aus Gnade und Güte von dem niedrigsten Stande zu so hohen Würden erhoben. Aber dennoch habe der Kaiser aus angeborner Großmuth und in Betrachtung, daß er alle seine schweren Verbrechen freywillig gestanden, sich entschlossen, ihn von der Todesstrafe zu befreyen, und mit seiner ganzen Familie, die sich gleicher Maßen des Verbrechens der beleidigten Majestät schuldig gemacht, in einem immerwährenden Gefängnisse zu bewahren, damit die schweren Verfolgungen und Drangsale, welche die getreuen Unterthanen des Kaisers von ihm erleiden müssen, zu ihrer gerechten Befriedigung nicht gänzlich ungeahndet blieben, auch Allem, was im russischen Reiche der allgemeinen Ruhe und Wohlfahrt gefährlich und schädlich seyn könnte, solchergestalt mit einem Mahle vorgebauet werden möchte. Nach diesem Urtheile führte man ihn, da seine Brüder und Bismark schon vorher nach andern Oertern Sibiriens fortgeschickt waren, nebst seiner Gemahlinn und Kindern am 13. Junius von

Schlüſſelburg, nach dem in dieſem Lande zu ſeinem Aufenthalte durch den ehemahligen Gouverneur desſelben Tſcherkaskoi ausgeſuchten Orte Pelim, wo er ein Haus, das man während ſeines Verhaftes nach einem von Münnich entworfenen Riſſe für ihn erbauete, bewohnen ſollte.

Münnich bleibt ſelbſt nach ſeiner Verabſchiedung der Großfürſtinn furchtbar.

Allein es fehlte wenig, daß den Hauptbewirker ſeines Unglücks, Münnich, nicht ſchon noch eher ein gleiches Schickſal betroffen hätte, indem der Gemahl der Großfürſtinn und Oſtermann ihr vorſtellten, daß ſie auf keine andere Weiſe ſich wider die Gefahren, die ſie von Münnichs Rachbegierde befürchten müſſe, Sicherheit zu verſchaffen vermöge, und bloß die Vorſprache der Vertrauten der Großfürſtinn verurſachte, daß ſie dieſen Rath nicht befolgte. Denn ihre Furcht, daß Münnich etwas wider ſie unternehmen möchte, ging ſo weit, daß ſie nebſt ihrem Gemahle, ſo lange bis Münnich in das bisher von ſeinem Sohne bewohnte Haus jenſeit der Newa ſich begeben hatte, ſich nicht in ihren gewöhnlichen Zimmern zu ſchlafen getraueten, ſondern dieſelben jede Nacht veränderten, die Wachen zu Pferde vor ihrem Pallaſte verdoppelten, bey Tag und Nacht öftere Patrouillen durch die Gaſſen gehen, und alle Tritte Münnichs durch beſtellte Leute beobachten ließen. Doch behielten ſie den äußerlichen Schein der Freundſchaft und Hochſchätzung für ihn bey, indem ihm die Regentinn ein Jahrgeld von 15000 Rubeln nebſt einer Ehrenwache vom preobaſchenskiſchen Garderegimente ertheilte, auch, als er am 10. May ſeinen Geburtstag feyerte, ihm eine koſtbare Tabatiere zum Geſchenke überſchickte.

Maria Thereſia erhält, ungeachtet des guten Wil-

Doch ſchaffte ſeine Entfernung von den Staatsgeſchäften den Angelegenheiten Marien Thereſiens aus der Urſache keinen Vortheil, weil, ungeachtet aller Bemühungen, welche die Seemächte anwendeten, eine

lens der Großfürſtinn, keine Unterſtützung.

genaue Vereinigung zwiſchen der Königinn von Ungarn und dem dreßdenſchen Hofe zu ſtiften, dieſelbe, weil man zu Dreßden urtheilte, daß die Vergeltungen, zu welchen ſich der Wiener Hof gegen ihn erboth, mit dem, was derſelbe von ihm verlangte, in gar keinem Verhältniſſe ſtänden, nicht zu Stande kam, ſondern vielmehr der pohlniſch-ſächſiſche Hof geneigt gemacht ward, ſich zu den Feinden Marien Thereſiens zu ſchlagen, und folglich nun der bey der Großfürſtinn und ihrer Vertrauten alles geltende Lynar wider Marien Thereſien am ruſſiſchen Hofe arbeitete, wobey ihm die feyerliche Verwahrung, die ſein Herr als König von Pohlen zu Petersburg wider den Zug der Hülfsvölker, die Rußland Marien Thereſien zuſchicken wollte, durch Pohlen thun ließ, gut zu ſtatten kam. Daher erhielt der Miniſter, der im Junius um Fortſendung dieſer Hülfsvölker anhielt, von Oſtermann die Antwort: die Regentinn habe die von den Generalſtaaten genommene Entſchließung, zum Beſten der Königinn ſich mit Rußland einzuverſtehen, mit Vergnügen geſehen; allein ſo geneigt auch der ruſſiſche Hof ſey, der Königinn zu helfen, könne derſelbe doch, in Anſehung der Bewegungen der Pforte auf einer Seite und der Kriegsrüſtungen der Schweden auf der andern, allein nichts unternehmen. So bald aber die Generalſtaaten mit England einig ſeyn, und die Kriegsvölker dieſer beyden Mächte ſich auf den Marſch begeben würden, ſollte der Graf Golofkin gehörige Verhaltungsbefehle bekommen, mit Ihren Hochmögenden Abrede zu nehmen. Zwar ertheilte der für Oeſterreich gut geſinnte Oſtermann die Verſicherung, daß die ruſſiſchen Hülfsvölker Marien Thereſien, ſo bald nur die ruſſiſchen Waffen den erſten Vortheil über die Schweden erlangt hätten, zugeſchickt werden ſollten. Da dieſe Bedingung in Erfüllung gegangen war, und die Königinn von Un-

garn nicht aufhörte) durch eigenhändige Briefe um den versprochenen Beystand anzuhalten, ließ die Regentinn den österreichischen Gesandten Botta zu sich rufen, und erklärte sich gegen denselben: das letzte Schreiben der Königinn habe so wohl sie als den Senat höchlich gerührt, und sie beschäftige sich gegenwärtig wirklich damit, Mittel auszufinden, wie sie der Königinn ein Heer von etlichen 30 bis 40,000 Mann zu Hülfe senden könne, und der Marchese könne so wohl dieß als ihre und ihres Senats aufrichtige Neigung, die Königinn nach äußerster Möglichkeit zu unterstützen, an seinen Hof berichten. Doch eine neue und plötzliche Veränderung, nähmlich die Thronbesteigung Elisabeths und der Einfluß den der französische Abgesandte Chetardie, dem die Hoffnung seinem Hofe das Ansehen beym russischen zu verschaffen das bisher der österreichische und englische an demselben genossen hatte, und der ohnehin eine Triebfeder war diese Staatsveränderung zu befördern, machte diesen guten Willen der Regentinn für Marien Theresien vergeblich.

lens der Großfürſtinn, keine Unterſtützung.

genaue Vereinigung zwiſchen der Königinn von Ungarn und dem dreßdenſchen Hofe zu ſtiften, dieſelbe, weil man zu Dreßden urtheilte, daß die Vergeltungen, zu welchen ſich der Wiener Hof gegen ihn erboth, mit dem, was derſelbe von ihm verlangte, in gar keinem Verhältniſſe ſtänden, nicht zu Stande kam, ſondern vielmehr der pohlniſch-ſächſiſche Hof geneigt gemacht ward, ſich zu den Feinden Marien Thereſiens zu ſchlagen, und folglich nun der bey der Großfürſtinn und ihrer Vertrauten alles geltende Lynar wider Marien Thereſien am ruſſiſchen Hofe arbeitete, wobey ihm die feyerliche Verwahrung, die ſein Herr als König von Pohlen zu Petersburg wider den Zug der Hülfsvölker, die Rußland Marien Thereſien zuſchicken wollte, durch Pohlen thun ließ, gut zu ſtatten kam. Daher erhielt der Miniſter, der im Junius um Fortſendung dieſer Hülfsvölker anhielt, von Oſtermann die Antwort: die Regentinn habe die von den Generalſtaaten genommene Entſchließung, zum Beſten der Königinn ſich mit Rußland einzuverſtehen, mit Vergnügen geſehen; allein ſo geneigt auch der ruſſiſche Hof ſey, der Königinn zu helfen, könne derſelbe doch, in Anſehung der Bewegungen der Pforte auf einer Seite und der Kriegsrüſtungen der Schweden auf der andern, allein nichts unternehmen. So bald aber die Generalſtaaten mit England einig ſeyn, und die Kriegsvölker dieſer beyden Mächte ſich auf den Marſch begeben würden, ſollte der Graf Golofkin gehörige Verhaltungsbefehle bekommen, mit Ihren Hochmögenden Abrede zu nehmen. Zwar ertheilte der für Oeſterreich gut geſinnte Oſtermann die Verſicherung, daß die ruſſiſchen Hülfsvölker Marien Thereſien, ſo bald nur die ruſſiſchen Waffen den erſten Vortheil über die Schweden erlangt hätten, zugeſchickt werden ſollten. Da dieſe Bedingung in Erfüllung gegangen war, und die Königinn von Un-

garn nicht aufhörte; durch eigenhändige Briefe um den verſprochenen Beyſtand anzuhalten, ließ die Regentinn den öſterreichiſchen Geſandten Botta zu ſich rufen, und erklärte ſich gegen denſelben: das letzte Schreiben der Königinn habe ſo wohl ſie als den Senat höchlich gerührt, und ſie beſchäftige ſich gegenwärtig wirklich damit, Mittel auszufinden, wie ſie der Königinn ein Heer von etlichen 30 bis 40,000 Mann zu Hülfe ſenden könne, und der Marcheſe könne ſo wohl dieß als ihre und ihres Senats aufrichtige Neigung, die Königinn nach äußerſter Möglichkeit zu unterſtützen, an ſeinen Hof berichten. Doch eine neue und plötzliche Veränderung, nähmlich die Thronbeſteigung Eliſabeths und der Einfluß den der franzöſiſche Abgeſandte Chetardie, dem die Hoffnung ſeinem Hofe das Anſehen beym ruſſiſchen zu verſchaffen das bisher der öſterreichiſche und engliſche an demſelben genoſſen hatte, und der ohnehin eine Triebfeder war dieſe Staatsveränderung zu befördern, machte dieſen guten Willen der Regentinn für Marien Thereſien vergeblich.

Achter Abſchnitt.

Von dem Regierungsantritte der Kaiſerinn Eliſabeth bis zu dem Tode Peters III.

Eliſabeth Petrowna beſteigt den Thron, und bemächtigt ſich des Kaiſers und ſeiner Aeltern.

Es lag bloß an der Regentinn ſelbſt, daß nicht der Anſchlag Eliſabeths vereitelt ward. Denn ihr Wundarzt, Hermann L'Eſtocq war der einzige, der dieß Werk betrieb, und von dem franzöſiſchen Geſandten Chetardie 40,000 Ducaten empfing, um ſie der Prinzeſſinn vorzuſtrecken. Nach langer Zeit und vieler Bemühung brachte er es endlich dahin, etwa 30 gemeine Soldaten von dem preobaſchenskiſchen Garderegimente, aber keinen einzigen Officier, zur Beförderung des Vorhabens der Prinzeſſinn anzuwerben; und da die Unterhandlungen hierüber ſo lange dauerten, auch Eliſabeth, ſtatt daß ſie die Ausführung ihres Vorhabens beſchleunigen ſollte, ſolche von einer Zeit zur andern verſchob, und Alle, welche um dieß Geheimniß wußten, lauter Leute vom gemeinſten Stande waren; ſo konnte es nicht lange ein Geheimniß und verſchwiegen bleiben, es ward ſogar ſehr frühe an vielen Orten, außerhalb dem Reiche bekannt, und kaum läßt ſich begreifen, daß die Regentinn bey den unzähligen und vielfältig wiederholten Warnungen, die ſie erhielt, ſich nicht bewegen ließ, einige Mittel zu ihrer und ihrer Familie Erhaltung vorzukehren. Als ihr Oſtermann von den geheimen Zu-

sammenkünften L'Estocqs mit Chetardie Nachricht ertheilte, bewies sie sogar keine Aufmerksamkeit hierüber, daß sie, statt ihm auf diese Sache zu antworten, ihm ein neues für den Kaiser verfertigtes Kleid vorzeigen ließ. Eben so sorglos war sie bey der Anzeige des englischen Ministers Finch, daß man sie stürzen werde, wenn sie nicht vorbeuge, und ein Brief, den ihr der Oberhofmarschall Löwenwolde, als sie schon im Bette lag, durch eine Kammerjungfer überliefern ließ, machte auf ihr Gemüth keinen andern Eindruck, als daß sie nach Durchlesung desselben durch die Ueberbringerinn zur Antwort sagen ließ, ob er desperat wäre. Aber ein anderer Brief, von welchem Büsching berichtet, daß er aus Brüssel datirt gewesen, andere aber melden, daß er aus Breslau gekommen, und mit Rothstein vom Könige von Preussen geschrieben worden, und daß Elisabeth diesen Brief dem Könige von Preussen nie vergessen können, und derselbe den Grund zu der Feindschaft gelegt, die sie während ihrer ganzen Regierung gegen ihn bezeigte, hätte doch die Großfürstinn fast aus ihrer tödtlichen Schlafsucht erweckt. Denn die Nachricht, welche ihr dieser Brief von Elisabeths Anschlägen und der Theilnehmung L'Estocqs an denselben ertheilte, nebst dem beygefügten Rathe, sich der Person dieses einzigen Betreibers solcher Anschläge zu versichern, erregte doch solche Unruhe bey der Großfürstinn, daß sie, als sich Elisabeth bey der großen Versammlung am Hofe einfand, aus derselben Abends sich weg und in ihr Zimmer begab, und gleich nachher die Prinzessinn vom Spiele durch die Baronesse Maria Aurora von Mengden, einer Schwester ihrer Vertrauten, die nachmahls am 11. November 1747 L'Estocqs dritte Gemahlinn ward, zu sich abrufen ließ. In der That verursachte dieß bey der ganzen Versammlung viel Aufsehen. Aber Elisabeth be-

saß so viele Gewalt über sich, daß, als die Regentinn ihr den eben gedachten Brief zur Durchlesung überreichte, sie sogleich bemerkte, daß der darin enthaltene Umstand von den geheimen Zusammenkünften zwischen L'Estocq und dem französischen Gesandten von ihr dazu benutzt werden könne, allen Verdacht, den sonst die Großfürstinn durch diesen Brief wider sie bekommen hätte, auszutilgen. Denn da L'Estocq zu mehrerer Verbergung seines Verständnisses mit Chetardie nie dessen Pallast betreten hatte, sondern alle ihre Zusammenkünfte an einem dritten Orte geschahen: so berief sich Elisabeth, um die Großfürstinn zu überzeugen, daß die Beschuldigung, welche man ihr beymesse, ganz grundlos wäre, darauf, daß sie ganz gewiß wisse, daß L'Estocq nie einen Fuß in Chetardie's Wohnung gesetzt habe, und w rte die Beweise hiervon als einen kräftigen Beweggrund an, die Großfürstinn dahin zu vermögen, daß sie erkenne, alle Nachrichten, die derselben einen Verdacht wider sie einzuflößen suchten, rührten von den Feinden Elisabeths her, die dieß Mittel gebrauchten, um sie unglücklich zu machen. Sie unterstützte auch diese mündliche Betheyrungen ihrer Unschuld durch häufige Thränen und das Erbiethen, daß es bey der Großfürstinn stehe, L'Estocquen in Verhaft nehmen zu lassen, indem sie versichert sey, daß daraus um desto deutlicher die Wahrheit dessen, was sie jetzt gesagt, erhellen würde. Hierdurch brachte sie es dahin, daß sie die Großfürstinn dergestalt erweichte, daß dieselbe gleichfalls Thränen vergoß, und die nachdrückliche Warnung, welche Botta gleich nach dieser Unterredung an sie that, keiner Erwägung würdig achtete, obgleich derselbe sich dieser rührenden Ausdrücke bediente: „Ew. kaiserl. Hoheit haben der Königinn, meiner Allergnädigsten Frau, des zwischen beyden Höfen bestehenden Bündnisses ungeachtet, kei-

nen Beyſtand geleiſtet. Allein da dieſem nicht mehr abzuhelfen iſt, hoffe ich, wir werden mit Gottes und unſerer übrigen Bundesgenoſſen Hülfe uns aus unſerer Verlegenheit herausziehen. Aber wenigſtens verſäumen Sie nicht, jetzt an ſich ſelbſt zu denken; denn Sie ſtehen am Rande des Abgrundes. Um Gottes willen retten Sie ſich, retten Sie den Kaiſer, retten Sie Ihren Gemahl.“ Sie hielt ſogar alle dergleichen Nachrichten vor ihrem Gemahle in der Abſicht, damit dieſer nicht in ſie dringen ſollte, einige Maßregeln, die Eliſabethen kränken oder beleidigen möchten, zu ergreifen, auf ſorgfältigſte verſchwiegen. Da derſelbe ihr am Abende des folgenden Tages ſagte, er habe neue Nachrichten erhalten, daß Eliſabeth mit einer Staatsveränderung ſich beſchäftige, und wolle den Augenblick befehlen, L'Eſtocquen in Verhaft zu nehmen, und die Straßen zu beſetzen, verwehrte ſie die Ausführung dieſer Entwürfe, durch welche nach aller Vermuthung der ganze Anſchlag Eliſabeths zerſtört worden wäre. Denn als L'Eſtocq gleich, als ſeine Gebietherinn von dem eben erwähnten Geſpräche mit der Großfürſtinn nach Hauſe gekommen, dasſelbe von ihr vernahm, urtheilte derſelbe, daß der Prinzeſſinn und ſeine eigene Erhaltung auf der allerſchleunigſten Vollſtreckung ihres Anſchlages beruhe, und ſtellte ihr vor, daß es ſich bey ſolcher Bewandtniß der Sachen durchaus nicht thun laſſe, daß ſie nach ihrem Vorſatze damit bis zum künftigen 6. Jänner, da wegen der Waſſerweihe alle Regimenter, die in Peterburg gegenwärtig ſind, auf der gefrornen Newa geſtellt ſtehen, warte; denn an dieſem Tage war ſie geſonnen, ſich an die Spitze des preobaſchenskiſchen Garderegiments zu ſtellen, und dasſelbe bey Austheilung einer anſehnlichen Geldſumme anzureden, ſie als Kaiſerinn zu erkennen, in Hoffnung, daß die unter dieſem Re-

gimente auf ihre Seite gezogenen Leute nicht ermangeln würden, ſich für ſie zu erklären, dieſe Ueberraſchung alle ihre Kameraden zu einem Gleichen bewegen werde, und, wenn die übrigen Kriegsvölker dieß ſähen, von denſelben eben dieſe Unterwerfung zu vermuthen ſey. Ueber dieß ſey die Großfürſtinn Willens, bey der Feyer ihres Geburtstages am 18. December ſich zur Kaiſerinn erklären zu laſſen, und folglich müſſe Eliſabeth ihr zuvorkommen, weil ſonſt ihr Vorhaben entweder gar fehlſchlagen oder doch mehrere Schwierigkeiten antreffen würde. Am beſten wäre, wenn es noch dieſe Nacht vollſtreckt werden könnte; allein da dieſe Zeit zu kurz ſey, um den in ihre Abſicht gezogenen Leuten den erforderlichen Unterricht zu ertheilen, müſſe man es bis auf künftige Nacht verſchieben, und die Prinzeſſinn am folgenden Tage die Regentinn beſuchen, und ſie durch dieſen Beſuch in ihrer gegenwärtigen Sorgloſigkeit erhalten. Aber weder dieſe Vorſtellungen L'Eſtocqs, noch die Ermahnungen einiger ihrer Getreuen, die ſie benachrichtigten, daß, da ſie zu denen gehörten, die nach einem ſchon bekannt gemachten Befehle ſich fertig halten ſollten, nächſtens nach Finnland wider die Schweden zu gehen, die Prinzeſſinn vor ihrer baldigen Entfernung zum Werke ſchreiten müſſe, waren zu unvermögend, ihre Furchtſamkeit, die ſie abgeneigt machte, ſich zu einer für ſie auf den Fall des Mißlingens höchſt gefährlichen Unternehmung willig finden zu laſſen, zu überwinden. Daher überreichte ihr L'Eſtocq, als er den folgenden Morgen nach Gewohnheit zu ihr kam, ein Kartenblatt, auf deſſen einer Seite er mit Bleyſtift ſie mit der Kaiſerkrone, auf der andern aber mit einem Nonnenſchleyer und mit Rädern und Galgen umgeben gezeichnet hatte, und ſagte zu ihr: Es kommt auf dieſen Augenblick und ihre Wahl an, entweder den Thron zu beſteigen, oder

sich in ein Kloster sperren zu lassen, und alle ihre treuen Diener durch die schmählichsten und martervollsten Todesstrafen umkommen zu sehen, und brachte es nun so weit, daß sie sich erklärte, seinen Rath zu befolgen. Wie aber der entscheidende Zeitpunct da war, und L'Estocq, der Abends um 11. Uhr zu Chetardie gegangen war, Geld von ihm abzuholen, aber sich gegen denselben nichts merken ließ, woraus derselbe schließen möge, daß nach ein Paar Stunden Elisabeth ihr Vorhaben ausführen werde, und um Mitternacht von seinen Kundschaftern, nahmentlich dem Musicus Schwarz, und Grünstein, einem Soldaten unter dem preobaschenskischen Regimente die erwünschte Nachricht empfangen, daß am Hofe der Regentinn alles ruhig und sicher, auch nur die gewöhnliche Wache ausgestellt wäre, gleich nachher sich zu ihr begab, hatte er aufs Neue genug zu thun, ihr Muth einzuflössen. Endlich glückte es ihm doch, daß, nachdem sie vor einem Marienbilde inbrünstige Gebethe und Gelübde gethan, und auf seinen Rath den Catharinenorden angelegt hatte, sie sieben von den gewonnenen Soldaten nach der Hauptwache des preobaschenskischen Regiments voranschickte, und denselben in einem Schlitten, hinter welchem ihr Kammerjunker Woronzow und L'Estocq standen, auf dem Fuße folgte. Als sie daselbst ankam, fragte sie den befehlhabenden Officier, ob er sie kenne, und ihr als seiner Kaiserinn folgen wolle. Als er sich hierzu willig finden ließ, stellte sie, nachdem sie sich von ihm und seinen Leuten den Eid der Treu schwören lassen, an die Spitze dieser Grenadier, ungeachtet dieselben nur 105 Mann ausmachten, und trat mit denselben den Weg nach dem Winterpallaste, als dem Aufenthalte der Regentinn, an, ohne daß ihr auf diesem weiten Zuge, der eine ganze Stunde währte, jemand begegnete, durch den die Vollstreckung ihrer Unternehmung

erschwert oder gar vereitelt werden konnte, indem alle, die ihr aufstießen, sich selbst Gefahr zuzuziehen befürchteten, Falls sie sich widersetzen oder auch nur Begierde, zu erfahren, was diese Sache bedeuten sollte, von sich blicken lassen wollten. Vielmehr vergrößerte auf diesem Wege sich ihre Mannschaft so, daß, als sie in der Nähe des Winterpallastes angelangt war, sich zwischen 200 bis 300 Köpfe bey ihr befanden. Von diesen schickte sie drey Haufen, jeden 25 Mann stark, zu Münnichs, Ostermanns und Golofkins Wohnungen, weil diese drey Männer die Hauptstützen der Regierungen, durch welche sie bisher vom Thron ausgeschlossen worden, gewesen waren, und sie aus diesem Grunde urtheilte, daß sie sich ihrer Personen vor allen andern bemächtigen müsse. Die übrigen begleiteten sie zum Winterpallaste; und so bald man solchen erreichte, stellte L'Estocq, der allenthalben, wo er zu Soldaten kam, und eine Trommel fand, dieselbe zerschnitt, damit kein Lärm gemacht werden könnte, die Wachen aus, um alle Zugänge zu besetzen, und sich zugleich der daselbst befindlichen Wachen zu versichern. Weil diese sich aber nicht widersetzten, ließ er sie nicht ablösen, sondern nur zu jedem Manne einen Grenadier stellen. Nachdem nun so weit Alles Elisabethen nach Wunsche geglückt war, ging sie in die Wachstube des Pallastes, wo sie der Mannschaft die Ursache ihrer jetzigen Ankunft anzeigte, und bis auf einige Officier, die einige Verlegenheit bezeigten, als sie begehrte, sogleich gehuldigt zu werden, und deßwegen in eine nahe Kammer verschlossen wurden, von allen durch Ablegung des Treueides für ihre Kaiserinn erkannt ward, da inzwischen 30 Mann nach dem ihnen ertheilten Befehle oben hinauf gingen, um sich der Personen der Großfürstinn, ihres Gemahles, der Vertrauten der Großfürstinn, wie auch des in der Wiege

lie-

liegenden Kaiſers und deſſen am 26. Julius gebornen Schweſter Catharina zu verſichern. Die Regentinn hatte den vergangenen Nachmittag und Abend mit ihren Kammer- und Hofdamen viel davon geſprochen, wie ſtandhaft ſie ſich verhalten wollte, wenn ſie einmahl eine unglückliche Prinzeſſinn würde, und ſchlief jetzt mit ihrem Gemahle in einem Bette ganz ruhig, als die Grenadier ſie weckten, und mit ganz leiſer Stimme aufſtehen hießen, weil ſie ſie wegzuführen befehligt ſeyen, welches nun mit ſolcher Eile bewerkſtelligt ward, daß man der Großfürſtinn kaum ſo viel Zeit vergönnte, einen Unterrock über ſich zu werfen, ſich Schuhe und Strümpfe anziehen zu laſſen, einen Mantel umzuhängen und eine Kappe aufzuſetzen, ihren Gemahl aber in die Bettdecke einhüllte, und ſo im bloßen Hemde in den Schlitten trug. In Anſehung des jungen Kaiſers war befohlen worden, daß man ihn nicht aufwecken, ſondern mit ſeiner Wegbringung ſo lang warten ſollte, bis er von ſelbſt erwachte, und dieſen Befehl befolgten die Grenadier ſo genau, daß ſie über eine Stunde ganz ſtille um die Wiege herſtanden, und auf ſein natürliches Erwachen mit äußerſter Geduld harreten.

Münnich, Oſtermann, und Andere werden ſchwerer Verbrechen beſchuldiget.

Mit eben der Leichtigkeit geſchahe die Bemächtigung aller Perſonen, derer Verhaftung die neue Kaiſerinn für gut fand. Von ihnen allen wurde niemand, außer Münnich, Oſtermann und Münnichs Schwiegerſohn, Mengden, von der Mannſchaft, die dieſen Befehl an ihnen vollſtreckte, übel behandelt. Denn Münnich hatte ſich durch ſeinen Stolz und ſeine Strenge verhaßt gemacht, Oſtermann und Mengden aber zogen ſich durch ihre Widerſetzlichkeit dieſe üble Behandlung zu. Kurz, bey dieſer großen Staatsveränderung ward kein Tropfen Bluts vergoſſen, und ſie erfolgte in ſolcher Stille, daß um 8 Uhr Morgens

nur wenige Einwohner etwas davon wußten, und Chetardie ſelbſt, als Eliſabeth beym Rückwege nach ihrer bisherigen Wohnung bey ihm vorüber fuhr, und L'Eſtocq ihn von dem Vorgefallenen benachrichtigen ließ, darüber erſtaunte. So bald ſie in dieſelbe gekommen war, und die Anſtalten, welche man zur Bewahrung der Gefangenen, die insgeſammt hierher gebracht und in verſchiedenen Zimmern bewacht wurden, nöthig achtete, getroffen waren, ging L'Eſtocq mit einer hinlänglichen Bedeckung zum Prinzen von Homburg, dem Feldmarſchalle Laſcy und andern hohen Standesperſonen, ſie im Nahmen der neuen Kaiſerinn von dieſem Vorgange zu benachrichtigen. Denn keinem von ihnen allen hatte man vorher davon Eröffnung gethan; aber alle, Laſcy nicht ausgenommen, deſſen man ſo wenig verſichert war, daß man bereits Maßregeln auf den Fall genommen hatte, wenn er ſich auf die Verſicherung, die ihm L'Eſtocq von der Kaiſerinn überbrachte, daß er von ihr nichts befürchten dürfe, ſondern im Gegentheile, wenn er ſich unverzüglich zu ihr begäbe, und ihr als ſeiner Kaiſerinn ſeinen Gehorſam angelobe, alle Gnade ſich zu verſprechen habe, bezeigten ſich bereit, der neuen Kaiſerinn aufzuwarten.

Mit eben der Unterthänigkeit befolgten alle in und um Petersburg ſtehenden Kriegsvölker den Befehl, ſich aufs Schleunigſte vor dieſem Pallaſte zur Huldigung einzuſtellen. Ihr freudiges Vivat ertönte zu wiederholten Mahlen ſo laut, daß der kleine Iwan, den die Kaiſerinn auf ihren Armen hatte und vielfältig küßte, veranlaßt ward, dasſelbe lächelnd nachzuahmen, welches Eliſabeth ſo rührte, daß ſie ſagte: Du unſchuldiges Kind weißt nicht, daß du dieß wider dich ſelbſt ſprichſt. Alsdann bezog ſie am 5. November um 4 Uhr Nachmittags den kaiſerlichen Pallaſt, und machte

an eben diesem Tage durch ein kurzes Manifest ihre Thronbesteigung und die Ursachen, welche diese Staatsveränderung bewirkt hätten, folgender Maßen bekannt: „Da die Kaiserinn Anna ihren Enkel, ein Kind, das nur vor wenig Monathen geboren worden, zum Nachfolger auf dem Throne verordnet habe, und bey dieser seiner Minderjährigkeit verschiedene Personen die Reichsverwaltung auf eine so unkluge Art geführet hätten, daß so wohl innerhalb als außerhalb Landes Unruhe und Verwirrungen entstanden, und mit der Zeit dem ganzen Reiche kein geringes Uebel zugewachsen wäre; es hätten demnach alle ihre getreuen Unterthanen geist- und weltlichen Standes, besonders die Regimenter ihrer Leibgarde, zu Abwendung aller hieraus vermuthlicher gefährlicher Folgen, ihr einmüthig angelegen, den ihr nach dem Geburtsrechte am nächsten zukommenden väterlichen Thron anzunehmen, und sie habe zu Folge des von ihren Aeltern, dem Kaiser Peter dem Großen und der Kaiserinn Anna Alexiewna, ihr angestammten Erbrechts sich entschlossen, dieser einhälligen Bitte und inständigem Verlangen ihrer sämmtlichen getreuen Unterthanen zu willfahren.“ In einer andern Schrift unter dem 28. legte sie die eigenen Worte des Testaments ihrer Mutter der ganzen Welt vor Augen, und bewies hiermit, daß nach demselben sie schon nach Peters II. Tode den Thron hätte besteigen sollen. Allein durch Ostermanns, als damahligen Oberhofmeisters des eben gemeldeten Kaisers, üble Gesinnungen und Ränke gegen sie sey, da Ostermann unter Peters II. Regierung alle wichtigen Reichsgeschäfte unter den Händen gehabt, dieß Testament ihrer Mutter unterdrückt, und durch eben desselben Ränke, damit sie, als welche sein arglistiges und ihrem Reiche höchst schädliches vielfältiges Verfahren gar wohl gekannt habe, nicht zur Erbfolge des Throns gelangen möchte,

die Kaiſerinn Anna erwählt worden. Als dieſe Kaiſerinn in eine tödtliche Krankheit verfallen ſey, habe er eine Verordnung aufgeſetzt, kraft welcher ſie des Prinzen Anton Ulrich von Braunſchweig mit der Prinzeſſinn Anna von Mecklenburg erzielten, zum ruſſiſchen Throne nicht den allergeringſten Anſpruch nach Erbrecht habenden Sohn Iwan, ein Kind von zwey Monathen, zum Nachfolger einſetzte. — Ja hiermit ſey er noch nicht zufrieden geweſen, ſondern habe zu ihrer äußerſten Kränkung, und um ſie noch mehr ihres rechtmäßigen erblichen Throns zu berauben, dieſe Verfügung auf die Weiſe abgefaßt, daß nach Iwans Tode alle deſſen nachgebornen, von genanntem Prinzen von Braunſchweig und der Prinzeſſinn von Mecklenburg, welche Aeltern doch ſelbſt nicht das geringſte Recht zum ruſſiſchen Throne hätten, zu erzeugenden Prinzen Nachfolger des ruſſiſchen Kaiſerthums ſeyn ſollten, welche Verordnung dann die Kaiſerinn, da ſie bereits in der äußerſten Schwachheit darnieder gelegen, endlich auch zu unterſchreiben genehmigt habe. Solchergeſtalt ſey durch Oſtermanns und des Feldmarſchalls Münnich gemeinſchaftliche Bemühungen der eben genannte Prinz Iwan den 17. October zum Kaiſer von Rußland beſtätigt worden. Da alle Garden ſo wohl, als auch die Feldregimenter unter Münnichs und Iwans Vaters Befehlen geſtanden, und folglich alle Stärke des Reichs damahls in ihrer beyden Händen geweſen, wodurch alle für ſie als rechtmäßige Reichserbinn wohlgeſinnten Unterthanen ſich der äußerſten Furcht und Bedrängniß ausgeſetzt geſehen, ſeyen ſolche, vermöge oft gedachter Verordnung Iwanen, als Kaiſer, auch zugleich auf eine nach der verſtorbenen Kaiſerinn Ableben wegen der während ſeiner Minderjährigkeit zu verwaltenden Regierung beſondere Verordnung, welche Oſtermann allein zu verſchiedenen Mahlen der

Kaiſerinn zur Unterſchrift gebracht, den Huldigungseid abzulegen. — Auch ſie habe das Nähmliche gethan, ja Anton Ulrich und deſſen Gemahlinn hätten ſelbſt beyde beſagte Verordnungen, weil ſie dadurch ſich den ruſſiſchen Thron zu befeſtigen geſchmeichelt, beſchworen, und ſich mit unterſchrieben, nachher aber, wie bereits weltkundig ſey, durch den Beyſtand der öfters genannten Oſtermann und Münnich, wie auch des Grafen Michael Golofkin, ihren vorhin geleiſteten Eid aus den Augen geſetzt, die wegen der Regierung gemachte und von ihnen allen beyden beſchworne Verordnung gebrochen, und die Regierung des Eliſabethen gehörigen Reichs unter dem Nahmen der Mecklenburgiſchen Prinzeſſinn Anna gewaltſamer Weiſe an ſich geriſſen, wodurch dann eben erwähnte Prinzeſſinn ſich den Titel einer Großfürſtinn, der ihr doch gar nicht zukomme, ſelbſt beyzulegen ſich unterſtanden habe. Hieraus wären, wie man zur Genüge wiſſe, nicht nur viele Unordnungen im Reiche, und ſehr harte Bedrückungen und Beſchwerniſſe der getreuen Unterthanen der Kaiſerinn entſproſſen, ſondern es ſey auch gar zu noch mehrerer Einſchränkung ihrer eigenen Perſon durch Oſtermann und Golofkin mit Zuziehung Anton Ulrichs und ſeiner Gemahlinn eine Verordnung wegen der Regierung des Reichs entworfen und aufgeſetzt worden, wodurch ſie die Kaiſerinn von der ihr nach göttlichen und aller Welt Rechten vermöge ihrer Geburt zukommenden Erbfolge des ruſſiſchen Throns gänzlich auszuſchließen, und Annen ſogar bey Lebzeiten ihres Sohns Iwans als Kaiſerinn auf den Thron zu verhelfen gedacht hätten. Da nun die Kaiſerinn dieſe zur Zeit eines ſo zarten, erſt 14 Monath alten Kindes zu ihres Reichs äußerſtem Verderben, wie auch zu vielfältiger Bedrückung ihrer getreuen Unterthanen vorgehenden Unordnungen geſehen, die

daraus ſo wohl in als außer dem Reiche beſorglichen gefährlichen Folgen in Erwägung gezogen, und endlich auch wegen der Sicherheit ihrer ſelbſteigenen kaiſerlichen Perſon in der größten Verlegenheit geſtanden; ſo habe ſie zur Vorbeugung und Abhelfung alles deſſen unter dem Beyſtande Gottes und auf Bitten und Flehen aller ihrer getreuen Unterthanen, inſonderheit aber ihrer ſämmtlichen Leibgarde, den 25. dieſes Monathes laut dem hierüber an eben dem Tage bekannt gemachten Manifeſte den Thron beſtiegen. Ob aber die Prinzeſſinn Anna und ihr Sohn Iwan, wie auch ihre Tochter Catharina nach dem, was hier ſattſam dargethan worden, nicht den geringſten Anſpruch und Befugniß zur Nachfolge des ruſſiſchen Throns aus keinem einzigen Grunde noch haben könnten; ſo hätte dennoch die Kaiſerinn in Rückſicht der mit dem Kaiſer Peter II. der Mutter wegen gehabten Verwandtſchaft der Prinzeſſinn und des Prinzen, und aus eigener beſonderer kaiſerlicher Gnade ſie insgeſammt mit der ihnen gebührenden Ehre und einer anſtändigen Befriedigung nach ihrem Vaterlande abzufertigen befohlen.

Der geweſene Kaiſer wird nebſt ſeinen Aeltern in ſtrenger Verwahrung gehalten.

Aber in Anſehung der geweſenen Regentinn, ihres Gemahls und ihre Kinder änderte ſie ihre Entſchließung, die ſie nach dieſem Manifeſte über ſie gefaßt hatte, obſchon auch das, was ihr ſelbſt zu der Zeit, als ſie dieſelben noch in ihrem Pallaſte bewahren ließ, in ihrem Nahmen gemeldet ward, hiermit übereinſtimmte. Denn auf ihren Befehl ſagte man ihr, daß ſie nichts weiter von ihr befürchten dürfe, als daß ſie nebſt ihrem Gemahle und Kindern aufs Schleunigſte aus dem Reiche gebracht werden, und keiner von ihnen je dasſelbe wieder betreten ſollte. Uebrigens würde ihr nichts, was zu ihrer Bequemlichkeit oder ihrem Vergnügen auf dieſer Reiſe dienen möchte, verſagt werden, und die Kaiſerinn werde ihr, wenn ſie ſich eine

Gnade ausbäthe, solche nicht verweigern. Anna antwortete: Elisabeth kann mir keine Gnade erzeigen, und ich werde nie eine Gnade von ihr erbitten; aber nach einigen Augenblicken fügte sie hinzu: doch die Mengden will ich um mich haben, weil ich an sie gewöhnt bin. Als Elisabeth dieß hörte, bezeigte sie zwar den äußersten Unwillen, daß Anna dieß Frauenzimmer, welches die Kaiserinn bey dieser Vorfallenheit mit den verächtlichsten Schimpfworten belegte, da es doch an allem ihrem Unheile schuld sey, nicht fahren lassen wolle, erklärte sich aber doch, daß, weil sie es so haben wolle, sie es hinnehmen möge. Wie sie nähmlich nach einer vierwöchentlichen Reise, indem man sie bloß zur Nachtzeit und zwar jede Person besonders forthrachte, und jede dritte Nacht ausruhen ließ, zu Riga im Anfange des Jahrs 1742 anlangten, mußten sie vermöge eines nachgekommenen Befehls der Kaiserinn in der dortigen Citadelle verbleiben. Doch erleichterte man ihnen diese Verhaftung dadurch, daß man sie insgesammt zusammen leben, und es ihnen weder an Bequemlichkeit der Wohnung, noch guten Unterhalte oder Aufwartung fehlen ließ, und ihnen durch die Hoffnung, daß die Verstattung ihrer Rückkehr nach Deutschland bloß darum auf eine kurze Zeit verzögert werden müssen, weil man nothwendig erachte, von ihnen über gewisse wichtige Staatsangelegenheiten Licht, und für sich und ihre Kinder solche schriftliche Verzichtleistungen auf den russischen Thron zu erhalten, als die Kaiserinn zu ihrer Sicherheit und Befestigung der Verfügungen, die sie über diese Angelegenheit treffen wollte, erforderlich halte, schmeichelte. Anna ertrug ihr widriges Schicksal mit solcher Gelassenheit, daß, da ihr Gemahl, der sich dasselbe heftig zu Gemüthe zog, ihr oft Vorwürfe darüber machte, daß hauptsächlich sie selbst die Urheberinn dieser Unglücksfälle sey, indem

sie nicht nur alle ihr von Elisabeths Vorhaben zugekommenen Nachrichten vor ihm geheim gehalten, sondern auch nicht die mindesten Anstalten zu ihrer und ihrer Kinder Sicherheit vorgekehret, sie immer dabey verharrete, daß sie dieß nie bereuen werde, und besser damit zufrieden sey, daß das Geschehene erfolget wäre, als wenn sie ihretwegen Blut hätte vergießen lassen. Doch als sie bey Wahrnehmung, daß die Erfüllung des Versprechens, ihnen ihre Freyheit zu geben, nicht erfolgte, sich dieselbe durch die Flucht zu verschaffen trachteten, und auf einem ausländischen Schiffe zu entkommen dachten, und dieser Anschlag entdeckt ward, zeigte man ihnen an, daß der Mißbrauch, den sie von der Freyheit, in Gesellschaft zu seyn, gemacht hätten, den Hof genöthiget habe, hierin eine Veränderung zu treffen, und ihnen bloß den Umgang mit gewissen Personen, derer Treue über allen Verdacht erhaben wäre, zu verstatten. Zwar hielten wegen der Anverwandtschaft so wohl der österreichische als preussische und englische Hof bey Elisabeth vielfältig um ihre Befreyung an; aber alle diese Bitten geschahen vergeblich, außer daß es zu Ende des Jahrs 1742 hieß, die Kaiserinn habe, auf Fürsprache des Königs von England, dem Herzoge Anton Ulrich die Freyheit angetragen, dieser aber lieber noch ferner in der Gefangenschaft bey seiner Gemahlinn und Kindern verbleiben, als ohne dieselben befreyet seyn wollen. Im Jänner 1743 brachte man sie insgesammt nach Dünamünde in noch genauere Verwahrung, und bald nachher wurden ihre Umstände noch mehr erschwert, welches vermuthlich von folgenden zwey Begebenheiten, herrührte; einer, daß Anna, die im Jahre 1742 von einer Prinzessinn Elisabeth entbunden worden, im November 1743 mit einem Prinzen Peter niederkam, und es Elisabethen nachtheilig schien, daß die Nach-

kommenschaft dieses Ehepaars stärker anwüchse, und durch diesen Beweggrund dahin vermocht ward, ihre ferneren ehelichen Beywohnungen zu verhindern, und zwar um desto mehr, weil kurz zuvor ein entweder wahrhafter oder nur von einigen Personen, um andere, die sie haßten, unglücklich zu machen, erdichteter Anschlag zum Besten dieser Familie entdeckt worden war, welcher eben die zweyte Begebenheit ist, die ich für eine vermuthliche Ursache zu der nun erfolgten strengen Einschränkung der gewesenen Großfürstinn und ihrer Angehörigen achte.

Elisabeth verschärft die Gefangenschaft Iwans und seiner Aeltern.

Wenigstens schien Elisabeth so sehr überzeugt, daß sie nur durch Anwendung der größesten Vorsicht Iwanen und dessen Aeltern die Mittel, sie des Throns zu berauben, benehmen könne, daß, da sie schon seit Anfang ihrer Regierung alle mit dessen Nahmen und Bildnisse geprägten Münzsorten bey Todesstrafe und der Verbannung nach Sibirien zu behalten verbothen, am 12. December 1742 erschien eine Verordnung, durch welche sie den von den Lief- und Esthländern Iwanen geleisteten Eid als unrechtmäßig und ungültig vernichtete. Unterm 23. März 1743 suchte sie verschiedene vom Leben Ostermanns, Münnichs und des Herzogs von Kurland in deutscher und andern Sprachen gedruckte Bücher mit solcher Schärfe zu vertilgen, daß alle Buchläden in dieser Absicht versiegelt und nachgesehen, und alle dergleichen Bücher an einem öffentlichen Orte verbrannt werden mußten, und am 25. November alle Predigten, worin Iwans Nahme stand, einzuliefern befohlen wurde. Im Jahre 1744 ließ sie die von den Unterthanen unterschriebenen an Iwan geleisteten Huldigungseide an den Plätzen, wo man die Missethäter bestraft, durch die Hand des Henkers verbrennen, Annen aber nebst ihrem Gemahle und Kindern aus Dünamünde nach Oranienburg in

Gouvernement Woroneſch ſchaffen. — Ja, da der Officier, dem ſie hier die Aufſicht über ſie ertheilte, Herr von Korf, ihnen aus Menſchenliebe ihr hartes Schickſal nach Möglichkeit zu erleichtern ſich bemühete, ward derſelbe abgelöſt, und ſeine Stelle durch einen andern beſetzt, der ſeinen Auftrag mit äußerſter Strenge erfüllte. Ja, man hielt jetzt dafür, die Sicherheit des Throns der Kaiſerinn beruhe darauf, daß man den geweſenen Kaiſer von ſeinen Aeltern trenne, und ihn in der äußerſten Unwiſſenheit aufwachſen laſſe. In dieſer Abſicht ließ man ihn in Oranienburg, und ertheilte Befehl, daß ihm alle Bücher weggenommen würden, auch weder Leſen noch Schreiben und weiter ein Umgang als mit den zu ſeiner Bewachung verordneten Leuten geſtattet werden ſollte; ſeine Aeltern aber, die einzigen Perſonen, von denen er bisher einigen Unterricht empfangen hatte, führte man nach Kolmogori. Die Betrübniß, welche ſeine Mutter hierüber empfand, trug mit dazu bey, daß ſie im Jahre 1746 in einem Wochenbette, da ſie mit einem Prinzen Alexei niederkam, am 19. März ihr Leben einbüßte, worauf ihre Leiche nach Petersburg gebracht, im Alexander-Newski-Kloſter auf einem Paradebette ausgeſetzt, und am 2. April im Beyſeyn der Kaiſerinn und des ganzen Hofes feyerlich beerdigt ward. Der Umſtand, daß ein Mönch es unternahm, Iwanen aus ſeinem Gefängniſſe heimlich zu entführen, gereichte ſo wohl dem Einen als dem Andern zum Schaden. Denn da ſie zu Smolenſk verrathen und angehalten wurden, hat man nie mehr etwas von dem Mönche erfahren; Iwan aber ward auf die Feſtung Schlüſſelburg gebracht, wo ihm dort in den Caſematten ſeine Wohnung angewieſen wurde. Hier hielt man die kleinen Fenſter des Gewölbes, worin man ihn einſperrte, beſtändig verſchloſſen, ſo daß kein Tageslicht in dieſe faſt un-

terirdiſche Wohnung kam. Daher mußte der Prinz beſtändig Licht brennen, und weil er auch weder eine Uhr hatte, noch ſchlagen hörte, wußte er den Unterſchied zwiſchen Tag und Nacht nicht. Ein Hauptmann und ein Lieutenant, als ſeine Wächter, wurden mit ihm eingeſchloſſen, und bekamen den ſchriftlichen kaiſerlichen Befehl, wenn je eine Empörung zu ſeinem Beſten entſtehen ſollte, die nicht anders als durch ſeinen Tod erſtickt werden könnte, ihm das Leben zu nehmen. Von außen ward dieß Gefängniß durch eine Soldatenwache bewahrt. Weil er nun ſonſt keinen Menſchen als dieſe beyden Officier und wenige Soldaten ſahe, ja einige Zeit über ſogar dieſe Leute mit ihm nichts ſprechen, auch ihm nicht antworten durften, gewöhnte er ſich, tiefſinnig bloß ſeinen eigenen Fantaſien nachzuhängen. Bey Lebzeiten Eliſabeths iſt er nur ein Mahl aus ſeinem Gefängniſſe ans Tageslicht gekommen, und in einem verdeckten Wagen nach Petersburg gebracht worden, wo die Kaiſerinn ihn ein Mahl in des Großkanzlers Woronzow und zum zweyten Mahle in des Grafen Peter Schuwalow Hauſe ſahe, und einige Worte mit ihm ſprach, aber ohne daß er wußte, daß ſie es ſey.

Münnich, Oſtermann und einige Andere werden auf Lebenszeit nach Sibirien verwieſen.

Nachdem nun die Geſchichte dieſes unglücklichen Fürſtenhauſes bis zu Eliſabeths Abſterben fortgeführt worden iſt, müſſen wir zu dem Schickſale Anderer mit in deſſen Unglück Verwickelter zurückgehen. Mit der gerichtlichen Unterſuchung, die man über ſie anſtellte, ging es ſehr unordentlich zu, indem ſie ſonſt keine Richter hatten, als die zugleich ihre Ankläger und bekannten Feinde waren, und nur gemeine Soldaten oder andere Leute vom niedrigſten Stande, die durch Rachſucht, Drohungen oder Verſprechungen geringer Belohnungen angeſpornt, ſich kein Bedenken darüber machten, alles Böſe, was ſie theils aus eigenem

Triebe zu ihrer Belastung zu erdenken wußten, oder sich von ihnen begangen zu seyn einbildeten, theils von Andern ihnen eingegeben ward, mit der größten Dreistigkeit vorzubringen, und sich nicht einmahl darum bekümmerten, ihre Anklagen nach der Wahrscheinlichkeit einzurichten, als Zeugen wider sie aufgestellt wurden. So war es gewiß eine handgreifliche Unwahrheit, wenn Münnich, der zu seinem Unglücke die Ausführung der nach seiner Verabschiedung gefaßten Entschließung, sich aus Rußland zu begeben, wie denn schon zu Königsberg in Preussen auf königlichen Befehl Anstalten zu seiner Aufnahme getroffen worden waren, zu lange verzögerte, beschuldigt wurde, daß er bey Gefangennehmung des Regenten, um die Gardesoldaten, die er dazu brauchte, willig zu machen, sich der List bedient habe, ihnen zu sagen, Elisabeth und ihr Vetter, der Herzog von Holstein würden von dem Regenten bedrängt, und wenn man sich dessen Person bemächtigt haben würde, stehe es bey ihnen, sich einen Herrn zu wählen, welchen sie wollten, es möchte solches der Prinz Iwan oder auch der Herzog von Holstein seyn, indem bey diesem Vorfalle keine Seele an Elisabeth und ihren Vetter gedachte. Auch that man ihm darin zu viel, daß man die Bestrafungen, die er zur Erhaltung einer guten Kriegszucht an verschiedenen russischen Officieren zu vollziehen für nöthig erachtet hatte, wenn es gleich nicht zu läugnen ist, daß er aus natürlicher Neigung zur Strenge hierin manchmahl sich zu hart bewiesen habe, ihm zum Verbrechen ausdeutete. Hingegen würdigte man weder bey ihm noch einem Andern das, was sie zu ihrer Vertheidigung vorbrachten, einiger Aufmerksamkeit. Folglich half Golofkinen seine Entschuldigung nichts, daß er bloß, um sich nicht selbst unglücklich zu machen, Ostermanns Vorhaben, daß, da man an verschiedenen russischen Großen bemerke, daß

ſie aus dem Grunde, weil ſie aufs ſtärkſte dafür eingenommen ſeyen, daß es dem Reiche höchſt nachtheilig wäre, einen ſo jungen Kaiſer, und der noch dazu für einen Ausländer gehalten werde, auf dem Throne zu ſehen, die Prinzeſſinn Eliſabeth zur Kaiſerinn zu haben wünſchten, ſchlechterdings nöthig ſey, Anna zur Kaiſerinn zu ernennen, indem Oſtermann deutlich zu erkennen gegeben, daß man alle, die ſich dieſer Sache widerſetzen wollten, für verdächtig und übelgeſinnt anſehen müſſe, höchſt ungern beygetreten ſey, und längſt ſeinem Vaterlande andere Miniſter gewünſcht, ja ſelbſt bey ſeiner Einwilligung in dieſe Sache die Abſicht gehegt habe, Mittel zu ſuchen, die Regierung auf einen beſſern Fuß zu ſetzen. Der Generalprocureur beging ſogar die offenbare Ungerechtigkeit, daß, als Münnich, um ihn über die Unregelmäßigkeit, mit welcher er in der ſo genannten gerichtlichen Unterſuchung wider ihn verfuhr, zu beſchämen, zu demſelben ſagte: er möchte an ſeiner Statt die Antworten nach ſeinem Belieben aufſetzen, und Münnich wolle dieſelben, ohne ſie anzuſehen, unterzeichnen, er Münnichen bey dieſem Worte faßte. Hieraus mag man urtheilen, mit welchem Grunde Eliſabeth es dieſen Unglücklichen als eine beſondere Gnade anrechnete, daß ſie an denſelben keine peinliche Befragung ausüben ließ, ſondern ihrem Senate befahl, dieſelben in Verſammlung der geſammten Kriegs- und Staatsgeneralität bloß nach Maßgabe der in der Sache klar liegenden Umſtände und der eigenen Bekenntniſſe der Beklagten zu richten. Man erklärte, daß nach dieſen Beweiſen ſechs die Todesſtrafe, nähmlich Oſtermann das Rad, Münnich die Viertheilung, der Vicekanzler Golofkin, der Oberhofmarſchall Löwenwolde, der Präſident vom Kammercollegio Mengden und der Etatsrath Iwan Temiriaſchew die Enthauptung, und alle insgeſammt die Einziehung ih-

rer Güter verwirkt hätten; aber die Kaiserinn verwandelte dieß Todesurtheil durch ein am 22. Jänner 1742 unterzeichnetes Manifest in eine lebenslängliche Verweisung, wobey sie Ostermannen Beresowa, Münnichen Pelim, Golofkinen Germanga, Mengden Kylimskoiostrog, Löwenwolden Solikamskoi, und Temiriaschewen einen ungenannten Ort in Sibirien zu ihrem Aufenthalte anwies, ihren Gemahlinnen aber die Wahl ließ, ob sie auf den Gütern, die sie ihren Ehemännern zugebracht hatten, und der Einziehung nicht unterworfen wurden, verbleiben, oder sie in ihre Verweisungsörter begleiten wollten. — Alle wählten das Letztere, und einem jeden wurden 3 Rubel, nähmlich einer für seine Person, der zweyte für seine Gemahlinn und der dritte für sein Gesinde, so, daß dieß Geld der Officier, der ihre Bewachung hatte, nach der Anweisung, die ihm seine Gefangene ertheilten, anzuwenden, empfing, zum täglichen Unterhalte ausgemacht. Zur Ehre Ostermanns gereicht es, daß das Vermögen, was man bey ihm traf, im Verhältnisse gegen die Gelegenheiten, die er, da alle Staats- und Finanzgeschäfte des russischen Reichs eine so lange Reihe Jahre durch seine Hände gingen, zur Erwerbung fast unermeßlichen Schätze gehabt, überaus unbeträchtlich war, indem er stets gegen alle Bestechungen sich unüberwindlich bewiesen, und nie von einem auswärtigen Hofe ohne ausdrücklichen Befehl des seinigen das mindeste Geschenk angenommen, ja auch die Gewogenheit seiner eigenen Herrschaften so wenig benutzt hatte, daß alle Einkünfte von seinen Aemtern und von geschenkten Gütern jährlich nur 19000, und mit dem, was er über dieß erspart oder auf andere Weise bekommen hatte, auf 24500 Rubel jährlich betrugen. Er war der einzige, welcher am 27. Jänner das zu Vollstre-

kung der Todesſtrafen über die ſechs genannten Verurtheilten auf dem Senatsplatze errichtete Blutgerüſte betreten mußte, aber ſo entkräftet, daß ihn vier Soldaten auf einem Stuhle hinauftragen mußten, und erſt, da er zum Empfange des tödlichen Streiches niedergelegt war, und der Scharfrichter ſchon das Beil aufgehoben hatte, eröffnete der Senatsſecretär ſeine und ſeiner Mitgenoſſen Begnadigung. Seine beyde Söhne Friedrich und Johann, welche unter Annens Regentſchaft Hauptleute bey der Garde geworden waren, erhielten Stellen als Hauptleute bey Feldregimentern, ſeine Tochter Anna aber vermählte die Kaiſerinn bald nachher an den Oberſtlieutenant von der Artillerie Matwey Tolſtoi. Sein Bruder, der Mecklenburgiſche Miniſter, erhielt Befehl, das Reich zu verlaſſen, und ein Geſchenk von 3000 Rubeln zu ſeinen Reiſekoſten. Dem einzigen Sohne des Feldmarſchalls Münnich, dem Oberhofmeiſter Ernſt von Münnich, konnte, ſo ſehr man ſich beſtrebte, etwas wider ihn ausfindig zu machen, nichts Strafbares aufgebürdet werden. Die Kaiſerinn aber ließ ihn den Haß, den ſie gegen ſeinen Vater hatte, entgelten, und ſprach ihm das Urtheil, daß, weil er der Prinzeſſinn Anna Vorhaben, ſich zur Kaiſerinn zu machen, gewußt habe, den Alexander-Newskiorden verlieren, und ſeine Güter in Liefland mit andern in der Ukraine ausgetauſcht werden ſollten. Man befahl ihm, auf denſelben zu wohnen; aber im J. 1744 erging ein anderer Befehl, nach welchem er ſeine Wohnung zu Wologda nehmen mußte, und dort einen Jahrgehalt von 1200 Rubeln genoß. Der Bruder des Feldmarſchalls, Chriſtian Wilhelm, blieb in völligen Gnaden, und bekam ſogar die liefländiſchen Güter ſeines Neffen und deſſen Oberhofmeiſterſtelle. Der Erzbiſchof von Nowgorod Ambroſius Juſchkewitſch entging

einer härtern Ahndung ſeiner Theilnehmung an den Eliſabeths Gerechtſamen nachtheiligen Handlungen der vorigen Regierungen dadurch, daß er, als dieſelbe ihn hierüber zur Rede ſtellte, ſich damit entſchuldigte, daß er ſo wohl als die übrigen Glieder der Synode durch Furcht, ihre Mißbilligung zu entdecken, zurückgehalten worden ſeyen, und daß er zu einem Angeber Anderer ward. Allen gemeldeten Verurtheilten wurde, ehe man ſie aus Petersburg abführte, angezeigt, daß jeder ſich eine Gnade von der Kaiſerinn ausbitten, und ſolche ihm, wenn ſie thunlich ſey, bewilligt werden ſollte. So erhielt Münnich die Freyheit, ſeinen Hausprediger Martens mitzunehmen; ob aber Oſtermann ſeinen Vorrath ungariſchen Weines begehrt habe, läßt ſich, da man hierbey bloß Münnichen zum Gewährsmanne hat, wohl bezweifeln.

Fernere Schickſale dieſer Staatsgefangenen.

Auch verwirft Büſching das, was Mannſtein von Münnichs Beſchäftigungen zu Pelim erzählt, nähmlich daß er viele Entwürfe zu beſſeren Einrichtungen und Nutzungen der ruſſiſchen Länder aufgeſetzt und an den Senat überſendet, junge Leute in der Geometrie und Ingenieurwiſſenſchaft unterrichtet, und oft drohende Briefe an die Woywoden dieſer Gegenden geſchrieben habe, daß er den Hof von ihren Ungerechtigkeiten und Unterſchleifen benachrichtigen wolle, indem er bloß in Anſehung des letztern Stückes dieſer Erzählung in ſo fern vermuthet, daß er ſie für nicht unwahrſcheinlich hält, indem er aus einem Briefe an ihn ſelbſt darthut, daß derſelbe während des langen Aufenthaltes an ſeinem Verweiſungsorte auf das Betragen der Woywoden und übrigen Kronbedienten ſehr aufmerkſam geweſen, und dadurch überzeugt worden ſey, daß unter ihnen allen von den Oberſten bis zu dem Allerniedrigſten kein einziger weder auf den Vortheil der Landesherrſchaft noch aufs Wohl der Unter-

terthanen, ſondern bloß auf ſeinen eigenen Nutzen ſein Augenmerk richte. Allein ich meine, daß das, was Büſching ſelbſt ſagt, daß dieſer Feldmarſchall von dem allgemeinen Verbothe, durch welches allen Staatsgefangenen das Schreiben verwehrt iſt, nicht ausgenommen geweſen, und derſelbe aus dieſer Urſache, als ein Soldat im letzten Jahre ſeiner Gefangenſchaft angegeben, daß Münnichs Bedienten demſelben Feder und Tinte zugebracht hätten, alle ſeine Zeichnungen, welche die Kriegswiſſenſchaft betrafen, und er, da er ſich immer mit der Hoffnung, daß er ſeine Freyheit wieder erlangen werde, unterhalten, dem Könige von Preuſſen zu ſchenken beſchloſſen hatte, wie auch andere Schriften, die vornehmlich Lieder, Gebethe und geiſtliche Betrachtungen enthielten, und wozu er ſich ſo wohl bey Lebzeiten ſeines Predigers als nach deſſen Tode ſeines Papiers bediente, zu verbrennen ſich genöthigt geſehen habe, dieſes gänzlich umſtoße, und die Unmöglichkeit, daß Münnich ſich unterſtanden, durch dergleichen Briefe die Kronbedienten merken zu laſſen, daß er Schreibmaterialien in Händen habe, augenſcheinlich darthue. Oſtermann ſtarb an ſeinem Verbannungsorte vor dem Auguſt 1749; denn damahls erhielt ſeine Witwe die Erlaubniß, in welchem Orte des Reichs ihr es beliebig ſey, ſich aufzuhalten, wenn ſie nur nicht bey Hofe erſchiene. Löwenwolde ertrug ſein widriges Schickſal mit großer Standhaftigkeit, bis er das Unglück, welches die Generallieutenantinn Lapuchin, die ihn und die er aufs ſtärkſte und zwar mit guter Wiſſenſchaft ihres Gemahles liebte, ſeinetwegen betraf, in Erfahrung brachte. Denn dieß ſtürzte ihn in eine Schwermuth, wovon er nicht eher, als durch ſeinen Tod, der erſt im Junius 1758 ſich ereignete, befreyet ward. Mengdens Gemahlinn und Tochter ſtarben vorher, er ſelbſt aber im Jahre 1760 in einem ſo

rauhen und unfruchtbaren Lande, daß die Menschen oft gezwungen sind, die Häute der wilden Thiere, die ihnen sonst zur Kleidung dienten, zu verzehren. Ihr Sohn war nur acht Monathe alt, als er in das Unglück seiner Aeltern mit verwickelt ward, und bekam bis zum Tode derselben sonst keine Menschen, als sie, seine Schwester, drey Bedienten, die ihre Herrschaft freywillig hierher begleiteten, und den Aufseher des Gefängnisses zu sehen. Daher darf man sich nicht wundern, daß er, ob er wohl von seinem Vater Schreiben und Rechnen erlernt, welches aber, da man weder Bücher noch Papier und Tinte haben konnte, mittelst Schieferſteinen geschehen mußte, auch einen mündlichen Unterricht von der Religion, Erdbeschreibung und Geschichte empfangen hatte, als er, indem Elisabeth ihn auf den Empfang der Nachricht, daß seine beyden Aeltern mit Tode abgegangen, nach Tobolsk zu schaffen befahl, in mehrere Freyheit kam, gleichsam von neuem geboren zu werden schien, indem er fast Alles als neu und fremd anstaunte.

Elisabeth ruft Tausende aus ihren Verweisungsörtern zurück.

Hingegen rief die neue Kaiserinn gleich zu Anfang ihrer Regierung fast alle unter den vorigen Regierungen nach Sibirien Verbannten, so viel derselben noch lebten oder ausfindig gemacht werden konnten, weil die allermehresten in gröſster Stille und unter falschen Nahmen in gewisse Verbannungsörter verschickt zu werden pflegen, zurück, und ertheilte fast allen, so viel die Möglichkeit erlaubte, ihre eingezogenen Güter und vorher bekleideten Aemter oder statt derselben andere wieder. Da außer denen, die unter der Kaiserinn Catharina I. dieses Unglück betroffen hatte, seit dem Anfange der Regierung der Kaiserinn Anna 20,000 mit dieser Strafe belegt waren; so sahe man in den ersten Jahren Elisabeths fast täglich neue und schon längst ganz vergessene Gesichter bey Hofe erscheinen. Doch

von mehr als 5000 Personen konnte man wegen der gemeldeten Ursache nie das Mindeste erfahren, und es kostete viele Mühe, ehe man Schubin, einen ehemahligen Unterofficier bey der Garde Preobaschenskoi, den Anna auf Erfahrung, daß die nunmehrige Kaiserinn mit ihm ein öffentliches Liebesverständniß führte, aufheben, und, ohne ein gerichtliches Verfahren anzustellen, sogleich nach Sibirien schicken lassen, ausspürte. Als aber nun Elisabeth ihn wieder zu sehen bekam, ertheilte sie ihm durch eine Beschenkung mit großen Ländereyen und Ernennung zum Generalmajor und Major bey der Garde die Versicherung, daß ihre Neigung gegen ihn noch in gleicher Stärke fortdauere; er aber selbst suchte bald nachher wegen der durch seine Gefangenschaft zugezogenen Leibesschwäche seine Entlassung, und brachte seine übrige Lebenszeit auf den ihm geschenkten Gütern in Ruhe zu, da, wenn er im Vertrauen auf die Gewogenheit der Kaiserinn am Hofe verblieben wäre, ihm leicht ihr Wankelmuth und Verleumdungen seiner Neider zum zweyten Mahle das vorige Unglück hätte zuziehen können. So erhielten unter andern die Brüder Wasilei und Michael Dolgoruki nicht nur ihre Freyheit, sondern auch ihr ehemahliges Ansehen, so, daß man ihnen vornehmlich die Beförderung der Verurtheilung der vorerwähnten Staatsverbrecher, denen sie nun das ihnen durch sie angethane Uebel zu vergelten Gelegenheit bekamen, zuschreibt. Der ehemahlige Cabinettsminister Bestuchef hatte bereits unter der Großfürstinn Anna Regierung so viele Freunde unter denen, die damahls das Ruder der Regierung führten, daß er nach Münnichs Falle am 10. Junius 1741 nicht nur seine Freyheit, sondern auch seinen Orden und Rang zurück erhielt, ob man wohl zu gefährlich achtete, ihm seine Stelle als Cabinettsminister wieder zu geben, oder ihn am Hofe zu

behalten, und aus dieser Ursache befahl, sich auf seine Güter zu begeben. Im November ward auch dieser Befehl durch eine unvermuthete Berufung der Regentinn an ihren Hof, wozu sie ihm ein Reisegeld von 1000 Rubel sendete, aufgehoben.

Bestuchef steht bey Elisabeth in großer Achtung.

So bald Elisabeth auf den Thron gelangte, zog sie ihn zu den geheimsten Rathschlägen, und ertheilte ihm die durch Golofkins Fall erledigte Vicekanzler, im J. 1744 aber die Großkanzlerstelle. Doch vermochte alle sein Ansehen nicht so viel, seinem großen Freunde, dem gewesenen Regenten, sein Herzogthum, ja nicht einmahl die Freyheit, das russische Reich zu verlassen, zu verschaffen, indem derselbe, nachdem er am 20. December 1741 die fröhliche Nachricht, daß ihn die neue Kaiserinn aus seiner Gefangenschaft zu Pelim erledigt habe, empfangen hatte, im Jahre 1742 Befehl empfing, bis auf fernere Verfügung zu Jaroslaw zu verbleiben. Hier genoß er alle Bequemlichkeiten, sogar die Erlaubniß, in einer ziemlichen Strecke herum zu reisen und zu jagen, auch einen Briefwechsel nach Kurland und anders wohin zu führen, und erhielt zu seinem, seiner Kinder und einem Hofstaate von etwa 30 Bedienten Unterhalte täglich 20 Rubel, obwohl sein Schwager Bismark nebst seinen Bruder die völlige Freyheit nebst der Anzeige empfingen, daß, wenn sie in Rußland bleiben wollten, ihnen anständige Bedienstungen nicht entstehen würden; Falls sie aber aus dem Reiche zu gehen mehr Belieben trügen, dieses so wohl als die Annahme der Dienste anderer Mächte, wofern dieselben nur so beschaffen wären, daß sie in denselben nie wider Rußland etwas unternähmen, unverwehrt seyn sollte. Das erstere Versprechen ging im Jahre 1747 an Bismark in Erfüllung, da man denselben zum Befehlshaber der Kriegsvölker in der Ukraine erklärte; da die beyden Brüder Ernst

Johanns ohne Bedienung ſchon vorher, nähmlich Carl den 24. Jänner 1746 auf ſeinem Landgute in Liefland, und Guſtav am nächſtfolgenden 25. Februar zu Petersburg ihr Leben beſchloſſen hatten. Unter dem 12. December 1741 vernichtete ſie das geheime Cabinett, deſſen Eingriffe den Senat mißvergnügt machten, und gab dem Senate, zu dem ſie 14 Glieder ernannte, in allen einheimiſchen Reichsgeſchäften die Gewalt, die er vermöge der Verordnungen ihres Vaters haben ſollte, deſſen ſämmtliche Geſetze mit Einſchluß der ihres Großvaters, auf welche ſich ihr Vater berufe, bloß die ausgenommen, welche, weil ſie ſich bloß auf die damahligen Zeiten ſchickten, von ſelbſt ſich aufhoben, aufs Genaueſte beobachtet werden ſollten. Doch wurden auch die unter Catharinens I. und der folgenden Beherrſcher des ruſſiſchen Throns Regierung herausgegebenen Verordnungen bey ihrer Kraft gelaſſen, aber hiervon die abgeſondert, welche entweder mit der jetzigen Verfaſſung nicht übereinſtimmten, oder dem Nutzen des Reichs entgegen liefen, als von welchen insgeſammt ein Verzeichniß nebſt Beyfügung der Urſachen, warum ſie abgeſtellt werden müßten, der Kaiſerinn vorgelegt werden ſollte. Ingleichen gab ſie den Procureurs allenthalben, wo ihr Vater ſolche eingeſetzt hatte, das Anſehen wieder, deſſen Entziehung als eines der Hauptverbrechen Oſtermanns angeſehen ward. Die auswärtigen Geſchäfte übertrug ſie dem Kanzler Tſcherkaskoi und dem Vicekanzler Beſtuchef, bey welchen ſie den geheimen Rath von Brewern in ſeinen jetzigen Verrichtungen beſtätigte; wenn aber etwas von beſonderer Wichtigkeit in auswärtigen Angelegenheiten vorfiele, ſollten der Admiral Graf Gallowin und der Oberſtallmeiſter Fürſt Kurakin mit zu den Berathſchlagungen gezogen, die Sitzungen aber ſo wohl des Senats als der

Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten im kaiſerlichen Pallaſte gehalten werden, wobey die Kaiſerinn zu gewiſſen Zeiten und nach Erforderniß der Sache ſelbſt zugegen ſeyn wollte. Uebrigens ſollte an ihrem Hofe ein ſolches Cabinett wie unter ihrem Vater beſtehen, und deſſen Ausfertigungen dem wirklichen Staatsrathe Iwan Tſcherkaſſow anvertrauet ſeyn. Unter dem 31. December hingegen machte ſie bekannt, daß, da während der Verwaltung des geweſenen Herzogs von Kurland und der Prinzeſſinn Anna viele ohne Verdienſte Aemter, Güter, Krongelder, Ritterorden und dergleichen erhalten hätten, ſolche insgeſammt die erhaltenen Bedienſtungen, Ritterorden und Standeserhöhungen anzeigen, die empfangenen Gelder und Güter aber zurückgeben, und über dieſes alles ihre kaiſerliche Verfügung erwarten ſollten, die auf die Weiſe erfolgte, daß ſie faſt allen ihre erhaltene Bedienſtungen, Orden u. ſ. w. beſtätigte, hingegen den Wenigſten ihre Ländereyen, Geſchenke oder Jahrgelder wiedergab. Denn wenn ſie dieß nicht gethan hätte, würde es ihr ſchwer gefallen ſeyn, ihre Getreuen zu belohnen, und die, welche ſie aus der Verbannung zurückrief, wieder in ihre vorigen Glückſtände zu verſetzen.

L'Eſtocq genießt ein unumſchränktes Vertrauen der Kaiſerinn.

Eliſabeth wollte L'Eſtocquen ſeine Bitte nicht gewähren, die er gleich nach ihrer Thronbeſteigung that, daß die Vergeltung, welche ſie ihm als dem einzigen Beförderer zu ihrer gegenwärtigen Würde ſchuldig zu ſeyn ſich erklärte, ihm in barem Gelde gereicht, und zugleich die Erlaubniß, aus dem Reiche zu gehen, zugeſtanden wäre, indem ſie zur Widerlegung des Grundes, womit er dieſe Bitte unterſtützte, nähmlich daß, wenn ſie ihn zu hohen Aemtern erhebe, dieß ihm eine Menge Feinde und Neider erwecken, ſolchen aber es nie an Mitteln fehlen würde, ihn bey ihr in Verdacht zu bringen,

und ſeinen Sturz und die Verbannung nach Sibirien auszuwirken, ihm die ſtärkſten Verſicherungen gab', die Gefahr, der er ſich ihretwegen ausgeſetzt habe, ſtehe ihm dafür, daß er nicht befürchten dürfe, als wenn ſie je irgend etwas, was man wider ihn vorbringen möchte, glauben würde. Hierdurch überredete ſie ihn, daß er, außer den Stellen eines erſten Leibarztes und Directors der mediciniſchen Kanzley und einem Gehalte von 7000 Rubeln, die Würde eines wirklichen geheimen Rathes annahm. Ob er gleich Anfangs ſich mit nichts, als was die Arzneykunſt betraf, abzugeben Luſt bezeigte, doch durch das Vertrauen, welches ſie darin gegen ihn bezeigte, daß, da ſie damahls durch den Einfluß, den Chetardie, den ſie aller Welt für einen Mann, der alles bey ihr galt, zu erkennen gab, auf ihr Gemüth beſaß, für den franzöſiſchen Hof eingenommen war, und L'Eſtocq gleiche Geſinnungen hegte, wogegen Beſtuchef aufs ſtärkſte die öſterreichiſche Partey hielt, ſie ihm die wichtigſten Angelegenheiten übertrug, zu welcher Beförderung ſie Beſtuchefen, weil ſie deſſen Denkungsart entgegen liefen, nicht gebrauchen konnte, ſich bewegen ließ, Geſchmack an Staatsgeſchäften zu finden, und ſich ſogar nicht darum zu bekümmern, daß Beſtuchef, da er demſelben öffentlich entgegen arbeitete, ſich für ſeinen Feind erklärte, daß er ſich oft in Gegenwart der Kaiſerinn aufs heftigſte mit demſelben überwarf, und ſelbſt die häufigen Ermahnungen der Kaiſerinn, Beſtuchefen mehr zu ſchonen, nicht achtete.

Die ganze Grenadiercompagnie von der Garde Preobaſchenskoi ward bis auf 300 Köpfe vermehrt, und mit dem Nahmen der Leibcompagnie belegt. Sie ſelbſt erklärte ſich zum Hauptmanne derſelben, und bey jeder Feyer des Tages ihrer Thronbeſteigung kleidete ſie ſich in ihre Uniform, und ſpeiſete mit den ſämmt-

Uebele Folgen der übermäßigen Gelindigkeit Elisabeths gegen die Soldaten.

lichen Officieren. Jedem Gemeinen ertheilte ſie den Adel und Lieutenants Rang, die Corporale aber ſollten den Majoren, die Capitäne d'Armes und Fourier den Oberſtlieutenants und die Sergeanten den Oberſten gleich geachtet werden. Die vornehmſten Officierſtellen bekamen der Prinz von Heſſenhomburg als Capitänlieutenant, Kirila Gregorowitſch Razumowski und der erwähnte Woronzow als Oberſtlieutenants mit Generallieutenants Rang, beyde Schuwalow als Unterlieutenants mit Generalmajors Rang und Grünſtein als Fähnrich und Adjutant mit Brigadiers Rang. Allein die Kaiſerinn erfuhr bald, daß ſie ſich in der guten Meinung, die ſie von dieſen Leuten hatte, daß ſie die Ehre, welcher ſie ſie würdigte, dahin vermögen werde, ſich gut aufzuführen, ſehr geirret habe. Denn da die Soldaten ſo lange immer gewohnt waren, durch Stockſchläge regiert zu werden, mißbrauchten ſie die beſſere Behandlung, die ſie jetzt genoſſen, ſo ſehr, daß ſie nicht nur ſich nicht ſchämten, die ſchlechteſten Schenken zu beſuchen, und, wenn ſie ſich in denſelben beſoffen hatten, ſich auf den Straßen herum zu wälzen, ſondern auch in die Häuſer der größten Herren gingen, drohend Geld forderten, alles, was ihnen anſtändig war, mitnahmen, und dieß Uebel war ſo tief eingewurzelt, daß die Mittel, welche ſie zur Tilgung desſelben anwendete, nur einige Verminderung desſelben bewirkten. Zu dieſen Gegenmitteln gehört, daß ſie die wildeſten Leute als Officier bey Feldregimentern anbrachte, ein Mahl einen im Beyſeyn der ganzen Compagnie zu einem gemeinen Soldaten erniedrigte, und an ſeine Kameraden die Rede hielt: „Lernet aus dieſem Beyſpiele, daß ich euch bloß deßwegen zu Edelleuten gemacht habe, daß ihr euch wie Edelleute aufführen ſollet. Denn hierdurch allein könnt ihr verdienen, daß ich euch als meine Kinder an-

sehe. Alle, welche sich ihrem Range nicht gemäß verhalten, können glauben, daß mit ihnen auf gleiche Weise werde verfahren werden." Bey ihrer Krönung, die am 25. April 1742 zu Moskau geschahe, verwundeten einige Gardesoldaten zwey Schiffscapitäne, gebohrne Ausländer, welche sie von den Ausschweifungen, die sie im trunkenen Muthe gegen den Wirth des französischen Kaffehhauses ausübten, abzuhalten trachteten, und reitzten darauf durch das Geschrey: man müsse alle diese Hunde massacriren, ihre Kameraden auf, nebst ihnen an allen Ausländern, die ihnen begegneten gleiche Gewaltthaten auszuüben, und die Zahl derselben war bereits über 50 angewachsen, als man dieses Uebel durch Bemächtigung der Urheber und eine Rede gestillt, durch welche die Officier der Garden ihren Compagnien, die sich merken ließen, als wenn sie solchen mit Gewalt ihre Freyheit wieder verschaffen wollten, andeuteten, daß, wofern sie sich unruhig bezeigten, sofort der zehnte Mann aus jeder Compagnie genommen und hart bestraft werden sollte, hingegen wenn sie sich so betrügen, wie es der Garde einer großen Kaiserinn zukäme, sie sich die fernere Gnade derselben gewiß versprechen könnten. Diese Begebenheit verursachte, daß die Kaiserinn hierüber eine Ukase herausgab, in welcher sie erklärte, sie habe mit eben so großer Verwunderung als Mißvergnügen vernehmen müssen, daß viele Soldaten von ihren Garderegimentern ihre Pflicht und Schuldigkeit aus den Augen gesetzt, und sogar verschiedene fremde im kaiserlichen Dienste stehende Officier angefallen, verwundet, und gedrohet hätten, allen Ausländern ein Gleiches anzuthun; sie könne eine solche über die Maße unvernünftige und ungerechte Aufführung um so weniger billigen, weil obschon ihre getreuen Unterthanen für den Fremden allezeit ihre Gnade zu genießen hätten, sie

doch nie in Vergessenheit stellen werde, daß die Ausländer viel zu den geschehenen vortheilhaften Veränderungen im russischen Reiche beygetragen, und dasselbe in ein solches Ansehen gesetzt hätten. Aus dieser Ursache erkläre sie hiermit, daß alle Fremden, die in ihrem Dienste ständen, ihr eben so lieb als ihre Unterthanen seyen, und bey allen Gelegenheiten der Wirkungen ihrer Wohlgewogenheit und ihres Schutzes sich zu erfreuen haben sollten, und befehle, daß die Soldaten ihrer Garderegimenter, welche sich durch diese Unordnung schuldig gemacht, nach der genauesten Untersuchung der That scharf bestraft werden sollten, auch allen übrigen Soldaten dieser Regimenter angedeutet würde, keinen Fremden, unter welchem Vorwande es auch geschehen möchte, zu beleidigen, weil sie hierdurch in die höchste Ungnade der Kaiserinn verfallen und zur Abschreckung Anderer mit schwerer Strafe belegt werden würden. Sogar zwey Officier dieser Leibcompagnie verscherzten bald durch ihr schlechtes Betragen die Gnade der Kaiserinn. Denn Grünstein wußte sich in sein neues Glück nicht zu schicken, und vergaß sogar der gebührenden Ehrerbiethung gegen die Kaiserinn und ihren Liebling, und ob ihm schon vieles nachgesehen ward, machte ers so arg, daß er die Knute bekam, und auf die Güter, welche ihm die Kaiserinn geschenkt hatte, verwiesen wurde. Der Prinz von Hessenhomburg verstand eben so wenig, sich in der außerordentlichen Gewogenheit, die ihm Elisabeth bey ihrem Regierungsantritte zuwendete, zu behaupten. Denn ob es wohl ungegründet ist, daß er nebst seiner Gemahlinn, oder wenigstens die letztere um Elisabeths Vorhaben, sich zur Kaiserinn zu machen, gewußt hätten, so pflegte doch dieselbe als Prinzessinn mit seiner Gemahlinn Anastasia, Tochter des Feldmarschalls Jurje Trubezkoi und Witwe des ehemahli-

gen moldauischen Fürsten Dmitri Kantimir, deren Mutter eine geborne Narischkin und folglich aus eben dem Hause war, aus dem Elisabeths Großmutter abstammte, einen vertrauten Umgang, und versprach sich theils wegen dieser Anverwandtschaft mit der Gemahlinn des Prinzen, theils von der Feindschaft, in welcher derselbe mit Münnichen lebte, daß sie, so bald sie ihr Vorhaben entdeckte, an ihm einen Beförderer desselben finden und sie als Kaiserinn niemanden sicherer als ihm die ganze russische Kriegsmacht anvertrauen könne. Daher würdigte sie ihn des Ehrennahmens Batschka oder Vater, und trug ihm die Stelle eines Generalfeldmarschalls an, und ob er schon damahls dieselbe mit Anführung der Ursache, daß sie ihm nicht zukomme, ablehnte, beharrete sie doch so fest auf ihrem Vorsatze, daß auf ihr Anregen der ganze Adel, die Generale und sämmtlichen Garderegimenter ihn ersuchten, diese Würde anzunehmen, worauf er sich überwinden ließ, und im Julius 1742 die Bestallung eines Generalfeldmarschalls von aller Landmacht des russischen Reichs und bald darauf das Generaldirectorium aller Fortificationen des Reiches annahm. Aber schon in den ersten Monathen des Jahres 1743 spürte er eine so stark in die Augen fallende Verminderung der guten Meinung der Kaiserinn und ihres Hofes von seiner Person, daß dieselbe ihn bewog, unter Vorschützung eines schlechten Gesundheitszustandes seine Verabschiedung zu suchen. Da aber doch die Kaiserinn ihm dieselbe nicht gewähren wollte, blieb er noch bis zum J. 1745 in Rußland, da die Kennzeichen eines auszehrenden Fiebers die Kaiserinn dahin vermochten, ihm auf sein Verlangen zu verstatten, nach Deutschland und Montpellier in Frankreich zur Wiedererlangung seiner Gesundheit zu reisen. Er kam aber nicht weiter als bis Berlin, wo seine Krankheit so

überhand nahm, daß er am 23. October ſtarb. Hingegen ſchien die Gnade der Kaiſerinn für L'Eſtocquen ſo wohl befeſtigt zu ſeyn, daß es das Anſehen hatte, alle Verſuche, die Beſtuchef anwendete, ihn bey ihr verdächtig zu machen, obgleich die Kaiſerinn ſelbſt glaubte, daß Beſtuchefs Fähigkeiten zur Betreibung der Staatsgeſchäfte L'Eſtocqs ſeine weit übertrafen, und ſo groß ſeyen, daß ſie keinen, der ſeinen Platz erſetzen könne, je ausfindig machen werde a), würden immer fruchtlos bleiben.

Eliſabeth läßt Petern, ihrer Schweſter Sohn, als Thronerben huldigen.

L'Eſtocq erwarb ſich auch im Jahre 1743 durch Hintertreibung der Wahl des däniſchen Kronprinzen zum Thronfolger von Schweden und Vermittelung des aboiſchen Friedens, wie auch dadurch um ſie neue Verdienſte, daß er in ihrem Nahmen mit dem Könige von Preuſſen über die Herüberkunft ihres Schweſterſohns Carl Peter Ulrich, regierenden Herzogs von Holſtein Gottorp, Unterhandlungen anſtellte. Dieſer traf am 16. Februar 1742 zu Petersburg ein, und ward gleich nach ſeinem am 7. November zu Moskau durch Ablegung des Glaubensbekenntniſſes und Empfang der Salbung erfolgten Uebertritte zur griechiſchen Religion von der Kaiſerinn durch einen gedruckten Befehl

a) Das Zeugniß, welches Mannſtein hiervon ableget, erhält durch das ganze Betragen Eliſabeths in Anſehung Beſtuchefs ſolche Beſtätigung, daß die Nachricht dadurch widerlegt wird, als wenn Beſtuchef, nicht weil Eliſabeth ihn für den tüchtigſten Mann zur Verwaltung der Verrichtungen eines Staatsminiſters und den Unterhandlungen mit auswärtigen Höfen gehalten, ſondern bloß auf L'Eſtocqs Empfehlung zum Vicekanzler gemacht, und ſogar durch die Warnung, L'Eſtocq bedenke bey dieſer Empfehlung nicht, was er thue; denn er binde ſich dadurch ſelbſt eine Ruthe, ſich bemühet habe, ihn von Beſtuchefs Empfehlung wieder abzulenken.

unter dem Nahmen Peter Federowitſch, zu ihrem Nachfolger und Großfürſten erklärt. Er erhielt den Titel Ihre Kaiſerl. Hoheit, wobey zugleich allen Unterthanen gebothen wurde, ihm als ernanntem rechtmäßigen Thronerben die Huldigung zu leiſten. Eliſabeth vermählte ihren Thronfolger mit einer deutſchen Prinzeſſinn, einer Tochter des mitregierenden Fürſten von Zerbſt und preuſſiſchen Generalfeldmarſchalls Chriſtian Auguſt und Johannens Eliſabeth, einer Schweſter des neuen ſchwediſchen Thronfolgers, der am 21. Apr. 1729 gebornen Prinzeſſinn Sophia Auguſta Friederika, die ihre Mutter über Berlin, wo der König im J. 1743 am Andreasfeſte mit dem ruſſiſchen Orden erſchien, und zu Ehren der ruſſiſchen Kaiſerinn ein Hoffeſt feyerte, nach Rußland führte, wo ſie am 19. Februar zu Moskau, wo die Kaiſerinn zu der Zeit war, eintrafen. Die Prinzeſſinn bekannte ſich am 28. Junius zur griechiſchen Kirche, empfing den Nahmen Catharina Alexiewna, und ward den gleichfolgenden Tag mit dem Großfürſten öffentlich verlobt b). Eliſabeth geboth durch ein Manifeſt vom 5. Julius, daß ſie unter der Benennung „Ihro Kaiſerliche Hoheit, die verlobte Braut des Großfürſten, die rechtgläubige Prinzeſſinn und Großfürſtinn Catharina Alexiewna" ins Kirchengebeth geſchloſſen

b) Bey dieſem Verlobungsfeſte ſpeiſete die Kaiſerinn unter einem Thronhimmel mit den beyden Verlobten in einem Saale, wo noch drey andere Tafeln für die vornehmſten Standesperſonen aufgeſtellt waren. Die Mutter der Braut aber ſaß an einer beſondern Tafel in einem Nebenzimmer, wo ſie, was im großen Saale vorging, ſehen konnte. Am Vermählungstage aber zog die Kaiſerinn nicht nur das neuverheirathete Paar, ſondern auch die Mutter der Großfürſtinn und den Vetter des Großfürſten, jüngern Bruder des ſchwediſchen Thronfolgers Friedrich Auguſt, an die Tafel.

werden sollte, und die Vermählung selbst erfolgte am 21. August zu Petersburg, wobey das Gefolge aus 135 mit 6 Pferden bespannten Kutschen bestand, und in den Straßen, durch welche der Zug ging, auf beyden Seiten Soldaten von der Garde und andern Regimentern, die beynahe 15000 Mann ausmachten, aufgestellt waren. Die Vermählung des schwedischen Thronfolgers mit der Schwester des Königs von Preussen ist ebenfalls den Unterhandlungen L'Estocqs beyzumessen. Elisabeth bewies die Größe des Vertrauens, das sie zu ihm trug, durch vielfältige ansehnliche Beschenkungen, und andere Höfe waren von seiner Vielgültigkeit bey seiner Monarchinn so überführet, daß sie ein Gleiches thaten; doch soll er ohne Vorwissen und Genehmigung der Kaiserinn von Auswärtigen nichts angenommen haben. Wenigstens wuchs sein Vermögen in kurzer Zeit dergestalt an, daß er im Jahre 1742 sich einen prächtigen Pallast erbauete, den er am 27. November bezog, und noch denselben Abend beehrte ihn die Kaiserinn in Begleitung des Großfürsten in dieser neuen Wohnung mit ihrem Besuche, um darin zu Abend zu speisen, verehrte ihm auch ein goldenes, mit Diamanten und Rubinen besetztes Salzgefäß nebst einem Brillanten von 12,000 Rubeln am Werthe und einem Silberservice auf 20 Personen, wie auch seiner Gemahlinn, einer gebornen Müller, ein goldenes, mit Diamanten besetztes Etui; der Großfürst aber bezeigte gleichfalls durch das Geschenk einer goldenen, mit Diamanten besetzten Uhr, die man auf 35,000 Rubel schätzte, die höchste Zufriedenheit mit seinen Diensten.

Allianz mit England und Kälte gegen Frankreich.

Im Jahre 1743 schloß Elisabeth eine Defensivallianz mit England, während sich das freundschaftliche Verhältniß mit Frankreich in ein offenbares Mißvernehmen verwandelte. Der französische Gesandte am russischen

Hofe, der schon genannte Chetardie, gab Anlaß dazu, und Bestuchef, desselben Feind, setzte als Oesterreichs Freund seinen Plan, den er immer zur Begünstigung der großen Theresia hatte, bey der Kaiserinn Elisabeth durch.

Zunahme der Bevölkerung des russischen Reichs.

Inzwischen wuchs die Bevölkerung durch häusliche Niederlassung einer Menge Ausländer, welche durch die Begünstigung, die diese Kaiserinn nach dem Beyspiele ihres Vaters und aller Reichsfolger desselben allen Fremden, von denen man urtheilte, daß sie auf irgend eine Weise etwas zu mehrerem Wohlstande ihrer Staaten beytragen möchten, ertheilte, sich ins russische Reich begaben. Denn nach den Berichten der Statthalter in den Plätzen an der Ostsee hatten sich im Jahre 1745 ungleich mehr Künstler und Handwerker mit ihren Familien, als in einem der vorigen Jahre, eingefunden, und seit dem letzten Friedensschlusse mit den Türken waren zu den Leuten, die während des Krieges mit der Pforte theils durch die russischen Kriegsvölker aus dem türkischen Gebiethe weggenommen wurden, theils freywillig aus demselben ins russische sich begaben, und insgesammt in die unangebaueten Gegenden der Ukraine verpflanzt wurden, so viel neue Ankömmlinge hinzu gekommen, daß sie in den ihnen angewiesenen Wohnsitzen nicht mehr Platz hatten. Daher empfingen die Statthalter von Kiew und Pultawa Befehl, eine Untersuchung über alles noch unbewohnte Land anzustellen, um es denen, welche sich hier anzubauen begehrten, einzuräumen. Denn schon waren diese Ankömmlinge so stark, daß 6000 Mann davon immer dienstfertig standen. Allein als man sich dieses Bestrebens der Kaiserinn, die Zahl und Erwerbungsmittel ihrer Unterthanen durch Herzinziehung von Auswärtigen zu vergrößern, zum Besten der Juden, als welchen, da sie,

ungeachtet am 20. April 1727 ein kaiſerl. Befehl ihnen insgeſammt geboth, das Reich zu verlaſſen; im J. 1730 zwanzig tauſend Perſonen in demſelben ausmachten, und 1742 bis 35000 angewachſen waren, am 2. December bey Lebensſtrafe auferlegt war, vor dem 1. März 1743 das ganze Reich zu räumen, auch kein Gold oder Silbergeld mitzunehmen, und die Bezahlung von ihren Schuldnern durch Kupfermünze abtragen zu laſſen, zu bedienen meinte, und ihr vorſtellte, daß ſie ihnen erlauben möchte, in den vornehmſten Handelsſtädten zu wohnen, legte ſie dieſen Fürſprechern durch die Drohung, daß dieſelben ihre Ungnade zu erwarten haben ſollten, welche fernerhin ein einzig Wort zu ihrem Beſten vorzubringen ſich unterſtehen würden, auf immer ein Stillſchweigen auf.

Eliſabeth ſchickt Truppen nach Deutſchland.

Durch eine langwierige Fortdauer der Unruhen in Perſien ward viele Jahre aller Handel nach dieſem Reiche aufgehoben, und die ruſſiſchen Unterthanen ſahen ſich genöthiget, auf der kaſpiſchen See hin und wieder zu fahren, um auf ihren Schiffen mit den Perſern, die auf kleinen Fahrzeugen zu ihnen kamen, ihren Handel treiben zu können. So verlor Rußland nach und nach alle Furcht, daß es je dazu kommen könnte, daß der perſiſche Schiffsbau und andere Anſchläge, die der Engländer Johann Elton gemacht hatte, auf dem kaſpiſchen Meere zum Nachtheile des ruſſiſchen Intereſſe ausgeführt werden würden.

Inzwiſchen that der Widerwille, den die ruſſiſche Kaiſerinn wider die Handlung der Engländer nach Perſien bezeigte, der Freundſchaft zwiſchen ihr und dem engliſchen Hofe keinen Eintrag, welche vielmehr ein zwiſchen ihr und demſelben am 12. Junius errichteter Vertrag befeſtigte. Derſelbe enthielt, daß ſie zur Unterſtützung und Beförderung der Abſichten des Königs wegen eines der Wohlfahrt und Ruhe

seiner Bundesgenossen zuträglichen Friedens ein Heer von 30 bis 35000 Mann in Bereitschaft halten, und dafür auf dieß Jahr ein Hülfgeld von 100,000 Pfund Sterling bekommen, wofern der König aber diese Mannschaft auch aufs folgende Jahr verlangen möchte, dieß der Kaiserinn zeitig angezeigt werden sollte. Zum Feldherrn dieses Hülfsheeres schien Anfangs der General Keith bestimmt zu seyn, welcher den Oberbefehl über die in Liefland zum Aufbruche fertig stehenden Kriegsvölker führte. Allein da Bestuchef dessen Freund nicht war, brachte es derselbe dahin, daß die Kaiserinn denselben einem jüngern Generale, dem Fürsten Georg Repnin, auftrug. Dieß geschahe gerade zu einer Zeit, als er eben eine andere Kränkung von Bestuchef empfing, indem man seinem ältern Bruder, dem schottländischen Graf Marschall, der jetzt nach Petersburg in der gewissen Erwartung, in Rußland nicht nur Aufenthalt sondern auch Dienste zu bekommen, unter dem Vorwande, daß der englische Gesandte zu vernehmen gegeben, es laufe wider die Freundschaft beyder Kronen, einen in die schottländische Empörung eingeflochtenen Mann im russischen Reiche Schutz genießen zu lassen, sogar den bloßen Aufenthalt abschlug. Da Keith auch sonst viele Beweise des Hasses Bestuchefs empfangen hatte, und dessen unversöhnliche und grausame Gemüthsart ihm nichts anderes vermuthen ließ, als daß derselbe, besonders da er nicht gesonnen war, sich seine Gunst durch knechtische Unterwürfigkeit zu erkaufen, falls er länger in Rußland bliebe, nicht eher ruhen werde, bis er ihn ins Verderben gestürzt, und dieß könne derselbe unter einer Regierung, wo man sich zum Hauptgrundsatze machte, die Eingebornen zu begünstigen, und die Ausländer nur gleichsam als ein nothwendiges Uebel im Dienste zu dulden, bewerkstelligen,

daß, wie schon öfter geschehen, diejenigen Ausländer die im größten Ansehen standen, durch einen schleunigen unverschuldeten Umsturz in den dürftigsten Zustand versetzt wurden; so bath er bey der Kaiserinn um seinen Abschied. — Die Kaiserinn meinte zwar dieß Mahl ihn so, wie es ihr schon ein Mahl geglückt war, zur Abstehung von diesem Vorhaben zu überreden; allein da er vor jetzt sich durchaus hierzu nicht bewegen lassen wollte, und Bestuchef ihn außerhalb des Dienstes seiner Kaiserinn wünschte, brachte dieser im August 1747 die Ausfertigung seines Abschiedes zuwege, und schon am 18. September erklärte ihn der König von Preußen zu seinem Generalfeldmarschall. Obschon endlich die russische Kaiserinn um eben diese Zeit für gut befand, dem vielfältigen Ansuchen des französischen Hofes um Ernennung eines bevollmächtigten russischen Ministers zu willfahren, und ihren bisherigen Residenten Herrn von Groß hierzu zu erklären, welcher nach gehobenen Schwierigkeiten des Ceremonielles sein Beglaubigungsschreiben hierüber dem Könige von Frankreich im Jänner 1747 überreichte; so that doch dieses der mit dem englischen Hofe getroffenen Verabredung, ein Heer russischer Hülfsvölker herzugeben, um wider Frankreich in den Niederlanden zu dienen, keinen Eintrag. Vielmehr trat auch Holland am 30. November zu Petersburg diesem Vertrage dergestalt bey, daß dieser Staat die Zahlung des vierten Theiles der verglichenen Hülfsgelder auf sich nahm, und am 15. October theilte man zu London dem preußischen Legationssecretär eine Abschrift dieses Vertrages mit, und gab demselben hierbey die stärksten Versicherungen, daß die Mächte, welche solchen geschlossen hätten, aufrichtig wünschten, mit dem Könige von Preußen eine vollkommene Einigkeit zu unterhalten, und sich daher

nie in einige Maßregeln einlaſſen würden, die demſelben zum Nachtheile gereichen möchten, wogegen die Seemächte des Vertrauens lebten, daß derſelbe, wofern ſie ſich dieſer ruſſiſchen Hülfsvölker bedienen müßten, denſelben den Durchzug durch ſein Gebieth geſtattet werde.

Dieſe Kriegsvölker trafen in den letzten Tagen des Jahres 1747, und in den erſten des folgenden auf der litthauiſchen Grenze ein, wurden, als ſie hernach am 7, 8, und 9. Junius zu Bielitz das öſterreichiſche Gebieth betraten, von den Commiſſarien der Seemächte, wie auch von der Kaiſerinn und Königinn übernommen, und ſetzten darauf ihren Zug durch Mähren, wo der Kaiſer und deſſen Gemahlinn die erſte Abtheilung von ihnen am 17. zu Cremſier und die zweyte am 18. zu Olmütz beſichtigten, durch Franken fort. Weiter aber kamen ſie nicht; denn eben die Nachricht, welche der franzöſiſche Hof von ihrem Anzuge empfangen hatte, trug mit dazu bey, daß derſelbe ſich am 30. Aprill mit den Seemächten über die vorläufigen Artikel eines allgemeinen Friedensſchluſſes vereinigte. — Dieß zog zwiſchen den Geſandten dieſer drey Mächte einen andern Vergleich nach ſich, den ſie am 2. Auguſt unterzeichneten, und worin ſie erklärten, daß, um deſto geſchwinder zu dem Zwecke des allgemeinen Friedens zu gelangen, und einander Beweiſe von der Aufrichtigkeit ihrer gegenſeitigen Begierde, aufs Allerſchleunigſte, als es die Möglichkeit erlaube, die durch die vorläufigen Friedensbedingniſſe genommenen Maßregeln zu vollſtrecken, zu geben, England und Holland ſogleich dem Hülfsheere von 37,000 Ruſſen, welches in ihrem Solde ſtehe, und gegenwärtig ſich auf dem Wege befinde, ſich durch Deutſchland nach den Niederlanden zu begeben, Befehl ertheilen wollten, ſich gegen Rußland zurück zu

Ruſſiſche Kriegsvölker betreten den deutſchen Boden.

wenden, und versprächen, daß besagtes russisches Hülfsheer aufs Ehefte, als solches geschehen könne, nach Rußland zurück gehen würde, ohne daß es demselben, unter was für einem Vorwande solches seyn möchte, erlaubt seyn sollte, weiter gegen die Niederlande vorzurücken, hingegen der König von Frankreich gleichfalls unverzüglich eine gleiche Anzahl seiner jetzt in den Niederlanden habenden Kriegsvölker in das Innerste von Frankreich zurück schicken, und, so bald er den Abzug des erwähnten russischen Heeres nach Rußland auf eine zuverlässige Art in Erfahrung gebracht haben würde, innerhalb einem Monath abdanken, und hiervon innerhalb einem andern Monathe die Seemächte benachrichtigen wolle, diese aber sich noch über dieß verpflichteten, daß gemeldete Hülfsvölker, so lange dieselben in ihrem Solde ständen, zum Dienste keiner andern Macht gebraucht werden sollten. Im Falle sie vor Ablauf des ersten Jahres, auf welches sie sich mit den Seemächten eingelassen, nicht in ihr Vaterland zurück gehen könnten, und vermöge des mit ihrer Kaiserinn geschlossenen Vergleichs noch einige Zeit in der Seemächte Sold und Dienste bleiben müßten, sollten sich nach Abdankung der angezeigten französischen Kriegsvölker unter keiner Ursache oder Vorwande wider den König von Frankreich oder dessen Bundesgenossen Dienste leisten. Der österreichische Hof erkannte die Gefälligkeit, welche ihm Rußland durch Zusendung dieser Hülfsvölker erzeigte, und ließ daher nicht nur durch seinen Gesandten, den er bey der Friedenshandlung zu Aachen hatte, die Forderung ergehen, in den allgemeinen Friedensvergleich Folgendes einzurücken: Um zuvorzukommen, daß auf Veranlassung der von Ihrer kaiserl. Majestät von Rußland gelieferten Hülfsvölker kein Same der Zwietracht oder Uneinigkeit übrig bleibe, hat man abgemacht, daß nur gedachte Ihre

kaiserl. Majestät in dem allgemeinen Friedensschlusse begriffen seyen, und eben die Freundschaft, die zwischen erwähnter kaiserl. Maj. und Sr. allerchristlichen Maj. bestanden, auf eben die Weise jederzeit bestehen solle, als wenn diese Hülfsvölker nie geliefert worden wären; wiewohl man hernach diese Forderung, so wie mit mehrerern geschahe, in gemeldeter allgemeinen Friedensurkunde mit Stillschweigen überging; sondern auch, da die Generale dieser russischen Kriegsvölker vorstellten, daß dieselben, ohne sich einem unvermeidlichen Verderben auszusetzen, unmöglich in diesem Jahre in ihr Vaterland zurück gehen könnten, sich willig finden, denselben in Böhmen, Mähren und Schlesien Winterquartiere zu verstatten, aus welchen sie im Frühjahre 1749 durch Pohlen nach ihrem Vaterlande aufbrachen, und den Ruhm hinterließen, daß sie dem Befehle, den ihre Monarchinn, als ihr der General dieser Kriegsvölker die unumgängliche Nothwendigkeit, noch in Deutschland zu verharren, zu vernehmen gegeben, demselben zufertigte, nähmlich daß er die genaueste Kriegszucht beobachten lassen, und vermeiden möchte, einige Ursache zu Beschwerden, bey wem es auch sey, zu geben, sondern sich vielmehr auf so eine Art zu verhalten, wie es sich so wohl gegen die Kaiserinn und Königinn, als gegen den König von Preußen, geziemte, wenn es nöthig seyn würde, diese Kriegsvölker längs den Grenzen des preußischen Gebiethes den Rückweg nehmen zu lassen, in allen Stücken nachgelebt hatten, gleichwie sie mit der Sorgfalt, welche die Seemächte für ihren Unterhalt trugen, und der Aufführung der Leute, bey denen sie in Deutschland Gäste waren, vollkommen zufrieden waren. Mittlerweile schaffte Elisabeth die Zollfreyheit, welche die auswärtigen Minister genossen hatten, gänzlich ab.

Elisabeths Beschwerden über den französischen Hof.

Vergeblich hatte sich der französische Hof bemüht, durch Abschickung eines Grafen von Salle, der, als er im russischen Dienst stand, Urlaub erhielt, sich auf ein Jahr nach seinem Vaterlande Frankreich zu begeben, aber alsdenn in den Dienst seines angebornen Landesherrn trat, in welchem er jetzt die Stelle eines Obersten bekleidete, dem Zuge viel erwähnter russischer Kriegsvölker Hindernisse in den Weg zu legen. Denn de la Salle ging unter angenommenem Nahmen eines Obersten von Lewardi so wohl nach Pohlen als in das unter russischer Hoheit stehende Land der Kosaken, in der Absicht, so wohl die Pohlen dahin zu vermögen, daß sie sich dem Durchzuge der Russen widersetzten, als den russischen Kosaken Empörungsgedanken einzuflößen. Aber keines von beyden Vorhaben gelang ihm, sondern vielmehr entdeckten die Russen seine Anspinnungen, und er hatte von großem Glücke zu sagen, daß er, ehe sie Gelegenheit hatten, sich seiner Person zu bemächtigen, in Danzig anlangte, wo er wider sie in vollkommener Sicherheit zu seyn glaubte, weil er dafür hielt, daß ihn sein vom Könige von Frankreich zugestelltes Beglaubigungsschreiben wider eine etwanige Forderung des russischen Hofes an die Stadt, ihn in dessen Hände zu überliefern, genugsam decke. Aber hierin irrte er sich. Denn als vom russischen Hofe ein solches Gesuch an die Stadt erging, meinte dieselbe, da sie von diesem geheimen Beglaubigungsschreiben des Königs von Frankreich nichts wußte, daß sie Rußland das Begehren, einen solchen Verbrecher, als ihr de la Salle geschildert ward, in die Hände zu liefern, nicht verweigern dürfe, und ließ daher denselben am 10. März 1748 in Verhaft nehmen. Als aber, da dieß geschahe, de la Salle sein Beglaubigungsschreiben vorzeigte, erkannte die Stadt, daß sie in dieser Angelegenheit sich besser

hätte vorſehen ſollen, indem ſie auf keine andere Weiſe das Verlangen des ruſſiſchen Hofes, ihm dieſen Mann abfolgen zu laſſen, würde erfüllen können, als wenn der franzöſiſche ſeine Genehmhaltung hierüber ihr erklären möchte. Alſo ward nun de la Salle auf die Feſtung Weichſelmünde in Verwahrung gebracht, und wie Frankreich ſo wohl am pohlniſchen Hofe als bey der Stadt über die Verhaftung eines im franzöſiſchen Dienſte ſtehenden Mannes als über einen Freundſchaftsbruch und Verletzung des Völkerrechtes heftige Beſchwerde führte, und auf deſſen Befreyung drang, Rußland hingegen unter eben ſo ſtarken Bedrohungen auf deſſen Auslieferung beſtand, blieb der Stadt kein anderes Mittel übrig, ſich, ohne einen von beyden Höfen zu beleidigen, aus dieſer Verlegenheit zu ziehen, als daß ſie ſeiner Wache geheimen Befehl gab, ihn entwiſchen zu laſſen, und hernach gegen den ruſſiſchen Hof ſein Entkommen einer Unvorſichtigkeit ſeiner Wächter, die deßwegen auch zum Schein beſtraft wurden, zuzuſchreiben. Durch einen gleichen Kunſtgriff trachtete der König von Frankreich, mit Zuthun des engliſchen und pohlniſchen Geſandten, dem ruſſiſchen Hofe den Unwillen zu benehmen, den derſelbe darüber, daß ein in franzöſiſchem Dienſte ſtehender Mann dergleichen Dinge, die wider das gute Vernehmen freundſchaftlicher Mächte laufen, zum Schaden des ruſſiſchen Reiches unternommen hatte, auf den franzöſiſchen Hof geworfen hatte, indem man in Rußland mit allem Rechte urtheilte, daß de la Salle ſich dergleichen ohne ausdrücklichen Befehl ſeines Hofes und vollkommene Gewißheit, wider alle Ahndung, die Rußland ihm deßwegen anthun möchte, bey Frankreich Schutz anzutreffen, nie unterſtanden hätte, indem er der ruſſiſchen Kaiſerinn die Verſicherung ertheilte, denſelben wegen deſſen, worin

er sich gegen Rußland vergangen habe, zur Strafe zu ziehen, und ihn bey seiner Rückkunft nach Frankreich auf einige Zeit in die Bastille setzte.

L'Estocqs Fall.

Doch alle Freundschaftsversicherungen des französischen Hofes vermochten unter den gegenwärtigen Umständen um desto weniger, den wider denselben habenden Verdacht, als wenn derselbe nie den Vorsatz ablegen werde, in Verbindung mit Schweden und Preußen auf die Schwächung der Macht ihres Reichs zu denken, zu vertilgen, da eben ihre große Freundschaft für Oesterreich und England, und die Begierde, welche sie hatte, diesen Mächten in ihrem nun geendigten Kriege wider Frankreich Beweise von ihrem aufrichtigen Verlangen, ihnen, in so fern es ohne offenbaren Freundschaftsbruch mit Frankreich geschehen könnte, wider diesen ihren Feind alle mögliche Hülfe zu leisten, zu geben, Bestuchefen zu dem längst gewünschten Vortheile, den einzigen Mann, der ihm im Wege stand, daß er unter Elisabeths Nahmen nicht Alles, was er begehrte, ausrichten konnte, und der auch der einzige war, welcher für Frankreich und dessen Bundesgenossen bey seiner Monarchinn das Beste redete, nähmlich L'Estocquen aus dem Wege zu räumen, Gelegenheit verschafft hätte. Denn L'Estocq setzte ein so zuversichtliches Vertrauen in die Gunst der Kaiserinn, daß er es für unmöglich achtete, daß dieselbe wegen des Umganges, den er mit dem preußischen und dem schwedischen Minister hielt, etwas Böses von ihm zu denken, bewogen werden möchte. Ob er also gleich wußte, das Bestuchef durch Kundschafter diesen Umgang aufs Genaueste beobachtete, glaubte er doch nicht nöthig zu haben, denselben aufzuheben, oder auch nur mehr vorsichtig darin zu verfahren: er besaß sogar die Dreistigkeit, einen dieser Auflaurer durch seine Wache fest nehmen zu las-

ſen, und gleich hernach zu der Kaiſerinn zu gehen, um es ihr anzuzeigen, und ſie zu bitten, daß ſie den Angehaltenen ſcharf befragen laſſe, wer ihn zum Auflaurer beſtellt habe. Hierauf that er der Kaiſerinn einen Fußfall, und fragte mit Wehmuth, warum ſie angefangen habe, ein Mißtrauen in ihn zu ſetzen? Sie aber ertheilte ihm hierauf die ſtärkſten Verſprechungen, daß ſie ſeine Ergebenheit zu ſehr kenne, als daß ſie je irgend einer Angebung zu ſeinem Nachtheile Glauben beymeſſen würde, daß er ſich alſo auf immer der Fortdauer ihrer Gewogenheit und ihres Schutzes wider alle Feinde, wer es auch ſeyn möchte, gewiß verſichert halten könne, wie ſie denn ſo weit davon entfernt ſey, Kundſchafter zur Beobachtung ſeiner Handlungen zu beſtellen, daß ſie vielmehr den Kerl, den er über einer ſolchen That betroffen hätte, unverzüglich aufs Schärfeſte befragen laſſe wolle, um den Anſtifter heraus zu bringen, und L'Eſtocquen von den Fallſtricken eines ſo heimtückiſchen Feindes zu befreyen. Allein zu L'Eſtocqs Unglücke geſchahe dieſe Unterredung mit der Kaiſerinn in Gegenwart einer Perſon, die es mit ſeinem Gegner Beſtuchef hielt, und dieſen augenblicklich von dem Vorfalle benachrichtigte, welcher denn nicht ſäumte, durch den mit ihm in der engſten Verbindung ſtehenden Grafen Stephan Fedrowitſch Apraxin denſelben bey der Kaiſerinn ſo anzuſchwärzen, daß ſie ihn am 13. November 1748 frühe Morgens durch eben dieſen Apraxin, und als ſeine Gemahlinn aus der Kirche kam, auch dieſe gefangen nehmen, und beyde am 17. nach der Feſtung bringen, und von einander abgeſondert ſetzen ließ. Denn man behandelte L'Eſtocquen als den größten Staatsverbrecher, und als wenn man von der Wirklichkeit der Verbrechen, welcher ihn ſeine Feinde beſchuldigten, die ſonnenklareſten Beweiſe ſchon in Hän-

er sich gegen Rußland vergangen habe, zur Strafe zu ziehen, und ihn bey seiner Rückkunft nach Frankreich auf einige Zeit in die Bastille setzte.

L'Estocqs Fall.

Doch alle Freundschaftsversicherungen des französischen Hofes vermochten unter den gegenwärtigen Umständen um desto weniger, den wider denselben habenden Verdacht, als wenn derselbe nie den Vorsatz ablegen werde, in Verbindung mit Schweden und Preußen auf die Schwächung der Macht ihres Reichs zu denken, zu vertilgen, da eben ihre große Freundschaft für Oesterreich und England, und die Begierde, welche sie hatte, diesen Mächten in ihrem nun geendigten Kriege wider Frankreich Beweise von ihrem aufrichtigen Verlangen, ihnen, in so fern es ohne offenbaren Freundschaftsbruch mit Frankreich geschehen könnte, wider diesen ihren Feind alle mögliche Hülfe zu leisten, zu geben, Bestuchefen zu dem längst gewünschten Vortheile, den einzigen Mann, der ihm im Wege stand, daß er unter Elisabeths Nahmen nicht Alles, was er begehrte, ausrichten konnte, und der auch der einzige war, welcher für Frankreich und dessen Bundesgenossen bey seiner Monarchinn das Beste redete, nähmlich L'Estocquen aus dem Wege zu räumen, Gelegenheit verschafft hätte. Denn L'Estocq setzte ein so zuversichtliches Vertrauen in die Gunst der Kaiserinn, daß er es für unmöglich achtete, daß dieselbe wegen des Umganges, den er mit dem preußischen und dem schwedischen Minister hielt, etwas Böses von ihm zu denken, bewogen werden möchte. Ob er also gleich wußte, das Bestuchef durch Kundschafter diesen Umgang aufs Genaueste beobachtete, glaubte er doch nicht nöthig zu haben, denselben aufzuheben, oder auch nur mehr vorsichtig darin zu verfahren: er besaß sogar die Dreistigkeit, einen dieser Auflaurer durch seine Wache fest nehmen zu las-

sen, und gleich hernach zu der Kaiserinn zu gehen, um es ihr anzuzeigen, und sie zu bitten, daß sie den Angehaltenen scharf befragen lasse, wer ihn zum Auflaurer bestellt habe. Hierauf that er der Kaiserinn einen Fußfall, und fragte mit Wehmuth, warum sie angefangen habe, ein Mißtrauen in ihn zu setzen? Sie aber ertheilte ihm hierauf die stärksten Versprechungen, daß sie seine Ergebenheit zu sehr kenne, als daß sie je irgend einer Angebung zu seinem Nachtheile Glauben beymessen würde, daß er sich also auf immer der Fortdauer ihrer Gewogenheit und ihres Schutzes wider alle Feinde, wer es auch seyn möchte, gewiß versichert halten könne, wie sie denn so weit davon entfernt sey, Kundschafter zur Beobachtung seiner Handlungen zu bestellen, daß sie vielmehr den Kerl, den er über einer solchen That betroffen hätte, unverzüglich aufs Schärfeste befragen lasse wolle, um den Anstifter heraus zu bringen, und L'Estocquen von den Fallstricken eines so heimtücklischen Feindes zu befreyen. Allein zu L'Estocqs Unglücke geschahe diese Unterredung mit der Kaiserinn in Gegenwart einer Person, die es mit seinem Gegner Bestuchef hielt, und diesen augenblicklich von dem Vorfalle benachrichtigte, welcher denn nicht säumte, durch den mit ihm in der engsten Verbindung stehenden Grafen Stephan Fedrowitsch Apraxin denselben bey der Kaiserinn so anzuschwärzen, daß sie ihn am 13. November 1748 frühe Morgens durch eben diesen Apraxin, und als seine Gemahlinn aus der Kirche kam, auch diese gefangen nehmen, und beyde am 17. nach der Festung bringen, und von einander abgesondert setzen ließ. Denn man behandelte L'Estocquen als den größten Staatsverbrecher, und als wenn man von der Wirklichkeit der Verbrechen, welcher ihn seine Feinde beschuldigten, die sonnenklarsten Beweise schon in Hän-

den hätte, wie man denn auch den Höfen zu Wien, London und Kopenhagen gleich nach seiner Verhaftung dieselbe, und daß hiedurch gefährliche Anschläge, die er zur Zertrennung ihrer mit der Kaiserinn bestehenden Verbindungen geschmiedet habe, vernichtet worden seyen, meldete. Doch läßt ihm selbst Mannstein, der sonst mehr wider als für ihn ist, die Gerechtigkeit widerfahren, indem er schreibt, daß man bey dem rechtlichen Verfahren wider ihn nach der damahls in solchen Fällen in Rußland üblichen Gewohnheit alle Regeln einer unverdächtigen Verwaltung der Gerechtigkeit aufs Offenbarste verletzt habe, und dennoch kein Verbrechen auf ihn bringen konnte. Schon daraus kann man urtheilen, wie es mit diesem Rechtshandel zugegangen sey, wenn man hört, daß sein Ankläger Apraxin den Vorsitz unter seinen Richtern hatte, und die ganze Untersuchung nach Bestuchefs Vorschriften eingerichtet ward. Sogar die Größe seines Vermögens, von dem es hieß, daß es sich auf 300,000 Rubel erstrecke, sollte zum Beweise seiner Verschuldung dienen, indem man sagte, er hätte, besonders da er ein sehr großer Spieler und gemeiniglich unglücklich im Spiele gewesen, in so wenigen Jahren so viel Geld unmöglich zusammen häufen können, wenn er sich nicht von auswärtigen Mächten hätte bestechen lassen, da doch die vielfältigen und sehr reichlichen Beschenkungen seiner Monarchinn und das, was er mit ihrem Willen und Willen von Fremden bekam, gar wohl hinreichten, ihn in kurzem zu einem solchen vermögenden Manne zu machen. Man hatte sich aller seiner Briefschaften bemächtigt, fand aber unter denselben nichts, was ihn strafbar machen konnte. Ein Kaufmann von Berlin, Koppen, ward seinetwegen verhört; aber seine Richter merkten so wohl, daß dessen Person ihnen zu ihrem Zwecke, L'Estocquen

schuldig zu finden, nicht das Mindeste nutzen möchte, daß sie, nachdem sie ihn ein Mahl vernommen hatten, ihm die Freyheit wieder ertheilten. — Die Aussagen zweyer Hauptleute, Chapuseau und Berger, die man für seine Vertrauten achtete, und von welchen der erstere zugleich sein Secretär war, wurden nicht bekannt gemacht. Doch schon daraus, daß man ihnen keine härtere Strafe zuerkannte, als daß sie mit Beybehaltung ihres Ranges in entfernten Gegenden des Reichs ihre Dienste thun sollten, erhellet sattsam, daß ihre Aussagen nichts enthalten haben, was die, welche L'Estocqs Verderben suchten, hätten benutzen können. Eine von den Hauptbeschuldigungen, die man wider L'Estocq vorbrachte, bestand darin, daß man vorgab, er wollte den Großfürsten statt der Kaiserinn auf den Thron setzen. Denn obschon Elisabeth Anfangs, da sie den Thron bestieg, gesonnen war, wenn der Großfürst zu einem solchen Alter gekommen seyn würde, daß er die Regierung führen könne, ihm die Krone abzutreten, und ihre übrigen Lebenstage in dem woskresenskischen Nonnenkloster, das sie in dieser Absicht unweit Petersburg an der Newa erbauete, zuzubringen; so hatte sie doch hernach an dem Leben einer regierenden Kaiserinn solchen Geschmack gewonnen, daß sie diesen Entschluß änderte, und die, welche jemanden zu stürzen trachteten, und dieß Vorhaben durchzusetzen schlechte Hoffnung hatten, kein besseres Mittel zu ergreifen wußten, als daß sie der Kaiserinn vorbrachten, daß eine solche Person, sie zu entthronen, den Anschlag habe. Da der Großfürst auf Bestuchef aus der Ursache, weil derselbe auf Befehl der Kaiserinn Anna aus dem herzoglich-holsteinischen Archive die Urschrift des Testaments der Kaiserinn Catharina nebst andern wichtigen Urkunden heimlich weggebracht hatte, einen großen Haß geworfen hatte, und den-

selben nicht verbarg, so ließ er häufig merken, er werde, so bald er die Macht hierzu bekommen, den Schaden, welchen Bestuchef hiermit seinem Hause zugefügt, ahnden. Dieß bewog Bestuchefen, auf Mittel zu denken, zu verhindern, daß der Großfürst diesen Vorsatz nicht bewerkstelligen könne. Ihm war viel daran gelegen, seine Monarchinn dahin zu überreden, daß sie bey aller Liebe, die sie für ihren Schwestersohn hegte, und wovon sie erst neulich einen Beweis abgelegt hatte, indem sie demselben an seinem Nahmenstage mit 200,000 Rubeln zur Bezahlung der auf seinem Erbherzogthume haftenden Schulden beschenkte, ihn von der Theilnehmung an den Staatsgeschäften entfernet halte, und der sicherste Weg hierzu war, ihr die Meinung einzuflößen, daß derselbe, wenn sie dieses thäte, ihre Gunst, sie vom Throne zu stürzen, mißbrauchen würde. — Aber so viel Mühe sich Bestuchef gleich gab, erweislich zu machen, daß L'Estocq mit einem solchen Anschlage umgehe, und der Unterkanzler Woronzow nebst dem Fürsten Trubezkoi mit hierin verwickelt seyen, vertheidigte sich doch L'Estocq auch wider diese Beschuldigung so gut, daß man nichts ausfindig machte, welches dazu diente, dieser Beschuldigung einen Anstrich von Wahrscheinlichkeit zu verleihen. So sehr aber L'Estocq gleich davon überzeugt war, daß alle Bestrebungen seiner Feinde zu unkräftig seyen, etwas auszuspüren, weßwegen er strafbar erklärt werden möchte, verursachte doch die Kenntniß, die er von der Gemüthsart der Kaiserinn besaß, daß er, so bald er bey seiner Verhaftung wahrnahm, daß sie seinen Rechtshandel in die Hände lauter solcher Leute, die sich immer als seine Hasser gezeigt hatten, übergeben hatte, alle Hoffnung einiger Möglichkeit, seine Rechtfertigung ihr zu Ohren zu bringen, aufgab, wie denn wohl gewiß ist,

haß, ob man ihm gleich auf sein inständiges Gesuch die Freyheit, an sie zu schreiben, vergönnte, sie den Brief, den er nun an sie aufsetzte, nicht zu sehen bekommen hatte. Daher übernahm ihn gleich Anfangs seiner Gefangenschaft eine so heftige Betrübniß, daß er in den ersten 11 Tagen derselben von Allem, was man ihm zu seinem Lebensunterhalt brachte, nur etwas Selzerwasser genoß, und er hierdurch seinen Körper so schwächte, daß man ihn am 7. Decemb. Speise aufzwingen mußte. Seine Besorgniß ging bald in Erfüllung. Denn noch vor Ausgang des Jahres statteten seine Richter an die Kaiserinn den Bericht ab, er habe durch unerlaubten Briefwechsel und außerhalb Landes unterhaltene Verständnisse seinen Eid gebrochen, sich in Dinge gemischt, davon die Folgen dem Reich leicht höchst gefährlich werden könnten, wie auch gesucht, das gute Vernehmen mit den Mächten, welche die natürlichen Freunde und Bundesgenossen des russischen Reichs wären, zu unterbrechen und zu stören, und durch so schwere Verbrechen den Tod verdient, welche Strafe Elisabeth nach ihrem Gelübde, keine Todesurtheile auszusprechen, in eine lebenslängliche Verweisung verwandelte. Zwar schien es, als wenn sie geneigt sey, dieses Urtheil unvollstreckt zu lassen, und ihm seine Freyheit wieder zu geben, indem sie, statt ihn nach einem Verweisungsorte abführen zu lassen, ihn nebst seiner Gemahlinn auf der Festung zu Petersburg behielt. Aber im Jahre 1753 gelang es seinen Feinden, von ihr auszuwirken, daß er von Petersburg weg und nach Ustjug Weliki gebracht werden sollte, wobey man seiner Gemahlinn frey stellte, ob sie mit ihm gehen oder zu Petersburg verbleiben wollte, und als sie das letztere wählte, wurden zu ihrem beyderseitigen Unterhalte täglich drey Rubel aus ihrem eingezogenen Vermögen ausgesetzt.

L'Estocqs Unglück veranlaßt große Kriegsrüstungen wider Schweden.

Man hatte wirklich die Kaiserinn glaubend gemacht, Schweden habe auf L'Estocquen den Einfluß gewonnen, daß derselbe seine Monarchinn verblendet halte, daß sie sich den Maßregeln, mit welchen man in Schweden unter der Unterstützung von Frankreich und Preußen in der Absicht, die Macht des schwedischen Reiches zum Schaden des russischen zu vergrößern, umgehe, nicht widersetzen sollte. Dieß erhellete daraus, daß Elisabeth noch im December 1748 zu Wasser und zu Lande so große Kriegsanstalten machte, daß es schien, als wenn sie diese Maßregeln, von welchen sie meinte, daß sie in Schweden im Werke seyen, mit gewaffneter Hand zu hintertreiben denke. Diese russischen Kriegsrüstungen veranlaßten Frankreich, dem Könige von Dänemark im Jahre 1749 erklären zu lassen: da man durch allerley falsche Gerüchte die Welt bereden wolle, als wäre der König von Frankreich gesonnen, das Kriegsfeuer, welches den Norden zu bedrohen scheine, erst recht in Flammen zu bringen, und bloß in der Absicht seine Marine herstellte, und eine große Anzahl Kriegsvölker zum Marsche fertig hielte; so hätte derselbe seine Minister an auswärtigen Höfen befehligt, feyerlich zu erklären, daß, da er durch seine Sorgfalt so viel beygetragen zu haben glaube, daß das gute Vernehmen zwischen den im Kriege begriffenen Mächten durch den Aachner Friedensvertrag wieder hergestellt worden, er keine andere Absicht habe, als seine Bemühung ebenfalls anzuwenden, den erwähnten Frieden nicht nur zu verewigen, sondern denselben auch auf ganz Europa auszubreiten. Allein der französische Minister zu London gab den englischen Staatsbedienten zu vernehmen, daß, wenn wider alles Vermuthen die Bemühungen, die sein König zur Erhaltung des Ruhestandes im Norden verwende, nicht den gewünschten Erfolg hätten, und

Schweden von demselben die Vollstreckung der mit demselben habenden Verbindungen verlangen sollte, derselbe solche aufs Genaueste erfüllen würde. In Paris erklärte sich der Marquis von Puisieux gegen den englischen Gesandschaftssecretär, wofern England mit Rußland wider Schweden ein Bündniß geschlossen haben sollte, würde sein König nicht umhin können, kraft der schon vorher mit Schweden getroffenen Verbindungen dieser Krone mit aller Macht beyzustehen, und gewiß würde die Hülfe, so Frankreich an Schweden geben würde, den Beystand, welchen England bey einem offenbaren Friedensbruche Rußland leisten möchte, bey weitem übertreffen, und man könne aus dem Fleiße, womit man die französische Marine herzustellen bemühet sey, wohl sehen, daß Frankreichs Seemacht bald über die englische seyn werde.

Verfügungen zur Ausrottung der Ausschweifungen.

Um diese Zeit erfuhr die Kaiserinn, daß der unordentliche Umgang zwischen beyderley Geschlechtern in ihrem Reiche dergestalt überhand genommen habe, daß zur Steuerung des hieraus erwachsenden Sittenverderbens und dem Staate entstehenden großen Schadens die wirksamsten Maßregeln ergriffen werden müßten. Also setzte sie im Jahre 1750 eine eigene Commission zur Untersuchung der verdächtigen Häuser in Petersburg, Moskau und andern Städten ihres Reiches nieder, welche so viele dergleichen Weibsbilder entdeckte, daß die Festung, die öffentlichen Gefängnisse, das Spinnhaus und das Polizeyhaus zu Petersburg nicht Platz genug zu derselben Aufnahme hatten. Da auch, weil alle Eingezogenen zur Nahmhaftmachung aller Personen, mit welchen sie Gemeinschaft gehabt, angehalten wurden, viele Vorgeforderten sich für Bedienten ausländischer Minister ausgaben; so ward allen ausländischen Gesandten angezeigt, daß sie von allen ihren Hausgenossen ein genaues Verzeichniß, 1750.

welches den Nahmen, das Geschlecht und die Art der Bedienstung einer jeden Person enthalte, übergeben möchten, damit die Kaiserinn in den Stand gesetzt werden möchte, diese Unordnung desto kräftiger auszurotten, und die Verbesserung der Sitten desto nachdrücklicher zu befördern. Hierauf wurden alle die, welche überzeugt waren, eine solche Lebensart geführt zu haben, wenn es Russen oder Russinnen waren, in die zu diesem Zwecke größten Theils neu errichteten Zucht- und Arbeitshäuser gegeben, die aber aus fremden Ländern nach Rußland gekommen waren, zu Kronstadt eingeschifft, und an den benachbarten Gebiethen ausgesetzt. Zur Versorgung der Kinder, welche aus einem unerlaubten Umgange auf die Welt kämen, ward das Gesetz gemacht, daß die Väter und Mütter derselben, so sehr diese auch an Stande von einander verschieden seyn möchten, indem die ungleichen Heirathen bloß in diesem einzigen Falle nicht nur zugelassen, sondern sogar gebothen seyn sollten, auf daß die mit einer unstandesmäßigen Heirath verknüpfte Schande von dergleichen Ausschweifungen zurück halten möchte, entweder sich mit einander ehelich verbinden, oder was die Mannspersonen betrifft, wenn sich dieselben nicht zur Heirath verstehen wollten, nach Orenburg, um in den dortigen Kupfer- und Eisenbergwerken zu arbeiten, verschickt; die Personen weiblichen Geschlechts aber, die sich zu einer solchen Heirath nicht bequemen wollten, auf lebenslang in ein Kloster oder Zuchthaus gegeben, und die aus einem solchen unerlaubten Umgange entsprossenen Kinder für rechtmäßige Kinder ihrer Aeltern erklärt werden sollten. Sie selbst that das, was sie in dieser Verordnung ihren Unterthanen befahl, indem sie bey Zunahme ihres Alters auf Vorstellung einiger Geistlichen mit ihrem Lieblinge, dem

Gra-

Grafen Kirila Gregorjewitsch Rasumowski, in eine Gewissensheirath trat.

Es wird also niemanden befremden, daß sie vorher im Jahre 1750 ihn nicht nur mit dem Pallaste, der ehedem dem unglücklichen Hofmarschall Löwenwolde zu Petersburg gehört hatte, zu dessen inwendigen Auszierung und Verschönerung mit einem Garten über 200,000 Rubel verwendet waren, beschenkte, sondern auch durch die Kosaken, ungeachtet man es dem Besten des russischen Reichs zuträglich zu seyn erachtete, daß seit Daniel Apostels Tode die Stelle eines Hetmanas unbesetzt blieb, am 22. Februar mit allen Gerechtsamen, mit welchen Apostels Vorfahr Skoropadskoi diese Würde besaß, zu derselben wählen ließ. Dieselben überbrachten ihm bey Ankündigung der in seiner Person getroffenen Wahl ein Geschenk von 40,000 Rubeln; den jährlichen Ertrag aber, den er von dieser Würde ziehen konnte, schätzte man über 100,000 Rubel. Auch bewilligte die Kaiserinn aus Achtung für ihn, daß er als Hetmann Generalfeldmarschallsrang haben sollte, und Baturin zu seinem Wohnsitze wieder aufbauen könne. Rasumowski wird Hetmann.

Unter Elisabeths Regierung wurde die Ton- und Tanzkunst und auch die russische Poesie sehr befördert. Bekannt machten sich zu ihrer Zeit die russischen Dichter Sumarokow und Lomonossof. Der Erstere brachte es dahin, daß Elisabeth eine russische Schaubühne stiftete.

Auch die Baukunst hatte an Elisabeth eine sehr große Gönnerinn, und die Aufmunterung, welche sie hierzu ertheilte, verschönerte Petersburg und dessen Umgebung gar sehr. Weil sie den Italiäner Rastrelli zum Oberarchitekt ernannt hatte, wurde nicht bloß bey den Gebäuden, die sie anlegen ließ, sondern auch fast bey allen übrigen der italiänische Geschmack angebracht. Geld schonte sie nie, wenn es auf Be- Elisabeths Verdienste um die Baukunst.

friedigung einer Liebhaberey ankam, und zum jährlichen Aufwande ihres Hofstaates reichte eine Million Rubel nicht zu, wie sie denn einen bis zum Erstaunen starken und kostbaren Kleidervorrath sich anschaffte, und kein Fest oder Gallatag ohne Standeserhöhungen und reiche Beschenkungen verfließen ließ.

Ihre Sorgfalt, die Wissenschaften mehr in Aufnahme zu bringen.

Doch that ihre Neigung zur Pracht und zu Ergetzlichkeiten der Sorgfalt auf erheblichere Dinge keinen Eintrag, wiewohl der Erfolg mit ihren großen Bemühungen, nützliche Künste und Wissenschaften ihren Unterthanen angenehm und beliebt zu machen, nicht übereinstimmte. Denn viele Vornehme ließen deutlich merken, daß sie ihre Thronbesteigung für den glücklichen Zeitpunct ansähen, den sie sich von dem nach ihrer Denkungsart beschwerlichen Joche, das ihnen Peter der Große durch seine neue Einführungen aufgebürdet, befreyen würde. Zwar erklärte sie auf dergleichen Aeußerungen, daß sie dieß nie von ihr zu erwarten hätten, sondern nur erworbene Geschicklichkeiten den Weg zu Bedienstungen bahnen sollten, und bestrebte sich, die zur Erlangung solcher Geschicklichkeiten von ihren Reichsvorfahren gestifteten Anstalten in gutem Stande zu erhalten und mit neuen zu vermehren. In dieser Absicht ertheilte sie im Jahre 1746 die seit einigen Jahren ledig gestandene Stelle eines Präsidenten der petersburgischen Akademie der Wissenschaften ihrem Lieblinge, dem nachmahligen Hetmann, bestimmte eine ansehnliche Summe zur Tilgung der Schuldenlast, die durch schlechte Verwaltung der Einkünfte der Akademie sich zusammengehäuft hatte, machte eine neue Einrichtung, nach welcher sich die Lehrer, damit diese Akademie ihren Unterthanen nutzbarer werden möchte, da man auf derselben bisher viele vorzügliche Gegenstände der Kenntnisse zu erlernen keine Gelegenheit traf, zu verhalten hätten, und ertheilte derselben eine Zulage

von 53300 Rubeln, die zur Beförderung der Künste und Vermehrung der Bibliothek angewendet werden sollten. Aber ob man gleich den Unterricht unentgeltlich ertheilte; so war doch oft die Zahl der Lehrer stärker, als die Zahl der Studierenden, und dieß nöthigte die Kaiserinn, verschiedene junge Leute aus Moskau und andern Gegenden kommen zu lassen, und ihnen, damit sie diesem Unterrichte beywohnten, einen jährlichen Gehalt zu reichen. Zu eben diesem Zwecke stiftete sie im Jahre 1755 am 4. Februar zu Moskau eine neue Universität, wie auch zwey Gymnasien, eines für die adelige und das andere für die bürgerliche Jugend, und im Jahre 1758 zu Petersburg eine Akademie der Mahler-, Bildhauer- und Baukunst.

Ihr Verhalten gegen die herrschende Religion.

Gegen die Religion bewies sie eine solche Ergebenheit, daß sie nicht nur alle Feyer- und Fasttage nebst andern Verordnungen ihrer Kirche genau beobachtete, sondern auch die Verehrung, welche sie gegen Personen ihrer Geistlichkeit bezeigte, erstreckte sich auch auf die, welche bey andern Religionsparteyen gleiches Amt bekleidete. Daher vernahm sie mit dem höchsten Vergnügen aus den Berichten des Collegiums zur Fortpflanzung des Glaubens, daß in der ersten Hälfte des Jahres 1748 in den Statthalterschaften von Kasan, Nischneinowagrod, Woroneſch und Orenburg 29597, in der letzten Hälfte von 1749 6682, und in der nächstfolgenden 8344 Muhamedaner und Heiden sich in den Schooß der griechischen Kirche hatten aufnehmen lassen. Aus eben dieser Ursache begünstigten sie alle in ihrem Reiche befindlichen christlichen Religionsparteyen, in so fern dieß der Landesreligion nicht nachtheilig war, und befahl am 16. December 1743 auf die Beschwerde der Synode, wie Arnds wahres Christenthum, im J. 1735 zu Halle gedruckt, und nebst der Lehre vom Anfange des christlichen Lebens von einem ungenann-

ten Verfasser und andern dort in russischer Sprache aufgelegten geistlichen Büchern in ihr Reich sich eingeschlichen hätten, daß alle diese Bücher ausgeliefert, von nun an keine dergleichen russischen Bücher aus fremden Ländern eingeführt, die russischen Minister befehligt, allen außerhalb Landes existirenden russischen Unterthanen anzudeuten, während ihres dortigen Aufenthaltes keine Bücher des Inhaltes zu übersetzen, und innerhalb des Reiches keine theologischen Bücher aus andern Sprachen von irgend einem ohne Einwilligung der Synode ins Russische übersetzt werden sollten.

1752. Elisabeth erzeigt ihren Unterthanen verschiedene Gnaden.

Am 7. August 1752 weihete sie mit großem Gepränge den neuen steinernen Canal zu Kronstadt, das damahls in der ganzen Welt einzige Werk dieser Art, ein, welches durch unsägliche Kosten und Arbeiten der General Lubras, den man im Jahre 1734 die Aufsicht darüber gab, nach verschiedenen Unterbrechungen zu ihrer und seiner Ehre vollendete. In eben diesem Jahre genoß sie nach ihren eigenen Worten die Freude, wahrzunehmen, daß ihr Reich in einen solchen Stand gekommen sey, daß es die besten Zeiten, in denen es vorher gewesen seyn möge, bey weitem übertreffe, indem so wohl das Einkommen als die Volkszahl beynahe um ein Fünftheil angewachsen war. Dieses bewog sie, allen Unterthanen die von dem Jahre 1724 bis 1747 restirenden Kopfsteuerschulden, die sich auf 2,534,800 Rubel beliefen, zu erlassen, auch alle für restirende Kopfsteuerschulden eingezogenen beweglichen und unbeweglichen Güter, die noch an niemand anders von der Kaiserinn vergeben und von der Confiscationskanzley noch nicht verkauft worden waren, den ehemahligen Eigenthümern zurück zu geben. Diese Gnadenbezeigung widerfuhr ihren Unterthanen am 27. December, an welchem Tage sie ihre Reise von Peters-

burg nach Moskau in einem zu diesem Zwecke verfertigten Schlitten, von dem damahls ganz Europa sprach, antrat, allwo sie bis bis zum 18. December des folgenden Jahres residirte. Dieser Schlitten stellte ein kleines, in verschiedene schön ausgezierte Zimmer abgetheiltes Gebäude vor, worin 6 Personen mit aller Bequemlichkeit essen und schlafen konnten, und ward von 24 Postpferden gezogen, die den Weg zwischen Petersburg und Moskau, obgleich die Kaiserinn bisweilen stille hielt, um in zu dieser Absicht erbaueten kleinen Pallästen sich zu erfrischen, gemeiniglich innerhalb 72 Stunden that. Zu ihrer größern Ergetzlichkeit besetzte man den ganzen Weg im Schnee zu beyden Seiten mit jungen Tannenbäumen, wozu man, da jeder 20 Ellen vom andern abstand, 12840 Bäume brauchte. Zur nächtlichen Erleuchtung dieser Fahrt aber dienten angezündete große Holzhaufen, die man in gewissen Entfernungen von einander zusammen getragen hatte. Bey ihrer nunmehrigen Ankunft in diese alte Hauptstadt empfand sie im Jahre 1753 eben die Betrübniß, die bey ihrem vorigen Herkommen bey ihr erregt wurde. Denn nun hatten drey am 23. May, 3. und 6. Junius entstandene Feuersbrünste noch weit größere Verwüstungen und Schaden darin angerichtet, als sie im Jahre 1748 durch verschiedene dergleichen Unglücksfälle erlitten hatte, indem dieß Mahl zwey Drittel dieser Stadt eingeäschert wurden, und fast keine ansehnliche Familie im ganzen Reiche ohne Verlust dabey blieb, wie denn der einzige Admiral Fürst Galizin über 150,000 Rubel einbüßte. Da nun dieser Vorfall die Einwohner in die Nothwendigkeit versetzte, dahin zu trachten, aufs Geschwindeste wieder unter Dach zu kommen; so sahen sie sich gezwungen, ihre eingeäscherten Wohnungen nur schlecht und von Holz wieder herzu-

stellen, und daher konnte die große Menge Menschen, welche theils die Kaiserinn mit sich brachte, theils ihr hiesiger Aufenthalt nach Moskau zog, und man über 80000 schätzte, nur sehr unbequem Unterkommen finden; und dieß nebst der Kälte und der Subtilität der Luft zog Krankheiten nach sich, von denen fast alle mit ihr gekommenen Personen, auch sie selbst, der Großfürst und die Großfürstinn angegriffen wurden, und welche eine große Anzahl Menschen ins Grab brachten. Gegen Ende des Jahrs erlebte sie hier ein neues Mißvergnügen, indem am 12. November ihr erst kürzlich von Holz aufgeführter Pallast mit vielen Sachen von hohem Werthe im Feuer aufging, wovon sie gegen den holländischen und den sächsischen Gesandten folgende Worte führte: „Schon wieder ein verdrießlicher Zufall, meine Herren! Ich würde mich zufrieden geben, wenn ich nur allein hierunter zu leiden hätte, und Gott der armen Einwohner dieser Stadt, die schon so großen Verlust gehabt, verschonen wollte.“ Dieser Pallast ward zwar unter der Aufsicht des geheimen Raths Fürsten Trubezkoi und des großen Günstlings Peter Iwanowitsch Schuwalow, (welchen sie im Jahre 1746 nebst seinem Bruder Alexius in den Grafenstand erhob, verschiedentlich mit ansehnlichen Geschenken beehrte, und im Jahre 1751 zum Generale en Chef erklärte) vom 23. November bis zum 26. December und folglich innerhalb 32 Tagen in bewohnbaren Stand hergestellt; allein am 1. Februar 1754 lief dieß neue Gebäude Gefahr, durch den Brand, der den steinernen weitläuftigen Pallast Le Fort, der von diesem berühmten Manne seinen Nahmen führte, und Kaiser Petern II., der auch darin sein Leben beschloß, zur Wohnung gedient hatte, und das ansehnlichste Gebäude in der ganzen Stadt war, bis auf die äußersten Mauern verzehrte, ergriffen zu werden, und so wohl

während dieses Brandes als am 5. Februar und in der Nacht gegen den 24. März brachen an andern Orten der Stadt dergleichen aus. Da man nun aus der Häufigkeit der Feuersbrünste und zwar um desto mehr, weil man bey denen, die sich vor der jetzigen Herkunft der Kaiserinn zutrugen, verschiedene über der Beschäftigung, brennbare Materien auszustreuen und anzuzünden, ertappte, die die Aussage thaten, daß sie dieß in der Absicht unternähmen, um Gelegenheit zum Rauben und Plündern sich zu verschaffen, muthmaßete, daß sie von boßhaften Mordbrennern herrührten, und urtheilte, daß die Hauptursache, die sie zu Unternehmung dergleichen Verbrechens stärkte, darin liege, daß sie versichert waren, daß es nie mit Todesstrafe belegt werden würde, that die ganze Synode der Kaiserinn die Vorstellung, das Beste der Religion und des Staates und die Erhaltung der öffentlichen Ruhe erforderten, daß sie ihr Gelübde, keinen einzigen Missethäter am Leben zu strafen, aufhebe, und der Strenge der Gesetze völligen Lauf lasse. Aber obwohl sonst das Wort der Geistlichen bey ihr überaus viel galt, und unter den Personen, die diese Vorstellung bey ihr anbrachten, sich verschiedene befanden, denen sie sonst jederzeit ihre Gesuche zu bewilligen pflegte; so verharrete sie doch in diesem Stücke unbeweglich bey ihrem Gelübde. Eben so wenig gelang es den Gegnern des Grafen Peter Schuwalows durch die Beschuldigungen, daß er dem Reiche manche beschwerlichen Ausgaben verursache, und sogar bey den guten Anstalten, welche die Kaiserinn auf seinen Rath verfüge und durch seine Hände gehen lasse, eigennützig verfahre, einige Verminderung des Zutrauens seiner Monarchinn auf ihn zu bewirken. Denn auf seinen Rath empfingen sämmtliche Einwohner der Staaten der Kaiserinn von derselben die große Wohlthat, daß sie vermöge einer

Ukase vom 31. December 1753 allen inländischen Zoll abschaffte, ob man schon dafür sorgte, daß hierunter das Reichseinkommen nicht leiden sollte, indem die Anlegung neuer Grenzzölle auf der polnischen und türkischen Grenze und die Erhöhung desjenigen, den man bisher in den Grenzörten und Häfen errichtete, den Abgang wieder ersetzte. Hierüber stattete erst der Senat durch den Mund des Großkanzlers als des ältesten Senators im Nahmen des Senats und sämmtlicher Reichsunterthanen eine Danksagung an die Kaiserinn ab, welche solche in den Ausdrücken beantwortete: es werde ihr jederzeit zu besonderer Freude und Vergnügen gereichen, den Nutzen ihrer Unterthanen befördern zu können, wenn solches auch mit ihrem eigenen Schaden geschehen sollte. Am 3. Februar verrichtete der Oberpräsident der Magistrate zu Moskau, Senowjew, als Wortführer der ganzen russischen Kaufmannschaft, ein Gleiches, welcher Stand auch der Kaiserinn durch die Verehrung eines Diamants von 56 Karat, den man 53000 Rubel schätzte, auf einem goldenen Teller, 10,000 Ducaten auf drey silbernen Schüsseln, und 50,000 Rubel dem Großfürsten, und der Großfürstinn durch 30,000 Rubel, und dem Grafen Schuwalow durch ein Geschenk von 20,000 halb an Golde und halb an Edelsteinen hierfür seine Erkenntlichkeit bezeigte. Seine Monarchinn aber ertheilte demselben durch die ganz außerordentlichen Prachtanstalten bey der Beerdigung seines eilfjährigen jüngern Sohnes Andreas, durch seine Ernennung zum Oberstthofmeister beym Großfürsten, durch 60,000 Rubel zur Bestreitung der zum Anbaue der ihm geschenkten Kupfer- und Eisenminen zu Blagadatsch in Sibirien und durch Ausfertigung einer Schrift zu seiner Rechtfertigung wider die Vorwürfe, die man ihm machte, neue Merkmahle von der Fortdauer ihrer Gewogenheit.

Bald nachher verursachte ihr die Schwangerschaft der Großfürstinn desto größere Freude, je mehr sie beym bisherigen Ausbleiben einiger Leibesfrüchte derselben besorgt gewesen war, daß ihre Hoffnung, Erben ihres Thrones durch dieselbe zu bekommen, unerfüllt bleiben möchte. Dieser Vorfall bewog sie, ihre Rückreise nach Petersburg, die sie nach ihrer Gewohnheit im Winter vorzunehmen entschlossen war, zu beschleunigen, und in den letzten Tagen des Mayes dahin aufzubrechen. Diese Reise gefiel ihr so wohl, daß sie die Entschließung faßte, solche künftig alle Mahl in dieser Jahreszeit zu thun. Allein seit dieser Zeit sahe sie Moskau nicht wieder.

Geburt des Großfürsten Paul Petrowitsch.

Am 1. October erfolgte zu Petersburg die Entbindung der Großfürstinn mit einem Prinzen, der am 3. October bey seiner Taufe, wo die Kaiserinn für ihre eigene Person und zugleich im Nahmen des römischen Kaisers und der Kaiserinn Königinn Pathe war, den Nahmen Paul Petrowitsch empfing. An eben demselben Tage speisete die Kaiserinn mit dem Großfürsten und allen Personen beyderley Geschlechts von den zwey ersten Classen der Rangordnung, beschenkte jeden der Aeltern des neugebornen Großfürsten mit 100,000 Rubeln, und die Mutter über dieß mit einem prächtigen Halsschmuck und Ohrgehängen von Brillanten, und ließ allen Soldaten von den Garden jedem zwey, allen übrigen aber, so wie auch den Matrosen, jedem einen Rubel austheilen. Hierauf folgten die Lustbarkeiten, welche sie vom 20. bis 29. bey Hofe über diese Geburt anstellte, und nach Beschluß derselben bezeigten verschiedene russische Herren durch Anstellung öffentlicher und sehr prächtiger Festins und Maskeraden die Größe ihres Vergnügens über eine für alle russischen Unterthanen so höchst wichtige Begebenheit. Aber alle übertraf hierbey der oft erwähnte

Graf Schuwalow, welcher nicht nur zwey Mahl dergleichen anstellte, und das erste Mahl die seinen Vorgängern nicht widerfahrene Ehre, daß die Kaiserinn nebst dem Großfürsten sich mit einfanden, genoß, das andere aber eine ungleich größere Zahl Masken als irgend einer bey sich gehabt, nähmlich fast auf 1000, bey sich aufnahm, sondern auch bey dem erstern Festin alle, die dabey einige Dienste thaten, ob ihrer schon mehr als 500 waren, beschenkte, unter alle petersburgischen Armenhäuser, öffentlichen Gefängnisse und übrigen zu Petersburg befindlichen Arrestanten eine ansehnliche Summe austheilte, und jedem Gemeinen von den Petersburger Garde-, Feld- und Besatzungsregimentern und Matrosen, zusammen über 30,000, wie auch jedem Gemeinen von der unter seinem Befehle in Liefland, Esthland, Kurland und Smolensko stehenden Abtheilung der russischen Kriegsmacht, die auf 70,000 Köpfe ausmachten, zwey Gläser Branntwein auf seine Rechnung reichen ließ.

Ein Vertrag mit der Pforte.

In eben diesem Jahre legte die Kaiserinn die zwischen ihr und der Pforte wegen der Ausschweifungen der Unterthanen beyder Mächte, welche auf den Grenzen wohnen, und von keinem bessern Erwerbmittel wissen wollen, als daß sie sich mit Gewalt der Güter ihrer Nachbaren bemächtigen, nähmlich der saporogischen Kosaken auf russischer und der Tartarn auf türkischer Seite entstandene Irrungen mittelst eines auf der Grenze am Dnepr zu Kamenoi am 3. August zwischen den beyderseitigen Abgeordneten, die russischer Seite theils der Vicegouverneur von Kiew theils der Hetmann, türkischer Seite hingegen der Khan von der Krimm hierzu ernannten, errichteten Vergleichs bey. Dieser bestand darin, daß aller zwischen den beyderseitigen Unterthanen vorgegangener Streitigkeiten und deßwegen an beyden Höfen erhobener Klagen nicht weiter ge-

dacht, ins künftige aber zur Vorbeugung aller fernerer dergleichen Unordnungen von beyden Theilen auf der Grenze beständig Wache gehalten, und von den Befehlshabern dieser Wache allen, die von einer Grenze auf die andere kämen, ein Paß gegeben, und ein Jeder, den man ohne solchen Paß treffe, angehalten und der Grenzwache seines Herrn zur gebührenden Bestrafung übergeben werden sollte. Auch erwies die Pforte dem russischen Hofe die Gefälligkeit, daß sie zur Auslieferung aller in den Grenzplätzen befindlicher russischer Unterthanen, die ohne Erlaubniß ihrer Regierung sich hierher begeben, Befehl ertheilte.

Neuservien entsteht.

Hingegen hatte sich allmählich die Zahl der ins russische Gebieth gegangenen Servier dergestalt vermehrt, daß sie im Jahre 1755 einen bisher unbewohnten Landstrich, der nun den Nahmen Neuservien erhielt, anbaueten, und in demselben drey erhebliche Oerter, Elisabethsburg, Mirgorod und Zibulew anlegten.

Der russische und der preußische Minister verlassen die beyderseitigen Höfe.

Allein der Verdacht, den Elisabeth schon längst hegte, daß der König von Preussen mit lauter solchen Anschlägen umgehe, deren Ausführung ihrem Reiche zum höchsten Schaden gereichen müßte, und daß sie folglich nachdrückliche Maßregeln, ihn hieran zu verhindern, zu ergreifen habe, ward von Zeit zu Zeit durch mancherley Umstände und durch die unabläßigen Bemühungen, welche Bestuchef nebst dem sächsischen Hofe anwendeten, die Kaiserinn in diesen Gedanken zu bestärken, nicht bloß unterhalten, sondern auch vergrößert. Schon seit dem Jahre 1750 ward von keinem dieser Höfe an den andern ein Minister geschickt, da die damahls so wohl an einem als dem andern verweilenden, ohne Abschied solche verlassen hatten. Vorher hatte bereits die Kaiserinn sich über das Verfahren des preussischen Hofes beleidigt gefunden, daß der-

ſelbe nicht nur ihr Begehren, denen ehemahls aus Rußland in den preuſſiſchen Kriegsdienſt geſchickten großen Leuten, wenn dieſelben, um nach ihrem Vaterlande zurückzukehren, ihren Abſchied forderten, ſolchen zu gewähren, unter Anführung der Urſache, daß kein Cartell zwiſchen beyden Höfen vorhanden ſey, verweigert, ſondern auch, als die Kaiſerinn einen Freyherrn von Stackelberg, der im preuſſiſchen Dienſte als Hauptmann ſtand, als ein Liefländer aber ein geborner ruſſiſcher Unterthan war, wie man in Liefland entdeckte, daß er dort einen Werber abgebe und Leute verleite, welches nach den ruſſiſchen Geſetzen unter Todesſtrafe verbothen war, feſtſetzen ließ, zwey liefländiſche Edelleute, die, als man ihnen den nach Verlauf der Zeit, auf welche ſie ſich zum preuſſiſchen Dienſte verpflichtet gehabt, geſuchten Abſchied nicht ertheilte, ohne denſelben weggehen wollten, als Gefangene nach Spandau bringen laſſen, und als die Kaiſerinn ſich bey ihm um ihre Befreyung verwendete, derſelben zur Antwort ertheilt hatte, daß ſolche von Stackelbergs Befreyung abhange. Hierauf erfolgte, daß der berliniſche Hof dem ruſſiſchen Miniſter Herrn von Groß die Erlaubniß, den Befehl, durch welchen ſeine Monarchinn alle in ausländiſchen Dienſten befindlichen ruſſiſchen Unterthanen zurückberief, in der berliniſchen Zeitung bekannt zu machen, verſagte. Als hierauf der ruſſiſche Miniſter einige im preuſſiſchen Dienſte als Officier ſtehende ruſſiſche Unterthanen von dieſem Befehle ſeiner Kaiſerinn ſchriftlich benachrichtigte, ihn hierüber zur Rede ſtellte, und im Nahmen des Königs ihm unterſagte, mehr dergleichen Benachrichtigungen zu geben, auch nach der Zeit an ihn verſchiedene Fragen in der Abſicht thun ließ, um zu erfahren, ob er nach dem an ihn ergangenen königlichen Verbothe mehr dergleichen Briefe geſchrieben hätte. Endlich kam es ſo weit,

daß, als Groß mit dem englischen und dem wienerischen Minister Abrede genommen, eine Reise nach Potsdam und Sanssouci zur Beschauung der Sehenswürdigkeiten dieser Oerter zu thun, der preussische Minister Graf von Podewils ihm durch ein Billet diese Reise widerrieth, und anzeigte, daß seine Gegewart an diesen beyden Orten nicht anders als unangenehm seyn könnte, und als man zu Charlottenburg ein großes Festin anstellte, er der einzige fremde Minister war, den man nicht dazu einladete; er selbst aber an seinen Hof schrieb, seine Wohnung werde seit einigen Monathen gleichsam eingeschlossen gehalten, und kein preussischer Unterthan oder Officier dürfe einen Besuch bey ihm ablegen, weil er Gefahr laufe, dafür auf vier Monath nach Spandau geschickt zu werden, auch sogar weder der französische noch spanische Gesandte wagten, zu ihm zu kommen, aus Besorgniß, bey Hofe eine übele Miene zu bekommen, und der römischkaiserliche und der englische Gesandte die einzigen wären, die sich, dieß zu thun, unterständen. Auf solche Berichte empfing Groß den Befehl, ohne Abschied zu nehmen, vom berlinischen Hof wegzugehen, und als dieß geschehen war, zeigte solches der König von Preussen allen auswärtigen Ministern mit dem Beyfügen an, daß, da ihm die Ursachen einer so beschaffenen Abreise gänzlich unbekannt wären, es sey dann, daß der russische Hof mit ihm brechen wolle, sein Ansehen nicht zulasse, seinen Minister von Wahrendorf zu Petersburg zu lassen, und er also demselben den Befehl zugesendet habe, unverzüglich von dort abzureisen, doch mit dem Unterschiede, daß er vorläufig dem Grafen von Bestuchef die Ursachen seiner Abreise eröffne. Wahrendorf befolgte diesen Befehl seines Königs mittelst eines unter dem 13. December N. K. an Bestuchef geschriebenen Briefes, worin er demselben

anzeigte, daß die Art, auf welche der Herr von Groß den Hof seines Königs verlassen habe, denselben zu glauben veranlaßt habe, daß sein fernerer Aufenthalt dem russischen Hofe nicht angenehm seyn dürfte, und deßwegen sein König ihm anbefohlen habe, sich auf eben diese Weise von hier wegzubegeben, und er also den Kanzler ersuche, ihm unverzüglich die nöthigen Pässe zu verschaffen. Auf diesen Brief ertheilte ihm Bestuchef am 4. A. K. zur Antwort: er ersehe aus diesem Briefe, wie derselbe von seinem Hofe den Befehl erhalten, sich von dem hiesigen aus der Ursache nach Berlin zu verfügen, weil seine Kaiserinn ihrem Minister, den preussischen Hof zu verlassen, befohlen habe. Die Ursache, welche seine Kaiserinn unumgänglich zu dieser Abrufung bewogen, befänden sich in der hierbey angeschlossenen Note, die er hiermit demselben zu weiterer Information seines Hofes zustelle. Als der russische Hofrath Simolin diesen Brief des Großkanzlers nebst der inliegenden Note (die Folgendes enthielt: ungeachtet der unabläßigen Bemühungen der Kaiserinn, mit ihren Bundesgenossen in Friede und Freundschaft zu leben, und der besondern Aufmerksamkeit, die sie allezeit für den preussischen Hof gehabt, hätte man seit einer gewissen Zeit ihrem Minister dort mit so vieler Verachtung als Gleichgültigkeit angesehen; und nachdem hierauf verschiedene Dinge, über welche die Kaiserinn sich zu beschweren Recht zu haben glaubte, erzählt worden, zog man die Folgerung, es scheine aus allen diesen Thatsachen, daß der preussische Hof keine Lust habe, die zwischen beyden Höfen so geraume Zeit bestandene Freundschaft weiter fortzusetzen, und dieß habe die Kaiserinn bewogen, ihrem Minister zu befehlen, ohne Abschied vom berlinischen Hofe zu gehen, um dessen Person und Charakter nicht neuen Inconvenienzien bloß zu stellen) dem preussischen Mini-

ster einhändigte, erklärte sich derselbe: Nachdem er die Note durchgelesen, finde er in derselben Ausdrücke, welche ihm nicht gestatten selbe an seinen Hof gelangen zu lassen, ohne sich Verantwortung zuzuziehen; und also Simolin sie zurücknehmen möchte. Als er aber dieß von Simolin keinesweges erhalten konnte, ob er schon weiter anführte, daß, da sein Ministerium bereits geendigt sey, er um so mehr gehindert werde, diese Schrift anzunehmen, und wofern Simolin dieselbe hier zurückließe, er nicht den mindesten Gebrauch davon machen würde, sendete er solche nebst einem am 31. Jänner 1751 von Königsberg an Bestuchefen gestellten Briefe zurück, welcher nach einer in der französischen Amsterdamer Zeitung eingerückten Abschrift in folgenden Ausdrücken abgefaßt gewesen seyn soll: Er sehe sich zur Zurücksendung dieser Note unumgänglich bemüßigt, weil er von seinem Könige darüber einen ernstlichen Verweis empfangen habe, daß er eine so unziemliche Schrift angenommen und an dessen Hof gesendet habe, da er dieß um so weniger hätte thun sollen, weil die Verrichtungen seines Ministeriums mit dem Augenblicke, als er den Befehl, den russischen Hof zu verlassen, erhalten, gänzlich aufgehört hätten. Da er sonst überzeugt sey, daß die russische Kaiserinn nach ihrer Denkungsart und den jederzeit gegen seinen König bezeigten freundschaftlichen Gesinnungen keinen Theil an einem in solchen Ausdrücken, die unter freundschaftlichen und verbundenen Höfen nicht gewöhnlich sind, abgefaßten Aufsatze habe, sondern derselbe vielmehr die Arbeit und das Werk übelgesinnter Leute sey, die nichts anderes suchen, als beyde Höfe, deren wahrer Vortheil darin bestehet, mit einander in gutem Vernehmen zu leben, in Verwirrung zu setzen, habe er sich nicht entbrechen können, dem Großkanzler in Unterthänigkeit zu bedeuten, künftig

in dergleichen Schriften sich solcher Ausdrücke zu enthalten, welche der gekrönten Häuptern schuldigen Achtung nicht gemäß sind, und noch weniger mit der genauen Verbindung übereinkommen, worin sich sein König zu dessen Vergnügen mit der russischen Kaiserinn befinde, und auf seiner Seite in der festen Ueberzeugung, daß diese große Prinzessinn des Großkanzlers Betragen, wenn sie hiervon getreulich unterrichtet wäre, nicht gebilligt haben würde, jederzeit sorgfältig bewahren werde. Der Großkanzler aber weigerte sich, diesen Brief von dem petersburgischen Postdirector Asch, der ihm denselben auf Verlangen des preussischen Postmeisters zu Mem.l, Conrad, überbrachte, anzunehmen, und trug demselben auf, solchen an erwähnten preussischen Postmeister mit dem Vermelden zurück zu senden, da der Legationsrath Wahrendorf bereits die Grenzen des russischen Kaiserthums verlassen, und hiermit sein Ministerium geendigt habe, könne derselbe von Seiten des russischen Hofes nicht weiter wie ein Minister betrachtet werden, mithin finde auch kein Schriftwechsel mit demselben mehr Statt, und bey dieser Bewandtniß der Umstände wäre er außer Stand, dessen Schreiben anzunehmen, und könne um so weniger sich mit demselben in einen Schriftwechsel einlassen, weil der ihm von seiner Kaiserinn anvertrauete Posten nicht erlaube, nunmehr mit demselben einen ungewöhnlichen Briefwechsel zu unterhalten. Zu Petersburg hielt man sich durch die in der Amsterdamer Nachricht bekannt gemachte Abschrift, dieses von Wahrendorf an Bestuchef gestellten Briefes so beleidigt, daß man in der dortigen Hofnachricht meldete: es seye keines Weges glaublich, daß der vom Großkanzler zurückgegebene Brief so gelautet habe. Denn man dürfe diese Schrift nur ein Wenig mit Bedacht durchgehen, so werde man sie für eine Erfindung und ein Werk

übel-

übelgeſinnter Leute erkennen, welche die Mißhälligkeit zwiſchen beyden Höfen zu vermehren trachteten. Sey es wohl möglich zu glauben, daß der König von Preuſſen Wahrendorfen aufgetragen habe, einen ſo grundloſen und mit ſo vielen Schmähworten angefüllten Brief zu ſchreiben? Dieſem Könige ſey die weiſe Regierung der Kaiſerinn allzu wohl bekannt, als daß derſelbe hätte denken können, daß die große Prinzeſſinn nichts von dem gewußt habe, was doch in ihrer Gegenwart und auf ihren ausdrücklichen Befehl mit der Wahrendorfen und zu gleicher Zeit allen an ihrem Hofe befindlichen Miniſtern mitgetheilten Schrift vorgefallen; denn durch eine ſolche Beſchuldigung würde man der hohen Einſicht der Kaiſerinn zu nahe treten, und die ſchuldige Achtung für ihre geheiligte Perſon aus den Augen ſetzen. Es ſey auch der Wahrheit nicht gemäß, daß dieſer König ſeinem Legationsrathe befohlen haben ſollte, die vornehmſten Miniſter einer hohen Macht zu bedeuten, ſich zu enthalten u. ſ. w., da derſelbe vollkommen wohl verſtehe, daß er dergleichen Redensarten nirgends als gegen ſeine eigenen Unterthanen gebrauchen könne, und daß ſie in dem Falle, wovon hier die Rede iſt, gar nicht Statt finden. Wie ſollte ein Herr, welcher bezeige, daß er mit der Kaiſerinn in gutem Vernehmen zu ſtehen Willens ſey, nicht urtheilen können, daß dergleichen mit derjenigen Hochachtung, die man gekrönten Häuptern ſchuldig iſt, keinesweges übereinſtimmenden Beſchuldigungen und unanſtändigen Ausdrücke nothwendig von dieſem Zwecke entfernten, und vielmehr dienten, die Bande der Freundſchaft zu brechen, als ſie noch enger zu knüpfen? Ueber dieß ſey es gar nicht wahrſcheinlich, daß Wahrendorf ſich in ſeinem Briefe habe ſo offenbar widerſprechen wollen, daß er darin vorgegeben hätte, ſein Miniſterium habe den Augenblick aufgehört, als

er von seinem Könige den Befehl erhalten, den hiesigen Hof zu verlassen, und doch nachher seine Ministerialverrichtungen bis nach seiner Ankunft in Königsberg, von welchem Orte der Brief geschrieben seyn soll, habe fortsetzen wollen. Diese Betrachtungen insgesammt schienen zu beweisen, daß der eben erwähnte Brief ein erdichteter Aufsatz sey, woran der König von Preußen keinen Theil habe, und welchen derselbe gewiß nie billigen werde. Man würde um desto stärker in dieser Meinung bestätigt, wenn man erwäge, was von demselben in der Utrechter Nachricht gemeldet werde, nähmlich: daß Wahrendorf diesen Brief in seinem eigenen Nahmen geschrieben habe. Denn man lasse die ganze unparteyische Welt urtheilen, ob es zu begreifen sey, daß eine so geringe Privatperson die Verwegenheit, so weit treiben, und selbst die geheiligte Person der Kaiserinn zu beleidigen sich erkühnen dürfte.

1755. Elisabeth macht Anstalten zum Angriffe der preußischen Länder.

Im Jahre 1755 machte Elisabeth Anstalten zum Angriffe der preußischen Länder. Obwohl die Stärke des preußischen Heeres, das sich ihren Unternehmungen widersetzen sollte, der ihrigen gar nicht gleich kam, und sie am 30. August N. K. bey Großjägerndorf hauptsächlich durch die guten Dienste ihres Geschützes, einen Sieg über sie davon trug, so gingen die Russen doch zu eben der Zeit, da alle Welt glaubte, daß sie ihren Sieg benutzen, und ihren überwundenen Feind aufsuchen würden, unter dem Vorwande, daß es ihnen an Lebensmitteln hier zu bestehen fehle, in der größten Geschwindigkeit aus ganz Preußen, und behielten bloß die einzige Festung Memel besetzt. Man erkannte sogleich, daß Mangel an Lebensmitteln nur den Vorwand dieser Retirade hergeben müsse, um die wahre Ursache derselben nicht sagen zu dürfen.

Es dauerte nur wenige Tage, ſo meldete man aus Wien die Urſache dieſes Rückzugs, nähmlich daß die Kaiſerinn, da ſie ſich krank befunden, durch ihre zärtliche Liebe gegen ihre Unterthanen angetrieben worden ſey, um allem vorzubeugen, was etwa die Ruhe des Reichs in Anſehung der künftigen Thronfolge ſtören möchte, über dieſe Angelegenheit einige neue Verfügungen zu treffen, und da bey ſolchen Umſtänden die Kriegsvölker nothwendig bey der Hand ſeyn müßten, Befehl ertheilt habe, daß Apraxin mit einem Theil ihres in Preußen ſtehenden Heeres ſich näher an Liefland ziehen, doch ein anſehnliches Corps gegen Preußen und Pohlen, das ſogleich wieder über den Memel gehen könnte, zurück laſſen ſollte. Bald hernach erfuhr man, daß Apraxin wirklich den gemeldeten Befehl ſeiner Monarchinn und auch aus der erwähnten Urſache erhalten hätte; aber auch daß ſo wohl dieſer Befehl, als die neuen Verfügungen, die bey der Krankheit Eliſabeths über ihre Thronfolge getroffen wurden, von Beſtuchefen herrührten, kraft welcher der Großfürſt von derſelben ausgeſchloſſen, und dieſelbe auf ſeinen Prinzen Paul Petrowitſch unter der Vormundſchaft ſeiner Mutter gebracht werden ſollte. Beſtuchef hatte dieſe Anordnung entweder ohne vorherige Befragung der Kaiſerinn ausgefertigt, oder ſie war durch ihren Großkanzler entweder zu beyden oder wenigſtens zu der für den Großfürſten nachtheiligen Veränderung in der Thronfolge bewogen worden. Da der engliſche Miniſter und andere für den Großfürſten Wohlgeſinnte ihm entdeckten, daß Beſtuchef und deſſen Partey mit einem ihm ſo ſchädlichen Anſchlage umgingen, und ihn warnten, ſich wohl vorzuſehen, daß, da er häufig ſeinen Nahmen unter undurchgeleſene Schriften unterzeichnete, nicht durch die Setzung desſelben unter eine von Beſtuchefen gemachte Begebungsurkunde

Fall des Großkanzlers Beſtuchef.

seiner Thronfolge sich selbst solcher verlustig erklärte, sondern vielmehr darauf zu denken, wie er die durch die Vorbringungen seiner Gegner schon sehr geschwächte Liebe seiner Anverwandtinn, der Kaiserinn, für ihn wieder erwecken möchte, beschwerte sich derselbe nach dem ihm gegebenen Rathe gegen sie über dieß Vorhaben, ihm die Krone zu nehmen, und sie erklärte, daß sie um alles dieß nichts wisse. Nun ertheilte sie Apraxinen Befehl, unter Aufsicht eines Gardeofficiers nach Petersburg zu kommen, und als er auf diesem Wege zu Narva anlangte, ward er auf dem dortigen Schlosse als ein Gefangener behalten, und ihm angekündigt, daß Commissarien zur Untersuchung seines Betragens ernannt werden sollten. Doch so lange sein Freund und Gönner Bestuchef noch Einfluß auf das Gemüth der Kaiserinn behielt, konnte er gute Hoffnung haben, daß sich das Ungewitter, womit ihn die Ungnade seiner Monarchinn bedrohete, vertheilen würde. Allein der großfürstliche Kammerherr Christian August von Brocktorf und Andere, die denselben bey der Kaiserinn unterstützten, brachten es dahin, daß sie, als er sich am 25. Februar 1758 entschuldigen ließ, daß er bey der damahls von ihr angestellten außerordentlichen Rathsversammlung nicht erscheinen könne, ihm den Befehl zusendete, sich durchaus einzufinden, und wie er alsdenn gehorchen mußte, ihm die Gefangenschaft nebst Entsetzung aller seiner Würden und Bedienungen ankündigen ließ. Man merkte zwar aus dem ganzen Betragen der Kaiserinn bey diesem Vorfalle, daß sie nicht freywillig, sondern aus Gefälligkeit für den Großfürsten nun Bestuchefen als einen Verbrecher behandelte, indem sie ihn nicht einmahl auf die Festung bringen, sondern unter Wache in seinem Hause ließ. Aber dieses half demselben sehr wenig, und dessen un-

geachtet ertheilte ſie am 28. Februar dem Feldmarſchalle Fürſten Trubezkoi, dem Feldmarſchalle Grafen Buturlin, und dem Grafen Alexander Schuwalow den Auftrag, die Unterſuchung wider ihn und ſeine Mitſchuldigen vorzunehmen. Auf Apraxins Gemüth aber that die Nachricht, die er von dem Falle ſeines Beſchützers hörte, ſolche Wirkung, daß ihn der Schlag rührte, welches am 30. Auguſt ſeinen Tod verurſachte. Die lange Verzögerung Eliſabeths in der Fällung eines Urtheils über Beſtuchef gab einen neuen Beweis, daß es deſſen Gegnern äußerſt ſchwer gefallen ſey, ſie dahin zu bewegen, und der ganze Inhalt eben dieſes Urtheils beſtätigte, obgleich die Ausdrücke ſehr hart für Beſtuchefen lauteten, eben dasſelbe. Denn in demſelben meldete ſie unter dem 5. April 1759: ſie habe ſchon vor einiger Zeit bekannt gemacht, daß ſie ihn um keiner geringern Urſache, als der beleidigten Majeſtät wegen, aller ſeiner Aemter und Würden entſetzt, und eine Commiſſion zur Unterſuchung ſeines Verbrechens verordnet habe. Da die Hauptſtücke ſeiner Verbrechen lange vorher bekannt und erwieſen geweſen, ehe ſie zu der ihrer angebornen Großmuth und Neigung zur Gnade entgegen geſetzten Strenge geſchritten, habe ſie dieſe Unterſuchung nicht ſo ſehr in der Abſicht, ſeine gottloſen Handlungen, als die ſich von ſelbſt an Tag gelegt hätten, zu entdecken, ſondern vielmehr um ihn zur Reue zu bringen, und durch ſein aufrichtiges Geſtändniß gleichſam ein Mittel zu erlangen, ohne der Gerechtigkeit zu nahe zu treten, ihm einige Gnade widerfahren zu laſſen, angeſtellt. Ihm ſelbſt ſey dieß nicht unbewußt geweſen, indem die ſo ſehr gemäßigte Schärfe ſeines Arreſts, ſeine Bewahrung in ſeinem eigenen Hauſe und der erlaubte Genuß ſeines ganzen Vermögens ihn hiervon zur Genüge überzeugt hätten. Mit einem Worte,

der Endzweck der Commission sey mehr dahin gegangen, seine freywilligen Aussagen und Geständnisse anzuhören, als durch die gewöhnliche Strenge, die doch gar nicht gegen ihn gebraucht worden, solche zu erpressen. Gleichwie er aber die ihm von ihr gezeigten Gnadenbezeigungen und Wohlthaten mit Undank und gänzlicher Hintansetzung der schuldigen Treue und Pflicht erwiedert, so habe er auch während seines Arrests die gegen ihn bezeigte Mäßigung mit einer unerhörten Widerspenstigkeit vergolten, und seine Rettung von der gerechten Strafe nicht so sehr von der Großmuth der Kaiserinn und seiner eigenen Reue, als vielmehr von eben den schändlichen Handlungen und Intriguen, wodurch er ihren gerechten Zorn gereizet, erwarten wollen. Da er das erste Mahl befragt, und ihm bey Todesstrafe verbothen worden, nicht das Geringste davon an jemand, so lange er leben würde, zu entdecken, habe er zu solcher Zeit Mittel gefunden, allen, von welchen er vermuthet, daß sie befragt werden möchten, nicht allein solches schriftlich zu offenbaren, sondern auch zu wiederholten Mahlen Unterricht zu geben, wie sie zu antworten hätten. Alles Uebrige habe er mit solcher Hartnäckigkeit zu verhehlen gesucht, daß zu eben der Zeit, als er die schrecklichsten Eidschwüre gethan, und beym heil. Sacramente des Leibes und Blutes unsers Erlösers betheuert, daß er nichts mehr wisse, Briefe von seiner eigenen Hand gefunden worden, worin er Andere ermahnt, daß, wenn sie gefragt würden, sie gleichfalls verschweigen sollten, daß er sie zu Werkzeugen in den Sachen gebraucht, die er auf geschehenes Befragen eidlich abgeläugnet. — Dessen ungeachtet hätten seine Handschriften und andere Zeugnisse, wider welche er nichts weiter vorzubringen gewußt, als die Kaiserinn um Gnade anzuflehen, das ersetzt, was von seiner

Halsſtarrigkeit durch kein Zureden heraus zu bringen geweſen. Er ſey alſo durch unwiderſprechliche Beweiſe überführt worden, 1) daß er wider die Willensmeinung der Kaiſerinn ſich vieler Sachen angemaßt, die ihm nicht gebührten, und durch allerley unerlaubte Wege geſucht, ſeine Gewalt zu erweitern, und dieß nicht aus Dienſteifer, ſondern zum äußerſten Nachtheile des Dienſtes der Kaiſerinn, und bloß um äußerlich ſeine Ehrbegierde und Herrſchſucht zu befriedigen, gethan; 2) daß, wenn die von der Kaiſerinn ihm ertheilten ausdrücklichen Befehle mit ſeinen leidenſchaftlichen und herrſchſüchtigen Geſinnungen nicht übereingeſtimmet, er ſich die Befolgung derſelben nicht gehörig angelegen ſeyn laſſen, ſondern im Gegentheile, wenn ſolche von ſelbſt in Erfüllung gegangen, durch allerley heimliche Ränke denſelben Hinderniſſe in den Weg zu legen geſucht; 3) daß er, wo er einen großen und weſentlichen Schaden für die Kaiſerinn und das ganze Reich bemerkt, ſolches nicht nur derſelben nicht vorgetragen, ſondern ſogar aus boßhaften und heimlichen Abſichten vorſetzlich vor ihr verborgen gehalten; 4) daß er zur äußerſten Beleidigung der Majeſtät ſich in den Sinn kommen laſſen, ſeine eigenen Befehle für wichtiger und wirkſamer als die ihrigen anzuſehen, und da er ſelbige ohne ihr Vorwiſſen und oft wider ihren Willen ausgefertigt, ſich dadurch gleichſam zum Mitregenten machen wollen; 5) daß er, welches ſie nicht ohne innerliche Empfindung berühren könne, aus unbeſonnener und blinder Begierde, auch außer den Geſchäften für wichtig und überall nothwendig angeſehen zu ſeyn, ſich nicht geſcheuet, ihren geliebteſten Neffen und Thronfolger, den Großfürſten, wie auch ihre geliebteſte Nichte, die Großfürſtinn, durch allerley boßhafte Erdichtungen bey ihr zu verleumden, zu gleicher Zeit aber durch die allerverhaß-

reſten Inſinuationen bey denſelben die gegen die Kaiſerinn ſchuldige Liebe und Ehrfurcht zu verringern, und ob er zwar ſeine gottloſen Abſichten nicht erreichet, dennoch von ſelbigen nicht abgeſtanden, bis endlich die Geduld der Kaiſerinn gänzlich erſchöpft worden. Uebrigens habe man unter ſeinen Schriften Entwürfe von ſeiner eigenen Hand gefunden, die ſo weit ausſehende Abſichten und Einrichtungen zum Zwecke gehabt, daß man daraus ſeine übeln Geſinnungen gegen die Perſon und Geſundheit der Kaiſerinn mehr als zu deutlich abnehmen können. Es würde aber um ſo mehr überflüßig ſeyn, alle ſeine übrigen ſchweren Verbrechen und entdeckten ſchädlichen Anſchläge weitläuftig anzuführen, da die Kaiſerinn ihre Ungnade und gerechte Ahndung nicht nach denſelben, ſondern nach ihrer Großmuth und Gelindigkeit abmeſſe, indem ſie, ſtatt der verdienten und nach den Unterſuchungsacten ihm zuerkannten Todesſtrafe, ihn nur auf ſeine Güter zu verweiſen, und daſelbſt bewachen zu laſſen befohlen habe, damit Andere vor den Fallſtricken dieſes in allerley Ränken alt gewordenen Böſewichts geſichert ſeyn möchten, und obſchon ſein ganzes, ſo wohl eigenes als aus ihrer Milde ihm zugefloſſenes Vermögen allerdings ihrem Fisco heimfallen ſollte, nach geſchehener Eintreibung der an ihre Caſſe verhafteten anſehnlichen Summe ihm ſolches laſſen wolle, gleichwie ſie auch ſeiner Frau und ſeinem Sohne frey ſtelle, entweder ihm zu folgen und bey ihm zu bleiben, oder ſich einen andern Ort zu ihrem Aufenthalte zu wählen. Nach dem Inhalte dieſes Urtheils führte man am 16. April zur Nachtzeit ihn nebſt ſeiner Gemahlinn (eine geborne Deutſche und Lutheranerinn, Nahmens Anna Catharina, Tochter des ehemahligen ruſſiſchen Reſidenten im niederſächſiſchen Kreiſe, Johann Friedrich von Böttiger, geweſenen Hofmeiſterinn der Kaiſerinn Eliſabeth, die

mit ihm in einer höchſt vergnügten Ehe lebte, welches auf die Gewogenheit, die er den deutſchen Lutheranern in Rußland bewies, Einfluß hatte), und ſeinem Sohne von Petersburg weg, und nach dem ihm zugehörigen 120 Werſte von Moskau liegenden Flecken Goretowo, wo er ſich Anfangs mit ihnen in einem Bauerhofe behelfen mußte, bis er nach vielen Schwierigkeiten die Erlaubniß erhielt, ſich eine bequemere Wohnung bauen zu laſſen, die er das Haus der Trübſale nannte, und da ſeine Gemahlinn bald darin ſtarb, ſo wurde ihm ſein Aufenthalt daſelbſt noch unerträglicher.

Elisabeth beſetzt Preußen und rückt in die Mark Brandenburg ein.

Ob aber wohl der Großfürſt mit der Beyhülfe, die ihm die engliſchen Miniſter und derſelben Freunde leiſteten, ſo viel über das Gemüth Eliſabeths vermochten, daß ſie von ihr ein ſolches Urtheil über einen ſo lange bey ihr im höchſten Anſehen und Vertrauen geſtandenen Staatsbeamten, der ein Großes zur Unterhaltung ihrer feindlichen Geſinnung gegen den König von Preußen und eifrigen Beſtrebens, in deſſen jetzigem Kriege ſeinen Feinden nachdrücklichen Beyſtand zu leiſten, beytrug, auszuwirken vermochten; ſo konnten ſie doch dieſe Begebenheit nicht zur Veränderung der gegenwärtigen Geſinnungen Eliſabeths in Anſehung des Königs von Preußen benutzen. Zwar meldet Gabuſch, ſie habe im Jahre 1757 dem churſächſiſchen Reſidenten darüber, daß er in unbeſcheidenen Ausdrücken vom Könige von Preußen dieß und jenes zu verſtehen gegeben, zur Rede ſtellen laſſen. Hingegen berichtet der Verfaſſer der ruſſiſchen Anecdoten, ihr Haß gegen den König von Preußen ſey ſo weit gegangen, daß es faſt ein Verbrechen geweſen, nur deſſen Nahmen auszuſprechen, daß es unter ſchwerer Strafe verbothen worden, ein Bildniß von ihm zu haben, daß die Kaiſerinn ein von dem Grafen Tottleben, der als Ge-

neralmajor unter ihren Heeren in dieſem preußiſchen Kriege diente, ihr zugeſendetes Porträt deſſelben hinter ihr Bett verſtecket habe, ja daß die ganze ruſſiſche Völkerſchaft, welche für dieſe Kaiſerinn die höchſte Verehrung und Liebe hegte, indem ſie aus Erkenntlichkeit für ihre ſanfte Regierung, und da ſie darin die höchſte Glückſeligkeit ihres Kaiſerſtandes ſetzte, daß ihr derſelbe das Vermögen ertheilte, ihre Neigung, Wohlthaten mit vollen Händen auszuſtreuen und hierüber Lobſprüche und Dankſagungen einzuernten, zu befriedigen, von ihrer Völkerſchaft den Nahmen einer Mutter empfing, von ihr dieſen Haß gegen den König von Preußen angenommen habe. So viel iſt wenigſtens gewiß, daß ſie im Jahre 1758 den größten Ernſt in Führung dieſes Kriegs bewies, indem ſie durch den General Grafen Wilhelm von Fermer, dem ſie nach Apraxins Abrufung die Anführung ihres hierzu beſtimmten Heeres anvertrauete, gleich zu Anfange dieſes Jahres von dem von allen preußiſchen Kriegsvölkern entblößten Preußen Beſitz nahm, und hernach denſelben gegen andere Erblande des Königs von Preußen feindlich verfahren ließ, und denſelben dadurch nöthigte, ſich mit dem größten Theile der Stärke, die er zur Führung des Krieges wider die Oeſterreicher gebrauchte, gegen dieſe neuen Feinde zu wenden. Sein Anzug bewegte Fermern, die ſeit dem 15. Auguſt unternommene Einſchließung und Bombardirung von Küſtrin aufzuheben, um ſich dem zum Entſatze heranrückenden Könige entgegen ſtellen zu können. Dieſe Kanonade war ſo heftig, daß ſie noch keine halbe Stunde gewähret hatte, als die Stadt um 9 Uhr Morgens ſchon an drey Orten in Brand gerieth, welcher wegen Enge des Raums und der dicht zuſammenſtehenden Häuſer unmöglich gelöſcht werden konnte. Von der Glut des Feuers flogen die Kanonen nebſt dem

Zeughauſe, mit entſetzlichem Krachen in die Luft, zerſchmolzen, und es ward ein ganz unbeſchreiblicher Schaden angerichtet, indem die ganze Umgebung ihre beſten Sachen nebſt einem großen Getreidevorrath in dieſe Feſtung geflüchtet, viele auch ſich ſelbſt hinein begeben hatten, und dieß Alles verurſachte einen ſo entſetzlichen Anblick, daß eine preußiſche Nachricht meint, daß außer der Zerſtörung von Jeruſalem und Troja kein ähnliches Beyſpiel in der Geſchichte vorhanden ſey.

Schlacht bey Zorndorf.

Der König that nun am 25. Auguſt bey Zorndorf den Angriff auf ihn, und es kam zu einem überaus blutigen Gefechte, von welchem beyde Theile ſich den Sieg zueigneten. Nach aller Wahrſcheinlichkeit aber war der ſtärkſte Verluſt auf der ruſſiſchen Seite, wiewohl derſelbe nicht ganz die Wirkung des preußiſchen weit überlegenen und nach der Angabe des ruſſiſchen Generals Panin unerhörten Artilleriefeuers und des Einhauens des Generallieutenants Seidlitz mit der preußiſchen Reiterey ins ruſſiſche Fußvolk war, ſondern weil die Preußen den Vortheil des Windes genoſſen, und die Ruſſen weder den Feind noch ihre Kameraden als in der Nähe von 40 Schritten ſehen konnten, die andere Linie des ruſſiſchen Heeres auf die erſte feuerte, und dadurch eine große Menge ihrer eigenen Leute in die andere Welt ſchickte. — Um 2 Uhr Nachmittags plünderte das ruſſiſche Fußvolk, da es in ſolche Verwirrung gerieth, daß nicht zwey Glieder in gehöriger Ordnung zuſammen blieben, das eigene Gepäcke ſeines Heeres, und beſoff ſich in dem dort angetroffenen Branntweine dergeſtalt, daß, da ſich die Officier bemühten, dieſer Ausſchweifung Einhalt zu thun, und die verlorne Ordnung herzuſtellen, die Leute ſich nicht nur ungehorſam, ſondern ſogar feindlich gegen ſie bezeigten, und auf Freunde und Feinde ohne Unterſchied ſchoſſen.

1759. Schlacht bey Palzig und Kunnersdorf.

Umſonſt bemühte ſich der engliſche Hof, die Kaiſerin Eliſabeth zur Neutralität zu bewegen; ſie harrete redlich aus, und fuhr fort, ihre große Bundesgenoſſinn Thereſia wider ihre Feinde zu ſchützen. Im Jahre 1759 war ihre Armee ſo glücklich, die Schlacht bey Palzig zu gewinnen, und den ſchönen Sieg bey Kunnersdorf zu erringen.

Beſchluß dieſes ruſſiſchen Feldzugs.

Loudon that gleich nach dem Siege bey Kunnersdorf Soltikowen den Vorſchlag, den geſchlagenen Feind unverzüglich mit ſeiner ganzen Macht zu verfolgen. Aber Soltikow ſagte, daß er ſich wegen der großen Anzahl ſeiner Verwundeten, und weil er ſich ſolchergeſtalt zu weit von ſeinen Magazinen entfernen müßte, hierzu nicht verſtehen könne, erboth ſich aber, alle ſeine leichte Reiterey zu Loudons Oeſterreichern ſtoßen zu laſſen, wenn derſelbe dem Könige nachgehen wolle, indem bey den jetzigen Umſtänden keine größere Macht hierzu erforderlich ſey. Allein Loudon glaubte, daß er durch Annahme dieſes Erbiethens die Angelegenheit ſeiner Monarchinn einem zu großen Wagſtück ausſetzen würde, und ſo gewann der König alle nöthige Zeit und Bequemlichkeit, ſich in ſolche Verfaſſung zu ſtellen, daß er alle ferneren wichtigen Unternehmungen des ruſſiſchen Heeres zu hintertreiben vermochte. Als hierauf der ruſſiſche Feldherr wahrnahm, daß derſelbe ſolche Maßregeln ergriffen habe, daß, wo er ſich auch hinwendete, er nirgends Gelegenheit, etwas Wichtiges auszurichten, antraf, ja zuletzt ihm der Unterhalt mangelte; ſo beſchloß er dieſen Feldzug früher, als die Kaiſerinn und Königinn wünſchte oder vermuthete, indem durch dieſe zeitige Räumung des preußiſchen Gebiethes von den Ruſſen der König von Preußen den großen Vortheil erlangte, ſeine ganze Macht, wovon er ſonſt einen anſehnlichen Theil zu Beobachtung der Bewegungen der Ruſſen hatte anwenden

müssen, wider die Oesterreicher zu gebrauchen. Folglich bestand aller Nutzen, den die Russen von den beyden großen Siegen ihres dießjährigen Feldzugs hatten, in weiter nichts, als daß sie die ganze Zeit über mit dem österreichischen Hauptheere eine ganz freye Gemeinschaft unterhielten, beyde, so oft es ihnen zuträglich schien, einander Kriegsvölker zuschickten, und Soltikow einen großen Theil der preußischen Staaten durchzog, wobey wieder, gleichwie in den beyden vorigen Jahren, an vielen Orten die größten Verwüstungen und Grausamkeiten geschahen, indem, obschon die mehresten russischen Generale von den Preußen selbst gerühmt werden, daß sie sich gute Mannszucht zu erhalten bemühet hätten, und solche auch von den regulären Kriegsvölkern größten Theils beobachtet ward, doch die bey ihrem Heere befindlichen leichten Kriegsvölker, als Kosaken und Kalmucken, durch nichts im Zaume gehalten werden konnten, und durch ihre Verheerungen größten Theils den Mangel an Unterhalt, über welchen ihr Heer in den Gegenden, wohin es nun seinen Kriegsschauplatz brachte, Klage führte, verursachten. Die Preußen selbst wünschten unter den jetzigen Umständen gar sehr, daß nicht alle Wege so verschlossen wären, damit der Ruf von solchen Gräuelthaten vor den Thron der russischen Kaiserinn hindurch dringen könnte, weil sie die gewisse Hoffnung hegten, daß alsdenn nicht nur derselben Gnadenbelohnungen sparsamer, sondern auch statt derselben die schärfesten Ahndungen erfolgen, und so entweder dergleichen Unmenschlichkeiten von ihren leichten Truppen nicht weiter verübt, oder Falls sie eine völlige Unmöglichkeit, dergleichen unbändigen Leuten Zügel anzulegen, erkenne, dieselben gar nicht mehr in diese Länder geschickt werden würden.

Ruſſiſche Kriegsunternehmungen wider Preußen im Jahre 1760.

Im folgenden Jahr 1760 ſetzte ſich das ruſſiſche Hauptheer, worüber Soltikow den Befehl behielt, erſt ſpät, nähmlich im Julius, in Bewegung, nachdem bisher nur der kleine Krieg, mittelſt eines Corps meiſtentheils leichter Völker unter Anführung des Grafen Gottlob Curt Heinrich von Totleben, welcher aus dem preußiſchen Dienſte im Februar 1759 als Generalmajor in ruſſiſche getreten war, durch Streifereyen, Brandſchatzungen und kleine Gefechte in Hinterpommern und der Neumark getrieben war. Dieſer Feldzug dauerte auch ſehr kurz, indem das Vorhaben, ſich mit dem zur Eroberung von Schleſien beſtimmten öſterreichiſchen Heere, das unter Loudons Anführung ſtand, zu vereinigen, durch das beyden unter dem Prinzen Heinrich, Bruder des Königs von Preußen, in Schleſien entgegen geſtellte Heer ſo lange verhindert ward, bis der König mit einem andern aus Sachſen herbey kam, und am 15. Auguſt bey Liegnitz Loudonen angriff und ſchlug. Denn der Gewinn dieſer Schlacht von den Preußen bewog den ruſſiſchen Feldmarſchall, ſich noch vor Ende des Auguſtmonaths gröſten Theils, indem er zwey Corps unter dem Generallieutenant Grafen Tſchernitſchef und Generalmajor Totleben in der Gegend von Herrnſtadt zurück ließ, nach Pohlen zurück zu ziehen. Als der Wiener Hof zu Petersburg ſich darüber beſchwerte, daß das ruſſiſche Hauptheer wieder ſo frühzeitig ohne einige dringende Urſache das feindliche Gebieth geräumet habe, und darum anhielt, daß man ruſſiſcher Seits durch einen Einfall in die Mark den König nöthigen möchte, zur Rettung ſeines Erblandes ſeine vortheilhafte Stellung, die er im ſchleſiſchen Gebiethe wider den General Daun behauptete, zu verlaſſen, und hiermit dieſem Luft zu machen, etwas Wichtiges zu unternehmen, erhielt Soltikow Befehl,

zur Bewerkſtelligung dieſes Verlangens der Bundesgenoſſinn Eliſabeths aufs Neue ins feindliche Gebieth zu gehen, und rückte zur Befolgung dieſes Befehls im September durch Schleſien in die Mark, um die Unternehmung, welche auszuführen von ruſſiſcher Seite die Corps der Generale Tſchernitſchef und Tottleben, von öſterreichiſcher hingegen der vom Generalfeldmarſchalle Daun hierzu von ſeinem Heere mit 14,000 Mann abgeſchickte Generalfeldzeugmeiſter Graf Franz Moritz Laſcy, zweyter Sohn des in ruſſiſchen Dienſten ſehr berühmt gewordenen und im Jahre 1751 verſtorbenen Generalfeldmarſchalls, gegen Berlin anzogen, zu unterſtützen und zu decken. Allein ob man ſchon beyde hierbey ſich vorgeſetzte Zwecke erreichte, indem ſo wohl der preußiſche Commandant von Berlin, Generallieutenant Franz Friedrich von Rochow, laut dem mit den ruſſiſchen unter Tottleben ſtehenden Kriegsvölkern am 8. October errichteten Vergleiche Berlin übergab, und theils auf dem Zuge hierher, theils in Berlin ſelbſt und in der Umgebung 1 Generallieutenant, 33 Stabs-, nebſt 82 andern Officieren und über 4700 Unterofficier und Gemeine in Kriegsgefangenſchaft geriethen, über 1200 Kriegsgefangene, Sachſen, Schweden, Oeſterreicher und zu den Kriegsvölkern des deutſchen Reichsheeres Gehörige an ihre vormahlige Heeren abgegeben, und 86 Kanonen mitgenommen wurden, man eine ſehr anſehaliche Menge von allerley Kriegsbedürfniſſen erbeutete, und theils wegführte, theils vernichtete und verdarb, auch Tottleben ohne 100,000 Thaler, die er als Geſchenk zur Hälfte an Tſchernitſchef, und zur andern Hälfte an Laſcy, und 25,000, die er an die erſte Diviſion des ruſſiſchen Heeres zahlte, 500,000 auf Abſchlag der Contributionsgelder, wegen welcher die Stadt ſich dahin erklärt hatte, daß ſie wegen der pro ultimato

geforderten 1½ Million Thaler ſich der Gnade der ruſſiſchen Kaiſerinn unterwerfe, und hoffe, in Betrachtung der bekannten Armuth der mehreſten Einwohner durch Fürſprache der ruſſiſchen Generalität eine anſehnliche Milderung dieſer großen Summe zu erhalten, 62,000 an königlichen Caſſegeldern, 75,000 als Douceurgeld für ſein Corps und 1500 für verkauftes Salz zu Berlin erlangte, als auch der König bey Empfang der Nachricht von dieſem Vorhaben ſeiner Feinde am 9. October mit ſeinem ganzen Heere aus Schleſien hierher aufbrach; ſo zog doch die Kaiſerinn und Königinn hiervon nicht den mindeſten Vortheil. So bald als bey dem ruſſiſchen Hauptheere die Nachricht von der Herannahung dieſes preußiſchen Heeres anlangte, ertheilten Soltikow und Fermer an Tottleben den Befehl, gleich nach Vorleſung dieſer Ordre Tag und Nacht ſich zu ihrem damahls bey Frankfurt ſtehenden Hauptheere zu begeben, und wie derſelbe nun Berlin wieder räumte, und am 13. October zu Frankfurt wieder ankam, war das ruſſiſche Hauptheer ſchon über die Oder gegangen, auf dem Wege nach Pohlen begriffen, und ſeine dießjährige ſo zeitige Entfernung aus den preußiſchen Ländern ſetzte den König von Preußen in den Stand, weil er nun ſeine ganze Stärke wider die Oeſterreicher und das Reichsheer brauchen konnte, vor Beſchluß dieſes Feldzuges noch große Dinge wider dieſelben auszuführen.

Buturlins Verrichtungen als Heerführer.

Vielleicht glaubte die Kaiſerinn, daß die Urſache, warum ihre Heere in den bisherigen Feldzügen dem Feinde keinen ſonderlichen Schaden thaten, an den Feldherren liege, denn ſie dieß Geſchäft übertragen hatte, indem ſie gegen Ende dieſes Jahres den alten Feldmarſchall Grafen Alexander Boriſſowitſch Buturlin, um daſſelbe ſtatt Soltikows zu übernehmen, abſchickte.

ſchickte. Dieſer machte den Anfang ſeines neuen Amtes durch eine Gnadenbezeigung gegen die Einwohner des ſtolpiſchen Kreiſes, welche in einer ſehr kläglichen Bittſchrift ihn anſprachen, ihrem aus Höchſte geſtiegenen Elende abzuhelfen, und hierauf unterm 16. December den Beſcheid empfingen, daß, da er die angeborne Barmherzigkeit ſeiner Kaiſerinn kenne, er ohne Anſtand dem Generalmajor die Ordre ertheilt habe, mit ſeinen Kriegsvölkern aus dieſem Kreiſe heraus zu rücken, und ſolchergeſtalt demſelben Linderung zu verſchaffen. — Dieſe menſchlichen Geſinnungen trugen vermuthlich auch dazu bey, daß Tottleben ſich willig finden ließ, am 25. Februar 1761 zu Stolpe einen Vertrag einzugehen, kraft welchem von dieſem Tage an bis zum 12. May, welche Zeit man nachher bis zum 1. Junius verlängerte, von beyden Seiten nicht die geringſten Feindſeligkeiten unternommen, die Städte Stolpe, Bütow, Rummelsburg und Neuſtettin von den Ruſſen, hingegen Schlawe, Crangen, Polnow, Bublitz und Bärwalde von den Preuſſen beſetzt, die Einwohner am Ab- und Zugehen nicht verhindert werden, und die Unordnungen, welche die leichten Truppen verüben möchten, dieſen Vertrag nicht brechen, ſondern mittelſt einer genauen Unterſuchung und Genugthuung an den beleidigten Theil abgethan werden ſollten. So waren auch den menſchenliebenden Geſinnungen der Kaiſerinn und die Ueberzeugung, daß, ungeachtet ſie einige Jahre über ſo viel gethan, um ihren Bundesgenoſſen eine ſolche Ueberlegenheit über ihren gemeinſchaftlichen Feind, den König von Preuſſen, zu verſchaffen, damit derſelbe Friedensgeſetze von ihnen anzunehmen gezwungen wäre, die Begebenheiten der bisherigen Feldzüge ſchlechte Hoffnung gäben, durch fernere Fortſetzung des Kriegs dieſen Zweck zu erreichen, zwey mächtige Bewegründe für dieſelbe, ein

aufrichtiges Verlangen bey ihr zu erwecken, diesen Krieg durch einen Friedensschluß beendigt zu sehen. In dieser Absicht that sie auf vorgängige Verabredung mit ihren Bundesgenossen, den Höfen von Wien, Paris, Stockholm und Warschau, am 30. März zu London ihren Gegnern, den Königen von England und Preussen, den Vorschlag, eine Friedensversammlung anzustellen, zu welcher zu besserer Beförderung und Beschleunigung dieses für das Wohl der Welt so heilsamen Geschäftes, zu welchem alle kriegführenden Mächte hülfliche Hand darbiethen sollten, außer den Bevollmächtigten der hier benannten Hauptparteyen keine von andern, die als Bundesgenossen eines oder des andern Theils hierauf Anspruch machen möchten, zugelassen werden sollten, und Augsburg, als eine für alle Theilnehmende bequeme Stadt zu dem Orte dieser Friedenszusammenkunft zu benennen, mit dem Beyfügen, daß, Falls den Königen von England und Preussen ein anderer Ort ersprießlicher seyn würde, sie nebst ihren Bundesgenossen sich der Wahl einer andern Stadt in Deutschland keinesweges zu widersetzen gesinnt wäre. Da nun ihre eben genannten Gegner durch eine zu London am 3. Apr. ausgefertigte Erklärung diesen Antrag völlig genehmigten; so bestimmte Elisabeth ihren zu Wien befindlichen Gesandten Grafen Hermann Carl Kaiserling und den Grafen Peter von Tschernischef zu ihren Bevollmächtigten bey dieser bevorstehenden Friedensverhandlung, die auch schon Häuser zu ihrem Aufenthalte in Augsburg mietheten. Aber so wohl der französische als österreichische Hof hatten nur darum den Antrag, der vom russischen Hofe wegen dieser Friedensverhandlung an sie ergangen war, angenommen, weil eine ausdrücklicher Abschlag desselben weder mit dem Wohlstande noch ohne offenbare Beleidigung des russi-

schen Hofes geschehen konnte. Also dauerte, statt daß sich die von den kriegführenden Mächten ernannten Friedensgesandten zu Augsburg eingestellt hätten, im Jahre 1761 der bisherige Krieg fort, und am 27. Junius setzte sich Buturlin mit seiner ganzen Kriegsmacht von Posen aus in Bewegung, um sich mit dem unter Loudon in Schlesien stehenden österreichischen Heere zu vereinigen. Ob nun schon der König von Preussen sich dem Vorhaben dieser Vereinigung nach aller Möglichkeit widersetzte, konnte er es doch, weil die Zahl seiner Feinde, die es ausführen wollten, der Macht, die er, um es zu verhindern, anwenden konnte, zu sehr überlegen war, nicht vereiteln, sondern mußte geschehen lassen, daß beyde feindlichen Heere am 25. August zusammen stießen. In den ersten Tagen nach dieser Vereinigung sollen so wohl die österreichischen als russischen Generale entschlossen gewesen seyn, den König in seinem am 20. August bey Bunzelwitz, eine Meile von Schweidnitz, bezogenen Lager anzugreifen, weil sie meinten, daß, da ihre Mannschaft 130,000 Köpfe ausmachte, der König aber nur 70,000 Mann stark war, und sie mehr als 1000 Stücke hatten, sie sich dafür nicht scheuen durften, daß ihr Feind in einem von Natur und durch die Kunst befestigten Lager stände, bereiteten auch schon ihre Soldaten dadurch, daß sie dieselben Beicht ablegen und das Abendmahl nehmen ließen, zum bevorstehenden blutigen Gefechte vor. Allein da sie, statt dieß sogleich zu thun, solches von Tag zu Tag aufschoben, gewann der König immer mehrere Frist, seine Verschanzungen in besseren Stand zu setzen, und nachher verursachte der Abschlag, den Buturlin auf Loudons Ansinnen, daß die Russen zugleich mit den Oesterreichern den Angriff auf das preussische Lager unternehmen sollten, mit Anführung folgender Ursachen ertheilte, daß die

Oesterreicher, weil sie einen großen Nutzen vom glücklichen Ausschlage dieser Unternehmung, die Russen hingegen gar keinen zu erwarten hätten, von den Russen nicht verlangen könnten, daß sie bloß ihrentwegen so viele Tausende der Ihrigen auf eine gewisse Schlachtbank lieferten, sondern den Angriff, da sie ohne die Russen hierzu stark genug wären, allein unternehmen, und damit begnügen müßten, daß das russische Heer gegen den Feind den Schein annehme, als wenn es gleichfalls gesinnt sey, ihn anzugreifen, und hierdurch denselben nöthige, ihnen einen verhältnißmäßigen Theil seiner Macht entgegen zu stellen, und so das Heer, das er sonst zum Widerstande wider die Angriffe der Oesterreicher gebrauchen könnte, um ein Ansehnliches zu verringern, als wodurch den ihn angreifenden Oesterreichern die Ueberwindung dieses Feindes sehr erleichtert würde, daß man das ganze Vorhaben des Angriffes auf das jetzige Lager des Königes unter dem Nahmen aufgab, daß die Bewerkstelligung desselben eine augenscheinliche Unmöglichkeit sey, und gesetzt, daß dieß Lager wider alle Wahrscheinlichkeit mit großem Volksverluste der Angreifer erobert werden sollte, man doch dem Könige den Weg gegen Schweidnitz und daß er dort zur Deckung dieser Festung eine gleich vortheilhafte Stellung nehme, nicht verwehren könne. Da nun so viele Menschen in diesem vereinigten Lager auf einem Platze beysammen waren, und die Zufuhr der Lebensbedürfnisse aus Pohlen nur langsam und mit vielen Beschwerlichkeiten erfolgte, das ganze umliegende Land aber bereits gänzlich ausgezehrt war, nutzte den Verbündeten ihre Vereinigung gar nichts, daß sie vielmehr einem so wie dem andern Theil in Kurzem den größten Mangel zuzog, und, da jeder vor dem andern aus dem feindlichen Gebiethe sich mit Lebensmitteln zu versorgen bemühet war, täglich Mord

und Todtſchlag zwiſchen den ruſſiſchen und öſterreichiſchen Kriegsvölkern ſich ereignete. Deßwegen trennte ſich Buturlin mit Zurücklaſſung des Generallieutenants Tſcherniſchefs, deſſen Mannſchaft Einige 10,000, Andere 20,000 Mann angeben, ſchon am 9. September wieder vom öſterreichiſchen Heere, und trat den Rückweg gegen die Oder an. Als der König hiervon benachrichtigt wurde, urtheilte er, die nunmehrige Abſicht Buturlins gehe dahin, ſich in ſeine alten Erbſtaaten zu wenden, und ihn dadurch zu nöthigen, daß er, um denſelben Hülfe leiſten zu können, Schleſien entblößen müſſe. Weil er nun wußte, daß eine große Zufuhr von 5000 mit Lebensmitteln und Futter beladenen Wagen aus Pohlen dem ruſſiſchen Heere entgegen komme; ſo entſchloß er ſich, ihm den Generallieutenant Friedrich Dubislaf von Platen in den Rücken zu ſchicken, um es ſo wohl dieſer Zufuhr als anderer in Pohlen habenden Magazine zu berauben. Dieſes Vorhaben glückte nach dem Wunſche des Königs, indem nach Bericht der Preuſſen die Ruſſen an allerley Bedürfniſſen über 500,000 Thaler verloren, und bey Gelegenheit des Anfalles, den Platen auf die Wagenburg, in welche ſich die zur Bedeckung der vorerwähnten Zufuhr dienenden 4000 Ruſſen zu Goſtin geſetzt hatten, wagte, ihr Haupt, der Brigadier Gabriel Tſcherepow, nebſt 45 Officieren und 1800 Gemeinen in die preuſſiſche Kriegsgefangenſchaft verfielen. Nach Ausführung dieſer Unternehmung ſtieß Platen zu dem preuſſiſchen Lager, welches unter Anführung des Generallieutenants Prinz Friedrich Eugen von Wirtemberg bey Kolberg zur Bedeckung dieſer Feſtung ſich verſammelt hatte. Denn obſchon bis gegenwärtig, als unter dem Viceadmirale Polenski ſich gegen Ende des Auguſts eine Flotte von etlichen 40 ruſſiſchen und 14 ſchwediſchen Schiffen eingeſtellt, und ſeit dem An-

genblicke ihrer Ankunft aufs stärkste so wohl gegen die Stadt Kolberg als gegen die zu derselben Beschützung errichteten Strandbatterien gefeuert und Bomben geworfen, und dadurch die Unternehmungen des romanzowischen Heeres, die seit dem Anfange des Septembers sehr ernstlich betrieben wurden, unterstützt hatte, alle feindliche Versuche und Anfälle ja manchmahl mit großem Verluste der die preussischen Werke bestürmenden Russen abgewiesen waren; so konnte man nicht anders vermuthen, als daß, Falls der König dem Prinzen von Wirtemberg keine Verstärkung zusende, bey der großen Ueberlegenheit der russischen Kriegsvölker in diesen Gegenden, die noch dadurch sehr anwuchs, daß das ganze russische Hauptheer nach geschehener Verlassung von Schlesien sich durch Pohlen nach den Grenzen der Neumark zog, und, nachdem es seine dritte Abtheilung unter dem Generallieutenant Fürst Basilius Dolgoruki vorausgesendet, zu Anfange des Octobers fast ganz (denn ein Theil ward nun über Callies nach Pohlen geschickt,) demselben nach Hinterpommern nachging, die Einnahme von Kolberg zwar verzögert, aber nicht vereitelt werden könne. In der That wurde durch die große Menge Russen nun der Festung Kolberg und dem zu ihrer Bedeckung dienenden preussischen Lager alle Gemeinschaft mit Stettin, mithin alle Zufuhr von Lebensmitteln, täglich mehr benommen, wie denn am 25. October Treptow, nachdem sich der Generalmajor Gottfried Carl von Knobloch einige Tage tapfer darin vertheidigt hatte, mittelst eines Vergleichs, wodurch er nebst drey Obersten, 52 Stabs- und Oberofficieren und 1732 Unterofficieren und Gemeinen in ihre Kriegsgefangenschaft geriethen, sich an sie ergeben, der Prinz von Wirtemberg aber wegen Mangel an Rauchfutter in der Nacht zwischen dem 14. und 15. November mit seinen Kriegsvölkern aus dem vor Kolberg habenden

Lager wegziehen mußte. Hierauf nahm Romanzow von dieſem vortheilhaften Lager, worin ſich die Preuſſen bey großer Ungleichheit der Zahl faſt fünf Monathe wider ihn vertheidigt hatten, Beſitz, und es wäre Raſerey geweſen, wenn dieſer, da er, nachdem er ſich mit Lebensmitteln verſorgt hatte, wieder gegen ſeinen Feind vorrückte, als er wahrnahm, daß derſelbe den Vortheil, welchen er in dieſem Lager über ihn hatte, nicht verlaſſen wolle, da noch über dieß die Ruſſen dreyfach zahlreicher als ſeine Leute und dieſe von der außerordentlichen Kälte ganz erſtarrt waren, einen Angriff auf ihn hätte unternehmen wollen. Alſo ſahe er ſich gezwungen, am 12. December ſich wieder zu entfernen, und ſolchergeſtalt mußte der tapfere Vertheidiger von Kolberg, Heyden, am 16. December dieſe Feſtung und zugleich ſich und ſeine aus 79 Officieren und 3000 Gemeinen beſtehende Beſatzung als Kriegsgefangene an Romanzow ergeben.

Elisabeth ſtirbt.

Der Tod der Kaiſerinn Eliſabeth verurſachte, daß der ruſſiſche Hof in Anſehung der auswärtigen Angelegenheiten ein ganz anderes Staatsgebäude wählte. Am 12. December A. K. nahm ihre Kränklichkeit dergeſtalt überhand, daß man das Ende ihres Lebens nur noch wenige Tage entfernt zu ſeyn glaubte, und ob es zwar nachher ſchien, als wenn ſie ſich wieder erholen würde, verlor ſich doch dieſer Schein einer Möglichkeit der Geneſung gar bald wieder, und am 22. December war derſelbe gänzlich verſchwunden. Aber faſt bis zum letzten Augenblicke ihres Lebens beſchäftigte ſie ſich mit wohlthätigen Handlungen; denn den 25. November, als am Feſte ihrer Thronbeſteigung, ließ ſie eine auf den Sieg bey Kunnersdorf geprägte Münze, eines Rubels ſchwer, unter ihre ſämmtlichen Kriegsvölker austheilen, und am 18. und 21. December gab ſie Befehle, kraft welchen alle Gefangenen in ihrem

Reiche nicht nur die Freyheit, sondern auch alle ihre Güter, in so fern solche nicht schon zum Fiscus geschlagen wären, wieder bekommen, auch die, welche zum Schaden der Krone mit Salz und Branntwein verbothenen Handel getrieben, und deßwegen nach Einziehung ihrer Güter nach Sibirien geschickt worden, welcher Anzahl man auf 17,000 schätzte, in diese Begnadigung eingeschlossen seyen, alle wegen Schulden, die sich nicht über 300 Rubel erstreckten, erledigt, und alle auf Lebenszeit oder gewisse Jahre verwiesenen Personen nach ihren vorherigen Wohnörtern mit Wiedergabe aller ihrer an die Krone gefallenen Güter zurückberufen werden sollten. Ihr Tod erfolgte am 25. December, und der bisherige Großfürst nahm mittelst eines an eben dem Tage ausgefertigten und bekannt gemachten Manifestes unter dem Nahmen Peter III. von dem erledigten Throne Besitz.

Etwas über die Regierung ihres Nachfolgers, Peters III.

In diesem Manifeste erklärte derselbe, daß, da seine Tante durch ihren Tod den souverainen Besitz des russischkaiserlichen großälterlichen Throns ihm, als dessen, zu Folge der Gesetze, seiner Prärogativen und deßhalb gemachten Verfassung, ihren wahren Erben, verlassen habe, und da er die ihres Gleichen nicht gehabte Großmuth der verstorbenen Kaiserinn in Führung der Regierung des Reichs nachzuahmen denke, er zur hauptsächlichen Richtschnur annehme, in Allen so wohl seiner verstorbenen Tante allerhöchste Milde und Gnade, als auch den Fußstapfen des höchst weisen Kaisers Peter des Großen, seines höchst seligen Großvaters, zu folgen, und dadurch die Wohlfahrt seiner getreuen Unterthanen und Söhne seines russischen Reichs zu befördern. Derselbe offenbarte gleich in den ersten Augenblicken nach seiner Thronbesteigung, daß in Ansehung des Königs von Preussen und der mit demselben im Kriege begriffenen Mächte seine Ge-

Finnungen denen, die die verſtorbene Kaiſerinn gehabt, gerade entgegen ſtänden, und ließ hierüber am 9. April 1762 dem wieneriſchen Hofe folgende Schrift überreichen. Die ſchon von des Kaiſers Peter I. Zeiten her zwiſchen den ruſſiſchen und preuſſiſchen Höfen gepflogene Freundſchaft habe in den letztern Jahren bloß durch zufällige Vorfallenheiten und einige Veränderungen im Syſteme von Europa einige Erſchütterungen erlitten. Da aber weder der dadurch ausgebrochene Krieg ewig dauern könne, noch die durch ſolchen erlangten Vortheile die Freundſchaft einer Macht hintanzuſetzen vermöchten, die ſo viel Jahre hindurch ein nützlicher Bundesgenoſſe geweſen und noch künftig ſeyn könne; ſo habe er ſich vorgeſetzt, mit dem Könige von Preuſſen nicht allein einen dauerhaften Frieden, ſondern auch nach Erforderniß ſeines Intereſſe noch ein näheres Bündniß zu ſchließen. Die Urſachen, welche der Kaiſer habe, dieſe Verträge zu beſchleunigen, bedürften keiner weitläuftigen Erklärung, indem ſich leicht erweiſen laſſe, daß man einen ſo allgemeinen Frieden, wie der weſtphäliſche geweſen, von den unendlichen Veränderungen der Waffen und ſo ſehr verſchiedenen Abſichten nicht zu gewarten habe, und derſelbe nicht dauerhaft ſeyn könne. Bey dem weſtphäliſchen Frieden hätten einem Jeden die ſchon erworbenen Beſitzungen verſichert werden müſſen; jetzt aber komme es auf Anſprüche an, die erſt aus dem Kriege entſtanden, und nicht wohl zu vereinbaren wären, da man, beſonders zu Anfange dieſes Kriegs, mehr darauf bedacht geweſen, mehrere Mächte in denſelben hinein zu ziehen, als daß man überleget hätte, wo die vielen, ſo eilfertig errichteten Tractate und Verbindungen hinausgehen würden. Der ruſſiſche Hof allein ſey jederzeit auf der Nothwendigkeit beſtanden, die von einander ſo verſchiedenen Intereſſen und Forderungen erſt zu verein-

baren, ehe ein Generalcongreß angeſtellt werde. Der öſterreichiſche Hof habe ſolches zu begreifen geſchienen, daher er, aber ohne jemahls directe auf die ruſſiſchen Aeußerungen zu antworten, ſich nur kurz auf die zu ſeinem Vortheile genommene Abrede berufen, und indem er die andern Forderungen mit Stillſchweigen übergangen, Alles von dem möglichen Glücke der Waffen erwartet hätte. Frankreich habe in den durch ruſſiſchen Vorſchub eingeleiteten Unterhandlungen einen bloß eigennützigen Frieden ſo ſehr geſucht, daß, wie aus des kaiſerlich königlichen Bothſchafters, Grafen Mercy, Mittheilung zu Petersburg erweislich ſey, der öſterreichiſche Hof nur darauf bedacht geweſen, zu verhindern, daß directe etwas wider ihn geſchloſſen werde, welcher Hof es daher auch den großen Forderungen Englands zu verdanken habe, daß er von dieſem Beſorgniſſe befreyet worden wäre. Der neulich zwiſchen England und Spanien hinzugekommene Krieg vermehre das allgemeine Elend, und biethe kein Mittel dar, den Krieg in Deutſchland zu hemmen, wenn auch England zur See Alles anwende. Das ohne Nutzen und Hoffnung, ja mit Verluſt ſeines eigenen Ruhms, erſchöpfte Schweden ſcheine weder den Krieg fortſetzen noch endigen zu dürfen. Da nun alle am gegenwärtigen Kriege Theil habenden Höfe nur abzuwarten ſchienen, wer den erſten und größten Schritt zur Herſtellung des Friedens thun würde, und der ruſſiſche Kaiſer jetzt hierzu aus wahrem Erbarmen und in Erwägung der Gefälligkeiten, die ihm vom Könige von Preuſſen bezeigt würden, allein im Stande wäre, komme es demſelben auch zu, erſtgedachten Schritt um deſto mehr zu thun, da er ſolche Geſinnungen gleich beym Antritte ſeiner Regierung unterm 23. Februar N. K. allen Höfen eröffnet hätte. Dieß habe alſo ſein Geſandter dem Wiener Hofe wiederholt vorzuſtellen, und den Rath hinzu zu fügen, daß

dieſer ſolchem Beyſpiele folgen, und den aus weiterer Fortſetzung des Kriegs entſtehen könnenden Folgen vorbeugen möchte. Allein Oeſterreich trug um deſto mehr Bedenken, dieſen Rath Peters III. anzunehmen, weil es urtheilte, daß, wenn ein ſo großer Verehrer des Königs von Preuſſen, als dieſer ruſſiſche Kaiſer ſich vor den Augen der ganzen Welt zeigte, einen Friedensſtifter zwiſchen demſelben und Oeſterreich abgäbe, Oeſterreich ſich nothwendig ſchlechtere Friedensbedingungen verſprechen müßte, als wenn es mit ſeinem Feinde auf eine andere Weiſe Frieden ſchlöſſe. Wirklich ward von Petern, als er ſahe, daß Oeſterreich ſeinem Begehren nicht willfahrte, nicht nur am 24. Aprill A. K. der ſeparate Friedensſchluß zwiſchen Rußland und Preuſſen unterzeichnet, ſondern auch das Tſchernitſcheffiſche Corps, das bisher mit dem londouſchen Heere gemeinſchaftliche Sache in Bekriegung des Königs von Preuſſen machte, mit deſſen ſchleſiſchem Heere vereinigt, um wider die Oeſterreicher gebraucht zu werden.

Peters III. Charakter.

Peter III. verrieth ſchon als Großfürſt, einen unzuſammenhängenden, unklugen und ungeſtümen Kopf. Als Alleinherrſcher machte er ſich ſeinen Unterthanen dadurch verhaßt, daß er der Geiſtlichkeit ihre Bärte und ihre Güter, den Leibwachen ihre alten wichtigen Vorrechte nahm, und daß er das Ceremoniell der Krönung, das in den Augen des Haufens von ſo großer Wichtigkeit iſt, nicht achtete. Er beleidigte die Großen und das Volk durch eine übertriebene Auszeichnung und Vorliebe für ſeine Hollſteiner, und zwang ſeine Gemahlinn Catharina (die nachmahlige Kaiſerinn), ſich an die Spitze der Mißvergnügten zu ſtellen, weil er ſeine Liebe zur Gräfinn Woronzow nicht einmahl zu verbergen wußte, und Catharinen auf das Unwürdigſte behandelte.

Er wird Preuſſens Bundesgenoß.

Im Jahre 1762 forderte er alle kriegführenden Mächte zum Friedensſchluſſe und zur Rückgabe aller gemachten Eroberungen auf, und ſchloß am 5. May dieſen Frieden und Allianz mit dem großen Preuſſenkönige Friedrich, dem er von je her mit ganzer Seele zugethan war, und ſogar im Junius ſtieß ſein Befehlshaber Tſchernitſchef mit 45,000 Mann zu demſelben.

Deſſen Entthronung und Tod.

Peter regierte nur 6. Monathe. Am 9. Julius 1762 riefen die Garden, von Raſumowski, Panin und den Brüdern Orlow gewonnen, Catharinen als Kaiſerinn aus. Peter, ſo beſtürzt als unfähig, guten Rath anzunehmen, legte in einem demüthigen Schreiben an ſeine Gemahlinn die Krone nieder, und bath nur, mit ſeinen Lieblingen Gudowitſch und der Gräfinn Woronzow nach Hollſtein gehen zu dürfen; allein ſeine Bitte wurde nicht erfüllt, weil man ihn nach Ropſcha brachte, wo er am 17. Julius, ziemlich geſchwinde darauf, zu ſeinen Vätern — ging.

Inhalt

des fünften Bandes.

Siebenter Abſchnitt.

Von der Regierung des Kaiſerinn Anna bis zu ihrem Tode. 1719 — 1740. S. 5 — 153.

Anna Iwanowna beſteigt den Thron und unterzeichnet die vorgelegte Regierungsform 5. Die Regierungsform wird vernichtet 7. Sturz des Hauſes Dolgoruki. — Anna gibt Beweiſe der Gerechtigkeitsliebe, und kann weder zu einer Heirath, noch zu einer Thronfolge beſtimmt werden 11. Begebenheiten mit Perſien und der Pforte 18. Anna unterſtützt ihre Bundesgenoſſen in Pohlen und in Deutſchland 19. Einfall der krimiſchen Tartarn ins ruſſiſche Gebieth 21. Anna bekriegt die Pforte 22. Die Pforte gibt ſich die größte Mühe den Frieden herzuſtellen 28. Zweyter Feldzug der Ruſſen wider die Türken 34. Der Türken Muth erwacht durch Oeſterreichs Niederlage, welches an dieſem Kriege Theil nimmt von neuem 41. Die

Pforte kann Oczakow nicht wieder erobern 42. Dombuk Ombo's dreyjährige Kriegsverrichtungen 44. Begebenheiten des dritten Jahres dieses russischen Türkenkrieges 45. Oesterreichs zweyter Feldzug gegen die Pforte läuft nicht glücklicher als der erste ab. — Der Großvezier Jeghen verliert seine Stelle 60. Sein Nachfolger setzt wider seine Neigung den Krieg fort 61. Oesterreich erscheint zum dritten Mahle gegen die Pforte im Felde, ist abermahls unglücklich und schließt Frieden 64. Rußland schließt mit den Türken so wohl einen Frieden als Grenzvertrag 66. Es ereignen sich verschiedene Dinge, die den Friedensschluß zu vernichten scheinen 76. Der Tod des deutschen Kaisers und der russischen Kaiserinn erschweren die Vollstreckung der Friedensbedingungen noch mehr 83. Annens Verdienste um ihr Volk 93. Erweiterung des russischen Gebieths und Erbauung mehrerer Festungen und Plätze 95. Fortsetzung der Schilderung der Verdienste Annens 103. Gesetz wider die Zauberey. — Annens Charakter 104. Annens Günstlinge machen viele Tausende unglücklich 106. Strenges Urtheil über das Dolgorukische Geschlecht 109. Wolinski's und dessen Mitschuldiger Bestrafung 111. Münnich sucht sich nach Annens Tode die höchste Staatsgewalt, auf Kosten des Herzog von Curland, zu verschaffen 116. Der Regent entzweyt sich mit den Aeltern des Kaisers 121. Münnich tritt zur Partey der Aeltern des Kaisers über, und nimmt den Regenten in Verhaft 132. Die Mutter des Kaisers, Anna, wird zur Großfürstinn und Regentinn erklärt 136. Münnich erhält seinen Abschied 140. Verurtheilung des Herzogs von Curland und dessen Anverwandten 146. Münnich bleibt selbst nach seiner Verabschiedung furchtbar. — Maria Theresia erhält ungeachtet des guten Willens der Großfürstinn keine Unterstützung 151.

Achter Abſchnitt.

Von dem Regierungsantritte der Kaiſerinn Eliſabeth bis zu dem Tode Peters III. 1740 — 1762.

S. 154 — 252.

Eliſabeth Petrowna beſteigt den Thron und bemächtigt ſich des Kaiſers und ſeiner Aeltern 154. Münnich, Oſtermann, und Andere werden ſchwerer Verbrechen beſchuldigt 161. Der geweſene Kaiſer wird nebſt ſeinen Aeltern in ſtrenger Verwahrung gehalten 166. Eliſabeth verſchärft die Gefangenſchaft Iwans und ſeiner Aeltern 169. Münnich, Oſtermann und einige Andere werden auf Lebenszeit nach Sibirien verwieſen 171. Fernere Schickſale dieſes Staatsgefangenen 176. Eliſabeth ruft Tauſende aus ihren Verweiſungsörtern zurück 178. Beſtuchef ſteht bey Eliſabeth in großer Achtung 180. L'Eſtocq genießt ein unumſchränktes Vertrauen der Kaiſerinn 182. Ueble Folgen der übermäßigen Gelindigkeit Eliſabeths gegen die Soldaten 183. Eliſabeth läßt Peter, ihrer Schweſter Sohn als Thronerben huldigen 188. Allianz mit England und Kälte gegen Frankreich 190. Zunahme der Bevölkerung des ruſſiſchen Reichs 191. Eliſabeth ſchickt Truppen nach Deutſchland 192. Ruſſiſche Kriegsvölker betreten den deutſchen Boden 195. Eliſabeths Beſchwerden über den franzöſiſchen Hof 198. L'Eſtocqs Fall 200. L'Eſtocqs Unglück veranlaßt große Kriegsrüſtungen wider Schweden 206. Verfügungen zur Ausrottung der Ausſchweifungen 207. Raſumowski wird Hetmann 209. Eliſabeths Verdienſte um die Baukunſt. — Ihre Sorgfalt, die Wiſſenſchaften mehr in Aufnahme zu bringen 210. Ihr Verhalten gegen die herrſchende Religion 211. Eliſabeth erzeigt ihren Unterthanen verſchiedene Gnaden 212. Geburt des Großfürſten Paul Petrowitſch 217. Ein Vertrag mit der Pforte 218.

Neuſervien entſteht 219. Der ruſſiſche und der preußiſche Minister verlaſſen die beyderſeitigen Höfe. — Eliſabeth macht Anſtalten zum Angriff der preußiſchen Länder 226. Fall des Großkanzlers Beſtuchef 227. Eliſabeth beſetzt Preußen und rückt in die Mark Brandenburg ein 233. Schlacht bey Zorndorf 235. Schlacht bey Palzig und Kunnersdorf 236. Beſchluß dieſes ruſſiſchen Feldzugs. — Ruſſiſche Kriegsunternehmungen wider Preuſſen im J. 1760 238. Buturlins Verrichtungen als Heerführer 240. Eliſabeth ſtirbt 247. Etwas über die Regierung ihres Nachfolgers, Peters III. 248. Peters III. Charakter 251. Er wird Preußen Bundesgenoß 252. Deſſen Entthronung und Tod.

Weinrauch fec.

Catharinens Zusammenkunft mit Joseph II zu Mohilow. 1780.

D. E. Wagners

Geſchichte

des

ruſſiſchen Reiches

von

den älteſten bis auf die neueſten Zeiten.

Neu bearbeitet und bis zum Tilſiter Frieden fortgeſetzt.

Sechster und letzter Band.

Hamburg, 1810.

Geschichte
des
russischen Reiches.

Sechster Band.

Neunter Abschnitt.

Von der Enttrohnung Peters des III. und dem Regierungsantritte Catharina's II. bis zur Besitznahme der taurischen Halbinsel.

Die große Begebenheit, mit welcher wir den vorigen Band schlossen, verdient es, daß wir bey der Art, auf welche sie herbey geführt und vollendet wurde, etwas länger verweilen. — Die Vorliebe für Preußen, die Vernachläßigung seines Adels, dem Ausländer in der Besetzung von Staatsämtern vorgezogen wurden, die Hintansetzung der Geistlichkeit, mehrfache Neuerungen und das üble Einvernehmen endlich mit seiner Gemahlinn waren die Ursachen, welche sich vereinten, eine Partey hervor zu bringen, die eine gänzliche Umwälzung beabsichtete. Gründe, welche Peters III. Entthronung veranlaßten. 1762.

Um dem Könige von Preußen einen Beweis von hochachtungsvoller Freundschaft zu geben, übergab er ihm das Suwalowsche Dragonerregiment, welches sich bey Zorndorf besonders ausgezeichnet hatte, und erhielt dagegen das Sybirgische nebst einer Uniform, die er nachher gewöhnlich trug. Bey dem Feste, welches er zur Feyer des mit Preußen geschlossenen Friedens zu St. Petersburg gab, trank der Monarch stehend an der Tafel auf Friedrichs Gesundheit, und ließ durch Gudowitsch, seinen Flügeladjutanten, der Kaiserinn verweisen, daß sie diese Gesundheit sitzend Seine Vorliebe für Preußen.

ausbrachte. „Es lebe drey Mahl drey!“ rief er aus, und bezeichnete mit dieſem Toaſt Friedrich III, Georg III. und ſich ſelbſt, Peter III.; auch befahl er, Friedrichs Nahme ſolle in dem Feuerwerke, welches er abbrennen ließ, erſcheinen.

Nähere Umſtände ſeiner Entthronung.

Auf den 30. Junius hätte er ſeine Abreiſe zu den Truppen beſtimmt, die er aus den holſteiniſchen Landen nach Rußland beordert hatte. Er äußerte ſich kurz vorher, daß er binnen wenigen Tagen ſeine Gemahlinn in eine Lage verſetzen wolle, in der ſie keine ſeiner Unternehmungen mehr beirren könne. Dieſe unvorſichtige Aeußerung beſchleunigte den Ausbruch einer Verſchwörung, welche die Gebrüder Orlow, Raſumovsky, Panin und die Prinzeſſinn Daſchkow zu Gunſten der Kaiſerinn gebildet hatten, und man überredete ſich, der Tag ſeiner Abreiſe ſey auch derjenige, an welchem die Kaiſerinn nebſt ihrem Sohne nach Schlüſſelburg auf Lebenslänge in Verhaft kommen ſolle. Der Kaiſer befand ſich eben damahls zu Oranienbaum, ſeine Gemahlinn aber zu Peterhof, welches am Wege nach dem erſteren liegt. Indeß der Kaiſer ſeine feſtgeſetzte Abreiſe etwas weiter hinaus rückte, entſtand (es war am Feſttage Peters und Pauls) in der Reſidenzſtadt ein Schrecken verbreitender Aufruhr. Catharina eilte unter einer ſtarken Bedeckung herbey, und wurde von der Garde, die indeß durch Raſumovsky, Panin und die Gebrüder Orlow gewonnen war, zur Kaiſerinn ausgerufen.

Catharina wird zur regierenden Kaiſerinn ausgerufen.

Umſonſt verſuchte Herzog Georg von Holſtein, Petern ſelbſt von dieſem unerwarteten Ereigniſſe zu benachrichtigen; er ward gefangen genommen, und die neue Kaiſerinn ließ alle Wege nach Oranienbaum beſetzen, um ihren Gemahl über dieſe neuen Vorgänge in Unwiſſenheit zu laſſen. Ruhig ſchlief dieſer daher in einer ihm ſo gefährlichen Nacht; dann aber begab

er sich nach Peterhof, wo er, wie er die Kaiserinn benachrichtigt hatte, mit ihr speisen, eigentlich aber sie selbst gefangen nehmen wollte. Seine Verwunderung, hier Catharinen nicht zu finden, ging aber bald in die größte Bestürzung über, als er einen Brief aus Petersburg erhielt, und noch weitere Aufklärungen aus dem Munde seiner Anhänger empfing, welche, als Bauern verkleidet, die Wachsamkeit der ausgestellten Posten täuschend, sich aus der Residenz hierher geschlichen hatten.

Nachdem Catharina sowohl in die Hände des Erzbischofs von Nowgorod den Eid zur Aufrechthaltung der Religion und der Reichsgesetze abgelegt, als auch den Eid der Treue von den wichtigsten für sie interessirten Personen empfangen hatte, erschien sie in Gardeuniform mit dem Degen in der Hand und einer Lorberkrone auf dem Haupte zu Pferde, um an der Spitze von beynahe 15,000 Mann ihren Gemahl aufzusuchen. Eilig nahm aber Peter mit seinem Gefolge in zwey Jachten die Flucht nach Kronstadt. Schon wollte er zum Aussteigen Bretter an das Land legen lassen, als eine Stimme: „Wer da!" rief. „Der Kaiser," war die Antwort. — „Er ist nicht mehr Kaiser," entgegnete die Stimme, und ein Mann trat hervor, der den Befehl vorwies, ihn nicht einzulassen. — „Ich bin es," sagte der Kaiser; „erkennet mich," rief er, und wollte aussteigen. Indeß kam die Garde herbey; sie hielt dem Kaiser die Bajonette entgegen, und der Commandant drohete Feuer geben zu lassen, wenn man sich nicht entfernen würde. Der Kaiser fiel in die Arme seiner Begleiter, und der russische Viceadmiral Talizin rief auf die zwey Jagdschiffe, sie möchten sich sogleich entfernen, wenn man anders nicht die Kanonen auf sie richten solle. Die Menge wiederholte das: Hinweg mit den Schiffen, mit solcher Wuth, daß

der Capitän unter einem Regen von Kugeln nur um die Zeit bath, die Kabeltaue abzuschneiden und vom Ufer zu stoßen. Nun trat eine Stille ein, nicht minder furchtbar als das vorige Getöse, und als die Jachten das Ufer verliessen, hörte man den allgemein drohenden Freudenruf: Es lebe Catharina!

Während man nun unter eiligem Ruderschlage floh, sprach der Kaiser mit bethräntem Auge: „Das Complott ist allgemein; ich bemerkte dieses schon seit den ersten Tagen meiner Regierung.“ Er begab sich sodann erschöpft in das Gemach der Jacht, wo seine Geliebte, die Gräfinn Woronzow nebst ihrem Vater, dem Kanzler, sich befanden.

Peter, welcher nach Schweden hätte entfliehen, oder unter schneller Truppensammlung in Petersburg sich hätte zeigen können, zog sich, unbekannt mit der Größe des Complottes, zuerst nach Oranienbaum zurück. Hier kam ihm am Ufer seine Dienerschaft entgegen, deren Thränen deutlich sagten, wie sehr sie ihn liebte. „Meine Kinder,“ sagte er zu den guten Leuten, „wir sind nun nichts mehr!“ Er mußte jetzt erfahren, daß die Armee der Kaiserinn sehr nahe sey, und ließ daher insgeheim seine Pferde satteln, um allein und verkleidet in größter Eile nach Pohlen zu flüchten. Doch aus anderen Betrachtungen und wegen der Hoffnungen, welche ihm die Woronzow machte, entschloß er sich, an die Kaiserinn einen Abgeordneten zu schicken, um ihr zu erklären, daß er ihr das Reich abtrete, und um sie zugleich um die Erlaubniß zur Abreise nach Hollstein zu ersuchen. Bemerkenswerth ist die Vorstellung, welche jetzt die getreue Dienerschaft machte. „Vater!“ riefen die Guten, „sie wird euch dem Tode entgegen führen.“ Aber die Woronzow brachte sie durch die Frage zum Schweigen: „Warum erschreckt ihr euern Herrn?“

Auf die Vorstellung, daß kein Zeichen des Widerstandes vorhanden seyn solle, um die Wuth der Soldaten zu mäßigen, ließ der Kaiser die Kanonen demontiren, die Soldaten ihre Waffen niederlegen und aus einander gehen. Bey diesen Veranstaltungen fragte ihn der tapfere General Münnich mit edelm Unwillen: „ob er denn nicht als Kaiser an der Spitze der Truppen sterben könne? „Wenn Eure Majestät," setzte er hinzu, „den Säbel scheuen, so nehmen Sie ein Crucifix in die Hand, und niemand wird es wagen, Sie zu berühren."

Indeß nahmen die Hofleute, welche ihn bisher in den Jachten begleitet hatten, von ihm Abschied, um den Glanz des neuen Hofes mit ihren Personen zu vermehren. Bald hierauf aber langte von der Kaiserinn, statt einer Antwort auf sein Schreiben, ein Thronentsagungsaufsatz an, worin von freyem Willen die Rede war. Der Kaiser eilte ihn zu unterzeichnen.

Der Kämmerer, welcher sich mit dieser Acte nun entfernte, befahl den holsteinischen Truppen ihre Waffen niederzulegen, und ließ sie in die Scheuern sperren; den Kaiser aber bewog er nebst den Woronzow's, Vater und Tochter, eine Kutsche zu besteigen, und ohne alle Bedeckung nach Peterhof zu fahren.

Der Monarch begegnete 3000 Kosaken, die ihn nie gesehen hatten, und ihr tiefes Stillschweigen, als er durch sie hinfuhr, machte auf ihn einen beunruhigenden Eindruck. Indeß war man unter die übrigen herangerückten Regimenter gefahren, deren jubelndes Geschrey: es lebe Catharina! herzzerschneidend auf den unglücklichen Monarchen wirkte. So kam der Wagen bey der großen Peterhofschen Schloßtreppe an. Bey dem Aussteigen ergriffen die Soldaten das Fräulein Woronzow, und entrissen ihr die Orden, mit welchen Peter sie geschmückt hatte; ihr Vater aber verwies den hohn-

lachenden Soldaten mit Stolz ihr Verbrechen. Nun stieg der Kaiser, von Unwillen übermannt, ebenfalls aus dem Wagen, und auf die Anforderung einer Stimme riß er sich Orden, Degen und Oberkleid herab.

In wenigen Augenblicken wurden alle drey Personen unter starker Bedeckung nach verschiedenen Gegenden abgeführt.

Stimmung in Petersburg während dieser Vorfälle.

Indeß waren, seit der Entfernung der Kaiserinn, 24 Stunden verflossen, ohne daß Petersburg eine Nachricht von diesen Ereignissen erhielt. Die Fremden bebten bey der herannahenden Katastrophe, und fürchteten die Soldaten möchten bey dieser Gelegenheit die Erlaubniß erhalten, sie zu mißhandeln, oder gar niederzumachen, wie es schon so manches Mahl geschehen war. Endlich verkündigte der Kanonendonner den für Catharinen glücklichen Ausgang der Sache.

Huldigungen Catharinens in Peterhof.

Dieser neuen Beherrscherinn eilten nun in Peterhof eben diejenigen Personen zu huldigen, welche seit Langem die Abneigung des Kaisers gegen sie genährt hatten. Die Verwandten des Fräuleins von Woronzow und ihre Schwester, die Prinzessinn Daschkow, warfen sich Catharinen zu Füßen. In aller Gegenwart verlieh Catharina der Prinzessinn die Orden ihrer Schwester und schenkte ihr deren Schmuck. Zu dem grauen Münnich aber sagte die Monarchinn: „Ihr wolltet kämpfen." — „Ja," antwortete der Held, „noch jetzt ist es meine Pflicht für Ihre Majestät zu streiten." Und in der That von diesem Augenblicke an widmete sich Münnich ganz der neuen Regentinn.

Mißvergnügen in Moskau.

Diese Ereignisse erweckten in Moskau, der eigentlichen Hauptstadt des Reiches, dem Hauptsitze der echten Russen, die an ihrem Monarchen als an einem wahren Abkömmlinge Peters des Großen hingen, keine angenehmen Stimmungen. Der Commandant

des Platzes, für Catharinens Intereſſe gewonnen, verſammelte fünf Regimenter, jeden Mann mit 20 Patronen verſehen, auf dem großen Platze des Kreml, dieſes alten Pallaſtes der Czare, der gleichſam die Wiege der ruſſiſchen Macht iſt. Hier las er dem hierher beſchiedenen, äußerſt zahlreich herbey geſtrömten Volke das Manifeſt über Catharinens Thronbeſteigung vor. Nachdem er geleſen, rief er mit lauter Stimme: „Es lebe die Kaiſerinn Catharina!" allein das Volk und ſelbſt die Regimenter ſchwiegen. Er wiederholte den nähmlichen Ausruf; allein man richtete ſich auch dieß Mahl nach ſeinem Beyſpiele nicht, wohl aber erhob ſich unter den Soldaten allenthalben ein dumpfes Gemurre darüber, daß die Garderegimenter ſich dem fremden Willen Catharinens unterworfen hatten. — Nun drang der Commandant in die ihn umgebenden Officier, in ſein Vivat einzuſtimmen; ſie thaten es, wiewohl nicht ohne Furcht, vom Volk und vom Militär niedergemacht zu werden. Nach dieſem unerwarteten Vorgange ſonderte man zur Vermeidung des Eintrittes gefährlicher Folgen die Truppen ab.

Peters Verwahrungsort.

Mittlerweile wurde Peter nach Robſcha gebracht, das ſechs Meilen von Petersburg entfernt iſt. Auf dem Wege dahin verlangte er Spielkarten. Er bildete daraus eine Art von Feſtung, und ſagte: „So etwas wäre mir lieber als mein Leben." In Robſcha ſelbſt aber verlangte er ſeine Violine, ſeinen Neger und ſeinen Hund.

Reue der Werkzeuge ſeiner Entthronung; allgemeine Stimmung.

Allgemach geriethen die Soldaten über den wilden Taumel, in den man ſie verſetzt hatte, in beſchämendes Erſtaunen. Sie begriffen nicht, durch welche Zauberey man ſie zur Abſetzung eines Kaiſers gebracht habe, der ein Enkel Peters des Großen war, und das genoſſene Vergnügen, über eine Krone zu looſen, löſte ſich in Reue und Selbſtvorwürfe auf. Die Matroſen,

welche an dieser Umstaltung der Dinge keinen Antheil genommen hatten, verwiesen in öffentlichen Schenken den Gardesoldaten, daß sie den Kaiser für einen Humpen Bier verkauft hätten. Gerührtes Mitleiden bemächtigte sich aller Herzen. Zwey Aufstände erhoben sich, und hätte Peter seiner Nation das gehörige Zutrauen geschenkt, statt von Catharinen und jenen, die sie empor hoben, eine gütliche Ausgleichung zu erwarten, so hätte er schon vorher sich im Besitze der Krone erhalten. Jetzt hätte noch ein Münnich oder ein anderer Anführer es kühn wagen können, den Monarchen eben so schnell wieder auf den Thron zu setzen, als er von demselben war herab gestürzt worden; nur hätte sorgfältig vorgebeugt werden müssen, daß nicht die neue Partey in der ersten Bestürzung einen Todesausspruch über Petern ins Werk setzte.

Peters schneller Tod.

Vielleicht waren es eben diese Stimmungen und Machinationen, welche man bemerkte, was die Folge mit sich brachte, daß Peter am achten Tage nach seiner Entthronung, nähmlich den 17. Jul. im 35. Lebensjahre nicht mehr war. Sein Leichnam wurde in Petersburg in der einfachen Uniform eines hollsteinischen Subalternofficiers drey Tage lang ausgesetzt, dann aber im Kloster Newski bestattet. Diese Herabwürdigung, selbst nach seinem Tode, wurde von seinem Sohne Paul dem I., nachdem dieser den Thron bestiegen hatte, wieder gut gemacht. Er ließ nähmlich den Leichnam seines unglücklichen Vaters nach Petersburg bringen, und, was im Leben nicht geschehen war, die Krönungsceremonie mit dem Todten vornehmen, dann aber ihn feyerlich in der kaiserlichen Familiengruft beysetzen. — Als Peter gestorben war, wurden seine hollsteinischen Soldaten auf freyen Fuß gesetzt, dann aber zu Schiffe nach ihrem Vaterlande geschickt. Doch sie erreichten es nicht, sondern gingen von einem Sturme

überfallen, zu Grunde, indeß der Commandant von Kronſtadt ſich in Petersburg anfragte, ob es erlaubt ſey, ſie zu retten. Anfangs hatte Catharina auch alle Verwandten des verſtorbenen Monarchen entfernt, dann aber ſie ehrenvoll wieder zurück gerufen, und an den Prinzen Georg die Verwaltung des Herzogthums Hollſtein übertragen. Auch den alten Kanzler Beſtuſchew rief ſie aus der Verbannung zurück, begnadigte den Flügeladjutanten Gudowitſch, und geſtattete der Gräfinn von Woronzow, zu ihrer Familie nach Moskau zurück zu gehen. Alle Monarchen zeigten Catharinen die Anerkennung ihrer neuen Herrſchaft an; aber ein Nachbar des ruſſiſchen Reiches, der Kaiſer von China, wog die Geſchichte ihrer Thronbeſteigung ab, und machte ihr zu wiſſen, daß er weder in Bezug auf Diplomatik und Commerz, noch in irgend einer anderen Hinſicht, mit ihr in einem Verhältniſſe zu ſtehen wünſche.

Durch Manifeſte, welch eine Kritik der nur halbjährigen Regierung Peters des III. enthielten, und ſeinen Tod einem Anfalle von Hämorrhoidalkolik zuſchrieben der er öfters unterworfen geweſen ſeyn ſoll, und durch Schriften und mündliche Ausſtreuungen ſuchte Catharina das Publicum Petern gern vergeſſen zu machen, und ſich deſſen Liebe zu erwerben. Das ſonderbare Vorurtheil, nach welchem man Petern verargte, daß er ſich noch nicht hatte krönen laſſen, zog die neue Monarchinn nicht auf ſich, vielmehr eilte ſie, ſich in Moskau mit aller Pracht krönen zu laſſen. Aber das Volk äußerte daſelbſt über ihre Gegenwart und ihren Entſchluß nichts von Freude, vielmehr ſchien es ihr aus dem Wege zu gehen, zahlreich aber umgab es ihren Sohn Paul Petrowitſch, ſo oft er ſich zeigte.

Catharinens erste Anordnungen. 1763.

Bald aber begann Catharina durch weise und große Vorkehrungen ihren noch bezweifelten Beruf zum Throne näher und beglückend zu beweisen. Bisher waren Personen, die eines großen Verbrechens überführt waren, der Gütereinziehung unterworfen, und noch entehrte die täuschende Probe der Folter, welche den rüstigen Verbrecher rettet, den schwächlicheren Unschuldigen dagegen so häufig stürzt, die Menschheit und die Gesetzgebung. Beydes wurde von Catharinen aufgehoben.

Schicksal des Prätendenten Iwan.

Noch lag Iwan, von Elisabethen, wie wir gesehen haben, der Krone beraubt, zu Schlüsselburg im Gefängnisse. In dem Stande der moralischen Vernichtung, die man ihm geflissentlich bereitete, um ihm selbst die Fähigkeit zum Wirken gänzlich zu entziehen, reifte er sich selbst überlassen, ohne Erzieher, ohne Bücher, selbst ohne Entwickelung durch Umgang empor; denn seine Wächter, die einzigen Menschen, welche er sahe, mußten sich so viel als möglich auf Einsylbigkeit beschränken. Diesen unglücklichen Prinzen hatte Peter III. im Schleyer des Incognito's besucht. Auf die Frage, wer er sey, antwortete er dem Monarchen: „Kaiser Iwan," und auf die weitere Frage, was er mit dem gegenwärtigen Beherrscher vornehmen würde, wofern er den Thron besteigen könnte, gab er zur Antwort: „Ich würde ihn hinrichten lassen." Der Monarch, auf welchen ein noch traurigeres Schicksal harrete, ehrte die zürnende Aufwallung eines Gemüthes, dessen unverschuldetes Unglück seine Energie nicht hatte lähmen können, und er befahl, ihn besser zu behandeln. Nun aber, seit Catharina den Thron bestiegen, rieth man ihr, sich mit Iwan zu vermählen; allein nach einer Zusammenkunft, die sie ihm deßhalb gönnte, sendete sie ihn wieder nach Schlüsselburg zurück.

Da die Hoffnung einer Wiedereinsetzung in seine Rechte auf eine gelindere Art verschwand, so beschloß ein Officier der Schlüsselburger Garnison, Mittrowitsch, ihn mit Gewalt empor zu heben. Aber der Plan, welchen er hierzu entwarf, war nicht reif genug bedacht. — Die fünf oder sechs Soldaten von Mittrowitschens Partey mußten nähmlich die inneren Wachen mit Flintenschüssen bekämpfen, und dieß veranlaßte die beyden Officier, welche in Iwans Zimmer selbst die Wache hatten, ihn, dem bestehenden Verhaltungsbefehle bey Befreyungsversuchen zu Folge, mit ihren Degen zu durchbohren. Mittrowitsch wurde nach vorgenommenem Prozesse enthauptet, seine Mitverschworenen aber mußten Strafen erdulden, die nach dem Antheile bemessen waren, nach welchem sie sein Vorhaben unterstützten. Man schrieb das ganze Ereigniß geheimen Hofbefehlen zu; aber dann würde entweder keiner der Verschwornen oder ein jeder derselben den Tod haben erleiden müssen. — —

Errichtung von Colonien.

Die Errichtung von Colonien gehörte unter die ersten Entwürfe, welche Catharina zur Blüthe ihres so häufig menschenleeren Gebiethes auszuführen beschlossen hatte. Aber verschiedene der herbey gezogenen Pflanzer, welche die Wolgagegenden bebauen sollten, fanden sich zu den Geschäften der Landwirthschaft nicht hinreichend geeignet, und wurden auf ihr Ansuchen zur Ausübung ihrer erlernten Handwerke zugelassen. Eine der vorzüglichsten Colonien dieser Fremden wurde durch die Herrnhuther oder mährischen Brüder errichtet, welche sich zu Sarepta in der Saratowschen Statthalterschaft am Flüßchen Sarpá niederliessen. Diese unter den vorigen Regierungen verfolgte Gemeinde wurde nunmehr nicht bloß geduldet, sondern, wie Reimers in seinem Werke über Petersburg anführt, berechtigt, in dieser Stadt einen beständigen

Agenten zu halten. Auch hier blieben diese Brüder den an ihnen so rühmenswerthen Grundsätzen von Einfachheit und Eintracht getreu, und sie errichteten verschiedene in gutem Fortgange erhaltene Fabriken.

Catharinens Verhältnisse zu Dänemark und Preußen.

Die Kaiserinn richtete auch auf das Ausland ihre aufmerksamen Blicke. Mit Dänemark, welches Peter hatte bekriegen wollen, kam es zu keinen Feindseligkeiten, im Gegentheile unterhandelte sie mit dem Monarchen dieses Landes wegen Austauschung Hollsteins gegen Oldenburg und genehmigte diese. — Ihr Sohn trat auch dieses Letztere an die bischöflich-lübeckische Familie feyerlich ab. Was Preußen belangte, so hatte sie den Monarchen desselben schon in ihrem Thronbesteigungsmanifeste den Erbfeind ihres Nahmens genannt; denn sie besorgte von ihm Rache wegen Peters des III. Entthronung und Tod, und rief auch ihre Truppen von ihm ab. Doch legte sich die für Preußen entstandene Gefahr, als sie unter andern einen Brief vorfand, in welchem Friedrich Petern empfahl, seine Gemahlinn gut zu behandeln, und statt zu Gunsten Oesterreichs nach den Grundsätzen Elisabeths eine Diversion gegen Preußen zu machen, bestätigte sie den von ihrem Gemahle am 5. May 1762 geschlossenen Petersburger Frieden.

Pohlnische Angelegenheiten.

Im Jahre 1763 am 5. October starb August der III., König von Pohlen. Als Catharina hiervon durch einen Eilbothen Nachricht erhielt, versammelte sie ihre Minister, um zu wissen, was diese über diesen Vorfall dächten. Bestuchew meinte, man sollte den Pohlen bey der gegenwärtigen Thronerledigung freye Wahl lassen, und setzte hinzu: „Wenn Rußland an dieser Wahl Theil nehmen will, so kann es „sich für keinen eingebornen Pohlen erklären, ohne „sich selbst zu schaden, weil es überzeugt seyn muß, „daß es keinen pohlnischen Herrn gibt, der mächtig

„genug

„genug wäre, sich ohne der Unterstützung des Staa„tes zu erhalten, der ihn empfiehlt. Es ist unnütz in „fremde Staaten Geld zur Erhaltung der Truppen zu „schicken. Obschon der letzte Krieg sehr glücklich für „Rußland ausfiel; so verschlang er doch dessen unge„achtet den größten Theil des Geldes, das in fremden „Ländern blieb." — — Die übrigen Minister hielten es für ihre Pflicht, der Monarchinn beyzustimmen. Catharina, welche dieser erste Versuch wenig befriedigte, wagte einen zweyten, der ihr nicht besser gelang. Zuletzt ward sie des immerwährenden Widerstandes, den sie in den Meinungen ihres Conseils fand, überdrüssig, und zog daher bloß ihr Herz und nicht mehr ihre Minister zu Rathe, fest entschlossen, ihren Günstling, den Grafen Stanislaus Poniatowski, auf den Thron von Pohlen zu erheben. Nach diesem Entschlusse schickte sie 3000 Mann ihrer Truppen zu dem Reichstage nach Warschau, welcher auf den 9. May 1764 ausgeschrieben war *).

Die erste pohlnische Reichsversammlung ward durch die Anwesenheit fremder Truppen gestört; sie verkündigte den Pohlen das, was sie für die Zukunft zu befürchten hatten. Der Versammlungstag zur Königswahl wurde mit eben der Gewaltsamkeit beendigt, als die Zusammenberufung des Adels erzwungen ward.

Poniatowski wird zum Könige von Pohlen erwählt.

Die Kaiserinn hatte mittlerweile ein Schutz- und Trutzbündniß mit dem Könige von Preußen am 11. April 1764 geschlossen. Die beyden Mächte offenbarten bald, daß sie mit der freyen Wahl eines neuen Königs unzufrieden wären. Man forderte, wie schon gesagt wurde, daß die Wahl einen Pohlen treffe, und zwar deßhalb, weil das Haus Oesterreich den Antrag machte, daß man den Churfürsten von Sach-

*) Rulhiere oeuvres posthumes pag. 31—33.

sen auf den pohlnischen Thron setze. Es brach in Pohlen ein Bürgerkrieg aus, an welchem Rußland und Preußen mächtig Theil nahmen. Graf Poniatowski wurde am 7. September 1764 von der Nation, welche die russischen Truppen in Schrecken setzten, unter dem Nahmen Stanislaus August als König erkannt.

Bürgerkrieg in Pohlen. 1765.

Pohlen war zur nähmlichen Zeit ein Raub der inneren Unruhen, die um so ernsthafter werden mußten, als ihnen die Religion zum Vorwande diente. Die Katholiken, welche zu der zahlreichsten Partey gehörten, und stolz auf ihre Zahl und ihre Kräfte waren, suchten alle diejenigen zu unterdrücken, die sich nicht zu ihrer Religion bekannten. Die Griechen, Protestanten und Juden waren der Verfolgung dieser Zeloten sehr ausgesetzt, welche, als die stärkere Partey, ihre Gewalt mißbrauchten. — Die Kaiserinn, deren politische Absichten die Zukunft umfaßten, ergriff diese Gelegenheit, um einem Staate die Macht fühlen zu lassen, dessen Zerstückelung und Verderben sie beschlossen hatte. Diesem zu Folge nahm sie die Dissidenten in ihren Schutz (so nannte sie die katholische Gegenpartey), und ließ ihre Truppen in Pohlen einrücken.

Bitter klagten die Pohlen, daß man gegen sie so viel Gewalt und selbst die Waffen brauche, um die verschiedenen Meinungen zu berichtigen, und das Innere des Staates zu ordnen. Sie wurden nie gehört; die russischen Truppen blieben auf dem Lande bey den vorzüglichsten Güterbesitzern, und drangen ihnen ihre Erhaltung ab. Nichts vermochten die lauten Beschwerden von 80 oder 100 Personen (so viel Dissidenten waren ungefähr) *) gegen 200,000 Zeloten, und ver-

*) Nach Rulchiere waren damahls in Pohlen ungefähr 50 bis 60 lutherische und 20 bis 30 reformirte Edelleute.

geblich waren die Gründe, welche sie zur Behauptung ihrer Rechte anführten. Ohne Catharinens und Stanislaus Augusts Hülfe hätten die Ersteren erliegen müssen; aber unterstützt von der russischen Kaiserinn traten diese mit den Zeloten in einen gleicheren Kampf; die Gährung wuchs.

Ernennung der pohlnischen Senatoren. 1766.

Es wurde eine Versammlung angesagt, um die Angelegenheiten der Dissidenten zu erörtern, und andere Vorschläge zu empfangen, worüber Catharina und Stanislaus einig geworden waren. Diese Versammlung war weder ein ordentlicher noch außerordentlicher Reichstag; sie bildete einen Bund, der unter dem Nahmen einer Conföderation sehr bekannt ist.

Der Chef dieser Conföderation erhielt den Nahmen eines Marschalls; er hatte die Gewalt eines römischen Dictators, sein Wille war unumschränkt, ihm ward das Recht über Leben und Tod gegeben, und selbst der König war verpflichtet ihm alles zu überlassen, was das Wohl der Republik betraf. Ein Mann von etwas ausgezeichneten Fähigkeiten konnte auf diesem Platze viel Gutes oder viel Uebles bewirken; er konnte selbst den König auf dem Throne wanken machen, oder ihn wohl gar von demselben herabsteigen heissen. Unter diesem Haupte wurde noch die Conföderation von drey Senatoren geleitet.

Fürst Radzivil.

Es gehörte zu dem Plane der Kaiserinn und des Königs von Pohlen, daß die Conföderation einen solchen Marschall habe, der Ergebenheit gegen ihre Personen mit Bereitwilligkeit für ihr Interesse verbände. Sie warfen ihre Augen auf den Fürst Radzivil, der seinen berühmten Nahmen durch seine Unwissenheit, Völlerey und Brutalität herabwürdigte.

Dieser Mann handelte seit der Erledigung des pohlnischen Thrones immer gegen das Interesse des Stanislaus August. Durch die Russen aus Pohlen

vertrieben irrte er in den Staaten der großen Thereſia und in Sachſen umher. Man beraubte ihn aller ſeiner Einkünfte; doch da ſich allmählich die Sache wieder ausgeglichen hatte, kehrte er in ſein Vaterland zurück. Stanislaus, der des Fürſten zur Erreichung ſeiner Abſichten benöthigte, empfing ihn ungleich beſſer, als er erwartet hatte. Man gab ihm alle ſeine Güter wieder zurück, und zwar aus dem Grunde, weil er den Entſchluß gefaßt hatte, ſich ganz dem Intereſſe des Königs anzuſchlieſſen.

In kurzer Zeit nach Radcziwils Zurückkunft wurde eine außerordentliche Senatorenverſammlung zuſammen berufen, die man in eine Conföderation umſchuf, an deren Spitze man den Fürſten Radcziwill ſtellte.

Dieſer Fürſt, als ein bloßes Automat in den Händen eines Stanislaus und Repnin, wurde ganz ein paſſives Werkzeug, das ſich beliebig in ihre Abſichten ergab *).

„Catharina," ſagt B. Hormayr, „die ſich ganz „auf Römer Art in die inneren Angelegenheiten der „Republik miſchte, forderte im October 1766 völlige „Gleichſtellung derſelben mit den Katholiken. Ihre „Interceſſion wurde wüthend abgeſchlagen. Selbſt ihr „ungeſtümer Bothſchafter Repnin hatte wohl nichts „anders erwartet. Die Diſſidenten ſchloſſen am 24. No„vember 1766 auf ruſſiſche Veranlaſſung eine Confö„deration, und andere Factionen bildeten ſich unter der „nähmlichen Ermunterung in Pohlen und Lithauen. „Als endlich Repnin es wagte, ſogar mehrere auf „dem Reichstage verſammelte Großen nach Sibirien „abführen zu laſſen, weil ſie die Reinheit der Theil„nahme Rußlands bezweifelten, durchdrang ein tie„fes Gefühl dieſer unerhörten Erniedrigung den gröſ-

*) Dieſes und das Vorhergehende nach Rulhiere S. 47—50.

„ten Theil der Nation. Die von Kraſinsky zuſammen „gebrachte, fanatiſche Barer-Conföderation zerſtäub„ten ruſſiſche Truppen in ihrem erſten Aufblühen, ſie „flüchteten zu den Türken *)."

Kaum ward die Angelegenheit der Diſſidenten in dem Senate vorgetragen, als ſchon die Heftigkeit des Biſchofs von Cracau, der unduldſame Eifer des Biſchofs von Kiow und des Woywoden von Cracau (Palatins) grenzenloſe Anhänglichkeit an die Gebräuche der Republik allgemein empörten. Dieſe drey Senatoren ſprachen mit Kraft und Heftigkeit, die dem Streite einen Enthuſiasmus für die, wie man glaubte, gute Sprache verlieh. Die außerordentliche Hochachtung, welche die Senatoren genoſſen, verlor ſich bald. Die Ruſſen und treuloſen Pohlen, welche die rufende Stimme ihres Vaterlandes nicht achteten, geriethen in Unmuth über das Anſehen der Senatoren. Bald erhielt ein ruſſiſcher Oberſter den Auftrag, ſie aufzuheben. Dieſe Gewaltthat wurde Nachts vom 13. zum 14. October 1767 in der Mitte von Warſchau, und ſo zu ſagen, unter den Augen des Königs und des Marſchalls der Conföderation ausgeführt. Sowohl Einer als der Andere hätte ſich, wenn nicht aus Pflicht, doch aus Ehrgefühle dieſer ſchreyenden Eigenmächtigkeit und Nationalerniedrigung widerſetzen ſollen; allein ſie thaten nicht den geringſten Schritt zu Gunſten der Gefangenen, obſchon Fürſt Radzziwil, ſeine Marſchallswürde abgerechnet, wußte, daß unter dieſen Gefangenen ſein Schwiegervater, der Woywode von Cracau, und ſein Schwager, der älteſte Sohn des Palatins ſey, der, man weiß nicht warum, die Feſſeln mit ſeinem Vater theilen mußte.

Die Senatoren werden Nachts gewaltthätig aufgehoben. 1767.

*) Oeſterr. Plutarch 11. B. S. 75—76.

Indignation der Pohlen über dieſe unwürdige Behandlung.

Alle Herzen der Pohlen, die ſich ſelbſt noch ehrten, beklagten das Schickſal der Gefangenen, und entglühten in Rache, deren Ausbruch aber auf beſſere Zeiten verſchoben werden ſollte; tief fühlten ſie durch eine ſolche unwürdige Behandlung die Beſchimpfung der Nation und des Senats. Der Großkanzler, Graf Zamoyski, der Stifter des Czatoriskyſchen Hauſes hatte ſich bereits ganz dem neuen Könige geweiht; als er aber ſahe, wie unwürdig man jetzt die Senatoren der Republik behandelte, konnte ſeine erhabene Seele und ſein für das Vaterland ſchlagendes Herz dieſe Grauſamkeit mit kaltem Blute nicht ertragen. Er legte ſein Amt nieder. Weder ſein Zeitalter noch die Nachwelt kann es ihm verargen, daß er an einen ſo verhaßten Verfahren keinen Theil nahm. Dieſer Schritt des erſten pohlniſchen Miniſters, deſſen kleines Vermögen ihm vielmehr geboth, ſich ganz an den Hof zu halten, war gleichſam der erſte Funke, der das Feuer anfachte, das einige Monathe nachher durch Particularconföderationen ausbrach, die ſich nach und nach in verſchiedenen Theilen von Pohlen und Lithauen gebildet hatten.

Die Pohlen bilden Conföderationen 1768.

Dieſe Conföderationen wider die Ruſſen hatten keinen beſonderen Erfolg, da ſie nur der letzteren leichte Truppen angriffen. Es iſt zwar gewiß, daß die pohlniſche Tapferkeit von jener der ruſſiſchen Soldaten nichts zu befürchten hat; allein der pohlniſche Adel, dem es an Fußvölkern mangelte, und der zu Pferde nach Art der leichten Truppen kämpft, konnte ſich nicht allein der disciplinirten und im Feuer ausharrenden ruſſiſchen Infanterie entgegen ſtellen *).

Ein großer Theil der Diſſidenten ſuchte zwar Zu-

*) Rulhiere S. 50—54.

flucht in den Staaten des Großherrn; aber auch dort wurde er verfolgt und beunruhigt.

Die Türken, welche lange ſchon mit Rußlands wachſender Macht und ſeinem gewaltigen Einfluſſe in Pohlen höchſt unzufrieden waren, hatten verſchiedenen flüchtigen Conföderirten eine Freyſtätte in ihrem Reiche gegeben, wofür die Ruſſen ihre Feinde mehrmahls bis in das osmaniſche Gebieth verfolgten. Bey dieſen Umſtänden konnte natürlicher Weiſe die Pforte um ſo minder eine gleichgültige Zuſchauerinn bleiben, als ſie die wachſende Gefahr vor Augen hatte. Die Ruſſen hatten das Territorialrecht der Osmanen verletzt, indem ſie die pohlniſchen Conföderirten bis Balta verfolgten, wo ſie ohne Unterſchied Muſelmänner und jene Pohlen niedermachten, die dort einen Zufluchtsort zu finden hofften. Die Pforte öffnet die Augen.

Das erſte günſtige Ereigniß für die Pohlen von außen war, daß der franzöſiſche Miniſter Vergennes, Choiſeuls Nachfolger, im October 1768 die Türken zur Kriegserklärung gegen Rußland beſtimmt hatte. Zudem trat gegen Catharinens Gewaltſchläge, die ſie während des Reichstages 1768 fallen ließ, die fanatiſche Barer-Conföderation zuſammen. Sie unterſtützte auf franzöſiſche Fürſprache die Pforte mit ihrer Kriegsmacht, und ſo brach der zerſtörende Krieg der Pohlen und Türken gegen Rußland zu Waſſer und zu Lande aus, indeß auch die Tartarn in Neuſervien einbrachen. Die Pforte erklärt Rußland den Krieg.

Catharina hatte von ihrer Seite die impoſanteſten Anſtalten zum Kriege getroffen. Mehrere Armeen wurden auf die Beine geſtellt, und reichten von der Donau bis zur kaukaſiſchen Handelsſtadt Aſow. Die Kriegsflotte lief aus dem balthiſchen Meere aus, und erſchien nach einer langen und gefährlichen Fahrt im Archipelagus, wo die Griechen, ſchon ſeit langer Zeit Anſtalten zum Feldzuge. 1769.

ein Opfer der osmanischen Habsucht, mit Sehnsucht die Russen erwarteten, mit denen sie sich vereinigen wollten, und die sie als ihre Retter betrachteten.

Fortschritte der Russen.

Zwey russische Heere griffen unter den Befehlen des Fürsten Galliczin und Romanzow die Türken an. Der Erstere machte Anfangs am Dniester keine großen Fortschritte. Der vorsichtige und geschickte Großvezier Mehemed hatte ihn zwey Mahl gezwungen, die Belagerung von Choczim aufzuheben, und trieb ihn über den Dniester am 16. August zurück. Diese Vorsicht machte seine Soldaten unzufrieden, und verursachte, daß er abgesetzt wurde. Sein Nachfolger Moldovani Aly, ein muthvoller Mann von wild aufbrausendem Charakter, gab der Sache eine entscheidende Wendung. Nachdem Galliczin ein durch das Anschwellen des Dniesterflusses abgeschnittenes Corps zu Grunde gerichtet hatte, besetzte er Choczim. Romanzow, der bisher die Tartarn noch nicht überall von ihren Einbrüchen in das russische Gebieth abhalten konnte, erhielt das Commando des galliczinschen Heeres, und das seinige befehligte Panin. Die Russen eroberten die Moldau und Wallachey, und trieben die Türken bis Isaccia.

Heraklius, der Fürst von Georgien, griff die Osmanen mit einem russischen Corps in den dortigen Gegenden, und die Generale Medom und Tottleben am Kaukasus an. Der Statthalter von Aegypten, Aly Pascha, hatte sich dieses Landes bemächtigt, und die in Morea wohnenden Mainotten ergriffen gegen die Türken die Waffen. Zur See im Archipelagus und auf dem schwarzen Meere wurden die Türken durch die Flotten eines Orlow, Spiridow und Elphingstone geschlagen.

Zur Aufmunterung ihrer Helden stiftete die Kai-

ſerinn während dieſes verderblichen und blutigen Krieges (am 26. Nov. 1769) den Ritterorden des heil. Georgs.

Der Grimm der Conföderirten ging nun ſchon ſo weit, daß ſie durch ein Manifeſt, das ſie ergehen ließen, die ganze Nation gegen ihren König aufzubringen ſuchten; als dieſes ohne Wirkung war, erklärten ſie den Thron für erledigt. Die Wuth der Conföderirten wächſt 1770.

Der Feldherrngeiſt des Grafen Romanzow hatte den Feldzug berühmt gemacht. Die Ruſſen verrichteten am Pruth bey Largo Wunder der Tapferkeit, wo die Türken, von dem Großvezier commandirt, eine vollſtändige Niederlage erlitten. Der Vezier ſelbſt mußte die Flucht ergreifen, und den Siegern das ganze Lager, alle Munition, 143 Kanonen und 7000 mit Mundvorrath beladene Wagen zurücklaſſen. Einige Zeit darauf wurden die Türken über die Donau getrieben, während Graf Panin Bender und die an der Mündung des Dnieſterfluſſes liegende Stadt Akiermann Baron von Igelſtröm einnahm; der Erſtere hatte auch Beſſarabien beſetzt. Niederlage der Türken. Bender fällt.

Mittlerweile kreuzte die ruſſiſche Flotte im Archipelagus; ſie ward von dem Admiral Spiritow und dem engliſchen Contreadmiral Elphingſtone commandirt. Die zwey feindlichen Flotten begegneten ſich zwiſchen der Inſel Scio (ſie hieß einſt Chio) und dem Golf Smyrna. Das ruſſiſche Admiralſchiff näherte ſich dem Sultan, einem Schiffe von 90 Kanonen, das der Capudan Paſcha beſtiegen hatte. Es fällt ein Regen von Granaten von beyden Seiten, der Sultan wird vom Feuer ergriffen, das ſich dem Admiralſchiffe mittheilt; beyde verſinken. Ganz in Schrecken gejagt über dieſes Ereigniß flüchten ſich die Osmanen in die an der Küſte von Anadoli gelegene Bucht von Tſchesme, wo ſie von der ruſſiſchen Flotte eingeſchloſſen werden.

Elphingstom bereitet vier Brander, die sein Lieutenant Dugdale begleitet. Um Mitternacht biethet man eine Schlacht an; von dieser begünstigt bringt der muthige Engländer die Brander mitten unter die feindliche Flotte. In einem Augenblicke steht diese in Flammen und wird in wenigen Stunden zur Asche. Diese Vorgänge erregten solchen Schrecken, daß man zu Constantinopel schon besorgt war, die Russen möchten den Durchgang der Dardanellen versuchen.

Die türkische Seemacht wird vernichtet.

Eine neue türkische Flotte wurde bey Andros geschlagen und in der Bucht von Napoli di Romania ganz aufgerieben. Die türkische Seemacht war dadurch zwar vernichtet; aber in der Folge erlitten die Osmanen dadurch keinen größeren Schaden, als daß ihnen die Zufuhr nach Constantinopel gesperrt war. Einige versuchte Landungen mißlangen.

Kerim Gerai, oder, wie ihn Einige nennen, Kapian Ghierai, Chan der krimmischen Tartaren, ein unternehmender und geschickter Fürst, ließ die Pohlen von den Russen nicht ungestraft niedermachen; er durchschauete ihre Plane, und suchte dieselben dadurch zu vereiteln, daß er die Pforte davon unterrichtete. Rußland, das seine Plane durch einen Argus, der zwey Höfe entzweyen will, aufgedeckt sahe, ward so aufgebracht, daß es zu seiner Absetzung und Verbannung alles beytrug. Später wurde Gerai wieder zurückberufen und in seine Staaten wieder eingesetzt, wo er alles aufboth, um mit aller Hitze die Kriegsflamme gegen die Russen anzufachen. Er wollte sich selbst rächen, und den Ruhm des osmanischen Reiches erhalten; überhaupt war für ihn die Sehnsucht nach Kampf ein mächtiger Antrieb zum Kriege, der für ihn auch die beträchtliche Anzahl seiner waffenfähigen Unterthanen vortheilhaft zu werden versprach. Er konnte je-

Kerim Gerai Chan der krimmischen Tartarn.

derzeit auf 40 bis 50,000 Tartaren rechnen, die auf ſeine Befehle harreten. *)

Sehr viel litt zwar die romanzowſche Armee in der Moldau, weil es ihr an Lebensmittel mangelte, und weil dort die Peſt um ſich griff, aber er ſchlug dennoch die Feinde an dem Fluſſe Kuroja unter eben dieſem Chan Ghierai, und hatte über den neuen Großvezier Halil Paſcha einen großen und entſcheidenden Sieg erfochten. Wird geſchlagen.

In dieſem Feldzuge unterwarf Panin auch die budziakſchen und otſchakowſchen Tartaren der ruſſiſchen Krone.

Im dritten Feldzuge wider die Türken zeichneten ſich die Ruſſen vorzüglich aus. Damahls war es, als der Fürſt Dolgoruki die berühmten Linien von Perekop forcirte, in die Krimm drang, und ſie in einer Zeit von weniger als einem Monathe dem ruſſiſchen Zepter unterwarf. Er erhielt bey dieſer Gelegenheit den ehrenvollen Beynahmen Krimski, welches ſo viel ſagen will, als der Beſieger der Krimm. Der Chan Selim Ghierai flüchtete ſich nach Conſtantinopel, und der nach Rußlands Willen erwählte Chan Sahib Ghierai ſagte ſich von der Oberherrſchaft der Pforte los. Dritter Feldzug wider die Türken. 1771. Dolgoruki erobert die Krimm.

Die Türken hatten einige Vortheile an der Donau erfochten, deren Früchte ſie durch drey auf einander erfolgte Niederlagen nicht genießen konnten, nachdem die ruſſiſche Flotte ſelbſt Conſtantinopel zittern machte, — Uebrigens wurden die Türken in einigen kleineren Treffen doch auch geſchlagen, und man hatte ſogar ihre Beſitzungen jenſeits der Donau angegriffen, ſo ſehr die Ruſſen auch durch Peſt, üble Witterung und den Mangel an Zufuhr an ihren Unternehmungen gehindert wurden. — In dieſem Feldzuge ward die bey

*) Rulhiere oeuvres posthumes p. 58 — 59.

der Rückgabe an die Türken im Jahre 1740 geschleifte Feste Asow ohne allen Widerstand von den Russen besetzt. Auf solche Art konnte zur Ausführung des Entwurfes, den Peter I. machte, eine Seemacht und Schifffahrt auf dem schwarzen Meere zu errichten, den Anfang machen. Es ward auch wirklich bald dort eine Flotte gebauet, die einige glückliche Gefechte gegen die Osmanen wagte.

Die Pest wüthet in Moskau

In der Krimm wüthete nun die Pest, die sich, so lange die Russen in dieselbe nicht einfielen, nicht ausgedehnter verbreitet hatte. So bald dieß Land besetzt wurde, brachte sie die russische Armee nach Rußland und vorzüglich in die Städte Kiew und Moskau, wo sie die fürchterlichsten Verheerungen anrichtete. Das Volk rannte in dichten Haufen zu einem Bilde, das über dem Stadtthore Spaska aufgestellt war, um Hülfe von diesem zu erflehen. Die immer währende Vermischung der Kranken mit den Gesunden, welche vereinigt vor dem erwähnten Gemählde ihre Gebethe verrichteten, vermehrte die Plage. Der Erzbischof von Moskau, welcher die für die Gesundheit gefährlichen Versammlungen aus Menschlichkeit ganz aufheben wollte, ließ das Bild wegnehmen. Der rasende Pöbel schrie jetzt über Gottlosigkeit, und drang im Tumult in das Kloster, wohin sich der Erzbischof, vor der Wuth der Menge zu retten, geflüchtet hatte. Dort fand der menschenfreundliche Oberhirt durch den fanatischen Pöbel seinen Tod; er ward, bevor noch die Obrigkeit sich ins Mittel legen und den wüthenden Haufen aus einander sprengen konnte, von den Fanatikern gemordet.

Stanislaus ist in Lebensgefahr.

Indeß war die Verwirrung in dem beynahe anarchischen Pohlen nun schon so weit gestiegen, daß einige der verruchtesten Bösewichter ihren König Stanislaus August aus seiner eigenen Residenz fortschleppten. Nur ein seltsamer Zusammenfluß von Umständen rettete ihn

am 3. Nov. 1771 ohne alle fremde Hülfe aus den Händen seiner blutdürstigen Feinde. *)

Mittlerweile hatte Oesterreich, um seine Grenzen zu decken, eine Armee gegen die Moldau hin zusammengezogen. Vergebens suchte dieser Staat in Verbindung mit Preußen einen Frieden zu vermitteln. Weil nun Rußlands Forderungen denselben verhinderten, so ließ Oesterreich die Zipser Städte besetzen, auf die es, da sie nur verpfändet waren, alle Rechte hatte, und weil die verheerende Pest sich auch nach Pohlen verbreitete, und dort schon sehr um sich griff, einen Cordon an der Grenze ziehen. Einen solchen Pestcordon zogen auch Rußland und Preußen, die ihre Truppen in das pohlnische Gebieth hineinrücken ließen, eine Maßregel, welche die meisten Gutgesinnten von dem Könige und der russischen Kaiserinn abfallen machte. Pestcordons werden gezogen.

In diesem Jahre und überhaupt während des Türkenkrieges fand man in den Straßen von Petersburg viele Brandzettel, deren Urheber nie ausfindig gemacht werden konnten.

Schon im Jahre 1770 hatte Friedrich mit Catharinen Unterhandlungen geflogen, und zwar so geheim, daß Frankreich nichts ahndete. Nicht umsonst erhielt die Kaiserinn in den Wintermonathen von 1769 auf 1770 einen Besuch von dem Prinzen Heinrich von Preussen, den sie auch auf das Ausgezeichnetste empfing und behandelte, welches um so minder auffiel, da man die Meinung hatte, der preußische Prinz hätte schon früher die Absicht gehabt, Catharinen, als sie noch Prinzessinn von Anhalt-Zerbst war, seine Unterhandlungen mit Preußen. 1772.

*) Umständlicher beschreiben diesen Mordanschlag folgende Schriften: Sammlung einiger Schriften, den vorgehabten Mord Sr. M. Stanisl. Augusts, Königs von Pohlen, betreffend. 1771. 8. und (Janorzki) Pater patriæ Stan. Aug. a parricidis ereptus redditusque. Vrs. 1772. 8.

Unterhandlungen der drey Mächte wegen der Theilung Pohlens.

Hand anzutragen. — Am 17. Hornung 1772 hatte man in aller Stille den ersten Vertrag über Pohlens Verkleinerung geschlossen. Friedrich trat mit Catharinen auf den Fall in einen Bund, wenn Maria Theresia es lieber zum Kriege kommen lassen als in die Theilung willigen möchte.

Doch um jenes Ereigniß zu vermeiden, welches außer anderen Mächten auch Frankreich in Bewegung gesetzt und Pohlen zu einem verzweifelten Widerstande bewogen hätte, bestrebten sich beyde Mächte, Oesterreich zur Einwilligung und Theilnahme zu bewegen, und nur mit großer Mühe brachten sie es dahin, Marien Theresien hierzu zu bestimmen. Die Hauptvorstellung, die man ihr machte, bestand darin: daß es besser sey, friedlich überein zu kommen, als die Kriegsflamme anzufachen. Preußens König erklärte dem Gesandten Theresiens bestimmt, daß in ihren Händen Europa's Schicksal liege, und ihr Entschluß Krieg oder Frieden herbeyführen würde. Selbst der große österreichische Minister Kaunitz, der immer bedächtlich, gemäßigt und weise handelte, ging zu der Ueberzeugung über, daß es keinen andern Ausweg gebe, als entweder in die Theilung zu willigen, oder zu den Waffen zu greifen. Allein ungeachtet der Vorstellungen, die aus dieser Ueberzeugung des Ministers hervorgingen, widerstand immer noch Theresiens erhabenes Gefühl mit Starkmuth. Sehr ungern und mit wehmüthigem Herzen gab sie aus Selbsterhaltungspflicht und aus Liebe zum Frieden nach, weil es gefährlich war, diese Theilung zu hindern, und erlaubte dem an dem Berliner Hofe residirenden Bothschafter Baron Swieten am 4. März eine Note zu unterzeichnen, durch die eine vollkommene Gleichheit der Antheile der drey Höfe an Pohlen festgesetzt wurde. Auf diese Verhandlung folgte auf 5. August der Theilungsvertrag zu Petersburg, vermöge wel-

chem jedem der drey mitintereſſirten Mächte ſein beſtimmter Antheil zuerkannt und der 1. Sept. 1772 zum Tage der gemeinſchaftlichen Beſitznehmung beſtimmt wurde. Zu gleicher Zeit ward auch an den König von Pohlen eine gemeinſchaftliche Erklärung abgeſchickt, damit auch er über die Nothwendigkeit und Beſchaffenheit dieſer Verfügungen in die Kenntniß gelange, den verſammelten pohlniſchen Ständen aber hatte man Abhandlungen über die Rechtlichkeit der Theilung und die Anſprüche der drey Mächte vorgelegt. *)

Manifeſte über dieſe Theilung.

Jetzt erſchienen die Manifeſte des öſterreichiſchen und preuſſiſchen Hofes, worin deren Anſprüche auf verſchiedene Provinzen in Pohlen aus einander geſetzt wurden. Von Seite Rußlands geſchahen andere Anſprüche auf einige Bezirke in Lithauen. Oeſterreich verlangte und beſetzte an der ſüdlichen Gegend Pohlens die Grafſchaft Zips, die Hälfte des Palatinats Cracau, einen Theil des ſendomirſchen Bezirks, das Palatinat Rothreuſſen, den größten Theil von Belz, Pocutien und einen Theil von Podolien, als Länder, welche ehemahls die mit Ungarn verbundenen Königreiche Halicz (Galizien) und Vladimien (Lodomerien) ausmachten. Der König von Preußen forderte und beſetzte das ganze pohlniſche Preußen unter dem Nahmen Weſtpreuſſen, Danzig und Thorn ausgenommen, und nahm von Großpohlen den Bezirk bis an die Nitza in Beſitz, weil dieſes Stück Landes einſt unter dem Nahmen Pomerellen ein Eigenthum der Herzoge

*) Vortrefflich hat Baron Hormayr im öſt. Plut. und zwar im 11. B. S. 79—82 in einer Note Oeſterreichs Anſprüche auf Halicz und Vladimir aus einander geſetzt. Es verdient auch wegen der Zipſer-Städte nachgeleſen zu werden. Ueberhaupt zeigt dieſe Note des geſchätzten Biographen, wie gegründet Oeſterreichs Anſprüche auf den pohlniſchen Antheil waren.

von Pommern war, denen es die Pohlen entrissen hatten. Rußland verlangte und besetzte als Vergütung für alte und neue Beeinträchtigungen und Schäden das pohlnische Liefland, die Hälfte des Palatinats Polozk, die Palatinate Witepsk und Nescislaw, dann einen Theil von Nimsk, so das die Dunaber Dujehr und die Druez die Grenzen ihres Antheils bestimmten. Aus diesen bildete Rußland zwey Statthalterschaften, Ploskow, das später (1776) Polozk genannt wurde, und Mohilow. *) Danzig verlor bey dieser Gelegenheit seinen Seehafen und den darin erhobenen Zoll. Man führte zum Grunde dieses Verfahrens keinen andere Ursache an, als daß die Stadt dieses Gebieth vormahls von dem Kloster Oliva gekauft habe, welches jetzt zu Westpreussen gehörig, gleichfalls unter preussische Oberherrschaft gekommen war. — Stanislaus ertheilte im October auf alle die von den drey verbundenen Höfen gemachten Forderungen seine Gegenerklärungen, und suchte die Vermittelung anderer europäischen Mächte, welche aber nicht mehr mit Vollkraft eintreten konnte.

Stanislaus ertheilt seine Gegenerklärung.

Da jetzt von Seite Rußlands mildere Forderungen an die Türken gemacht wurden, und die Letzteren in diesem Feldzuge neue Niederlagen erlitten hatten, begann der Friedenscongreß in dem in der Wallachey gelegenen Orte Fokschan, auch ward schon ein Waffenstillstand geschlossen; allein so wohl dieser, als der andere, welcher in Bucharest gehalten wurde, zerschlug sich, und der Krieg bekam durch den Umstand neue Nahrung, daß Frankreich, über Pohlens Theilung sehr un-

*) Durch diesen Ländererwerb ward der Verlust reichlich ersetzt, den Rußland im Jahre 1770 durch die Auswanderung der Torgoten oder Oelöt, einer seit 1696 in der astrachanischen Steppe wohnenden kalmukischen Völkerschaft, nach Sina erlitten hatte.

zufrieden, die Osmanen insgeheim aufgereizt hatte. Die Ruſſen errangen zur See einige Vortheile, dagegen war die Pforte gegen die Aufrührer in Aegypten und Syrien glücklich.

1773. Mittlerweile drangen die Miniſter der vereinten Höfe auf die endliche Anerkennung und Befriedigung der dem Könige und den pohlniſchen Reichsſtänden vorgelegten Anſpruchstitel. Stanislaus ſchrieb deßwegen vergebens ein neues Senatus Conſilium (einen Senatsrath) aus; die Höfe hatten einen förmlichen Reichstag verlangt, der Pohlens Schickſal entſcheiden ſollte, und dieſen ſchrieb der König am 19. Hornung auch wirklich aus. Der Reichstag, den man richtiger einen Conföderationsreichstag nennen kann, wurde am 19. April eröffnet; Graf, ſpäter Fürſt Poninski war deſſen Marſchall. Unter den größten Verwirrungen, die auf dieſem Reichstage herrſchten, wurde die Rechtmäßigkeit jener Höfe anerkannt, die in die Beſtimmung der engeren Grenze des Reiches willigten. *) Es wurden Delegationen zur Unterhandlung mit den drey vereinten Höfen zum Entwurf einer neuen Regierungsform, zur Entſcheidung der Diſſidentenangelegenheiten, zur Unterſuchung des mißlungenen Anſchlags auf das Leben des Königs u. ſ. f. niedergeſetzt, wovon die große oder Reichsdelegation bald darauf am 2. Junius von dem Conföderationsmarſchalle Poninski eröffnet, aber durch allgemeinen Ungeſtüm und fortwährende Streitigkeiten fruchtlos verzögert wurde. — Nur nach langen Zögerungen am 21. Aug. 1. und 18. September hatte man die beſonderen Verträge mit Oeſterreich, Rußland und Preußen der Theilung wegen unterzeichnet.

Stanislaus ſchreibt einen Reichstag aus.

Die beſonderen Theilungsverträge werden von den Pohlen unterzeichnet.

*) Die Streitigkeiten mit Preußen über dieſen Gegenſtand dauerten bis zum J. 1777 fort.

Entwürfe zu einer neuen Regierungsform in Pohlen.

Während der Beschäftigungen der Delegation begann wieder der vorher limitirte Reichstag, wurde aber abwechselnd in diesem und dem folgenden Jahre bald eingestellt, bald wieder eröffnet. — Noch vor dem Ende dieses Jahres erschien, veranlaßt durch Catharinens Einfluß, ein Entwurf zu einem beständigen Rathe (conseil permanent). Dieser sollte mit dem Könige gemeinschaftlich den Staat beherrschen, und einen Plan zu einer neuen Regierungsverfassung entwerfen. Man dachte nicht darauf, das widersinnige freye Veto aufzuheben; dadurch wurde die Nation sehr herabgewürdigt, ungemein verlor das königliche Ansehen, die Tyranney der Großen hatte freyes Feld, und auf den Reichstagen erhielt die Anarchie, so wie vormahls, die Oberhand. *)

Weismann rettet die russische Armee.

Nach einem Waffenstillstande mit den Türken gingen die Russen über die Donau. Romanzow hatte Silistria belagert, mußte sich aber nach verschiedenen Gefechten wieder über diesen Fluß zurückziehen. Dem einsichtsvollen und tapferen russischen Generale Weismann verdankt Catharinens Heer seine Rettung; dieser General selbst aber verlor in einem Gefechte bey Knagnara sein Leben. Der tapfere Capudan Pascha Hassan, der die russische Hauptarmee zurückgetrieben hatte, vereitelte jeden Versuch einzelner Corps, jenseits der Donau vorzudringen. Ueber dieß machten Krankheiten und drückender Mangel an Lebensmitteln jede weiteren Fortschritte von Seite der Russen in diesem Jahre unmöglich.

Vermählung des Großfürsten Paul.

Während die russischen Heere von außen den Ruhm ihres Vaterlandes entweder durch die Vergrößerung seines Gebiethes oder durch das Zurückdrängen zahlloser aber schlecht disciplinirter osmanischer Cohorten

*) Janitsch merkwürdige Kriegsvorfälle 3. B. S. 54.

behaupteten, war der Hof von Petersburg mit Feſten beſchäftiget, die bey der Vermählung des Großfürſten Paul Petrowitſch mit einer heſſendarmſtädtiſchen Prinzeſſinn gehalten wurden. Die großfürſtliche Braut erhielt, nachdem ſie ſich zur griechiſchen Religion bekannt hatte, den Nahmen Nathalia. Nach drey in der Ehe verlebten Jahren ſtarb ſie im Wochenbette. Paul vermählte ſich bald darauf mit Maria Fedorowna, Prinzeſſinn von Wirtemberg, einer Nichte des großen Friedrichs von Preußen und Schweſter der unvergeßlichen Erzherzoginn Eliſe.

Um den Leſer in den Stand zu ſetzen, noch einen umfaſſenden Blick auf die pohlniſche Theilungsangelegenheit zu werfen, möge hier eine Stelle aus dem Plutarch des Freyherrn von Hormayr eingeſchaltet ſeyn. „Drey ſo mächtige Nachbarn," ſpricht dieſer vorzügliche Biograph, „Rußland, Oeſterreich und Preuſ„ſen und ein ſo zerrüttetes Reich, das zugleich Mo„narchie und Republik ſeyn wollte, und keines von „beyden war, wie Pohlen, erklären ſchon ohne tiefe „Nachforſchung die Möglichkeit und Leichtigkeit einer „Theilung — und in Friedrichs und Catharinens Geiſt „und Stimmung iſt vielleicht noch mehr, als in den „günſtigen Umſtänden des Moments, die Entſcheidung „und Ausführung zu ſuchen. Beyde wollten ſich ver„größern, er um Land, ſie um ihrem halb aſiatiſchen „Reiche Einfluß in Mitteleuropa zu gewinnen, aber „beyde kannten und fürchteten einander; es ſchien ih„nen räthlicher, friedlich in Sicherheit Fremdes zu „theilen, als im Kriege Eigenes zu wagen. Pohlen „lag zwiſchen ihnen; — ihr, die nach Süden drückte, „ſo gelegen, als ihm, der auf keiner anderen Seite „um ſich greifen konnte, ohne Frankreich und das „deutſche Reich und deſſen Kaiſer (und welchen Kaiſer?) „gegen ſich zu waffnen.

Im Sommer dieſes Jahres kam Guſtav III., König von Schweden, jener entſchloſſene Fürſt, deſſen kräftig einwirkender Geiſt eine Staatsveränderung in ſeinem Lande bewirkte, *) als Graf von Gothland, nach Petersburg, und Catharinens gefällige Aufnahme verſchönerte hier ſeinen Aufenthalt. Viele Ruſſen waren ſchon lange in der Stille über die Revolution unzufrieden, die Peter III. vom Throne entfernt hatte. Unvergeßlich war der Kaiſer einem großen Theile der Nation, weil Catharina Manches, was ihm zum Vorwurfe gemacht wurde, ſich ebenfalls erlaubte. So ſetzte ſie unter andern die Verbindung mit dem Preuſſenkönige fort, und unternahm eine kirchliche Reformation, welche vorzüglich die Geiſtlichkeit betraf. Die Mißvergnügten ſchenkten ſehr bald einem Gerüchte, daß Peter III. noch lebe, daß anſtatt ſeiner ein Anderer aus der kaiſerlichen Leibwache hingerichtet und er ſelbſt aus ſeinem Gefängniſſe entkommen ſey, den vollſten Glauben. Nach fünf falſchen Petern, die von den Popen unterſtützt wurden, und einige Zeit lang ihre Rolle mit Glück ſpielen konnten, kam ein ſechſter: Pugatſchew iſt der Nahme dieſes Mannes, der bald im Stande war, einen ſehr gefährlichen Aufſtand zu erregen.

Jemelka Pugatſchew.

Jemelka Pugatſchew, ein doniſcher Koſake, aus dem kaſanſchen Bezirke von Simowskaja gebürtig, war von einem mittelmäßig großen aber ſtarknervigen Körperbaue; er vereinigte mit einem unerſchütterlichen Muthe eine bewundernswürdige Geiſtesgegenwart. Da er im ſiebenjährigen Kriege bey dem preußiſchen Heere

Nähere Umſtände von dieſem.

*) Der neuen Regierungsform zu Folge entſagte Guſtav der Souverainetät, verſicherte ſich aber dafür aller königlichen Gerechtſamen, nach dem Inhalte der ſchwediſchen Geſetze. Die neue Conſtitution wurde von den Ständen angenommen, der Geiſt der Rotten ſchwieg, und Zufriedenheit herrſchte überall. Meuſels Staatengeſchichte, Leipzig 1782. S. 383.

diente, hatte er ſich dort manche Kenntniſſe und Erfahrungen geſammelt, die er in der Folge zweckmäßig zu benutzen wußte. Als er in ſein Vaterland zurückkehrte, trat er in ruſſiſche Dienſte als gemeiner Soldat, ſchwang ſich bis zum Koſakenofficier empor, und diente als ſolcher bey der Belagerung von Bender. Es iſt bey den doniſchen Koſaken gebräuchlich, daß nach einem oder zwey Feldzügen Einer von dem Andern abgelöſet wird. Auf ſolche Art traf auch den Pugatſchew das Loos, in ſeinen Bezirk zurückzukehren. Dort entwarf er einen Plan zu einer Revolution, und hierzu fand er ſich durch die Abneigung ſeiner Landsleute gegen Catharinens Regierung hinreichend ermuntert. Die Raskolniken, eine beſondere Secte der ruſſiſchgriechiſchen Religionsbekenner, welche ſich vornehmlich an der Wolga ausbreitet, zeigte über Catharina die größte Unzufriedenheit.

Die Starowerzi oder Altgläubigen nennen die andere Sectenpartey Raskolniken, eigentlich Separatiſten, die man in der deutſchen Sprache mit dem Nahmen Religionsſonderlinge bezeichnen kann. Die Erſteren (Starowerzi) ſchrien, wie es gewöhnlich zu geſchehen pflegt, über Neuerungen; ſie hielten es für das größte Unrecht, daß man alte fehlerhafte Bibelüberſetzungen gegen richtigere vertauſchen wollte. Da nun die Raskolniken von der herrſchenden Kirche ſehr verfolgt wurden, ward ihr Charakter immer mehr für das Ausſchweifende und Ueberſpannte geſtimmt. Weil ſie übrigens ſehr mäßig lebten und ſehr arbeitſam waren, hatte ſie Peter I. mit mehr Gelindheit behandelt. Sie ſahen ſich genöthigt, eine doppelte Taxe zu erlegen, und auf der Schulter zum Unterſcheidungszeichen einen bunten Lappen zu tragen. Zu dieſen Separatiſten gehören die meiſten Koſaken. Man hatte ihnen den Wahn beygebracht, Peter III. wäre Willens geweſen, ihren Seelengeiſt.

Glauben zum herrschenden zu machen. Zu den Meinungen der Raskolniken bekannte sich auch Pugatschew. Seine Entwürfe, die er zu Malikowka, einem raskolnikischen Flecken machte, wurden, da die vielen Theilnehmer zu wenig behuthsam waren, bald verrathen. Dieß hatte zur Folge, daß Pugatschew zwar gefangen genommen und nach Kasan gebracht wurde; doch both ihm seine List bald eine Gelegenheit an, aus dem Gefängnisse zu entweichen. Frey von seinen Banden wendete er sich nach der am Jaik gelegenen Stadt Jaizkoi, welcher man später den Nahmen Uralsk gab. Dieser Ort ist die Hauptstadt der jaikischen oder eigentlich uralschen Kosaken, eines unstäten, wilden Volkes, das mit den Separatisten gleichen Haß gegen die russischen Christen hat. Diese rohen Kosaken hatten sich schon im Jahre 1767 empört, und bey dieser Veranlassung zwey russische Officier ermordet. Catharina, die mit den Pohlen und Türken sehr beschäftigt war, hatte zwar noch nicht an ihre Bestrafung gedacht; allein daß sie so ganz darauf vergessen werde, durften sie nicht hoffen. Ein Mann, wie Pugatschew, mußte ihnen um so willkommener seyn, als er so viel Schmeichelhaftes von einer Freyheit sprach, die sie zu erwarten hätten.

Um zur Wahl seiner Plane und zur Erwägung der Art ihrer Ausführung mehr Muße zu haben, und sich zu seinem Plane vorbereiten zu können, zog sich Pugatschew auf einige Zeit aus seiner großen Gesellschaft zurück, und trat als Knecht in die Dienste eines Kosaken, den er bald für sich und seine Sache gewann. Mehrere Personen vereinigten sich jetzt, und vornehmlich seines Herrn Freunde. Zusammenkünfte wurden gehalten, und man faßte in denselben den Entschluß, mit den Raskolniken und den donschen, dann den jaikischen Kosaken in Verbindung zu treten. Man kam

überein, daß Pugatſchew unter dem Nahmen Peters III. als Oberhaupt dieſer Verbindung auftreten ſollte.

Pugatſchew's Fortſchritte.

Obgleich die Verſchwörung viele Theilnehmer hatte, ſo währte es doch lange, ehe ein Koſake dem jaikiſchen Befehlshaber, Oberſten Simonow, Nachricht von derſelben (1773 im Auguſt) brachte. Des Rebellen Truppe ward in Verhaft genommen, er ſelbſt entwiſchte, und ſahe ſich bald wieder an der Spitze von 300 Mann. Mit dieſen erſchien er vor der Stadt Jaik. Simonow ließ 5000 Koſaken nebſt einer ziemlich anſehnlichen und regulirten Truppenabtheilung gegen ihn anrücken. Pugatſchew, der nun ſchon mit dem Nahmen Peter III. prangte, ſchickte mit einem Manifeſte einen Abgeordneten an die Koſaken ab, die gegen ihn zu Felde zogen; er drohete allen denen mit dem Tode, die ſich ſeiner Oberherrſchaft nicht unterwerfen würden. Dieß wirkte ſo ſehr, daß auf der Stelle 500 Koſaken mit 11 Officieren zu ihm übergingen. Simonow darüber beſorgt, zog ſich mit ſeinen Truppen ſchnell in die Stadt zurück. Pugatſchew, der ſich darauf eine Meile weit von der Stadt entfernt hatte, ließ die 11 Koſakenofficier, auf deren Redlichkeit er nicht bauen zu dürfen glaubte, anhängen.

Indeſſen hatte ſich immer mehr und mehr das Gerücht verbreitet, daß Peter III. noch lebe, und ſeine Rechte auf den ruſſiſchen Thron behaupten wolle. In wenigen Tagen vermehrte ſich das Rebellencorps ſchon auf 1500 Köpfe. *) Pugatſchew hatte ſich jetzt der

*) Perin ſagt in ſeinem abrégé de l'histoire de Russie im 2. B. S. 126: Ein don'ſcher Koſak Pugatſchew mit Nahmen, ein entſchloſſener, verwegener Menſch, nannte ſich Peter III., obgleich er mit dieſem vor 12 Jahren verſtorbenen Fürſten nicht die mindeſte Aehnlichkeit hatte. — Wie konnte er hoffen, eine ganze Nation zu täuſchen, von welcher doch ein beträchtlicher Theil den verblichenen Kaiſer ge-

an dem Einfluſſe des Jlek in den Ural 25 Meilen von Jaizkoi gelegenen Stadt Jlezka bemächtigt und dort einige Kanonen erbeutet; die 4 Meilen davon entfernte Feſte Raſypnaja, deren Beſatzung nur aus Koſaken und einer Compagnie Invaliden beſtand, kam auch in ſeine Hände. Die Koſaken riefen: es lebe Peter III. und nichts war leichter, als die Feſtung zu erſteigen. Wichtig war der Vorrath von Geſchütz, Munition und Lebensmitteln, die der Rebellenchef dort fand. Jetzt traf dieß Schickſal auch den Platz Niſchney Oſerwaja. Pugatſchew ließ alle Officier henken die ihren Tod nicht in dem Gefechte fanden. Den Commandanten Charlow konnte ſeine Gemahlinn, die dem Ungeheuer mit thränenden Augen zu Füßen fiel, nicht retten. Des ſchönen Weibes mächtige Reitze zogen Pugatſchews Sinnlichkeit an; ſie ward ein Opfer ſeiner viehiſchen Begierde. Als ſie zwey Monathe ſeine Lüſte befriedigt hatte, gab er ſie dem rohen Haufen der Koſaken preis, unter deren Händen ſie einen die Menſchheit entehrenden ſchrecklichen Tod ſtarb.

Pugatſchew, unter deſſen Befehlen nun ſchon mehrere Tauſende ſtanden, näherte ſich bald der Hauptſtadt Orenburg. Der Gouverneur, Generallieutenant von Reinsdorf, ſchickte, um des Rebellen Annäherung zu verhindern, den Brigadier Bulow mit 1000 Mann nach Taliſchowa, einer Feſtung, die nicht weit von Raſypnaja am Jaik liegt; aber auch dort traten die Koſaken unter Pugatſchews Fahnen, und die übrige Beſatzung konnte, durch eine Feuersbrunſt von der Vertheidigung abgehalten, der eindringenden feindlichen Hor-

kannt, und ſich von ſeinem tragiſchen Ende nur zu gewiß überzeugt hatte? Aber die gedankenloſe Menge eilte, ſich an ein Oberhaupt zu ſchlieſſen, welches den Untergang des Adels beſchwören und die Freyheit des Volkes verheiſſen hatte.

de keinen hinlänglichen Widerstand leisten. Bulow blieb hier mit Anderen auf dem Wahlplatze, und es gehört zu den charakteristischen Zügen von Pugatschews Leuten, daß sie aus dem Fette der Erschlagenen für ihre Wunden Pflaster machten.

Mit dem Schrecken vor Pugatschews barbarischer Macht, die sehr um sich griff, wuchs auch des Unholds Selbstvertrauen und seine grenzenlose Kühnheit. Schon glaubte er, daß ihm der Weg nach Moskau offen stehe. Die Kaiserinn war über die Zukunft schon besorgt, und befahl daher den Generalen Karr und Freymann (letzterer hatte eine genaue Kenntniß von dem Schauplatze des Aufruhrs), vereinigt mit dem Obersten Tschernitschew, dem Commandanten der Hauptstadt der Statthalterschaft Simbirsk, alle Kräfte aufzubiethen, um die Empörung zu ersticken.

Pugatschew rückte mit einer Armee von vielen Tausenden (denn außerordentlich vermehrte sich die Anzahl seiner Krieger an) und einem ansehnlichen Artilleriezuge immer näher gegen die Stadt Orenburg, die er im October durch eine Truppenabtheilung von 5000 Mann, unter welchen man wenigstens 1000 regulirte Soldaten zählte, belagern ließ. Zwey Mahl griff sie Reinsdorf an, und konnte sie doch nicht zurückschlagen. Pugatschew verstärkte jetzt seine Mannschaft, und ließ drey Tage lang vom 7 bis 9. Nov. 1773 die Stadt aus 80 Kanonen beschiessen, doch ohne die beabsichtigte Wirkung. Der Rebellenanführer, der im offenen Schlachtfelde, wie wir noch weiter sehen werden, mehr Talente besaß, als mancher Heerführer von Profession, konnte vielleicht auch aus Mangel an geschickten Individuen den Platz durch regelmäßige Belagerung nicht nehmen. Man konnte darauf rechnen, daß Pugatschew um so mehr die Belagerung von Orenburg aufheben müsse, als die Kälte immer zunahm, und der Mangel an Le-

bensmitteln schon drückend wurde. General Karr, der das Abziehen des Feindes nicht abwarten wollte, ließ den Obersten Tschernitschew gegen den Rebellenchef anrücken: dieser aber überfiel ihn mit 16,000 Mann, und machte alle seine Soldaten nieder; Tschernitschew und andere 35 Officier, die der Gefangenschaft nicht entgehen konnten, wurden aufgehängt. Karr, der nun einen Angriff wagen wollte, war eben so unvorsichtig als der Oberste Tschernitschew, und sahe sich genöthigt, seine Rettung in einer schleunigen Flucht zu suchen. Er übergab jetzt das Commando der Armee dem Generale Freymann, und trat seine Reise nach Moskau an. Pugatschew wußte seinen Leuten das Glück, welches alle seine Unternehmungen mit dem besten Erfolge krönte, als eine Wirkung der göttlichen Gerechtigkeit vorzustellen, die ihn, wie er sagte, wieder auf den Thron erheben wölle. Der hohe Grad von Klugheit und Muth, welche Eigenschaften er im Entwurfe und in der Ausführung seiner Plane bewies, hatte ihm eine ausgezeichnete Achtung erworben, und der Umstand, daß er seine Krieger so wenig als möglich in ihren Neigungen störte, verschaffte ihm ihre vollesse Ergebenheit. So sehr ihn nun die Seinigen liebten, so sehr fürchteten ihn die russischen Soldaten, und die Officier besonders zitterten vor der Gefahr, die ihnen seine Behandlungsart drohete.

In der Provinz Usa zog ein nomadisches, kriegerisches und raubgieriges Volk, die Baskiren genannt, umher: diese Leute sind tartarischer Abkunft, und beliefen sich in Pugatschews Zeiten auf 27,000 Familien. Das Oberhaupt dieses Volkes fand sich bereit, den Rebellenanführer als Peter III. anzuerkennen. Nach dieser erfreulichen Erklärung schickte Pugatschew seinen Freund Tschika, den er zum Grafen von Tschernitschew und zum Feldmarschall ernannte, in das Land dieser Nomaden. Tschika ließ ununterbrochen fort Kanonen

gießen, so daß er bald einen Geschützzug von 45 Kanonen und 8 Mörsern besaß. Pugatschew hatte indeß im December die Belagerung von Orenburg fortgesetzt. Obgleich die Besatzung dieses Platzes durch 2000 regulirte Soldaten verstärkt wurde, und mehrfache Ausfälle wagte, so gelang es ihr doch nicht, die Belagerer zurückzutreiben, deren Verlust an Leuten indeß nicht unbeträchtlich war. Seit dem Jän. 1774 nahm der Mangel an Lebensmitteln so zu, daß man genöthigt 1774.
war, nicht nur Pferdefleisch, sondern auch Brot von gehacktem mit etwas Mehl vermischtem Rindsleder zu essen. Diese schlechte und ungesunde Nahrung war der Besatzung und den Einwohnern so nachtheilig, daß die Hälfte derselben starb.

Von Tage zu Tage wuchs Pugatschews Ansehen, und die Statthalterschaften Kasan und Orenburg hatten sich schon für ihn erklärt. Er ließ Münzen prägen, auf deren Hauptseite sein Brustbild mit der Umschrift: Peter III., Kaiser aller Reussen, und auf der Kehrseite redivivus et ultor (wiederauflebend und rächend) erschien. Dieser war der glücklichste Zeitraum des alles zerstörenden Ungeheuers. Die Kaiserinn hatte mittlerweile sehr ernstliche Anstalten getroffen, diesen Aufruhr, der nun schon eine gefährliche Wendung genommen hatte, zu unterdrücken. Ein ansehnliches Truppencorps setzte sich von Petersburg aus in Marsch. Der Oberbefehl über dieses Corps wurde dem General Bibikow anvertrauet, einem Manne, der sich durch seinen Muth und seine militärischen Kenntnisse schon früher ausgezeichnet hatte. Die commandirenden Generale in Sibirien erhielten zu gleicher Zeit den Befehl, die Stadt Orenburg zu entsetzen. Man hatte auf Pugatschews Kopf 100,000 Rubel ausgesetzt. Unter den Officieren, die unter Bibikow das Commando führten, zeichneten sich vorzüglich Galiczin und Michel-

son aus. Der Letztere war ein kluger, gewandter und unternehmender Officier, der Schrecken der Türken und der pohlnischen Conföderirten; glücklich führte er im J. 1774 den kleinen Krieg gegen Tschika im Baskirenlande, der Rebellenanführer fiel mit 45 anderen Officieren dem Sieger in die Hände, und die Ruhe in der Provinz Ufa ward wieder hergestellt. Mittlerweile rückten die Generale Galiczin, Mansurow und Freymann mit 6000 Mann zum Entsatze der Stadt Orenburg heran. Die Kälte war damahls außerordentlich strenge, und die großen Ebenen, durch welche die Truppen ziehen mußten, waren im Januar und Hornung mit einem so tiefen Schnee bedeckt, daß jeder Schritt dem Soldaten große Anstrengung kostete. Pugatschew ging den russischen Befehlshabern bis Tatischewa entgegen, und trotzte ihnen dort hinter Eiswällen, auf welche er sein Geschütz bringen ließ. So gesichert er sich durch diese Stellung hielt, so wurde er doch am 22. März von den Russen ganz überwältigt; er verlor 31 Kanonen, 6000 von den Seinigen wurden gefangen genommen und die übrigen zerstreut; Pugatschew mußte selbst mit zwey seiner Vertrauten nach Berda, seinem Hauptquartiere, entfliehen. Dieser Sieg kostete den Russen 1000 Mann; General Freymann hatte durch seine Tapferkeit und Entschlossenheit hier viel geleistet.

Pugatschew muß sich nach Berda flüchten.

Jetzt fingen schon viele Kosaken an über Pugatschew unzufrieden zu seyn, und das lebhafte Interesse, welches man bisher an ihm genommen hatte, sank. Trotz seines Versuches, diejenigen, die noch unter seiner Fahne blieben, zur Standhaftigkeit zu ermuntern, zerstreueten sie sich doch, vornehmlich die Baskiren, und die Anzahl seiner Getreuen schmolz auf 4000 Mann, worunter diejenigen Unteranführer der Rebel-

Wird von vielen seiner Anhänger verlassen.

len waren, welche ſich groſſer Grauſamkeiten ſchuldig gemacht hatten.

Ungeachtet dieſes Schlages wagte es Pugatſchew doch, von Berda nach Kargali, dritthalb Meilen von Orenburg, vorzurücken. Als er dort am 29. März von Galiczin angegriffen wurde, wehrte er ſich mit ſeinen Leuten mit dem verzweifelungsvolleſten Muthe; 2500 von dieſen wurden gefangen genommen und die übrigen faſt alle niedergemacht. Der Rebellenanführer Pugatſchew hatte ſich mit einer kleinen Schar durch die Flucht gerettet. Mittlerweile hatte der General Manſurow auch die Stadt Zaizkoi von ſeinen Feinden befreyet. Um dieſe Zeit (den 1. Apr.) ſtarb Bibikow; ſeine Stelle erhielt Prinz Tſcherbatow, und der Krieg gegen Pugatſchew ward glücklich fortgeſetzt. Galiczin ſchickte dem Letzteren, der ſich an die ſibiriſche Grenze zurückgezogen und alles aufgebothen hatte, neue Anhänger um ſich her zu verſammeln, den Feldherrn Freymann mit einer Abtheilung von 2000 Soldaten nach. Mittlerweile marſchierte Michelſon von Uſa her immer näher, und ſchlug einen Haufen der Rebellen nach dem andern, ſo daß im Maymonathe nur 100 noch übrig blieben, die ſich am Argaſee mit 700 Baskiren vereinigten. Pugatſchew, der jetzt wieder 5000 Streiter hatte, ward ebenfalls geſchlagen. Ungeachtet des unglücklichen Erfolges ſeiner gegenwärtigen Unternehmungen ſtand er im Junius doch wieder an der Spitze von 20,000 Mann, mit welchen er die Hauptſtadt Kaſan erobert hatte. Der Generalgouverneur Brand und der Generallieutenant Bauer hofften zwar, daß 1500 Soldaten und 600 entſchloſſene Bürger hinreichend ſeyn würden, die Stadt zu vertheidigen; allein ſie wurde von Pugatſchew erſtürmt, geplündert und mit Leichen angefüllt; die Beſatzung rettete ſich in die Cittadelle. Jetzt eilte der tapfere Oberſte Michelſon mit 1000

Wagt neue Angriffe.

Wird wieder geſchlagen.

Mann herbey, schlug eine Abtheilung von Pugatschews Heere, bey welcher er sich selbst befand, und nöthigte denselben zum Abzuge. Am 15. Julius erfocht Michelson noch ein Mahl einen so entscheidenden Sieg über Pugatschew, daß 3000 seiner Leute auf dem Wahlplatze blieben, 5000 in die Gefangenschaft geriethen, und er alle seine Kanonen verlor. Michelson setzte damahls viele tausend Gefangene in Freyheit. Nur einige hundert Mann blieben bey dem Rebellenchef, und mit diesen ging er über die Wolga. Dort stand alles wider ihn auf, und doch sah er sich bald wieder im Stande, mit 10.000 Streitern und 24 Kanonen wieder gegen Kasan vorzurücken. Neuerdings mit großer Kraft geschlagen von Michelson, zerstreueten sich seine Leute bis auf 3000 Mann. So lösten sie sich mit eben so großer Schnelligkeit auf, als sie sich vor Kurzem erst gesammelt hatten.

Wird ganz eingeschlossen.

In einer mehrere hundert Meilen langen Steppe, wo das angebauete Land sehr entfernt ist, wurde der einst so glückliche und von vielen tausenden seiner Anhänger geächtete Pugatschew ganz eingeschlossen, und der Gefahr, vor Hunger, Durst und Elend umzukommen, ausgesetzt. Seine bisher treuen Anhänger, die schon im August seinen nahen Untergang mit Gewißheit voraussahen, und ihn bloß als den Urheber ihres Unglückes betrachteten, stürzten sich, als er eben ein Stück Pferdefleisch verzehrte, unvermuthet über ihn her. „Lange genug," riefen sie, „hast du den Kaiser gespielt!" Entschlossen schoß Pugatschew einen dieser Treulosen in den Arm. Nun ward er vollends niedergeworfen, gemißhandelt und nach Jaizkoi geschleppt. Mittlerweile langte der neue Oberbefehlshaber Suwarow an, dem Pugatschew übergeben wurde, und der ihn nach Mos-

Pugatschew wird von den Seinigen ergriffen und nach Jaizkoi geschleppt.

kau bringen ließ. Dort wurde er am 21. Januar 1775 auf das Schrecklichſte hingerichtet. *) Wird hingerichtet.

Mittlerweile ſtarb der Großherr Muſtapha III. (am 21. Jan.); er ernannte anſtatt ſeines minderjährigen Sohnes Selim, für den ſich die Janitſcharen erklärt hatten, ſeinen Bruder Abdul Hamid zum Thronfolger. Dieſer, der 44 Jahre innerhalb der Mauern des Serails eingeſchloſſen war, konnte ſelbſt durch ſeine Sanftmuth und Freygebigkeit das Zutrauen der Soldaten nicht erwerben. Die Janitſcharen waren des meiſtens unglücklich geführten Krieges plötzlich ſo überdrüßig, daß ſie einen Aufſtand erregten, der aber glücklich erſtickt wurde. Deſſen ungeachtet theilte ſich das Mißvergnügen auch dem übrigen Heere ſo mit, daß die Truppen in ganzen Scharen ihre Fahnen verließen. Dieß hatte auf den Feldzug vom Jahre 1774 den entſcheidendſten Einfluß. 1774. Krieg mit den Türken.

Romanzow, oder wie ihn die Ruſſen ſchreiben, Rumänzow, war der Held dieſes Feldzuges. Eine kleine Charakteriſtik desſelben dürfte hier nicht mit Unrecht einen Platz einnehmen. — Seine Klugheit lehrte ihn die Eigenſchaften und das tactiſche Syſtem ſeiner Feinde gründlich kennen, und hiernach ſeine Maßregeln wählen. Nur wenig vertrauete er auf den blinden Zufall, und vorkommenden Nachtheilen wußte er nach den Wahrſcheinlichkeiten einer vernünftigen Beurtheilung vorzubeugen. Er wurde für kühn und unternehmend gehalten, doch war er eigentlich nur ſcharfblickend und eingreifend thätig. Mit ſeiner kalten Entſchloſſenheit vereinte ſich Ruhe und Heiterkeit des Geiſtes. Unbekannt war ihm Furcht und Uebereilung, und nur für Romanzows Charakter.

*) Perin ſagt in ſeinem erwähnten Abrégé S. 127, daß Pugatſchew in einem eiſernen Käfiche nach Moskau gebracht, und dort geviertheilt worden ſey.

den Sieg ſchonte er ſich im Sturme der Schlachten. Theuer war ihm der Ruhm, aber er wußte auch eine Niederlage zu ertragen, worauf er dann durch Geſchicklichkeit verbeſſerte, was das Glück an ihm verſchuldet hatte. Der Natur hatte er Vieles zu verdanken, und er wußte ihre Gaben durch ernſtes Nachdenken und durch den alles erwärmenden Strahl der Wiſſenſchaften zu erhöhen. Ganz erkannte er ſeinen Werth, doch lobte er nur Andere. Immer ließ er ſeinen Untergeordneten Gerechtigkeit widerfahren, und doch hätte es ihn tief gekränkt, wenn ſich auch nur Einer gefunden hätte, der ihm an Talenten gleich geweſen wäre. Das Schickſal hatte ihn von dieſer Unannehmlichkeit gerettet. — *)

Romanzow ſiegt über die Türken.

Held Romanzow ging im Julius aus der Moldau wieder auf die rechte Seite der Donau nach Rumilien. Das osmaniſche Heer unter den Befehlen des Großveziers Mouſſon Zade Mehemed ſtand am linken Ufer des Kaguls an der Feſte Baſarſchik; dieſes Heeres Lager deckte eine dreyfache Verſchanzungslinie, und die Macht der Türken belief ſich (den großen Troß mit gerechnet) auf 150,000 Mann. Romanzow entſchloß ſich, dem Angriffe der Osmanen zuvor zu kommen. Am 21. Julius war der Kampf vor dem Lager ſchon ſehr lebhaft. Nach einer fünfſtündigen Anſtrengung gelang es den Ruſſen, die erſte Verſchanzung der Osmanen zu erſteigen, die noch immer mit vielem Muthe kämpften. Ihre Infanterie wagte einen Ausfall, welchen die Ruſſen glücklich abgeſchlagen hatten. Die Letzteren drangen nun zugleich mit den Türken in die Verſchanzungen ein. Faſt der dritte Theil des osmaniſchen Heeres mußte über die Klinge ſpringen, und faſt eben ſo viel geriethen in ruſſiſche Gefangenſchaft. Der un-

*) Karamſins Lobrede auf Catharina die Zweyte, aus dem Ruſſiſchen von Richter überſetzt. Riga 1802. S. 36—37.

bedeutende Ueberreſt der türkiſchen Armee zog ſich unter dem Obercommando des Großveziers an den Fuß des Balkans, eines Gebirges, das Numidien von der Bulgarey trennt. Das ganze osmaniſche Lager bey Schiumla mit 140 Kanonen fiel in ruſſiſche Hände; doch Muhameds Fahne und die Kriegscaſſe konnten noch gerettet werden. Der Großvezier war jetzt ſo eingeſchloſſen, daß er ſich gezwungen ſahe, harte Friedensbedingniſſe einzugehen, um nicht die ganze Armee aufzuopfern, und die Hauptſtadt des osmaniſchen Reiches der größten Gefahr auszuſetzen. Der Friede mit der Pforte ward am 21. Julius an eben demſelben Tage, wo vor 63 Jahren Peter I. am Pruth in die äußerſte Noth gerathen war, zu Kutſchuk-Kainardgi, einem in der Bulgarey unweit Siliſtria gelegenen Dorfe, unterzeichnet.

Friedensbedingniſſe.

Die Pforte hatte an Rußland Aſow und Tagenrok, die Feſtungen Kertſch und Jenikal in Taurien (Krimm) am aſowiſchen Meere, die Oczakow gegen über an der Mündung des Dniepr liegende Feſte Kinburn, mit den zwiſchen dem Dniepr und dem Bug ſich ausbreitenden Steppen abgetreten. Die Krimm ſollte künftig unabhängig ſeyn, Rußland in allen osmaniſchen Gewäſſern, ſelbſt im Hellespont und den Dardanellen, eine freye Schifffahrt ausüben, und ſich für die Hospodare der Wallachey und Moldau verwenden dürfen. Der Großherr hatte den ganzen ruſſiſch-kaiſerlichen Titel anerkannt, und zahlte fünfthalb Millionen Rubel Kriegskoſten an die Kaiſerinn, welche die übrigen eroberten Länder den Türken wieder zurück gab. So endigte ſich dieſer Krieg, der die Osmanen auf eine empfindliche Weiſe von der Kriegsüberlegenheit der Ruſſen überzeugte. Sie verloren auf dem Schlachtfelde allein gegen 200,000 Mann. Ihre Seemacht und ihre Artillerie, beſonders die tottiſche, war

ganz vernichtet, und vielleicht stand das osmanische Reich in Europa noch nie in größerer Gefahr als damahls. „Diesen äußerst nachtheiligen Frieden," sagt Freyherr von Hormayr, „schloß die Pforte, weil sie keinen „Vortheil aus der Stockung in den Operationen zu „ziehen verstand, welche die Theilung Pohlens, die „durch Gustavs III. Entschlossenheit bewirkte Staats„veränderung in Schweden und der Aufstand des do„nischen Kosaken Pugatschew verursacht hatte." — Die Pforte fand die Erfüllung dieses Friedens so schwer, daß es in den nächsten 14 Jahren wiederholt mit der Erneuerung des Krieges drohete, bis diese Drohung endlich im Jahre 1788 wirklich in Erfüllung ging.

Catharina reiset nach Moskau. 1775.

Im Sommer von 1775 reisete die Kaiserinn Catharina mit dem Großfürsten Paul Petrowitsch nach Moskau, wo sie von dem Volke mit Entzücken und einem unbeschreiblichen Jubel empfangen wurden. — Dort ward der Friede mit der Pforte glänzend gefeyert. Gleich darauf kam der große Plan zu Stande, dem ganzen russischen Reiche durch eine allgemeine Gesetzgebung eine übereinstimmende Justizeinrichtung zu geben.

Schicksal der vermeintlichen Tochter der Kaiserinn Elisabeth.

Eine sehr sonderbare, etwas zweifelhafte Begebenheit, die eine große Sensation erregte, aber auf sehr verschiedene Art erzählt wird, ereignete sich um diese Zeit in Rußland. Ich trage sie nach Perins gedrängter russischen Geschichte vor. Es verbreitete sich das Gerücht, daß eine Tochter der Kaiserinn Elisabeth in Italien in stiller Einsamkeit lebe, wohin sie der Fürst Radczivil begleitet hätte, der während der pohlnischen Unruhen zur Flucht genöthiget worden war. Diese junge Person, welche auch Elisabeth hieß, lebte zu Rom in einem nichts weniger als glänzenden Zustande, und hatte außer einem ihr dienenden Weibe

niemanden zur Seite. Indeſſen hatte die Exiſtenz dieſer Prinzeſſinn, Eliſabeths wirklicher oder vermeintlicher Tochter, den ruſſiſchen Hof aufmerkſam gemacht. Graf Alexei Orlow, der ſich in Livorno befand, um ſich mit der ruſſiſchen Flotte zu vereinigen, faßte den Entſchluß, ſich der jungen Perſon zu bemächtigen, und ſie ſeiner Monarchinn zu überliefern. Er ſuchte, um ſeinen Endzweck zu erreichen, ihre Bekanntſchaft, gewann durch einen lebhaften Antheil, den er an ihrer Lage zu nehmen ſchien, nach und nach ihr Vertrauen, lud ſie eines Tages zu einem Feſte, das er auf der Flotte gab, behielt ſie durch dieſe ſchwarze Verrätherey als Gefangene zurück, und führte ſie im Jahre 1776 nach Petersburg, wo ſie in einen Kerker geworfen wurde. Man weiß von der Stunde an nicht, wohin ſie gekommen ſey. — Mir ſcheint dieſe Begebenheit aus mehreren Gründen verdächtig. Sie hier aus einander zu ſetzen, iſt die Pflicht des Geſchichtſchreibers. Vielleicht iſt das Ganze von Catharinens Feinden erdacht und ausgeſtreut worden, und ſchon die großen Verſchiedenheiten in der Erzählung dieſer Begebenheit nehmen ihr Vieles an Glaubwürdigkeit. — Ein franzöſiſcher Schriftſteller, Maſſow, der ganz gewiß am feindlichſten gegen Catharina geſinnt und bemühet iſt, ihren Charakter jedes Vorzuges zu entkleiden, dagegen aber ihr Dinge anzudichten, von welchen der großen Beherrſcherinn aller Ruſſen wohl nichts träumte, macht von dieſer Begebenheit gar keine Erwähnung. Würde er ſie verſchwiegen haben, wenn er ſie für wahr gehalten hätte? Unbekannt konnte ihm doch nicht ſeyn, was das Gerücht von Eliſabeths vermeintlicher Tochter ausſtreuete? Würde er in ſeinen geheimen Memoiren keinen Platz für dieſes Hiſtörchen gefunden haben? Er, der ſo gern alles aufnahm, was er zu Catharinens Verkleinerung brauchen konnte.

Nach Perin lebte die junge Perſon in Rom, und plötzlich, ohne daß man weiß durch welche Veranlaſſung, erſcheint ſie in Livorno. Was machte ſie dort, wenn ſie zu Rom in ſtiller Einſamkeit lebte? Kann ſie bey ihren geringen Vermögensumſtänden Reiſen unternehmen? Iſt ſie eine Abenteurerinn? Kam ſie auf Orlows Veranſtaltung ſelbſt nach Livorno, oder reiſete er nach Rom, und brachte ſie nach dem erſteren Orte? — — Orlows Flotte kam auf ihrem langen Wege im Jahre 1769 nur bis Livorno, wo ſie den Winter zugebracht hatte. Alſo damahls mußte es geſchehen ſeyn, und Orlow mußte ſeine Gefangene mit ſich herum geſchleppt haben, da er ſie, wie Perin ſagt, erſt im Jahre 1776 nach Petersburg gebracht hatte. Der Friede mit der Pforte ward, wie wir wiſſen, ſchon im Jahre 1774 geſchloſſen. Wo irrte Orlow bis 1776 herum? Ueberhaupt begreife ich nicht, warum er Eliſabeths vermeintliche Tochter von 1769 bis 1776, alſo ungefähr 7 Jahre, als Gefangene bey ſich behalten, und ſeiner Monarchinn, welcher er einen großen Dienſt damit zu thun glauben mußte, nicht ſogleich überliefert habe. Durchgängig Umſtände, welche die ganze Erzählung verdächtig machen.

Beſorgniß wegen Schweden.

Die Staatsveränderung, welche der König von Schweden, Guſtav III. bewirkte, hatte das Anſehen dieſes Monarchen beträchtlich vermehrt; er wurde dadurch Rußland um ſo mehr ein gefährlicher Nachbar, als ſeine Macht jener ſeines Volkes das Gleichgewicht hielt. Um die nöthigen Vorſichtsmaßregeln zu gebrauchen, rüſtete Catharina eine Flotte zu Kronſtadt aus. Das Beſorgniß ſchwand bald; der König von Schweden kam ſelbſt nach Petersburg, um mit der Kaiſerinn zum Beſten beyder Kronen in Unterhandlung zu treten. Er ward mit aller Pracht und Freundſchaft empfangen, und erhielt reiche Geſchenke, worunter auch einige ſchwer mit Getreide beladene Schiffe waren.

Guſtavs Abſicht war, das gute Vernehmen mit der Kaiſerinn zu befeſtigen, und wirklich war ein 13jähriger Friede die angenehme Folge dieſes freundſchaftlichen Beſuches.

Der bekannte bayeriſche Erbfolgekrieg hatte ſich geendigt. Catharina hatte die Ehre, zur Vermittlerinn auserwählt zu werden. Vereinigt mit dem Hofe von Verſailles, mit dem ſie damahls in freundſchaftlichen Verhältniſſen ſtand, bewirkte ſie den am 13. May in der ſchleſiſchen Stadt Teſchen zwiſchen Oeſterreich und Preußen geſchloſſenen Frieden.

Catharina iſt mit Frankreich die Vermittlerinn des zu Teſchen geſchloſſenen Friedens. 1779.

Ein Theil von Amerika hatte das brittiſche Joch abgeſchüttelt und eine unabhängige Republik gebildet. Frankreich, Spanien und Holland kamen den Inſurgenten im Kriege mit dem Mutterlande zu Hülfe, und trugen Vieles zur Gründung der amerikaniſchen Freyheit bey. Diejenigen europäiſchen Mächte, die an dieſer großen Fehde nicht Theil nahmen, wurden von den Engländern, die ihre Flaggen nicht reſpectirten, im Handel geſtört. Dänemark und die Hanſeſtädte, welche auch von dem Uebermuthe der Britten beleidigt waren, hatten ſich an Rußland gewendet. England wollte den neutralen Mächten, beſonders den nordiſchen nicht verſtatten, Frankreich und Spanien Kriegsbedürfniſſe zuzuführen. Man ließ unter andern eine nach Breſt beſtimmte bataviſche Flotte mit Schiffsbaumaterialen am 1. Januar 1780 wegnehmen. — Dieß war die eigentliche Urſache, daß Catharina mit Dänemark, Schweden, dem deutſchen Kaiſerhofe, Preußen und der portugieſiſchen Königinn zuſammen trat, und mit dieſen im October eine ſo genannte bewaffnete Neutralität ſchloß, zu deren Behauptung eine ruſſiſche Flotte bereits ausgelaufen war. Auch die Holländer ſollten dieſer Neutralität beytreten, und der ruſſiſche Miniſter Panin gab ihnen die Ver-

Bewaffnete Neutralität.

ſicherung, daß ſie in dieſelbe aufgenommen werden würden; aber man hatte im Haag nicht daran gedacht, daß Panin fallen könnte, und vergaß, daß ein thätiger brittiſcher Miniſter zu Petersburg für England unterhandle. Die Holländer kamen ſchnell in eine ſehr kritiſche Lage: ehe ſie noch der bewaffneten Neutralität beytreten konnten, kündigte ihnen England am 26. December den Krieg an.

Catharina reiſet nach Mohilow.

Im Jahre 1780 reiſete die Kaiſerinn nach der in dem neuen pohlniſchen Antheil an dem Dniepr liegenden, von Litthauen getrennten Stadt Mohilow, eigentlich Mohilew, wo Joſeph der II. ſie erwartete. Auf ihrer ganzen Reiſe von Petersburg bis Mohilow erhoben ſich überall kleine Pallaſte, wo ſie zu Mittage ſpeiſete und übernachtete. Sie waren von Holz gebauet, mit allen nöthigen Meubeln verſehen und kaiſerlich geſchmückt. Catharina zog wie im Triumphe, in höchſter Galla, von 100 Wagen begleitet, am 5. Junius in die Stadt. — Der unvergeßliche deutſche Monarch, ihr treuer Bundesgenoſſe, erwartete ſie mit der mohilowſchen Geiſtlichkeit und vielen Großen an der Schwelle der griechiſchen Hauptkirche, wo ſie feyerlich empfangen wurde. Acht Tage verweilte die Kaiſerinn zu Mohilow, wo man verſchiedene Feſte gab. Die kaiſerlichen Operiſten von Petersburg führten die ſehr bekannte italiäniſche Oper: La Frascatana, (das Gärtnermädchen von Frascati) auf. Während der Aufführung flogen von oben zahlloſe Exemplare eines gedruckten lateiniſchen Diſtichons auf das Parterre herab, welches ſo lautet:

O me felicem, quis nuncius involat aurem!
Ad me fama Nevae Danubiique fluit.

Bälle, Theater und Concerte beſchloſſen jeden Tag. — Als Catharina abreiſete, begleitete ſie Joſeph II. bis

nach Smolensko, von wo aus er nach Moskau ging *).

In eben dieſem Jahre kam der deutſche Kaiſer unter dem Nahmen eines Grafen von Falkenſtein nach Petersburg, und verweilte dort einige Wochen. Zwiſchen ihm und Catharina wurde ein lebenslängliches Freundſchaftsband geknüpft, und das wechſelſeitige Verhalten in Bezug auf die türkiſchen und pohlniſchen Angelegenheiten verabredet. — — „Großmuth und Freundlichkeit," ſagt Freyherr von Hormayr, „gewannen Joſeph die Herzen des Volkes; die Blitze ſeines Geiſtes und die impoſante Schönheit ſeiner Geſtalt zogen die Blicke der Großen und Größten auf ihn." — — Bald nach des Kaiſers Abreiſe von Petersburg langte der preußiſche Erbprinz, nachmahliger König Friedrich Wilhelm II., in der Hauptſtadt des ruſſiſchen Reiches an.

Joſeph II. kommt nach Petersburg.

Nach ihm der preußiſche Erbprinz.

Im folgenden Jahre 1781 unternahm der Großfürſt Paul Petrowitſch mit ſeiner Gemahlinn ſeine Reiſen, die er durch Oeſterreich, Italien, Frankreich und Holland fortſetzte, wo man ihn allenthalben mit der Achtung empfing, die ſeine hohe Würde und ſeine anerkannten Anſprüche auf den ruſſiſchen Thron forderten. Allgemein bezauberten der Großfürſtinn liebenswürdige Eigenſchaften. Man betrachtete ſie als eine umherwallende Grazie, die überall Freude und Leben verbreitet. Sie iſt, wie wir wiſſen, eine geborne Herzoginn von Wirtemberg, und ihr Bruder Ferdinand trat in kaiſerlich-öſterreichiſche Dienſte. Als ſie Wien mit ihrer Gegenwart entzückte, ward eine Vermählung zwiſchen ihrer jüngeren Schweſter, der ſanften

Reiſen des Großfürſten Paul Petrowitſch. 1781 bis 1782.

*) Von einem Augenzeugen, dem Herrn Major von Batſchkady, Premier-Wachtmeiſter der ungariſch-adeligen Leibwache, der den verewigten Kaiſer Joſeph als Gardelieutenant auf allen ſeinen Reiſen begleitete.

Elise und des Kaisers Neffen Franz, des jetzt regierenden österreichischen Erbkaisers Majestät, verabredet.

Das Standbild Peters I. wird errichtet.

Schon im August 1775 geschah der Guß des von dem gelehrten französischen Künstler Falconet erfundenen und ausgeführten Standbildes Peters des Großen, ward aber erst am 7. August 1782 in Gegenwart der Kaiserinn unter dem Donner der Kanonen und dem Jubelgeschrey einer zahllosen Menge eröffnet. Ein behauener Granitfelsen, der bey dem karelischen Dorfe Lachta in einem morastigen Walde 12 Werste (russische Meilen) von Petersburg lag, und den jetzt das muthige Roß des großen Mannes hinansprengt, dient dem brouzenen Standbilde zum Fußgestelle. Die Transportirung der ungeheuern Masse war äußerst schwer. — Graf Carburi, ein geborner Grieche, der sich in Petersburg Ritter Lascari nannte, hat die mechanische Aufgabe aufgelöst. Nachdem von dem Lager des Steins bis zum Ufer ein fester Weg gemacht war, hatte man die Last auf metallene Schlitten, die in metallenen Rinnen, auf eben solchen Kugeln von 5 Zoll im Durchmesser liefen, mit Winden durch 400 Menschen täglich gegen 200 Faden dem Ufer näher gebracht. Der Wassertransport geschah auf einem durch Kamehle gehobenen Flosse, welcher 180 Fuß lang, 66 Fuß breit und 17 Fuß hoch war. Im Jahre 1770 langte der Stein glücklich an dem Orte seiner Bestimmung an *).

Marmorpallast. 1783.

Der im Jahre 1770 angefangene Bau des am linken Newaufer zu Petersburg von Catharinen errichteten berühmten Marmorpallastes ward im Jahre 1783 beendigt. Ueber dem Eingange standen folgende Worte in russischer Sprache: „Gebäude der Dankbarkeit.“ Catharinens Absicht war, diesen Pallast

*) Reimers Petersburg.

dem Feldzeugmeiſter Fürſten von Orlow zu ſchenken; da der Fürſt aber noch vor der Beziehung desſelben, ſtarb, ſo kaufte die Kaiſerinn das Gebäude von den Erben des Verſtorbenen für die Krone ab.

Zuſammenkunft mit dem Könige von Schweden.

Im Junius dieſes Jahres hatte die Kaiſerinn neuerdings mit dem Könige von Schweden, Guſtav III., eine Zuſammenkunft, und zwar in der in der Statthalterſchaft Wiburg, ehemahls zum ſchwediſchen Finnland gehörigen, am finniſchen Meerbuſen, bey der ſchwediſchen Grenze liegenden wohl befeſtigten Stadt Friedrichsham. Die Monarchinn begab ſich in einer Jacht dahin.

Beſitznahme der Krimm.

Die Osmanen beobachteten ſeit dem Frieden von Kutſchuk Kaimardgi und ſeit Pohlens immer tieferem Falle die Abſichten der Ruſſen mit geſpannter Aufmerkſamkeit. Da des Großfürſten Paul Petrowitſch zweytgeborner Sohn den bedeutungsvollen Nahmen Conſtantin erhalten hatte, ſo glaubte der Divan zu bemerken, daß die Griechen unaufhörlich ausgebildet, und ihre alten Geſchlechter, deren Ahnen Zeugen von der hinſterbenden Macht der Paläologen und der Zerſtörung von Conſtantinopel geweſen waren, mit Auszeichnungen beehrt würden. Von ſehr kurzer Dauer war der Vergleich vom 21. März 1779 zur Erläuterung des oben erwähnten Friedens; denn die Tartarn der Krimm konnten noch nicht reif zum Genuſſe der Unabhängigkeit ſeyn, die ſie durch die Kaiſerinn erhielten, und welche ihr immer als ein gefährliches Geſchenk erſcheinen mußte, da die Tartarn durch politiſche, und was noch feſter haftet, durch religiöſe Bande an den Großherrn, der zugleich Chalyphe iſt, geknüpft waren. Bürgerlicher Krieg, der das Innere der Halbinſel zerrüttete, war die Folge dieſer Unabhängigkeit; die Krimm ſahe zwey Chans. Einen von dieſen, den Rußland begünſtigt hatte,

ſetzte man auf türkiſche Anſtiftung ab, weil er, wie man vorgab, die Freyheiten des Volkes angegriffen hätte. Catharina ſetzte ihn wieder ein, und aus Dankbarkeit trat Sahin Gheray ſeine Herrſchaft für eine lebenslängliche Penſion, die er in Rußland verzehren ſollte, ab. Die Kaiſerinn hatte vorher ſchon, enge mit Joſeph vereinigt, die gänzliche Unabhängigkeit der Krimm, Moldau und Wallachey, die freye Schiffahrt auf dem ſchwarzen Meere und der Donau, und von dieſer durch den Hellespont in das Mittelmeer, beſtimmt und ernſt von den Osmanen gefordert, das Verſailler Cabinett aber mit ſeinen Gegenvorſtellungen hierwegen ſchonend von ſich gewieſen. — Jetzt erſchien nach der Abdankung des Chans am 8. Aprill 1783 ein ruſſiſches Manifeſt, welches die Halbinſel Krimm nebſt der Inſel Taman und der Provinz Kuban auf der andern Seite der Meerenge geradezu für ruſſiſche Provinzen erklärte, denſelben den alten Nahmen Taurien und Kaukaſien gab, und den übrigen ruſſiſchen Statthalterſchaften einverleibte. Fürſt Potemkin nahm ſie ohne Schwertſtreich förmlich in Beſitz.

Heraclius begibt ſich in Rußlands Schutz.

Im Julius des nähmlichen Jahres begab ſich der Czar von Georgien, Heraclius, unter Rußlands Schutz, weil er dieſes Staates Hülfe gegen die Türken benöthigte. Potemkin, der ſich damahls in der Krimm befand, nahm ihm den Eid der Treue ab, und erhielt dafür den Beynahmen des Tauriers.

Zehnter Abſchnitt.

Von der Beſitznehmung der tauriſchen Halbinſel bis zu Catharinens Tode.

Catharina hatte im Jahre 1783 beſchloſſen, mit Guſtav III. einen Bundesvertrag zu ſchlieſſen. Schon oft hatte dieſe Fürſtinn geſucht, dieſen Wunſch ihres Herzens zu realiſiren; war aber nicht ſo glücklich, es durchſetzen zu können, bis ſie ſich entſchloß, den ſchwediſchen Monarchen zu einer zweyten Zuſammenkunft einzuladen. Bundesvertrag mit dem Könige von Schweden.

Der Ort derſelben war Friedrichsham, eine kleine wohl befeſtigte Stadt am finniſchen Meerbuſen. Die Kaiſerinn fuhr in einer Jacht dahin, und hatte den Grafen Iwan Czerniczew, den Miniſter Bezborodko, den oberſten Stallmeiſter Nariſchkin, den Günſtling Lanskoi und mehrere andere Damen von ihrem Hofe zu Begleitern, worunter auch Catharinens Freundinn, die bekannte Fürſtinn Daſchkow war. Guſtav aber hatte in ſeinem Gefolge ſeinen erſten Miniſter, den Grafen von Kreutz, die Generale Arnfeld und Münk und andere Officier.

Die Kaiſerinn hatte zwey an einander ſtoßende Häuſer gemiethet, die ſie geſchmackvoll einrichten ließ, und die durch eine Gallerie Verbindung erhielten. Eines dieſer Häuſer wurde von Catharinen bewohnt, und das andere diente zur Wohnung des ſchwediſchen Königs.

Die Kaiserinn wünschte, daß der Nord eine bewaffnete Neutralität beobachtete, und Gustav gab hierzu seine Einwilligung. Sie trug dem schwedischen Monarchen vor, daß er während des Krieges mit den Türken neutral bleiben sollte, und versicherte ihn, daß sie ihm zur Bemächtigung Norwegens hülfreiche Hand leisten würde. Geschmeichelt durch diese Hoffnung, versprach Gustav Alles zu thun, was Catharina von ihm verlangte.

Bevor man Friedrichsham verließ, schenkte die Kaiserinn dem Grafen Kreutz ihr Bildniß, und machte den übrigen Begleitern des schwedischen Monarchen kaiserliche Geschenke. Gustav that das Nähmliche; er beschenkte das russische Gefolge mit ungemeiner Freygebigkeit. Lanskoi erhielt das Großkreuz des Polarsternordens, und nach seiner Rückkunft schickte er der Fürstinn Daschkow ein Diplom, vermöge dessen sie zum Mitgliede der Stockholmer Akademie der Wissenschaften ernannt wurde *).

Rüstung wider die Türken.

Die Pforte hatte sich zum Kriege nicht gerüstet, indeß Rußland alle nöthigen Anstalten dazu machte. Es versammelten sich, unter Potemkins Befehlen, an den Grenzen der Krimm 60,000 Mann; Repnin commandirte 40,000, bereit, Potemkin damit zu unterstützen. Der Marschall Romanzow, mit einer dritten

*) Vie de Catharine II., Impératrice de Russie. Paris, an v. de la Republique (1797), Tome II. pag. 272—275. Um dem schwedischen Monarchen ein besonderes Vergnügen zu machen, hatte die Kaiserinn durch den dänischen Mahler Hoyer ein Gemählde verfertigen lassen, in welchem diese Fürstinn mit Gustav III. vorgestellt ist, wie sie freundschaftlich beysammen sitzen. Das Original ist in dem königlich-schwedischen Cabinette zu Dronningsholm und eine Copie davon in Hoyers Händen zu Copenhagen.

Armee, hatte sein Hauptquartier zu Kiow. Die Geschwader auf dem schwarzen Meere waren bewaffnet, und 10 Linienschiffe und mehrere Fregatten warteten auf das Zeichen, um von dem baltischen in das Mittelmeer abzusegeln.

Glückliche Unterhandlungen mit den Türken. 1784.

Der englischr Hof, in Unwillen aufgeregt, Rußland an der Spitze der gewaffneten Neutralität zu sehen, drang fruchtlos in den osmanischen Divan, die Waffen zu ergreifen; Oesterreich und Frankreich hinderten es. Anstatt zu kämpfen, unterhandelte man. Durch einen neuen Vertrag, der zwischen dem russischen Bevollmächtigten Bulgakow und den Ministern des Großherrn zu Constantinopel abgeschlossen und unterzeichnet wurde, behielt die Kaiserinn die Oberherrschaft über die Krimm, die Insel Taman, über einen großen Theil von Kuban, und die Osmanen erkannten das Recht der Ansprüche, das Catharina auf die Herrschaft des schwarzen Meeres hatte, und gestatteten ihr den freyen Durchgang durch die Dardanellen. Dadurch erhielt das russische Reich eine neue ungeheuere Ausdehnung und einen Zuwachs von 15,000 Unterthanen.

Verbindung mit China und Japan.

Catharina, die es einsahe, wie nothwendig es sey, die Blüthe des Handel zu befördern, wandte sich deßwegen an den Kaiser von China, der seinen bey Anfang ihrer Regierung gefaßten Groll vergaß, und sich in einen Commerztractat mit der Czarinn einließ; im Jahre 1780 ward das Städtchen Kajachta der Sammelplatz der russischen und chinesischen Kaufleute. Die Kaiserinn schickte einen Archimandriten von Moskau und mehrere junge russische Leute ab, um in Peking, der ungeheuern Hauptstadt in China, die chinesische Sprache zu lernen.

Die russische Monarchinn begünstigte auch die Seefahrten nach Kamtschatka. Nach dem Beyspiele der

Britten, die an der Küste des nordwestlichen Amerika's Pelzwerk einkauften, erschienen einige russische Fahrzeuge in China, und trieben ihr Verkehr mit dem besten Erfolge.

Um auch mit Japan in einige Verbindung zu kommen, diente der Kaiserinn ein Zufall. Es scheiterten auf Mednoiostrow (der Kupferinsel) einige Japaneser, und retteten sich an die russischen Küsten. Laxmann, ein Bewohner von Irkuzk, führte einen derselben nach Petersburg, wo Catharina den Japaneser gnädig empfing, und ihn in der russischen und tartarischen Sprache unterrichten ließ, um auf diese Art mehrere Einwohner von Japan zur Erlernung dieser Sprachen aufzumuntern, und so dem Handel einen neuen Schwung zu geben. Diese Unternehmung hatte zwar noch nicht den erwünschten Erfolg; allein es ist doch nicht zu läugnen, was für einen großen Antheil in der Folgezeit an den von den Holländern in Japan errungenen Vortheilen die Russen hatten.

Catharina wird Vermittlerinn zwischen Danzig und Preußen. 1805.

Catharina war sehr unzufrieden, daß Danzig in die Hände der Preußen fallen sollte, und zwar um so mehr, als sie selbst hoffte, zum Besitze dieser Stadt zu gelangen. Der Magistrat von Danzig ward unmittelbar durch den Minister Stackelberg ermuntert, Catharinens Schutz zu erflehen. Als diese Bitte der russischen Monarchinn vorgelegt wurde, schrieb sie sogleich an den König von Preußen, und trug ihm ihre Vermittelung an. Dieser Schritt verspätete den Einfall in das Gebieth der freyen Handelsstadt Danzig.

Scheldestreit.

Joseph II. wollte die freye Schifffahrt auf der Schelde bewirken; aber die Holländer widersetzten sich, und suchten den König von Preußen zum Vertheidiger ihrer Ansprüche zu machen. Catharina hatte sich damahls entschlossen, die Rechte des deutschen Kaisers zu unterstützen. „Im October," sagt der österr. Plutarch,

„fuhr eine kaiserliche Brigandine die Schelde hinab, „eine zweyte von Ostende die Schelde hinauf nach „Antwerpen. Jene wurde durch eine volle Lage des „holländischen Wachtschiffes gezwungen, sich zu erge„ben, diese nahm der Admiral Reinst hinweg, und „führte sie nach Vliessingen. Kaunitz schrieb dem Kaiser „nach Ungarn nur die Worte: Sire! die Holländer „haben gefeuert. Diese setzten die Grenzgegenden eilig „unter Wasser, und in großer Zahl marschirten österrei„chische Truppen nach den Niederlanden. Nach langen „Unterhandlungen kam endlich die Aussöhnung am „8. Nov. 1785 durch den Tractat von Fontainebleau „zu Stande, nachdem die Generalstaaten vorher durch „zwey nach Wien gesendete Deputirten dem Kaiser „hatten Abbitte thun lassen. Sie bezahlten zehn Mil„lionen Gulden, traten einige Grenzdistricte ab, räum„ten oder schleiften mehrere Forts, und erkannten „die Hoheit des Kaisers über die innere Schelde von „Antwerpen bis an die Spitze des Ländchens Saf„tingen." *).

In eben diesem Jahre schloß die Kaiserinn einen Handelsvertrag mit Frankreich.

Handelsvertrag mit Frankreich.

Nicht zufrieden, einen katholischen Erzbischof ernannt, ein Jesuitenseminar in Mohilow errichtet, und den Islamismus in der Krimm unterstützt zu haben, gab Catharina fast alle Jahre ihren Völkern ein feyerliches Beyspiel ihres Schutzes, den sie der freyen Religionsübung angedeihen ließ. Am Tage der Wasserweihung, den 6. Jänner, hatte ihr Beichtvater, auf ihren Befehl, Geistliche aller Religionen versammelt, und diesen zu Ehren ein großes Fest gegeben, das die Kaiserinn das Mittagsmahl der Toleranz nannte. Man sahe bey diesem im freundschaftlichen Verein an

Das Mittagsmahl der Toleranz.

*) 11. Bändchen S. 161.

einer und derſelben Tafel den Patriarchen von Grusinien, den ruſſiſchen Biſchof von Polocz, den griechiſchen Archimandriten, Franciscanermönche, Jeſuiten, und lutheriſche, calviniſche und engliſche Prediger.

Unterſuchungsreiſen.

In dieſem Jahre ſchickte Catharina Reiſende in die entfernteſten nordweſtlichen Gegenden ihres Reiches ab. Sie mußten das Eismeer befahren, die noch unbekannten Küſten beſchreiben, die berühmte Fahrt von dem Eismeere in das öſtliche Weltmeer verſuchen, und die Lage der Inſeln beſtimmen, die zwiſchen dem feſten Lande von Aſien und jenem von Amerika ein Inſelmeer (Archipel) bilden.

Catharina kauft die Bibliotheken Voltairs und d'Alemberts an ſich.

Bemerkenswerth iſt es, daß Catharina einige Jahre vorher die Bibliothek eines Voltaire und d'Alembert an ſich kaufte. Madame Denis, Voltairs bekannte Nichte, hatte ihres Oheims Bücherſammlung geerbt. Zwar wollte ſie dieſe nicht verkaufen; allein ſie konnte ſich nicht entſchlieſſen, den Verkauf derſelben Catharinen zu verweigern. In einem verbindlichen eigenhändigen Schreiben an Mad. Denis verlangte die Kaiſerinn von dieſer einen Plan in erhabener Arbeit von der Vorderſeite (Façade) und der inneren Eintheilung des Schloſſes von Ferney, ſo wie auch von deſſen Gärten und Baumgängen, weil ſie ſich vorgenommen hatte, etwas Aehnliches in dem Parke, von Czarsko-Selo bauen zu laſſen *).

Reiſen um die Welt. 1787.

Catharinens ſämmtliche Entwürfe gelangen mit vielem Glücke. Nur zwey Unternehmungen, die ihren Ruhm gegründet haben würden, konnten verhinderner Umſtände wegen nicht ausgeführt werden. Sie wollte nähmlich im Jahre 1787 Schiffe zu einer Reiſe um die

*) Alles dieſes habe ich aus dem angeführten Vie de Catharine II. und zwar aus dem II. Theile.

die Welt ausrüſten laſſen. Ein talentvoller und ſehr gebildeter, obſchon noch junger Mann, welcher ſpäter in dem ſchwediſchen Kriege ſein Leben verlor, erhielt das Commando über dieſe Expedition. Die berühmten deutſchen Gelehrten Georg Forſter und Sömmering ſollten als Naturforſcher den Befehlshaber begleiten. Hätte die Kriegserklärung der Osmanen dieſe Unternehmung nicht vereitelt, ſo würde die Welt Catharinen eine Reihe für die Erdkunde wichtiger Unterſuchungen und Entdeckungen zu verdanken haben. — Indeß ſetzte die Kaiſerinn doch einen Theil dieſes Planes durch. Sie ließ wiederholt die Meere unterſuchen, welche die Ufer ihres Reiches beſpülen. Von der letzten großen Entdeckungsreiſe in das Eismeer und den nördlichen Theil des ſtillen Weltmeers kamen erſt nach Catharinens Ableben Nachrichten nach Deutſchland. Capitän Billings, ein in ruſſiſche Seedienſte getretener Britte, welcher Cooks letzte Reiſe mitmachte, und Capitän Bering, der Sohn des berühmten Seefahrers, von dem die Beringsinſel, auf welcher er ſtarb und begraben liegt, ihren Nahmen erhielt, waren die Befehlshaber. Aus dieſer wichtigen und glücklich zu Ende gebrachten Unternehmung hat man die Ueberzeugung geſchöpft, daß das nordöſtliche Aſien mit dem nordweſtlichen Amerika keinen Zuſammenhang habe, auch hat man zugleich das ganze Gebieth der Tſchuktſchen, das große Nordinſelmeer und die gegen über liegende amerikaniſche Küſte vollkommener als vorher kennen gelernt. Die Bewohner dieſer kalten und ewig feuchten Gegenden beſitzen Kunſtfähigkeiten, welche mit Recht die allergrößte Bewunderung verdienen; ſie verfertigen Kleidungen, Kriegsgeräthe und andere Werkzeuge (Proben davon beſitzt das Muſeum in Göttingen), welche die ſchärfſte Unterſuchung mit Vergrößerungsgläſern aushalten, unter denen,

wie man weiß, die Erzeugniſſe von Europa alles Anſehen von ſymmetriſcher Gleichheit und Zierlichkeit verlieren *).

Catharinens Gedanke, Conſtantinopel zu erobern.

Der zweyte Gedanke, welchen die Kaiſerinn nährte, war Conſtantinopels Eroberung und die Wiederherſtellung des griechiſchen Kaiſerthums. Man ſagt, daß ſie mit Rückſicht darauf den zweytgebornen Prinzen des Großfürſten Paul Petrowitſch Conſtantin taufen ließ, und eine Zahl griechiſcher Ammen aus den Inſeln des ägäiſchen Meeres für ihn habe kommen laſſen. Das mittägliche Thor der neuen Stadt Cherſon, welche man im Jahre 1775 zu bauen anfing, und die im Jahre 1786 ſchon bey 10,000 Einwohner hatte, erhielt die vielſagende Aufſchrift: „Hier geht der Weg nach Conſtantinopel.“ Catharina hatte mehrere Griechen in ihr Land gezogen, ein griechiſches Cadettenhaus angelegt, und auf jede mögliche Art geſucht, die Zuneigung dieſer Nation zu erwerben. Es ſollen, heißt es, bereits die Stämpel zur Ausprägung der Münzen auf das wieder hergeſtellte Kaiſerthum geſchnitten worden ſeyn **).

Freyherr von Hormayr äußert ſich über dieſen Gegenſtand, wie folgt: „Die Pforte glaubte Anlaß „zu haben, gegen die Abſichten Rußlands ſeit dem „Frieden von Kutſchuk Kainardgi und ſeit Pohlens „immer tieferem Falle ſteigendes Mißtrauen zu hegen. „Der zweyte Sohn des Großfürſten erhielt den be„deutungsvollen Nahmen Conſtantin; unaufhörlich (ſo „meinte der Divan) würden die Griechen bearbeitet, „und ihre alten Geſchlechter, deren Väter Zeugen der „hinwelkenden Blüthe der Paläologen und des Stur-

*) Abriß des Lebens und der Regierung der Kaiſerinn Catharina II. von Rußland. Berlin 1797, von S. 270—272.

**) Der erwähnte Abriß S. 273.

„ges von Constantinopel gewesen waren, mit Aus„zeichnungen beehrt; auf Münzen und allegorischen „Tableaus erschiene das Labarum (Constantins Sieges„panier über Maxentius) und dagegen des Propheten „heilige Fahne unter Catharinens Füßen.“ *)

Catharina reiset in die Krimm.

Schon seit langer Zeit war die Kaiserinn entschlossen, in die Krimm zu reisen, und ihren Enkel Constantin bis an die Thore des orientalischen Reichs zu führen, das sie für ihn bestimmt hatte. Alles war schon zu dieser Reise bereit, als der junge Prinz plötzlich von einer Art rother Kinderflecken befallen wurde, und zurückbleiben mußte.

Catharina reisete am 18. Jänner, von ihren Damen dem Günstlinge Momonow, dem obersten Stallmeister Narischkin, dem Iwan Czerniczew, von den zwey Schuwalow, verschiedenen anderen Hofleuten und selbst von den Gesandten von Frankreich, Oesterreich und England begleitet, von Petersburg ab. Die Reise glich einem Triumphzuge, und die Schlitten fuhren Tag und Nacht. Man hatte auf jeder Station eine große Anzahl von Pferden bestellt; große Feuer brannten von dreyßig zu dreyßig Toisen, und eine zahllose Menge von Neugierigen besetzte die Straßen.

Am siebenten Tag kam die Kaiserinn in Smolensko an. Funfzehn Tage nachher hielt sie ihren Einzug in Kiow oder eigentlich Kiew, wo sie von den Fürsten Sapieha und Lubomirsky, den Potoki's und Brantzki's und dem größten Theile der ihr ergebenen Pohlen empfangen wurde. Funfzig segelfertige Galeeren waren auf dem Dnieper zum Empfange der russischen Monarchinn bereit. Diese Fürstinn ging mit dem Anfange des Frühlings nach Krementschuk, und schiffte sich hier am 6. May mit ihrem zahlreichen Ge-

*) Oesterr. Plut. 11. Band, S. 147.

folge ein. Des folgenden Tages landete man vor Kaniew, wo der pohlnische König, der unter seinem alten Nahmen Poniatowsky vielleicht besser bekannt ist, vor der Kaiserinn erschien, dessen Anblick den berühmten Potemkin, der zu Kiew schon sich an Catharinens Gefolge schloß, sehr zu bezaubern schien, und den die Monarchinn mit dem Andreasorden zierte.

Zu Krementschuk bewohnte die Kaiserinn ein prächtig eingerichtetes Haus. Hier traf sie eine Armee von 12,000 neu gekleideten Soldaten, die einige militärische Evolutionen mit einem Bataillon quarre von Cosaken machten. Da Catharina bey dieser Gelegenheit beynahe jedermann, der eine Bitte vortrug, willfahrte, sagte sie zu dem anwesenden Suwarow: „Und Sie, General, wünschen nichts?“ — „Nichts, allergnädigste Frau, als daß Sie mir meine Wohnung bezahlen lassen.“ — Seine Wohnung kostete monathlich 2 Rubel.

Die Wasserfahrt war noch angenehmer; die Ufer des Dniepers waren mit künstlichen Dörfern bedeckt, in denen man zierlich gekleidete Bauern und zahlreiche Heerden sahe, die auf den Straßen und in den Gegenden, wo die Flotte längs der Küste herzog, sich aufhielten, und dem Auge der Reisenden sich vervielfältigten. Die Schönheit der Jahreszeit erhöhete noch dieses magische Schauspiel, das sich der Monarchinn darboth, und schuf diese beynahe wüsten Gegenden in anziehende Lustgefilde um.

Joseph II., unter dem Nahmen eines Grafen von Falkenstein, kam früher als die Kaiserinn nach Cherson, ging ihr aber entgegen, und kam mit ihr zu Kaidak zusammen, wo sie an das Land stieg, und mit dem Kaiser nach Cherson fuhr.

Cherson war schon damahls eine reiche Stadt. Sie hatte einen Hafen mit Fahrzeugen angefüllt und

einen wohl versehenen Schiffsbauhof. In Gegenwart der Monarchinn hatte man ein Schiff von 66 und eine Fregatte von 40 Kanonen von Stapel gelassen. Als man an den Mauern der Stadt umher ging, las die Kaiserinn die auf dem östlichen Thore angebrachte und schon erwähnte griechische Aufschrift.

Aufenthalt in der Krimm.

Es fanden sich damahls zu Cherson unendlich viele Fremde. Man sahe hier Griechen, Tartaren, Franzosen, Spanier, Engländer und Pohlen. Einige von diesen zog die Neugierde allein hierher, andere wollten der Kaiserinn ihre Ehrfurcht bezeigen. Potemkin stellte ihr Miranda'n vor, der gezwungen war, in Rußland eine Sicherheitsstätte zu suchen, und später französischer General ward.

Die Kaiserinn wurde in der Krimm von den vornehmsten Mirza's empfangen, deren Truppen in ihrer Gegenwart verschiedene Evolutionen machten.

Catharina zog in Pracht in Paschiserai ein, und wohnte mit ihrem Gefolge in dem Pallaste des Chans. Zur Nachtzeit hatte man einen Berg beleuchtet, der ganz in Flammen zu stehen schien. Ueberall suchte man der Monarchinn zu schmeicheln, welche hingegen sich bestrebte, alle Herzen an sich zu fesseln. Sie wies Gründe zu zwey Moscheen an, und beschenkte die Mirza's kaiserlich.

Catharinens Rücklehr.

Bey ihrer Rücklehr wurde die Kaiserinn nach Pultawa geführt. Man sahe hier plötzlich zwey Armeen erscheinen, die sich näherten, mit einander kämpften, und mit bewundernswürdiger Genauigkeit die berühmte Schlacht bey Pultawa vorstellten, in welcher Peter der Große den schwedischen König Carl XII. besiegte; ein Schauspiel, das eines Potemkin und der zwey Monarchen würdig war.

Zu Moskau trennte sich der Kaiser von der Kaiserinn, und eilte über Pohlen seinen Staaten zu, in-

deß Catharina gegen Ende des Monaths Julius nach Petersburg zurück kam. Ihre Reise währte 6 Monathe und 4 Tage *).

Die Türken erklären der Kaiserinn den Krieg.

Die immer gedrängteren Türken hätten schon längst gern gewünscht, den Frieden von Kutschuk Kainardgi aufgehoben zu sehen, wenn nicht ihre Schwäche sie von einem Friedensbruche abgehalten hätte. Nun erfuhren sie von Zeit zu Zeit immer mehrere Kränkungen. Es gab an den Grenzen und bey der Schifffahrt auf den osmanischen Meeren oft Streitigkeiten, wobey die Macht immer für die Russen entschied. Schon im Jahre 1777 rückten dieselben in dem mosdokschen Kreise in der dermahligen kaukasischen Statthalterschaft geradezu 250 Werste über die bestimmte Grenzlinie hinaus, theils, wie die Erklärung sagte, zur mehreren Sicherheit der hier wohnenden und handelnden Unterthanen der russischen Kaiserinn, theils, weil vom Ende des 10. bis zum 13. Jahrhunderte dieß Land die Großfürsten besaßen. Auf diesem neuen Raume nun und noch in andern Gegenden umher wurden an den Flüssen sogleich Festungen erbauet und dazwischen Redouten angelegt. Im Jahre 1783 ward, wie wir bereits wissen, die Krimm von der Kaiserinn in Besitz genommen. Der Divan (ich habe es schon erwähnt) machte große Zurüstungen; „allein entweder," sagt der Verfasser des Abrisses des Lebens und der Regierung Catharinens, „aus Gefühl seiner Ohnmacht, oder durch die Wirkung des russischen Geldes erkannte er nach neun Monathen doch endlich das Recht der Kaiserinn auf diesen Staat an **)."

Da die Osmanen die Annäherung des Ungewit-

*) Aus dem angeführten franz. Werke. II. Theil. S. 323 bis 331.

**) Im erwähnten Abrisse S. 274—275.

ters ſahen, daß ſie bedrohte, und da ein dauerhafter Friede unmöglich ſchien; ſo erließen ſie, gleichſam in Verzweifelung, im Auguſtmonathe 1787 ihre Kriegserklärung gegen Rußland. Einen ſo raſchen Schritt hatte die ruſſiſche Monarchinn damahls nicht erwartet, auch war er wirklich übereilt; denn das Jahr ging zu Ende, ehe ſich noch die osmaniſchen Truppen verſammelt hatten, und ſo blieb ihr Zeit genug übrig, ſich gehörig zu rüſten. Es erwuchs ein furchtbarer und ſich weit ausdehnender Krieg, in dem Dinge vorgingen, die wider alle Erwartung waren.

Joſeph II., Catharinens Bundesgenoſſe. 1788.

„Das Feuer des Türkenkrieges loderte," ſagt der öſterr. Plutarch, „ſo ſchnell empor, wie es von „des Kaiſers, als Bundesgenoſſen Catharinens, perſönlichem Charakter zu erwarten war. Obgleich es „unläugbar iſt, daß die Türken bey den Belgrader „Unterhandlungen Carls VI. ungeduldige Friedens„liebe und die augenblickliche Schwäche ſeiner Macht „ohne Scham benützten, daß ſie dieſen ohnehin für „Oeſterreich ſo nachtheiligen Tractat nach der Hand „noch in mehreren Puncten überſchritten und bra„chen, ſo lag es gleichwohl am Tage, daß die„ſen Ausbruch vielmehr politiſche Combinationen her„beygeführt und beſchleunigt haben *)."

Ich werde nur derjenigen kriegeriſchen Bewegungen erwähnen, welche die öſterreichiſche Armee mit der ruſſiſchen machte.

Die Ruſſen waren beym Anfange des Krieges den Türken ſo wohl in Aſien als in Europa, ſo wohl zu Lande als auf dem Meere überlegen. Aber auch die Osmanen widerſtanden mit mehr Tapferkeit und Geſchicklichkeit als ehedem, und dieß war die

*) II. B. S. 182.

Ursache, daß ihnen ihre Siege unendlich mehr als vor zwanzig Jahren kosteten.

Belagerung von Otzakow.

Potemkin hatte Otzakow, welches am Ausflusse des Dniepers ins schwarze Meer liegt, ein halbes Jahr hindurch vergeblich belagert. Unbeschreiblich litten durch die außerordentlichen Beschwerlichkeiten die Truppen, Anfangs durch die große Hitze und nachher durch eine unerhörte Kälte, und zuletzt empfanden sie den größten Mangel an Lebensmitteln. Um nicht, ohne etwas geleistet zu haben, gar zu verschmachten, forderten sie mit Wuth, gegen die rund umfrorene Festung geführt zu werden. Dieß ging am 28. December vor. Verzweifelungsvoll war der Widerstand und ungeheuer das Gemetzel. Zwanzig tausend Todte blieben auf dem Wahlplatze, von denen die größere Hälfte Russen waren; den vorherigen Verlust der Belagerer, vorzüglich durch Krankheiten, welche die ungesunde Jahreszeit verursachte, schätzt man auf 40,000 Mann. Aber nicht so sehr die schreckliche Summe an Todten, als vielmehr die Grausamkeiten, welche die erbitterten Sieger in der ihren preis gegebenen Stadt verübten, machen diesen Tag zu dem schauderhaftesten des Jahrhunderts *).

Krieg mit Schweden.

Die Anfangs so gegründete Klage, daß Rußland Josephs Unternehmungen nicht unterstützte, erhielt bald einen gerechteren Anstrich, durch die große Diversion, die der schwedische König, Gustav III., zu Land und zur See gemacht hatte. Dieser Monarch erklärte im Jahre 1788 Catharinen plötzlich den Krieg. Durch Frankreichs Anstiftung und mit türkischem Gelde versehen brach Gustav mit einem Landheere gegen Finnland, und dessen Bruder, der Herzog von Südermannland, und Admiral Wrangel mit der schwe-

*) In dem bekannten Abrisse S. 277—278.

diſchen Linien- und Scherenflotte gegen die ruſſiſche, unter den Befehlen Greighs auf, die beſtimmt war, durch das nordiſche und mittelländiſche Meer in den Archipel zu ſegeln, indeß die ruſſiſche Kaiſerinn ſogleich Landtruppen und eine ſchnell gerüſtete Flotte gegen die Schweden ausſandte. In dem ſchwediſchen Manifeſte wurde über die Einmiſchung der Ruſſen in die Angelegenheiten der Regierung und über die geheimen Plane zur Aufwiegelung der ſchwediſchen Unterthanen gegen ihren König Beſchwerde geführt. Es gab der Mißvergnügten in Schweden wirklich viel, und manche derſelben ſtanden wohl mit Rußland in einer engen Verbindung, daß man dieſe Beſchwerden nicht ungegründet nennen kann. Die Flotten trafen im Monathe Julius bey der faſt in der Mitte des finniſchen Meerbuſens liegenden Inſel Hogland zuſammen, und es begann ein Kampf, in welchem beyde Partheyen geſiegt zu haben glaubten. Seeſchlacht bey Hogland

Beyde Theile verloren in dieſer Schlacht; weder Greigh, der Admiral der Ruſſen, noch der Herzog Carl von Südermannland konnten ſich einen entſcheidenden Sieg zuſchreiben. Uebrigens war es ſchon entſcheidend genug, daß die Kaiſerinn ſelbſt den Donner der nahen feindlichen Kanonen hörte, ohne den Ausgang zu wiſſen, der gefahrbringend hätte ſeyn können; entſcheidend genug war es ferner, daß der König, eines von ihr nie ſo furchtbar geglaubten Reiches, es wagte, ſich mit ihr auf eine Art zu meſſen, welche von einem großen Gewichte an Talent und Energie zeugte; endlich war es nicht minder entſcheidend, daß der Anfang dieſes Kampfes in eine Zeit fiel, wo man auf ruſſiſcher Seite alle Kräfte wider die Türken aufbiethen mußte, keine zahlreiche Mannſchaft an der Oſtſee hatte, und der bedeutendſte Theil von Europa deutlich genug ſeine Eiferſucht zeigte. Schon ſollte die ſchwediſche Landarmee unter Armfelds und Häſtesko's Commando eben einen

Angriff auf Friedrichsham.

Angriff auf Friedrichsham thun, als zum großen Vortheile Rußlands mehrere Regimenter ſich weigerten, die Waffen zu führen, und Guſtav zwangen, einen Plan aufzugeben, der Petersburg zittern machte. Catharinen verließ indeſſen die unerſchütterliche Gemüthsruhe nicht. Macht und Geld ſtanden ihr zu Gebothe. Truppen mußten aus den entfernteſten Gegenden herbeyeilen, ja zum Theil von der Krimm und vom Kaukaſus her auf Poſtwagen.

Die Dänen fordern Gothenburg auf.

Mittlerweile waren auch die Dänen als Bundesgenoſſen Catharinens in Schweden eingedrungen, und Prinz Carl von Heſſen forderte Gothenburg auf, in das der König ſich ſelbſt geworfen hatte, welcher, wie einſt Guſtav Waſa, zur Rettung die Dalekarlen aufforderte. Aber Preußen und England bewirkten in Folge ihrer Allianz (vom 13. Auguſt 1788) durch Drohungen eines Angriffes eine Waffenruhe zwiſchen Schweden und Dänemark.

Unruhe bey dem ſchwediſchen Landheere.

Der bey den ſchwediſchen Landtruppen vorherrſchende republikaniſche Geiſt war ſo bedenklich geworden, daß die Befehlshaber, die ſich gegen den König auflehnten, ſein Recht Krieg anzufangen, erſt unterſucht wiſſen wollten, als ſie für ihn kämpften, und daß ſie eigenmächtig einen Waffenſtillſtand mit Rußland unterzeichneten, den der Herzog von Südermannland (man kann ſich denken, mit welchem Herzen) genehmigen mußte, und dem zu gehorchen nur General Platter ſich geweigert hatte, der ſich durch die aufrühriſchen Stimmungen nicht irre machen ließ, und mit zwey Gardebataillons im ruſſiſchen Finnland ſtehen blieb. Nicht nur die herbeyſtrömenden Schwärme von Koſaken und Kalmucken, ſondern auch mehrere in der Moldau und in Beſſarabien kämpfenden Regimenter, ja ſelbſt die Preobraſenskiſche Garde und die Senatsdragoner mußten eilig nach Finnland aufbrechen, um dort

unter den Befehlen des Grafen Ruſſin Puſchkin die 33,000 Mann ſtarke ſchwediſche Macht aufzuhalten. *)

Der Krieg mit Rußland wird von den Schweden fortgeſetzt. 1789.

Dieß vernichtete die wichtigſten Operationen Guſtavs, deren Ausführbarkeit allein vom Zuvorkommen einer Zuſammlung der ruſſiſchen Macht abhing, wiewohl er fort fuhr, alle Anſtalten mit Thätigkeit zu beſorgen. Der in Stockholm 1789 gehaltene Reichstag hatte das, was der König vorſchlug, beſchloſſen, und ſo erneuerte er jetzt den Krieg gegen Rußland mit Anſtrengung und mit Glück. **)

Ein großer Theil der ruſſiſchen Flotte ward durch das Eis in der Rhede von Kopenhagen zurückgehalten. Ein ſchwediſcher Officier, den ein Geſchäftsträger, der eigens nach Stockholm abgeſchickt wurde, mit Rath unterſtützte, ſollte das ruſſiſche Geſchwader in Brand ſtecken. Zu dieſem Ende ward von einem irländiſchen Capitän ein Fahrzeug erkauft, welches als ein Brandſchiff gebraucht, die Verwüſtung in das ruſſiſche Geſchwader bringen ſollte; allein ein Matroſe, der mit in dem Complotte war, beging eine Verrätherey, welcher die vereinigte ruſſiſch-däniſche Flotte ihre Rettung dankte. Dieſer Verſuch wurde als entehrend für die ſchwediſche Regierung dargeſtellt; aber zeither ſieht man in Schiffs- und Hafenverbrennungen, ja ſelbſt in Congreve'ſchen Brandpfeilen nur eine jedermann freyſtehende Verſtärkung der Angriffs- und Vertheidigungsmittel. ***)

*) Der oft erwähnte Abriß S. 279—280 und der öſt. Plut. 11. B. S. 186—187.

**) Der Abriß S. 281.

***) Abrégé de l' Histoire de Russie, par l'Abbé Périn. Tom. II. pag. 136.

Gewonnene Schlachten der Oesterreicher in Verbindung mit den Russen.

Der Prinz von Coburg hatte mit seinen 12,000 Mann 6590 Russen unter Suwarows Befehlen vereinigt, und zog die Moldau hinab gegen die Wallachey. Am 1. Aug. 1789 schlug er bey Fokschan mit einem Verluste von 25 Köpfen, wie man angibt, ein türkisches Armeecorps von 35,000 Mann aufs Haupt, und eroberte das ganze Lager. Am 22. Sept. fiel zwischen 17,000 Kaiserlichen und Russen unter Coburg und Suwarow, und 92,000 Türken unter dem Commando des Großveziers Ruschdschuk Seid Hassan Pascha ein wüthendes Treffen bey Martinestje in der Wallachey vor; 13,000 Türken ertranken auf der Flucht in dem Flusse Buser, 5000 blieben auf dem Schlachtfelde, aber kaum hundert ließen sich gefangen nehmen. Drey Lager, 2000 Wagen, 100 Fahnen, 84 Kanonen und 23 Streitwagen mit Ketten für die gefangenen Christen bestimmt, wurden den Siegern zur Beute, die, wie man glaubt, nur etwas über 300 Mann verloren haben sollen. *)

Seeschlachten zwischen Rußland und Schweden. 1790.

Im Anfange des Monaths Julius 1790 gingen zwey große Seeschlachten vor. Die Hauptflotte der Schweden hatte sich in der Bucht von Wyburg gelagert, und die Russen legten sich davor und verschlossen sie. Schon riß Mangel aller Art bey den Schweden ein, und sie wären umgekommen, oder hätten sich ergeben, oder vielleicht gar das Schicksal der osmanischen Flotte bey Tschesme erfahren müssen. Um sich aus dieser Noth zu reiten, wurde das Aeußerste gewagt; man schlug sich am 3. Jul. mit einem schrecklichen Verluste durch die Flotten der Russen durch. Sechs Tage darauf erfocht Gustav einen entscheidend glänzenden Sieg über den russischen Admiral Nassau im Swenskasund. Im Ganzen blieb der Kampf für Schweden zu ungleich.

*) Oest. Plut. 11. B. S. 190—191.

weil die Ruſſen, ob ſie ſich ſchon gegen die Türken angeſtrengt beſchäftigten, ihren Verluſt doch, wenn er auch noch ſo groß war, weit leichter als die Schweden erſetzten. Hatte aber der König von Schweden ſich in einen Krieg eingelaſſen, weil die damahlige Lage Alles hoffen ließ, ſo erkannte er dagegen ſeine jetzige, und ſchloß, ohne Einwirkung einer fremden Macht, im Auguſt 1790 zu Werela mit Catharinen einen Frieden. Die Beſitzungen beyder Mächte blieben wie ſie vor dem Kriege waren. *)

Friede zu Werela.

Schon über drey Jahre dauerte der Krieg gegen die Türken, faſt immer ſiegreich für Rußland, unter dem Oberbefehle des Feldmarſchalls Fürſten Gregor Alexandrowitſch von Potemkin des Tauriers, welcher mit Lorbeern bekränzt im Aprillmonathe des Jahres 1791 in Petersburg erſchien. Catharina empfing dieſen vielbedeutenden Mann, der ihr ſo manchen glänzenden Sieg erkämpfte, mit faſt grenzenloſer Freude. Dieſer Günſtling zeigte in Petersburg eine Pracht, zu der man an keinem der europäiſchen Höfe ſich gern entſchließen würde. Umgeben von einer Menge Generale, Officier und gefangener Paſchas erſchien er in einem prächtigen Aufzuge bey einer öffentlichen Spazierfahrt im Catharinenhof; auf ſolche Art ſah man ihn auch in dem kaiſerlichen Sommergarten. Das Volk erwies überall, wo es ihm begegnete, die tiefſte Ehrfurcht. Man ſagte damahls, die Kaiſerinn würde Potemkins Andenken durch ein Standbild verewigen, woran aber nach ſeinem Tode nicht mehr gedacht wurde **).

Potemkin erſcheint in Petersburg, 1791.

*) Der erwähnte Abriß S. 281—286.

**) Reimers Petersburg.

Waffenstillstand des deutschen Kaisers mit den Türken.

Schon am 27. Jul. 1790 wurde nach Josephs II. Tode zu Reichenbach zwischen dem bevollmächtigten österr. Minister am Berliner Hofe, F. M. L. Heinrich XIV. Fürsten von Reuß, und dem Staatsreferendär, Anton Freyherrn von Spielmann und dem preußischen Minister Grafen von Herzberg, vermöge einer gleichmäßigen Anstimmung beyder Seemächte, die zeither so häufig besprochene und für Oesterreichs nachherige Verhältnisse entscheidende Erklärung und Gegenerklärung unterzeichnet, welche Oesterreich die Wiedererlangung der Niederlande in ihrem alten Stande und Verfassung garantirten, dagegen aber der Pforte vorerst einen Waffenstillstand, dann aber auch den Frieden nach dem strengsten Status quo vor dem Kriege versicherten, mit dem Vorbehalte, daß die Berichtigung der Grenzen so geschehe, wie sie der ununterbrochenen Erhaltung der Ruhe beyder Reiche angemessen sey. Am 24. September wurde die Waffenruhe mit der Pforte und im Jahre 1791 am 4. Aug. darauf der Friede zu Szistove geschlossen *)

Eroberungen mehrerer türkischer Plätze.

Zum Jahre 1790 gehört noch die Eroberung von Galaza an der Donau, der Plätze Ac-Kerman, Schedschebey, Belgorod, Palomka und Bender, welcher letzterer sich dem Fürsten Potemkin auf Gnade ergab. Ismail hatte allein noch Widerstand geleistet.

Belagerung von Ismail. 1790.

Potemkin belagerte Ismail schon 7 Monathe, und wurde schon ungeduldig, daß er den Platz nicht einnehmen konnte. Suwarow erhielt den Befehl, dieß binnen drey Tage zu bewerkstelligen. Als er vor Ismail erschien, traf er zur Einnahme alle nöthigen Anstalten, und ließ am dritten Tage seine Soldaten versammeln, zu denen er sagte: „Meine Kinder! Keine Schonung! Die Lebensmittel sind theuer" Man schritt sogleich zum Sturme, und die Russen wurden zwey Mahl mit

*) Oest. Plut. 12. B. S. 15.

Verluſt zurückgeſchlagen; erſtiegen aber zuletzt doch die Mauern, drangen in die Stadt, und ließen alles über die Klinge ſpringen. Funfzehn tauſend Ruſſen und 35,000 Türken blieben auf dem Platze. Der General ſchrieb ſeiner Kaiſerinn nur die wenigen Worte: „Das ſtolze Ismail liegt zu Ihren Füßen.“ *)

Die ruſſiſchen Kriegsmerkwürdigkeiten des Jahres 1791 beginnen damit, daß Kutuſow die Türken und Tartarn ſchlug. Repnin ſiegte an der Spitze von 25,000 Mann über die Türken bey Madſchin, und Gudowitſch bemächtigte ſich der Feſtungen Sudjuk, Kale und Anapa, welche an den Grenzen der Krimm und Kuban liegen, und machte 14,000 Gefangene, worunter auch der vorgebliche Prophet Scheik Manſur war.

Catharina ſtieg, obgleich auch England, Holland, Schweden und von der andern Seite Pohlen ſich gerüſtet hatte, ihren Grundſätzen getreu, und ließ ſich durch die wenig furchtbaren Drohungen dieſer Mächte nicht ſchrecken. Sie erklärte zwar, daß ſie nicht abgeneigt wäre, in Friedensunterhandlungen zu treten, forderte aber, hierin unbeirrt von fremden Einmiſchungen bleiben zu können. Eine noch unvorhergeſehene Schwierigkeit drohete jetzt einzutreten. Potemkin, der bey dem ruſſiſchen Heere im höchſten Anſehen ſtand, ſchien mit dem Frieden nicht zufrieden zu ſeyn, und manche waren ſogar beſorgt, er würde den Krieg fortſetzen, ob man ſchon nicht recht einſehen konnte, in welcher Eigenſchaft und zu welchem Ende. Schon lispelte man ſich in die Ohren, es ſcheine, als ob er Chan der Krimm oder Czar eines andern ruſſiſchen Gebiethes, oder König von Pohlen werden wollte; auch ſtellte man zwiſchen ihm und dem berühmten Wallenſtein, dem Herzoge von Friedland, Vergleichungen an. Indeß war auch dieß Mahl der Tod jener

Catharina iſt geneigt, den Frieden mit der Pforte zu ſchließen.

*) In dem Vie de Catharine II. Tome II. pag. 375—376.

Arzt, der allen Beſorgniſſen und Vermuthungen ein Ende machte. Auf den 17. October alten Styls ſollten die eigentlichen Friedensunterhandlungen zu Jaſſy nach dem Congreſſe zu Galatſch und nach ſchon getroffener Verabredung mancher Hauptpuncte anfangen. Potemkin, welcher zu dem Ende dort anlangte, und eine Zeit lang über Unpäßlichkeit klagte, fuhr zwey Tage vorher mit ſeiner Nichte, der Gräfinn Braniſky, nach einem Kloſter an der Grenze von Beſſarabien. Am Morgen des 16. Octobers empfand er auf der Reiſe nie gefühlte heftige Schmerzen; er ließ ſich aus dem Wagen heben, und ſtarb auf freyem Felde. *)

Potemkins Charakter.

Wir wollen Reimers kurze Charakteriſtik dieſes Fürſten wörtlich anführen. Er ſpricht von ihm folgender Maßen: „Potemkin war einer der außerordentlichſten Männer ſeines Zeitalters. Ein ſonderbarer „Zufall ſchuf dieſen Mann gerade für die Epoche, welche ihm angemeſſen war, und fügte alle Umſtände ſo, „wie ſie für ihn paßten. Er vereinigte in ſeiner Perſon die widerſprechendſten Fehler und Vorzüge; am „meiſten Aehnlichkeit in der Geſchichte ſcheint er aber „mit Wallenſtein zu haben. Was Menſchikow und „Biron in den früheren Zeiten waren, in Rückſicht ihrer bedeutenden Rollen, die ſie ſpielten, war Potemkin in ſpäteren. Er war koloſſaliſch, wie ein Schriftſteller

*) Der erwähnte Abriß S. 283—284. Reimers ſagt in ſeinem Petersburg: „Er ſtarb am 4. October 1791 im 52. „Jahre auf einem Berge in der Moldau unterm freyen „Himmel, in den Armen ſeiner Nichte, der Gräfinn Bra„nizky, von einem epidemiſchen Fieber ergriffen.“ Selbſt der Verfaſſer des Vie de Catharine II. ſagt es im 2. B. S. 391 nicht viel anders; nur ſetzt er hinzu, sous un arbre, dans les bras de la Comtesse Branicka, sa nièce favorite, d. i. unter einem Baume, in den Armen der Gräfinn Braniſky, ſeiner Lieblingsnichte.

„ſteller (Leben Cath. II. Paris 1798, B. IV. S. 189) „ſagt, wie Rußland; es gab in ſeinem Geiſte culti„virten Boden und Wüſten; in ihm vereinigten ſich „die Rohheit des eilften Jahrhunderts und das Ver„derbniß des achtzehnten. Der Zufall machte ihn ge„rade zu dem, was er ſeyn mußte, um ſeine außeror„dentliche Gewalt ſo lange, faſt 20 Jahre hindurch, „behaupten zu können.“ Dennoch konnte er aus Mangel einer Sixtiniſchen Verſchloſſenheit ſeine Plane zu keiner Reife bringen, und Wallenſtein hatte ſein Ende weiter hinaus zu ſchieben gewußt, welches für Potemkin ſicher noch leichter geweſen wäre. Am 9. Jänner 1792 ward der Friede mit der Pforte geſchloſſen. Rußland behielt Oczakow und das dortige Gebieth; der Dnieſter ward alſo die Grenze des Reiches in Süden. Friede mit der Pforte. 1792.

Während dieſer Zeit entſtanden zwey merkwürdige Revolutionen in Europa. Frankreich hatte ſeinen guten König entthront und ſpäterhin ſogar hingemordet. Ein faſt allgemeiner Krieg wurde gegen die neue Republik angefacht. So entfernt nun auch die ruſſiſche Monarchinn von dem eigentlichen Schauplatze lebte, ſo ergriff ſie doch der heftigſte und gerechteſte Unwille, und ſie nahm einen thätigen Antheil an der ſich immer weiter verbreitenden Vereinigung der Bundesmächte. Sie war nur in ſo fern nicht thätig, daß ſie je ſelbſt hätte Truppen ausrücken laſſen; *) aber ſie entflammte die Herzen der übrigen Fürſten zum franzöſiſchen Kriege, und hatte manche Entſchlieſſungen und Schritte bewirkt, die vielleicht ſonſt nicht geſchehen wären. Ein erſchöpfender Krieg ſchwächte beynahe ganz Europa; Rußland allein genoß die Früchte des Friedens, den es Dänemark und Schweden kaum gönnen wollte. **)

*) Nur wenige Linienſchiffe ſchickte ſie zuletzt England zu Hülfe.

**) Der Abriß S. 284—285.

Pohlnische Revolution.

Schon im Jahre 1788 erwachte der pohlnische Nationalcharakter, und man fing an einzusehen, wie tief die Nation durch die Zerstückelung von den Jahren 1772 und 1773 herabgesunken war. Friedrich II. machte sich den Umstand zu Nutzen, daß Oesterreich und Rußland in einen hartnäckigen Krieg verwickelt waren, und regte die Pohlen gegen beyde auf. Seit dieser Zeit herrschten immerwährende Unruhen, die das Land zerrütteten. Der Adel konnte nicht ertragen, daß ihm das Recht, auf den Thron zu erheben, oder selbst dahin zu gelangen, förmlich benommen wurde. Die Rechte des Bürgerstandes hatte man hergestellt. *) Dieser Stand machte sich anheischig, die Artillerie und die Armee überhaupt zu unterhalten, und so formte sich im Jahre 1791 am 3. May eine ganz neue Constitution, die selbst damahls in Paris keinen besonderen Beyfall fand, indem sie zu wenig den alten Grundsätzen entsprechend schien. Die fremden Höfe machte diese neue Regierungsform äußerst aufmerksam; Catharina, der eine solche Veränderung in dem pohlnischen Staate am meisten mißfiel, beschloß, die Constitution in ihrem Entstehen zu ersticken, und unterstützte daher auf das Aeußerste die so genannte Oppositionspartey, an deren Spitze Felix Potoki, Severin Rzewanski, Bratinski, die Gebrüder Kassakowski, Agarowski, Ankwitz u. m. A. standen, die es nicht ertragen konnten, daß sie auf immer vom Throne ausgeschlossen, oder wenigstens des Vortheils beraubt seyn sollten, mit ihren Stimmen wichtige Dispositionen zu machen. Sie versammelten sich zu Targowitz, und gründeten die berühmte Conföderation. Der König von Preußen, Wilhelm II., hatte zwar Anfangs die Republi-

Stiftung der Conföderation zu Targowitz.

*) Es wurde auch sanctionirt, daß Churfürst Friedrich August von Sachsen erblicher König werden sollte. Oeß. Plut. 12. B. S. 22.

kaner unterstützt, verließ sie aber, als der französische Krieg in Frankreich ausbrach, weil er ein starkes Heer unter den Befehlen des Herzogs Carl von Braunschweig nach Frankreich abschickte. *)

Alles dieses hatte die russische Monarchinn bewogen, ein zahlreiches Heer im Maymonathe des Jahres 1792 nach Pohlen zu schicken, um die Conföderirten unterstützen zu können. Hätte sich der Pohlen König Stanislaus August von ihr nicht täuschen lassen, sie würde wenig für ihre Absichten bewirkt haben. Sie streuete dem ehemahligen Günstlinge (dem Könige), den sie auf den Thron erhob, dadurch Sand in die Augen, daß sie vorgab, sie werde Pohlens Krone auf seine Nachkommenschaft bringen. Stanislaus zauderte, dem Einfalle der Russen in das pohlnische Gebieth Schranken zu setzen, ob es ihm gleich sein Enkel, Joseph Poniatowski, sehr angelegentlich gerathen hatte. Oefter schlugen seine Feldherren das Haupt der Conföderirten zurück; konnten sich aber doch nicht behaupten. Die Kaiserinn benutzte als Vorwand die Auftritte von Paris, und gab vor, sie wolle alles anwenden, daß nicht ähnliche in Pohlen sich ereignen möchten, und ließ ihre Truppen in größter Eile gegen Warschau vorrücken. Sie erließ sogar ein Schreiben an Stanislaus, in dem sie erklärte, daß sie es ihm nie verzeihen würde, Falls er nicht alle Kräfte aufböthe, die neue Constitution zu stürzen. Dieß hatte auf den unglücklichen König so gewirkt, daß er die Russen einmarschieren ließ, sich zur Conföderation schlug, und dadurch sich und den Thron an den Rand des Verderbens brachte; denn Cathari-

Die russischen Truppen rücken in Pohlen ein. 1792.

*) Janitsch merkwürdige Geschichte der Kriegsvorfälle 3 B. S. 81—82.

na ſchlug dem Könige von Preußen eine neue Theilung Pohlens vor. *)

Graf Artois in Petersburg. 1793.

Im März des Jahres 1793 kam der ausgewanderte franzöſiſche Prinz Graf d'Artois nach Petersburg, um die Kaiſerinn zur Unterſtützung der Sache des franzöſiſchen Königsthums zu überreden, reiſte aber, da er die Monarchinn nicht geneigt fand, ſich mit fremdartigem Intereſſe zu befaſſen, nach einigen Wochen unverrichteter Sache wieder zurück.

Verfügungen wegen revolutionärer Grundſätze.

Nachdem der unglückliche Ludwig XVI. und ſeine königliche Gemahlinn, als beklagenswerthe Opfer gefallen waren, ließ ſie einen Befehl bekannt machen, vermöge welchem ſie jedem in ihren Staaten wohnenden Franzoſen auftrug, ſich mittelſt eines Eides zu erklären, daß er einen gerechten Abſcheu gegen die Grundſätze der Königsmörder hege, keinen verdächtigen Briefwechſel unterhalten, und Rußland ohne ausdrückliche Bewilligung nicht verlaſſen wolle. Zur nähmlichen Zeit traf ſie auch ſolche Maßregeln, daß ſich keine verdächtige Perſon mit revolutionären Grundſätzen in ihre Staaten ſchleichen möchte. **)

Die Vermählung des Großfürſten Alexander.

Am 11. März dieſes Jahres ging die Vermählung des Großfürſten Alexander Paulowitſch, ihres Enkels, mit der Prinzeſſinn Louiſe von Baden vor ſich.

Catharina ſagte dem Könige von Preußen (1793) Thorn und Danzig zu, um ihn für die vergeblichen Feldzüge gegen die Franzoſen einiger Maßen ſchadlos zu halten.

Die Preußen ziehen in Pohlen ein.

Bey dem Einzuge der Preußen in das Land der Pohlen erhielten die letzteren Vorwürfe, daß ſie Catharinens guten Rath nicht befolgt, und ihr eigenes Land

*) Janitſch in dem bemerkten Werke 3 B. S. 82—83.

**) Abrégé de l' Historie de Russie par Périn, Tome II. pag. 138—139.

durch Anarchie zu Grunde gerichtet hätten, indem ſie ſich durch die revolutionären Grundſätze der Franzoſen irre leiten ließen. Sein Einrücken in Großpohlen und die Beſetzung von Thorn und Danzig habe keine andere Abſicht, als die Gutgeſinnten zu ſchützen.

Die Pohlen widerſetzen ſich den Preußen.

Groß war das Erſtaunen der Conföderirten zu Targowitz über das Verfahren Wilhelms von Preußen. Sie fragten ſich bey dem ruſſiſchen Bothſchafter Grafen von Siviers an, was ſie jetzt zu thun hätten, und erhielten zur Antwort, daß ſie auf den kaiſerlichen ruſſiſchen Schutz vertrauen könnten. Da die Kaiſerinn über die Abſichten des Berliner Hofes nicht in der Kenntniß ſtehe, ſo möchten ſie ſich gegen denſelben nicht auflehnen, ſondern dulden, bis ſie ſich bey Catharinen Raths erholt hätten. *) „Die Kaiſerinn," ſagt Janitſch im dritten Bande ſeines angeführten Werkes, „rieth ihnen an, „ſich zu widerſetzen, entweder weil ſie Königs Wilhelm „Abſichten nicht wußte, oder um dadurch die Pohlen „zu ſchwächen, welche ihr gefährlich ſchienen." Mir ſcheint dieß nicht gegründet; denn ſie ſchlug ja dem preußiſchen Könige ſelbſt, wie wir geleſen haben, die Theilung Pohlens vor, und mußte alſo die Abſicht des Einzuges der Preußen in das Gebieth von Großpohlen hinreichend kennen. Auch kann ich mir nicht vorſtellen, daß eine ſo kluge Regentinn, als Catharina wirklich war, ſich ſo offenbar hätte widerſprechen ſollen, indem ſie bald zum Widerſtande rieth, bald wieder, wie wir in der Folge ſehen werden, dieſer Widerſetzung mit aller Strenge entgegen war. Meines Erachtens hatten die Conföderirten aus freyem Willen, ohne eine fremde Einwirkung, den Entſchluß gefaßt, ſich den Preußen zu widerſetzen, weil ſie hofften, von Rußland unterſtützt zu werden.

*) Janitſch in dem bemerkten Werke z. B. S. 183—84.

Catharinens Strenge gegen die Conföderirten.

So bald Catharina von diesem Entschlusse benachrichtigt wurde, befahl sie ihren Truppen, sich den Conföderirten zu widersetzen, und diejenigen gefänglich einzuziehen, die es wagen würden, ihrem Kriegsvolke Hindernisse in den Weg zu legen. Der russische Bothschafter ging noch weiter, und befahl, das Umlaufschreiben, wodurch der pohlnische Adel gegen die Preußen aufgebothen wurde, zu widerrufen. Die Conföderirten waren schwach genug, zu gehorchen, und stürzten durch diesen unzeitigen Gehorsam ihr Vaterland ins Verderben. Erst jetzt sahen sie ein, daß Alles wider sie in den Bund getreten sey; vergebens suchten sie nun bey andern Höfen Schutz, und erhielten ihn nirgends.

Catharina erklärt sich öffentlich gegen die Pohlen.

Die Kaiserinn, welche nun nicht weiter die Pohlen zu schonen dachte, erklärte sich öffentlich gegen sie, und befahl sogar ihrem Bothschafter Siviers, sich mit Buchholz, dem Minister des preußischen Hofes, wegen der Theilung Pohlens einzuverstehen. Dieß war das Signal zu dem unglücklichen Kriege, der Pohlens gänzlichen Sturz herbeyführte.

Trauriger Zustand der Conföderirten.

Segur hat in der Biographie Wilhelms II. den Vorfall ausführlich erzählt, auf den ich mich mit Herrn Janitsch berufe. Den 9. Aprill 1793, wird erzählt, hatten der russische Bevollmächtigte Siviers und der preußische Buchholz den Conföderirten von Targowitz das endliche Schicksal Pohlens bekannt gemacht. Sie beschuldigten sie des Undankes gegen beyde Höfe, weil sie sich ihren Kriegsvölkern widersetzt, das Volk zum Aufruhre bewogen, und sich mit Frankreichs Rebellen verbunden hätten. Aus diesen Gründen, setzten sie hinzu, hätten sich die russische Monarchinn und der preußische König entschlossen, ihre Macht zu brechen, und Pohlen in engere Grenzen einzuschließen.

Jetzt erst übersahen die Conföderirten das Verderbliche ihrer Lage in seinem ganzen Umfange. Po-

toki that noch einen Verſuch, indem er nach Petersburg eilte, um Catharinen für das Intereſſe der Conföderation zu gewinnen; er kam aber unverrichteter Sache zurück: die übrigen Conföderirten unterwarfen ſich blindlings den Verfügungen der Kaiſerinn, verſammelten ſich zu Grodno, und beſchloſſen hier, Alles zu thun, was man nur immer von ihnen fordern würde. König Staniſlaus Auguſt, dem die Lage der Dinge ſelbſt höchſt bedenklich erſchien, willigte in die endliche Zerſtückelung des pohlniſchen Reiches. Mittlerweile aber erwachte doch in der Verſammlung von Grodno der alte pohlniſche Heldengeiſt, und viele Mitglieder derſelben ſchlugen mit Enthuſiasmus eine allgemeine Ergreifung der Waffen vor. Siviers drohete, gewann aber zuletzt die Mißvergnügten, indem er ſie verſicherte, daß der Petersburger Hof allen Anſprüchen jenes von Berlin Widerſtand leiſten würde. Auf ſolche Art ward die Ceſſion von den Ständen am 22. Julius des Jahres 1793 unterzeichnet. *)

Man ſucht die Mißvergnügten zu beruhigen.

Rußland erhält ſeinen Antheil von Pohlen.

Kaum hatten ſich die Pohlen mit Rußland ausgeglichen, als die Preußen ihren Antheil forderten. So leicht ſich der König dazu bewegen ließ, ſo ſchwer waren die Stände dahin zu bringen, die ſich widerſetzten. Siviers, der alles mit Gewalt erzwingen wollte, ließ das Schloß von Grodno umringen und Kanonen aufpflanzen, wodurch die ganze Verſammlung zum Schweigen gebracht wurde. Balinski, der Präſident der Verſammlung, betrachtete dieſes Stillſchweigen als eine Einwilligung, und trat im Nahmen der Stände einen andern Theil Pohlens an Preuſſen ab.

Preußen fordert den ſeinigen. 1794.

Siviers und Buchholz, die jetzt einen Aufſtand befürchteten, hatten die Armee ſo beordert, daß ein allgemeiner Auflauf verhüthet würde. Wirklich ent-

Pohlniſche Inſurrection

*) Janitſch im angemerkten Werke 3. B. S. 84—86.

spann sich zu Warschau eine Verschwörung, an deren Spitze sich der kühne und geistvolle Thaddäus Kosciusko *) stellte, welcher nur noch drey andere Männer vom Stande an seiner Seite hatte, aber die volle Zuversicht hegte, die ganze Nation werde ihm bald zufallen. Am 7. März 1794 fing Madalinski, einer der Verschwornen, mit 800 Reitern die Feindseligkeiten an. Er durchzog den ganzen preußischen Antheil von Pohlen, schlug sich überall mit seltener Tapferkeit durch, und kam glücklich in die Gegend von Cracau, wo er sich mit Kosciusko vereinigte, während Warschau verschanzt wurde. **) Zwölf tausend Rus-

*) „Kosciusko," sagt Janitsch, „zeichnete sich schon in seiner „Jugend in der Kriegskunst aus. Er liebte ein Frauen„zimmer, und als er sahe, daß dasselbe den Fürsten L** „geheirathet hatte, begab er sich nach Amerika, wo er un„ter Washington Kriegsdienste that. Er focht, als er nach „Pohlen zurück kam, im Feldzuge vom Jahre 1792 gegen „die Russen ritterlich. Er bewies sich bey jeder Gelegen„heit herzhaft, unerschrocken, als ein Freund der Solda„ten und des Volkes, aber mehr als ein Soldat als ein „Staatsmann." Im erwähnten Werke 3. B. S. 87.

**) Es ist sehr merkwürdig, was sich bey der Verschanzung der unbefestigten Stadt Warschau zutrug. Was ich hier anführe, habe ich von einem Augenzeugen, einem würdigen Künstler, dem Porträtmahler Herrn Niedermann. Die pohlnischen Republikaner hatten, angefacht vom Enthusiasmus, im Jahre 1792 beschlossen, Warschau ganz in Vertheidigungsstand zu versetzen, um sich vor den Einfällen der Russen sichern zu können. Es wurden um ganz Warschau, in einem Umfange von 2 Stunden, Schanzen aufgeworfen, und auf dieselben rings umher Batterien, mit Geschütz gefüllt, errichtet; um die Verschanzungen waren Gräben angebracht.

Nach einer von der Republik ergangenen Aufforderung, vermöge welcher alle Einwohner der Stadt aufgebothen wurden, bey der Schanzarbeit mitzuwirken, belebte ein all-

sen rückten eilends herbey, aber Kosezinsko schlug sie mit 4000 Mann, tödtete ihnen 3000 und eroberte 12 Kanonen. Dieser bey Wralawice erfochtene Sieg flößte der Nation außerordentlichen Muth ein, und die Insurrection wurde allgemein. Siviers drang zwar in den König Stanislaus August, die Verschworenen wieder zur Ruhe zu bewegen; allein dieser erklärte sich zu schwach, als daß er des russischen Bothschafters Wünschen entsprechen könnte. Diese Schwäche des Königs entflammte den Nationalgeist der Insurgenten noch stärker. Zu Warschau selbst, wo sich die Russen des Zeughauses hatten bemächtigen wollen, kam es zu einer blutigen Schlacht, in welcher 10,000 Russen auf dem Wahlplatze blieben, 3000 verwundet, 50 Kanonen erobert und die russischen Generale Ingelström und Apraxin gefangen genommen wurden. Stanislaus hatte sich nun zu den Insurgenten geschlagen,

Sieg bey Wralawice.

Schlacht von Warschau.

gemeiner Enthusiasmus die für Unabhängigkeit und Freyheit entflammten Warschauer. Alles vom Adel, der Bürgerschaft und Geistlichkeit, vom Höchsten bis zum Niedrigsten, ohne Unterschied des Geschlechtes, ergriff das Grabscheit, und eilte freywillig zur Schanzarbeit. Die Damen zogen mit ihren Grabscheiten in langen Reihen, weiß gekleidet, mit feuerfarbenen Binden, durch die Stadt zu den Linien. Es war ein herzerhebender Anblick, im bunten Gemenge Menschen von allen Classen, im traulichen Verein an den Schanzen arbeiten zu sehen, gemeine Mädchen und Damen, Mönche und Weltgeistliche, Leute von allen Nationen, Cavalier und Taglöhner. Selbst die russischen Gefangenen arbeiteten mit Vergnügen dabey, weil jedes Mahl vom Adel für sie am Arbeitsplatze beträchtlich gesammelt wurde. Es waren überall Gezelte aufgeschlagen, um die Arbeitenden mit Erfrischungen und Lebensmitteln zu versehen, und ihnen neue Kräfte zur Fortsetzung ihrer Verrichtungen zu geben. Selbst der König ritt umher, sahe den Arbeitenden zu, und griff oft selbst nach dem Grabscheite, um nicht ein müßiger Zuschauer zu bleiben.

die ihn zwar mit Achtung aufnahmen, aber keine obrigkeitliche Gewalt mehr ausüben ließen.

Eroberung von Cracau.

Um die Niederlage der Russen zu rächen, stellte sich der König von Preußen an die Spitze von 40,000 Mann, und rückte gegen Kosciusko vor. Dieser griff ihn bey Szczekoim mit 12,000 Mann an, mußte aber der Uebermacht weichen, und sich gegen Warschau zurückziehen. Die Preußen gingen jetzt, ihren Sieg verfolgend, nach Cracau, und eroberten diese Stadt.

Man sagt, daß Kosciusko in dieser Lage entschlossen war, Cracau den Oesterreichern zu übergeben, um die Höfe von Wien und Berlin gegen einander in Bewegung zu setzen, allein die Preußen waren ihm in der Ausführung dieser Absicht vorgekommen. — Die Eroberung von Cracau hatte die Warschauer so erbittert, daß sie am 28. Jun. die Gefängnisse erbrachen, und viele Gefangene tödteten, weil sie glaubten, sie hätten den Feind ins Land gelockt. Bald darauf erschien König Wilhelm, vereinigt mit den Russen vor Warschau, mit dem festen Vorsatze, den Platz zu erstürmen; allein auch hier siegten die Insurgenten mit seltener Tapferkeit, und der König, aus Furcht, er möchte von den Mißvergnügten, die sich bey Posen gesammelt hatten, im Rücken genommen werden, zog sich in seine Staaten zurück.

Der König von Preußen zieht sich zurück.

Innere Factionen in Pohlen.

Nun hatten die Pohlen keinen Feind mehr im Lande, als sich selbst. Mehrere allmählich entstandene Factionen suchten sich wechselseitig selbst aufzureiben. Die fremden Mächte fachten die inneren Unruhen noch mehr an, und so schmiedeten sich die Pohlen selbst ihre Fesseln.

Verbundene Mächte treten wider die Insurgenten zusammen.

Oesterreich trat der Coalition bey, und bedrohete die Insurgenten von Galizien aus mit 10,000 Mann. Der pohlnische General Zayaczek stand den Oesterreichern mit 3000 Mann entgegen, und deckte die gali-

zischen Grenzen, und Sirakouski beobachtete den General Suwarow, welcher mit 40,000 Mann gegen Pohlen vorrückte; Jasinski hatte Lithauen mit 6000 Mann, welches der russische General Fersen mit 17,000 Russen durchstreifte, vertheidigt; Dombrovski stand mit 4000 Mann in Großpohlen gegen 40,000 Preußen, welche an den Grenzen aufgestellt waren; Kosczinsko und Poniatowski aber hatten sich an die Spitze der Reservearmee von 8000 Mann gesetzt. Fersen suchte sich mit Suwarow zu vereinigen; Kosczinsko rückte ihm entgegen, und befahl Poninski'n, dem Feinde den Uebergang über den Fluß zu verwehren; allein dieser gehorchte nicht, und wich zurück. *)

Kosczinsko wurde jetzt an der Spitze seines kleinen Heeres am 23. Sept. 1794 von den Generalen Suwarow und Fersen bey Macijowice angegriffen. Seine ausgezeichneten Talente, seine seltene Tapferkeit und seine Verzweifelung konnten die Pohlen nicht abhalten, der russischen Uebermacht zu weichen. Fast seine ganze Armee blieb auf dem Wahlplatze, oder hatte das Gewehr gestreckt; er selbst sank mit Wunden bedeckt auf dem Schlachtfelde nieder, wurde gefangen genommen, nach Petersburg gebracht, und im Kronhause als Gefangener bewacht, bis ihm Paul I. bald nach seinem Regierungsantritte die Freyheit wieder schenkte, worauf er nach Frankreich ging. **)

Treffen bey Macijowice.

Solch ein Loos hatte der Mann, der einst unter Joseph Poniatowski als Lieutenant gedient, und sich durch seine seltenen Talente das Zutrauen seines Vaterlandes und die wohl begründete Hochachtung von ganz Europa erworben hatte.

*) Janitsch im angeführten Werke 3. B. S. 87—90.

**) Reimers Petersburg.

Blutige Schlacht von Praga.

An Kosczinsko's Stelle setzten die Mißvergnügten den Wawrzeki, der aber weder das Glück noch die Talente des Ersteren besaß. Die Russen hatten eine Colonne der Mißvergnügten nach der andern geschlagen, und rückten unter den Befehlen des Generals Suwarow gegen Warschau vor. Hier hatten sich die Pohlen in die Vorstadt Praga geworfen, wo sie von den Russen belagert wurden. Neun tausend verloren das Leben, und nach der Eroberung der Stadt führte Suwarow seinen gräßlichen Vorsatz aus, und ließ gegen 30,000 Menschen ohne Unterschied des Geschlechtes und Alters über die Klinge springen und Warschau plündern. Umsonst bathen Ignaz Potoki und der pohlnische König, die unglückliche Stadt zu schonen; der ergrimmte General wollte, daß sich die Stadt auf Discretion ergebe, und weil die Besatzung dieß zu thun sich weigerte, wurde sie außerhalb derselben theils niedergemacht, theils zerstreuet. König Stanislaus aber wurde nach Petersburg gebracht, wo er starb. *) Suwarow, der die Schlüssel von Warschau nach Petersburg geschickt hatte, wo sie in der Festungskirche noch aufbewahret werden, hielt triumphirend seinen Einzug in die vormahlige Residenz der pohlnischen Könige. **)

Letzte Theilung Pohlens. 1795.

Nach der Niederlage der pohlnischen Mißvergnügten theilten Oesterreich, Rußland und Preußen ganz Pohlen. Die Stadt Bezesk wurde der Mittelpunct, die Weichsel die Grenzscheidung zwischen Oesterreich und Preußen, der Bugfluß zwischen Oesterreich und Rußland, und der Niemen zwischen Preußen und Rußland. ***)

In diesem Jahre unterwarf sich Curland ganz un-

*) Janitsch in dem oft angeführten Werke.

**) Reimers Petersburg.

***) Janitsch im angeführten Werke 3. B. S. 90—91.

bedingt der ruſſiſchen Krone: dieß geſchah auf Veranlaſſung des Adels, der ſchon ſeit langer Zeit mit dem Bürgerſtande in hartem Zwiſte lag. Durch das Emporkommen des Bürgerſtandes in Frankreich und die Rolle, die dieſer vor Kurzem auch in dem nachbarlichen Pohlen zu ſpielen angefangen hatte, ſeiner Rechte wegen auf den Fall in Beſorgniſſe geſetzt, wenn die Bürger in Curland einmahl die Oberhand gewinnen ſollten, beſchloß nähmlich der Adel auf dem Landtage vom Jahre 1795, ſich Rußland, von dem ſein Vaterland ſchon ſeit 1730, wenn auch nicht beherrſcht, doch abhängig war, unbedingt zu unterwerfen, und trug dieſes Vorhaben ſeinem Herzoge, der ſich damahls in Petersburg befand, durch eine Geſandtſchaft vor. Der Herzog ließ ſich um ſo leichter zur Abtretung ſeines Landes gegen eine bisher noch nicht bekannte Summe Geldes bewegen, als er ohne männlichen Erben war, und für ſeine weiblichen durch das angekaufte Fürſtenthum Sagan ſchon geſorgt hatte. Am 7. März 1795 ward die Acte ausgefertigt, vermöge welcher ſich Curland und Semgallen, dann der piltenſche Kreis der Krone Rußlands unterwarfen *).

Zaluskiſche Bibliothek.

Vorzüglich merkwürdig war das Ende des Jahres 1795 für Petersburg, weil dieſe Reſidenz damahls in den Beſitz der berühmten Zaluskiſchen Bücherſammlung, die man die cracauiſche nannte, kam. Sie gehörte vormahls der Republik Pohlen, und beſtand aus 300,000 Bänden.

Guſtav Adolph IV. in Petersburg. 1796.

Im Anfange des Jahres 1796 verfügte ſich der junge Schwedenkönig Guſtav Adolph IV., der Sohn des von dem berüchtigten Ankerſtröm ermordeten Guſtavs III., unter dem Nahmen eines Grafen von Haga, nach Petersburg; der Regent, ſein Oheim, Herzog

*) Reimers Petersburg.

trauen, das sie einflößte, schienen sie bey der Jugend, beym Scherze und beym Spiele zu verewigen. Ihre hinreissende Sprache und ihre Vertraulichkeit erregten bey allen jenen ein unendliches Vergnügen, die das Glück hatten, bey ihr Zugang zu finden und bey dem Nachttische ihr an die Hand zu gehen. Allein so bald sie ihre Handschuhe anzog, um aus ihrem Gemache zu gehen, und in den Nebengemächern sich zu zeigen, waren ihre Schritte und Blicke auf ein Mahl verändert. Aus der liebenswürdigen und scherzhaften Frau ward plötzlich die majestätische und in sich verschlossene Kaiserinn *).

Ihre Vorliebe für Kinder.

Catharina hatte eine außerordentliche Vorliebe für Kinder. Sie pflegte immer eine beträchtliche Anzahl solcher um sich zu haben, und diese durften in ihren Gemächern eben so ungezwungen spielen, als in früheren Jahren ihre fürstlichen Enkel. Die Kleinen nannten die Kaiserinn gewöhnlich nur Großmama, und sie erwiederte ihre Schmeicheleyen mit der größten Herablassung **).

Ihre Großen.

Die Orlows, Potemkin und Panin haben allein ihre Plätze mit Würde behauptet, sagt der in der Note erwähnte französische Schriftsteller. Die Ersteren, fährt er fort, zeigten Talente und einen grenzenlosen Ehrgeitz; Panin hatte noch den Vortheil, daß er die Orlows und Potemkin an Geist, Vaterlandsliebe und andern Tugenden weit übertraf.

Catharinens Einrichtungen u. Verfügungen.

Außer der Aufhebung der bekannten geheimen Inquisitionskanzley ließ die Kaiserinn noch verschiedene Verordnungen zur Verbesserung des Handels ergehen.

Da-

*) Dieß verdanke ich einem französischen Schriftsteller, der nichts weniger als Catharinens und Rußlands Freund ist, und dessen Lob hier eben darum ganz unpartepisch ist.

**) Reimers Petersburg.

Dadurch wurde der Tobakshandel nicht nur frey gegeben, sondern es wurden auch zum besseren Anbaue desselben in der Ukraine, wo er wegen des vortrefflichen Bodens so gut gedeihen kann, im Hornung 1763 die zweckmäßigsten Anstalten getroffen.

Münze. Die Münze setzte Catharina auf einen besseren Fuß. Für Sibirien wurde eine eigene Kupfermünze mit dem Wapen dieses Reichs (den zwey Wölfen) geschlagen, die außerhalb des Gouvernements nicht coursiren darf.

Tutelkanzley. Schon am Ende ihres ersten Regierungsjahres machte Catharina durch ein Manifest bekannt, daß Ansiedler (Colonisten) in ihrem Lande willkommen seyn und Unterstützung finden sollten, und es wanderten bereits schon mehrere Ausländer ein. Bestimmtere Einrichtungen traf die Monarchinn hierüber im August 1763, vorzüglich durch Anstellung der so genannten Tutelkanzley (eine Kanzley der Vormundschaft oder Beschützung der Ausländer).

Bevölkerung. Um die Bevölkerung zu befördern, oder eigentlich um den Ursachen der Entvölkerung zu steuern, errichtete Catharina im Jahre 1763 auf den Vorschlag des Generallieutenants Iwan Beykof das Kinderhaus und Entbindungshospital in Moskau, und nachher ein anderes in Petersburg.

Medicinisches Reichscollegium. Noch in dem nähmlichen Jahre stiftete die Kaiserinn das medicinische Reichscollegium zu Petersburg, welches nach einer späteren Einrichtung unmittelbar unter der Monarchinn stand.

Reichscollegium. Am Ende dieses Jahres gab Catharina dem dirigirenden Senate, eine zweckmäßigere Gestalt. Er wurde, um den Geschäftsgang zu erleichtern und zu vereinfachen, in sechs Departemente getheilt, wovon die ersten vier ihren Sitz in Petersburg, die letzten zwey in Moskau erhielten. Dagegen hob sie mehrere

Behörden auf, und brachte in alle den Geist der Ordnung und Einfachheit.

Oekonomiecollegium.

Im Jahre 1764 kam die Einrichtung mit den geistlichen Gütern völlig zu Stande. Mit dem Anfange dieses Jahres trat das von Catharinen verordnete Oekonomiecollegium in Thätigkeit.

Akademie der Künste.

Die Kaiserinn errichtete bey der schon vorhandenen Akademie der Wissenschaften eine Akademie der Künste; sie trennte diese im Jahre 1764 von der erstern, und erweiterte dieselbe ungemein. Vermöge der neuen Anstalt ward eine Akademie der Mahler-, Bildhauer- und Baukunst, auch eine der Handwerke errichtet, und sie erhielt ein prachtvolles Gebäude und eine mit der Akademie verbundene Erziehungsschule. Catharina erweiterte auch das reich begabte Fräuleinstift. Es bestand vorher nur aus 200, später aus 500 Fräulein. Dieses Institut wie alle anderen kaiserl. Erziehungsanstalten hatte den erwähnten Generallieutenant Bepkoi zum Vorsteher.

Das Lustschloß Czarskoe-Selo.

Das prächtige kaiserl. Lustschloß Czarskoe-Selo (d. h. Kaisersflecken), das 25 Werste von Petersburg liegt (sieben Werste machen eine deutsche Meile aus; oder besser und genauer: 20 Werste sind drey deutsche Meilen), war Catharinens Lieblingsaufenthalt im Sommer. Es hat große und sehr reitzende Gärten, welche nach ihren eigenen Angaben täglich Verbesserungen erhielten. Sie gewannen durch Kunst und Naturschönheiten, durch Anpflanzung fremder Holzarten, und Erfindung neuer Anlagen zu Ergetzungsspielen und Leibesübungen. In den kostbaren Sälen findet man einen Schatz von Bildsäulen, Gemählden und andern Meisterwerken. Im Garten selbst war keine Statue; die Kaiserinn aber ließ daselbst zum Andenken des berühmten Sieges am Kagul einen Obelisk errichten, und wegen der Verbrennung der

osmanischen Flotte eine so genannte Columna rostrata (eine Säule mit Schiffsschnäbeln) nach Römerart in einem beträchtlichen Wasserbecken (Bassin), eine hohe starke Säule auf die Eroberung der Krimm, eine ähnliche auf die Landung von Morea und mehrere Spitz- und Denksäulen auf andere Siege, sämmtlich mit Inschriften, welche ganz kurz die That bezeichnen, den Hauptanführer nennen, und alle aus schönem inländischen Marmor gearbeitet sind, aufführen; Gegenstände, die, meines Erachtens, in keine Gärten gehören, welche nur zu sanfteren Gefühlen stimmen, oder solche Stimmungen erhalten sollten.

Peterhof und Oranienbaum.

Die Lustschlösser Peterhof und Oranienbaum hatten auch viel durch Catharinens Verschönerungen gewonnen, ganz vorzüglich aber die von ihr in Petersburg erbauete so genannte Eremitage, die sich durch überraschenden Glanz und Geschmack auszeichnet, und den berühmten Sommer- und Wintergarten hat.

Prachtgebäude.

In der Hauptstadt erhoben sich über dieß bewundernswürdige Gebäude mit wahrhaft kaiserlicher Pracht, welche diese große Stadt in mehrerer Hinsicht mit Recht zu der einzigen der Welt machen.

Einfassung der Flüsse und des Catharinencanals mit marmornen Quaderstücken.

Die Newa, die Fontanka und den Catharinencanal *) ließ die Kaiserinn mit marmornen Quaderstücken einfassen und an den Kaien längs diesen Ufern bequeme und angenehme Spazierwege anlegen. Die Flüsse Moika und Fontanka, und die Canäle selbst bekamen feste, kostbare Brücken. Mehrere Marmor-

*) Der Newastrom theilt sich in die große und kleine Newa; die kleine Newka, die Flüsse Moika und Fontanka, wozu noch viele Canäle kommen, bilden zusammen die großen und kleinen Inseln (Ostrowe), worauf Rußlands Hauptstadt erbauet ist. Nach dem oft erwähnten Abrisse-

palläſte ſtiegen empor. Am Ladogacanale ward vom Jahre 1763 an alles, was von Holz war, in Stein aufgeführt. Auch andere Städte erhielten ſolche Bereicherungen, beſonders Moskau, Twer u. a. m.

Gemählde-kauf. Mitten in dem Kriege mit den Türken kaufte die Kaiſerinn in Holland für 60,000 Rubel Gemählde; zum Unglücke ſcheiterte das Schiff, welches ſie überbringen ſollte, an der Küſte von Finnland. In Frankreich kaufte ſie gleichfalls Gemählde für 15,000 Rubel und in Italien eine Menge vortrefflicher Seltenheiten.

Um der Artiſten-Colonie, die Voltaire in Ferney begründete, aufzuhelfen, kaufte die Kaiſerinn allein für 500,000 Franken Ferneyer Uhren, ſandte Voltairen durch den Prinzen Koslasky prächtiges Pelzwerk, eine Doſe von ihrer Hand gedrehet, mit ihrem Bildniſſe und 20 ſchönen Demanten. — Als ſie ein neues Geſetzbuch herausgeben wollte, ſchickte ſie Voltairen, mit dem ſie ohnehin in Briefwechſel ſtand, die Inſtruction zu dieſem Geſetzbuche, und holte ſeinen Rath darüber ein *).

Catharina kauft Diderots Bibliothek. Die Kaiſerinn ſchloß im Jahre 1765 einen ſehr großmüthigen Handel, der alle Gelehrten zu ihrer Verehrung hinriß. Sie kaufte dem berühmten franzöſiſchen Schriftſteller Diderot, den ſein Vaterland darben ließ, ſeine Bücherſammlung ab, bezahlte ſie über ihren Werth, und überließ ihm die Bücher zum freyen Gebrauche auf Lebenszeit.

Karuſſel. Im Jahre 1766 gab Catharina ein Karuſſel, wozu der vornehmſte Adel in den koſtbarſten mit Demanten beſäeten Kleidern und auf ſchönen blendendreich

*) Gemählde von dem Leben und Charakter, den Meinungen und Schriften des Philoſophen F. M. A. von Voltaire, von Knüppeln S. 66.

geschirrten Pferden erschien. Ein prachtvolles Gebäude ward zu diesem Endzweck aufgeführt. Was man bey fantasiereichen Dichtern von den Turnieren der Ritterzeit liest, ward hier täuschend vor den Augen vieler tausend Zuschauer dargestellt, die auch von ihrer Seite im Schmuck und Glanz unter sich wetteiferten.

Pockenhäuser.

Im Jahre 1768 errichtete die Kaiserinn bis nach dem äußersten Asien hin eigene Pockenhäuser, wo die Impfung geschieht.

Landesmessungen.

Es wurden Landesmessungen vorgenommen und Landstraßen allenthalben gezogen; obgleich die Wege nicht immer chaussirt, sondern oft nur natürlich geebnet werden konnten, so sind sie doch mit Werstpfählen besetzt.

Navigationsschule.

Catharina legte im Jahre 1764 eine Navigationsschule zu Irkuzk an, mit vorzüglicher Rücksicht auf die Gewässer um Japan und auf das zwischen Asien und Amerika liegende Weltmeer.

Georgsorden.

Im Jahre 1769 stiftete sie den Georgsorden für Militärpersonen. Ein viereckiger goldener Stern mit dem Nahmenszuge des heil. Georg in einem schwarzen Reifen und mit der russischen Umschrift: „Für Dienst und Tapferkeit," wird an einem schwarz und orangegestreiften Bande getragen.

Gesetzbuch.

Das Merkwürdigste unter Catharinens Regierung bleibt ihre Anstalt zur Verfassung eines neuen Gesetzbuches. Am Ende des Jahres 1766 erschienen die Ukasen und Manifeste über die Organisirung der im folgenden Jahre in Moskau versammelnden Commission zur Verfertigung des Entwurfes zu einem neuen Gesetzbuche. Der Kaiserinn eigenhändig geschriebene Instruction für diese Commission ward gedruckt; die Handschrift davon ist wie ein Heiligthum bey der Akademie der Wissenschaften aufbewahrt. — Die Ausführung eines so großen Werkes ging indessen doch

nicht so leicht von Statten, als man wohl Anfangs vermuthete. „Man fand entweder," sagt der oft erwähnte Verfasser des Abrisses, „daß der Plan einer „Zusammenberufung der Nation durch ihre Deputir„ten zu hoch genommen war, und daß es in einer so „gar vielköpfigen Versammlung nie recht zu gemein„schaftlich Entschlüssen kommen könne, oder die ganze „Anstalt war nur als Maschine gebraucht worden „(das Wahrscheinlichste), und man ließ sie fallen, da „sie ihren Zweck erreicht hatte (Sachen, die gemei„niglich geschehen). Sie sollte bey der Nation eine „gewisse Aufregung der Köpfe, ein lebhaft-freudiges „Gefühl über das große Unternehmen der Gesetzver„besserung, eine innige und auf Gründen beruhende „Liebe und Anhänglichkeit gegen die Regierung bewir„ken. Diese Wirkung mußte sie natürlicher Weise her„vorbringen, und sie that es. Nun wurden die De„putirten mit den gnädigsten Aeußerungen der Kai„serinn entlassen. Aber die Ausarbeitung eines großen „Gesetzbuches selbst, wenn auch nur theilweise, blieb „immer Catharinens Augenmerk. — In Petersburg „blieb eine fortdauernde Gesetzcommission mit Ausle„gung der alten, Abschaffung der unzweckmäßigen und „Verfertigung neuer Gesetze beschäftigt." *).

Sorge für die Aufnahme der Wissenschaften.

Catharina schickte junge russische Gelehrte in fremde Länder, und zog aus allen Gegenden berühmte Männer nach Rußland. Die von Peter dem Großen gestiftete Akademie der Wissenschaften ward unter ihrem Zepter dadurch immer zahlreicher, und ihr Wirkungskreis ausgebreiteter, da sie Gelehrte, meist Deutsche, als den berühmten Pallas, Gmelin, Georgi, Lowitz, den der berüchtigte Barbar Pugatschew ermordete, in die inneren Provinzen aus-

*) S. 230—232.

ſandte, deren Berichte die Völker-, Länder-, Natur- und Sprachenkunde ſehr bereicherten. Die Akademie ſteht nicht allein in ſchriftlicher Verbindung mit auswärtigen Gelehrten, ſondern bezahlt auch an mehrere Mitglieder derſelben ſogar jährliche Penſionen. Mit vielen Gelehrten ſtand die Kaiſerinn in Briefwechſel, und überhäufte mehrere mit Wohlthaten. — Der akademiſchen Sternwarte ſchenkte ſie kurz vor ihrem Tode einen achtfüßigen Bird'ſchen Waſſerquadranten, dergleichen es damahls nur noch ſechs andere in Europa gab. Um die nähmliche Zeit ließ ſie zu Czarskoe-Selo ein zehnfüßiges Herſchelſches Teleſcop aufſtellen.

Akademie der ruſſiſchen Sprache.

Im Jahre 1783 ſtiftete Catharina die Akademie der ruſſiſchen Sprache, nach Art der ehemahligen franzöſiſchen in Paris.

Landcadettencorps.

Die Monarchinn hatte im Jahre 1767 das Landcadettencorps ſehr erweitert und ungemein reich begabt.

Artillerie- und Ingenieurcadettenhaus.

Auch errichtete Catharina das Artillerie- und Ingenieurcadettenhaus für 360 Knaben, deren Väter Officiersrang haben und für 85 Soldatenkinder.

Griechiſches Cadettencorps.

Ferner ſtiftete ſie das griechiſche Cadettencorps für Knaben griechiſcher Abkunft, ſie mögen in oder außer dem Reiche geboren ſeyn.

Seecadettencorps.

Auch errichtete ſie das Seecadettencorps in Kronſtadt für 360 junge Edelleute, die in allen Wiſſenſchaften unterrichtet, dann nach ihrer Geſchicklichkeit und nach drey Seereiſen zu Officieren befördert werden.

Verſchiedene Erziehungsanſtalten.

Die Kaiſerinn ſtiftete ein Erziehungshaus für bürgerliche Jungfrauen, eine Bergſchule bey dem Bergcollegium in Petersburg und eine Handelsſchule in Moskau. Im Jahre 1782 ſetzte Catharina eine eigene Erziehungscommiſſion zuſammen.

Catharina als Schriftstellerinn.

Catharina war selbst Schriftstellerinn. Sie schrieb die erwähnte Instruction zur Abfassung eines neuen Gesetzbuches, einige Lustspiele, vermischte Aufsätze oder die Bibliothek der Großfürsten, einen Abriß der russischen Geschichte, das liebliche Mährchen von dem Czarewitsch Chlor und einige Gedichte.

Beförderter Wohlstand des Reichs.

Die Kaiserinn verminderte die Steuern, erließ im Jahre 1775 den Unterthanen 47, und 1777 10 Abgaben, auch schenkte sie ihnen zu verschiedenen Zeiten viele Millionen Rückstände. Sie milderte die Sclaverey der Bauern, machte den Ackerbau durch Prämien höher empor blühen und mancherley andere vortreffliche Einrichtungen. — Catharina beförderte, ermunterte und erweiterte den Land- und Seehandel sehr. Russische Schiffe liefen in Constantinopel und Smyrna ein; vom Eismeere bis zum Hellespont gingen ihre Flotten. Die Zahl der Linienschiffe ward bis auf 54 erhöhet. Manufacturen und Fabriken erhoben sich; unter ihren eigenen Augen entstand eine Seidenmanufactur in Czarskoe-Selo. Die Kaiserinn stiftete eine Reichsleihbank, ein Lombardhaus, Wittwen- und Waisencassen und eine Aussteuercasse für Fräulein.

Der Flächeninhalt Rußlands unter Catharinens Regierung, die Menschenzahl und Einkünfte.

Das russische Reich begriff unter Catharinens Regierung an Flächeninhalt 320,000 Quadratmeilen, wovon die europäisch-russischen Provinzen 78,000 Quadratmeilen betragen. Die Menschenzahl rechnete man auf 35 Millionen, und die jährlichen Einkünfte nur auf 40 bis 50 Millionen Rubel. Der jährliche Ueberschuß wird von Einigen nach allen abgerechneten Staatsausgaben auf mehr als fünf Millionen angegeben.

Eintheilung des Reichs in Statthalterschaften.

Eine höchst wichtige Einrichtung war die mit dem Jahre 1776 angefangene Vertheilung des weitläuftigen Gebiethes in Gouvernemente oder Statthalterschaften. Die Statthalterschaft hat einen Generalgouverneur, einen Gouverneur und eine Gouvernementsregierung,

in welcher außer jenen beyden Männern noch zwey Räthe ſitzen.

Collegium der allgemeinen Vorſorge und das Gewiſſensgericht.

Es verdienen noch zwey in jedem Gouvernementskreiſe befindliche Inſtitute: das Collegium der allgemeinen Vorſorge, welchem die Schulſachen, die Waiſen-, Kranken- und Armenanſtalten, die Tollhäuſer, die Arbeits- und Zuchthäuſer anvertrauet ſind, und das Gewiſſensgericht, welches nach Billigkeit ſpricht, wo kein Rechtsbeweis zu finden iſt, und vor welches der unbedeutendſte Menſch im Reiche den General vorladen laſſen kann, wenn er glaubt, eine Forderung an denſelben zu haben.

Syſtem der bewaffneten Neutralität

Catharina erklärte zu Anfange des Jahres 1780 öffentlich vor ganz Europa die Rechte neutraler Schiffe, und ſchickte dieſe Erklärung allen kriegführenden Mächten zu. Da die Begriffe in Hinſicht dieſes ſo wichtigen Punctes des Völkerrechts nicht überall ins Reine gebracht waren, ſo hatte die ſpaniſche Regierung eben erſt zwey ruſſiſche Schiffe zu Kadix in Beſchlag genommen; am meiſten verkannten die Engländer über ihr Handelsintereſſe die wahren Grundſätze des Rechts und der Billigkeit. Um nun dieſe Grundſätze in Ausübung zu bringen und gegen die Kaper und die Flotten der Kriegführer mit Nachdruck zu behaupten, ergriff die ruſſiſche Monarchinn den Plan „einer allgemeinen Verbindung der vornehmſten europäiſchen „Mächte zur Aufrechthaltung der Rechte der neutralen „Schifffahrt," und nannte dieß das Syſtem der bewaffneten Neutralität. Dankend und mit Freuden traten während der Jahre 1780 und 1781 die Staaten in dieſe Verbindung, und England konnte es nicht wagen, ſie für Feinde zu erklären. Dänemark trat zuerſt der bewaffneten Neutralität bey, ſpäter Schweden, Oeſterreich, Preußen, und ſelbſt, England ausge-

nommen, die kriegführenden Mächte Frankreich, Spanien und Holland.

Wladimirorden.

Am 3. Oct. alten Styls 1782 stiftete die Kaiserinn den Wladimirorden für die im See- und Landkriege oder selbst im Civilstande sich auszeichnenden Männer. Auch solche konnten ihn erlangen, welche dem Staate 35 Jahre lang unsträflich gedient hatten. Später wurde dieser Orden auch Ausländern verliehen. Das Zeichen desselben ist ein achteckiger Stern mit abwechselnd goldenen und silbernen Spitzen; in dem runden schwarzen Mittelfelde mit rother Einfassung befindet sich ein kleines Kreuz und die Buchstaben C. P. K. B. (es sind die Anfangsbuchstaben von vier russischen Worten, bedeutend: Heiliger apostolischer Fürst Wladimir), und in der rothen Einfassung selbst die silbernen Buchstaben P. T. S. (Nutzen, Ehre, Ruhm). Es wird an einem schwarz und roth gestreiften Bande getragen.

Canal zur Vereinigung des Dniepers mit dem schwarzen Meere.

Catharinen verdankt Rußland auch den Canal zur Vereinigung des schwarzen Meeres mit dem Dnieper.

Ich glaube meinen Lesern keinen unangenehmen Dienst zu erweisen, wenn ich ihnen Catharinen hier so schildere, wie sie ein unpartepischer Beobachter in den Jahren 1772 und 1773 sah, und zu beobachten Gelegenheit hatte. Der oft erwähnte Abriß, dem ich alles zu verdanken habe, was ich seit Catharinens Tode angeführt hatte, drückt sich hierüber ungefähr so aus: Die Kaiserinn ist von einer Größe, welche die vollkommene Schönheit eines Frauenzimmers erfordert. Sie hat schöne große blaue Augen; die Augenbraunen und Haare sind von bräunlicher Farbe, der Mund ist proportionirt, das Kinn rund, die Nase länglich, die Stirn regelmäßig und frey, die Hände rund und weiß, die Gesichtsfarbe nicht ganz lebhaft und die Taille mehr stark als schlank. Hoch ist ihr Hals, und den Kopf

weiß ſie mit ganz beſonderer Würde und Anmuth zu tragen. Sie ſchminkt ſich, wie es bey dem weiblichen Geſchlechte in Rußland Mode iſt, ziemlich ſtark roth. Von der gewöhnlichen ruſſiſchen Frauenzimmertracht hat ſie das Muſter zu ihrer Kleidung genommen, und durch kleine dabey angebrachte Veränderungen jene ſo verbeſſert, daß ſie ihr nicht nur gut ſteht, ſondern wirklich eine ſchöne Tracht genannt zu werden verdient. Bloß an hohen Feſttagen zieht ſie reiche Kleider an, und dann iſt auch Kopf und Corſett ganz mit Brillanten beſetzt; bey großen Proceſſionen hat ſie eine Krone von Edelſteinen auf. Majeſtätiſch iſt ihr Gang, und es herrſcht in ihrer Geſtalt und in ihrem ganzen Weſen ſo viel Großes, daß wenn man ſie ohne Schmuck und äußere Abzeichen unter einer großen Anzahl Frauenzimmer vom Stande erblickte, man ſie gleich für die Vornehmſte halten würde. Sie hat ihre Geſichtszüge und Blicke ganz in ihrer Gewalt, und weiß dieſen einen ungemeinen Liebreiz zu geben. Dem Charakter nach iſt ſie mehr aufgeweckt als ernſthaft. Sie iſt leutſelig, gelinde, mildthätig und äußerlich andächtig.

Ihre gewöhnliche Lebensart, bey der ſie faſt immer blieb, war zur erwähnten Zeit dieſe: Um 6 Uhr des Morgens ſtand ſie gemeiniglich auf, oft und ſelbſt im ſtrengſten Winter (in den letzten Jahren ihres Lebens faſt gewöhnlich) noch früher, und bereitete ſich meiſt, ohne jemand zu rufen, ſelbſt das Frühſtück; überhaupt liebte und bedurfte ſie nicht viel körperliche Bedienung. Ihr Nachttiſch dauerte nicht lange; während desſelben unterſchrieb ſie Beſtallungen. An den Tagen, wo ſich der Rath bey ihr nicht verſammelte, arbeitete ſie von 8 bis 11 Uhr allein im Cabinette; hierauf ging ſie gewöhnlich in die Kirche, wo der Gottesdienſt bis 12 Uhr dauerte. Von dieſer Stunde an hatte bis 1 Uhr einer von den Miniſtern der verſchie-

denen Departemente bey ihr den Vortrag. Nach aufgehobener Tafel, zu der sie sich spätestens um halb 2 Uhr niedersetzte, arbeitete sie wieder eine oder mehrere Stunden, nachdem die eingegangenen Gegenstände es erforderten; dann ging, ritt oder fuhr sie spazieren; um 6 Uhr erschien sie im Schauspielhause, worin abwechselnd Stücke in russischer und französischer Sprache aufgeführet wurden. Speisete die Kaiserinn öffentlich, welches sehr selten geschahe, so dauerte die Abendmahlzeit nicht länger als höchstens bis halb eilf Uhr; sonst begab sie sich schon um 10 Uhr hinweg.

Der einzige so genannte Courtag in der ganzen Woche, wenn man die Festtage ausnimmt, war der Sonntag. So wie die Monarchinn an diesem Tage Morgens aus der Kapelle nach ihren Gemächern ging, ließ sie alle Gesandten und andere Fremden vom Stande zum Handkusse, und so wurden auch die, welche eine Beförderung erhielten, oder für empfangene Gnade danken wollten, der Kaiserinn an diesem Tage vorgestellt, wobey sie auf das eine Knie zu fallen und ihr die Hand zu küssen hatten. Erst um 6 Uhr nahm die Cour ihren Anfang. Es war gewöhnlich zur nähmlichen Zeit Ball oder Concert; die Kaiserinn tanzte nicht, sondern setzte sich gleich zu dem Spieltische, nachdem sie dem diensthabenden Kämmerer selbst gesagt hatte, wer mit ihr spielen sollte. Im Herbste 1772 spielte sie gewöhnlich mit den Gesandten des österreichischen und preußischen Hofes; von ihren eigenen Ministern aber mit dem Grafen Rasumowsky, Fürst Golizin und den Grafen Tschernitschew. Sie spielte Piket oder ein anderes Spiel, bey dem nicht nöthig ist, beständig stille zu sitzen. Um ihren Spieltisch bildete sich ein Halbzirkel, den die Frauenzimmer zur linken Hand anfingen und zur Rechten der Staats-

rath beschloß. Hatte die Kaiserinn ihre Tour gespielt, so stand sie auf, und sprach in diesem Zirkel mit den Damen, Generalen und Ministern, ohne sich an eine gewisse Ordnung zu halten. Um 10 Uhr, oft auch noch früher, ging das Spiel zu Ende und die Monarchinn entfernte sich unbemerkt durch eine Seitenthür. — Das vorhin Gesagte gilt nur von den Wintermonathen, wenn nähmlich der Hof in Petersburg war. Im Sommer, wo sich Catharina auf ihren Lustschlössern aufhielt, war die Cour nur an außerordentlichen Festtagen.

Von Civilrechtsstreitigkeiten, peinlichen Gerichts- und Consistorialsachen ließ sich die Monarchinn in den Vormittagsstunden, welche zum Vortrage ihrer Minister bestimmt waren, nichts referiren. Ohne ihr Vorwissen durfte niemand zum Tode verurtheilt werden; fast immer änderte sie mildernd diese Strafe. Was aber die Armee, die Flotte, die Finanzen, die auswärtigen Angelegenheiten, die Zölle und die Bausachen betraf, so mußte ihr von den Vorstehern der darüber aufgestellten Departemente der Vortrag gemacht werden. Jeder war überzeugt, daß die Monarchinn von Allem unterrichtet sey, und in allen Staatsangelegenheiten selbst arbeite. — Da sie sich um Privatangelegenheiten gar nicht bekümmerte, so blieb ihr zu Staatsgeschäften Zeit genug übrig, und vorzüglich darum, weil sie die Stunden des Tages ordnungsmäßig und stets gleich zu vertheilen wußte.

Eilfter Abſchnitt.

Von der Thronbeſteigung Pauls I. bis zu deſſen Tode.

Pauls I. Thronbeſteigung. 1796.

So bald Catharinens Geiſt der Welt entflohen war, beſtieg Paul I., Catharinens Sohn, in einem Alter von 43 Jahren den ruſſiſchen Thron. Seine erſten Empfindungen waren der Freude geweihet. Aller Augen waren jetzt auf einen Mann gerichtet, der ein ſo großes Reich beherrſchen ſollte; vorzüglich häftete man ſeine Aufmerkſamkeit auf das Benehmen des neuen Kaiſers gegen den Günſtling ſeiner verſtorbenen Mutter. So ſehr er ihn auch haßte, ſo behandelte er ihn doch mit aller Behutſamkeit, beſtätigte ihn in allen ſeinen Aemtern, indem er verſicherte: que l'ami de sa mère seroit aussi le sien *), und machte ihn in der Folge noch zum Inſpector des Artilleriweſens. **)

Behandlung des Günſtlings ſeiner Mutter.

Belohnung ſeiner Freunde.

Seine Freunde ſuchte er beſonders zu belohnen; und dieſe verließen ihn auch nie. Den Grafen Oſtermann ernannte er zum Großkanzler, den Fürſten Kurakin zum Vicekanzler, den Graf Raſumowsky zum Staatsſecretär und ſeinen vorzüglichſten Freund, den Grafen Rostopchin, zum Feldmarſchall.

Erſte Zeit ſeiner Regierung.

Der Kaiſer errichtete einen geheimen Rath, in dem die Fürſten Repnin und Kurakin die vornehmſten

*) Daß der Freund ſeiner Mutter auch der ſeinige wäre.

**) Paul der Erſte, Kaiſer und Selbſtbeherrſcher aller Reuſſen. Eine hiſtoriſche Skizze. Leipzig, 1802.

Mitglieder waren. Er selbst übernahm die Hauptleitung der auswärtigen Angelegenheiten. Den Großfürsten Alexander ließ er an den Geschäften des Staates Theil nehmen, damit er mit der schweren Regierungkunst frühzeitig bekannt würde.

Läßt den Leichnam seines Vaters in die kaiserliche Gruft begraben.

Eine der ersten Vorkehrungen dieses Monarchen war eine Mißbilligung des Verfahrens seiner Mutter, die aber seiner kindlichen Zärtlichkeit und seiner Theilnahme an seinem unglücklichen Vater Ehre bringt. Er ließ nähmlich den Leichnam seines Vaters Peters III. aus dem Newskikloster, dem Orte seines Begräbnisses, bringen, und nachdem er ihn hatte krönen und feyerliche Exequien halten lassen, ihn mit seiner Mutter in die kaiserliche Gruft begraben.

Eine gewisse Unzufriedenheit mit manchen Einrichtungen seiner Mutter zeigte sich noch mehr, indem er den Hofstaat seiner Mutter herabwürdigte, und alles von sich entfernte, was ihr zugehört hatte, vermuthlich, weil er sich an die Kränkungen erinnerte, welche er als Großfürst erdulden mußte. *)

Rekrutirung

Um sich die Herzen des Volkes zu gewinnen, hob er die Rekrutirung auf, die seine verstorbene Mutter angeordnet hatte, ob er sich schon in der Folge genöthigt sah, eine neue auszuschreiben, und zwar in dem Maßstabe zu 1 von 500. Um aber diese Aushebung zu erleichtern, wurde der Mißbrauch mit den Denshiken abgestellt, deren mancher Staabsofficier bis auf 20 hielt, wodurch das Heer um ein Ansehnliches vermehrt wurde. Denshiken wurden diejenigen Soldaten genannt, die theils Bedientenstellen bey den Officieren vertraten, theils auch Andern abgegeben wurden, und eben deßwegen frey vom Dienste waren.

*) In der merkwürdigen Geschichte der Kriegsvorfälle z. B. S. 92—93.

Neue Kriegszucht.

Seine Hauptaufmerkſamkeit richtete der Kaiſer auf die Armee, deren Kriegszucht in Catharinens Alter ſehr in Verfall gerathen war. Paul ſtellte ſie wieder her, ohne eben die erforderlichen Talente zu einer ſo großen Unternehmung zu beſitzen. Jede Neuerung, die Paul unternahm, ſie mochte noch ſo unbedeutend ſeyn, gab den Unzufriedenen immer zu neuen Klagen Anlaß. So ſehr die ihm Ergebenen ſeine guten Abſichten anerkannten und rühmten, ſo murreten dagegen ſeine Feinde über jede ſeiner Vorkehrungen. Die Großen ſtanden in keiner geringen Furcht, der Kaiſer möchte ihre überſpannten Vorrechte einſchränken. Die Gerichtshöfe hatten keine neuen Privilegien zu erwarten, und wußten, daß er deren Mitglieder bis zum Stande des gemeinen Mannes herabſetzen könnte. Um ſich aber auf dieſer Seite gegen Gefahren zu ſichern und ſeine vorgeſetzten Zwecke erreichen zu können, wußte er das Volk und die Geiſtlichkeit durch Begünſtigung ihrer Verhältniſſe zu gewinnen, und wirklich wurde er von beyden ungemein geliebt. *) — Bey dem Militär geſchahen durch ihn bedeutende Veränderungen; er theilte es in 11 Diviſionen, und um ſeine perſönliche Sicherheit zu begründen, entließ er die ganze ritterliche Leibwache, gab den meiſten Officieren von den Garderegimentern den Abſchied, und ſetzte neue an ihre Stelle, die eine ſtrengere Mannszucht bey dieſer unruhigen Miliz einführen mußten.

Verfügungen wegen der Bittſchriften.

Paul wollte die Bedrängniſſe ſeiner Unterthanen ſelbſt kennen lernen; er erklärte daher, daß er jede Woche zwey Mahl Audienz geben werde, bey welcher Gelegenheit jeder, ohne Unterſchied der Perſon und des Ranges, ſelbſt ſein Anliegen vortragen könnte. Dieß beobachtete er auch wirklich während ſeiner ganzen

*) Janitſch in dem oft erwähnten Werke 3. B. S. 92.

zen Regierung. Jeder durfte ſeine Wünſche ſchriftlich vortragen, und konnte verſichert ſeyn, daß er in wenigen Tagen eine beſtimmte Antwort erhalten würde. — Sein Secretär mußte über die eingelaufenen Bittſchriften Bericht erſtatten, und dieß konnte er nicht etwa nach Willkür; denn keiner unterfing ſich, irgend einen Brief zu unterſchlagen, oder etwa gar einen falſchen Auszug daraus zu machen, weil der Monarch ſehr oft die Originale zu ſehen verlangte, die der Secretär deßwegen auch immer bey der Hand haben mußte. Die abſchlägigen Antworten wurden in die Zeitungen eingerückt, und dieß mußte für manches Individuum empfindlich ſeyn; allein man konnte dieſen Unannehmlichkeiten vorbeugen, wenn man ſich entweder unmittelbar ſelbſt oder durch einen Bevollmächtigen an den Secretär wendete. Aus dieſer Erlaubniß, Bittſchriften einzureichen, entſtand bald der ſchändlichſte Mißbrauch; ſo daß ſich der Kaiſer genöthigt ſahe, dieſelbe in etwas einzuſchränken. *) Der Abbé Perin ſagt in ſeinem erwähnten Abrégé, daß Paul mit dem Anfange ſeiner Regierung einen öffentlichen Kaſten aufſtellen ließ, in den ein Jeder frey ſeine Klagen oder Fragen hinein legen konnte. **)

Tritt mit Oeſterreich in engere Verbindung.

Mit Oeſterreich erneuerte Paul die alte Freundſchaft, die ſchon ſeit den Zeiten Kaiſer Leopolds I. faſt ununterbrochen beſtand, wenn man die kurze Regierungszeit Peters III. ausnimmt. ***)

Gewinnt Lief- und Curland.

Der lief- und curländiſche Erbadel erhielt durch den Kaiſer alle ſeine alten Privilegien wieder, und die vor 16 Jahren in dieſem Lande errichtete Gerichtsverfaſſung und Juſtizverwaltung wurde aufgehoben, weil man

*) Die erwähnte Skizze S. 53—54.

**) Tom. II. pag. 149.

***) Janitſchens erwähntes Werk 3. B. S. 93.

äußerſt unzufrieden mit derſelben war, und dagegen alles wieder auf den alten Fuß geſetzt.

Begünſtigt die Pohlen.

Die Pohlen wurden von Paul beſonders begünſtigt, indem er die meiſten frey ließ, unter denen ſich auch der Held Koszinsko befand, den er mit Gnaden überhäufte und anſehnliche Summen Geldes ſchenkte; über dieß erhielten auch die meiſten ihre Güter wieder. So edel waren ſie unter der vorigen Regierung nicht behandelt worden, und man will behaupten, der Kaiſer habe die Idee gehabt, Pohlen wieder herzuſtellen.

Finanzenverbeſſerung

Pauls erſte Sorge war, die Finanzen in eine beſſere Verfaſſung zu ſetzen. Er ließ ſogleich für fünf Millionen Banknoten wirklich verbrennen, welches verurſachte, daß die im Umlaufe gebliebenen ſchnell um 52 Procent ſtiegen. Um aber dem Staate noch andere Laſten abzunehmen, ſchränkte er auch ſeine eigene Hofhaltung ein. Das Daſeyn von Generalgouverneurs in den Provinzen war für den Staat ſehr koſtſpielig; er hob daher ſo wohl dieſe als bald darauf noch andere 15.000 Civilſtellen auf. Um noch mehr zu erſparen, ſetzte er die Zahl der Gouvernemente auf 41, und ſtellte die Generalzollordnung vom Jahre 1782 wieder ein.

Entlaſſungen.

Catharinens Günſtling Plato Subow wurde von dem Monarchen mit Beybehaltung der Orden ſeines Dienſtes entlaſſen, und erhielt die Erlaubniß zu reiſen; als er dieſelbe aber verlängert haben wollte, ſo bekam er den Befehl, zurück zu kommen, und an der Grenze erwartete ihn die Weiſung, ſich auf ſeine Güter zu verfügen. Mehrere anſehnliche Generale erfuhren das nähmliche Schickſal, unter denen Suwarow der vorzüglichſte war. Die Mannszucht, die der Kaiſer einführen wollte, war mitunter die Urſache, daß viele bekannte Officier ihrer Dienſte entlaſſen wurden. Die geringſte Nachläſſigkeit im Dienſte wurde bey dem Ge-

nerale ſo wohl als bey dem Subalternofficier aufs Strengſte beſtraft. Was die Strafe noch härter machte, aber zugleich auch zur eingreifenden Warnung für Andere gereichte, war der Umſtand, daß man ſie jedes Mahl dem Publicum öffentlich bekannt machte; denn ſelten erſchien eine Hofzeitung, in der nicht ſolche Dienſtentlaſſungen mit der Angabe der Urſachen vorkamen.

Aufnahme des franz. Kronprätendenten Ludwigs XVIII.

Paul haßte nicht ſo wohl die Franzoſen als die franzöſiſche Republik, darum begünſtigte er die Ausgewanderten und vorzüglich den franzöſiſchen Kronprätendenten, welchem er ſogar als dem wirklichen Könige Ludwig XVIII. ſeine Thronbeſteigung anzeigen ließ, und den er auch in ſeine Staaten aufnahm. Als dieſer Prinz Verona hatte verlaſſen müſſen, und aller Unterſtützung beraubt war, verwendete ſich der Papſt für ihn auf das Thätigſte, um die katholiſchen Mächte zu einer Subſcription für ſeine Unterhaltung zu bewegen. Mehrere unterzeichneten anſehnliche Summen; aber die nachherigen Kriegsvorfälle verhinderten theilweiſe die Realiſirung. Verlaſſen und ganz ohne alle Unterſtützung irrte jetzt der franzöſiſche Kronprätendent umher, und ſchickte in dieſer Verlegenheit den Grafen von St. Prieſt nach Petersburg, um hier einige Unterſtützung auszuwirken. Paul war ſo gütig, nahm den Unglücklichen in ſeine Staaten auf, und gab ihm eine Penſion von 200,000 Rubel, die er in Mietau verzehren ſollte. So angenehm nun auch dem Prätendenten eine ſolche Freyſtätte ſeyn konnte, ſo unangenehm mußte ihm dagegen die Einſchränkung ſeyn, durch welche er beynahe nicht anders als ein Gefangener behandelt wurde.

Verfügungen gegen revolutionäre Grundſätze.

Um den damahls ſich verbreitenden revolutionären Grundſätzen entgegen zu arbeiten, ließ er unter andern die Verordnung ergehen, daß keine Bittſchrift von mehr als einer Perſon unterzeichnet ſeyn ſollte.

In einer andern Ukaſe verboth der Kaiſer die Verbreitung aller Bücher, die den Grundſätzen des Reiches, der Religion und der Sittlichkeit entgegen wären. Zu dieſem Ende wurden in Moskau, Petersburg und Riga Cenſurgerichte angeordnet, die erſt jedes Buch billigen oder verwerfen ſollten. Fremde Bücher durften nirgends anders als in Riga, Petersburg, Archangel, Moskau und Cherſon eingeführt werden, waren aber auch den Cenſurbehörden daſelbſt unterworfen. Später wurden alle in Frankreich herausgekommenen Schriften ſchlechterdings verbothen; in einem jeden Hafen wurde ein Cenſurgericht angeordnet, und dieſes hatte die Pflicht, von den Reiſenden die mitgebrachten Bücher abzufordern, ſie zu leſen, dann zu billigen oder mißzubilligen, ehe ſolche ausgegeben oder mitgenommen werden durften. Aehnliche Einrichtungen traf man auch auf den Grenzpoſtämtern.

Verfügungen wegen Einwanderung der Ausländer.

Anfangs wurde allen Fremden verbothen, nach Rußland zu kommen; da aber eine ſolche Verfügung dem Handel äußerſt nachtheilig geweſen wäre, ſo ſchränkte Paul die Verordnung dahin ein, daß die nach Rußland handelnden davon ausgenommen ſeyn ſollten. Indeſſen mußte auch ein ſolcher Mann mit einem Empfehlungsſchreiben der Stadt oder des Staates, in welchem er lebte, an ein anderes bekanntes ruſſiſches anſäſſiges Handelshaus verſehen ſeyn, und ein ſolches Empfehlungsſchreiben mußte durch ein Zeugniß eines auswärtigen Miniſters oder Conſuls bekräftigt werden, daß nähmlich die Perſon, die das Empfehlungsſchreiben beſäße, wirklich die empfohlene Perſon ſey, damit ſich ja kein verrätheriſcher Fremder in das ruſſiſche Reich einſchleichen könne. Noch eine andere Ukaſe verboth das Tragen von Fraks, Gilets, runden Hüten, Bänderſchuhen, Halbſtiefeln, dicken Halstüchern, Pantalons und Unterweſten; dagegen ſollten bloß eigentli-

che deutſche Kleidung mit ſtehendem Kragen und deutſche Camiſols getragen werden. Damit auch das Militär ſo wenig als möglich eine Aehnlichkeit mit dem franzöſiſchen habe, ſollte es wieder Haarlocken, Zöpfe, Hüte, lange Kleidung und Stiefletten bekommen, und noch über dieß gepudert ſeyn.

Verfügungen wider die Prozeſſirſucht.

Um der häufigen Prozeſſirſucht Einhalt zu thun, verordnete der Kaiſer, daß alle grundlos befundenen Klagen an die Gouvernementsregierung geſchickt, und die Urheber derſelben mit einer empfindlichen Geldſtrafe belegt werden ſollten.

Karten- und Plandepot.

Lobenswürdig iſt die Errichtung eines Karten- und Plandepots, wohin die Karten und Plane aller Feſtungen, Häfen, Canäle u. ſ. w. abgeliefert und niedergelegt werden ſollten. Die Oberaufſicht darüber hatte ſein Generaladjutant Kuſchelew.

Krönung.

Paul reiſete am 13. März 1797 nach Moskau ab, wo er am 16. April mit den gewöhnlichen Feyerlichkeiten gekrönt wurde. So bald er gekrönt war, ſetzte er auf einige Augenblicke auch ſeiner Gemahlinn die Krone auf. Bey dieſer Gelegenheit ward Besborodko zum Fürſten und Großkanzler erhoben.

Thronfolgegeſetz.

So wie Paul den Thron beſtig, erneuerte er das Geſetz ſeines Ahnherrn Peters I. (es war ſchon im J. 1788 in Gemeinſchaft mit ſeiner Gemahlinn entworfen) vermöge welchem die Frauensperſonen von der ruſſiſchen Thronfolge ausgeſchloſſen wurden. Jetzt beſtimmte er dieſelbe noch genauer. Bisher ſtand es ganz in der Willkür des regierenden Monarchen, wen er zur Thronfolge ernennen wollte, und Catharina machte in ihrem letzten Willen Gebrauch davon. Daraus entſtanden die größten Unbequemlichkeiten und ein großer Theil der Revolutionen, die ſeit Peters I. Zeiten den ruſſiſchen Thron erſchütterten. Um dieſer Unbequemlichkeit abzuhelfen, wurde das Thronfolgegeſetz, wel-

ches, wie geſagt, ſchon lange vorher entworfen und von dem Kaiſer als Großfürſten und ſeiner Gemahlinn unterzeichnet ward, kund gemacht. In dieſem hatte man feſtgeſetzt, daß nach Pauls Tode der Großfürſt Alexander und deſſen männliche Nachkommenſchaft der Reihe nach den Thron beſteigen ſollte, nach deren Ausſterben aber die Nachkommenſchaft des zweytgebornen Sohnes des Kaiſers. Nach Erlöſchung der männlichen Erben bleibt die Nachfolge bey dem weiblichen Stamme des letzten Monarchen, und dann bey der weiblichen Nachkommenſchaft des älteſten Sohnes desſelben, worauf zuerſt die nächſte Verwandte des letzten Monarchen vom Stamme des jetzigen Großfürſten Alexander folgt. Dann folgt der weibliche Stamm der übrigen Söhne Pauls, und dann die weibliche Nachkommenſchaft Pauls der Reihe nach, doch aber allezeit ſo, daß die männlichen den weiblichen Erben vorgezogen werden. Der Gemahl einer Prinzeſſinn, die den Thron erbt, ſoll nicht Monarch ſeyn, und ſollte ein Prinz, der der den Thron erbt, ſich zu einer andern Religion bekennen, ſo muß er, wenn er ſein Erbrecht nicht verlieren will, dieſer andern Religion entſagen. Die Volljährigkeit ward auf das 16. Jahr geſetzt. Wenn der Monarch minderjährig wäre, und ſein Vorgänger keine Regentſchaft angeordnet hätte, ſo ſollte dem leiblichen Vater oder Mutter des Monarchen, oder wenn dieſe nicht da ſeyn ſollten, dem nächſten Prinzen zur Thronfolge die Regentſchaft zuſtehen. Ein Regierungsrath ſoll dem Regenten an die Seite geſetzt werden, der aber mit der perſönlichen Vormundſchaft des Souverains nichts zu thun haben darf. In dieſer Acte wurden die Geſchäfte des Regierungsrathes näher beſtimmt. *)

*) In der erwähnten Skizze S. 69—71.

Am 17. Oct. 1797 kam der Friede zu Campo Formio zu Stande, vermöge welchem der deutſche Kaiſer durch die venetianiſchen Staaten für ſeine Abtretungen entſchädigt wurde. Durch dieſe Waffenruhe ward das Condeiſche Corps außer Dienſt geſetzt, weil es England, in deſſen Sold es ſtand, nicht mehr brauchen konnte. Der ruſſiſche Monarch berief dieſe Unglücklichen nach Rußland, welche Einladung auch der Prinz von Condé annahm. Um ſeine Untergeordneten zur Theilnahme an dieſer Gnadenbezeigung zu bewegen, hatte er ihnen vorgeſtellt, daß ſie in einem milden Himmelsſtriche unter ſeinem Oberbefehle militäriſch eingerichtet bleiben ſollten. Die meiſten folgten dem Prinzen, und wurden in Wladimir, Lucz und Kowel im vollhyniſchen Gebiethe untergebracht. Condeiſches Corps. 1797.

Bonaparte nahm auf ſeinem Zuge nach Egypten Maltha weg, und riß das erſtere in kurzer Zeit an ſich. Die fürchterliche Seeſchlacht bey Abukir hatte indeſſen alles geändert. Die Nahmen Abukir und Nelſon weckten die Nationen aus ihrem tiefen Schlummer, und ſelbſt die Reichsdeputation nahm eine feſtere Haltung an. — Die aus Maltha vertriebenen Maltheſerritter ſuchten bey Paul Schutz, und fanden ihn; er hatte ihnen vor der Hand die Hauptſtadt ſeines Reiches zu ihrem Wohnſitze angewieſen, und ſich zum Protector dieſes Ordens erklärt. Da die Maltheſerritter äußerſt unzufrieden mit dem Betragen ihres bisherigen Großmeiſters von Hompeſch waren, und dem Kaiſer für ihre liebreiche Aufnahme in ſeinen Staaten Dankbarkeit zeigen wollten; ſo erklärten ſie ihn zu ihrem Großmeiſter, welche Würde Paul annahm, und ſogleich ſeinem Titel und Wapen beyfügte. Weil dieſe Ernennung nicht allgemein war, und nur vor dem ruſſiſchen Großpriorate geſchahe, ſo waren die übrigen Zungen mit dem eigenmächtigen Verfahren des Großpriorats höchſt un- Paul ſchützt den Maltheſerorden.

zufrieden, und ſchickten zu Gunſten des Großmeiſters Hompeſch Vorſtellungen nach Petersburg, die aber ganz ohne Erfolg waren; denn der Kaiſer hatte einmahl den Maltheſern den Schutz zugeſagt, die Würde eines Großmeiſters angenommen, ſie ſeinem Titel einverleibt, und konnte daher dieſes alles nicht widerrufen. Der neue Churfürſt von Bayern hatte ſich Pauls Unwillen dadurch zugezogen, daß er die bayeriſche Zunge des Maltheſerordens aufhob, und konnte den Kaiſer nicht anders verſöhnen, als daß er ſie wieder herſtellte, und der Allianz gegen Frankreich beytrat. Jetzt errichtete Paul einen Oberregierungsrath für die Ordensangelegenheiten der Maltheſer, und der Großfürſt Alexander und Graf Soltikow der Erſte waren die vornehmſten Mitglieder des Ordens. Der Kaiſer ernannte ſogar den Fürſten Wolkonsky zum Commandanten auf Maltha, obgleich dieſe Inſel noch in den Händen der Franzoſen war. Das ruſſiſch-katholiſche Großpriorat, das Paul ſchon am 1. Jänner 1797 ſtiftete, und das eigentliche ruſſiſche, das er am 29. Nov. 1798 einführte, wurden getrennt, und ſollten für ſich beſtehen. Prinz Condé erhielt das Priorat in den ehemahligen pohlniſchen Provinzen mit 9000 Rubel Einkünften.

Rüſtungen zum franzöſiſchen Kriege.

Im Jahre 1797 geſchahen die lebhafteſten Rüſtungen zum Kriege, und um die nöthigen Hülfsmittel zu einem ſolchen Unternehmen zu haben, wurden theils neue Abgaben eingeführt, theils die alten erhöhet. Am 18. Dec. des oben erwähnten Jahres erſchien ein kaiſerlicher Befehl, nach welchem, damit bey den großen Staatserforderniſſen für den Krieg nicht die innern Anſtalten an ihrer Blüthe litten, der Adel zur Unterhaltung der Gerichtshöfe und anderer nützlichen Anſtalten jährlich 1,640,000 Rubel aufbringen mußte; die Städte ſollten zur Unterhaltung der Polizey die

Koſten tragen, und die Bauern 26 Kopeken mehr Kopfſteuer bezahlen, dagegen befreyte man ſie aber auch von der Unterhaltung der Packpferde, der Verpflegungs- und Fourage-Fuhren. Der Kaufmann, der an ſich ſchon eine Vermögensſteuer von 1 Procent zu entrichten hatte, mußte jetzt ein Viertelprocent mehr geben, und der Bürger 50 Kopeken mehr von ſeinem Vermögen. Die Kronbauern wurden nach ihrem Wohlſtande in 4 Claſſen getheilt. Die Kopfſteuer in der erſten wurde um 2 Rubel, in der zweyten um 1 ½, in der dritten um 1 und in der vierten um einen halben Rubel erhöhet. Ferner ſollten alle gerichtlichen Urkunden, Päſſe und Zeugniſſe auf Stämpelpapier nach Maßgabe ihres Werthes geſchrieben ſeyn, ſo daß von 1000 Rubel 1 und von 100,000 45 erlegt würden.

Voll Ungeduld wartete Paul auf den Zeitpunct, wo er den Franzoſen die ganze Schwere ſeiner Macht fühlen laſſen könnte. Um ihnen indeß ſchon vorläufig einen beträchtlichen Schaden zuzufügen, gab er den Befehl, alle franzöſiſchen Güter und Waaren, ſie möchten auf was immer für Schiffen ſeyn, der Eigenthümer möge ſeyn, wer er nur immer wolle, wegzunehmen, da die Franzoſen die mit ruſſiſchen Waaren beladenen Schiffe in neutralen Häfen ebenfalls weggenommen hätten.

Einnahme der venetianiſchen Inſeln.

Auf des Kaiſers Befehl vereinigte ſich eine ruſſiſche Flotte mit der brittiſchen vor dem Texel, eine andere kreuzte in der Oſtſee, und eine dritte wurde im ſchwarzen Meere ausgerüſtet. In ganz Rußland wurden die Kriegsrüſtungen auf das Thätigſte betrieben; man hob Rekruten aus, und ein anſehnliches Heer verſammelte ſich an der Grenze von Galizien. Ein fürchterlicher Bund trat wider Frankreich zuſammen. Ehe noch Rußland mit der Pforte einen Allianzvertrag ſchloß, hatte ſich bereits eine ruſſiſche Flotte von 6 Linienſchiffen, 6 Schiffen, jedes von 50 Kanonen, 14

Fregatten und 16 Galeeren unter dem Admiral Uſchakow bey den 7 Thürmen vor Conſtantinopel mit der osmaniſchen vereinigt (20. Sept. 1798). Dieſe combinirte Flotte fing auch ſogleich ihre Operationen gegen die ehemahligen venetianiſchen Inſeln, die von den Franzoſen ſehr beſetzt waren, an, und das Glück begünſtigte ihre Unternehmungen. Cerigo wurde zum erſten erobert, Zante ergab ſich am 15. Oct. auf die erſte Aufforderung und gleich darauf Zefalonia, wo die Sieger 46 Kanonen fanden. Auf dieſen eroberten Inſeln blieben größten Theils Ruſſen zur Beſatzung, und es wurde, ohne daß ſich eine von beyden Mächten den Beſitz derſelben anmaßte, eine einſtweilige Regierung angeordnet, die aus adeligen und bürgerlichen Gliedern beſtand, woraus man ſieht, daß man ſchon damahls die Abſicht hatte, den venetianiſchen Staat wieder herzuſtellen. Von Zefalonia gingen die vereinigten Flotten vor Corfu, die Hauptinſel, und forderten ſie den 4. Nov. auf; allein dieſe ſchien einen ernſthafteren Widerſtand leiſten zu wollen als die übrigen.

Stanislaus des ehemahligen Königs von Pohlen Tod.

Nicht lange hierauf ſtarb der ehemahlige König von Pohlen, Stanislaus Auguſt, in einem Alter von 66 Jahren. Auf ſeinen Grabſtein ließ der Kaiſer unter andern die gehaltvollen Worte: Amico Hospiti P. (dem freundſchaftlichen Gaſte geſetzt) eingraben.

Allgemeines Wapenbuch.

Im Jahre 1797 verordnete der ruſſiſche Monarch die Abfaſſung eines allgemeinen Wapenbuches, welches drey Abtheilungen zu enthalten hatte; in die erſte ſollten die uralten adeligen Familien, Fürſten, Grafen und Barone verzeichnet werden; in die andere diejenigen Familien, die der Kaiſer in den Adelſtand erhob, und die dritte und letzte Abtheilung ſollte die Perſonen enthalten, welche ihrem Range nach

und durch ihre Stellen die adelige Würde erhalten hatten.

Paul befriedigt die Forderungen der Holländer.

Die Holländer, die doch mit den Franzosen im Bundesverhältnisse standen, erhielten ihre in Pohlen habenden Forderungen von 72, oder wie andere meinen, 88 Millionen Gulden vom Kaiser versichert, welches ein Beweis seiner Gerechtigkeit und zugleich von den Erwartungen ist, die er in politischer Hinsicht von diesem Lande hegte. Dagegen zog er die Pension von 12,000 Rubel ein, welche dem vorgeblichen Prinzen von Nassau-Siegen bewilligt war.

Noch einige Vorsicht zur Abhaltung verderblicher Grundsätze.

Paul hatte jedem Russen untersagt, seine Kinder auf eine auswärtige Erziehungsanstalt zu schicken, und damit den Klagen seiner Unterthanen über den Mangel solcher Anstalten abgeholfen würde, beschloß er, in Liefland eine hohe Schule zu errichten, und bestimmte zu ihrem Sitze Dorpat, wo schon ehemahls eine ähnliche Anstalt bestanden hatte. Auch errichtete er drey geistliche Seminarien zu Reval, Dorpat und Wiburg, damit man bey der Besetzung von geistlichen Stellen nicht weiter seine Zuflucht zu Ausländern nehmen müsse. Er ging in der Folgezeit noch weiter, und rief alle auswärts studierenden Jünglinge augenblicklich zurück, ehe sie noch ihre Studien vollendet hatten. Der Kaiser befahl auch, daß keine Ausländer zu Rekruten angenommen werden sollten, weil sie leicht unter dem die strengste Mannszucht gewohnten Heere die damahls herrschenden anarchischen Grundsätze hätten verbreiten können; er ordnete an, daß nur Adelige zu Officieren ernannt werden sollten, weil, seinem Urtheile nach, von diesen nicht so leicht zu befürchten war, daß sie aufrührische Bewegungen unterstützen würden, da es vielmehr ihr eigener Vortheil erforderte, jeder solcher Bewegung kräftige Maßregeln entgegen zu setzen.

Friede mit Perſien. 1798.

Im Jahre 1798 kam der Friede mit Perſien in Tiflis zu Stande, nach welchem Aly Mehemed Chan, der Beherrſcher eines Theiles von Perſien, alle von den Ruſſen eroberten Plätze zurück erhielt, doch war hiervon die Feſtung Derbent und das linke Ufer des Kur ausgenommen, ſo daß dieſer Fluß künftig die Grenze zwiſchen beyden Staaten bildete. — —

Feindliche Unternehmungen gegen Frankreich.

Nunmehr hatten ſich nach der mit dem Wiener Hofe geſchloſſenen Uebereinkunft die ruſſiſchen Truppen, die ſich am Bog zuſammen gezogen hatten, unter den Befehlen des alten Generals Suwarow, welchen Oeſterreich ausdrücklich verlangt haben ſoll, in Marſch geſetzt, und ſie betraten, 23,000 Mann ſtark, in zwey Colonnen und vier Abtheilungen die Grenze von Weſtgalizien. Sie nahmen ihre Richtung gegen Brünn zu, wo ſie in die Cantonirungsquartiere verlegt wurden *).

Krieg in Italien. 1799.

Schon am 17. April 1799 erhielt Suwarow den Oberbefehl über das ganze öſterreichiſche Heer in Italien, und übernahm denſelben ſogleich ohne auszuruhen. Ihm folgten allmählich ſeine Ruſſen, und an ihre Stelle rückten andere 25,000 Mann in das kaiſerlich-öſterreichiſche Gebieth, und nahmen ihren Marſch ebenfalls nach Italien. — Der Großfürſt Conſtantin ſelbſt begleitete das Heer. Scherer, einer der unwiſſendſten franzöſiſchen Feldherren, mußte ſich nach der Schlacht von Magnano über den Mincio zurück ziehen, und bald wurde er auch über die Adda geworfen. Am 19. fiel ſchon Brescia, worauf die Generale Elsnitz und Klenau Mantua und St. Julien Peschiera zu blockiren anfingen. Das vereinigte Heer drängte die Franzoſen ſtets zurück, und war am 25. April ſchon an der Adda und des andern Tages jen-

*) Zerſtreuet in der erwähnten Skizze.

ſeits des Stromes. Ein paniſcher Schrecken bemächtigte ſich jetzt der Franzoſen, welche nach einem unglücklichen Gefechte bey Pozzo über Gorgonzola hinauf ihren eiligen Rückzug nahmen. Serrurier ward bey Verderio ganz umringt und mußte nach einem verzweifelten Widerſtande capituliren. General Melas rückte gegen Caſſano vor, nahm die Brückenſchanze an der Adda weg, und kam am 27. Aprill zu Gorgonzola an. Am folgenden Tage hielt der Sieger von Ismail (Suwarow) ſeinen Einzug in Mailand, ließ die Freyheitsbäume niederreiſſen und alles auf den vorigen Fuß ſetzen.

Suwarow hält ſeinen Einzug in Mailand.

Nach dem Uebergange des ruſſiſch-öſterreichiſchen Heeres über die Adda zog ſich Moreau mit der franzöſiſchen Hauptarmee gegen Genua zurück, um den Rückzug der neapolitaniſchen Armee zu decken. Seine ganze Macht beſtand aus 20 bis 25,000 Mann. — Moreau vertrauete bey ſo beſchränkten Streitmitteln auf ſeine Kriegskenntniſſe, welche ihn unter anderen belehrten, daß es beſſer ſey, homogen mit anderen Truppencorps zu wirken, und in feindliche Gegenden ſelbſt mit Zurücklaſſung feſter Plätze einzudringen, ſtatt durch Belagerung derſelben die Zeit zu verlieren, und dem Feinde welche zu verſchaffen. Dieſe neue Art Krieg zu führen, verſchaffte den Franzoſen in dieſem Feldzuge vielfache Vortheile, indem ihnen mehr als hundert Feſtungen in die Hände fielen. Suwarow hielt ſich nach der älteren Taktik, verſchwendete die Zeit oft mit Belagerungen, ohne die Vereinigung der feindlichen Corps zu hindern, und ſo geſchah es, daß Macdonald ohne allen Widerſtand zu Moreau ſtieß. Das Glück wandte ſich jetzt zu den Verbündeten; Peſchiera und Pizzighetone gingen über; nur die Cittadellen von Mailand und Ferrara hielten ſich noch, indeß die Türken und Ruſſen Ancona blockirten. Suwarow rückte

gegen Moreau vor, um ihn von der feſten Stellung bey Aleſſandria zu verjagen; allein ſeine Abſicht gelang nicht. Am 11. May griff Moreau von der Höhe von Pecetto die Ruſſen mit Wuth an, und warf ſie über den Po. Bald darauf drängte Moreau, welcher Valenza und Aleſſandria geräumt hatte, die Verbündeten zurück, bis ſie Verſtärkung erhielten, und hauptſächlich durch Einverſtändniß der Bürger die Hauptſtadt von Piemont, Turin, eroberten. Mittlerweile kam Macdonald von Neapel über Rom, in dem er ſo, wie in Civita Vecchia, eine Beſatzung ließ, nach Toscana, wo er von den Truppen des General Gauthier, der Piſtoja beſetzte, und alle Päſſe über die Apenninen geſperrt hatte, mit lautem Zurufen empfangen wurde.

Suwarow hatte den Befehl gegeben, die Feſtungen, ſo bald es nur immer möglich ſeyn würde, wegzunehmen, und mit der ganzen Macht gegen Toscana vorzurücken, um dadurch die Vereinigung der franzöſiſchen Armeen zu verhindern. Am 22. May hatte ſich die Cittadelle von Mailand und die von Ferrara auf Capitulation ergeben. Ancona ward unausgeſetzt durch eine vereinigte ruſſiſch-türkiſche Escadre blockirt, und Mantua durch den General Kray immer enger eingeſchloſſen.

Moreau ſtand jetzt bey Coni, und ſuchte bis zu dem Augenblicke, in dem Macdonald ſeine Kriegsunternehmungen würde beginnen können, die Aufmerkſamkeit der Verbündeten auf ſich zu ziehen. Mittlerweile betrieben die Verbündeten die Belagerungen der Cittadellen Tortona, Aleſſandria und Turin mit vieler Anſtrengung, und ſchwächten dadurch ihre Macht ſo ſehr, daß ſich Erzherzog Carl genöthigt ſahe, den General Bellegarde nach Italien zu ſenden, welcher auch bald über Mailand bey Aleſſandria anlangte. Am 24. May ſtand Macdonald ſchon in Florenz, und

brachte die Vereinigung gänzlich zu Stande, welche für die Verbündeten höchſt traurige Folgen hatte; denn Moreau ſtand jetzt an der Spitze von 35,000 Mann, nachdem General Victor bey Pontremoli mit 5000 Mann zu ihm geſtoßen war. Moreau beſetzte nun fürs erſte Bologna ſehr ſtark, drängte den General Klenau zurück, und machte das Fort Urbano wieder frey. Der pohlniſche General Dombrowsky nahm ſeine Stellung zu Sargana und Pontremoli und Macdonald ſelbſt zu Lucca; auf ſolche Art ſtand er in genauer Verbindung mit Genua. Moreau ſelbſt rückte in das Gebieth der Genueſer und faßte Poſten am oberen Tanaro, um hier die Verſtärkung zu erwarten, welche ihm die Flotte von Breſt zuführen ſollte. Obgleich ihm dieſe nur 800 Mann ſandte, ſo ließ er doch das Gerücht verbreiten, als hätte er 25,000 Mann erhalten, wodurch er in der That Suwarows Aufmerkſamkeit auf ſich zu ziehen mußte. Ehe noch die Unechtheit dieſes Gerüchtes in die Augen fiel, rückte Moreau in Genua ein, und befahl dem neapolitaniſchen Heere, die Oeſterreicher von verſchiedenen Seiten zurück zu drücken, um ſpäter mit vereinigten Kräften Suwarowen angreifen zu können. Wirklich war Macdonald zum Nachtheile der Verbündeten ſo glücklich, ſeinen Plan wenigſtens zum Theil auszuführen, indem er die Verbündeten, von denen er 1800 gefangen nahm, von Modena und Reggio über den Po zurück drängte, und am 14. und 15. Junius in Parma und Piacenza einrückte.

Am 10. Junius brach General Melas nach Aleſſandria auf, wo auch Bellegarde mit ſeinen Truppencorps eintraf. Suwarow, welcher in eigener Perſon die Belagerung der Cittadelle von Turin betrieben hatte, überließ nun die Leitung derſelben dem Generale Kaim, und rückte, um die Vereinigung des fran-

zöſiſchen Corps zu verhindern, dem Feinde entgegen. Macdonald langte am 17. Junius bey Placenza an, wurde aber über den Tidonefluß geworfen. Am folgenden Tage ſetzte Suwarow über dieſen Fluß, fand eine Stunde herwärts der Trebia den Feind in Schlachtordnung, griff ihn mit dem gewohnten Muthe an, und warf ihn über die Trebia zurück. Jetzt wagten die Franzoſen noch ein Mahl über den Fluß zu ſetzen, wurden aber wieder zurück gedrängt und am 19. Junius aufs Haupt geſchlagen. Die Verbündeten verfolgten nun den flüchtigen Feind, welcher ſich in keine Schlacht einlaſſen wollte, bemeiſterten ſich der Straße von Placenza nach Parma, und am 22. Junius zog Ott in Parma ein. Als Suwarow vernahm, daß Moreau mit 10 bis 12,000 Mann ſich ihm nähere, marſchierte er ihm ſelbſt entgegen, und erfuhr zur nähmlichen Zeit, daß die Beſatzung der Cittadelle von Turin capitulirt habe, worin man 5000 Zentner Pulver gefunden haben ſoll. So bald Moreau von Macdonalds Niederlage benachrichtigt wurde, zog er ſich am 24. Junius über die Serivia zurück, und Tortona fiel wieder in die Hände der Verbündeten. — Auf ſolche Weiſe wurde die franzöſiſche Armee in Zeit von 10 Tagen beynahe ganz aufgerieben, Moreau in ſeine vorige Stellung zurück geworfen, und Macdonald wieder ins Toscaniſche, woher er erſt kam, zurück gedrängt. — Sonderbar iſt der Zug an Suwarow, daß er ſich in der letzten Schlacht an der Trebia, in welcher beyde Parteyen mit Verzweifelung fochten, im Angeſichte ſeiner Kriegsvölker ein Grab mit der Erklärung bereiten ließ, daß er ſich in dieſes verſcharren laſſen würde, Falls die Ruſſen feige genug wären zu weichen. Wie ſehr dieß auf die Gemüther der Seinigen wirkte, hat der glückliche Erfolg gezeigt *).

Su-

*) Janitſch in dem erwähnten Werke 2. B. S. 341, 347.

Suwarow, der beschlossen hatte, die Franzosen zu vernichten, marschierte mit 30,000 Mann gegen Macdonald, und ließ den General Bellegarde gegen Moreau rücken, um ihn über die Bochetta ins genuesische Gebieth zurück zu drängen, bis er selbst seine ganze Macht, die sich auf 140,000 Mann belief, vereinigen, selbst in das Innere von Frankreich vorrücken, und das Heer des Erzherzogs Carl in der Schweiz unterstützen könnte, welcher bey Zürich auf diese Unterstützung harrete, und nur 60,000 Mann hatte, denen die Unterwaldner Alpen Schranken setzten. Um die nähmliche Zeit waren 35,000 Mann Russen im Anzuge, die ihren Marsch über Prag und Augsburg nach der Schweiz nahmen, zu denen noch 15 bis 20,000 ausgewanderte Schweizer, welche England in Sold genommen hatte, stoßen sollten. Diese russische Verstärkung erhielt der Erzherzog in der ersten Hälfte des Augustmonaths, und so machte sein Heer, wenn man die Reichscontingente dazu rechnet, eine Macht von 200,000 Mann aus. Mit diesem Heere ward Holland, die Niederlande und Frankreichs ganzes nördliches Küstenland bedrohet.

Zahl der französischen Macht.

Die Franzosen waren nie schwächer als jetzt; denn sie hatten in Italien unter den Jouberts Befehlen, der nach Moreau das Obercommando erhielt, kaum 45,000 Mann, mit Einrechnung jener 25,000, welche Savoyen und die Dauphiné deckten. — Unter Massena standen hingegen noch 60,000 Mann, von denen 30,000 zu Besatzungen der Plätze Straßburg, Mainz, Ehrenbreitstein u. s. f. verwendet wurden. General Brune zählte unter seinem Commando nicht mehr als 10,000 Mann, die in Holland standen, und das Heer gegen England belief sich kaum auf 25,000 Mann. Mit einem Worte: die ganze französische Macht bestand höchstens aus 200,000 Mann.

Große Zurüſtungen der Franzoſen.

Das franzöſiſche Directorium hatte ein Aufgeboth ausgeſchrieben, in der Hoffnung, eine halbe Million Kämpfer aufzuſtellen, von denen 70,000 Mann unter Jouberts Befehlen in Italien und 60,000 Mann unter Moreau am Rheine kämpfen ſollten. Für Championet hatte man zu Savoyens und der Dauphiné Vertheidigung 50,000 Mann und für Maſſena bey der Donauarmee 90,000 beſtimmt, welche aber noch nicht an Ort und Stelle, oder vielmehr noch nicht geſammelt waren. Nach ſo großen Zurüſtungen marſchierten die Franzoſen gegen die Verbündeten, konnten aber nichts bewirken, und mußten vielmehr Bologna, Modena und das Fort Urbano räumen. — General Klenau zog ſogar am 8. Julius in Florenz ein, worauf Macdonald auch Piſa, Lucca und Livorno zu verlaſſen ſich genöthigt fand, ſich nur mit 18,000 Mann ins Genueſiſche zog, und zu Moreau ſtieß. Die Feſtung Aleſſandria kam in die Hände der Verbündeten, ſo wie auch Mantua, das dem tapferen Kray durch Foiſac-Latour am 28. Julius übergeben wurde. Die Beſatzung belief ſich auf 7690 Mann, welche 665 Kanonen zählte, und die den Verbündeten zufielen.

Es war ein unſchätzbarer Zeitgewinn für die Franzoſen, daß Suwarow, dem ſchwerfälligen Syſtem einer veralteten Taktik getreu nach der Einnahme von Mantua und Aleſſandria beſchloſſen hatte, alle feſten Plätze zu erobern, ehe er etwas gegen den Feind vornahm; denn durch dieſe Maßregel blieben die noch vorhandenen Reſte der franzöſiſchen Armeen unverſehrt, und das Innere Frankreichs nicht bloß verſchont, ſondern auch zu neuen Truppenſammlungen geeignet. — Nach dem angeführten Plane ließ Suwarow alle Vertheidigungspoſten von Spezia wegnehmen, und Coni und Tortona ſehr enge einſchlieſſen; er ſelbſt verſammelte ſeine ganze Macht zwiſchen der Orba und Seri-

via. Der Fall des Platzes Tortona ſollte das Zeichen zu neuen Angriffen ſeyn. — Joubert, der die Abſicht hatte, Tortona zu entſetzen, zog ſich nach Novi.

Die Franzoſen waren aus den Gebirgen vorgerückt, und hatten bey Novi eine ſehr vortheilhafte Stellung. Aus dieſem Grunde erwartete Suwarow den Angriff; weil aber Joubert dieſen verzögert hatte, ſo beſchloß er, ſeine vortheilhafte Stellung nicht in Betrachtung ziehend, anzugreifen. Kaum brach der Morgen des 15. Auguſts an, als der Donner der Kanonen den Feinden verkündigte, daß man ſie von allen Seiten angreifen würde. Die Franzoſen wurden Anfangs von verſchiedenen Poſten vertrieben, hatten aber nachher das Glück, ungeachtet der wüthenden Angriffe der Ruſſen, wieder vorzudringen. Es war erſt 6 Uhr Morgens, und die Verbündeten hatten noch keine Vortheile errungen. Mittlerweile wurde das Gefecht immer heftiger, und Joubert ſank, von einer Kanonenkugel getroffen, verwundet zur Erde. Noch behaupteten die Franzoſen ihre Stellungen den ganzen Vormittag und einen Theil des Nachmittags, als Melas und Frelich an der Spitze von neuen Truppen erſchienen und heftig angriffen. Nichts vermochte ihnen zu widerſtehen; und die Anhöhen von Novi, um die man ſich ſeit dem anbrechenden Tage geſtritten hatte, wurden erobert. Noch ein Mahl machte ein franzöſiſches Corps Abends den Verſuch, ſich in Novi feſtzuſetzen; allein eine ruſſiſche Colonne vereitelte die letzte Hoffnung, und die Franzoſen nahmen über Paſturana eilends die Flucht. In dieſer mörderiſchen Schlacht ſollen von beyden Seiten mehr als 15,000 Mann gefallen ſeyn, und die Ruſſen den größten Verluſt gehabt haben. Ein und dreyßig Kanonen und die Feſtung Tortona waren der nächſte Preis des Sieges. Schlacht bey Novi.

Während Suwarow die Franzoſen in Piemont überwand, hatte ein anderes vereinigtes Corps von Ruſſen, Türken und Engländern in dem unteren Italien Vortheile errungen, und machte der dortigen republikaniſchen Regierung ein Ende.

Die Ruſſen in der Schweiz.

Kaiſer Paul, der alle ſeine Unternehmungen mit raſchem Nachdrucke betrieb, eilte ſeine Hülfsmittel aufzubiethen, um dem Kriege einen für ſeine Waffen immer günſtigeren Gang zu geben; er ſendete daher den General Rimskoi Korſakow mit 36,000 Mann nach der Schweiz ab, um die Anſtrengungen der Oeſterreicher zu unterſtützen, und ſich mit ihnen zu vereinigen. Suwarow, welcher von 36,000 Mann nur noch über 20,000 zu befehlen hatte, zog aus Italien nach der Schweiz, und langte am 23. September am Gotthardsberge an. Am andern Tage traf Fürſt Bagration mit ſeinem Corps mit den Feinden bey Ariolo zuſammen. Suwarow drückte Lecourbe'n bis zur Reußbrücke zurück, wo eine Colonne öſterreichiſcher Truppen ſtand. Die Lage dieſes franzöſiſchen Generals war in hohem Grade bedenklich, und um ſich aus derſelben zu ziehen, ſah er kein anderes Mittel vor ſich, als daß er im Schlachtgetümmel ſelbſt einem fliehenden Grenadier die Flinte entriß, um ſich mit dem Bajonette den Uebergang zu erzwingen. Dieſer Beweis perſönlicher Tapferkeit, wo jede Aeußerung von Feldherrntalenten unzulänglich war, belebte ſeine ſchon muthlos werdenden Soldaten von neuem wieder, und bewirkte, daß die Oeſterreicher den Uebergang geſtatten mußten. Doch dieſer Vortheil verſchaffte den Franzoſen wenig Nutzen; denn Suwarow hatte ſich des Gotthardsbergs und der Teufelsbrücke ſchon bemeiſtert, welche letztere, ein Werk der Natur und Kunſt, von einem Felſen zum andern über das ungeheuer tiefe Bett des Reußfluſſes geht. Auch war er ſchon bis zum

Lucernersee vorgedrungen, wo er dem General Massena in der Flanke und im Rücken stand. Dieser Feldherr sahe sich in einer Lage, welche einen verzweifelten Schritt erforderte. Er mußte über den Fluß Limenat setzen, und die beyden Päße bey Bruck und bey der Bucht von Dietikon waren so stark besetzt, daß der Uebergang fast unmöglich schien. Massena, der seiner Unternehmung den Anschein gab, als wollte er bey Bruck den Uebergang wagen, lockte die russische Hauptmacht dahin, setzte aber am 24. September nächtlicher Weile mit 14.000 Mann von der andern Seite über den Fluß, und richtete unter seinen Gegnern ein schreckliches Blutbad an. In kurzer Zeit erschien der französische Feldherr an dem bey Zürich liegenden Wiplinger Berge, und ließ auf dem Sihlfelde mit dem schweren Geschütze stark unter die Russen feuern, die er vom Berge aus angriff, und bis an die Thore von Zürich zurück warf. Hierauf besetzte er den Züricher Berg, welcher die Stadt beherrscht, durchbrach die Linien der Russen, und schnitt dem Generale Nauendorf die Verbindung mit der Armee ab. Sault kämpfte an der Linth mit noch mehrerem Glücke; er schickte nächtlicher Weile 200 Schwimmer über den Fluß, welche einen solchen Schrecken unter den Oesterreichern verbreiteten, daß sie sich nicht Zeit nahmen, den Franzosen den Uebergang zu verwehren. Am frühesten Morgen setzten die Feinde über den Fluß, wurden vier Mahl zurück geworfen, behaupteten sich aber immer in ihrer Stellung, und das Gefecht wurde so heftig, daß Hotze und sein Freund Plunket auf dem Wahlplatze blieben, worauf sich die Verbündeten auf Kaltbrunn zurück zogen. Der Feind verfolgte sie zwar ununterbrochen, war aber unglücklich genug, daß die Brücke bey Grynau beym Hinübergehen einbrach. Diesen Umstand wollte der russische General Titow benü-

Schlacht bey Zürich.

ten, indem er die Colonne angriff, welche allein über die eingestürzte Brücke gekommen war, und nun sich an keine andere lehnen konnte; aber er wurde gänzlich geschlagen. Die Nacht hatte dem Gefechte ein Ende gemacht und Kaltbrunn in des Feindes Hände geliefert. Massena's erstes Bestreben war nun, Zürich wieder zu erobern, welches ihm auch gelang. Er nahm zuerst die kleine und dann die große Stadt, in welcher ihm die Weiber der Russen, die Equipagen aller Generale, die Cassen u. d. gl. in die Hände fielen, auch geriethen 1000 Russen mit den Generalen Saken, Likoschin und Markow in Massena's Gewalt. Da die Landleute gegen die Russen sehr erbittert waren, so überlieferten auch sie viele Zerstreuete den Franzosen. — Am 27. September hatte Massena beschlossen, dem heranrückenden Suwarow entgegen zu ziehen, welcher am 28. September im Muttenthale in Schwyz anlangte. Hier verlangte er von dem Pfarrer des Ortes und dem Statthalter Wegweiser, die ihn nach Zürich führen sollten, hörte aber, daß diese Stadt nach Korsakows gänzlicher Niederlage in die Gewalt der Franzosen gekommen sey. Diese Nachricht erbitterte ihn so, daß er in die fürchterlichsten Drohungen und Verwünschungen ausbrach. Von hier rückten die Russen gegen Glarus vor, trafen mit dem Corps des Generals Molitor zusammen, und forderten ihn, wiewohl vergeblich auf, zu capituliren. Am 1. October stieß der General Gazan zu ihm, half ihm die Brücke bey Näfels vertheidigen, welche die Russen sechs Mahl einnahmen und eben so oft wieder verloren, so daß die Franzosen Herren der beyden Ufer des Linthflusses blieben. — Massena war indeß in das Muttenthal vorgerückt, wo ihn der russische General Rosenberg angriff, der das französische Centrum durchbrach, ungestört seinen Marsch

Wiedereinnahme von Zürich durch Massena.

fortsetzte, und am 4. October bey Näfels und Rettstall sich mit Suwarow vereinigte. Massena wollte den Letzteren durch den Engpaß von Einsiedeln weiter in die Schweiz locken, und wandte sich durch das Sernfthal auf Elm zu. Von hier aus marschierte er nach Chur in das Bündtnerland; Korsakow zog sich auch zurück. Bey Paradies wurde er mit den Franzosen, die ihm auf dem Fuße nachfolgten, handgemein, versetzte diesen einen empfindlichen Schlag, und setzte nach dem Gefechte von Constanz über den Rhein. So endigte sich die 14tägige Schlacht, welche Massena vom 25. September bis 9. October auf einer Linie von mehr als 60 Stunden gegen drey vereinigte Heere lieferte. — In derselben machte der französische General 20,000 Gefangene, tödtete und verwundete über 10,000 Mann, verschaffte Italien und den niederrheinischen Gegenden Luft, und befreyete die Schweiz. Jetzt verlegte Suwarow sein Hauptquartier nach Bregenz und von da nach Augsburg. Die unglückliche Schlacht bey Zürich hatte alle seine ferneren Unternehmungen vereitelt, und er mußte natürlicher Weise suchen, wieder aus der Schweiz heraus zu kommen. Suwarow geht aus der Schweiz.

Es schien, als ob Rußlands Freundschaft gegen Oesterreich erkaltet wäre, und als ob die Russen ihren Rückmarsch in ihr Vaterland nehmen wollten; denn Suwarow zog sich nach Böhmen zurück, und überließ Deutschland seiner eigenen und seines Kaisers Vertheidigung. Zieht sich nach Böhmen.

Paul ließ auf dem deutschen Reichstage erklären, er habe beschlossen, ein fünffaches Contingent zu stellen, und 100 Römermonathe zu zahlen, um den Krieg gegen Frankreich fortsetzen zu können, deßhalb möchten die Glieder des Reiches an seinen Absichten Theil nehmen, und sich mit ihm vereinigen; er Pauls Erklärung auf dem deutschen Reichstage.

würde ſeine Anſtrengungen ſodann gewiß verdoppeln. Sollte er aber in ſeinen Hoffnungen getäuſcht und ſich ſelbſt überlaſſen ſehen, ſo würde er genöthigt ſeyn, ſeine Armee wieder zurück zu ziehen, und die ganze Sache aufzugeben, die ſelbſt von denen ſo ſchlecht unterſtützt würde, welche an ihrem Triumphe den meiſten Antheil nehmen ſollten. Zur nähmlichen Zeit erklärte ſich des Kaiſers Miniſter Struve noch beſonders, daß ſein Herr ſich ſchmeichele, ſeine edelmüthige Aufopferung für die gemeinſchaftliche Sache nicht verkannt zu ſehen, und daß er den Ständen des deutſchen Reiches ihr Betragen in den gegenwärtigen Umſtänden, wo es auf nichts weniger als auf die Rettung der geſellſchaftlichen Ordnung ankäme, vorzeichnen werde.

Verbindung mit England

Schon am 29. Dec. 1798 hatte der ruſſiſche Monarch mit England einen einſtweiligen Bundesvertrag geſchloſſen. Beyde Mächte erklärten in demſelben, daß ſie darum im Bunde ſtänden, um dem franzöſiſchen Waffenglücke Schranken zu ſetzen, den anarchiſchen Grundſätzen entgegen zu arbeiten, und einen dauerhaften Frieden und das Gleichgewicht von Europa wieder her zu ſtellen. Die Verbündeten wollten, wäre es anders möglich, Frankreich wieder in ſeine alten Grenzen einſchränken, ſo wie es nähmlich vor dem Ausbruche der Revolution beſtand. Um aber dieſes mit noch mehr Kraft ausführen zu können, verſuchten die alliirten Mächte alles, um den König von Preußen zur Theilnahme an einer ſo wichtigen Unternehmung zu bewegen; Rußland verſprach dem preußiſchen Monarchen, Falls er ſich nicht abgeneigt zeigte, eine Beyhülfe von 45,000 Mann, zu deren Ausrüſtung England 225,000 Pf. und einen monathlichen Beytrag von 75,000 Pf. Sterl. zu leiſten ſich erboth. Ueber dieß wollte die brittiſche Regierung während der ganzen Zeit, da dieſes Heer dienen würde, für die übrigen Koſten noch monathlich

37,000 Pf. bezahlen. Da es aber trotz aller Bemühungen des Fürſten Repnin und des engliſchen Miniſters Thomas Grenville nicht möglich war, den Berliner Hof zur Theilnahme an ihren guten Abſichten zu bewegen, und auch die Drohungen des ruſſiſchen Monarchen nichts fruchteten, ſo wurde der Plan der Verbündeten verändert, und beyde Mächte erklärten ſich am 29. Jun. 1799, daß da die Bemühungen bey dem Berliner Hofe in Rückſicht der erſuchten Mitwirkung fruchtlos geweſen wären, die 45,000 Mann auf gleiche Weiſe gegen Europa's gemeinſchaftlichen Feind dahin gebraucht werden ſollten, wo es für beyde Mächte am vortheilhafteſten ſeyn würde.

Nun glaubte man, es dürften ſich nur feindliche Truppen in der bataviſchen Republik zeigen, ſo würden die dortigen Einwohner dieſe Gelegenheit mit Freuden ergreifen, um das drückende fremde Joch abzuſchütteln, zumahl da man auch vermuthete, daß die meiſten Truppen aus Holland heraus zu den übrigen Heeren gezogen wären, und ſo um deſto weniger Gegenwehr zu finden ſey. Ehe aber die vereinigten Mächte zur Unterzeichnung der erwähnten Erklärung ſchritten, hatten ſie ſchon bereits am 11. Jun. einen Vertrag geſchloſſen, worin ſie im Eingange ſagten: Sie hätten es für würdige Gegenſtände ihrer beſondern Betrachtung gehalten, die Franzoſen aus den ſieben vereinigten Provinzen zu vertreiben, und die letztern von einem Joche zu befreyen, worunter ſie ſo lange geſeufzet hätten. Zu dieſem Ende wären ſie entſchloſſen, eine Convention zu ſchließen, um ihren Abſichten Wirklichkeit zu geben. In dieſer Hinſicht beſchloſſen daher die Verbündeten, mit einander ein Heer von 30,000 Mann zu ſtellen, wozu Rußland 17,593 Mann geben wollte, die ſich in Reval verſammeln ſollten, um von da nach Holland eingeſchifft zu werden. Für die Ausgaben der

erſten Rüſtung both England 88,000 Pf. und über dieß monathlich 44,000 Pf. Sterl. an Subſidiengeldern an. Die ruſſiſchen Kriegsvölker ſollten im Nothfalle von Großbrittanien aus mit den nöthigen Kriegsbedürfniſſen verſehen werden, welches dann von den Subſidien abgezogen werden würde. Eben ſo verſprach auch das Cabinett von St. James die Lieferung der Pferde über ſich nehmen zu wollen. Falls die Heere ſich zurückziehen würden, ſollten die ruſſiſchen Truppen ſo lange nach England in die Winterquartiere verlegt werden, bis die Truppen zurückkehrten, oder zu einer andern Beſtimmung gebraucht würden. Uebrigens hatte ſich England anheiſchig gemacht, noch zwey monathliche Subſidien nachzuzahlen.

Da es für die engliſchen Schiffe zu weit war, und die Unternehmungen leicht hätten verzögert werden können, wenn die engliſchen Schiffe erſt hätten nach Reval gehen ſollen, ſo erboth ſich der ruſſiſche Monarch, die Kriegsvölker auf eigenen Schiffen nach Holland zu führen, und Großbrittanien verſprach dafür 58,927 Pf. und wieder monathlich 19,642 Pf. Sterl. Da aber dieſe Schiffe eine andere Beſtimmung hatten, ſo mußte ſich England verbindlich machen, die Kriegsvorräthe, die ſie auf 3 Monathe führten, zu bezahlen.

Expedition gegen Holland.

Zu Folge dieſer Uebereinkunft ſegelten die Britten nach Holland, und landeten am 27. Aug. im Helder. Kaum waren ſie gelandet, als ſie von dem holländiſchen General Daendels angegriffen wurden, ſich aber behaupteten, und den letztern nöthigten, ſich bis Alkmaar zurückzuziehen. Jetzt waren die Engländer Herren des Texels, wo die Flotte der Holländer lag, die ſich ohne Gefecht den Britten ergab. Da das Glück die Engländer hier ſo ſehr begünſtigte, ſo glaubten ſie, daß ſie in der Folge eben ſo glücklich ſeyn würden. Der General Don verlangte daher einen Paß für ei-

nen Officier nach dem Haag, um dem Directorium der Bataver gewiſſe Vorſchläge zu machen; allein dieſer wurde nicht bewilligt. Da dieſes nicht gelang, machten die Engländer andere Verſuche, um das Volk der bataviſchen Republik für ſich zu gewinnen. Man verbreitete engliſche Aufrufe durch das ganze Land, um die Anhänger des Erbſtatthalters mit neuem Muthe zu beleben und zum Aufſtande gegen die Unterdrücker ihres Vaterlandes zu reitzen; allein auch dieſes mißlang, weil das franzöſiſche Heer zu ſtark war und die Engländer zu wenig Terrain beſetzt hatten.

Um die Sache mehr aus einander zu ſetzen, will ich Folgendes anführen. Die Holländer beklagten ſich laut gegen die Franzoſen, weil ſie ihnen zugeſichert hatten, 24,000 Mann zu ſtellen, und jetzt lagen nur 8000 Mann im Lande; die eigenen Truppen unter den Befehlen des franzöſiſchen Generals Brune beliefen ſich nur auf 20,000 Mann, und ihre Flotte unter dem Commando des Admirals Story war zu geringe, und lag im Texel. Die Engländer, welche Hollands Schwäche benützen wollten, beſchloſſen, in dem nördlichen Holland einen entſcheidenden Schlag auszuführen. Schon am 13. Aug. lief der engliſche Admiral Mitchell mit ungefähr 130 Transportſchiffen aus; am Borde derſelben waren Truppen unter den Befehlen Abercrombie's und des Herzogs von York. Erſt am 27. langte Mitchell, und hatte von der Einfahrt des Texels an bis nach Kalantsvog die Anker geworfen. So bald die Engländer gelandet hatten, entſtand unter den holländiſchen Matroſen ein Aufruhr, welcher Story nöthigte, ſich zum Kriegsgefangenen zu ergeben. Dieſer Aufruhr war die Urſache, daß den Engländern, ohne nur einen Schuß gemacht zu haben, 8 Linienſchiffe, 4 Fregatten mit 632 Kanonen und 3690 Mann in die Hände fielen. Ungeachtet dieſes beträchtlichen

Verluſtes ſank der Muth der Bataver noch nicht; ſie riefen vielmehr den General Dumonceau aus Gröningen nach Amſterdam, zogen alle franzöſiſchen Truppen vom Haag und der Maas zuſammen, und errichteten Bürgercompagnien, die ſie in das nördliche Holland ſchickten, wo ſie Brune vorwärts Alkmaar lagerte, indeß ſich die Engländer bey Zype verſchanzten.

Widrige Winde verhinderten die Ruſſen, ſo bald, als man es gewünſcht hatte, herbey zu kommen, und nur General Don traf mit 6000 Mann ein, ſo daß jetzt die engliche Armee 16 bis 17,000, die holländiſche 25,000 Mann ſtark war. Brune griff noch vor der Ankunft der Ruſſen die Engländer am 10. Sept. von allen Seiten an, nahm den Poſten von Petten weg, und erſtieg die Anhöhen von Hondbeſch, ward aber am Zyperdamme zurück geworfen, welches Schickſal auch nachher die Generale David, Daendel und Dumonceau hatten. Am 13. Sept. traf der Herzog von York als Oberbefehlshaber der vereinigten engliſchen und ruſſiſchen Armee ein, und gleich nach ihm langten die Ruſſen an, die von dem Generale Hermann, einem gebornen Sachſen, der ſich durch ſeine über die Türken erfochtenen Siege berühmt machte, befehligt wurden. Anſtatt die Ruſſen ausruhen und ſie von der angewohnten Schifffahrt ſich erholen zu laſſen, hatte der Herzog von York beſchloſſen, gleich am Tage ſeiner Landung (19. Sept.) das vereinigte franzöſiſche und holländiſche Heer anzugreifen, ehe es Verſtärkung erhielte. Der Angriff geſchahe bey Bergen in der ganzen Linie; die Feinde wurden über Schoorl, welches Dorf von den Ruſſen beſetzt war, bis Bergen zurück getrieben. Die Ruſſen, die den Sieg zu weit und unordentlich verfolgten, wurden umringt, und mit einem Verluſte von 1500 Mann bis Zype zurück gedrängt; Hermann gerieth in feindliche Gefangenſchaft. „So

Gefecht bey Bergen.

„unſchuldig er auch an dieſem mißlungenen Angriffe „war," ſagt der Verfaſſer der oft berührten Skizze, „ſo fiel er doch bey Paul in Ungnade. Und eben „dieſer Unfall legte auch den erſten Grund zu den „nachherigen Mißverſtändniſſen zwiſchen England und „Rußland; denn Hermann beklagte ſich laut, daß er „nicht zur rechten Zeit von den Engländern unterſtützt „worden wäre."

Das Reſultat dieſes Gefechtes war, daß ſich auch die engliſchen Truppen zurück ziehen mußten. — Ungeachtet dieſes mißlungenen Angriffs wagte der Herzog von York am 2. Oct. einen neuen, und dieſer hatte einen erwünſchten Erfolg; die Franzoſen wurden aus ihren Aufſtellungen getrieben, und ſahen ſich genöthigt Alkmaar zu verlaſſen, welches nun von den Verbündeten beſetzt wurde. Beyde Theile hatten zwar großen Verluſt erlitten; allein die Franzoſen genoſſen des Vortheiles, daß ſie den ihrigen mit leichter Mühe wieder erſetzen konnten, indeß die Truppen der Verbündeten um ein Beträchtliches vermindert wurden, und nicht ſo bald einen Erſatz zu hoffen hatten. Den franzöſiſchen Truppen ſtand das Nothwendige leichter zu Gebothe; ſie konnten Alles aus dem rückwärts liegenden Lande beziehen, da hingegen die Bedürfniſſe der Verbündeten von der Flotte her geholt werden mußten.

Jenſeits Alkmaar nahmen die Franzoſen eine feſte Stellung, aus der ſie erſt vertrieben werden mußten, wenn die Verbündeten weiter vordringen wollten. Ungeachtet aller Anſtrengungen des Herzogs von York behaupteten am 6. Oct. die Franzoſen doch ihre Stellung, und weil ſie ſogleich wieder offenſiv zu Werke gingen, ſo ſahe ſich der Herzog genöthigt, Alkmaar zu verlaſſen, und ſeine vorige Stellung wieder einzunehmen.

Auch war nicht verloren, auch traf unſere Flotte in England zur Einſchiffung einer anſehnlichen Verſtärkung Anſtalten, um den erfolgten Verluſt zu erſetzen, als man mit Erſtaunen vernahm, daß der Herzog von York am 18. October zu Alkmaar eine Convention geſchloſſen habe. Vermöge derſelben verſprach er, daß er das Gebieth der batawiſchen Republik räumen wolle, und damit die Einſchiffung ungeſtörter vor ſich gehen könne, ſo erklärte er auch, daß er zum franzöſiſche Gefangene unentgeldlich frey laſſen zu wollen bereit ſey. Der Herzog von York erklärte in einem öffentlichen Berichte, daß die Franzoſen anſehnliche Verſtärkungen erhalten, und daß dieſe ſehr feſte Stellungen eingenommen hätten, welche Schwierigkeiten aber noch hätten überwunden werden können, hätte nur das ſchlechte Wetter und der Mangel an Zufuhr nicht die Hinderniſſe vermehret.

Die Engländer und Ruſſen ziehen ſich zurück.

Es verdient einiger Maſſen in Betrachtung zu kommen, was der Verfaſſer der Skizze hierüber bemerkt: „Die Verſtärkung der Franzoſen konnte für ihn kein „Hinderniß ſeyn, da er noch 30 000 Mann hatte, „und täglich Verſtärkung aus England erwarten konn„te. Schlechte Wege und Wetter können zwar ein „wichtiges Hinderniß ſeyn, und eine ſiegreiche Armee „in ihren Fortſchritten aufhalten, aber bey ſo einer „wichtigen Expedition, wo man dem Feinde gleichſam „ſeinen Arm abſchneiden wollte, und die ſo angehenere „Summen Geld gekoſtet hatte, durfte man keine Wit„terung ſcheuen; eben ſo konnten die feſten Poſitionen „der Franzoſen kein hinreichender Grund ſeyn, die „ganze Expedition aufzugeben, da der Bravour auch „unmöglich ſcheinende Dinge möglich ſind, wie der nun „geendigte Krieg deutlich bewieſen hat. Es iſt wahr, „die Zufuhr war einige Tage wegen der ſtürmiſchen Wit„terung beſchwerlich, aber einen eigentlichen Mangel

„kann man dieß wohl nicht nennen, und man hatte ihn „auch nicht zu fürchten, da die Engländer unermeßli„che Magazine an der Ems angelegt hatten, woraus „dieſem Mangel um deſto eher abgeholfen werden konn„te, da keine feindlichen Flotten die Zufuhr hemm„ten. Und wollte man auch dem Mißverſtänd„niſſe zwiſchen beyden Mächten das Mißglücken dieſer „ſo wichtigen Expedition zuſchreiben, ſo war es doch „keinesweges ſo groß, daß dadurch der Herzog von „York hätte gezwungen werden können, dieſe Unter„nehmung aufzugeben, eine ſo nachtheilige Convention „zu ſchließen, und ſich gleichſam ganz Europa zum Ge„lächter zu machen. Daß die Engländer große Hoff„nung hatten, von den Einwohnern dieſes Landes unter„ſtützt zu werden, iſt gewiß; aber wie konnten ſich über „ſie das Ausbleiben derſelben verwundern, da die fran„zöſiſchen Truppen im Lande zahlreich genug waren, „um jeden partiellen Aufſtand in der Geburt zu er„ſticken, und zu einer allgemeinen Inſurrection war „die Zeit zu kurz. Daß alle dieſe Umſtände zur Räu„mung Hollands beygetragen haben, kann wohl nicht „geläugnet werden, aber die eigentliche Haupturſache „iſt noch unter einem dicken Schleyer verborgen, und „wird erſt in der Folge enthüllet werden. Ob es ei„ne geheime Convention mit Preußen, wie die Sage „ging, war, oder irgend etwas Anderes, wird der fol„gende Geſchichtſchreiber mit Deutlichkeit enthüllen. „Kurz, die Engländer und Ruſſen räumten Holland, „ohne etwas bewirkt zu haben.“

Es iſt nicht zu vergeſſen, daß bey Abſchlieſſung der Convention Brune auf die Zurückgabe der Kriegsflotte drang, welche ihm York abſchlug, und dieß konnte er um ſo dreiſter thun, als die Engländer in dem Beſitze der Schleuſe waren, und ſo Nordholland unter Waſſer ſetzen konnten.

Noch ſtanden die ruſſiſchen Truppen in Böhmen und Suwarow in Prag, und jetzt hoffte man noch immer. Der engliſche Geſandte in Wien, Lord Minto, und der General Bellegarde reiſten zu Suwarow und wendeten alles an, ihn vom Rückmarſche abzuhalten, aber vergebens; der ruſſiſche Oberfeldherr ſchützte vor, daß er unmittelbare kaiſerliche Befehle hätte, nach Rußland zurück zu kehren; er verſprach, ſich bey ſeinem Herrn zu verwenden, daß die Truppen blieben und ergänzt würden. Der eigentliche Grund des ſchnellen Rückmarſches der Ruſſen iſt noch nicht bekannt geworden; nur der ſpätere Geſchichtſchreiber, der eine jetzt zu neue Vorfallenheit in der Folgezeit mit tieferem Blicke durchſehen wird, kann der Nachwelt etwas Befriedigendes ſagen. Was jetzt bisher geſagt worden iſt, iſt meiſt ſehr falſch, oder verräth Schelſucht gegen ein Haus, das von Fremden von je her verkannt und ſo ungerecht beurtheilet wurde. Es iſt traurig, wenn man noch immer da Schlangenwendungen ſucht, wo ſie nicht zu finden ſind, und am wenigſten geſucht werden ſollten.

Paul erklärt Spanien den Krieg.

Pauls Macht war nun ſchon von dem Kriegsſchauplatze abgetreten, als man glaubte, ſie würde wieder von neuem auftreten. Spanien hatte ihn beleidigt, weil es von dem Freundſchaftsbunde mit Frankreich nicht abſtehen und ihn nicht als Großmeiſter des Maltheſerordens erkennen wollte. In dieſer Hinſicht erklärte der Kaiſer dieſer Macht den Krieg, und äußerte ſich in dem erlaſſenen Manifeſte unter anderen: daß er und ſeine Bundesgenoſſen ſich entſchloſſen hätten, die geſetzloſe franzöſiſche Regierung zu ſtürzen. Um dieſes zu bewirken, ſey er wider die Anarchen mit aller ſeiner Macht aufgeſtanden. Unter der kleinen Anzahl von den europäiſchen Mächten, die der Republik nur äußerliche Ergebenheit zeigten, im Grunde aber

sich nur vor der Rache einer von Gott verworfenen Regierung fürchteten, die ihrem Sturze nahe wäre, habe Spanien diese seine Furcht oder Ergebenheit zwar nicht durch wirkliche Hülfsleistung, aber doch durch kriegerische Anstalten gezeigt. Vergebens habe er alles angewendet, dieser Macht den wahren Weg, der zur Ehre und zum Ruhme führt, zu zeigen, und in der Vereinigung mit ihm zu eröffnen; sie wäre aber halsstarrig geblieben, und er habe es daher nöthig gefunden, den an seinem Hofe stehenden Geschäftsträger Onix zurück zu schicken. Da nun der Madrider Hof dem russischen Geschäftsträger Bůzow befohlen habe, sich binnen einer bestimmten Zeit aus Spanien zu entfernen, so nehme er dieß als eine neue Beleidigung an, und erkläre hiermit Spanien den Krieg. Vermöge dieser Erklärung ließ der Kaiser alle spanischen Schiffe, die sich in den russischen Häfen befanden, in Beschlag nehmen, sie confisciren, und den Befehl ergehen, daß man alle spanischen Unterthanen feindlich behandeln sollte.

Bundesvertrag mit Portugal.

Am 28. Sept. 1799 schloß Paul mit Portugal einen Bundesvertrag, vermöge welchen er diese Macht mit 6000 Mann Fußvölkern, Falls sie angegriffen würde, zu unterstützen versprach, die aber Portugal auf eigenen Schiffen holen lassen müßte. Dagegen sollte ihn die erwähnte Macht, im Falle eines Angriffes, mit 6 Linienschiffen oder auch mit 250,000 Rubeln unterstützen.

Reise nach Kasan.

Während Pauls Kriegsvölker gegen die Franzosen gekämpft hatten, war er nach Kasan gereiset, welches er schon nach seiner Krönung hatte besuchen wollen.

Mißhälligkeiten mit Dänemark.

Im Herbste des Jahres 1799 entstanden mit Dänemark einige Mißhälligkeiten. Unter dem Vorwande, daß in Dänemark geheime Versammlungen bestünden, welche ähnliche Grundsätze mit denen in Frankreich hätten, und wodurch die königliche Gewalt hart gestürzt

worden ſey, und dieſe Grundſätze ſich leicht in ſeinen Staaten ausbreiten könnten, ließ Paul allen däniſchen und norwegiſchen Fahrzeugen den Eingang in das ruſſiſche Gebieth verbiethen. Nur dann erſt, als er ſich ganz überzeugt ſahe, daß anarchiſche Grundſätze keinen Eingang in die Staaten des Königs von Dänemark gefunden hätten, erlaubte er am 8. Oct. den däniſchen und norwegiſchen Fahrzeugen den Eingang in ſeine Staaten, und ſtellte dadurch das alte gute Einvernehmen zwiſchen Rußland und Dänemark wieder her.

Vertrag mit Schweden.

Am 29. October 1799 ward zwiſchen Schweden und Rußland ein Vertrag zu Gatſchina geſchloſſen, welcher eigentlich nur eine Erneuerung des erſteren im Jahre 1790 geſchloſſenen war.

1798. Franzöſiſche Ausgewanderte müſſen Regensburg verlaſſen.

Es iſt nothwendig, einige Vorfälle vom Jahre 1798 nachzuholen. In eben demſelben verlangte der franzöſiſche Geſandte Bacher in Regensburg von dem dortigen Magiſtrate, daß er die Verordnung erneuern ſollte, vermöge welcher kein franzöſiſcher Ausgewanderter ſich in Regensburg aufhalten dürfte. Die Urſache war, weil ſich eben damahls franzöſiſche Ausgewanderte in Regensburg aufhielten, die zum Lazarethe des condeiſchen Corps gehörten. Der Magiſtrat, der ſich gedrängt ſahe, konnte nicht anders, als dem Verlangen des Geſandten nachgeben, und die Emigrirten mußten ſich von Regensburg entfernen.

Der ruſſiſche Reſident von Alopäus proteſtirte dagegen, und erklärte, daß die Entfernten zwar franzöſiſche Ausgewanderte wären, aber nicht als ſolche, ſondern als ruſſiſche Penſionärs zu betrachten wären. Der Magiſtrat entſchuldigte ſich auf eine höfliche Art, daß er dieß nicht gewußt hätte. Mit dieſer Entſchuldigung immer noch unzufrieden, drang der bey dem Reichstage anweſende ruſſiſche Geſandte Freyherr von Struve darauf, daß der Regensburger Magiſtrat ein Mitglied

nach Petersburg an den Kaiser abschicken sollte, das besondern Antheil an diesem Magistratsschlusse gehabt hätte (es war der Stadtkämmerer Memminger), um vor dem Monarchen das begangene Unrecht zu erkennen und um Verzeihung zu erflehen. So hart nun auch diese Forderungen waren, so mußte sie doch der Magistrat bewilligen.

Mißhälligkeiten mit Hamburg.

Die Engländer hatten sich des berüchtigten irländischen Rebellenrepräsentantens Napper Tandy's und einiger anderer Theilnehmer des irländischen Aufruhrs in Hamburg bemächtigt. Der Erstere wurde als französischer General von dem französischen Gesandten reclamirt, aber umsonst; die Engländer drangen durch, und Napper Tandy wurde nach England geführt. Dieser Vorfall hätte für Hamburg sehr nachtheilige Folgen gehabt, wäre es Frankreich eingefallen, ein Corps Truppen in dieser Gegend landen und die Stadt brandschatzen zu lassen. Paul erboth sich, die bedrängte Stadt, Falls sie angegriffen würde, mit 20 000 Mann zu schützen; allein der Hamburger Senat sahe, weiß Gott was für geheime Absichten darunter, und lehnte dieses Anerbiethen auf eine höfliche Art ab. Paul darüber mit Recht aufgebracht, ließ seinen Gesandten sogleich abrufen. Hamburg wäre sicher durch ihn gestraft worden, hätte es anders in seiner Macht gestanden.

Verordnungen.

Der Kaiser befahl, daß alle Festtage nach dem alten Kalender gefeyert werden sollten, auch ließ er eine Verordnung ergehen, daß alle Gouverneurs, wenn eine Post in ihrem Gouvernement beraubt würde, dafür stehen und den Schaden ersetzen sollten. Die Veranlassung zu diesem harten Gesetze gab die Beraubung der Post im Gouvernement Kostroma. Der Raub belief sich auf 19,616 Rubel. Man schaffte die geraubte Summe bis auf 4415 Rubel wieder herbey, welche der Gouverneur von seinem Vermögen ersetzen mußte.

Bonaparte biethet Pauln den Frieden an.

Bonaparte hatte dem ruſſiſchen Monarchen den Frieden angebothen, und zwar auf den Fuß des Friedens von Campo Formio; allein er ſchlug ihn aus.

Suwarows Tod. 1800.

Alle Mächte, die in den franzöſiſchen Krieg verwickelt waren, wetteiferten, dem Helden Suwarow Blumen zu ſtreuen. Die Schlacht am Rimnik in dem Kriege mit den Türken unter Catharina erwarb ihm den Grafenſtand und den Titel Rimniskoi, und ſeine italiäniſchen Siege erhoben ihn in den Fürſtenſtand, und brachten ihm den Titel des Italikers. Paul hatte befohlen, ihn in die öffentlichen Kirchengebethe einzuſchließen, und ihm die nähmlichen Ehrenbezeigungen zu beweiſen, wie ihm ſelbſt; der ſardiniſche König ernannte ihn ſogar zum Prinzen ſeines Hauſes. Ungeachtet dieſer ausgezeichneten Ehrenbezeigungen fiel Suwarow doch bey ſeinem Herrn in Ungnade. Bey ſeiner Rückkehr wurden ihm alle die bewilligten Ehrenbezeigungen nicht erwieſen, und er ward bey dem Kaiſer gar nicht vorgelaſſen. Dieß gab ihm den letzten Herzſtoß; er ſtarb am 18. May 1800 im 70. Jahre ſeines Alters auf einem ſeiner Landgüter, von ſeinen Dienern verlaſſen und von niemanden beſucht. Der erfolgte Todesfall ward nicht einmahl angezeigt, da doch alle beym ruſſiſchen Militär angeſtellten Perſonen bemerkt wurden.

Bruch mit England.

Die wichtigſte und nächſte Urſache des Freundſchaftsbruches zwiſchen Rußland und England war ſicher Maltha. Nach einer langwierigen Belagerung, die man mehr eine Blockade nennen kann, eroberten die Britten dieſe Inſel am 2. Sept. 1800. Den Verträgen gemäß und als Großmeiſter des Maltheſerordens verlangte der Kaiſer den Beſitz derſelben, welchen ihm aber die brittiſche Regierung aus dem Grunde verweigerte, weil er die Verträge gebrochen, und wie es doch ausgemacht geweſen wäre, nichts zur Eroberung dieſer Inſel beygetragen hätte, und überhaupt,

weil er nichts mehr zur Bekämpfung des gemeinſchaftlichen Feindes beytragen wolle.

Anſchein eines neuen Beytrittes zum Bunde.

Die engliſche Regierung both zwar alle Kräfte auf, den Zorn des ruſſiſchen Monarchen noch ein Mahl zu beſänftigen; man that Verſprechungen auf Verſprechungen, aber vergebens. Zwar erneuerte ſich von Zeit zu Zeit das Gerücht, als wolle er wieder in den Bund der vereinigten Mächte treten. „Die Urſache," ſagt der Verfaſſer der Skizze, „warum man ſeinen Beytritt für wahrſcheinlich hielt, war theils die Unbeſtändigkeit, die aus allen ſeinen Handlungen hervorleuchtete, theils aber auch die Zuſammenziehung einer Armee an der galiziſchen Grenze, die man gegen Frankreich beſtimmt hielt, aber ohne Grund." Paul hatte zwar die Verſammlung von drey Heeren angeordnet, die unter den Befehlen der Generale Pahlen, Kutuſow und Soltikow ſtehen ſollten, und eine Rekrutenaushebung angeordnet; allein er widerrief die ausgeſchriebene Rekrutirung wieder.

Der erſte Conſul Bonaparte weiß Paul zu gewinnen.

Durch die Einwirkung franzöſiſcher Emiſſaire, die ſich allenthalben ausbreiteten, und beſonders durch des erſten Conſuls Napoleon Bonaparte Großthaten bewogen, änderten ſich Pauls Geſinnungen gegen die Franzoſen. Er wurde zum Bewunderer des erſten Conſuls, ließ ſeine Büſte in der Eremitage aufſtellen, und beehrte dieſe von Zeit zu Zeit mit ausgezeichneter Ehrfurcht. Um den Kaiſer an ſich zu ziehen, ließ Bonaparte die ruſſiſchen Gefangenen, 7000 an der Zahl, kleiden, und gab den Officieren ſo viel Freyheit, als er ihnen nach den Umſtänden nur geben konnte. Den General Sprengporten, den Paul nach Brüſſel geſchickt hatte, um mit der franzöſiſchen Regierung wegen Auslöſung der Gefangenen überein zu kommen, lud der erſte Conſul nach Paris. Die Gefälligkeit gegen den Kaiſer ging in der Folgezeit ſo weit, daß ein Zeitungs-

ſchreiber von Aachen wegen eines etwas zweydeutig abgefaßten Artikels über die Zurückberufung der entlaſſenen ruſſiſchen Officier in Verhaft genommen wurde.

„Der General Sprengporten,“ ſagt der Verfaſſer der oft berührten Skizze, „hatte aber nicht bloß den „Auftrag wegen Auswechſelung der Gefangenen zu un„terhandeln; dieß war ſein öffentlich bekannter Auf„trag; der weniger bekannte betraf politiſche Gegen„ſtände, die Herſtellung des Friedens, nicht nur mit „Rußland, ſondern vorzüglich auch die des allgemei„nen Friedens und die Herſtellung des politiſchen Gleich„gewichtes von Europa.“

Frankreich vermehrt Pauls Haß gegen England.

Die franzöſiſche Regierung ſuchte vorzüglich den Haß des ruſſiſchen Monarchen gegen die Engländer, der ohnehin ſchon groß war, zu vermehren. Schon vorher hatte der Kaiſer den engliſchen Geſandten aus Petersburg fortgeſchickt. Dieſes Ungewitter, das ſich zuſammenzog, hatte der brittiſche Geſandte Lord Whitworth lange vorausgeſehen, ehe es ausbrach, und ſo plötzlich ihm auch ſeine Entlaſſung angekündigt wurde, ſo war es doch weniger, als man von dem bekannten ungeſtümen Charakter des Kaiſers erwarten konnte. Anfangs fühlte Paul die Nothwendigkeit der Verſtellung, und dieſe bewirkte, daß ſein Aufbrauſen, das die Empfindlichkeit erregte, auf einige Zeit von den Grundſätzen der Klugheit gemäßigt wurde; aber endlich erfolgte der Zeitpunct, in dem er ſeinem Zorne den freyen Lauf ließ, und wo Whitworth den Befehl erhielt, Petersburg ſogleich zu verlaſſen.

Der engliſche Geſandte muß Petersburg verlaſſen.

Um aber doch einige Verhältniſſe der Eintracht mit England zu erhalten, und einen öffentlichen Bruch zu vermeiden, wurde dem Kaiſer der Vorſchlag gemacht, daß Caſamajor (er war einige Zeit Geſandtſchaftsſecretär) als Geſchäftsträger in Petersburg bleiben ſollte.

Dieſer Vorſchlag ward Anfangs genehmigt, aber nach zehn Stunden erhielt Caſamajor von dem Petersburger Gouverneur eine Note, die den kaiſerlichen Paß enthielt, mit dem entſcheidenden Befehle, die Reſidenzſtadt unverzüglich zu verlaſſen. Alle Vorſtellungen dagegen waren fruchtlos; man mußte gehorchen. Caſamajor traf, ſo ſchnell er in der kurzen Zeit vermochte, Anſtalten, die Hauptſtadt am folgenden Tage Morgens mit dem Geſandten zu verlaſſen; aber die Beamten der Petersburger Polizey drangen ſo ſehr auf die Beſchleunigung der Abreiſe des Geſandten, daß er ohne alle nöthigen Päſſe plötzlich die Stadt verließ, und mehrere Stunden in den Vorſtädten warten mußte, bis Caſamajors Erſcheinung ihm die Fortſetzung ſeiner Reiſe erlaubte. In dem Augenblicke, als der Lord durch die Stadtthore fuhr, erhielt Paul davon Nachricht, der Anfangs über die Zögerung ſehr ergrimmt war, zuletzt aber ſich wieder beruhigen ließ.

Bewaffnete Neutralität.

Mittlerweile fuhren die Engländer fort, die Schifffahrt in Norden zu beeinträchtigen. Sie hatten ſich zweyer ſchwediſchen Schiffe bemächtigt, unter deren Flagge es ihnen gelang, zwey ſpaniſche Fregatten aus einem ſpaniſchen Hafen zu nehmen. Eine bewaffnete Neutralität, ſo wie ſie im Kriege mit Amerika beſtand, ſchien dem Kaiſer am dienlichſten; er hatte deßwegen alle nordiſchen Mächte eingeladen, ſich mit ihm zu verbinden, und ſogleich waren dieſe willig. Die Unterhandlungen wurden zwiſchen dem ſchwediſchen Geſandten Curt Stedingk und dem ruſſiſchen Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten zu St. Petersburg angefangen, und ſchon wurde eine Convention am 15. Dec. zwiſchen Schweden und Rußland unterzeichnet. Der ſchwediſche König kam ſelbſt nach Petersburg, um dieſe Convention zu unterzeichnen.

Convention mit Schweden.

Dänemark und Preußen treten bey.

Dänemark trat dieſer Convention ſogleich bey, und am 17. December unterzeichnete ſie auch der preußiſche Geſandte.

Freundſchaftliches Einvernehmen mit Preußen. 1801.

Preußen ſtand jetzt im beſten Einvernehmen mit Rußland. Der Kaiſer hatte den Graf von Buxhöwden nach Berlin abgeſchickt, um den dortigen Hof in ſein Intereſſe zu ziehen. Der Geſandte war ſo glücklich, den König von Preußen ganz zu Rußlands Abſichten zu ſtimmen, nähmlich einen allgemeinen Frieden herbey zu führen.

Paul intereſſirt ſich für Neapel.

Paul intereſſirte ſich für Neapel und Sardinien. Dem Könige von Neapel verſchaffte der Kaiſer erſt einen vortheilhaften Waffenſtillſtand (geſchloſſen zu Foligno am 18. Febr.), und dann einen günſtigen Frieden, der wenige Tage nach ſeinem Tode (zu Florenz am 28. März) zu Stande kam.

Für Sardinien.

Nicht ſo gelang es ihm wegen Sardinien. Ungeachtet nun Bonaparte nicht ganz nach den Abſichten des Kaiſers gehandelt hatte, ſo zeigte er ſich ihm doch auf eine andere Art gefällig. Er verordnete nähmlich, daß man die ruſſiſchen Seefahrer nicht feindlich behandeln ſollte, und ihnen allen möglichen Beyſtand leiſten möchte. Dieſe und ähnliche Gefälligkeiten erforderten von Seite des Kaiſers eine Erwiederung. Bonaparte ließ dem Kaiſer andeuten, es würde ihm angenehm ſeyn, wenn der Kronprätendent Ludwig die ruſſiſchen Staaten verließe. Paul gab Bonaparte's Anſinnung nach, und ließ dieſen Wunſch dem unglücklichen Flüchtlinge wiſſen, den er (Paul) für den ſeinigen erklärte. Ludwig, der dieſen Wunſch als einen Befehl des Kaiſers betrachten mußte, verließ die ruſſiſchen Staaten, und ging in das Preußiſche.

Ludwig muß Mietau verlaſſen.

Mißhälligkeiten mit England.

England fuhr fort die nordiſchen Schifffahrer zu beeinträchtigen; Paul ließ daher noch vor dem Abſchluſſe der Neutralitätsconvention Beſchlag auf engli-

ſche Güter und Schiffe legen, und hob alle Verbindung mit England auf. Das Londoner Cabinett wählte nun den Berliner Hof, wenn auch nicht zum Vermittler der Streitigkeiten mit Rußland, doch wenigſtens zur Mittelsperſon, und ließ durch Preußens Miniſterium dem Kaiſer erklären, daß wenn er ſeine feindſeligen Maßregeln fortſetzen würde, es ſich genöthigt ſähe, der Gewalt Gewalt entgegen zu ſetzen. Auf dieſe Eröffnung ließ der ruſſiſche Monarch allen fremden Mächten erklären, daß er beſchloſſen habe, wegen der, ungeachtet ſeiner oft wiederholten und von dem neapolitaniſchen Könige unterſtützten Gegenvorſtellungen, im Nahmen des Königs von England geſchehenen Beſetzung von Maltha, den auf die brittiſchen Fahrzeuge gelegten Beſchlag nicht eher aufzuheben, bis nicht die Stipulationen der Convention vom 30. Dec. 1798 erfüllt wären. Pauls Unwille gegen die engliſche Regierung ging jetzt ſo weit, daß er die ganz unſchuldigen engliſchen Matroſen von den brittiſchen Schiffen nehmen und in das innere Rußland transportiren ließ, wo ſie dem dürftigſten Zuſtande Preis gegeben waren.

Paul verbiethet die Einfuhr engliſcher Waaren.

Da der Kaiſer bemerkte, daß die brittiſche Regierung noch keine für ihn günſtigen Geſinnungen annahm; ſo verboth er die Einfuhr aller engliſchen Waaren.

Auch die Ausfuhr der Waaren nach Preußen.

Die Britten hatten bald Gelegenheit gefunden, jene Producte, die ſie nur aus Rußland holen konnten, über Preußen zu ziehen. Kaum erfuhr dieß der Kaiſer, ſo ließ er auch die Ausfuhr ruſſiſcher Waaren nach Preußen verbiethen. Seit dem 3. Jänner 1801 ward die Grenze gegen Preußen auf das Strengſte verſperrt. Zum Vorwande dieſer Maßregel ließ Paul angeben, daß in den preußiſchen Staaten die Peſt wüthe, und er ließ ſie mit ſolcher Strenge ins Werk ſetzen, daß ſelbſt die Poſt zu Loſſoßna angehalten werden mußte. Damit aber die

dabey angeſtellten Beamten den dießfälligen Befehl nicht ſo leicht übertreten könnten, ließ er den Schlagbaum verſiegeln. Der Graf von Tiefenhauſen, der als Courier von dem ruſſiſchen Geſandten von Paris kam, durfte nicht einmahl über die Grenze; man nahm ihm die Depeſchen ab, beräucherte ſie und ſchickte ſie durch einen Courier nach St. Petersburg; er ſelbſt mußte in Memel auf Antwort warten. Ein Königsberger Fuhrmann, der Geld nach Riga geladen hatte, mußte auch wieder zurück kehren. Auch der ruſſiſche Geſandte aus Rom und der geheime Rath Graf Kraſini mußten zurückbleiben. Man hatte zwar am 20. Jänner die Grenze bey Loſſoßna wieder geöffnet, und jeder der mit einem Geſundheitspaſſe von der preußiſchen Kammer und den Landräthen verſehen war, hatte die Freyheit, wieder nach Rußland zu gehen; aber ſchon am 21. Jänner ward dieſe Erlaubniß widerrufen und die Grenzſperre fortgeſetzt. In der Folgezeit hatte man die Grenze wieder bey Georgenburg, Kauen und Grokno geöffnet; die nach Rußland Reiſenden aber mußten nicht nur ein Geſundheitszeugniß von der Obrigkeit ihres Wohnortes haben, ſondern über dieß noch mit einem ruſſiſchen Statthalterſchaftspaſſe verſehen ſeyn.

Vertrag mit der ottomaniſchen Pforte.

Zwiſchen dem Kaiſer und den Türken kam ein Vertrag zu Stande, nach welchem beyde Theile dem Beſitze der venetianiſchen Inſeln entſagten, und dieſe als eine freye Republik anerkannten, die unter dem Schutze der Pforte ſtehen ſollte, wofür ſie von dem neuen Staate einen gewiſſen Tribut erhalten ſollte, der aber nicht höher angeſchlagen werden dürfte, als jener, den dieſe Inſeln ehemahls an den aufgelöſten venetianiſchen Staat bezahlt hätten. Keinem Muhamedaner war es erlaubt, auf dieſen Inſeln Güter zu kaufen. Durch dieſe Uebereinkunft ſchien nun jede Unterbrechung des Friedensſtandes beſeitigt zu ſeyn; allein des

Kaisers Haß gegen die Engländer wäre bald die Ursache zu einem Kriege mit den Osmanen geworden. Bekanntlich war die erste Sorge der englischen Regierung, die Franzosen aus Egypten zu vertreiben, wo sie hauptsächlich die Errichtung eines bleibenden Etablissements befürchteten.

England hatte daher nicht bloß die eigenen Streitkräfte aufgebothen, um die französische Expedition zu vereiteln, sondern drang auch seit der muthvollen Vertheidigung von St. Jean unaufhörlich in die Pforte, ein Heer nach Egypten zu schicken. Allmählich hatte sich diese Macht in Syrien versammelt, um nach dem Plane der Engländer in Egypten einzudringen, während ein anderes Corps bey Abukir landete. Dieses letzte hatte zwar diesen Zweck erreicht, wurde aber von Bonaparte vernichtet, da der Großvezier dem verabredeten Plane gemäß nicht in Egypten eindrang. Später griff er Egypten an, eroberte El-Arisch, und der französische General Kleber sahe sich genöthigt, eine Convention zur Räumung Egyptens zu schließen, die aber weder von England noch von Rußland genehmiget wurde, und dieß verursachte, daß die Osmanen wieder aus Egypten verjagt wurden.

Die Engländer hörten aber doch nicht auf, der Pforte anzuliegen, noch ein Mahl einen Versuch zu wagen, und versprachen, sie mit einem starken Corps europäischer Truppen zu unterstützen. Die Pforte, welcher der Besitz von Egypten äußerst wichtig war, ließ sich auch hiezu bereitwillig finden.

Russische Heere an der türkischen Grenze.

Aber mittlerweile änderten sich die Verhältnisse Rußlands mit Frankreich. Der russische Monarch glaubte, wenn es den Engländern gelänge, die Franzosen aus Egypten zu treiben, daß sie dieses Land vielleicht für sich zu behalten suchen möchten, und that alle mögliche Versuchen, um dieß zu verhindern. Er sahe die

mächtigen Zurüſtungen der Engländer, war von der Schwäche der Franzoſen in Egypten unterrichtet, und zweifelte keinen Augenblick, daß die Erſteren ihre Abſicht erreichen würden, wenn ſie nur einiger Maßen von der Pforte unterſtützt würden. Er drohete daher den Osmanen mit dem Kriege, Falls ſie die Engländer bey ihrer vorgeſetzten Unternehmung in Egypten unterſtützen würden, und um ihnen zu beweiſen, daß ſeine Drohungen nicht bloße Schreckworte wären, ſo ließ er furchtbare Heere an der Grenze zuſammen ziehen.

Naher Ausbruch eines Krieges mit der Pforte. 1800.

Ein unbedeutender Umſtand hätte beynahe den Ausbruch dieſes gedrohetен Krieges beſchleunigt. Schon im Dec. 1800 entſtand zwiſchen ruſſiſchen und türkiſchen Matroſen zu Conſtantinopel ein Streit; eine Sache, die bey ſolchen Leuten nichts Ungewöhnliches iſt. Einige ruſſiſche Officier wollten die Streitenden aus einander bringen, und zwey von ihnen verloren bey dieſer Gelegenheit ihr Leben. Der ruſſiſche Geſandte machte aus dieſem beſonderen Vorfalle eine Sache von außerordentlicher Wichtigkeit, und berichtete ihn ſeinem Herrn. Doch dieſer nahm die Sache nicht ſo ernſthaft, als ſein Geſandter es vorausgeſetzt hatte, ſondern war mit der Genugthuung zufrieden, welche die Pforte gab, indem dieſe die Schuldigen auf der Stelle hinrichten ließ.

Krieg mit den Beherrſchern von Georgien. 1801.

Um dieſe Zeit war Paul in einen neuen Krieg mit einer aſiatiſchen Macht verwickelt. Schon im Jahre 1783 hatten ſich die Beherrſcher von Georgien oder Gruſinien der ruſſiſchen Krone unterworfen. Nach dem Tode des Czars Georgji Irakliewitſch hatten auch deſſen Söhne Johann und Bragat die Unterwerfung beſtätiget, doch ihr jüngſter Bruder Czarewitſch Alexander mißbilligte dieſe Unterwerfung gänzlich. Auf der öſtlichen Seite gegen das kaſpiſche Meer, nach dem Kaukaſus zu, liegt ein Land, das man De-

gestan oder Lesghistan nennt. Dieſen Erdſtrich bewohnt ein wildes, kriegeriſches Volk, das ſich zur muhamedaniſchen Religion bekennt. Durch der wilden Lesghier Hülfe glaubte Alexander die Unabhängigkeit ſeines väterlichen Erbtheils zu erfechten, das ſein Vater und ſeine Brüder aufgaben, und er verſprach ſich das Gelingen ſeiner Abſicht um ſo mehr, da Rußland durch andere Angelegenheiten beſchäftigt war.

Der Czarewitſch Alexander ergibt ſich.

Mit dieſen Bundesgenoſſen war der Czarewitſch bis an die Grenzfeſte Signach vorgedrungen; allein hier zog ihm der ruſſiſche General Lafarew, von Alexanders beyden Brüdern mit 10,000 Mann unterſtützt, entgegen, und ſchlug ihn ohne beſondere Schwierigkeit, worauf der Prinz, da er von den Lesghiern, die bey 1500 Mann verloren, keine Unterſtützung mehr erwarten konnte, nicht ſäumte, ſich ganz zu unterwerfen.

Mißhälligkeiten zwiſchen Rußland und Dänemark.

Paul, der plötzlich eine Urſache gefunden hatte, mit der Regierung von Dänemark unzufrieden zu ſeyn, hatte den däniſchen Geſandten Baron von Roſenkreuz an der Stelle von Petersburg fortgeſchickt, und den eigenen aus Kopenhagen zurück berufen. Nur die gemeinſchaftliche Gefahr, die den nordiſchen Mächten von England her drohete, machte den Mißhälligkeiten ein Ende, und es wurde das gute Vernehmen wieder hergeſtellt.

England behandelt die nordiſchen Mächte feindſelig.

Da England mit ſeinen Unterhandlungen durch den preußiſchen Hof bey dem erbitterten ruſſiſchen Monarchen nichts zu ſeinem Vortheile bewirken konnte, ſo hatte es beſchloſſen, der Gewalt Gewalt entgegen zu ſetzen, und die nordiſchen Mächte zur Entſagung der abgeſchloſſenen Neutralitäts-Convention zu zwingen. Es legte auf alle in den engliſchen Häfen ſtehenden ruſſiſchen, däniſchen und ſchwediſchen Fahrzeuge am 14. Jänner 1801 Embargo, und ließ in aller Eile eine Flotte ausrüſten, welche der Admiral Parker

und unter ihm Held Nelſon anführen ſollte. Dieſe Maßregeln von Seite der engliſchen Regierung hatten auch bey den nordiſchen Mächten die lebhafteſten Rüſtungen bewirkt.

Die engliſche Flotte will den Sund paſſiren.

Mit einer Schnelligkeit ohne Beyſpiel erſchien die erwähnte brittiſche Flotte im Cattegat. So bald dieſe hier anlangte, forderte der nach Kopenhagen abgeſchickte brittiſche Unterhändler Drümond, daß der däniſche Hof der nordiſchen Verbindung entſagen, und den Engländern die freye Fahrt durch den Sund geſtatten ſollte. Dieſes Verlangen, welches am 14. März geäußert wurde, zeigte klar, daß die Abſicht des Feindes allein gegen Rußland gerichtet ſey; weil dieſes die Seele des nordiſchen Bundes war, und England die Abſicht hatte, dieſe Verbindung zu trennen, und eine Macht nach der andern zu ſeinen Abſichten zu zwingen. Hätte der Tod den ruſſiſchen Monarchen nicht plötzlich der Welt entriſſen; ſo wäre der Krieg zwiſchen Rußland und England unvermeidlich ausgebrochen.

Preußen nimmt Hannover in Depot.

Paul ſtand in der letzten Zeit ſeines Lebens in keinem zu freundſchaftlichen Verhältniſſe mit dem Berliner Hofe. Hannover war ſo wohl für Paul als für Frankreichs Regierung ein anlockender Erwerb; es ſchien, als ob man es nicht behalten, ſondern nur gleichſam in Beſchlag nehmen wollte, um Großbritannien zum Frieden zu zwingen. Paul war nun äußerſt mißvergnügt, als der preußiſche König beyden Mächten zuvor kam, und Hannover in Depot nahm. Dem Königreiche Preußen war die allzu ſtrenge Grenzſperre ohnehin höchſt unwillkommen und hinreichend genug, das gute Vernehmen mit Rußland zu ſtören.

Paul befördert den Handel.

Paul that zur Beförderung des Handels ſehr viel, und er würde noch mehr geleiſtet haben, hätte es nicht die allzu ſtrenge Grenzſperre gehindert, zu welcher er, wie ſpäter mehrere andere Staaten, ſich als Repreſſal

gegen England entschlossen hatten. Mehrere Kaufleute wurden von dem Kaiser zu Commerzräthen ernannt, die im Rang der achten Classe seiner Staatsbeamten standen. Zu Irkuzk legte er eine neue Handelsgesellschaft an, um durch diese den amerikanischen Handel zu befördern und auszubreiten. Um dem sinkenden Handel mit China aufzuhelfen und zu vergrößern, wurde von ihm eine Colonie von 10,000 Menschen an der Grenze von China angelegt.

Man gibt unter andern Ursachen der Unzufriedenheit der russischen Unterthanen auch die an, daß Paul mehrere Starosteyen in Litthauen verschenkte, unter welchen sich auch Schuwelew oder Schawien und Georgenburg befanden, die er dem Fürsten Subow, jedoch nur auf eine Zeitlänge, überlassen hatte, weil die dermahligen Besitzer die Unterthanen, was begreiflich ist, außerordentlich drückten, die Landwirthschaft, wie man sagte, in Verfall gebracht, und die Wälder verwüstet hätten. Schawien schenkte der Kaiser dem französischen Kronprätendenten Ludwig, und Georgenburg dem Prinzen von Wirtemberg.

Einige Zeit vor seinem Tode hatte der Kaiser befohlen, daß die von dem Militärdienste Ausgeschlossenen, wenn sie anders nicht durch Endurtheile des Kriegsgerichtes ausgeschlossen worden wären, wieder in Dienste zu nehmen seyen; wollten sie aber keine Anstellung mehr, so müßten sie persönlich nach der Hauptstadt kommen, um dort dem Monarchen vorgestellt zu werden. Eine gleiche Verfügung ward mit denjenigen aus dem Civilstande getroffen, die ihre Dienste verloren hatten.

Paul sucht Mißbräuche abzustellen.

Die eingeschlichenen außerordentlichen Mißbräuche, die in allen Theilen der Staatsverwaltung sich zeigten, kamen dem Kaiser auch zu Ohren. Um diese Nachtheile zu beseitigen, hatte er zwey Senatoren mit unumschränkter Vollmacht in verschiedene Provinzen

des Reiches abgeſchickt; dieſe hatten den Auftrag, bey jedem Zweige der Staatsverwaltung Unterſuchungen anzuſtellen, ob man nach den beſtehenden Geſetzen verfahre oder nicht. Wo dieſe Bevollmächtigten hinkamen, mußten ihnen die nähmlichen Ehrenbezeigungen erwieſen werden, wie dem Monarchen ſelbſt. Zu Minſk wurden 6 Gerichtsperſonen, falſcher Urtheilsſprüche wegen, nach Sibirien abgeführt. Man ſieht hieraus, wie ſehr der Kaiſer die Gerechtigkeit liebte.

Roſtopſchins Intriguen.

Der auffallendſte und ſtärkſte Beweis dieſer Gerechtigkeitsliebe iſt wohl die Verabſchiedung des Miniſters der auswärtigen Angelegenheiten, Grafen von Roſtopſchin, die ſich am 20. März, wenige Tage vor ſeinem Tode, zutrug. Es gelang dieſem Miniſter, den Grafen Panin, ſeinen Vorgänger, durch Intriguen zu ſtürzen. Der Letztere wurde, obgleich unſchuldig, auf ein bey Moskau liegendes Gut exilirt. Einige Zeit darauf reiſte er in jene Gegend, wo ſich Panin aufhielt, und ſchrieb an den Herrn von Murawiew nach Petersburg: „Ich habe auch unſern Cincinnatus auf ſeinem Gute beſucht;“ der Verfaſſer des Briefes nannte einige Oheime und Muhmen, die er geſprochen, und gab einige gleichgültige Familiennachrichten. Dieſer Brief gerieth dem Miniſter Roſtopſchin in die Hände, und ſchien ihm verdächtig. Er zeigte ihn dem Monarchen, und wußte ihm durch ſeine Kniffe die Vermuthung ſo wahrſcheinlich zu machen, daß Panin ſelbſt der Verfaſſer dieſes Briefes ſey, und daß unter dem Nahmen des Cincinnatus niemand anders als Fürſt Repnin, und unter den Muhmen und Oheimen ſeine Freunde zu verſtehen ſeyen. Der Monarch glaubte den boßhaften Eingebungen des Miniſters, und wähnte noch über dieß, in dieſem Briefe, ſo wie ihn Roſtopſchin erklärte, Spuren einer Verſchwörung entdeckt zu haben, an der in dieſer Gegend

gear-

gearbeitet würde. Er ließ daher, um Panin abzuschrecken, ihm durch den Militärgouverneur in Moskau einen Verweis geben. Panin, der sich seiner Unschuld bewußt war, läugnete, daß er nach Petersburg geschrieben habe; allein eben dieses Läugnen machte den Kaiser über Panin äußerst erbittert. Um Panin zu überzeugen, schickte er den urschriftlichen Brief nach Moskau; der in Verdacht gekommene Panin aber sollte auf ein 200 Werste weiter entferntes Gut verwiesen werden.

Mittlerweile war der wahre Schreiber dieses Briefes von ungefähr benachrichtigt worden, in welche Gefahr sein Freund Panin dadurch gekommen sey. Um dem für Panin zu befürchtenden Nachtheile so viel als möglich vorzubeugen, eilte er nach Petersburg, und erklärte den ganzen Hergang der Sache und den Sinn des Briefes. Der Kaiser erfuhr dieß zur nähmlichen Zeit, als der Bericht aus Moskau einlief; dieser sagte, daß der Brief nicht von Panins Hand sey. Im gerechten Zorne rief jetzt der Monarch aus: „Das Ungeheuer! es will mich zum Werkzeuge seiner Privatrache machen.“ — Sogleich erhielt Rostopschin seine Entlassung.

Des Kaisers Plan, die indischen Handelsplätze der Engländer zu zerstören.

Es ist nicht zu vergessen, daß der Kaiser beschlossen hatte, drey Fregatten auszurüsten, und sie nach dem an der äußersten Grenze von Kamtschatka liegenden Hafen St. Peter und St. Paul zu schicken, um in das indische Meer einzulaufen, wo sich viele englische Schiffe befanden. Es sollten zugleich 50,000 Russen durch Persien marschiren, um die englischen Handelsplätze in Hindostan zu zerstören. Dieser Plan war weit umfassend und zu gut ausgedacht, scheiterte aber durch den Tod des Kaisers.

Pauls Tod.

Schon am 24. März wurde in Petersburg die Nachricht verbreitet, daß der Kaiser diese Nacht plötz-

lich gestorben sey, und der Großfürst Alexander den russischen Thron bestiegen habe. Anfangs wollte man es kaum glauben, und es herrschte allenthalben in der geräuschvollen Hauptstadt eine dumpfe Grabesstille. Niemand wagte es, seine Empfindungen laut werden zu lassen; aber so bald man von der Wahrheit der Nachricht überzeugt war, äußerte sich die Freude allgemein. Die St. Petersburger Hofzeitung und das Manifest des neuen Kaisers sagten, Paul sey an einem Schlagflusse gestorben.

Pauls Aufforderung an die europäischen Mächte.

Der geschätzte deutsche Schriftsteller Herr von Kotzebue sagt in dem „merkwürdigsten Jahre seines Lebens," daß er von dem Kaiser Paul den Auftrag erhalten habe, nachstehende Aufforderung aus dem Französischen in die deutsche Sprache zu übersetzen, die in der Zeitung erschien; sie lautet wörtlich so: „Man „sagt, daß Se. Majestät der Kaiser, da er sieht, daß „die europäischen Mächte sich nicht vereinigen können, „er einen Krieg zu beendigen wünscht, der seit 11 „Jahren wüthet, einen Ort vorzuschlagen gedenket, „wohin er alle die Potentaten einladen will, um mit „ihm in geschlossenen Schranken zu kämpfen, zu wel„chem Behufe sie ihre aufgeklärtesten Minister und ge„schicktesten Generale als Knappen, Kampfrichter und „Herolde mit sich bringen sollen, als da sind: Thu„gut, Pitt und Bernstorf. Er selbst sey gesonnen, den „Grafen von der Pahlen und Kutusow an der Seite „zu haben." Dieß noch zu Pauls Regierungsepoche. Jetzt sey mir erlaubt, etwas über seinen Charakter zu sagen.

Pauls Charakter.

Paul hatte die Begierde, seine Mutter Catharina in Allem zu übertreffen. Man sagt, wie ich schon oben erwähnte, er hätte Pohlen wieder herstellen wollen. Antheil an dem französischen Kriege nahm er bloß darum, um Frankreich innerhalb seine alten Grenzen

einzuſchlieſſen, und Venedig wieder in einen ſelbſtſtändigen Staat umzuſchaffen. Er wollte Catharinen auch in der Pracht übertreffen; darum ließ er den berühmten michailowiſchen Pallaſt erbauen, wo alles aufgehäuft wurde, was Kunſt und Genie jemahls hervorbrachten, aber dieß war doch nur, wie man ſagt, ohne Auswahl geſchehen. Herr von Kotzebue hat dieſen Pallaſt in der erſten Ausgabe ſeines merkwürdigen Jahres genau beſchrieben, und ich verweiſe meine Leſer dahin.

Ein Hauptzug in ſeinem Charakter war der Jähzorn. War ſein Gemüth wieder zur Ruhe gebracht, ſo hätte man denken ſollen, daß der, welcher erſt kurz vorher ſo heftig auffuhr, keinesweges derſelbe Mann ſey, den man ſo eben geſehen hatte. Er war nun wieder äußerſt freundlich; aber ein einziges unbedachtſames Wort, ja ſelbſt nur eine Miene konnte ihn aufs Neue wieder zum Zorne reizen. Daher die vielen Wanderungen nach Sibirien; die Befehle dazu mußten auf der Stelle vollzogen werden. Die Menſchen um ihn wußten dieſen Charakterzug trefflich zu benutzen; ſo bald ihnen jemand in dem Wege ſtand, oder ſie ſich an einem rächen wollten, ſo machten ſie ihm in einer Zeit, wo er ſehr aufgebracht war, den Gegenſtand ihres Haſſes verdächtig, und die Strafe erfolgte augenblicklich.

Ein Beyſpiel verdient angeführt zu werden, wo Pauls Hitze niemanden nachtheilig war. Das größte Schiff der ruſſiſchen Marine, der Blagodat, ſollte vom Stapel gelaſſen werden. Man hatte es ſchon ein Mahl verſucht, und Paul war über den mißlungenen Verſuch ſehr aufgebracht. Da dieſe erſte Bemühung ſo unglücklich ausfiel, konnte man ſich für den glücklicheren zweyten Erfolg nicht verbürgen. Gerade damahls ſtarb des Kaiſers Enkelinn, die Tochter ſeines Sohnes Ale-

zander. Er beſtimmte einen und denſelben Tag zum Begräbniſſe der Großfürſtinn Marie und zum Flottmachen des Schiffes; er wollte beyden Ceremonien beywohnen. Das Leichenbegängniß geſchahe Vormittags, und um 11 Uhr war der Kaiſer auf der ſo genannten Docke der Admiralität, von ſeinen vornehmſten Staatsdienern begleitet, in der ſicherſten Hoffnung, das größte Schiff des ruſſiſchen Seeweſens flott werden zu ſehen. Da er gewiß überzeugt zu ſeyn glaubte, daß ihn dieß Mahl ſeine Erwartungen nicht täuſchen würden, waren ſeine Taſchen mit Befehlen vollgepfropft, um diejenigen zu belohnen, welche über das Geſchäft des Flottmachens aufgeſtellt waren, und von denen er ein ſo großes Vergnügen erwartete. Dicht gedrängt ſtand die Menge der Zuſchauer auf der Brücke an dem gegen über liegenden Newaufer, um Zeuge eines ſo außerordentlichen Schauſpiels zu ſeyn. Es herrſchte eine allgemeine Stille, und jedermann harrete auf das Zeichen. Man hatte es gegeben. Das Schiff begann ſich zu bewegen. So bald dieß der Kaiſer ſahe, griff er ſchnell in die Taſche, um die Befehle zu den Belohnungen heraus zu ziehen; allein eben da er die Papiere ſchon zur Hälfte heraus gezogen hatte, ſtand das Schiff wieder. Der Monarch gerieth in den heftigſten Zorn, ſteckte die Papiere wieder in die Taſche, lief haſtig zu ſeinem Pferde und ritt davon.

Man muß dieſe außerordentliche Hitze des Kaiſers größten Theils ſeinen mißlungenen Unternehmungen zuſchreiben. Er griff gewöhnlich alles mit Raſchheit an, und nahm keine Rückſicht auf die Folgen. Wenn ihm eine Unternehmung nicht glückte, ſo gab er ſie auf; ſeine Wünſche änderten ſich daher, und die Menſchen, die er zur Erfüllung derſelben brauchte, mußten meiſt die Wirkungen ſeines Zornes empfinden, wenn ſie auch unſchuldig an der verunglückten Unter-

nehmung waren. Daß der Monarch seine Hitze oft bereuete, und eine im Jähzorne begangene Uebereilung mit der größten Offenherzigkeit selbst eingestand, haben mehrere unparteyische Beobachter seiner Regierungsepoche gesagt; Herr von Kotzebue versichert ein Gleiches. Seine auffahrende Hitze ist wohl auch und vielleicht einzig allein eine Folge seiner früheren Leiden und tief empfundenen Zurücksetzung. Was verliert ein Regent, wenn er menschliche Fehler hat. Noch saß kein Gott auf dem Throne. Menschen waren alle Fürsten, und werden es auch bey aller ihrer moralischen Größe bleiben. — Der Geschichtschreiber darf kein Schmeichler seyn; aber schonen und mildern kann und muß er, ohne darum alles zu verwischen, was dem Scharfblicke des kritischen Untersuchers, Trotz aller Verkleisterung, nicht engehen kann. Wir sind der Regierungsgeschichte dieses Fürsten zu nahe, als daß wir alles so historisch genau aus einander setzen und die Veranlassung einer jeden Handlung kennen und prüfen könnten. Was ich hier sagte, soll mich von dem Verdachte aller Schmeicheley reinigen, die ich hasse, die den Mann, der Wahrheit liebt, und als Geschichtschreiber vor allem lieben muß, immer entehrt, und die der erlauchte Thronfolger des Verblichenen nur verachten würde.

Paul war gegen seine kaiserliche Familie der zärtlichste Gatte, der liebreichste Vater. Als er von der Großfürstinn Alexandra, die mit dem Erzherzoge Joseph, Palatin von Ungarn, vermählt wurde, Abschied nahm, zerfloß er in Thränen, und als sie schon in den Wagen gestiegen war, sprang er noch ein Mahl hinunter, und nahm wieder laut schluchzend Abschied von ihr; seine Seele schien zu ahnden, daß er die liebenswürdige Prinzessinn nicht wieder sehen würde. Sie starb in Ofen, allgemein betrauert. Noch an dem

Tage, an dem er so plötzlich endete, zeigte er sich ganz als zärtlicher Gatte und Vater. Er kam zur Kaiserinn und sagte: „Mein Schatz, ich bringe Ihnen etwas, daß Sie vergnügen wird." — „Es sey was es wolle," antwortete die Monarchinn, „ich bin schon zum voraus davon überzeugt." Auf dieses zog der Monarch ein Paar Strümpfe hervor, die in irgend einer Anstalt, deren Vorsteherinn die Kaiserinn war, waren verfertigt worden. Nachdem er diese Freude seiner Gemahlinn verschafft hatte, wendete er sich zu seinen kleinen Kindern, die um ihn herum gaukelten, trug sie umher, hüpfte mit ihnen, und betrug sich ganz wie ein zärtlicher Vater in seinem häuslichen Zirkel. Wie rührend ist es, wenn man bedenkt, daß dieses die letzten schönen Augenblicke seines Lebens waren! —

Bey der nahen Entbindung seiner Gemahlinn ließ er Mäkeln nach Petersburg kommen, und da durch dessen Hülfe die Kaiserinn glücklich entbunden wurde, war seine Freude so grenzenlos, daß er Mäkeln kaiserlich beschenkte.

So zärtlich er gegen seine Familie war, wenn sich seine aufbrausende Hitze legte, so war er auch gegen Andere sehr gütig, besonders wenn er einsahe, daß er Unrecht gethan hatte. Dann suchte er auch für das erlittene Ungemach, so viel er nur konnte, reichlich zu entschädigen. Daß dieß wirklich geschahe, sieht man aus der Wiedereinsetzung der aus seinem Dienste unschuldig Entlassenen.

Man behauptet, Paul sey herrschsüchtig gewesen. Wahr ist es, daß er alles als ein unumschränkter Monarch allein wollte gethan haben, und daß sich niemand rühmen durfte, als habe der Kaiser dieß oder jenes auf seinen Rath begonnen. Wer ihm einen guten Rath geben wollte, mußte die Sache so einleiten, als wäre Paul selbst darauf gefallen. Auch wollte er

durchaus nicht das Anſehen haben, als habe er einen Günſtling, oder es könne ſich jemand rühmen, einigen Einfluß auf ihn zu haben, und demnach war Graf Kutuſow einer ſeiner Günſtlinge; aber ſein vorzügliches Vertrauen genoß der Graf von der Pahlen, der die Würde eines Militärgouverneurs von St. Petersburg bekleidete.

Wer ihm oder einem Mitgliede der kaiſerlichen Familie in einem Wagen begegnete, mußte, ſo bald er die kaiſerliche Equipage erblickte, ſtille halten, ausſteigen, und wer auf dem Pferde war, abſteigen und ſeine Ehrfurcht bezeigen, auch hatte er in dieſer demüthigen Stellung ſo lange zu verbleiben, bis er die kaiſerliche Equipage aus dem Geſichte verlor. Die Ahndung unterblieb nicht, wenn dieß vernachläſſigt wurde. Um dieſes genau zu befolgen, ſchickten Viele bey der Anweſenheit des Kaiſers in Petersburg einen Theil ihrer Bedienten aus, um ſich zu erkundigen, wo er wohl zu ſehn ſeyn möge, um das Zuſammentreffen zu vermeiden.

Dem neuen Pallaſte durfte ſich niemand, auch bey dem ſchlechteſten Wetter, mit bedecktem Haupte nähern. Selbſt jener, welcher in dem daran ſtoßenden Garten luſtwandeln wollte (dieß ſtand jedem frey), mußte die ganze Zeit ſeines Aufenthalts den Hut nicht auf den Kopf bringen. Alles dieß hat der jetzt regierende ruſſiſche Monarch abgeſchafft.

Des Kaiſers Argwohn wurde in ſeiner Kindheit ſchon genährt, und war vielleicht nicht immer ungegründet; unvermerkt wurde er aber aus einer vorübergehenden Empfindung in ihm zum Charakterzuge, und er glaubte ſich überall von Feinden umgeben. Es durfte niemand, bey Tag oder Nacht, einen Fuß außer die Thore ohne Erlaubniß ſetzen. Jeder wurde angehalten, und mußte einen Paß vorzeigen, in welchem das

Geschäft der Person bezeichnet und von dem Gouverneur bestätigt war.

Paul duldete daher auch die geheime Expedition nicht, ein fürchterliches Inquisitionsgericht, das seine eigenen Späher hatte. Wenig ist vielleicht dem Kaiser und das Meiste seinen Umgebungen zuzuschreiben.

Abbé Perin erzählt folgende merkwürdige Anekdote: Als die Kaiserinn Catharina im Jahre 1775 nach Moskau reiste, erhielt Paul von allen Seiten die zärtlichsten Beweise der Volksliebe, welches nicht undeutlich zu erkennen gab, wie sehr man ihn auf dem Throne zu sehen wünschte. Man will versichern, daß ein Höfling, der damahls begünstigt war, aber dessen Nahme, um der Person zu schonen, nicht genannt wird, bey dieser Gelegenheit zu dem Großfürsten gesagt hätte: „Wie sind Sie geliebt, Prinz! Ach! wenn Sie wollten — — —!" Paul schwieg, und warf auf den Unvorsichtigen einen ernsten Blick.

Der Kaiser war außerordentlich thätig. Er stand schon um 4 Uhr auf, und um 5 Uhr mußten schon die Minister bey ihm seyn. Der ganze Vormittag war den Geschäften geweihet, um 2 Uhr ging er zur Tafel, nach der Mittagsmahlzeit arbeitete er wieder, und nur von 6 Uhr an überließ er sich dem Vergnügen und der eigentlichen Erholung. Er besuchte entweder das Schauspielhaus oder hatte bey sich Gesellschaft. Um 9 Uhr Abends nahm er das Abendessen ein, und um 10 Uhr ging die Gesellschaft aus einander, worauf er sehr oft sich wieder einige Zeit zu seinen Arbeiten setzte.

Ein Bonmot des Kaisers über Bonaparte scheint noch hier einen Platz zu verdienen. Bonaparte, soll der Monarch gesagt haben, hat Frankreichs Gschichte zu Marengo angefangen; wir werden sehen, was er für die Geschichte von Europa thun wird.

Es sey mir vergönnt, das französische Singe-

dicht nieder zu ſchreiben, das gleich nach dem Tode des Kaiſers erſchien, und ihn ganz zeichnet. Es lautet ſo:

On le connût trop, lui ne connût personne;
Actif, toujours pressé, bouillant, impérieux,
Aimable, séduisant, même sans la couronne,
Voulant gouverner seul, tout voir, tout faire mieux;
Il fit beaucoup d'ingrats et mourût malheureux.

Ich füge zuletzt noch hinzu, daß erſt eine lange Reihe von Jahren es möglich machen wird, eine vollſtändige Geſchichte der Regierungsepoche des Kaiſers Paul zu liefern. Bis dahin muß die Zeit noch manche Ereigniſſe enthüllen, und das Schwankende und Ungewiſſe in ein helleres Licht ſetzen. Ich ſage mit dem Verfaſſer der oft erwähnten hiſtoriſchen Skizze, „daß ich auf eine nachſichtsvolle Beurtheilung um ſo „mehr Anſpruch machen könne, da es einem Jeden ein„leuchten muß, wie ſchwer es ſey, eine vollſtändige „Beſchreibung von Dingen zu liefern, die erſt in un„ſern Tagen geſchehen und zu ſehr in den Schleyer der „Politik verhüllt ſind, ſo, daß man Fehler nicht ganz „vermeiden kann, zumahl, da Rußland unter Paul „gleichſam als ein verſchloſſenes Land anzuſehen war, „aus welchem man höchſt ſelten vollſtändige und völ„lig wahre Nachrichten erhalten konnte. Nur die, wel„che ſelbſt bey der großen Rolle, die Paul auf dem „Schauplatze der Welt ſpielte, Mitſpieler waren, kön„nen vollſtändig unterrichtet ſeyn und über dieſes Buch „gehörig urtheilen.“

Zwölfter Abschnitt.

Von dem Regierungsantritte Alexanders I. bis zu dem Frieden von Tilsit.

Alexander besteigt den russischen Thron. 1801.

Für Rußland begann nun eine neue Morgenröthe, deren erfreuenden Strahlen auch das Ausland huldigte. Nicht länger umlagerte mehr ein entfernendes Mißtrauen den Thron der Selbstherrscher aller Russen; Aufnahme, Achtung und Belohnung sollten nun die Künste und Wissenschaften in reichem Maße finden, um dankbar für diesen Schutz die Blüthe der Cultur unter den vielen Millionen der Bewohner Rußlands immer schöner gedeihen zu machen; denn Alexander beeilte sich zu erweisen, daß eine hohe Stufe vernünftiger Aufklärung das wohlthätigste Geschenk sey, welches er glaubte seinen Völkern geben zu können. Kaum hatte er daher am 24. März den kaiserlichen Thron bestiegen, so erklärte er, nach den Gesetzen und in dem Geiste Catharinens regieren zu wollen, um nach ihrer weisen Absicht Rußland auf den höchsten Gipfel des Ruhmes zu bringen, und seinen Unterthanen die dauerhafteste Glückseligkeit zu verschaffen.

Verhältnisse zum Auslande.

Der Geist und die Gefahren der Zeiten machten es dem jungen Kaiser nothwendig, sorgsam seine Blicke auf die Verhältnisse des Auslandes zu richten; denn Rußlands äussere Lage mußte selbst in den Entfernungen sicher gestellt werden, um ruhig sich zu einer im-

mer höheren Wohlfahrt und intellectuellen Vervollkommnung erheben zu können. Er ſendete daher ſogleich ein Schreiben an den König von England, worin er ſeinen Wunſch ausdrückte, durch Unterhandlungen den großen europäiſchen Familienzwiſt beendet zu ſehen. Um dieſem Wunſche noch mehr Eingang zu verſchaffen, ließ er ſchon am dritten Tage ſeiner Regierung die in das Innere verſchickten engliſchen Seeleute in Freyheit ſetzen, ſo wie er einige Zeit darauf auch das Embargo, mit welchem engliſche Schiffe und Güter belegt waren, aufhob; zugleich machte er den Admiral Parker, den er von ſeinen friedlichen Abſichten verſtändigte, für jede Feindſeligkeit verantwortlich. Auch der franzöſiſchen Regierung, mit welcher Rußland noch nicht Friede geſchloſſen hatte, ſendete er ein Schreiben, das wenigſtens keine weiteren Feindſeligkeiten beſorgen ließ.

Seefahrtsconvention mit England.

England entſchloß ſich nicht bloß zur Erwiederung der freundſchaftlichen Geſinnungen des ruſſiſchen Beherrſchers, ſondern es wurde auch zwiſchen beyden Mächten am 17. Jun. noch eine neue Seefahrtsconvention feſtgeſetzt, wodurch das Recht und die Würde Rußlands als Seeſtaat darauf beſchränkt wurden, daß ſeine Schiffe ſich bloß von wirklichen engliſchen Kriegsſchiffen viſitiren laſſen, und jene, welche nicht Kriegscontrebande oder feindliches Eigenthum führten, frey ſeyn ſollten. Der ruſſiſche Monarch lud auch Dänemark und Schweden ein, dieſer Convention beyzutreten; allein das Erſtere wollte die Grundſätze nicht aufgeben, für deren Behauptung es Alles gewagt hatte; nur das innere tiefere Sinken ſeines Handels vermochte es, im October ſich in die Convention zu fügen, und Schweden entſchloß ſich hierzu erſt im folgenden Jahre. Dadurch ward nun die Oſtſee von den Britten wieder frey gegeben, aber ihnen zugleich ein

ſehr läſtiges und bloß von der Stärke ihrer Seemacht dictirtes Vorrecht eingeräumt.

Friede mit Frankreich.

In einer Epoche, wo die Geſinnungen der Staaten nach heftigen Reibungen ſo eben die erfreuliche Hoffnung eines allgemeinen Friedens nährten, kam am 8. October zwiſchen Frankreich und Rußland ein Friedenstractat zu Stande. — In dieſer Acte machte ſich unter anderen jede der beyden Mächte anheiſchig, Unterthanen der anderen, die in ihrem Gebiethe etwas zum Nachtheile des Staates unternähmen, zu dem ſie gehörten, ſogleich aus dem Lande zu entfernen.

Innere Einrichtungen.

Mit großer Thätigkeit eilte Alexander, ſeinen Unterthanen, deren äußere Verhältniſſe er ſo geordnet hatte, im Inneren große Wohlthaten zu erweiſen. Er hob die geheime Expedition auf, welche ehemahls die geheime Inquiſitionskanzley geheiſſen hatte, errichtete ein unveränderliches Conſeil, und erneuerte den von Peter dem Großen eingeführten Senat, als moraliſche Mittelsperſon zwiſchen Herrſcher und Beherrſchtem. Mit vollem Grunde erklärte daher der Schöpfer dieſer beglückenden Einrichtungen im Manifeſte vom 27. September, ſeinem Krönungstage in Moskau, daß das Wohl ſeiner Völker ihm eine tief gefühlte Pflicht und der wichtigſte Gegenſtand ſeiner Wünſche ſey. Er rief eine Menge der nach Sibirien verwieſenen Perſonen zurück, ſetzte den Adel wieder in das Vorrecht ein, Candidaten zu Beſetzung der Civilſtellen in den Gouvernementen vorzuſchlagen, dehnte das Vorrecht dieſer Claſſe, daß confiscirtes Vermögen der Inteſtaterben ausgeliefert werden muß, auf alle Stände aus, geſtattete die freye Einfuhre der Bücher, milderte die Strenge der Cenſur, ſprach die Geiſtlichen von körperlichen Strafen frey, bewilligte den Landleuten, ſich den unumgänglich nöthigen Holzbedarf aus den Waldungen

ohne Bezahlung zu verſchaffen, und erleichterte das Schickſal der Leibeigenen, deren gänzliche Befreyung indeß der Zukunft vorbehalten bleibt.

So hatte Alexander die erſte Zeit ſeiner Regierung mit Anordnungen bezeichnet, welche für ſein koloſſales Staatsgebäude von den wohlthätigſten Wirkungen waren, und eine vernünftige Aufklärung, welche vor einem Jahrhunderte noch in keinem Theile Rußlands noch bedeutend blühete, ſelbſt unter die roheren Bewohner der aſiatiſchen Gebiethe verpflanzt, und ſich in jenen ungeheuern Bezirken zum Begründer der Cultur, eines raſcheren Fortganges der Bevölkerung und des allgemeinen Glückes gemacht.

Innere Einrichtungen im Jahre 1802.

In demſelben gütig vorſorgenden Geiſte ſetzte Alexander auch im folgenden Jahre ſeine Bemühungen fort; Künſte und Wiſſenſchaften ſollten in ſeinem ganzen unermeßlichen Reiche einen neuen Himmel und eine neue Erde finden. Zur allgemeinen Einführung einer vollſtändigen Rechtspflege wurde die unter Catharina errichtete Geſetzgebungscommiſſion in neue Thätigkeit geſetzt, und zur Beſchränkung einer ſtark ſich verbreitenden Willkür wurde den Generalgouverneuren in den Provinzen alle Einmengung in den Gang der gerichtlichen Ordnung unterſagt. — Es war ein ſehr zweckmäßiges Beſchleunigungsmittel zur Aufhebung der Leibeigenſchaft, daß der Monarch jedem Unterthan das Recht eines freyen Landeigenthums einräumte. Eine freygebige Vorſorge für den leidenden Theil der Menſchheit fand eine beträchtliche Quelle in den Erſparungen, die durch die Aufhebung von Hofchargen und durch Beſchränkung des Hofaufwandes bewirkt wurden, indem derſelbe von 5 Millionen Rubeln auf 3 herab geſetzt wurde. Zur Beförderung des Nationalreichthumes durch den Handel, der über dieß auch die Erweiterung der Cultur erfolgreich unterſtützte, geſchahen die wichtigſten

Schritte. Es wurde für die Schifffahrt gesorgt, Canäle wurden angelegt, Landstraßen gebessert, und der sonst bloß kaiserliche Fahrweg allen Unterthanen geöffnet. Eine Auslage von 700,000 Rubel, welche den Engländern als Schadenersatz für den durch das Embargo erlittenen Verlust verabreicht wurde, beförderte die Lebhaftigkeit des Handels mit England. Im Jahre 1801 wurde die Einfuhre auf 26½ Million Rubel, die Ausfuhr aber auf 30½ berechnet. In diesem Jahre hingegen war nach einer erst im Jahre 1804 bekannt gemachten Berechnung der Betrag der Einfuhre 56,530,094 Rubel, während die Ausfuhre sich auf 63,277,759 Rubel belief, und folglich zu Gunsten des kräftig heranblühenden Staates einen Ueberschuß von 6,747,665 Rubel gewährte. Dieser Ueberschuß vermehrt sich noch dadurch, da unter der Einfuhre eine Summe von 4 Millionen Rubel an Gold und Silber begriffen ist. Die Handelskarawane von Kaukasien erhielt eine militärische Bedeckung, dem Handel auf dem schwarzen Meere wurde eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet, und selbst das russische Amerika lag nicht zu ferne dem vorsorgenden Vaterblicke Alexanders, und von ihm begünstigt und unterstützt rüsteten sich zum ersten Mahle Russen zu einer Reise um die Welt. — Ausser der Errichtung von Lehranstalten aller Art wurden auch Kunstsammlungen angekauft, und Gelehrte belohnt, ermuntert und aus dem Auslande berufen. Die Universität Dorpat wurde neu belebt, und es bedurfte nur des großen Beyspiels des Monarchen, daß auch der Adel und andere wohlhabende Unterthanen sich beeilten, Lehranstalten zu begründen, und Gelehrte zu unterstützen. Das Civilgouvernement erhielt in Verbindung mit der Volksschuldirection das Censirungsgeschäft, und die Mitglieder der Universitäten waren von aller Censur befreyet, jedoch wur-

den ſie im Ganzen für das verantwortlich gemacht, was der Einzelne ſchrieb. Der Buchhandel erhob ſich, und in Tobolſk wurde das erſte Buch gedruckt, welches einen fortgeſetzten Auszug aus dem politiſchen Journale enthielt. Um die vom Staate erkannten Verdienſte der Tapferkeit und bürgerlichen Tugenden den Mitbürgern kenntlich zu machen, ſtellte Alexander die von Catharina geſtifteten und von Paul noch nicht vertheilten Orden des heil. Georg und des heil. Wladimir her.

Damit aber die gefaßten großen Entwürfe ihrer Ausführung und die wohlthätigen Keime ihrer Ausbildung ruhig entgegen reifen könnten, erhielt die ganze Staatsverwaltung durch zwey Ukaſen vom 20. Sept. eine neue Geſtalt, durch welche jeder Verwaltungszweig einen beſonderen, verantwortlich gemachten Miniſter erhielt, das Innere und die Volksaufklärung eigene Miniſter bekam, dem Senate ſeine Rechte geſetzlich geſichert, die Generalgouverneure aber beſchränkt wurden. Der geheime Rath Sawadowsky wurde bey dieſer Gelegenheit Miniſter der Volksaufklärung. Alle dieſe Miniſter, 8 an der Zahl, wurden dem Senate untergeordnet, der das oberſte Tribunal für Juſtiz, Finanzen und Polizey unter dem Vorſitze des Kaiſers wurde, über deſſen Entſcheidungen keine Appellation Statt finden, wohl aber Klage geführt werden kann, wenn der Kläger einen Revers ausſtellt, daß ihm das Geſetz bekannt ſey, welches eine ungegründete Klage gegen den Senat als ein Vergehen ahndet.

Auswärtige Verhältniſſe

Die Entſchädigungsangelegenheit der deutſchen Reichsglieder lenkte die Aufmerkſamkeit des ruſſiſchen Kaiſers auf ſich; und da Frankreich hierauf einen ſehr großen Einfluß nahm, ſo fand auch das Petersburger Cabinett zweckmäßig, daſſelbe zu thun. Die ſtets wachſende Stärke Frankreichs, die kräftige Einwirkung deſſelben auf Verhandlungen anderer Mächte und De-

ſtreichs ſtets ſich erneuernde Stärke, ſo wie Preußens offen geäußerte Begierde ſeine Macht zu vergrößern, beſtimmten den ruſſiſchen Monarchen, ſich in eine ſtets ſchlagfertige Stellung zu ſetzen. — Deßhalb führte er ein neues Rekrutirungsſyſtem ein, nach welchem der 250ſte Menſch Soldat ſeyn ſollte. Doch benöthigte man in dieſem Jahre bloß einen kleinen Theil der Truppen zur Deckung der Grenzen gegen Perſien, weil Chan Baba die Ruſſen in Georgien angegriffen und zurückgedrängt hatte, und eine andere Abtheilung landete in Corfu, weil das Volk dieſer und einiger anderen Inſeln, die ſich zur Siebeninſelrepublik vereinigt hatten, um ruſſiſche Hülfe gegen die innere Gährung gebethen, den ihnen zugeſendeten Grafen von Mocenigo aber zur Anwendung der Gewalt genöthigt hatten.

Neues Rekrutirungsſyſtem.

Corfu.

Unter ſteter Wachſamkeit und Beförderung der militäriſchen Kräfte ſeines Staates berief der ruſſiſche Monarch engliſche Landleute, um auf einem eigens gekauften Stücke Landes die engliſche Landwirthſchaft einführen zu laſſen. Deutſche und Schweizer kamen, ermuntert durch Vorſchüſſe, ſich an den Küſten des ſchwarzen Meeres nieder zu laſſen, und bald ſahe man in der Krimm Anhöhen mit Weinlaub bekleidet.

Beförderung der Landwirthſchaft. 1803.

Eine Ukaſe vom 4. März 1803 erlaubte jedem Eigenthümer, Freygelaſſenen, als freyen Ackerbauern, Aecker als Eigenthum zu überlaſſen, wodurch ein neuer weſentlicher Schritt zur allmählichen Entfernung der Leibeigenſchaft gethan wurde. — Die Häfen am ſchwarzen Meere, beſonders Odeſſa, wurden von den Schiffen mehrerer Nationen beſucht, und konnten mehrere Producte, beſonders Korn und Holz, in großer Menge abgeben. So blühete hier unter einem ſchönen Himmelsſtriche eine neue Handelsthätigkeit auf, welche

Freye Ackerbauern.

Handel.

zur

zur Zeit der Hellenen und nachmahls der Genueser mit größer Lebhaftigkeit war betrieben worden, und es erhoben sich noch höhere Hoffnungen, die besonders dann, wann die Pforte nicht mehr das Landen der Schiffe im westsüdlichen Theile des schwarzen Meeres verhindern wird, sich vollständig realisiren können. Eine Handelscompagnie vom weißen Meere konnte unter dem besonderen Schutze der Regierung den Häringsfang betreiben. Der Handel mit Eisen, Hanf, Talg u. s. w. in der Ostsee zeugte von fortschreitender Thätigkeit, ja selbst im asiatischen Inneren vermehrte sich der Verkehr, unter andern vertauschten die nomadischen Kirgisen eine ungeheuere Menge von Pferden, Kamehlen, Rindern und Schafen gegen Kessel, Messer u. s. w., wodurch ein beträchtlicher Handelsartikel für Rußland heranwuchs. Eine Karawane von Chiwa in der Bucharey gegen Persien hin setzte in Orenburg 188 Ballen meist Baumwolle gegen Leder um. Leder und Pelzwerk wurde an China gegen Baumwollenzeuge und Thee abgelassen. Selbst von Unalaschka erfuhr man, daß die russisch-amerikanische Compagnie, welche auf der Insel Subow ihren Sitz hat, regelmäßig Menschen in Bothen aus Fellen auf den Fisch- und Seehundsfang abschicke. Um den Handel dieser Gesellschaft zu erweitern, mit Japan und China in näheren Verkehr zu kommen, und selbst, wo möglich, Entdeckungen zu machen, ging zu einer Weltumsegelung eine Expedition aus Petersburg ab. Sie bestand aus den 2 Schiffen, Nadeshon (die Hoffnung) und Newa. Befehlshaber war der Kammerherr Rasanow, welcher bestimmt war, in Japan als Minister zu bleiben, Capitän der Expedition aber wurde Herr von Krusenstern. Mehrere Deutsche ließen sich zu dieser Reise herbey, worunter der Arzt Espenberg, der Astronom Horner und der Anthropologe Tilesius, dann

Fahrt um die Erde.

ein Sohn des Schriftstellers von Kotzebue war. Die Bestimmung der Flotte war, die Südspitze Amerika's zu umsegeln, und von Japan aus um das Vorgebirge der guten Hoffnung wieder an dem Orte des Auslaufens einzutreffen.

Alexander beeilte sich, das alte Vorurtheil auszurotten, als ob es für Adelige unwürdig wäre, sich mit Handelsgeschäften zu befassen; er hob daher das Gesetz des Adelsverlustes auf, welches die nützliche Verwendung des Adels auf dieses Fach verhinderte.

Oeffentlicher Unterricht.

Der Unterricht der Jugend war ein Gegenstand, der fortwährend die größte Aufmerksamkeit erheischte, wenn sich eine höhere Geistesbildung verbreiten sollte, die den Völkern allein das Recht auf den Beynahmen der cultivirten gibt. Am 5. Februar unseres Styls erschien daher ein Ukas, welcher die öffentlichen Unterrichtsanstalten auf eine der neu französischen ähnliche Art festsetzte. Ausser den bestehenden Universitäten zu Moskau, Wilna und Dorpat wurden noch 6 andere für Petersburg, Kasan, Charkow, Kiow, Tobolsk und Ustjug-Weliki bestimmt, und hierzu vorzüglich deutsche Gelehrte unter vortheilhaften Bedingungen berufen. Auch die Akademie der Wissenschaften in Petersburg erhielt am 7. September eine vervollkommnete Einrichtung, die zusammenwirkend mit den Universitäten die schönen dreyfachen Zwecke erreichen sollte, Kenntnisse zu verbreiten, das Interesse für Wissenschaften durch ihre weitere Ausbildung zu beleben, und durch Reisen die Kenntniß des Inneren zu vervollständigen. Zu diesem Zwecke wurden die Einkünfte der Akademie durch mehr als Verdoppelung auf 120,000 Rubel erhöhet.

Milde Anstalten.

Diesen wahrhaft großen Unternehmungen, welche des Zeitalters der höheren Cultur so würdig sind, und den Nahmen der Regenten den schönsten, den ver-

ewigendsten Ruhm erwerben, fügte eine Regierung, die von ihrem ersten Beginne die allgemeine Wohlfahrt und Beförderung des Glückes der Einzelnen zum Ziele ihrer Bemühungen wählte, eine fortgesetzte Vorsorge für die Hülflosen bey. Findlings- und Versorgungsanstalten wurden nicht bloß errichtet und begabt, sondern die Kaiserinn Mutter nahm sie mit der zartesten Milde ihres Geschlechtes unter ihre mütterliche Vorsorge und Aufsicht.

Verhältnisse zum Auslande.

Frankreichs immer mehr sich entwickelnde und verstärkende Macht und sein Zusammenwirken mit Preußen hielt Alexanders Aufmerksamkeit fortwährend gespannt. Es hatte ihm für den König von Sardinien Entschädigung versprochen, es hatte seine Verwendung zu Gunsten Hannovers angenommen; aber dennoch die Lage der Dinge nicht geeignet gefunden, um sich in die Wünsche Rußlands zu fügen. Unter solchen Verhältnissen dachte Alexander auf weitere Mittel, seine Streitkräfte ohne Aufsehen zu vermehren und in Bewegung zu setzen. Eine bald beygelegte Grenzstreitigkeit mit Schweden gab ihm auch den erwünschten Vorwand, und weitere Flottenausrüstungen sollten Frankreich glauben machen, dieß alles geschehe zur Aufrechthaltung der bewaffneten Neutralität gegen Englands Seedespotismus, und die Streitigkeiten der Siebeninselnrepublik gaben die erwünschte Gelegenheit, auch im Süden sich eines bedeutenden Demonstrationspunctes zu versichern. Nach einem vergeblichen Versuche, Frankreich mit England auszusöhnen, rief Alexander seinen Minister in Paris, den Grafen Markoff, von dort ab, und beließ daselbst bloß den Gesandtschaftssecretär d'Oubril. Doch kam es dermahl bloß mit dem räuberischen Bergvolke der Lesghier zum Kampfe. Es war in Georgien wiederholt eingefallen, und hatte sich sogar des befestigten Ortes Belakan bemäch-

tigt, doch nahm man ihn den Räubern wieder ab.

Geographische Veränderungen.

Eine auf die Geographie sich beziehende Veränderung betraf das von Catharinen errichtete Gouvernement Jekaterinoslaw, welches Paul Neurußland nannte. Es wurde zur Erleichterung der öffentlichen Verwaltung in die drey Gouvernemente Nikolajew, Jekaterinoslaw und Taurien abgesondert. Eben so wurde das Astrachansche Gouvernement in das Astrachansche und das Kaukasische getheilt. Und zu den zwey Sibirischen Gouvernementen Tobolsk und Irkuzk kam noch jenes von Tomsk.

Veranlassung zum Ausbruche des Mißvergnügens Rußlands mit Frankreich. 1804.

Indeß ereignete sich aber an der Grenze Frankreichs ein Vorfall, der in Rußland eine einflußreiche Sensation bewirkte. Durch französische Emissäre hatten sich englische Gesandten an deutschen Höfen bereden lassen, daß große Plane gegen die Person des Consuls Napoleon Bonaparte im Werke seyen, und ihnen dagegen diejenigen mitgetheilt, über welchen sie wirklich brüteten. So war unter Andern der Prinz von Enghien, ein Enkel des Prinzen von Condé, dessen sich die Engländer bey dem nahe geglaubten Ausbruche einer Revolution in Frankreich bedienen wollten, nach Ettenheim im Badenschen gekommen, auf diesem Gebiethe aber von französischen Truppen überfallen, nach Paris gebracht, und im Walde von Vincennes nach dem Urtheilsspruche einer Militärcommission als Spion und Verschworner erschossen worden.

Hierüber mußte Herr von Oubril am 12. May dem französischen Staatsminister der auswärtigen Angelegenheiten eine Note übergeben, worin gesagt wurde: „Der Kaiser habe mit eben so viel Verwunderung als Betrübniß die zu Ettenheim vorgefallene Begebenheit, die begleitenden Umstände und das traurige Resultat derselben erfahren. Das Bedauern des Kaisers sey um so lebhafter, da er den Einbruch in den ba-

deutſchen Staat nicht mit jenen Grundſätzen der Billigkeit und Gerechtigkeit vereinbaren könne, welche von den Nationen für heilig gehalten würden, und die Grundpfeiler über ihre gegenſeitigen Verhältniſſe wären. Der Kaiſer fände darin leider eine Verletzung des Völkerrechtes und eines neutralen Gebiethes, welche wenigſtens eben ſo willkürlich als offenbar ſey, eine Verletzung, deren Folgen ſchwerlich zu berechnen ſeyen, und die, wenn man ſie als erlaubt anſehen ſollte, die Sicherheit und Unabhängigkeit der ſouverainen Staaten völlig aufheben würde. Wenn das deutſche Reich nach den erlittenen Unfällen, welche es die Nothwendigkeit einiger Ruhe ſo ſehr empfinden ließen, noch für die Unverletzlichkeit ſeines Territoriums in Furcht ſeyn müßte, könnte man nicht erwarten, daß dieß von einer Regierung geſchehen würde, welche ſich die Mühe genommen, ſeine Ruhe zu ſichern, und welche ſich die Pflicht auferlegt habe, die Dauer derſelben zu verbürgen. — Darum habe der Kaiſer als Garant und Vermittler des Friedens ſich genöthigt geſehen, die franzöſiſche Regierung zu erſuchen, den dießfälligen Reclamationen des deutſchen Staatskörpers Gehör zu geben, und Maßregeln zu wählen, welche alle Regierungen beruhigen könnten, und eine Ordnung der Dinge aufhören machen, die für ihre Sicherheit und Unabhängigkeit gefahrbringend wäre."

Dieſe Erklärung und jene, welche der ruſſiſche Hof auf dem deutſchen Reichstage geben ließ, wurde von Oeſterreich unterſtützt. Alexander, welcher über d'Enghiens Todesfall die Hoftrauer verordnete, ſendete den Miniſter von Maltitz nach Karlsruhe, und verlangte, daß der badenſche Hof, der ſich fürchtete, Frankreich zu beleidigen, der von Rußland gegebenen Erklärung beytreten ſollte. Dieſer fügte ſich bald und wich bald aus, ſo viel es thunlich war, und wirklich

kam es zu keiner deutschen Reichsberathung über die russische Note.

Frankreich aber erwiederte dieselbe durch die Erklärung, daß der Drang und die Wichtigkeit der Umstände es hinreichend autorisirt habe, 2 Lieues von seinen Grenzen rebellische Franzosen arretiren zu lassen. Wenn Deutschland hierwegen keine Einwendungen mache, so könne auch Rußland sich hierüber beruhigen u. s. w.

Diese Note wurde durch eine andere erwiedert, welche Herr von Oubril am 21. Julius überreichte, worin gesagt wurde; Rußland habe sich als Garant des deutschen Reiches höchst verpflichtet gesehen, sich eines Landes anzunehmen, in welchem Frankreich nach Willkür verführe. Der traurige Zustand, in welchen Frankreichs Einfluß Europa gesetzt habe, hätte es hierzu genöthigt. Oft habe der Kaiser von Rußland die französische Regierung ersucht, wenigstens jene Länder unangetastet zu lassen, deren Unabhängigkeit er garantirt habe. Der wegen Enghiens von Rußland gethane Schritt sey keine Einmengung in Frankreichs innere Angelegenheiten, sondern beziehe sich bloß auf die Selbstständigkeit der von ihm garantirten Länder; die russische Regierung müsse darauf bestehen, daß die französischen Truppen Neapel räumten, daß der König von Sardinien entschädigt werde, und daß auch Deutschland geräumt und dessen Neutralität respectirt würde. — Da aber die französische Regierung Gegenbeschwerden führte, und in die Absichten Alexanders nicht eingehen wollte, so ertheilte er auch dem Geschäftsträger d'Oubril die Weisung, wofern jeder weitere Versuch vergeblich wäre, nach Rußland zurück zu kommen. Dieß geschah auch nach einigen Zögerungen, und Alexander hob alle Verbindungen mit Frankreich auf, doch waren seine Streitkräfte und die seiner Bundesgenossen,

Einstellung der diplomatischen Verhältnisse mit Frankreich.

auf welche er rechnete, noch nicht hinreichend in Bewegung, auch hatte Preußen ſich noch allzu ſehr an Frankreichs Intereſſe geſchloſſen. Der franzöſiſche Kaiſer hingegen rief ſeinen Geſandten in Rußland, Rainewal, ab, beließ aber doch den Handelsagenten Leſſeps daſelbſt.

Rußlands Bruch mit dem Kirchenſtaate.

Indeß hatte der päpſtliche Hof, ungeachtet der Vorſtellungen des bey ihm befindlichen ruſſiſchen Geſandten, ſich in das Anſinnen des franzöſiſchen Hofes gefügt, und den Grafen Vernegues arretiren und ausliefern laſſen. Dieß bewirkte ebenfalls eine Einſtellung der diplomatiſchen Verhältniſſe zwiſchen dieſem und dem Kirchenſtaate, und am 10. Auguſt bedeutete Alexander dem römiſchen Metropoliten in ſeinem Reiche: er habe für das geiſtliche Wohl der Katholiken in Rußland von nun an ohne Rückfrage nach Rom zu ſorgen.

Verhältniſſe in Aſien.

Noch kam es zum Ausbruche der Feindſeligkeiten gegen Frankreich nicht, wohl aber wurden die Kämpfe gegen die Lesghier fortgeſetzt; eine zweymonathliche Belagerung von Eriwan mußte aber aus Mangel an Lebensmitteln und wegen Unruhen in Kaukaſien aufgehoben werden, worauf die hier verwendeten Truppen mit Ende Septembers nach Tiflis zurück kamen. Vielleicht war eben die Vorausſetzung, daß es mit Frankreich zu Feindſeligkeiten kommen müſſe, die Urſache, daß dem Generale Zizianow befohlen wurde, mit den Perſern und Türken gute Nachbarſchaft zu erhalten. In Albanien und Montenegro ſcheinen die Ruſſen, wenn man ſich nicht an auswärtige Berichte halten will, in dieſer Epoche keinen thätigen Einfluß genommen zu haben, und dieß iſt um ſo wahrſcheinlicher, da es in Uebereinſtimmung mit dem an Zizianow erlaſſenen Befehle Rußland daran lag, dieß Mahl die Türken in keine Beſorgniſſe zu verſetzen. Doch um

bey der Lage der Dinge in Bezug auf Frankreich allmählich einen Punct zu benützen, von welchem aus eine Unternehmung auf Italien gemacht werden könnte, vermehrte Rußland ſeine Macht in Corfu vor der Hand auf 6000 Mann. Die geſammte ruſſiſche Heeresmacht aber wurde auf 520,000 Mann gebracht. Schon im Monath Auguſt ging eine ruſſiſche Flotte aus der Oſtſee nach dem mittelländiſchen Meere, und in dem pohlniſchen Antheile zogen ſich Truppen zuſammen. Die angeſtrengten Rüſtungen ſtanden mit jenen Verabredungen in Verbindung, welche Alexander mittlerweile mit der engliſchen Regierung in Hinſicht auf eine Diverſion gegen Frankreich machte. Schon am 31. Julius war in dieſer Hinſicht zwiſchen Rußland und England ein indeß geheim gehaltener Allianz- Offenſiv- und Defenſivvertrag zu Stande gekommen, und zwiſchen beyden Mächten nahmen geheime Unterhandlungen, die ſich auf die Art und Weiſe des Angriffes bezogen, ihren Fortgang.

Beſtand der ruſſiſchen Kriegsmacht

Tractat mit England.

So beſchäftigt aber Alexander auch in Hinſicht auf die auswärtigen Angelegenheiten war, ſo unterließ er doch keinesweges, die großen Plane zur Beförderung der Cultur und des Wohlſtandes im Innern mit rühmlicher Gleichförmigkeit zu verfolgen. Die Einrichtung der Verwaltungsbehörden, die Rechte und Verhältniſſe der Bauern, der Handel und die Bildungsanſtalten waren der fortgeſetzte Gegenſtand ſeiner Sorgfalt. Gegen Pauls Grundſätze fand Alexander für gut, im Geiſte Catharinens das ungeheuere Reich in mehrere Theile abzuſondern, ſo zwar, daß er aus den 41 Gouvernementen, welche Paul eingeſetzt hatte, 51 machte. Dieſe ſind: Moskau, St. Petersburg, Nowgorod, Olonez, Archangel, Pſkow, Smolenſk, Tula, Twer, Kaluga, Jaroslaw, Koſtroma, Wladimir, Wologda, Riſchegarod, Wiatka, Kaſan, Perm, Tobolſk, Tomſk,

Innere Angelegenheiten.

Geographiſche Abänderungen.

Irkuzk, Orenburg, ehemahls Ufa, Simbirsk, Penza, Saratow, Astrachan, Kaukasien mit der Hauptstadt Georgiewsk, Woronesch, Tambow, Rasan, Kursk, Orel, Slobodische, Ukraine mit der Hauptstadt Charkow, Jekaterinoslaw, Kaurien mit der Hauptstadt Simferopol, Nikolajew mit der Hauptstadt Cherson und der 1789 erbaueten Marinehauptniederlagsstadt Nikolajew von 600 Häusern und 200 Hütten, Poltawa, ehemahls Nowgorod Sawersk, Tschernigow, Kiew, Podolien, Volhynien mit der Hauptstadt Schitomir, Grodno, Wilna, Witebsk, ehemahls Polotsk, Mogilew, Minsk, Curland, Liefland, Esthland, Finnland und Grusinien mit der Hauptstadt Tiflis.

Ministerium des Innern, Gesetzbuch.

Das Ministerium der innern Angelegenheiten wurde von 4 auf 3 Expeditionen gesetzt, deren eine die Reichsökonomie, die andere die Ordnungspflege, Aufsicht über die öffentlichen Gebäude, und die dritte das medicinische Collegium enthielt. Die Ausarbeitung des Reichsgesetzbuches aber wurde der Akademie übertragen.

Anordnungen in Betreff der Bauern.

Das Schicksal der Bauern wurde allenthalben erleichtert. Viele Adelige gaben ihren bisherigen Sclaven gegen mäßige Bezahlung die Freyheit. Doch in Liefland klagten die Leibeigenen über Mißhandlung bitter. Nach erhobener Lage der Dinge setzte aber Alexander unterm 3. May fest, daß kein Gutsherr die Bauern ohne das Gut verkaufen könne, daß sie von ihm keine Heirathsbewilligung bedürfen, und die Freyheit nicht verlieren können, wenn sie Freye sind, die sich längere Zeit auf fremdem Boden niederließen. — Das Hofgesinde der Edelleute könne bloß vererbt werden, doch müßten die Revisionscommissionen davon in die Kenntniß gesetzt werden, und Domestiken dürfen nur ein Mahl und nur an Gutsbesitzer in Liefland verkauft werden. Alle diese Menschen sind des Eigenthums fä-

hig, und will der Gutsherr das, was er ihnen überlassen hat, wieder einlösen, so muß dieß 3 Jahre vorher angezeigt und der gerichtlichen Taxation unterzogen werden. Hinwegweisen kann der Gutsbesitzer den Bauer nur nach einem vom Bauerngerichte gefällten und vom Kirchspiele bestätigten Urtheile. — Der Bauer zahlt Reichsabgaben, unterliegt, wenn er keine Wirthschaft selbst führt, oder wenn er nicht Hausleibeigener ist, der Rekrutirung (eine Anordnung, welche den Luxus mit Bedienten gefährlich steigert), und darf nur 2 Tage in der Woche für den Gutsherrn arbeiten. Die Gerechtigkeitspflege wurde für diese Menschen so festgesetzt: 500 Bauern haben ein Bauerngericht, und kleine Güter treten unter die Gerichtsbarkeit eines größern. Außer den Bauern sind auch 3 vom Gutsbesitzer gewählte Personen Beysitzer dieses Gerichts, von welchem man an das Kirchspielgericht appellirt, welches 3 Kirchspiele unter sich hat, und von diesem an das Landgericht, worauf das Hofgericht als letzte Instanz entscheidet. Zweytägige Verhaftung und 15 Stockstreiche sind das Höchste, was ein Gutsbesitzer über sein Gesinde und seine Arbeiter verhängen kann, welchen dann noch die Klage frey stehet.

Mit der lobenswerthesten Thätigkeit beförderte man die Fortschritte des Handels. Odessa blühete schnell empor, und eine Zollverminderung begünstigte die Häfen am schwarzen Meere. Handelsfahrzeuge passirten die Wasserfälle des Dnieper, und ein Canal in Litthauen setzt das baltische mit dem schwarzen Meere in Verbindung, indem er den Niemen, Schar und Jazold mit dem Dnepr vereinigt. — Im September wurde die Einfuhre gefärbter Baumwollentücher, Kattune und Leinwand ganz, dann anderer farbigen Stoffe zu Lande verbothen, wodurch den Kattunfabriken, Kat-

kun- und Zitsdruckereyen im ſüdlichen Rußland eine bedeutende Begünſtigung zukam.

Auſſer der ununterbrochenen Vorſorge für Lehranſtalten trugen in dieſem Jahre auch Reiſen, die theils auf kaiſerliche Koſten unternommen waren, zur allgemeinen Bildung bey. Lebedew war ſchon im J. 1802 nach einer 30jährigen Reiſe in Europa und Aſien, und nach einem langen Aufenthalte zu Calcutta, zurück gekommen. Graf Golowkin und Baron Nykül waren der Pädagogik, Graf Platen der Forſtanſtalten, von Wazel der engliſchen Induſtrie wegen gereiſet, und Zöglinge der Akademie der Künſte wurden zu ihrer Vervollkommnung nach Frankreich und Italien geſendet. Für jede Gouvernementsſtadt wurde eine Militärſchule feſtgeſetzt, deren geſchickteſte Zöglinge in die hohe Kriegsſchule zu Petersburg aufgenommen werden. Auch die Kaiſerinn Mutter vermehrte ihre milden Anſtalten.

Die Cenſur erhielt neue, etwas ſtrenge Vorſchriften, doch wurde ſie auf beſondere Veranlaſſung des Kaiſers zu einer vernünftigen Nachſicht und dahin angewieſen, Stellen, die einer doppelten Auslegung fähig ſind, zu Gunſten des Autors zu drucken.

Was die Muhamedaner belangt, welche in Petersburg ſich auf 3000 beliefen, ſo wurden ihnen zur freyen Ausübung ihres Gottesdienſtes eigene Zimmer im tauriſchen Palaſte angewieſen. Den in Aſtrachan nomadiſirenden Kalmuken und den über den Ural angekommenen Kirgiskaikaſſen wurden Ländereyen eingeräumt, die Uralſchen Koſaken aber organiſirte man in Regimenter.

Unter dieſen Verhältniſſen rückte das merkwürdige Jahr 1805 herbey. Alexander hatte ſich nunmehr ſchon feſt mit England und anderen Mächten verbunden; die immer mehr ausgedehnte Macht Frankreichs ſchien eines Dammes zu bedürfen, deſſen Errichtung

hig, und will der Gutsherr das, was er ihnen überlassen hat, wieder einlösen, so muß dieß 3 Jahre vorher angezeigt und der gerichtlichen Taxation unterzogen werden. Hinwegweisen kann der Gutsbesitzer den Bauer nur nach einem vom Bauerngerichte gefällten und vom Kirchspiele bestätigten Urtheile. — Der Bauer zahlt Reichsabgaben, unterliegt, wenn er keine Wirthschaft selbst führt, oder wenn er nicht Hausleibeigener ist, der Rekrutirung (eine Anordnung, welche den Luxus mit Bedienten gefährlich steigert), und darf nur 2 Tage in der Woche für den Gutsherrn arbeiten. Die Gerechtigkeitspflege wurde für diese Menschen so festgesetzt: 500 Bauern haben ein Bauerngericht, und kleine Güter treten unter die Gerichtsbarkeit eines größern. Außer den Bauern sind auch 3 vom Gutsbesitzer gewählte Personen Beysitzer dieses Gerichts, von welchem man an das Kirchspielgericht appellirt, welches 3 Kirchspiele unter sich hat, und von diesem an das Landgericht, worauf das Hofgericht als letzte Instanz entscheidet. Zweytägige Verhaftung und 15 Stockstreiche sind das Höchste, was ein Gutsbesitzer über sein Gesinde und seine Arbeiter verhängen kann, welchen dann noch die Klage frey stehet.

Mit der lobenswerthesten Thätigkeit beförderte man die Fortschritte des Handels. Odessa blühete schnell empor, und eine Zollverminderung begünstigte die Häfen am schwarzen Meere. Handelsfahrzeuge passirten die Wasserfälle des Dnieper, und ein Canal in Litthauen setzt das baltische mit dem schwarzen Meere in Verbindung, indem er den Niemen, Schar und Jazold mit dem Dnepr vereinigt. — Im September wurde die Einfuhre gefärbter Baumwollentücher, Kattune und Leinwand ganz, dann anderer farbigen Stoffe zu Lande verbothen, wodurch den Kattunfabriken, Kat-

tun- und Zitsdruckereyen im ſüdlichen Rußland eine bedeutende Begünſtigung zukam.

Auſſer der ununterbrochenen Vorſorge für Lehranſtalten trugen in dieſem Jahre auch Reiſen, die theils auf kaiſerliche Koſten unternommen waren, zur allgemeinen Bildung bey. Lebedew war ſchon im J. 1802 nach einer 30jährigen Reiſe in Europa und Aſien, und nach einem langen Aufenthalte zu Calcutta, zurück gekommen. Graf Golowkin und Baron Nykül waren der Pädagogik, Graf Platen der Forſtanſtalten, von Waxel der engliſchen Induſtrie wegen gereiſet, und Zöglinge der Akademie der Künſte wurden zu ihrer Vervollkommnung nach Frankreich und Italien geſendet. Für jede Gouvernementsſtadt wurde eine Militärſchule feſtgeſetzt, deren geſchickteſte Zöglinge in die hohe Kriegsſchule zu Petersburg aufgenommen werden. Auch die Kaiſerinn Mutter vermehrte ihre milden Anſtalten.

Die Cenſur erhielt neue, etwas ſtrenge Vorſchriften, doch wurde ſie auf beſondere Veranlaſſung des Kaiſers zu einer vernünftigen Nachſicht und dahin angewieſen, Stellen, die einer doppelten Auslegung fähig ſind, zu Gunſten des Autors zu drucken.

Was die Muhamedaner belangt, welche in Petersburg ſich auf 3000 beliefen, ſo wurden ihnen zur freyen Ausübung ihres Gottesdienſtes eigene Zimmer im tauriſchen Palaſte angewieſen. Den in Aſtrachan nomadiſirenden Kalmuken und den über den Ural angekommenen Kirgiskaikaſſen wurden Ländereyen eingeräumt, die Uralſchen Koſaken aber organiſirte man in Regimenter.

Unter dieſen Verhältniſſen rückte das merkwürdige Jahr 1805 herbey. Alexander hatte ſich nunmehr ſchon feſt mit England und anderen Mächten verbunden; die immer mehr ausgedehnte Macht Frankreichs ſchien eines Dammes zu bedürfen, deſſen Errichtung

man nicht lange mehr verschieben wollte. So vorsichtig indeß das russische Cabinett seinen Entschluß geheim hielt, so laut hinweisend sprach hingegen das Englische von seiner fest begründeten Allianz mit Rußland, in einem diese Macht compromittirenden Tone. Während nun mit raschem Schritte Waffenrüstungen betrieben und aus den unendlichen Tiefen des innersten Reiches Truppen in Bewegung gesetzt wurden, welche mitunter mehr als halbjährige Märsche zu machen hatten, um an der östlichen Grenze des Reiches erscheinen zu können, wurden auch verschiedene Anstalten zur Verbesserung der Lage des Staates getroffen.

Einwanderungsgesetze. 1805.

Weil unter den Colonisten auch viele kranke, ungeschickte und alte Ausländer waren, die der Regierung zur Last fielen, so wurde angeordnet, daß Einwanderer sich bey dem russischen Gesandten zu melden haben, welcher ihnen nach Umständen Pässe und Reisegeld geben würde; so viel möglich sollten es ganze Familien seyn, die einwandern, sie sollten ein Capital von wenigstens 300 Gulden besitzen, und jene, die aus Deutschland kämen, sich nicht über 200 Familien erstrecken. — Weil in Neurussen zwischen dem Buch und Dniester die im Jahre 1792 an Gutsbesitzer vertheilten Ländereyen größten Theils unbenützt lagen, so wurde deren Ansiedelung binnen 4 Jahren nach einem bestimmten Maße angeordnet. Man fand, daß Tscherkask im Lande der donschen Kosaken zu sehr durch Ueberschwemmungen litt, und legte daher die Stadt Neu-Tscherkask durch 2 Regimenter an. Schon hatte Odessa, im Jahre 1792 angelegt, 2000 steinerne Häuser von 2 und 3 Stockwerken und 15,000 Einwohner, und um so mehr hoffte man, daß Kaffa, welches noch Ueberbleibsel seiner ehemahligen Größe zur Zeit der genuesischen Handelsblüthe hatte, sich schnell erheben könne; man legte dieser Stadt den Nahmen Feodosia, d. i.

Odessa, Feodosia.

Theodoſia bey. Man entwarf Plane zur Schiffbarmachung des Dnieſters, und die um Odeſſa liegenden Steppen wurden mit ſchnell wachſenden amerikaniſchen Holzarten bepflanzt. Man ſuchte den Weinbau in der Krimm zu befördern. Eine reich ausgerüſtete Geſandtſchaftskarawane, die unter Golowkin nach Peking gehen wollte, hatte den Zweck, den Theehandel beſſer einzurichten. Bey Reval legte man einen Hafen für 30 Kriegsſchiffe an, zu Petersburg wurde ein Muſeum der Marine und zu Moskau eine Commerzſchule errichtet. Der Militärſchulen ſollten 10 für 3000 adeliche Zöglinge ſeyn, ſie bekamen ihren Sitz zu St. Petersburg, Moskau, Smolenſk, Kiew, Woroneſch, Twer, Jaroslawl, Niſchnei-Nowgorod, Kaſan und Tobolſk. Den 29. Jänner wurde die Univerſität zu Charkow in der Ukraine eröffnet. In Moskau bildete ſich eine Geſellſchaft für Rußlands Geſchichte und Alterthümer, welche vorzüglich von den älteren Annaliſten kritiſche Ausgaben beſorgen wollte, und der zu dieſem Ende alle nöthigen Originale aus den Archiven, Bibliotheken und Klöſtern erfolgt wurden. Es erſchien ein Theil des unter Lepuchin und Novoſilzoff bearbeiteten Geſetzbuches. Die Bauern wurden fortwährend in den wichtigſten Menſchenrechten geſchützt. Die Juden wurden, Kraft eines am 21. Februar 1805 bekannt gemachten Ukaſes, in eine den übrigen Staatsbürgern ähnlichere Lage geſetzt, für das Doctorat und für Magiſtratsſtellen fähig erklärt, aber zu anderen Staatsdienſten noch nicht zugelaſſen. Die Grenzen gegen Perſien mußten jetzt ein beſonderer Gegenſtand der Aufmerkſamkeit werden, da Frankreich Alexandern zumuthete, er wolle in dieſem Lande feſten Fuß faſſen, und da es bekannt machte, die Ruſſen haben bey dem vergeblichen Verſuche auf Eriwan 6000 Mann und 34 Kanonen verloren. Alexander erklärte daher,

Aſiatiſche Südgrenze des ruſſiſchen Reichs.

daß er auf dieser Seite bloß defensiv gehen wolle, und daß bloß Eigenmächtigkeit und weite Entfernung die Ursache sey, wenn seine Truppen sich daselbst anders benommen hätten; doch wurde das Corps des Prinzen Zizianow daselbst ansehnlich verstärkt. Aller Gegenbemühungen Frankreichs ungeachtet bewirkte sich Rußland von der Pforte eine freye Schifffahrt auf dem Phasis, und mit Anfange des Jahres 1805 kamen 3 russische Kriegsschiffe an der Mündung dieses Flusses in Mingrelien, mit Munition für die Truppen in Georgien, an. — Auf der Orenburgischen Linie wurden 4 neue Garnisonsbataillone errichtet, weil die Truchmanen und Karakalpaken sich die Plünderung einer Karawane erlaubt hatten. Das gute Vernehmen mit der Pforte ward über dieß durch Erneuerung des Allianztractats von 1798 auf 9 Jahre begründet, und erleichterte Rußland die ruhige Betreibung der Unternehmungen gegen Frankreich.

Allianz mit der Pforte.

Diese näherten sich allmählich ihrer Entwickelung. Am 30. März alten Styls, d. i. am 11. April, kam zu Petersburg ein Concerttractat zwischen Rußland und Großbrittanien zu Stande. Es war darin festgesetzt:

Rußland solle nebst Oesterreich gegen Frankreich 500,000 Mann ins Feld stellen.

Es solle, sobald 400,000 Mann, und zwar von russischer Seite 115,000, in Bereitschaft wären, der Krieg angefangen werden, die russische Feldmacht aber auf 180,000 Mann erhöhet werden.

Der König von England wolle andere Hülfstruppen besorgen, zur See und zu Lande thätig mitwirken, und Subsidien in dem Verhältnisse von jährlichen 1,250,000 Pfund Sterling für 100 000 Mann bezahlen, dann gleich Anfangs für die erste Rüstung nach dem gesagten Maßstabe 3 monathliche Subsidien erfolgen lassen.

Der Petersburger habe mit dem Wiener Hofe die Maßregeln zu verabreden, nach welchen ſich die ruſſiſchen Armeen durch die öſterreichiſchen und preußiſchen Staaten der franzöſiſchen Grenze zu nähern haben, damit (hieher ziehe ich der Zuſammenſtellung wegen den 5. Artikel) dieſe Höfe unterſtützt ſeyn, Falls ſie von Frankreich in der Vorausſetzung angegriffen würden, daß ſie mit Unterhandlungen beſchäftigt ſeyen, die den franzöſiſchen Abſichten entgegen ſtänden. Beſondere Separatartikel waren aber noch, daß Belgien mit Holland, Savoyen und Nizza mit Piemont vereinigt, Lyon unter die Herrſchaft des Königs von Sardinien geſetzt, die Feſtungen an der Maas aber mit öſterreichiſchen und ruſſiſchen Truppen beſetzt werden ſollten.

Verſuche Preußen zur Coalition zu beſtimmen.

Während ſchon Truppen und Flotten in Bewegung waren, erſuchte das ruſſiſche Cabinett um Päſſe für den Miniſter Novoſilzof, der im Nahmen ſeines Kaiſers bey der franzöſiſchen Regierung den Wunſch einer gütlichen Ausgleichung an den Tag legen ſollte. Der Berliner Hof verſchaffte die Päſſe. Das Verlangen Pitts am 21. Junius, das Parlament ſolle dem Könige 3 ½ Million Pfund Sterlig bewilligen, welche der Drang der Umſtände erfordern würde, klärte Frankreich über die eigentlichen Abſichten vollſtändig auf; doch obgleich es auch wahrſcheinlich auf einem näheren Wege von den obwaltenden Verbindungen unterrichtet war, ſo ſchien es dennoch Alles zu ignoriren. Novoſilzof hatte indeß ſeine Anweſenheit in Berlin zu benützen geſucht, um den dortigen Hof zum Beytritte zu dem großen Bunde zu beſtimmen. Schon am 22. May waren die Päſſe zu Berlin angekommen, mit welchen er nach Frankreich gehen konnte. In den erſten Tagen des Julius machte ſchon die Berliner Hofzeitung bekannt, es ſey eine bewaffnete Neutralität vier großer Bundmächte im Werke, welcher ſchon zwey

dieser Mächte beygetreten seyen, und am 10. Julius gab Novosilzof die französischen Reisepässe mit der Erklärung zurück, die in der Zwischenzeit eingetretene Vereinigung der ligurischen Republik mit Frankreich habe seinen Monarchen unterm 21. Junius bestimmt, sich in keine weiteren Versuche einer friedlichen Ausgleichung mit Frankreich einzulassen; erst am 17. Julius aber reisete Novosilzof von Berlin ab. Diese hier zusammengestellten Umstände machen es klar, daß man sich angestrengt bemühete, Preußen in die Coalition zu ziehen, und daß man auch den Erfolg dieser Bemühungen keinesweges bezweifelte. Doch diesen Versuchen, die nachher, wie wir sehen werden, wiederholt wurden, setzte Napoleon ein eigenhändiges Schreiben an den König von Preußen entgegen, und er ließ in der Beantwortung der Note Novosilzofs, mit der er die Pässe zurückschickte, erklären, wenn Rußland an der Vereinigung Liguriens Mißfallen finde, so solle es auch bedenken, daß der Kaiser der Franzosen die Vereinigung des Kaukasus mit dem russischen Reiche, seinen Einfluß auf die Moldau und Wallachey, die Bemächtigung der Mündungen am Phasis u. s. w. um so minder gleichgültig ansehen könne, da die seit Peter dem Großen vermehrte Bevölkerung des russischen Reiches bey seiner ungeheueren Ausdehnung befürchten lasse, daß es einst eine Universalmonarchie begründen könne. Frankreich gewinne durch Genua nichts an Länderbestand, und nur England könne diese Vereinigung mißgünstig ansehen, da sie bloß für die Marine Frankreichs von einigem Werthe sey.

Veranlassung zur Erklärung des Bruches mit Frankreich.

Während der russische Hof durch das Beyspiel eines Bruches mit Frankreich vorangehend Oesterreich ebenfalls hierzu zu bestimmen suchte, bestrebte sich Napoleon diese große Macht in ruhiger Stellung zu erhalten, und drohete, als er die vorgenommenen Rü-

stun-

ſtungen bemerkte, nicht erſt ſo lange warten zu wollen, bis ruſſiſche Truppen ſich mit den öſterreichiſchen würden vereinigt haben. Allein Oeſterreich begnügte ſich, Frankreich ſeine Vermittelung bey den Höfen von St. James und Petersburg anzubiethen, trat erſt am 9. Auguſt dem Concerttractate bey, und in der Erwartung, daß am 20. October 62,000 Ruſſen ſicher am Inn eintreffen würden, ſetzte es am 1. September ſeine Armee auf den Kriegsfuß. Auch Schweden, das ſchon am 3. December 1804 mit England eine Convention geſchloſſen hatte, trat am 3. October der Coalition bey, und erboth ſich, 12,000 Mann gemeinſchaftlich mit den Ruſſen, die in Pommern landen ſollten, agiren zu laſſen. Nun befragte Alexander die Preußen beſtimmt, welche Partey ſie ergreifen wollten; doch ſtatt durch einen Beytritt der Sache den Ausſchlag zu geben, welches gerade jetzt thunlich geweſen wäre, ſchwankte es zwiſchen den Vorſchlägen des ruſſiſch geſinnten Hardenberg und des für Frankreich ſich intereſſirenden Haugwiz, und ſchien, in franzöſiſche durch Durot ſeit dem 1. September in Berlin gegebene Verſprechungen ſich fügend, mit 100,000 Mann den Ruſſen den angeſuchten Durchmarſch verwehren zu wollen. In der That beſchloß es damahls, abzuwarten, welche Partey die ſiegende ſeyn würde, um ſich ſodann an dieſelbe zu ſchlieſſen. Unter dieſen Verhältniſſen war die erſte ruſſiſche Colonne am 30. Auguſt unter Kutuſow in Lemberg angekommen, 24,000 Mann aber vermehrten die Macht auf Corfu, und nahmen die Mündungen von Cattaro nebſt den feſten Plätzen Dalmatiens in Beſitz, als die öſterreichiſchen Truppen von da abgezogen waren, um gegen die franzöſiſchen zu agiren. Während Oeſterreich 120,000 Mann in Italien und in Erwartung der Ruſſen nur 80,000 Mann in Deutſchland aufſtellte, die am 8. September

Marſch der ruſſiſchen Truppen.

den Inn passirten, drangen die Franzosen heftig vor, und indem sie Baden und Wirtemberg zum Beytritte für ihre Sache zwangen, das preußische Gebieth von Anspach aber durchbrachen, so gelang es ihnen, die vorderste Colonne unter Mack von 25,000 Mann am 20. October zur Uebergabe zu nöthigen, nachdem die zweyte unter Kienmayer von 20,000 Mann schon am 16. October über den Inn zurück gedrängt war, welche sich dann mit der an demselben Tage dort angekommenen russischen Colonne vereinigte. Diese letztere zog sich auf der Wiener Straße zurück, ging am 9. Nov. bey Grein über die Donau, wurde aber am 11. bey Dirnstein vom Generale Mortier angegriffen, der, nachdem die Franzosen mittlerweile durch Wien die Donau passirt hatten, ihnen in der Voraussetzung entgegen ging, daß ihre Hauptmacht bereits den Weg nach Mähren werde eingeschlagen haben, und er allenfalls ihrer Arriergarde einen Verlust beybringen könne. Allein er traf die ganze russische Macht, man kämpfte erbittert und warf sich aus Mangel an Patronen mit Steinen, und nur mit großer Mühe konnte sich Mortier bis zu dem indeß herbeygeeilten Generale Dupont durchschlagen. Hierauf zog sich die Colonne nach Mähren zurück.

Gefecht bey Dirnstein.

Preußen. Russen und Schweden in Pommern.

Indeß hatten die Preußen sich über die Verletzung ihres Gebiethes in einer Note Hardenbergs bitter beschwert, sie setzten sich auf den Kriegsfuß, ließen es aber bey der Besetzung Hannovers bewenden, während die am 8. October in Pommern unter Tolstoi und Ostermann gelandeten Russen und Schweden bey Lauenburg über die Elbe gingen.

Die unangenehme Wendung der ersten Kriegsereignisse machte es den Alliirten immer dringender, Preußen in ihr Interesse zu ziehen. Alexander langte

selbst am 25. October in Berlin an; allein er verließ die Residenz, in welcher auch Erzherzog Anton von Oesterreich am 30. October angekommen war, am 5. November Nachts, ohne etwas anderes als die Hoffnung einer Unterstützung mit sich zu nehmen, welche darin bestehen sollte, daß die preußischen Truppen, wofern Napoleon sich nicht zum Luneviller Frieden entschließen würde, am 15. December in Bayern einfallen sollten. Rührend war die Scene in der königlichen Gruft, wo Alexander mit dem Könige und der Königinn von Preußen die Manen des großen Friedrichs besuchten, und an dieser feyerlichen Stätte dem Könige seine Hand als Unterpfand treuer Freundschaft zum Abschiede reichte. Er reiste über Leipzig nach Weimar und von da über Dresden, wo er sich wahrscheinlich bestrebte, den Churfürsten in sein Interesse zu ziehen. Von hier begab er sich über Breslau und Neisse nach Ollmütz, wo er den 18. November beym Kaiser Franz I. anlangte, an welchem Tage auch die zweyte russische Armee unter Buxhöwden, die durch Südpreußen und Schlesien marschiert war, sich mit der russischen Armee unter Kutusow bey Ollmütz vereinigte. Diese letztere hatte, weil die Taborbrücken bey Wien nicht abgebrochen wurden, sich genöthigt gesehen, etwas eilfertig ihren Rückzug vorzunehmen. Von den französischen Truppen aber erreicht, schlug General Winzingerode, Adjudant des russischen Kaisers, einen Waffenstillstand vor, benützte aber die 24 Stunden des Parlamentirens, die Truppen zu retten, und ließ, der Täuschung wegen, bloß die Arriergarde zurück. Diese, 6000 Mann stark, unter den Befehlen Bagrations, mußte sich gegen 40,000 Franzosen vertheidigen, die, das Vorgegangene erfahrend, von allen Seiten heandrangen. Doch es gelang ihm, mit Hülfe des österreichischen Regiments Hessen-Homburg nach dem

Alexanders Anwesenheit in Berlin.

Seine Ankunft zu Ollmütz.

Treffen bey Hollabrunn und Guntersdorf sich durchzuschlagen; sein Verlust belief sich aber auf die Hälfte der Truppen.

Am 24. November kamen die russischen Garderegimenter unter dem Großfürsten Constantin an. Es wuchs der Muth, und Fürst Bagration rückte vor. Das allzugroße Zutrauen auf ihre Kraft brachte den Russen die empfindlichsten Nachtheile; denn in dem Maße, als sie vorrückten, zog sich Napoleon zurück, so, daß die französische Armee am 28. November sich bey Brünn aufstellte. Damit aber die russische Armee diesen Kunstgriff, den Napoleon schon im J. 1801 angewendet hatte, nicht entdeckte, so schrieb er an Kaiser Alexander ein verbindliches Billett, machte ihm darin sein Compliment, bey Gelegenheit seiner Ankunft, und drückte den Wunsch aus, seine Freundschaft zu erhalten. Alexander antwortete dem Chef der französischen Armee, er hege keinen anderen Wunsch, als die Herstellung des Friedens auf eine loyale und billige Weise, auch nahm er den General Savary, welchen Napoleon — wie gewöhnlich in dergleichen Fällen — mit dem Briefe an ihn geschickt hatte, freundlich auf. Um die Russen noch mehr glauben zu machen, daß er in Verlegenheit sey, ließ er eiligst an Schanzen und Batterien arbeiten, und am 29. November dem russischen Kaiser eine Zusammenkunft vorschlagen. Dieser sendete ihm den Prinzen Dolgoruki, welcher die Abtretung von Belgien und von Italien zu Gunsten des Königs von Sardinien verlangte. Während indeß Napoleon ein Corps aus Böhmen an sich zog, kam eine michelsonsche Colonne in Ollmütz an, und nun rückte die russische Macht mit einem kleinen Theile Oesterreicher vor, bezog ihr Hauptquartier zu Krzanowiz, eine Stunde vorwärts von Austerliz, und glaubte bey der scheinbaren Aengstlichkeit Napoleons nicht erst weitere Ver-

ſtärkungen und nahmentlich den General Eſſen, der ſich mit 12,000 Mann der Stadt Weißkirchen näherte, nöthig zu haben. Während nun die ruſſiſche Macht ſich durch eine ſo beträchtliche Vorrückung in die Lage ſetzte, daß die aus dem Vaterlande herbeyeilenden Truppen ſich mit ihr nur ſpät hätten vereinigen können, während ſie ſich von dem Schutze der Kanonen von Ollmütz zu ſehr entfernt hatte, um im ungünſtigen Falle auf denſelben rechnen zu können, hatte ſie ſich in die Lage geſetzt, eine Schlacht annehmen zu müſſen, und zwar auf dem ſchon im 7jährigen Kriege für wichtig erkannten Terrain von Auſterliz, deſſen vortheilhafteſten Puncte Napoleon in einer ſolchen Stellung beſetzt hielt, daß er ſich nach Umſtänden mit Sicherheit zurück ziehen und neue Hülfe herbeyrufen konnte. — Am 1. December marſchierten die Ruſſen der Länge nach vor der franzöſiſchen Armee vorüber; allein ehe die ruſſiſchen Colonnen ihren Marſch vollenden konnten, ließ Napoleon den Marſchall Davouſt vorrücken, der ſie am 2. Morgens um 7 Uhr, um ſie aufzuhalten, bey Raigern angriff. Nun ſtiegen die Ruſſen von den Anhöhen bey Pratzen herab, um den rechten Flügel der Franzoſen theils zu umgehen, theils von vorne anzugreifen. Die ruſſiſche Armee war folgender Maßen eingetheilt: den linken Flügel commandirte Buxhöoden, das Centrum mit den Oeſterreichern Kutuſow, den rechten Flügel der Großfürſt Conſtantin und Dolgoruki, und als Reſerve ſtanden die kaiſerliche Garde und Infanterie unter Bagration, dann öſterreichiſche Cavallerie unter Lichtenſtein. Dieſe Armee war 85,000 Mann ſtark, worunter ſich 10,000 Oeſterreicher befanden. Schlacht von Auſterliz.

Die franzöſiſche Armee dagegen war ſo aufgeſtellt: der linke Flügel ſtand bey Brünn unter Lannes, das Centrum unter Bernadotte, und der rechte Flügel gegen Sokolniz und Pratzen unter Soult. Die vorge-

gerückte Avantgarde wurde von Davouſt, die Cavallerie von Murat angeführt, und die Reſerve, bey welcher Napoleon war, die aus den Garden unter Beſſieres und aus den Grenadieren unter Oudinot beſtand, war hinter der Fronte aufgeſtellt. Die Franzoſen gaben ſich nur auf 65,000 Mann an, wurden aber von den Ruſſen auf 100,000 geſchätzt.

Nunmehr wurden die von den Anhöhen bey Praßen herab ſich ſtürzenden Ruſſen unter Barhöoden angegriffen, und durch Wegnahme dieſer Höhen nicht bloß von der übrigen Armee abgeſchnitten, ſondern auch von dem ſüdweſtlich poſtirten Generale Davouſt angegriffen.

Zugleich rückten die übrigen Theile der franzöſiſchen Armee vor, und Napoleon verſtärkte ſich im Centrum ſo ſehr, daß jenes der Ruſſen durchbrochen wurde, und dem rechten Flügel ſeine Verwirrung mittheilte. Dieſer Flügel litt noch dadurch, daß er, nachdem er manche dünne Truppenkette gebrochen, einem verdeckt gehaltenen Kartätſchenfeuer ausgeſetzt wurde. Um aber wenigſtens den linken Flügel zu retten, ließ Kutuſow die Garde agiren, und wirklich gelang es ihm, ſich durchzuſchlagen, um mit den übrigen Truppen den Weg über Uhrſchüz, Czeitſch und Göding nach Ungarn anzutreten, doch wurden ſie noch am 3. bey Uhrſchüz wieder angegriffen. Die Ruſſen haben ihren Verluſt auf 12,000 Mann, die Franzoſen den ihrigen aber auf 1000 Todte und 3500 Verwundete angegeben.

Rückzug der ruſſiſchen Truppen.

Nachdem Kaiſer Franz in einer Unterredung mit Napoleon zu Saroſchiz am 4. December einen Waffenſtillſtand geſchloſſen, und ſich mit ihm über die Baſis zum Frieden ausgeglichen hatte, kam General Savary im Nahmen des franzöſiſchen Kaiſers mit dem ruſſiſchen um Mitternacht desſelben Tages überein,

daß die Truppen des letzteren in Etappenmärſchen nach Hauſe ziehen ſollten. Kaiſer Alexander reiſete, nachdem er zu Holitſch vom Kaiſer Franz Abſchied genommen hatte, eiligſt nach Petersburg, um nachtheiligen Gerüchten zuvor zu kommen, und da er ſich zu keinem Frieden herbey gelaſſen hatte, weitere Anſtalten zum Kriege zu treffen. — Am 8. December ſetzten ſich auch die ruſſiſchen Truppen, und zwar in drey Colonnen, in Marſch, jedoch nicht geradezu nach ihrem Vaterlande, ſondern nach dem preußiſchen Schleſien, und der Großfürſt Conſtantin reiſte mit dem Fürſten Dolgoruki nach Berlin, um dem dortigen Hofe im Nahmen des Kaiſers zu erklären, daß die ruſſiſche Armee, in Folge des geſchloſſenen Bündniſſes, zur Dispoſition des Königs von Preußen ſtehe. Erſt im Februar des folgenden Jahres trat ſie ihren Rückmarſch aus Schleſien an.

Dieſe Feſtſetzungen verhinderten den Erfolg aller anderen Operationen, die mittlerweile waren in Gang gebracht worden. Zwar hatte Erzherzog Ferdinand, der vor Macks Ergebung bey Ulm ſich von da nach Böhmen gezogen, mit etwa 20,000 Mann über die Bayern unter Wrede, unweit Iglau, wichtige Vortheile davon getragen; zwar hatte Erzherzog Carl, der ſeit dem Verluſte bey Ulm als Sieger von Caldiero Italien verlaſſen, ſich Wien beträchtlich genähert; aber alle dieſe Vortheile blieben nach erfolgter Nachricht von dem Verluſte bey Auſterlitz und dem darauf geſchloſſenen öſterreichiſchen Separatfrieden ohne Erfolg. Auch die übrigen Operationen mußten aus denſelben Urſachen eingeſtellt werden. Die in Corfu verſammelten Ruſſen waren vereint mit Engländern in einer Anzahl von etwa 25,000 Mann in Neapel gelandet, und vom Könige Ferdinand IV. ſehr günſtig aufgenommen worden; ungefähr 10,000 Mann ſtark hat-

ten die Engländer an den Mündungen der Weser und der Elbe gelandet, und 2000 Russen waren am 1. December vor Hameln angekommen, auch war der König von Schweden mit den in Pommern gelandeten eigenen und russischen Truppen bis zum 14. December bis Lüneburg vorgerückt, aber die eingetretenen Schicksale der großen Armeen vereitelten jeden Erfolg, besonders da der Waffenstillstand die Russen allenthalben zurück rief, und da Preußen sich für den Alleinbeschützer des nördlichen Deutschlands erklärte.

Diese letztere Macht, welche in dem passendsten Zeitpuncte den großen Ostmächten keine Hülfe geleistet hatte, trat erst am 5. December für ihr Interesse öffentlich auf. Allein, um nicht nach den neu eingetretenen Verhältnissen sich allein der französischen Rache preis zu geben, bekam die Armee am 15. December den Befehl, Halt zu machen, und an eben demselben Tage ließ sich der preußische Minister Haugwiz herbey, mit den Ministern des Kaisers Napoleon eine Convention abzuschliessen, wonach Preußen Anspach, Neufchatel und Valengin, dann den Rest des Cleveschen nebst Wesel abtrat, dagegen aber die englische Provinz Hannover in Besitz nehmen konnte. Diese für Preußen nicht sehr angenehmen Vorkehrungen und die darauf erfolgten Umstaltungen des deutschen Reiches, die immer festere Begründung eines an die Stelle des Gleichgewichts tretenden Uebergewichtssystems müssen hier deßhalb bemerkt werden, weil sie das so lange unschlüssige preuß'sche Cabinet nachmahls bewogen an Rußlands weiteren Unternehmungen gegen Frankreich Theil zu nehmen.

Alexanders Vorbereitungen zu einem neuen Kriege gegen Frankreich. 1806.

Entschlossen den Antheil, den er an der Sache des übrigen Europa's genommen, noch nicht aufhören zu machen, erwog Alexander nach seiner Zurückkunft nach Petersburg Oesterreichs und Preußens Lage, dann die nähere Entwickelung der Plane Frankreichs, um

sich, der bloß einen Waffenstillstand mit der letzteren Macht eingegangen hatte, zum Frieden oder zum Kriege zu entschliessen. Von Oesterreich ließ es sich nicht erwarten, daß es in Kurzem wieder seine Gefilde dem ersten Andrange einer französischen Heeresmacht aussetzen würde, die zeither durch viele andere Mächte eine so furchtbare Vermehrung gewonnen hatte, und ein Krieg mit Frankreich ließ sich nur durch die nähere Anschliessung Preußens an das russische Interesse denken. Indeß versuchte Alexander, bis auf welchen Punct er sich dermahl Frankreich annähern könne; er sendete demnach Herrn von Oubril nach Wien, und ließ ihm bey der französischen Gesandtschaft durch die Vermittelung des österreichischen Hofes Pässe verschaffen. Dieser Bevollmächtigte erschien am 9. Julius in Paris bey dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, und zeigte eine Vollmacht zum Friedensschlusse zwischen Rußland und Frankreich vor. Wirklich wurde am 20. Julius der Friede unterzeichnet; allein Alexander fand nicht für gut ihn zu ratificiren. Denn mittlerweile war Preußen für das Interesse Rußlands und Englands gewonnen worden, welches jetzt öffentlich erklärte, daß es in die von Frankreich geforderten Länderabtretungen oder Austauschungen nie einwilligen und keine weiteren Anträge ähnlicher Art sich gefallen lassen werde; über dieß ließ auch die Anzeige aus Paris, daß Frankreich an England die Hannöverschen Lande zurück gegeben wissen wolle, keine gütliche Ausgleichung mehr hoffen. — Vertrauend auf Alexanders Hülfe, die er auf das Kräftigste hatte zusichern lassen, zog Preußen Sachsens Truppen zu den seinigen, und bestimmte Hessen, im Fall eines glücklichen Schlages den französischen Truppen in den Rücken fallen zu wollen. Doch ehe wir den Faden der Kriegsbegebenheiten weiter führen, gönnen wir uns einige ru-

hige erfreulichere Blicke auf dasjenige, was Alexander unter diesen gespannten Verhältnissen des westlichen Europa's für das Innere that, und in welcher Lage er sich gegen die anderen Nachbarstaaten befand.

Beglückend und veredelnd bewahrte der russische Monarch das reine Feuer, mit welchem er das Fortschreiten der Cultur und die Erhebung der Wissenschaften seit seinem Regierungsantritte beförderte. — Klinger, an poetischem und philosophischem Geiste gleich ausgezeichnet, sagte daher: „Ich danke dem schönen Ge„nius, der jetzt so menschlich gut über Rußland „herrscht, den reinsten Genuß meines Geistes im stil„len Beschauen seines Wirkens, und er ist der ein„zige Regent, dessen Geschichtschreiber ich seyn will."

Als der edle und bescheidene Monarch aus dem ersten Feldzuge gegen Frankreich nach St. Petersburg zurück gekehrt war, hatten sich die St. Georgsordensritter vereinigt, ihm das Großkreuz ihres Ordens zuzuerkennen, welcher niemanden ertheilt werden kann, der nicht im Felde gewesen ist. Doch Alexander nahm bloß das kleine Kreuz der 4. Classe an.

Innere Anstalten.

Um den Handel nach Amerika zu heben, hatte der Kaiser archangelschen Kaufleuten die Erlaubniß ertheilt, zollfrey nach Nordamerika Schiffe zu schicken. Der Tauschhandel mit China hatte einen so guten Fortgang, daß im Februar 1806 in Kiachta für 1,597,838 Rubel Waaren umgesetzt wurden. Den Handel nach den Sieben-Inseln erleichterte eine Herabsetzung des Zolles am schwarzen Meere von 10 Procenten, jedoch nur für die russischen Schiffe. Dagegen wurde die frühere Begünstigung des schwedischen Holzhandels über den Ladoga und die Newa zurück genommen. Mit großem Eifer brachte man Peters des Großen Idee einer Vereinigung des Don mit der Wolga wieder in Anregung, und um demnach eine Verbin-

dung des asowschen mit dem kaspischen Meere auf die vortheilhafteste Weise zu bewerkstelligen, wurde eine Commission dahin gesendet, nach deren Berichten die schnellste Ausführung des Planes eintreten sollte. Zur Beförderung des Schiffbaues auf den chersonschen Privatwerften wurden den unvermögenden Bürgern daselbst 100,000 Rubel unter milden Bedingungen vorgeschossen.

In Hinsicht auf die Wissenschaften fuhr der Monarch fort die litterarischen Anstalten mit Großmuth zu betheilen, und talentvolle Männer des Auslandes in sein Reich zu ziehen. Es erhob sich das Museum Alexandrinum, eine Anstalt zur vollständigen Sammlung naturhistorischer Seltenheiten, anatomischer Präparate und denkwürdiger Kunstwerke aller Art, nebst einer Auswahl der besten wissenschaftlichen Werke und Journale zum allgemeinen Gebrauche. Krusensterns merkwürdige Weltumseglung war glücklich beendet. Er kam mit dem Schiffe Nadesha am 23. Julius 1806 im Sunde und am 21. August zu Kronstadt an. Am folgenden Tage wurde er zur Tafel des Kaisers geladen, der diesen thätigen, verdienstvollen Seeofficier mit Wohlwollen umarmte, und ihm seine kaiserliche Huld für immer zusicherte.

Im Ministerium fielen in dieser Epoche mehrere Veränderungen vor, und es war von großem Einflusse auf den Gang der auswärtigen Angelegenheiten, daß das Ministerium derselben vom Fürsten Czartorisky an den Baron Budberg kam, welchem Graf Soltikof als Gehülfe beygegeben wurde. Bey den Truppen fielen in Hinsicht auf Montur und Armatur bedeutende Veränderungen vor, 6 Dragoner-, 11 Musketier- und 5 Jägerregimenter wurden errichtet, und die Fußtruppen im Tirailliren geübt. Um die regulirten Truppen auf 500,000 Mann zu bringen, schrieb der Kai-

ser eine Rekrutirung aus, welche unter 125 Personen eine traf, und vom 1. November bis 1. Jänner 1807 währen sollte. Man legte Magazine an, ließ in der großen Gewehrfabrik zu Twer Tag und Nacht arbeiten, und zog die Truppen, mit Ausschluß der gegen Persien stehenden, theils nach der türkischen, theils nach der preußischen Grenze.

Verhältnisse in Bezug auf die Türkey, die Caukasischen Provinzen und Persien.

Das Benehmen der Pforte schien einen Krieg unvermeidlich zu machen, obgleich gerade jetzt, da man gegen Frankreich agiren wollte, in der That der ungelegenste Zeitpunct war. Diese letztere Macht lag besonders durch General Sebastiani der Pforte unablässig an, den russischen Einfluß zu beseitigen, und durch Einrichtung der Truppen auf europäischen Fuß sich die Mittel zu verschaffen, um einen Nachbar zurück zu drängen, vor dem es nach längerer oder kürzerer Zeit seine gänzliche Unterdrückung zu befürchten habe. So geschah es, daß die Pforte aller Vorstellungen des russischen Ministers Italinsky ungeachtet die Militärposten gegen Rußland verstärkte, eine beträchtliche Flotte ausrüsten ließ, und zur Verhinderung des ferneren Durchganges russischer Schiffe aus den Dardanellen nach Corfu 16 Schiffe absandte. Hierzu kam noch die Absetzung der Fürsten von der Moldau und Wallachey, Moruzi und Ypsilanti, welche doch einem mit Rußland eingegangenen Tractate zu Folge sieben Jahre hätten sollen auf ihrem Posten belassen werden. Dieser Lage der Dinge, durch die starke Eintheilung französischer Officier unter die türkischen Truppen, konnte Rußland nichts Anderes entgegen setzen, als ein näheres Einverständniß mit dem Anführer der Servischen Insurgenten, und zum Nachtheile seiner nicht mehr zu verzögernden Operationen gegen Frankreich mußte es eilen, eine starke Truppenmacht gegen

die Pforte aufzuſtellen, um nicht einem Einfalle dieſer ſüdlichen Nachbarn ausgeſetzt zu ſeyn.

Doch dieß war nicht das einzige Hinderniß, welches die franzöſiſche Politik der Concentrirung der ruſſiſchen Streitmacht entgegen ſetzte. Fortwährend genau von allen Verhältniſſen unterrichtet, welche an den Grenzpuncten des ruſſiſchen Reiches Statt hatten, regte Frankreich auch die kaukaſiſchen Völker und Perſien gegen Rußland auf, indem es allenthalben hoffen ließ, daß bald ein Zeitpunct eintreten werde, in welchem die letztere Macht nachdrücklich erſchüttert werden ſollte. Fürſt Zizianow meldete von der kaukaſiſchen Grenze am 8. Januar 1806, daß das Chanat von Schirwan dem ruſſiſchen Reiche einverleibt ſey. Aber als dieſer tapfere General ſich bey Bak unvorſichtiger Weiſe bereden ließ, dem Kuli Chan mit weniger Begleitung entgegen zu reiten, um von ihm die Stadtſchlüſſel zu übernehmen, ward er von einem hinter dem Chan haltenden Perſer erſchoſſen. Doch ergab ſich Derbent am 3. Julius an den Generallieutenant Glaſenap; Generalmajor Neboſſin ſchlug unfern der Feſtung Askoran den Abbas Mirza, Fürſt Eriſtow aber den Cäſarewitſch Alexander, und nahm die befeſtigten Dörfer Artſchak, Endahir und Stak. Doch alle dieſe Vortheile waren nur vorübergehend; der zurück gedrängte Feind fand im Gebirge einen ſicheren Schutz, zerſtreuete und ſammelte ſich mit großer Leichtigkeit, und die Gefahr, welche er dem ruſſiſchen Karawanenhandel, jenem mit China und ſelbſt der Verbindung der öſtlichen Provinzen mit dem Centralpuncte der ruſſiſchen Monarchie brachte, war bedeutend genug, um auch hier die Gegenwart von Truppen zu erheiſchen, deren Theilnahme am großen Kampfe gegen Frankreich doch ſo erwünſcht geweſen wäre.

Preußen eröffnet den Krieg gegen Frankreich.

Unter diesen Umständen fühlte sich Preußen gegen Frankreich so aufgereizt, daß es im Vertrauen auf Rußlands freylich entfernte Hülfe, und durch diese Macht mit Schweden versöhnt an Frankreich Forderungen machte, deren Erfüllung offenbar nicht eintreten konnte. Am 12. September rückten preußische Truppen in Dresden ein, und dieß gab das Signal zum Aufbruche der französischen. Am 9. Oct. fiel die Avantgarde des Hohenloheschen Armeecorps unter dem Prinzen Ludwig von Preußen bey Saalfeld, und schon am 14. die ganze preußische Armee in der Doppelschlacht bey Auerstädt und Vierzehnheiligen, wodurch Napoleon bis zum Ende des Novembers in den Besitz von 905 Städten und zehnthalb Millionen Menschen kam. So war Rußland neuerdings in der Lage, einen Alliirten im Unfalle zu sehen, ehe es zu seiner Unterstützung herbey eilen konnte. Ganz gewiß würde jetzt Alexander sich der Gelegenheit beraubt gesehen haben, mit Napoleon sich zu messen, hätten nicht die ausserordentlich günstigen Erfolge Napoleon bestimmt, dem Könige von Preußen den Frieden zu versagen, und wäre ihm nicht selbst daran gelegen gewesen, bey dem Zuwachse der zum Aufruhre gebrachten Pohlen gleich jetzt einen Streit mit Rußland zu beginnen, der in spätere Zeit doch unvermeidlich und nicht leicht unter günstigeren Umständen würde eingetreten seyn. So fand also Alexander Gelegenheit, den König von Preußen fest an sein Interesse zu fesseln, und obgleich der allzu schnelle Sturz dieses Staates die vollkommene Reife der anzuwendenden Streitkräfte verhinderte, so fehlte es dennoch nicht an Hoffnung, über Napoleon, zumahl in den wenig wirthbaren morastigen Gegenden Pohlens, beträchtliche Vortheile zu erringen, und bey der weiten Entfernung seiner jetzigen Stellungen vom eigenen Staate das Herbeyströmen seiner Hülfsquellen zu erschweren. Zu

diesem Ende ließ Alexander mit den preußischen Heeresresten, die unter Lestocq bloß 25,000 Mann betrugen, um die Mitte des Novembers 4 Colonnen seiner Truppen sich vereinigen. Die erste Colonne stand unter dem Generallieutenant von Saken-Osten, und war 16,000 Mann stark, die zweyte von gleicher Stärke, unter Ostermann-Tolstoi, die dritte unter dem Fürsten Gallizin hatte eine Stärke von 19,000 Mann, und die vierte von 15,000 Mann befand sich unter den Befehlen des Generalmajors Tetmorozky. Der Generallieutenant Bennigsen befehligte das Ganze. Diese Macht sahe sich gleich Anfangs am 28. November genöthigt, vor dem französischen Marschalle Davoust aus Warschau zu weichen, und um dessen weiteres Vordringen zu vereiteln, ehe neue Hülfe herbey käme, so verbrannte und zerstörte sie auf ihrem Rückwege alles, damit der Feind auf seinem Wege nur Rauch, Zerstörung und Mangel anträfe. Alexander unterstützt es mit Hülfstruppen.

Am 12. December erließ Alexander einen Ukas, worin er eine Landmiliz von 612,000 Mann verordnete, und jene Gouvernemente, die zu keiner Stellung von Mannschaft verpflichtet wurden, doch zu Beyträgen an Geld, Waffen und Munition aufforderte. „Alles" hieß es in der Einleitung zu diesem Ukas, „erfüllt uns mit der zuversichtlichen Hoffnung, daß „durch den Rathschluß des Allmächtigen, der die rechtmäßig ergriffenen Waffen segnet, auch jetzt die Anschläge unserer Feinde werden vereitelt und deren „Spuren an unseren Grenzen bloß durch ihre Grä„ber bezeichnet werden."

Mittlerweile wurde Thorn durch den preußischen General Lestocq glücklich vertheidigt; allein auf Befehl des russischen Obergenerals mußte es geräumt werden, worauf die französischen leichten Truppen die ganze Gegend von Graudenz bis Pultusk und War-

schau überschwemmten, und eine Vorpostenkette bildeten, hinter welcher die große Armee ihre Vorbereitungen unbeobachtet treffen konnte. Brückenköpfe, Verschanzungen und befestigte Lager stiegen jetzt empor, um die Franzosen gegen jede mögliche Tücke des ihnen doch sonst so getreuen Glückes zu sichern.

Nach einem heftigen Gefechte bey Pomikowo, aus welchem Flecken die Russen verdrängt wurden, trafen die Franzosen sogleich Anstalt, den Zusammenfluß des Bug und der Wrka durch Brückenköpfe zu befestigen. Vergebens versuchte der russische General durch fortgesetztes Zurückweichen die französische Armee in einer rauhen Jahreszeit in die Tiefen eines wüsten mit Wasser bedeckten Landes zu locken; diese sicherten sich durch ihre Befestigungen gegen neckende Angriffe und mögliche Ueberfälle; sie setzten sich dadurch auch in den ruhigen Besitz der Wege zur Anfuhrziehung des nöthigen Lebensunterhaltes und neuer Verstärkungen, bis eine mildere Jahreszeit Gelegenheit geben würde, die Talente der Anführung und die Kunst der Bewegungen zu entwickeln.

Dem alten Feldmarschalle Grafen von Kamensky war der Oberbefehl über alle russischen Truppen anvertrauet worden; fortwährend vor den Franzosen zu weichen, wie es Bennigsen und Buxhöwden gethan hatte, schien ihm des russischen Nationalstolzes unwürdig, und in der That war es offenbar, daß Napoleon zu umsichtig sey, um sich nach den Wünschen jener Generale locken zu lassen. Er ließ demnach alle Colonnen wieder gegen den Bug und die Narew vorrücken, und zog ein beträchtliches Corps bey Pultusk zusammen, welches ein Städtchen an der Narew 7 Meilen von Warschau ist. Nun setzte man sich vor, Praga wieder zu nehmen, sich an der Weichsel festzusetzen, und die französischen Stellungen fortwährend zu beunruhi-

gen.

gen; allein die Franzoſen erkannten die Abſicht. Davouſt nahm den Ruſſen eine kleine Inſel ab, deren ſich dieſelben am Mündungspuncte der Wrka bemächtigt hatten, auch konnte ihm der Brückenkopf am Bug, den man am 19. December angriff, nicht abgenommen werden. Am 21. December erhielten die Ruſſen die Nachricht, daß der Feind ſich vorgenommen habe, am 25. einen allgemeinen Angriff auf alle Puncte zu machen, welche ihre vorgerückte Armee beſetzt hatte. In der That hatte auch Napoleon den Plan entworfen, den General Leſtocq, welcher den rechten Flügel der ruſſiſchen Armee bildete, von derſelben abzuſchneiden, und ihren linken Flügel zu umgehen, um denſelben bey Oſtrolenka in den Rücken zu fallen. Schon am 22. begannen deßhalb die erſten Gefechte. Während Beſſieres Leſtocqen von Biezun nach Soldau zurückdrängte, nöthigten Davouſt und der Großherzog Joachim, nachher König von Neapel, am 24. den General Kamensky, ſeine durch Waldung und Moraſt gedeckte Stellung bey Naſilieſk zu verlaſſen, worauf dieſer ſogleich das Commando niederlegte. Am 25. December wurde Leſtocq, der mit 7000 Mann Soldau beſetzt hielt, neuerdings angegriffen, und nach einem heftigen Gefechte in allen Gaſſen nach Neidenburg zurückgedrängt. Aus anderen Stellungen wurden die Preußen durch Marchand vertrieben, doch ſtellte ſich ihre bisher unterbrochene Communication mit den Ruſſen wieder her, und auf dieſe Weiſe war die Abſicht, ſie ganz abzuſchneiden, nicht erreicht worden. Erſte Gefechte.

Die ſchlechten Wege ſicherten einiger Maßen den Rückzug der Truppen, welche unter Bennigſen am 26. December bey Pultuſk ankamen, wohin Marſchall Lannes ihnen folgte, während jene unter Buxhöveden ſich bey Golymin aufſtellten, und den Marſchall Augereau zum Gegner hatten. Bennigſen nahm ſeine Stellung Schlacht bey Pultuſk.

so, daß der Weg über Ostrolenka, auf welchem die Franzosen ihn zu umgehen dachten, ihm gesichert blieb. Nach einem dreystündigen Vorpostengefechte, welches Napoleon bloß deßhalb angeordnet hatte, um die russischen Stellungen zu recognosciren, sahe sich der linke Flügel unter Baggowut, der Pultusk inne hatte, und die Avantgarde unter Barclai de Tolly am rechten Flügel, jeder von 6 französischen Colonnen angegriffen. Nach einem viermahligen Versuche, erklärt der Petersburger Hofbericht, wichen die Franzosen mit dem Eintritte der Nacht vor Bennigsens Stellung zurück. Jene Colonnen, welche Barclai'n de Tolly angegriffen hatten, drängten ihn zwey Mahl zurück, und der ganze rechte Flügel wäre umgangen worden, wäre nicht Bennigsen vorsichtig genug gewesen, ihn unter veränderter Fronte weiter zurück zu ziehen; indem er aber nun aus der Defensive in die Offensive überging, behauptete er sich auch hier bis zum Eintritte der Nacht, worauf er aber selbst mit der ganzen Armee Pultusk verließ, und sich nach Ostrolenka zurückzog. Nach der Versicherung des Generals Rüchel würde dieses Treffen für die russische Armee von einer günstigen Folge gewesen seyn, wenn General Buxhöwden, der nur vier kleine Meilen entfernt stand, den vielfachen Aufforderungen Bennigsens zu ihm zu stoßen, Gehör gegeben hätte. Allein die Gnade, welche Kaiser Alexander noch lange jenem General erwies, und der Umstand, daß er ihn späterhin zum Commandirenden en Chef gegen Schweden ernannte, beweiset hinreichend, daß Buxhöwden sich hier keiner gefliſſentlichen Unterlassung schuldig gemacht habe.

Treffen bey Golymin.

Dieser General hatte über dieß allem Anscheine nach an demselben Tage bey Golymin einen harten Stand. Nach einem Kampfe gegen die Marschälle Davouſt und Augereau mußte er sich nähmlich um 11 Uhr Nachts ebenfalls nach Ostrolenka zurück ziehen. In

beyden Treffen ſoll die ruſſiſche Armee 80 Kanonen, 1200 Bagagewagen und 12,000 Mann verloren haben.

Treffen bey Allenſtein. 1807.

Während die Franzoſen darauf bedacht waren, durch die Eroberung von Danzig einen feſten Stützpunct zu gewinnen, von welchem aus große Operationen mit Sicherheit des Rückens könnten unternommen werden, kam es am 4. Februar bey Allenſtein und Gutſtadt, etwa 16. von Meilen Königsberg, zum Treffen. Die Angriffe waren von Seite der Franzoſen ſo raſch und wiederholt, daß die Ruſſen ihnen hier ein Terrain von 10 Meilen einräumen mußten. Nun drängte ſich der größte Theil der franzöſiſchen Macht vorwärts. Wenn ſie früher den Plan gefaßt hatte, ruhig in einem geſicherten Winterquartiere zu bleiben, bis in jenen Gegenden eine mildere Jahreszeit, der Ablauf des Gewäſſers und eine größere Feſtigkeit des Bodens es erlaubte, die Beweglichkeit der Truppen nach ihrem ganzen Vortheile zu benützen, ſo mußte dieſer Plan jetzt einem anderen Platz machen, nähmlich der Abſicht, ohne längeres Zaudern einen entſcheidenden Schlag zu führen, und zu dieſer Veränderung der Entwürfe mag vermuthlich die Nachricht beygetragen haben, daß die ruſſiſche Armee nächſtens neue Verſtärkungen aus dem Innern erhalten würde. Daher wurde am 8. Februar eine Schlacht geliefert, deren Furchtbarkeit durch ein heftiges Schneegeſtöber erhöhet, und die auch am folgenden Tage bis zum Sonnenuntergange fortgeſetzt wurde. 300 Feuerſchlünde verbreiteten auf beyden Seiten Tod und Verderben. Nach dem franzöſiſchen Berichte verlor die ruſſiſche Armee 7,000 Todte, 14,000 Gefangene und 45 Kanonen; doch nach dem ruſſiſchen Berichte iſt ſie Sieger geblieben, obgleich ſie den Franzoſen das Terrain überließ, bis dieſe erſt am 20. Februar das Hauptquartier nach Liebſtadt zurück verlegten, indem ſie erklärten, nur

Die Schlacht bey Preuſiſch-Eylau.

darum so weit vorgerückt seyn, um die Absicht der Russen, über Thorn ihre Linke zu überflügeln, zu vereiteln. Indeß griff am 16. General Essen die bey Ostrolenka postirten Franzosen an; allein er sahe sich wieder zum Rückzuge veranlaßt. Dieselbe Folge hatte ein Angriff, der am 26. Februar durch 10,000 Russen bey Braunsberg an der Mündung der Passarge geschahe, hinter welchem Flusse die französische Armee in Cantonirung zusammengerückt war.

Treffen bey Ostrolenka und bey Braunsberg

Um dem Kaiser Napoleon eine immer größere Streitmacht entgegen setzen zu können, befahl Alexander durch einen Ukas vom 21. März, daß von der aus 612,000 Mann bestehenden Miliz sogleich 200,000 Mann in activen Dienst gesetzt werden sollten, während Napoleon dem Senate seinen Willen ausdrückte, daß die Conscribirten vom Jahre 1808 in Bewegung gesetzt würden. Indeß traf der russische Kaiser selbst am 1. April an dem preußischen Grenzorte Polangen ein, wo er vom Könige Friedrich Wilhelm empfangen wurde.

Alexander kommt zur Armee.

Nach einem vergeblichen Angriffe, der am 13. May auf die ganze französische Linie unternommen worden war, und die Umgehung an ihrer Rechten zur Absicht haben mochte, langte die befürchtete Nachricht vom Falle Danzigs ein. Diese Stadt, in welcher der preußische General Kalkreuth commandirte, war seit dem 14. März eingeschlossen, Redouten am Ufer schnitten ihr die Unterstützung von der Seeseite ab, seit dem 24. April war sie aus 100 Stücken schweren Geschützes bombardirt, und da eine Verstärkung von 8000 Russen und Preußen am 11. May vergeblich versucht hatte, sich von der Wasserseite in die Stadt zu werfen, so ergab sie sich am 24. mit ihrer auf 9,000 Mann geschmolzenen Garnison.

Danzigs Belagerung und Fall.

Noch ein Mahl versuchte man es am 4., 5. und 6. Junius, die Verschanzungen des linken französischen

Flügels an der Paſſarge zu erſtürmen. Nachdem aber Napoleon ſelbſt am 8. über dieſen Fluß gegangen war, und den Weg nach der Stadt Heilbronn, wo ſich die ruſſiſchen Magazine hinter ſtarken Verſchanzungen befanden, eingeſchlagen hatte, gaben die Ruſſen dieſe Stadt Preis, und zogen ſich über Bartenſtein und Friedland zurück.

Schlacht bey Friedland.

Am 14. hatte endlich die entſcheidende Schlacht bey dieſem letzteren Orte Statt. Der Rückzug des ruſſiſchen linken Flügels, welcher nach einem 15 ſtündigen Treffen erfolgte, hatte den Rückzug der ganzen ruſſiſchen Armee über die Alle zur Folge; allein das Daſeyn einer einzigen Brücke war von nachtheiligen Folgen, und die Preußen, als ſie unter Leſtocq von dem Vorgegangenen Kenntniß erhielten, gaben es auf, Königsberg zu decken, und zogen ſich nach Memel zurück. Kaum hatte aber Napoleon ſein Hauptquartier nach Tilſit verlegt, ſo entſchloß ſich Alexander, überdrießig des unzureichenden Beyſtandes von Seite Englands, zum Vorſchlage eines Waffenſtillſtandes unter einmonathlicher Aufkündigung, und bedung ſich eine ſolche Stellung aus, daß die Stadt Memel nebſt einigen Ortſchaften und das ruſſiſche Gebieth von den franzöſiſchen Truppen ganz unberührt blieb. Dieſe Convention wurde von den beyden bisher feindlichen Kaiſern am 22. und 23. Junius genehmigt, und Napoleon lud Alexandern zu einer Zuſammenkunft auf dem Niemen ein. Zu dieſem Ende wurden auf einem mit Lehnen eingefaßten Floſſe zwey Pavillons, der eine für die Kaiſer, der andere für ihr Gefolge erbauet. Die beyden Eingänge trugen über der Thür den Anfangsbuchſtaben des Nahmens jenes Kaiſers, deſſen Armee das Ufer beſetzt hielt, gegen welches ſie gerichtet waren. Am 25. Junius um 1 Uhr Nachmittags beſtieg Kaiſer Alexander mit dem Großfürſten Conſtan-

Waffenſtillſtand mit Frankreich.

Zuſammenkünfte zwiſchen beyden Kaiſern.

tin, den Generalen Bennigsen und Ouwaroff, dem Fürsten Labanoff und dem Flügeladjudanten Grafen Lieven das Schiff, welches ihn zum Flosse zu bringen hatte, während Napoleon in demselben Augenblicke mit dem Großherzoge von Berg, dem Fürsten von Neufchatel, dem Marschalle Bessieres, dem Obermarschalle Duroc und dem Oberstallmeister Caulaincourt vom Ufer abfuhr. Da das französische Schiff besser ruderte, und Napoleon einige Minuten früher als Alexander ankam, so benützte dieser den Anlaß mit dem ihm eigenen gefälligen Anstande, dem Ersteren zu sagen: „Ich komme zwar später an, aber mein Herz war Ihnen schon früher entgegen gegangen." Beyde Monarchen umarmten sich unter dem Jubel der an beyden Ufern versammelten zahllosen Zuschauer, traten dann in den für sie bestimmten Pavillon, und unterredeten sich zwey Stunden allein, worauf die Begleitungen eingelassen wurden, und Napoleon sich insbesondere mit dem Großfürsten und mit dem russischen Oberfeldherrn lange unterhielt. Hierauf kehrten beyde Monarchen in ihren Barken wieder zurück.

Hatte Napoleon schon vor dem Bruche des Friedens von Amiens die Idee gefaßt, daß Frankreich und Rußland sich vereinigen sollten, um die Ruhe der zwischen ihnen liegenden Staaten zu verbürgen, so ließ sich von der freundschaftlichen Annäherung, zu welcher Alexander sich in Bezug auf seinen großen Gegner entschloß, allerdings manche für Europens nächsten Zustand höchst wichtige Folge voraussetzen.

Um Alexandern bis zum wirklichen Abschlusse des Friedens näher zu seyn, als es nach dem dermahligen Aufenthalte möglich gewesen wäre, ließ ihm Napoleon die Hälfte der Stadt Tilsit übergeben, um daselbst sein Hauptquartier zu nehmen.

Am folgenden Tage, nachdem auch zwischen Frank-

reich und Preußen ein Waffenſtillſtand unterzeichnet war, hatten beyde Kaiſer nebſt dem Könige von Preußen im Pavillon eine kurze Unterredung, und noch an demſelben Abende zog Alexander an der Seite Napoleons in Tilſit ein, woſelbſt auch der König von Preußen am 28. in dem ſeinem mächtigen Bundesgenoſſen eingeräumten Bezirke ſeine Wohnung nahm. Die drey Monarchen beſuchten ſich oft, und die gefällige Harmonie, welche nach ſo blutigen Kämpfen zwiſchen ihnen herrſchte, ging auch auf jenen Theil der Garden über, welche ſie bey ſich hatten, ſo daß die franzöſiſche der ruſſiſchen und preußiſchen ein Feſt gab, bey welchem die Uniformen gewechſelt wurden, worauf man in dieſer vertauſchten Kleidung fröhlich in Tilſit umher ſchwärmte.

Mittlerweile geführter Krieg gegen die Türken.

Indeß hatte es Frankreichs Politik wünſchenswerth gefunden, daß die Pforte durch eine Kriegserklärung gegen Rußland die Concentrirung ſeiner Streitmacht verhindere. Wirklich fand auch dieſe Erklärung ſchon vor dem Schluſſe des Jahres 1807 Statt. Dagegen traf aber England Anſtalten, welche eine kräftige Diverſion zu Gunſten Rußlands erwarten ließen; es ließ die Zerſtörung Conſtantinopels durch die Flotte des Admirals Louis drohen, wofern nicht die Pforte die alten Tractate mit Rußland und England erneuere, und nicht ſogleich allen Franzoſen im Reiche die ſchleunige Abreiſe beföhle. Wirklich liefen Dukworth und Louis mit ihrer Flotte in die Dardanellen ein; allein die Vertheidigungsanſtalten, welche beſonders auf Veranlaſſung des franzöſiſchen Generals Sebaſtiani waren getroffen worden, veranlaßten die Britten, unter einem furchtbaren Feuer aus den Dardanellenſchlöſſern dieſe Gegenden zu verlaſſen. Allein eben dieſe engliſche Flotte, welche ſo große Dinge angeblich verrichten wollte, hätte bey der geringen Stär-

Eine engliſche Flotte bedrohet und verläßt Conſtantinopel.

ke von 9 Linienschiffen und 3 Fregatten auch bey mittelmäßigeren Vertheidigungsanstalten nichts bewirkt, und statt eine für Rußland günstige, nachdrückliche Diversion ins Werk zu setzen, versuchte sie einige egyptische Städte hinwegzunehmen. Doch auch diese Bemühung hatte nicht den gewünschten Erfolg, und erregte bloß die Klagen des russischen Kaisers über einen Mangel an thätiger Unterstützung; und da zur egyptischen Expedition auch aus Sicilien englische Truppen weggezogen wurden, so mußte in Alexandern, der von dieser Seite eine Diversion gegen Italien erwartete, der Vorsatz erwachen, sich nicht weiter in die Wünsche des damahligen englischen Cabinettes zu fügen.

Feindseligkeiten zwischen den Russen und den Türken zu Lande.

Indeß nahm mit Anfang des Februars der russische General Michelson zu Bukarest sein Hauptquartier. Um sich von Seite der servischen Insurgenten eine um so kräftigere Mitwirkung zu verschaffen, begünstigte Michelson ihre Selbstständigkeit so sehr, daß der bisherige Oberanführer der Servier, Georg Czerny, zum Fürsten des Landes ernannt wurde. Michelson ließ die beyden Hauptfestungen an der Donau, Ismail und Giurgewo, belagern; aber sie leisteten hartnäckigen Widerstand. Da weder die russische Macht sich in diesen Gegenden sonderlich verstärken, noch auch eine sie bekämpfende türkische schnell herbeykommen konnte, so fiel auf diesem Kriegsschauplatze während einer halbjährigen Dauerzeit nichts Merkwürdiges vor, als daß die Servier und Russen nicht bloß den Kuschanzy Ali bey Stubikyr einschlossen, sondern auch am 1. Julius den ihm zu Hülfe eilenden Mollah Pascha von Widdin, Paßwans Nachfolger, bey Malamiza schlugen. Die russische Flotte hingegen, welche aus 10 Linienschiffen und 12 Fregatten bestand, und unter andern auch die Zufuhr von Lebensmitteln nach Constantinopel erschwerte, wurde vom Capudan Pascha am 1 Julius

unfern der Insel Lemnos mit 12 Linienschiffen und 6 Fregatten angegriffen. Da aber die Türken im Manövriren so wohl als in der Artilleriebedienung noch sehr zurück sind, und über dieß der nachher enthauptete türkische Contreadmiral Scheremet Bei aus Eifersucht nicht gehörig mitwirkte; so verloren sie die Seeschlacht, und brachten 3 Linienschiffe und die Fregatten in Sicherheit. Seeschlacht bey Lemnos.

In dieser Zwischenzeit reifte zu Tilsit der Abschluß des Friedens zwischen Rußland und Frankreich heran, und die Gegenwart der Souveraine erleichterte und beschleunigte dieses Geschäft. Am 8. Julius wurde der Friede abgeschlossen, und am 9. Morgens wurden die Ratificationen ausgewechselt. Die wichtigsten Artikel dieses Friedensschlusses bestanden in Folgendem: Das preußische Pohlen wird dem Könige von Sachsen eingeräumt, der deßhalb den Titel eines Herzogs von Warschau annimmt. Eine Constitution wird die Freyheiten des pohlnischen Volkes festsetzen. — Dem Kaiserthume Rußland wird an der Grenze von Pohlen ein District eingeräumt, der 200,000 Menschen enthält. — Die Länder Hessencassel, Braunschweig und alle Staaten, welche der König von Preußen auf dem linken Elbeufer inne hatte, werden mit Einschluß Magdeburgs das Königreich Westphalen bilden, und Prinz Hieronymus Napoleon, Bruder des französischen Kaisers, wird als König von Westphalen anerkannt. Danzig wird nebst einem Gebiethe von zwey französischen Meilen im Umkreise dieser Stadt für eine freye Hansestadt unter dem Schutze des Herzogs von Warschau erklärt. — Schlesien, Altpreußen und alle Staaten Preußens bis zur Elbe werden dem Könige Friedrich Wilhelm zurückgestellt. Dieser Monarch entsagt aber noch allen Ansprüchen, Erbfolgen u. s. w., die er sonst in irgend einem deutschen Staate geltend machen Friede von Tilsit.

könnte. Alle Prinzen des Rheinbundes werden anerkannt, und so auch alle jene Vorkehrungen, welche der Kaiser in Bezug auf jene deutschen Länder treffen wird, die in seinen Händen bleiben. Pensionen werden dem vorigen Churfürsten von Hessencassel, dem Prinzen von Oranien und jenem von Braunschweig angewiesen. — Was die Herzoge von Meklenburg und jene von Sachsen-Coburg belangt, so werden sie in den Wiederbesitz ihrer Staaten gesetzt.

Alexanders Vorsorge für seinen Alliirten, den König von Preußen.

Was unter diesen Friedensbedingungen den König von Preußen betrifft, so erhellet aus demjenigen Friedenstractate, welchen Napoleon mit dem letzteren am 12. Julius abschloß, daß er bloß „aus Achtung für „Seine Majestät den Kaiser aller Reußen und um „sein aufrichtiges Verlangen an den Tag zu legen, beyde Nationen, — die französische nähmlich und die „russische — durch die Bande des Vertrauens und unwandelbarer Freundschaft zu vereinigen, dem Könige „von Preußen" die oben genannten Länder zurückstelle. Dasselbe bezeugt auch eine Stelle der Rede, welche Napoleon nach seiner Zurückkunft in Paris am 16. August an den gesetzgebenden Körper hielt. Sie lautet folgender Maßen: „Wenn das Haus Brandenburg, „das zuerst sich gegen unsere Unabhängigkeit verschwor, „noch regiert, so verdankt es dieß der aufrichtigen „Freundschaft, welche der mächtige Kaiser des Nordens „mir eingeflößt hat."

So gefällig sich nun Napoleon gegen den König von Preußen bloß in Hinsicht auf seine Achtung und schnell begründete Freundschaft für den Kaiser Alexander bewiesen hatte, so erklärte auch dieser in Bezug auf jenen Länderantheil, den er durch den Tilsiter Frieden dem Königreiche Preußen abnehmen sollte, er wolle sich nicht auf Kosten seines unglücklichen Alliirten bereichern. Indeß ist vor der Hand jener preußische Di-

ſtrict von 200,000 Menſchen wirklich mit Rußland vereinigt worden.

Nach dem Abſchluſſe des Friedens erließ Alexander an die Armee folgende Proclamation:

Proclamation an die ruſſiſche Armee.

„Der hartnäckige und blutige Krieg, in welchem „die Tapferkeit und der hohe männliche Muth der ruſ„ſiſchen Armee ſich allenthalben auf das Kräftigſte be„währt hat, iſt mit Gottes Hülfe beendigt. Die Uner„ſchrockenheit der Armee hat den erwünſchten Frieden, „durch welchen nicht nur die Unverletzlichkeit des ruſſi„ſchen Reiches geſichert, ſondern auch durch eine neue „natürliche Grenzlinie erweitert wurde, errungen. In„dem Wir dieſes unſerem getreuen Kriegsheere verkün„digen, geben Wir demſelben Unſere Dankbarkeit für „die heldenmüthigen Großthaten, die raſtloſen Anſtren„gungen und den Eifer zu erkennen, mit welchem das„ſelbe ſtets der Beſchwerde und der Gefahr mit rühm„licher Entſchloſſenheit entgegengeeilt iſt, und den Tod „ſelbſt verachtet hat. Das dankbare Vaterland, wel„ches nun Ruhe und Frieden genießt, wird jederzeit „erkennen, daß es dieſe Wohlthaten dem Beyſtande des „Allerhöchſten und dem Muthe ſeines Heeres einzig „verdankt, und eine ſpäte Nachkommenſchaft wird der „Thaten und der Verdienſte desſelben mit Bewunde„rung gedenken.“

Alexanders Abreiſe von Tilſit.

Nach erfolgter feyerlicher Auswechſelung der Friedensratificationen verweilten die Kaiſer noch 3 Stunden zuſammen, ſodann begaben ſie ſich an das Ufer des Niemen, und Alexander ſchiffte ſich ein, um die Reiſe nach ſeiner Hauptſtadt wieder anzutreten, und ließ die Pforte von dem erfolgten Friedensſchluſſe benachrichtigen, dem Admirale Siniawin, der mit einer Flotte im Archipelagus ſtand, aber befehlen, in Zukunft die franzöſiſche, italiäniſche und neapolitaniſche Flagge ſorgfältigſt zu reſpectiren. Die Garden kehrten

nach Petersburg zurück, die Miliz wurde aufgelöſt, aber die Linienregimenter blieben in einem verſchanzten Lager längs der preußiſchen und warſchauiſchen Grenze bis nach Galizien ſtehen. —

Schluß. So hatte ſich denn Rußlands Lage, die Anſicht ſeiner künftigen Politik und mit ihr die diplomatiſchen Verhältniſſe, man darf wohl ſagen, zweyer Welttheile binnen wenigen Tagen gänzlich verändert. Der Drang der Umſtände veranlaßte eine Zuſammenkunft der Beherrſcher des Norden und des Weſten. Wechſelſeitige Anerkennung der Vorzüge und der Wichtigkeit beyder erhabenen Perſonen ſetzte an die Stelle gehäſſiger Vernichtungsplane eine Freundſchaft, von welcher alle jene Vortheile zu erwarten waren, die man durch Feindſchaft vergeblich zu erreichen ſtrebte. Wieder ſtrahlte für Rußland des Friedens erwärmender Lichtglanz, unter deſſen wohlthätiger Einwirkung allein die ſanfteren Tugenden, die Blüthen der Cultur und das Glück eines ſich immer vergrößernden Wohlſtandes gedeihen können.

Ende.

Inhalt

des sechsten Bandes.

Neunter Abschnitt.

Von der Entthronung Peters des III. und dem Regierungsantritte Catharina's II. bis zur Besitznahme der taurischen Halbinsel. S. 5 — 58.

Gründe, welche Peters III. Entthronung veranlaßten. 5. Seine Vorliebe für Preußen. — Nähere Umstände seiner Entthronung 6. Catharina wird zur regierenden Kaiserinn ausgerufen. — Stimmung in Petersb[illegible] während dieser Vorfälle 10. Huldigungen Catharinens in Peter[illegible]. Mißvergnügen in Moskau — Peters Verwahrungsort 11. Reue der Werkzeuge sei-

ner Entthronung; allgemeine Stimmung. — Peters schneller Tod 12. Catharinens erste Anordnungen 14. Schicksal des Prätendenten Iwan. — Errichtung von Colonien 15. Catharinens Verhältnisse zu Dänemark und Preußen 16. Pohlnische Angelegenheiten — Poniatowski wird zum Könige von Pohlen erwählt 17. Bürgerkrieg in Pohlen 18. Ernennung der pohlnischen Senatoren 19. Fürst Radziwil. — Die Senatoren werden Nachts gewaltthätig aufgehoben 21. Indignation der Pohlen über diese unwürdige Behandlung 22. Die Pohlen bilden Conföderationen. — Die Pforte öffnet die Augen 23. Die Pforte erklärt Rußland den Krieg. Anstalten zum Feldzuge. — Fortschritte der Russen 24. Die Wuth der Conföderirten wächst 25. Niederlage der Türken. Bender fällt. Die türkische Seemacht wird vernichtet 26. Kerim Gerai Chan der krimmischen Tartarn. — Wird geschlagen 27. Dritter Feldzug wider die Türken. Dolgoruki erobert die Krimm. — Die Pest wüthet in Moskau 28. Stanislaus ist in Lebensgefahr. — Pestcordons werden gezogen 29. Unterhandlungen mit Preußen. — Unterhandlungen der drey Mächte wegen der Theilung Pohlens 30. Manifeste über diese Theilung 31. Stanislaus ertheilt seine Gegenerklärung 32. Stanislaus schreibt einen Reichstag aus 33. Die besonderen Theilungsverträge werden von den Pohlen unterzeichnet. — Entwürfe zu einer neuen Regierungsform in Pohlen 34. Weismann rettet die russische Armee. Vermählung des Großfürsten Paul. — Jemelka Pugatschew 36. Nähere Umstände von diesem. — Sectengeist 37. Pugatschews Fortschritte 39. Pugatschew muß sich nach Berda flüchten 44. Wird von vielen seiner Anhänger verlassen. — Wagt neue Angriffe 45. Wird wieder geschlagen. — Wird ganz eingeschlossen 46. Pugatschew wird von den Seinigen ergriffen und nach Jaizkoi geschleppt. — Wird hingerichtet 47. Krieg mit den Türken. Romanzows Charakter. — Romanzow siegt über die Türken 48. Friedensbedingnisse 49. Catharina reiset nach Moskau 50. Schicksal der vermeintlichen Tochter der Kaiserinn Elisabeth. — Besorgniß wegen Schweden 52. Catharina ist mit Frankreich die Vermittlerinn des zu Teschen geschlossenen Friedens 53. Bewaffnete Neutralität. — Catharina reiset nach Mohilow 54.

Joſeph II. kommt nach Petersburg 55. Nach ihm der preußiſche Erbprinz. Reiſen des Großfürſten Paul Petrowitſch. — Das Standbild Peters I. wird errichtet 56. Marmorpallaſt — Zuſammenkunft mit dem Könige von Schweden 57. Beſitznahme der Krimm. — Heraclius begibt ſich in Rußlands Schutz 58.

Zehnter Abſchnitt.

Von der Beſitznehmung der tauriſchen Halbinſel bis zu Catharinens Tode S. 59 — 109.

Bundesvertrag mit dem Könige von Schweden 59. Rüſtung wider die Türken 60. Glückliche Unterhandlungen mit den Türken 61. Verbindung mit China und Japan. — Catharina wird Vermittlerinn zwiſchen Danzig und Preußen 62. Scheldefreit. — Handelsvertrag mit Frankreich. Das Mittagmahl der Toleranz 63. Unterſuchungsreiſen 64. Catharina kauft die Bibliotheken Voltairs und d'Alemberts an ſich. — Reiſen um die Welt. — Catharinens Gedanke, Conſtantinopel zu erobern 66. Catharina reiſet in die Krimm 67. Aufenthalt in der Krimm 69. Catharinens Rückkehr. — Die Türken erklären der Kaiſerinn den Krieg 70. Joſeph II. Catharinens Bundesgenoſſe 71. Belagerung von Oczakow 72. Krieg mit Schweden. — Seeſchlacht bey Hoxland 73. Angriff auf Friedrichshäm 74. Die Dänen fordern Gothenburg auf. Unruhe bey dem ſchwediſchen Landheere. — Der Krieg mit Rußland wird von den Schweden fortgeſetzt 75. Gewonnene Schlachten der Oeſterreicher in Verbindung mit den Ruſſen 76. Seeſchlachten zwiſchen Rußland und Schweden. — Friede zu Werela 77. Potemkin erſcheint in Petersburg. — Waffenſtillſtand des deutſchen Kaiſers mit den Türken 78. Eroberungen mehrerer türkiſchen Plätze. Belagerung von Ismail. — Catharina iſt geneigt,

den Frieden mit der Pforte zu schließen 79. Potemkins Charakter 80. Friede mit der Pforte 81. Pohlnische Revolution 82. Stiftung der Conföderation zu Targowitz. — Die russischen Truppen rücken in Pohlen ein 83. Graf Artois in Petersburg 84. Verfügungen wegen revolutionärer Grundsätze. Die Vermählung des Großfürsten Alexander. Die Preußen ziehen in Pohlen ein. — Die Pohlen widersetzen sich den Preußen 85. Catharinens Strenge gegen die Conföderirten 86. Catharina erklärt sich öffentlich gegen die Pohlen. Trauriger Zustand der Conföderirten. — Man sucht die Mißvergnügten zu beruhigen 87. Rußland erhält seinen Antheil von Pohlen. Preußen fordert den seinigen. Pohlnische Insurrection. — Sieg bey Wralawice 89. Schlacht von Warschau. — Eroberung von Cracau 90. Der König von Preußen zieht sich zurück. Innere Factionen in Pohlen. Verbundene Mächte treten wider die Insurgenten zusammen. — Treffen bey Macijowice 91. Blutige Schlacht von Praga 92. Letzte Theilung Pohlens. — Zaluskische Bibliothek 93. Gustav Adolph IV. in Petersburg. — Des Großfürsten Constantins Vermählung 94. Krieg mit Persien. — Catharinens Tod 95. Einige Charakterzüge dieser Fürstinn. — Ihre Vorliebe für Kinder 96. Ihre Großen. Catharinens Einrichtungen und Verfügungen. — Münze 97. Tutelkanzeley. Bevölkerung. Medicinisches Reichscollegium. Reichscollegium. — Oekonomiecollegium 98. Akademie der Künste. Das Lustschloß Czarskoe-Selo. — Peterhof und Oranienbaum 99. Prachtgebäude. Einfassung der Flüsse und des Catharinencanals mit marmornen Quaderstücken. — Gemählde kauf 100. Catharina kauft Diderots Bibliothek. Carussel. — Pockenhäuser 101. Landesmessungen. Navigationsschule. Georgsorden. Gesetzbuch. — Sorge für die Aufnahme der Wissenschaften 102. Akademie der russischen Sprache 103. Landcadetencorps. Artillerie- und Ingenieurcadettenhaus. Griechisches Cadettencorps. Seecadettencorps. Verschiedene Erziehungsanstalten. Catharina als Schriftstellerinn 104. Beförderter Wohlstand des Reichs. Der Flächeninhalt Rußlands unter Catharinens Regierung, die Menschenzahl und Einkünfte. Eintheilung des Reichs in Statthalterschaften. — Collegium der allgemeinen Vorsorge und das Ge-

wissensgericht 105. System der bewaffneten Neutralität. — Wladimirorden 106. Canal zur Vereinigung des Dniepers mit dem schwarzen Meere.

Eilfter Abschnitt.

Von der Thronbesteigung Pauls I. bis zu dessen Tode. S. 110 — 169.

Pauls I. Thronbesteigung 110. Behandlung des Günstlings seiner Mutter. Belohnung seiner Freunde. Erste Zeit seiner Regierung. — Läßt den Leichnam seines Vaters in die kaiserliche Gruft begraben. Rekrutirung. — Neue Kriegszucht 112. Verfügungen wegen der Bittschriften. — Tritt mit Oesterreich in engere Verbindung 113. Gewinnt Lief- und Curland. — Begünstigt die Pohlen 114. Finanzenverbesserung. Entlassungen. — Aufnahme des franz. Kronprätendenten Ludwigs XVIII. 115. Verfügungen gegen revolutionäre Grundsätze. — Verfügungen wegen Einwanderung der Ausländer 116. Verfügungen wider die Prozessirsucht 117. Karten- und Plandepot. Krönung. Thronfolgegesetz. — Condeisches Corps 119. Paul schützt den Maltheserorden. — Rüstungen zum französischen Kriege 120. Einnahme der venetianischen Inseln 121. Stanislaus, des ehemahligen Königs von Pohlen, Tod 122. Allgemeines Wapenbuch. — Paul befriedigt die Forderungen der Holländer 123. Noch einige Vorsicht zur Abhaltung verderblicher Grundsätze. — Friede mit Persien 124. Feindliche Unternehmungen gegen Frankreich. Krieg in Italien. — Suwarow hält seinen Einzug in Mailand 125. Zahl der französischen Macht 129. Große Zurüstungen der Franzosen 130. Schlacht bey Novi 131. Die Russen in der Schweiz 132. Schlacht bey Zürich 133. Wiedereinnahme von Zürich durch Massena 134. Suwarow geht aus der Schweiz 135. Zieht sich nach Böhmen. Pauls Erklärung auf dem deutschen Reichstage. — Verbindung mit England 136. Expedition gegen Holland 138. Gefecht bey Bergen 140. Die Engländer und Russen ziehen sich zurück 142.

Paul erklärt Spanien den Krieg 144. Bundesvertrag mit Portugal 145. Reise nach Kasan. Mißhälligkeiten mit Dänemark. — Vertrag mit Schweden 146. Französische Ausgewanderte müssen Regensburg verlassen. — Mißhälligkeiten mit Hamburg 147. Verordnungen. — Bonaparte biethet Pauln den Frieden an 148. Suwarows Tod. — Bruch mit England. — Anschein eines neuen Beytrittes zum Bunde 149. Der erste Consul Bonaparte weiß Pauln zu gewinnen. — Frankreich vermehrt Pauls Haß gegen England 150. Der englische Gesandte muß Petersburg verlassen. — Bewaffnete Neutralität 151. Convention mit Schweden. — Dänemark und Preußen treten bey 152. Freundschaftliches Einvernehmen mit Preußen. Paul interessirt sich für Neapel. Für Sardinien. Ludwig muß Mietau verlassen. Mißhälligkeiten mit England. — Paul verbiethet die Einfuhr englischer Waaren. Auch die Ausfuhr der Waaren nach Preußen. — Vertrag mit der ottomanischen Pforte 154. Russische Heere an der türkischen Grenze 155. Naher Ausbruch eines Krieges mit der Pforte 156. Krieg mit den Beherrschern von Georgien. — Der Czarewitsch Alexander ergibt sich. Mißhälligkeiten zwischen Rußland und Dänemark. England behandelt die nordischen Mächte feindselig. — Die englische Flotte will den Sund passiren 158. Preußen nimmt Hannover in Depot. Paul befördert den Handel. — Paul sucht Mißbräuche abzustellen 159. Rostopschins Intriguen 160. Des Kaisers Plan, die indischen Handelsplätze der Engländer zu zerstören 161. Pauls Tod. — Pauls Aufforderung an die europäischen Mächte 162. Pauls Charakter.

Zwölfter Abschnitt.

Von dem Regierungsantritte Alexanders I. bis zu dem Frieden von Tilsit. S. 170 — 220.

Alexander besteigt den russischen Thron 170. Verhältnisse zum Auslande. — Seefahrtsconvention mit England 171. Friede mit Frankreich 172. Innere Einrichtungen. — Innere Einrichtungen im Jahre 1802 173. Auswärtige Verhältnisse 175.

Neues Rekrutirungssyſtem 176. Corfu. Beförderung der Landwirthſchaft. Freye Ackerbauern. Handel. — Fahrt um die Erde 177. Oeffentlicher Unterricht 178. Milde Anſtalten. — Verhältniſſe zum Auslande 179. Geographiſche Veränderungen 180. Veranlaſſung zum Ausbruche des Mißvergnügens Rußlands mit Frankreich, — Einſtellung der diplomatiſchen Verhältniſſe mit Frankreich. — Rußlands Bruch mit dem Kirchenſtaate 183. Verhältniſſe in Aſien. — Beſtand der ruſſiſchen Kriegsmacht 184. Tractat mit England. Innere Angelegenheiten. Geographiſche Abänderungen, — Miniſterium des Innern, Geſetzbuch 185. Anordnungen in Betreff der Bauern. — Einwanderungsgeſetze 188. Odeſſa, Feodoſia. — Aſiatiſche Südgrenze des ruſſiſchen Reichs 189. Allianz mit der Pforte 190. Verſuche, Preußen zur Coalition zu beſtimmen 191. Veranlaſſung zur Erklärung des Bruches mit Frankreich 192. Marſch der ruſſiſchen Truppen 193. Gefecht bey Dirnſtein 194. Preußen. Ruſſen und Schweden in Pommern. — Alexanders Anweſenheit in Berlin 195. Seine Ankunft zu Ollmütz. — Schlacht von Auſterliz 197. Rückzug der ruſſiſchen Truppen 198. Alexanders Vorbereitungen zu einem neuen Kriege gegen Frankreich 200. Innere Anſtalten 202. Verhältniſſe in Bezug auf die Türkey, die kaukaſiſchen Provinzen und Perſien 204. Preußen eröffnet den Krieg gegen Frankreich 206. Alexander unterſtützt es mit Hülfstruppen 207. Erſte Gefechte 209. Schlacht bey Pultuſk. — Treffen bey Golymin 210. Treffen bey Allenſtein 211. Die Schlacht bey Preußiſch-Eylau. — Treffen bey Oſtrolenka und bey Braunsberg 212. Alexander kommt zur Armee. — Danzigs Belagerung und Fall. — Schlacht bey Friedland 213. Waffenſtillſtand mit Frankreich. — Zuſammenkünfte zwiſchen beyden Kaiſern. — Mittlerweile geführter Krieg gegen die Türken 215. Eine engliſche Flotte bedrohet und verläßt Conſtantinopel. — Feindſeligkeiten zwiſchen den Ruſſen und den Türken zu Lande 216. Seeſchlacht bey Lemnos 217. Friede von Tilſit. — Alexanders Vorſorge für ſeinen Alliirten, den König von Preußen 218. Proclamation an die ruſſiſche Armee 219. Alexanders Abreiſe von Tilſit. — Schluß 220.